This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

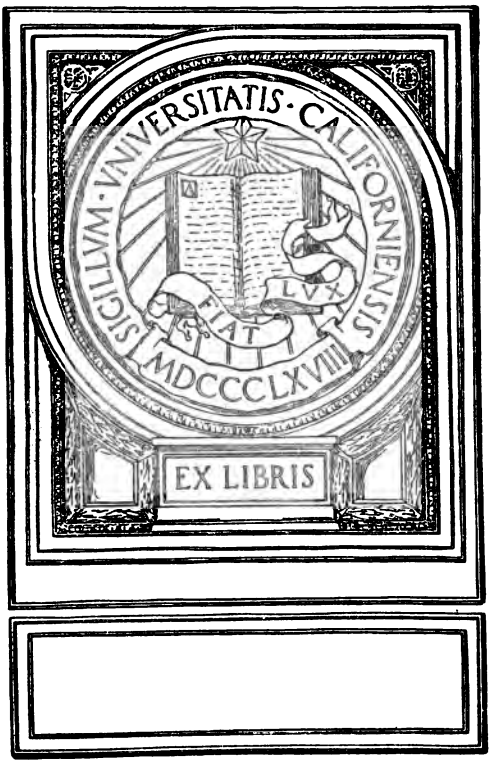
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

GIFT OF
JEROME B. LANDFIELD



Weinrauch fec.

Des Regenten, Herzogs von Kurland Gefangennehmung.

D. E. Wagners

Geschichte

des

russischen Reiches

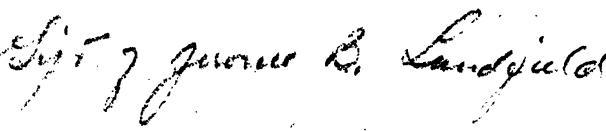
von

den ältesten bis auf die neuesten Zeiten.

Neu bearbeitet und bis zum Tilsiter Frieden fortgesetzt.

Fünfter Band.

Hamburg, 1810.



Aes

DK40
W18
v. 5-6

Geschichte
des
russischen Reiches.

Fünfter Band.

Siebenter Abschnitt.

Von der Regierung der Kaiserinn Anna bis zu ihrem Tode.

Anna Iwanowna besteigt den Thron, und unterzeichnet die ihr vorgelegte Regierungsform.

Zwey Stunden nach Peters II. Tode ward Anna Iwanowna, die verwittwete Herzoginn von Curland, des Czars Iwan Tochter, nach vielfältigen Berathschlagungen der Großen am 19. Jänner 1719 zur Kaiserinn erwählt.

Die Urheber der neuen Regierungsform ergriffen nun die Maßregeln, alle Hindernisse, die der Ausführung und Aufrechthaltung ihres Vorsatzes im Wege stehen möchten, wegzuräumen, indem sie alle Anwesenden, schwören ließen, der neuen Monarchinn nicht anders als nach der Vorschrift der neuen Regierungsform zu dienen. Ehe die Versammlung auseinander ging, verboth man bey Todesstrafe, ihr vor Ankunft der Abgeordneten, die sie an dieselbe schickten, wozu Fürst Lukitschi Dolgoruki von Seiten des höchsten Rathes oder hohen geheimen Conseils, Fürst Michael Michaelowitsch Galizin von Seiten des Senats, und der General Michael Leontjew im Nahmen der höchsten Kriegsbefehlshaber ernannt wurden, die geringste Nachricht von dem, was in dieser Versammlung vorgegangen und beschlossen worden war, zu ertheilen. Diesen Abgeordneten gaben sie die Vorschrift, die neue Kaiserinn nur erst alsdann, wann dieselbe die neue Regierungsform genehmigt haben würde, in dieser Würde

M270863

zu erkennen, und sie mußten zugleich darauf bestehen, daß sie ihren Günstling, den Kammerjunker Biron, von welchem sich mit Recht vermuthen ließ, daß er nichts unversucht lassen werde, eine Monarchinn, bey welcher er alles galt, von den Einschränkungen, die man ihrer Gewalt gemacht hatte, zu befreyen, nicht mit nach Moskau brächte. Allein der General Jagusinski fertigte, ungeachtet einer so scharfen Drohung, unverzüglich seinen Adjutanten Sumarakow an die neue Kaiserinn ab, dem er einen Brief an sie mitgab, worin er sie von allen diesen Dingen benachrichtigte, und ihr den Rath ertheilte, alles, was man von ihr begehren würde, ohne Gegenrede zu bewilligen, damit sie nur aufs baldigste nach Moskau kommen, und dort als Kaiserinn erkannt werden möchte, indem die Mittel, sie von allen Einschränkungen ihrer herrschaftlichen Gewalt zu befreyen, sich ganz zuverlässig finden würden. — Zwar schien es Anfangs, als wenn Jagusinski's Nachricht denselben und seinen Bothen ins größte Unglück stürzen würde, indem die Kaiserinn sich nicht nur auf den Antrag der Abgeordneten des Reichs, die ihr nur eine Stunde zur Ueberlegung, ob sie sich zur Unterzeichnung des ihr überbrachten Regierungsvertrags verstehen wolle, einräumten, und nicht einmahl vergönnten, vor Ertheilung ihrer Entschließung aus dem Zimmer zu gehen, willig bequemte, sondern auch gelassen ansahe, daß diese Abgeordneten Sumarakowen auf seinem Rückwege von Mietau nachsetzen ließen, und als sie ihn solchergestalt in ihre Gewalt bekamen, mit Stockschlägen empfingen, und gefesselt nach Moskau schickten, wo auf diese erhaltene Kundschaft dessen Versender, Jagusinski, auf Befehl des geheimen Conseils und des Senats gleichfalls festgenommen, seines Ordens beraubet und in ein enges Gefängniß gelegt ward. Aber

eben hierdurch schläferte die neue Kaiserinn die Freunde der neuen Regierungsform ein, daß sie die Maßregeln, die sie zur Vereitelung derselben ergriff, nicht bemerkten, oder durch nachdrücklichen Widerstand zu vernichten sich nicht bemüheten. Denn man wehrte ihr nicht, daß sie, gleich nachdem sie vom hohen Rathe am 15. Februar zu Weswiavski, einem Schlosse zehn Meilen von Moskau, bewillkommet worden war, durch eigenmächtige Ernennung eines Verwandten ihrer Mutter, des Grafen Soltikow, zu der wichtigen Bedienstung eines Oberstlieutenants der preobraschenskischen Garde ihrem Wahlvertrage zuwider handelte, und ihr Günstling, den sie, um sich nach der Forderung des höchsten Rathes zu richten, auf ihrer Reise nicht mitgenommen hatte, bald, nachdem sie am 15. ihren feyerlichen Einzug in die Hauptstadt gehalten, sich dort gleichfalls einstellte. Folglich konnte an dem großen Werke, ihr die unumschränkte Gewalt zu verschaffen, desto sicherer und gewisser gearbeitet werden, wobey der Reichsvicekanzler Ostermann, der wegen einer entweder wahrhaften oder verstellten Krankheit, indem ihm immer eine Unpäßlichkeit zu Dienste stand, wenn er sich in solche Geschäfte, an welchen Theil zu nehmen er nicht verlangte, einlassen sollte, seit dem Augenblicke, daß Peter II. in seinen Armen verschieden war, nicht aus seinem Hause ging, ein Hauptwerkzeug abgab, und durch Korf und den Kanzelleysecretär Chaicponow mit Biron gemeinschaftliche der Rathschläge unterhielt.

Die Regierungsform wird vernichtet.

Am 25. Februar begaben sich der Feldmarschall Fürst Iwan Jurjewitsch Trubetzkoi und Fürst Alexei Michailowitsch Tscherkaskoi mit vielen Edelleuten zur Kaiserinn, und überreichten ihr eine Bittschrift, worin sie derselben im Nahmen aller Reichsunterthanen für den Beweis ihrer landesmütterlichen Huld,

den sie durch ihre Unterschrift der ihr vom höchsten Rathe vorgelegten Regierungsform abgelegt, dankten, und zugleich vorstellten, daß nach ihrem Urtheile an dieser Regierungsform Verschiedenes auszusetzen sey. Ihre Erinnerungen hierüber wären zwar an den höchsten Rath gelangt, der aber sich geweigert hatte, darüber eine Berathschlagung anzustellen, und zu Rechtfertigung solcher Verweigerung anführt, daß die gesuchte Ueberlegung ohne den Willen der Kaiserinn nicht geschehen könne, weßwegen sie die Kaiserinn bäthen, Befehl zu geben, daß zu Untersuchung einer der allgemeinen Wohlfahrt angemessenen Regierung eine Versammlung der ganzen Generalität, der Officier und des Adels, von jeder Familie einer oder zwey, gehalten werden, und alsdann die Entscheidung über diese Angelegenheit nach den meisten Stimmen erfolgen möge, wobey sie zugleich den Einwurf, den man ihnen bey diesem Gesuche machen möchte, daß nur Wenige diese Bittschrift unterzeichnet hatten, damit beantworteten, daß der größte Theil hierin mit ihnen gleich denke, aber aus Furcht keine zahlreichen Versammlungen, um die Unterzeichnung zu bewerkstelligen, angestellt worden seyen. Als nun die Kaiserinn dieß Begehren sehr gern bewilligte, erklärte man ihr den folgenden Nachmittag, daß alle Stände des Reichs, nähmlich der Adel, die Geistlichkeit und das Volk nach reifer Ueberlegung befunden hätten, daß die seit undenklichen Zeiten bestandene Souverainetät das Einzige sey, was sich für dieses Reich schicke, und daher die Kaiserinn einhällig bäthen, dieselbe in dem ganzen Umfange, wie sie durch ihre Reichsvorfahren ausgeübt worden, anzunehmen, und die Unterzeichnung der ihr vom höchsten Rathe zugefertigten Regierungsform zu vernichten, wobey sie zugleich derselben eine Schrift einhändigten, die eben dieses enthielt. — Hierauf bath man die Kaiserinn, statt

des höchsten Rathes und des Senates einen einzigen regierenden Senat anzuordnen, denselben mit der hinlänglichen Anzahl von 21 Personen zu besetzen, die Glieder desselben aber, wie auch die Gouverneurs und Präsidenten, aus dem Adel durch Balotiren wählen zu lassen, wie auch die Reichsregierungsform auf künftige Zeiten festzustellen, und wegen Erleichterung der Contribution empfohl man sich ihrer Gnade. Auf einen solchen Vortrag sagte Anna: War es denn nicht der Wille des ganzen Volkes, daß ich die mir zu Mietau überreichte Regierungsform unterzeichnen sollte? Als die ganze Versammlung diese Frage mit einem lauten Nein beantwortete, rief sie aus: So hast du, Fürst Wasilei Lukitschi, mich betrogen! Jetzt befahl sie dem Großkanzler, diese ganze Schrift vorzulesen, und bey jedem Absatze einzuhalten, indem sie beym Ende eines jeden fragte, ob dieser Artikel vom Volke gewünscht werde? Als darauf jedes Stück von der Versammlung verworfen ward, zerriß sie die verlesene Urkunde, und hielt darauf eine kurze Rede, in welcher sie erklärte, daß, da sie den Thron nicht durch den Weg der Wahl, wie der höchste Rath behaupten wollte, sondern durch Erbrecht bestiegen, und die ihr vorgelegte Regierungsform nur in der Meinung genehmigt habe, weil sie geglaubt, daß dieselbe mit den Wünschen und dem Willen des ganzen Reichs übereinstimme, gegenwärtig aber das Gegentheil ersehe, sie sich verpflichtet erkenne, diese Regierungsform zu vernichten, und über ihre Unterthanen nach dem Beyspiele ihrer Reichsvorfahren als eine unumschränkte Monarchinn zu regieren, auch einen jeden, der sich ihrer unumschränkten Gewalt widersetzen würde, als einen Hochverräther zu bestrafen. — Sie wolle sich aber ihrer Macht bloß zum Besten des Vaterlandes und zur Beglückung ihrer Unterthanen bedienen, und

gewähre daher allen, die an der Errichtung der nun vernichteten Regierungsform Theil genommen, vollkommene Verzeihung, und werde auch fernerhin, außer wenn es die Noth erfordere, immer Gnade der Strenge vorziehen, auch sich beständig der guten Rathschläge ihres Senats bedienen. Die ersten Veränderungen, die darauf erfolgten, waren Jaguſinski's Befreyung, die Leistung eines andern Huldigungseides und die Verhaftung verschiedener Personen des dolgorukischen Geschlechtes. Die Kaiserinn hielt es auf Birons und Ostermanns Rath, von welchen der erstere am 6. März zum Kammerherrn, und bald nachher zum Oberkammerherrn und Grafen, der letztere hingegen, der, so bald Anna die unumschränkte Herrschaft überkommen hatte, gesund ward, und seine Amtsgeschäfte besorgte, am 27. April in den Grafenstand erhoben ward, für sich zu gefährlich, der eben genannten Familie ihr gegenwärtiges hohes Ansehen zu lassen. Am 4. März erfolgte die Abschaffung des hohen geheimen Conseils und des Senates, an dessen Stelle sie nach der bey Uebertragung und Anerkennung der unumschränkten Gewalt geäußerten allgemeinen Bitte ihrer Unterthanen und nach dem Beyspiele Peters des Großen einen dirigirenden Senat von 21 Personen einsetzte, der sich nach der von ihrem Reichsvorfahren vorgeschriebenen Instruction, den Landesgesetzen und den kaiserlichen Befehlen richten sollte, dessen Verordnungen von jedem Unterthan bey schwerer Ahndung, ja, nach Bewandtniß des Verbrechens, Lebensstrafe zu befolgen seyn würden, wobey aber zugleich bekannt gemacht ward, daß, wofern jemand beobachtete, daß dieser Senat entweder in Reichs- oder andern Angelegenheiten sich vergangen hätte, derselbe, doch dergestalt, daß er sein Angeben durch hinlängliche Beweise darthun könne, solches der Kaiserinn anzeigen sollte, die alsdann diese

Streitsache untersuchen, und den Schuldigen mit harter Strafe belegen würde.

In Ansehung der Personen des dolgorukischen Hauses, welche sie straffällig achtete (denn der alte Feldmarschall Wasilei blieb in völligem Ansehen), begnügte sich die Kaiserinn damit, daß sie ihnen die Mittel nahm, durch welche sie ihr schaden konnten, indem sie sich von ihren Gütern bloß die Kostbarkeiten zueignete, die sie theils bey Peters II. Lebzeiten, theils noch nach dessen Tode aus dem kaiserlichen Schatze genommen hatten, und sich auf einige hundert tausend Rubel beliefen. Die Fürsten Alexei und dessen Bruder Sergei mit ihren Frauen, Söhnen und Töchtern, folglich auch die Verlobte Peters II. mit eingeschlossen (die doch alles Unglück, welches jetzt und nachher ihr ganzes Haus traf, glücklich überstand, und im Jahre 1745 an den Generallieutenant und Gouverneur von Moskau, Alexander Graf von Bruce, vermählt ward, im Jahre 1747 aber starb), verwies sie auf ihre weit entlegenen Güter, und verboth einem jeden, ohne besondere kaiserliche Erlaubniß zu ihnen zu kommen. Iwan und Alexander, zwey andere Brüder Alexei's und Sergei's, wurden mit Verlust ihrer Bedienstungen und Orden zu Woywoden entfernter Städte ernannt, und Wasilei Lukitschi, als der strafbareste und keckeste unter allen, ward mit Verlust seiner Bedienstungen und Orden auf ein entferntes Landgut verwiesen, und dort unter einer beständigen Bewachung gehalten.

Sturz des Hauses Dolgoruki.

Einen andern Beweis, daß diese Kaiserinn nicht gesinnt gewesen sey, ihre Unumschränktheit anders als zur Sicherung wider schädliche Anschläge zu gebrauchen, gab eine Verordnung unter dem 10. Aprill, worin sie zwar einem jeden, welcher wüßte, daß jemand der Gesundheit der Kaiserinn nachstelle, ihre

Anna gibt Beweise der Gerechtigkeitsliebe und kann weder zu einer Heirath noch zu

einer Thronfolge bestimmt werden.

Person und Ehre mit bösen verunglimpfenden Worten angreife, oder wider sie oder das Reich Aufruhr oder Verrätherey vorhabe, aufs ernstlichste und mit Versprechung einer Belohnung und Bedrohung mit Todesstrafe geboth, solche Verbrechen, sp bald sie zu seiner Wissenschaft gelangten, anzuzeigen, aber zugleich sorgfältig vorschrieb, daß dergleichen Angeber ihre Aussagen durch deutliche Beweise darthun sollten, indem sie, Falls man befinde, daß sie dergleichen Anklagen aus Haß oder andern verwerflichen Bewegungsgründen vorbrächten, mit der Todesstrafe belegt werden sollten.

Bald nach der Krönung, welche am 28. Aprill zu Moskau vor sich ging, fanden sich Freyer für die Kaiserinn, indem sich so wohl der pohlnische Abgesandte bestrebte, dem Grafen Moriz von Sachsen in dieser Absicht die Erlaubniß, als pohlnischer Gesandter an den russischen Hof zu kommen, auszuwirken, als Emanuel, ein Bruder des Königs Johanns V. von Portugal, zu gleichem Vorhaben sich wirklich dort einstellte, und vermuthlich vom wienerischen Hofe Unterstützung fand. Allein dem pohlnischen Gesandten ward durch Ostermann gemeldet, seine wegen des Grafen bisher gepflogenen Unterhandlungen einzustellen, indem die in Ansehung dieses Herrn und seiner Ueberkunft nach Moskau entstandenen Gerüchte wider die Würde der Kaiserinn liefen. Der portugiesische Prinz aber fand zwar eine sehr höfliche Aufnahme, bemerkte aber bald, daß man nicht einmahl eine Erklärung des Vorhabens, warum er eigentlich herkam, von ihm hören wollte, und die Kaiserinn überhaupt zu keiner Vermählung geneigt sey. Daher entschloß er sich, sich um eine Vermählung mit der Schwestertochter der Kaiserinn, Elisabeth Catharina Christina, Tochter der Herzoginn von Meklenburg,

von welcher man glaubte, daß sie die Thronfolgerinn dieser Kaiserinn seyn würde, zu bewerben. Aber man gab ihm zu vernehmen, daß er auch darauf nicht zu denken habe, und der römischkaiserliche Abgesandte mußte auf Birons Betrieb, zu dessen Absichten der langwierige Aufenthalt eines Prinzen, der solche Entwürfe hatte, nicht diente, ihn dahin vermögen, daß er nach einem dreywöchentlichen Aufenthalte zu Moskau seinen Rückweg antrat. Gegen Abfassung einer Thronfolgeordnung bezeigte Anna eine eben so große Abneigung, als gegen eine Heirath. Denn da ihr Ostermann und der nachmahlige Oberstallmeister Graf von Löwenwolde unaufhörlich anlagen, Maßregeln zu Festsetzung der Thronfolge zu nehmen, erlangten sie nur so viel, daß sie ihnen verstattete, diese Angelegenheit mit einander in Ueberlegung zu nehmen, und den Schluß dieser Berathschlagungen ihr vorzulegen. Da sie aber darauf gar bald ihr einen Vorschlag überreichten, nach welchem die Prinzessinn von Meklenburg in der Absicht, daß einer aus den von derselben zu gebärenden Prinzen, den die Kaiserinn, ohne sich an die Erstgeburt zu binden, ernennen würde, zum Thronerben erklärt werden möchte, an einen auswärtigen Fürsten vermählt werden, und eine zuverlässige Person an verschiedene Höfe geschickt werden sollte, einen Prinzen, der sich zu dieser Heirath schicke, auszusuchen; so ertheilte sie auf diesen Vorschlag keine Antwort, bis Ostermann und Löwenwolde durch vielfältiges Anhalten die Erklärung von ihr erpreßten, daß man hiermit nicht eilen dürfe, und die Prinzessinn, welche am 18. December 1718 zu Rostock auf die Welt gekommen war, noch jung genug sey, daß man nicht nöthig habe, ihre Vermählung so dringend zu betreiben. Es fruchtete nichts, daß der Beichtvater der Kaiserinn, wie auch

der bey ihr, so wie bey den vorherigen Regierungen in hohem Ansehen stehende Erzbischof Theophanes von Nowgorod, den Vorschlag dieser Herren durch ihr Fürwort unterstützten, und ihre Schwester, mit welcher sie kein Wort über diese Angelegenheit sprach, erlangte durch häufiges Bitten nichts weiter, als daß sie ihre Tochter an den Hof nahm, und so wohl ihre Erziehung besorgte, als sie in der griechischen Religion unterrichten ließ. Eben so unkräftig war ein anderes Mittel, durch welches Ostermann dieser Sache die von ihm gewünschte Endschaft zu geben dachte, nähmlich die Errichtung eines Cabinettes, welches die Kaiserinn, als ihr der General Münnich auf Ostermanns Anstiften dasselbe vorschlug, sich gefallen ließ. Die beständigen Glieder dieses Cabinettes waren bloß drey Personen, nähmlich die beyden Kanzler nebst dem Fürsten Alexei Michailowitsch Tscherkaskoi, welchen Ostermann für den einzigen Mann ansahe, der nebst ihnen beyden so wichtige und viele Arbeiten übernehmen könne. Denn ob es zwar Anfangs hieß, daß dieß Cabinett bloß die auswärtigen Angelegenheiten und die den ganzen Staat betreffenden Dinge besorgen sollte, zog es doch fast alle dem Senate unterworfenen Geschäfte an sich, welches verursachte, daß der Senat fast ganz einging, weil die meisten Senatoren sich zu gut dünkten, in demselben bloß darum zu sitzen, daß die Werkzeuge und Vollstrecker der Befehle des Cabinettes seyn sollten, welches, wenn es über kriegerische Gegenstände etwas verfügen wollte, den General Münnich befragte, und in denselben mehrern Theils sein Gutachten befolgte. Das Hauptwerk aber beruhete auf dem Oberkammerherrn Biron, als dessen Wort alles bey der Kaiserinn vermochte. In eben diesem Jahre hob die Kaiserinn die von Peter dem Großen bey der Krönung seiner Gemahlinn gestiftete Chevaliergarde auf,

und errichtete statt derselben ein Garderegiment zu Pferde, ein neues Garderegiment zu Fuß von drey Bataillons, das sie von einem Lustschlosse nahe bey Moskau das ismailowische hieß, und, damit die Hauptabsicht, weßwegen man die Garde durch diese beyden neuen Regimenter verstärkte, desto besser erreicht werden möchte (man dachte nähmlich, durch dieselbe der alten Garde ein Gegengewicht zu geben, um sie abzuhalten, Unruhen zu erregen, oder, Falls sie sich solcher unterfangen möchte, ihr Einhalt thue), größten Theils Ausländer, vornehmlich Liefländer, zu Befehlshabern bekam. Uebrigens milderte Anna die Zölle der ein- und ausgehenden Waaren um ein Ansehnliches, ertheilte auf die Vorstellung, daß bey so langer Abwesenheit des Hofes von Petersburg der dortige Handel ganz in Verfall gerathe, am 20. Junius die Versicherung, daß sie ins künftige einen Theil des Jahres zu Petersburg und den andern zu Moskau sich aufhalten werde, und stellte auf Jagusinski's geheimes Anstiften, der Löwenwolden auf seine Seite gezogen, sein Verlangen bey der Kaiserinn auszuwirken, am 2. October die nach Peters des Großen Tode eingegangenen Stellen des Generalprocureurs und Oberprocureurs wieder her. Am 10. December verlor sie den Feldmarschall und Präsidenten im Kriegscollegio Michael Michailowitsch Galizien. Den durch seinen Tod erledigten Vorsitz im Kriegscollegio erhielt nun der Feldmarschall Dolgoruki, behielt ihn aber nicht lange, indem man ihm (dem Verlauten nach, auf Angabe des Prinzen von Hessenhomburg) am 23. December 1731 das Urtheil 1731.
fällte, daß er nicht allein die zur Beförderung der Reichswohlfahrt ergangenen Verordnungen eigenmächtig verworfen, sondern auch verschiedene harte Schmachreden wider die Person der Kaiserinn ausgestoßen, und dadurch nebst dem Fürsten Jurje Dolgoruki, Capitän

unter der Garde, dem Fürsten Alexei Boratinskoi, Cornet unter derselben, und Gregor Stoletow, die gleichfalls sich nicht nur gegen die Person der Kaiserinn sehr schwer vergangen, sondern auch Anschläge zur Störung des allgemeinen Ruhestandes gemacht, das Leben verwirkt habe. Die Kaiserinn milderte diese Strafe dahin, daß sie insgesammt alle ihre Würden und Güter verlieren, der Feldmarschall nach Schlüsselburg zur ewigen Gefangenschaft, die übrigen aber zu lebenslänglicher Arbeit, nähmlich Fürst Jurje Dolgoruki nach Kusnesk, Fürst Boratinskoi nach Ochotsk, und Stoletow in die nertschinskischen Bergwerke gebracht werden sollten. Doch ward dem gewesenen Feldmarschall vergönnt, so viel von seinen Sachen, als auf 30 Schlitten fortgebracht werden konnte, mitzunehmen, auch in Schlüsselburg alle Bequemlichkeit verstattet. Drey andere Männer, deren Verbrechen darin bestanden, daß sie die sträflichen Reden des Feldmarschalls nicht angegeben, nähmlich der Oberste Wrdig, der Generalauditeur Emm, und Wasilei's Generaladjutant, Schemoidurow, wurden auf eine kurze Zeit nach Sibirien geschickt, dort in niedrigeren Stellen zu dienen. Eben dieser Vorfall verursachte einen Befehl des Cabinetts, daß kein Dolgoruki ohne ausdrücklichen Befehl des Hofes eine Befehlshaberstelle beym Kriegsstaate erhalten sollte. Bald nachher, nähmlich am 28. December, geschahe zu Moskau die feyerliche Eidesleistung, durch welche jeder Unterthan sich verpflichtete, mit seinen gegenwärtigen und künftigen Erben der Kaiserinn und ihren Nachfolgern, welche sie nach ihrem Gefallen und der ihr von Gott verliehenen unumschränkten Gewalt verordnet habe, oder künftig verordnen werde, treu, gehorsam und unterthänig zu seyn, und alle der kaiserlichen Unumschränkt-

heit

heit zugehörigen Rechte und Vorzüge, wie solche jetzt festgesetzt waren, oder künftig noch festgesetzt werden möchten, nach allen Kräften zu bewahren und zu vertheidigen. — Die Hofbuchdrucker, welche den von Ostermann in größter Stille aufgesetzten Befehl, den genannten Eid zu leisten, abdrucken sollten, wurden in der Wohnung des Erzbischofs von Nowgorod eingesperrt; und als der Vortrag, diesen Eid zu leisten, geschahe, mußten alle Garderegimenter im Gewehre stehen, und daß dieser Eid nicht nur von sämmtlichen im Reiche lebenden Unterthanen, sondern auch von allen und jeden, die in fremden Ländern sich aufhielten, geleistet wurde, mußten die Beweise dem Hofe überschickt werden. — Doch das allerkräftigste Mittel, zu bewirken, daß diese Verfügung Annens gewiß zur Vollstreckung käme, nähmlich die Prinzessinn Elisabeth zur Annahme des Nonnenschleyers zu vermögen, ward zwar erwähnt, aber, weil Biron sich, so viel mit der Sicherheit des Throns der jetzt regierenden Kaiserinn und der Aufrechthaltung ihrer Willensmeinungen bestehen konnte, immer zu Elisabeths Besten annahm, nicht genehmigt. In diesem Jahre am 14. Jänner empfing die Kaiserinn zu Moskau eine chinesische Gesandtschaft, welches vornehmlich deßwegen angemerkt zu werden verdient, weil noch nie eine an einem europäischen Hofe gewesen seyn soll. Sie bestand aus 40 Personen und 60 Pferden, und ihr täglicher Unterhalt kostete 100 Rubel. Obschon die Chineser vorzüglich darauf groß thun, daß ihre Völkerschaft an Höflichkeit und Cultur alle anderen des ganzen Erdbodens übertrifft; so stimmte doch die Aufführung dieser Gesandten, ob sie wohl Mandarinen vom zweyten Range waren, nach dem Urtheile des russischen Hofes mit so hohen Lobsprüchen schlecht überein.

Begebenheiten mit Persien und der Pforte.

In kurzer Zeit brachte ein einziger Mann, Nadir, das persische Reich wieder zu solchen Kräften, daß er sich getrauete, alles, was Rußland und die Osmanen an sich gerissen hatte, wieder zu erobern. Vermöge eines Vertrags gab die Kaiserinn Anna im Julius 1732 beynahe alles zurück, was sie bisher in diesem Lande besessen hatte, und war darauf genöthigt, immer Krieg zu führen, um das Wenige, was sie noch behielt, behaupten zu können. Im Jahre 1734 trat sie auch den Ueberrest, und schloß mit Nadir einen Freundschaftsbund, der besonders den Türken großen Nachtheil brachte. Einer der Hauptbeweggründe, die den russischen Hof antrieb, sich zu dem Abtritte aller persischen Erwerbungen zu verstehen, war, daß derselbe der Pforte so wohl als Nadirn den Verdacht benehmen wollte, als wenn Rußland sich dieser Erwerbungen dazu bedienen wolle, sein Gebieth noch weiter auszudehnen, und sich auch zum Herrn über Georgien zu machen. Es war in der That gegründet, daß Peter der Große nie vergessen konnte, daß der pruthische Friedensschluß so manches, theils Nachtheilige theils Unehrende, für sein Reich hatte, und daher immer mit den Gedanken umging, sich durch einen neuen Krieg wider die Türken davon zu befreyen, und in der Absicht, daß er denselben, wenn er die persischen Angelegenheiten in Ordnung gebracht hätte, anfangen wollte, alle nothwendigen Bedürfnisse zu demselben angeschafft hatte, als sein Tod verursachte, daß dieß Vorhaben liegen blieb. Der jetzigen Kaiserinn aber flößte Löwenwolde die Gedanken ein, durch Ausführung dieses Entwurfs ihres Reichsvorfahren ihrer Regierung einen Glanz zu verschaffen, der dieselbe über die zwey nächstverflossenen erhöhete. Als aber der Generalmajor Keith als Generalinspector der russischen Kriegsmacht hierauf im J. 1732 1732. Befehl erhielt, die von Peter dem Großen hier-

zu in den Grenzplätzen zusammengebrachten Vorräthe zu besichtigen, fand er, daß die Leute, die dafür sorgen sollten, daß dieß alles in gutem Stande unterhalten würde, ihrer Pflicht so schlecht nachgekommen waren, daß ein großer Theil des Mehls, alle Kleidungsstücke und alle Waffen gänzlich unbrauchbar geworden, und folglich alles neu angeschafft werden müsse, ehe man die Ausführung dieses Entwurfs vornehmen könne.

Anna unterstützt ihre Bundesgenossen in Pohlen und Deutschland.

Da aber diese Anschaffung Zeit erforderte, ereignete sich im Jahre 1733 der Tod des Königs August II. von Pohlen, welcher die Folge nach sich zog, daß die russischen Kriegsvölker theils damit beschäftigt wurden, dessen Sohne August III. zur Nachfolge auf dem Throne seines Vaters wider die Gegenbestrebungen des größten Theiles der Pohlen zu verhelfen, und die erhaltene Krone auf dessen Haupte völlig zu befestigen, theils sich auf die Fälle gefaßt halten mußten, daß es Frankreich gelingen möchte, die Pforte oder Schweden zu einem Bruche mit Rußland zu vermögen, oder die Waffen Frankreichs und dessen Bundesgenossen, dem römischen Kaiser, so zusetzten, daß er Unterstützung von Rußland bedürfte, welche demselben auch im J. 1735 unter Anführung des Generals Lascy durch 16 Regimenter, die zusammen 13384 Mann ausmachten, geleistet wurde. Die Einwohner so wohl der österreichischen Erbländer als anderer deutschen Provinzen, die jetzt zum ersten Mahle ein russisches Heer bey sich ankommen sahen, um ihnen ihr Vaterland vertheidigen zu helfen, wurden zu ihrem sehr großem Vergnügen durch diese Kriegsvölker von den schlimmen Vorurtheilen, die die mehresten von ihnen damahls noch von allem russischen Truppen hatten, geheilt, indem sie an denselben lauter wohl gebildete und mit Gewehr und Montirung vollkommen gut versehene Leute, und auf ihren

Zügen und in ihren Quartieren solche Ordnung und so vortreffliche Mannszucht wahrnahmen, daß sie dadurch sich um desto größere Lobsprüche erwarben, je weniger man dergleichen von ihnen vermuthete, und viele, die sich vorher die schrecklichsten Vorstellungen von diesen Gästen machten, nachher durch die Erfahrung das Gegentheil erkannten, und lieber 3000 Russen als 30 Mann anderer Kriegsvölker zu beherbergen wünschten. Nur der Churfürst von Bayern, der, obgleich das ganze deutsche Reich den Schluß gemacht, daß Frankreich Oesterreich angegriffen habe, und folglich alle Glieder des deutschen Staatskörpers dem Kaiser, als ihrem Oberhaupte, wider diese Krone Hülfe leisten müßten, mit demselben in genauer Verbindung stand, erklärte sich Anfangs, daß er diesen russischen Hülfsvölkern den Weg nach dem Rheine durch die ihm gehörige Oberpfalz nicht verstatten könne, und hatte auch in vier Lagern ein Heer, welches 38000 Mann stark angegeben ward, zusammengezogen, um zu zeigen, daß er im Stande sey, dieser seiner wörtlichen Weigerung durch wirkliche Thaten Nachdruck zu geben. Als der Churfürst wahrnahm, daß der kaiserliche Hof auf seine Weigerung nicht achtete, sondern entschlossen sey, nöthigen Falls den Durchzug mit Gewalt zu erzwingen, änderte er hierin seine Gedanken, und versprach, sich dem Durchzuge der Russen nicht zu widersetzen, und dieselben für bare Bezahlung mit den Nothwendigkeiten, die sie auf dem Wege durch sein Gebieth brauchten, zu versehen, wiewohl dieß letztere Versprechen sehr schlecht erfüllt ward, auch die Russen beständig durch eine gleiche Anzahl bayerischer Kriegsvölker begleitet und beobachtet wurden, worauf sie am Ende des Augusts zu dem deutschen Hauptheere am Rheine stießen, aber, weil dasselbe unthätig blieb, und gegen Ende des Jahres durch einen Waffenstill-

stand der Anfang zum Schlusse eines völligen Friedens gemacht ward, keine Gelegenheit überkamen, ihrem sehnlichen Wunsche, ihre Tapferkeit den Franzosen zu erkennen zu geben, ein Genüge zu thun.

Einfall der krimmischen Tartarn ins russische Gebieth.

Um diese Zeit erfuhr der russische Hof, daß der Khan von der Krimm einen Zug nach Persien durch das russische Gebieth nehmen wolle, welcher daher dem in der Ukraine den Oberbefehl führenden General Weißbach auftrug, 20,000 Mann zusammen zu ziehen, um sich der Ausführung dieses Vorhabens zu widersetzen. Allein, ehe diese Mannschaft beysammen war, rückten die Tartarn mit einer den hier stehenden Russen weit überlegenen Zahl gegen sie an, und zwangen sie, sich zurück zu ziehen, wobey Weißbach durch einen Pfeilschuß das Leben verlor, die Tartarn aber große Verwüstungen und Grausamkeiten auf russischem Boden verübten, und auf 20,000 Menschen in die Leibeigenschaft fortschleppten. Denn es dauerte bis in den November, ehe ein russisches Heer von 20,000 Soldaten und Kosaken unter dem Generallieutenant Leontjew in die Steppen zwischen der Ukraine und der Krimm rücken konnte. Der Anfang der Kriegsunternehmung ließ sich sehr gut für dieser Russen an, indem durch ihre Parteyen 3000 Nogaier getödtet, 500 gefangen genommen, und auf 10 000 Stück Vieh, Pferde und Kamehle erbeutet wurden. Aber da man diesen Zug so spät im Jahre vornahm, rissen gar bald bey der kalten Witterung und dem Mangel an Weide Krankheiten unter Menschen und Pferden ein, die nebst der Nachricht, daß der Khan mit seiner ganzen Macht auf dem Rückwege nach seinem Lande begriffen sey, den Oberbefehlshaber der Russen, als er bis Kamennoi Saton gekommen war, von wo man noch zehn Märsche bis an die Linien der Krimm vor sich hatte, bewogen, einen Kriegsrath zu halten, der den Schluß

faßte, daß man unverzüglich den Weg nach der Ukraine antreten müsse. Wie man dort wieder anlangte, sahe man, daß diese fruchtlose Unternehmung 10.000 Menschen und eben so viel Pferde weggerafft habe.

Anna bekriegt die Pforte.

Der schon längst entworfene Plan, die Pforte zu bekriegen, ward jetzt ins Werk gesetzt, und Münnich eröffnete diesen Feldzug am 20. März durch den Generalmajor Sparreuter glücklich. Dieser, als welcher bey beyden am Don nahe an Asow gelegenen Schlöffern, ohne von den Türken bemerkt zu werden, ankam, und solche ohne Verlust eines einzigen Mannes einnahm, verschaffte dadurch dem Feldmarschalle alle Bequemlichkeit, diese wichtige Festung von der Landseite gänzlich einzuschließen. Der darin den Befehl führende Baffa suchte zwar durch Abfeuerung seines Geschützes die Bewohner der Nachbarschaft dahin zu vermögen, daß sie sich zu ihm begäben, und die Zahl der Vertheidiger der Festung wider die Angriffe der Russen verstärkten, konnte aber diesen Zweck nicht erreichen, weil dieselben insgesammt zu den kubanischen Tartarn flüchteten. Hierauf folgte am 23. die Eroberung von Lutik, die gleichfalls Sparreuter mit einem unerheblichen Verluste ausführte. Gleich den Tag darauf traf Lewaschew mit den aus Persien gekommenen, aber durch vielerley Ungemach sehr geschmolzenen Regimentern hier ein, dem Münnich den Befehl über die vor dieser Stadt stehenden Kriegsvölker bis zur Ankunft des Feldmarschalls Grafen Lascy übertrug. Denn da Münnich sahe, daß sein Vorhaben, in der Geschwindigkeit dieser Festung sich zu bemächtigen, wegen der geringen Anzahl seiner jetzt davor geführten Kriegsvölker und weil Peter der Große sie von der Landseite aufs stärkste befestigt hatte, daß es sehr schwer schien, sie, ohne daß sie durch eine Flotte von der Seeseite angegriffen würde, einzunehmen, verei-

teilt, auch die russische Flotte noch nicht angelangt war; so glaubte er, daß ihn dieß Geschäft zu lange aufhalten und verhindern würde, zu rechter Zeit mit dem Hauptheere, welches sich 40,000 Soldaten und 12,000 Kosaken stark in der Ukraine versammelte, in die krimmische Halbinsel einzudringen. Zum Unglücke für sein Heer kannte er dieß Land nicht, und verließ sich daher auf die Nachrichten der Leute, welche ihm sagten, daß er in demselben genugsamen Unterhalt an Lebensmitteln antreffen würde, daß, da es an Fuhren fehlte, allen in der Ukraine zusammengebrachten Vorrath mitzunehmen, er sich damit begnügte, daß er auf eine Zeit von zwey Monathen sich mit Lebensmitteln versahe, und dem Generalmajor Fürst Trubetzkoi auftrug, dafür zu sorgen, daß alles, was er jetzt aus Ermangelung der erforderlichen Lastthiere zurücklassen mußte, ihm nachgeschickt werde. Aber Trubetzkoi bewerkstelligte diesen Auftrag sehr schlecht, und folglich verlor das russische Reich bey aller sonstigen Anwendung der Eigenschaften eines großen Feldherrn, die Münnich besaß, und bey allem Wohlverhalten seines unterhabenden Kriegsheeres, in diesem Feldzuge sehr viel, ob es gleich seinem Feinde durch denselben großen Schaden zufügte. Am 8. May schickte er 5 Abtheilungen unter der Oberanführung des Generals Spiegel in der Absicht ab, daß sie so viel möglich sich dem Feinde nähern und ihm von demselben zuverlässige Kundschaft bringen sollten. Diese, die zusammen 2000 Dragoner und 750 Kosaken ausmachten, sahen in einer Entfernung von ungefähr $2\frac{1}{2}$ deutschen Meilen den Vortrab des ganzen feindlichen Heeres, das, weil der Khan alle zur Führung der Waffen taugliche Mannschaft aufgebothen hatte, aus mehr als 100,000 Köpfen bestand, 20,000 bis 30,000 unter dem Sultan Galga, oder Thronfolger des Khans, so

rilig auf sie losrücken, daß sie kaum so viel Zeit hatten, daß sie sich zusammenziehen und ein Viereck bilden konnten. Alsdann aber vertheidigten sie sich so tapfer, daß dieser große Schwarm Feinde, aus Furcht, durch ihre Kugeln getroffen zu werden, in einer Weite von 100 Schritten ihnen seine Pfeile und Kugeln zuschickte, und Münnich selbst ihnen mit 3000 Dragonern und 2000 Kosaken, denen viele Fußvölker sogleich nachfolgten, zum Entsatze kommen konnte, dessen Ankunft aber die Tartarn nicht abwarteten, sondern, so bald sie ihn gewahr wurden, mit Zurücklassung von 200 Todten sich eiligst zurückbegaben, da von den Russen, obgleich dieser Angriff über 6 Stunden gedauert hatte, nur 50 entweder todt oder verwundet waren. Dieser an sich unbedeutende Vorfall ward durch die Folgen, die er nach sich zog, höchst wichtig, indem er den Russen die äußerste Geringschätzung ihrer Feinde, diesen hingegen eine große Furcht für den Russen einflößte, und so den Grund zu allen nachmahligen Vortheilen, welche die Russen während dieses ganzen Krieges über die Tartarn erhielten, legte. Die erste Frucht dieser Begebenheit zeigte sich sogleich darin, daß die Tartarn bey ihrer großen Ueberlegenheit an Mannschaft sich nicht getraueten, den Russen im freyen Felde die Stirn zu biethen, sondern, so wie dieselben ferner vorrückten, ihnen beständig in größter Eile den Weg räumten, bis sie an die Linie gelangten, welche den Eingang in die Halbinsel verwahret, und durch eine vieljährige Arbeit von 5000 Menschen in den Stand gebracht war, daß sie die Tartarn für unersteiglich achteten, und daher hinter derselben in höchster Sicherheit zu seyn glaubten. Aber was helfen die stärksten Vertheidigungswerke solchen Leuten, die, so bald sie ihren Feind kommen sehen, dieselben zu verlassen entschlossen sind? Also kostete die Eroberung

dieser starken Linie den Russen weiter nichts, als daß sie am 19. mit Anbruche des Tages, und da der Feind nicht die mindeste Vermuthung von ihrer Ankunft hatte, an der am schwächsten besetzten Stelle auf dieselbe zugingen, und weil ihre Leitern nicht lang genug waren, diesen Mangel durch zusammengebundene spanische Reiter ersetzten, und so hinauf kletterten. Sie verloren bey dieser ganzen Unternehmung nur 30 Mann an Todten und 160 an Verwundeten, und die türkische Besatzung der Stadt Perekop wollte gleichfalls keinen gewaltsamen Angriff abwarten, sondern ergab sich, als sie Münnich am 21. aufforderte, zu Kriegsgefangenen. Ihr Befehlshaber erwies den Russen die Ehre, daß er gegen Münnich, als derselbe sein Heer in seiner Gegenwart die Kriegsübungen machen ließ, gestand, er habe verschiedene europäische Länder bereiset, und ihre Kriegsvölker gesehen, finde aber, daß die Russen keinen nachständen, und große Eroberungen ausführen könnten. Wie ihm der Feldmarschall auf seine Erkundigung nach den Werkzeugen, wodurch den Russen die Ersteigung der Linie möglich geworden, seine Kriegsvölker zeigte, erwiederte er: Ich sehe nicht, daß die Soldaten Flügel haben; und sonst kann ich nicht begreifen, wie sie auf die Wälle kommen konnten. In dem Kriegsrathe, den hierauf Münnich anstellte, um zu berathschlagen, was man ferner zu thun habe, stimmten fast alle dahin, daß das Heer bey Perekop ein Lager beziehen, in demselben bis zu Ende des Feldzuges bleiben, und nur Parteyen zu Verwüstung des Landes abschicken, oder wenigstens hier so lange verweilen müßte, bis man Lebensmittel aus Rußland bekommen hätte. Allein der Feldmarschall war so fest von der Meinung eingenommen, daß die Eroberung der ganzen Krimm ihm nicht fehlschlagen könne, und weiter nichts hierzu erfordert werde, als daß er

beym Oberkammerherrn Münnichs Unglück bewirken würden. Aber der Oberkammerherr überschickte diesen Brief des Prinzen dem Feldmarschall, und obwohl andere am Hofe vielgeltende Männer sich diese Gelegenheit, zum Sturze des Feldmarschalls beyzutragen wünschten, und in dieser Absicht eine kaiserliche Verordnung beförderten, daß Münnichs Verhalten in einem Kriegsrathe unter Laseys Vorsitz untersucht werden sollte, ward doch dieser Kriegsrath nicht gehalten, weil Münnichs größter und mächtigster Feind, der Oberstallmeister Löwenwolde, schon am 11. May 1735 gestorben war, Lasey aber, obgleich Münnich ihm vorgezogen, und nie sein Freund gewesen war, sich so edelmüthig bewies, daß er diese gute Gelegenheit, ihm Verdruß zu machen, durch eine Entschuldigung von sich wies; so entging Münnich der Gefahr, der ihn eine solche Untersuchung ausgesetzt haben würde. Endlich sahe er sich, nachdem er am 22. Achmetsarai durch eine Partey einäschern ließ, am 25. genöthigt, den Rückweg nach Perekop anzutreten, und selbst nach Hofe zu schreiben, daß es nicht möglich sey, sich länger in der Krimm zu halten, sondern das Heer nach der Ukraine zurückgeführet werden müsse, welchen Entschluß er am 27. Julius durch Sprengung aller Werke sowohl der Stadt Perekop als der Thürme der Linie und Schleifung der Wälle der Linie auszuführen anfing, und am 4. Septembr. durch seine Ankunft am Flusse Samara vollendete, weil er in diesem Feldzuge, bloß mit Ausnahme der Kriegsvölker, die er mit Leontjew nach Kinburn schickte, und denen er die Besatzung dieser Festung auftrug, über die Hälfte seiner Armee eingebüßt hatte.

Die Pforte gibt sich

Der Ausbruch dieses Krieges verursachte, daß die zaporowischen Kosaken sich wieder unter den russischen

Gehorsam begaben, und die Pforte schlechte Hoffnung hatte, daß die Fortsetzung desselben ihr einigen Vortheil verschaffen könnte. Aus Furcht, den römischen Kaiser zu beleidigen, und zu verursachen, daß derselbe auf Antrieb seiner genauen Verbindung mit Rußland und vermöge des mit diesem Reiche im Jahre 1726 geschlossenen Bündnisses sie gleichfalls angreifen möchte, erklärte sie sich nicht nur, dessen Vermittelung zu einem Friedensschlusse mit Rußland anzunehmen, sondern ließ auch sogar unter dem Vorwand, daß die Russen um Friede bäthen, und der Koran nicht erlaube, dieß Gesuch einem bittenden Feinde zu verweigern, ihr bereits an den Ufern der Donau zusammengezogenes Heer aus einander gehen. Den Khan von der Krimm, als den Haupturheber aller Beschwerden, die Rußland über die Pforte führte, und weil sie wußte, daß derselbe allem gütlichen Vergleiche mit Rußland, der auf Kosten der Tartarn geschehen sollte, aufs stärkste widerstreben würde, entsetzte sie seiner Würde, und übertrug dieselbe einem andern, von dem sie sich mehr Nachgiebigkeit in einem solchen Vorhaben versprach. Da die Pforte merkte, daß weder Rußland noch Oesterreich gern sähen, daß der englische und der holländische Gesandte mit zu den Berathschlagungen über den Friedensschluß mit Rußland gezogen würden, weil es wider den Handelsvortheil der Seemächte lief, denselben auf solche Bedingungen, als Rußland wünschte, zu befördern, so schloß sie solche von denselben aus. Ob zwar die Abtretung Asows ein solcher Stein des Anstoßes war, daß Rußland und Oesterreich kaum hoffen konnten, daß die Pforte sich dazu bequemen würde, und zwar um desto weniger, weil der türkische Hof befürchten mußte, durch diese ein allgemeines Mißvergnügen sei-

die größte Mühe, den Frieden herzustellen.

ner Unterthanen und gefährlichen Aufruhr zu erwecken; so konnte man doch von der Größe der Furcht der Türken, durch Fortsetzung dieses Kriegs ein weit Mehreres zu verlieren, wenn nicht nur die unter Eugens Anführung ihnen so fürchterlich gewesenen Oesterreicher sie gleichfalls angreifen, sondern auch Venedig und der König von Pohlen, der, wenn gleich sein Königreich nicht zu bewegen wäre, sich in diesen Krieg zu mischen, sich nicht entbrechen könne, durch das Heer seines Erblandes Sachsen die österreichische und russische Stärke zu vermehren, zu einem Gleichen vermocht werden würden, den Schluß machen, daß man die Abtretung Asows nebst andern erheblichen Vortheilen abtrotzen werde. Denn Oesterreich war in der That gesinnt, lieber durch Vermittelung eines dem russischen Hofe annehmlichen Friedens, als durch wirkliche Theilnehmung an diesem Kriege oder durch Hülfe an Kriegsvolke oder Gelde demselben seine Freundschaft zu erweisen, würde auch nach aller Wahrscheinlichkeit diesen Zweck erreicht haben, wenn der österreichische Resident Dallmann, der dieses Vermittelungsgeschäft zu betreiben hatte, nicht in seines Herrn Nahmen so hohe Anforderungen so wohl für Rußland als Oesterreich an die Pforte gemacht, daß es schien, als wenn dieselbe durch den allerunglücklichsten Krieg kaum so viel einbüßen könne, und dieselben noch über dieß in einer sehr stolzen Sprache den Türken vorgetragen hätte. Bey Entdeckung solcher Gesinnungen des russischen so wohl als österreichischen Hofes fing die Pforte an auf andere Gedanken zu kommen, und hielt dafür, daß sie, um zu einem erträglichen Frieden zu gelangen, alle ihre Kräfte anstrengen, um ihren Feinden die Stirn biethen zu können, und nichts unterlassen müsse, wodurch der römische Kaiser von Einmischung in diesen Krieg abgehalten werden könne. In dieser Absicht

bemühete sie sich, Dallmannen zu überreden, daß die Einfälle, die der neue Tartarchan in 2 großen Haufen, jeder 15000 Köpfe stark, durch den Sultan Galga im Jahre 1737 in die Ukraine unternahm, ohne ihren 1737.
Befehl geschehen wären. Dieselben gingen am 24. Februar bey Kaliberda über den zugefrorenen Dnepr, und einige schreiben der Nachlässigkeit des Prinzen von Homburg, der hier die Grenzen bewahren sollte, das Gelingen ihrer Ueberkunft zu. Man versahe sich derselben dort so wenig, daß der Generalmajor Lesle nur höchstens 200 Mann bey sich hatte, mit welchen er ihnen Widerstand zu thun versuchte. Er sahe sich aber augenblicklich von ihrer Menge umzingelt, und büßte nach einer stündigen Vertheidigung, weil er den Verlust seines Lebens der Gefangenschaft unter solchen Feinden vorzog, nach empfangenen vielen Wunden nebst allen seinen Leuten, außer seinem Sohne, einem vierzehnjährigen Jünglinge, und etwa 20 Soldaten, die lebendig in die Gewalt der Tartarn geriethen, sein Leben ein. Zwar dauerte ihr Aufenthalt auf dem russischen Boden nur 48 Stunden, indem sie auf Vernehmen, daß sich die russischen Kriegsvölker, ihnen den Rückweg abzuschneiden, zusammenzögen, in größter Geschwindigkeit wieder forteilten. Aber sie richteten doch großen Schaden durch ihr Brennen, Rauben und Morden an, und führten einige tausend Menschen mit sich fort, ob wohl die russischen Kriegsvölker ihnen so schnell nachgingen, daß sie ihnen einen Theil des gemachten Raubes abnahmen, auch eine ziemliche Anzahl tödteten oder gefangen einbrachten. Da also vom Wiener Hofe am 16. März die Erklärung anlangte, daß Asow nach der Schleifung seiner Festungswerke bey Rußland verbleiben sollte, trug die Pforte kein Bedenken, auf einen solchen Vorschlag einen gro-

ßen Divan zu halten, in welchem aus der Ursache, weil die Pforte sich von Frankreich nichts zu versprechen habe, hingegen ein allgemeines Bündniß aller angrenzenden christlichen Mächte befürchten mußte, der Mufti sein Fetfa in den Ausdrücken abfaßte, daß in Betrachtung des unausbleiblich gewissen großen Schadens, der aus der Fortsetzung des Krieges entspriessen würde, es erlaubt sey, mit den Ungläubigen Frieden zu schließen, und nach der Maßgabe dieses Fetfa Abgeordnete der Pforte mit einer unumschränkten Macht, unter österreichischer Vermittelung mit den Russen Frieden zu schließen, ernannt wurden, und diese ganze Rathsversammlung um einen glücklichen Ausgang dieser Unterhandlung zu Gott bethete. Da nun auch der französische Abgesandte, Marquis von Villeneuve, dem türkischen Hofe den Rath ertheilte, wenn der Friede nicht anders erlangt werden könnte, denselben durch Asows Abtretung zu erkaufen, indem die Pforte durch die Befestigung anderer Oerter verwehren könne, daß Rußland den Besitz von Asow nicht zur Bemeisterung der Schifffahrt auf dem schwarzen Meere benutzen möge; so ließ sich der türkische Hof gefallen, daß zu Niemirow in Pohlen eine Friedensunterhandlung angestellt würde, und erklärte sich überdieß gegen Dallmann, daß, wenn der römische Kaiser glaube, daß er sich nicht entbrechen könne, bey der Fortdauer dieses Krieges zwischen der Pforte und Rußland dem letztern Reiche die Hülfe zu leisten, wozu er sich demselben durch das Bündniß von Jahr 1726 verpflichtet habe, solches die Pforte für keinen Friedensbruch ansehen, wenn aber derselbe unmittelbar Feindseligkeiten in dem türkischen Gebiethe ausüben wollte, dieses nach äußerstem Vermögen an demselben ahnden werde. Allein, Rußland hielt dafür, daß es durch ferneren Krieg mehr,

als der türkische Hof ihm gegenwärtig einzuräumen gesonnen sey, gewinnen werde; dem römischen Kaiser aber riethen der Prinz von Hildburgshausen und der Generalfeldzeugmeister Schmettau, da er auf keine Weise vermeiden könne, an diesem russisch-türkischen Kriege Theil zu nehmen, aus folgenden Ursachen, den Angriff türkischer Länder mit seinen eigenen Kriegsvölkern vorzuziehen. Die Gesinnungen des russischen und österreichischen Hofes erfuhren die Türken vornehmlich durch den holländischen Gesandten Kolkoen, den theils der Verdruß, daß man von österreichischer und russischer Seite die Seemächte von der bevorstehenden Friedenshandlung ausschloß, nebst der Vermuthung, daß, wenn der Friede ohne ihre Vermittelung zu Stande käme, durch denselben der türkischen Handlung Eintrag geschehen möchte, theils sein Unwille über den englischen Gesandten Falkner, und daß derselbe ohne seine Zuziehung öfters mit Dallmann Unterredungen hielt, antrieb. Die Wahrheit der Nachricht, die solchergestalt die Pforte durch ihn empfing, daß Rußland und Oesterreich nur friedfertige Gesinnungen vorgäben, um die Türken einzuschläfern, und dieselben abzuhalten, sich nach ihren Kräften zu dem Kriege zu rüsten, damit sie desto leichter und sicherer durch ihre Waffen große Vortheile über sie erhalten möchten, erhielt dadurch eine große Bestätigung, daß, als sich die türkischen Bevollmächtigten in Gesellschaft Dallmanns auf dem Wege nach Niemirow befanden, der dortige pohlnische Befehlshaber ihnen melden ließ, daß er sie ohne einen ausdrücklichen Befehl von seinem Könige nicht aufnehmen könne, und wegen dieser von den Türken gar nicht voraus gesehenen Hinderniß ihre Ankunft an diesen zur Friedenszusammenkunft bestimmten Ort erst am 25. Julius N. K. erfolgte, die wirkliche Unterhandlung aber nicht eher als am 16. August an-

ging. Ungeachtet aber dieses verursachte, daß die Pforte starke Kriegsrüstungen machte, und ziemlich frühe im Jahre 1738 ein Heer von 200,000 Köpfen in den Gegenden um Bender und Babadagi zusammengezogen hatte, welche Mannschaft, aus Verlangen, Beute zu machen, vor Begierde brannte, auf feindlichen Boden geführt zu werden, hätten doch vermuthlich so wohl die Oesterreicher als die Russen in diesem Feldzuge beträchtliche Vortheile gewonnen, wenn beyde ihre Züge nicht in so entlegene Gegenden genommen, und die ersteren gleich Anfangs vor Widdin, nicht aber vor Nissa, die letzteren aber vor Bender und nicht nach Oczakow gegangen wären, und beyde nicht noch über diese üble Wahl ihrer Kriegsbühnen verschiedene Fehler begangen hätten.

Zweyter Feldzug der Russen wider die Türken.

Münnich, der jetzt ein noch zahlreicheres Heer, als das im verflossenen Jahre, anführte, nahm in der That Anfangs die Straße nach Bender, und Dadich schreibt, Münnich sey wirklich entschlossen gewesen, sich dahin zu wenden; aber die Briefe, die ihm der Fürst von der Moldau Gregorius Gicca gesendet, hätten ihn auf andere Gedanken gebracht, obschon der Ueberbringer dieser Briefschaften, ein Dadichen wohl bekannter Mann, aus wahrem Eifer für das Beste der christlichen Waffen, als ihn Münnich um den Weg nach Oczakow befragt, sehr ausführlichen Unterricht von den Ursachen, warum er den Weg nach Bender vorziehen müsse, ertheilt habe. Hingegen Manstein und das russische Tagebuch berichten, die Absicht Münnichs sey nie auf Bender, sondern beständig auf Oczakow gegangen, der Weg nach Bender aber in der Meinung angetreten worden, die Türken zu hintergehen, und sie dahin zu verleiten, daß sie die Besatzung von Oczakow schwächen, und dadurch die Eroberung dieser Festung erleichtern sollten. Wenn er aber die-

ses sich vorstellte, gelang es ihm sehr schlecht, indem die Türken, statt Mannschaft von Oczakow nach Bender zu fordern, von Bender 7000 Bosnier und Arnauten, lauter auserlesenes Volk, nach Oczakow schickten, die, obschon Münnich, so bald er hiervon Kundschaft erhielt, mit starken Zügen auf Oczakow zueilte, ehe er vor diesem Orte anlangte, daselbst eintrafen. Auch wurden beym Angriffe selbst Fehler über Fehler gemacht. Er geschah ohne Kenntniß des Ortes und auf der Seite, wo die stärkste Befestigung war. Um recht geschwinde da zu seyn, hatte man nicht nur das Heer durch lange Züge abgemattet, sondern auch das Mehreste der Lebensmittel und einen Theil des schweren Geschützes zurückgelassen, und die ganze Umgebung war durch den Feind verheeret. Die Flotte platter Fahrzeuge, an der man im vorigen Jahre zu Briänsk mit so großem Eifer gearbeitet hatte, daß sie ja zu rechter Zeit, um in dieser Unternehmung gebraucht werden zu können, fertig würde, und alle Erfordernisse, der man zu einer Belagerung nicht entbehren konnte, zuführete, blieb entweder wegen einer wirklichen Unmöglichkeit oder aus Verschuldung des Fürsten Trubetzkoi, dem Münnich, ob er gleich im vorigen Feldzuge einen gleichen Auftrag schlecht besorgt hatte, dieses Geschäft anvertrauete, aus. Hingegen bestand die türkische Besatzung aus mehr als 20,000 Mann, die, ungeachtet die mehresten Tartarn waren, die zu Pferde streitend im freyen Felde den Russen wenigen Schaden gethan hatten, zur Vertheidigung fester Plätze aber gar nicht abgerichtet sind, und ihren eigenen Befehlshabern keinen sonderlichen Gehorsam leisten, folglich noch weniger von dem Haupte der Türken, unter dem sie jetzt stehen sollten, in Ordnung sich halten ließen, insgesammt einen großen Eifer, ihren Feinden

allen möglichen Widerstand zu thun, bewiesen. Zwar wurden sie gleich den dritten Tag nach Ankunft des russischen Heeres, nähmlich am 1. Julius, nach einigen vorgegangenen Gefechten, aus ihren vor der Stadt habenden Posten vertrieben, und in die Festung zu weichen gezwungen. Aber als Münnich bey der Bemerkung, daß ein großer Theil der Stadt brannte, kurz vor Anbruch des nächstfolgenden Tages Sturm laufen ließ, mußten die hierzu bestimmten Kriegsvölker, als sie an einen Außengraben kamen, von dem sie nichts wußten, und über welchen sie in Ermangelung aller Geräthschaft nicht kommen konnten, dort stehen bleiben, und sich, ohne einige Möglichkeit, sich zu vertheidigen oder zu bedecken, erschießen lassen. Da sie dieß feindliche Feuer, ohne einen Schritt zu weichen, zwey Stunden ausgestanden, zogen sie sich in solcher Unordnung zurück, daß, als sich die Besatzung dieser Gelegenheit bediente, einen Ausfall zu thun, viele auf dem Rückzuge getödtet wurden, und wenn die Belagerten ihren hierbey gehabten Vortheil weiter getrieben hätten, das ganze russische Heer in Gefahr gewesen wäre, völlig geschlagen zu werden. Münnichen selbst entfiel hierbey so der Muth, daß er ausrief: alles sey verloren. Aber der Prinz Anton Ulrich von Braunschweig, welcher als ein Freywilliger diesem Feldzuge beywohnte, und, da der Prinz von Homburg am Tage des ersten Gefechtes vor Oczakow krank und am Tage der Einnahme gesund ward, nebst dem Feldmarschall seine Person so wagte, daß beyden die Pferde, worauf sie ritten, erschossen wurden, erinnerte ihn, daß die Sache nicht so schlimm stehe, aber, wenn er den Muth sinken lasse, dem ganzen Heere der Muth entfallen würde. Zu seinem größten Vergnügen bemerkte er, daß die Feuersbrunst immer fort währte, und dieses richtete ihn wieder auf, und veranlaßte

ihn, zu sagen, dieselbe werde vielleicht alles wieder gut machen, was aus Ursache der zu großen Lebhaftigkeit des Generals Keith mit solchem Verluste unternommen worden, und suchte solchergestalt sein eigenes Versehen auf diesen General zu schieben, der doch nur seinen Befehl vollzogen, ja, wie er denselben erhielt, ihn durch die Vorstellung, daß ein solches Unternehmen einer Menge Leute unnützer Weise das Leben kosten werde, zur Veränderung desselben zu bewegen getrachtet hatte, welches Keith, als er diese Rede Münnichs erfuhr, demselben ins Gesicht sagte, und darauf, als nun Oczakow in russische Hände gerathen war, eine ganz andere Sprache von demselben hörte, nähmlich, man habe Keithen zum Theile den guten Ausgang dieser wichtigen Unternehmung zuzuschreiben. Da die Türken so unvorsichtig mit dem Pulver umgehen, daß, wenn sie dasselbe aus den Magazinen holen, sie den ganzen Weg über, wohin sie es tragen, davon ausstreuen, so darf es niemanden befremden, daß die in Oczakow entstandene Feuersbrunst nicht gelöscht ward, sondern immer weiter um sich griff, und am 3. Julius um 8 Uhr Morgens auf einmahl an drey Orten die Pulvermagazine in die Luft flogen, wodurch einige tausend Menschen das Leben einbüßten. Nun drangen die Russen auf zwey Seiten in die Festung, und nur eine sehr geringe Anzahl der Belagerten war so glücklich, sich in ihre Fahrzeuge zu retten. Die braven Bosnier und Arnauten aber stellten sich wider die Eindringenden mit solcher Tapferkeit zur Wehr, daß ihr Anführer Dedibeker 14 Grenadier zu seinen Füßen todt hinstreckte, ehe er sein Leben verlor, und von allen seinen Leuten kaum 10, und noch dazu insgesammt so schwer verwundet, daß Osmann, der Sohn dieses heldenmüthigen Bassa, ein funfzehnjähriger Jüngling, der einzige war, welcher sein Leben

erhielt, als Gefangene in russische Hände geriethen. Der Seraskier Jaghia, Mustapha, Bassa von Oczakow, 16 niedrigere Kriegsbefehlshaber oder Männer von Rang, nebst 3174 Soldaten waren, außer einer kleinen Anzahl Wehrloser, Weiber und Kinder, alle Menschen, die von der großen Menge, die bey Ankunft der Russen in Oczakow sich befanden, außer den Paar Hunderten, die auf den türkischen Fahrzeugen entkamen, dadurch ihr Leben erhielten, daß sie sich zu Gefangenen ergaben. Nach dieser Einnahme verweilte das russische Heer so lange in derselben Gegend, bis die gänzlich zu Grunde gerichtete Festung einiger Maßen in Vertheidigungsstand gesetzt war; alsdann trat es seinen Rückweg an, und zu Ende des Augusts ward es bereits wieder in die Ukraine verlegt, nachdem es in diesem kurzen Feldzuge um 11,000 Soldaten, 5000 Kosaken, wie auch über 8000 vom Trosse, der mehreste Theil an Krankheiten (nach aller Vermuthung ist die Zahl der 1000 Umgekommenen und 3000 Verwundeten, die nach der russischen Angabe der Angriff auf Oczakow gekostet, zu geringe), verringert worden, und eine unbeschreibliche Menge Pferde und Ochsen eingebüßt hatte. Bloß die Artillerie verlor über 15,000 Paar Ochsen; und da noch dazu der Prinz von Homburg nicht dafür gesorget, daß genug überzähliges Zugvieh angeschafft ward, so mußte schon bey dem dritten Zuge auf dem Hinwege immer ein großer Theil des groben Geschützes auf den Plätzen, die das Heer verließ, so lange stehen bleiben, bis dasselbe in seinem neuen Lager angelangt war, und dieses konnte seine neue Stelle nicht eher verlassen, als bis man das auf der alten zurückgelassene Geschütz nachgeholt hatte. Das größte Glück war, daß man mit einem Feinde zu thun hatte, dem so wohl der Muth als der Verstand fehlte, alle diese Unglücksfälle, die

das russische Heer, hauptsächlich aus Ursache der groben Versehen seiner eben genannten Häupter, betrafen, zu benutzen; denn sonst hätte es wenigsten zwey Drittheile seines schweren Geschützes eingebüßt, ja vielleicht wäre es, ohne daß einmahl seine Gegner viel zu wagen gebraucht hätten, gänzlich zu Grunde gerichtet worden. Zwar ward, um die feindliche Macht zu zertheilen, zu gleicher Zeit, als Münnich den Zug nach Oczakow that, Lascy mit einem andern Heere von ungefähr 40,000 Mann nach der Krimm abgefertigt; aber die Schwierigkeiten, welche sich hier Münnichs Verrichtungen im abgewichenen Jahre entgegen stellten, schienen, da die Tartarn die Linie bey Perekop aufs Neue in vollkommenen Stand gesetzet hatten, und überflüssig stark waren, dieselbe zu vertheidigen, für die Macht, mit welcher diese Unternehmung vorgenommen werden sollte, selbst in Lascys Augen so unüberwindlich zu seyn, daß er sie in der Absicht seinem Hofe vorlegte, damit entweder dieser Auftrag eingestellet, oder er mit mehrerer Mannschaft dazu versehen werden möchte. Wie er aber keines von beyden erlangte, wendete er alle Sorgfalt dahin, allen Gefahren, die er für sich und sein Heer bey Vollstreckung eines solchen Befehles voraussahe, unerschrocken die Stirn zu biethen. Als sämmtliche Generale, mit Ausnahme eines einzigen, Spiegel, ihm gleich zu Anfang dieses Zuges sagten, daß er mit seinem ganzen Heere dem gewissen Verderben zueile, und dasselbe nur durch die Umkehr nach Hause gerettet werden könne, ertheilte er ihnen zur Antwort, daß alle wichtigen Kriegsunternehmungen mit Gefahr verknüpft seyen, und er die, welche dabey wäre, nicht für unübersteiglich achte; wenn sie aber einer andern Meinung wären, er ihnen unverzüglich die Pässe, nach der Ukraine zurück zu gehen, ausfertigen wolle. Doch

half ihm, daß der General Spiegel im vorigen Feldzuge die Entdeckung machte, daß, ohne auf die perekopische Linie zugehen zu dürfen, man durch einen Arm des faulen Meeres in die Krimm kommen könne. Durch diesen Weg, wo die Tartarn ihn nicht erwarteten, und folglich nicht die mindesten Gegenvorkehrungen gemacht hatten, drang er am 7. Julius in ihr Land, und setzte mit Ausschickung einer Menge Parteyen, die von beyden Seiten eine große Strecke mit Feuer und Schwert verwüsteten, längs dem Karas seinen Zug fort, und erreichte nach zwey mit dem Feinde, der ihm unter Weges entgegen rückte, gehabten Gefechten am 14. die Stadt Karasbasar, die er zwar von allen Einwohnern, bis auf wenige Griechen und Armenier verlassen, aber als einen wichtigen Handelsplatz noch so voll von Waaren und anderm Gute antraf, daß seine Leute darin eine sehr ansehnliche Beute machten. Aber weil der Weg hier so enge ist, daß es unmöglich fiel, durch denselben tiefer ins Land zu dringen, es an Fütterung fehlte, und man befürchten mußte, daß eine große feindliche Macht herbeykommen und sich dieser ihr höchst vortheilhaften Umstände zum Schaden der Russen bedienen würde; so trat Lasey an eben demselben Tage seinen Rückweg an. Dieß war kaum geschehen, als der Feind erschien, den man auf 70,000 Mann schätzte, und beunruhigte durch unaufhörliche Scharmützel das russische Heer, bis dasselbe zu Anfang des Augusts den Ort, von dem es ausgezogen war, nähmlich Moloschnys Wodi, wieder erreicht hatte. Obwohl dabey die Russen hierbey einen härteren Stand und größeren Verlust, als ihr Tagebuch und Manstein melden, erlitten, konnten so die Tartarn doch die Verheerung alles von beyden Seiten auf dem Wege, den ihre Gegner nahmen, gelegenen Landes in einer großen Umgebung denselben nicht verwehren.

Im Jahre 1736 rückte eine ziemlich starke aber mit den nöthigen Bedürfnissen schlecht versorgte Armee, unter dem Obercommando des Herzogs von Lothringen, nachmahligen römischen Kaisers Franz Stephan, und des Feldmarschalls von Seckendorf, ein österreichisches Heer im Bunde mit Rußland in Servien und Bosnien ein. Die neidischen Generale Wallis, Khevenhüller und Schmettau lebten mit Seckendorf in immerwährender Zwietracht. Der Verkannte konnte allein auf die redliche Vertretung der Kaiserinn rechnen, und die durch ihre Anführer getrennte österreichische Armee sollte sich durch Servien und die Wallachey mit dem russischen Bundesheere vereinigen. Sie nahm Nissa, dessen Eroberung das einzige Waffenglück dieses Krieges war, der mit drey Feldzügen zu Ende ging. Der Prinz von Hildburgshausen hatte das Unglück am 4. August 1737 bey Banjaluka in Bosnien geschlagen zu werden, und Graf Khevenhüller erlitt am 28. September am Timok in Servien einen sehr empfindlichen Verlust, indem die Osmanen sogar einen Theil seines Lagers plünderten.

Der Türken Muth erwacht durch Oesterreichs Niederlage, welches an diesem Kriege Theil nimmt von neuem.

Dieses verursachte, daß die Türken, nach Gewohnheit, von der äußersten Muthlosigkeit zu den größten Entwürfen und Hoffnungen übergingen, und statt daß sie bisher gern einige Abtretungen so wohl an Rußland als Oesterreich gethan hätten, um von den Waffen dieser fürchterlichen Feinde sich zu befreyen, jetzt sich aufs festeste entschlossen, den Krieg mit Anstrengung aller ihrer Kräfte von vielen Seiten in ihr Gebieth zu versetzen, und die Waffen nicht anders, als wenn dieselben ihnen ansehnliche Vortheile einräumten, niederzulegen. Da nun auf den für sie gut ausgeschlagenen Vorfall bey Banjaluka mehrere dergleichen folgten, so fanden jetzt die Rathschläge Bonnevals, dieses großen Hassers des österreichischen Hofes, bey

dem Kislaraga und Mufti, welche dieselben bisher verworfen hatten, Gehör. Denn am 14. October langte zu Niemirow folgende Erklärung des Großsultans an: Da er in diesem Kriege zuerst beleidigt worden, fordere es seine Würde, nicht anders als nach erlangter gebührender Genugthuung den Frieden einzugehen. Weil nun die Vorschläge der Höfe zu Wien und Petersburg diesem gerade entgegen ständen, verwerfe er dieselben schlechterdings, und befehle seinen Bevollmächtigten, die Friedensunterhandlungen sogleich gänzlich abzubrechen, und, ohne einige Vorträge weiter anzuhören, unverzüglich Niemirow zu verlassen.

Die Pforte kann Oczakow nicht wieder erobern.

Der Seraskier von Bender, Jentsch Ali-Bassa, aber unternahm in der letzten Hälfte des Octobers, da die gute Jahreszeit bereits verflossen war, mit 40,000 Türken in Vereinigung von 30,000 Tartarn unter des Khans eigener Anführung die Belagerung von Oczakow. Ungeachtet Münnich die ihm größtmöglichste Sorgfalt anwendete, alle Vorkehrungen zu treffen, daß dieser Ort sich wider einen solchen feindlichen Angriff halten könne, zweifelte er doch selbst gar sehr, daß seine Absicht erreicht werden könne, eine in einen Steinhaufen verwandelte Stadt auch nur einiger Maßen bewohnbar und haltbar zu machen. Ueber dieß mußten die Lebensmittel mittelst der russischen Flottille, welcher Fahrt die Wasserfälle des Dneprs und Stürme unsicher, ungewiß und langsam machten, herbeygeschafft werden, und die großen Beschwerden und unaufhörlichen Arbeiten der Besatzung, nebst dem Mangel an hinreichender Nahrung und die Ausdünstungen von den bey der russischen Eroberung umgekommenen Menschen und Pferden, schwächten die dort hinterlassene Besatzung so, daß von 8000 ihrer anfänglichen Stärke an dem Tage, als

das türkische Heer sie zuerst angriff, nur noch 4000 lebten, zu welchen während der Belagerung am 17. October 800 Mann aus Kinburn kamen, und wegen dieser geringen Zahl der Leute dieselben unaufhörlich, ohne abgelöset zu werden, auf ihren Posten verbleiben mußten. Bey allen diesen dem Anscheine nach unüberwindlichen Schwierigkeiten, einen solchen Platz zu behaupten, war der Oberbefehlshaber, Generalmajor von Stoffeln, doch so fest entschlossen, daß er in einem Kriegsrathe, den er auf die Nachricht der Heranähung des feindlichen Heeres berief, den Schluß machte, daß er eher mit seiner ganzen Besatzung sein Leben verlieren, als die ihm anvertraute Festung in die Hände der Feinde kommen lassen wolle. Er erfüllte auch dieses heldenmüthige Versprechen zu seiner größten Ehre und Bewunderung der ganzen Welt, indem er alle Anfälle, die die Belagerer fast täglich thaten, mit solchem Verluste derselben zurückschlug, daß, nachdem sie am 28. October einen allgemeinen Sturm mit allem ihrem Fußvolke und 5000 abgesessenen Spahis unternommen hatten, und mit Verlust von 4000 Menschen abgetrieben waren, 10,000 sich unverzüglich zum Rückwege anschickten. Sie ließen sich weder durch Bitten noch Drohungen ihrer Vorgesetzten, ja sogar nicht einmahl dadurch, daß sie einigen die Köpfe heruntersäbeln sahen, zu längerem Verbleiben bewegen, und die übrige Mannschaft insgesammt verlangte mit solcher Heftigkeit von diesem Orte, wo nach ihrer Rede sie auf eine gewisse Schlachtbank geliefert würden, abgeführt zu werden. — Am Abende des folgenden Tages empfingen ihre Heerführer die Nachricht, daß man einige russische Fahrzeuge mit Kriegsvölkern, die auf dem Dnepr nach Otzakow gingen, wahrgenommen habe, (welches auch nicht ohne Grund sich befand, indem Leontjew mit 10,000 Mann auf dem Wege hierher

begriffen war), weßwegen sie in der Betrachtung, daß sie schon über 20,000 Menschen, theils durch die tapfere Gegenwehr der Besatzung, theils durch die von der schlimmen Witterung der Jahreszeit und von Mangel an Lebensmitteln herrührenden Krankheiten, verloren hatten, aus Furcht, von diesem herankommenden Entsatze aufgerieben zu werden, in der auf den 30. October folgenden Nacht ihr Lager in Brand steckten, und mit solcher Geschwindigkeit nach Bender zurückeilten, daß sie viele Kriegsgeräthschaft nebst einigen Kanonen und einer ziemlichen Anzahl Verwundeter zurück ließen. Doch waren von der russischen Besatzung nur noch 2000 übrig, die Dienst thun konnten, und auch diese ganz abgemergelt; nichts desto weniger thaten sie ihre Schuldigkeit, ohne einmahl zu murren, und in der ganzen Zeit der Belagerung gingen nur zwey zum Feinde über. Ihre Monarchinn belohnte diese ganz außerordentliche Tapferkeit an Stoffeln durch die Erhebung zum Generallieutenant und durch ansehnliche Ländereyen in der Ukraine, am Brigadier Bratke durch Ertheilung der Generalmajorsstelle, und an aller Mannschaft durch die Schenkung des Soldes von etlichen Monathen. Der türkische Hof hingegen schob den unglücklichen Ausgang dieses Vorfalles, um sich von der Schuld desselben bey seinem Volke zu entledigen, und um zu verhüthen, daß demselben der durch das wider die österreichischen Waffen gehabte Glück geschöpfte Muth nicht wieder entfalle, auf seine vornehmsten Kriegshäupter, indem der Großvezier, der Seraskier von Bender, der Tartar Khan und verschiedene Andere ihrer Würden entsetzt, und solche Andern ertheilt wurden.

Donduk Ombo's dießjährige

Auch Donduk Ombo hatte in diesem Jahre nebst seinen Kalmaken und kosakischen Kriegsvölkern mit gleichem Vortheile, wie im vorigen, einen Feldzug nach

Kuban gethan, indem die Bewohner dieses Landes bey seiner Ankunft sogleich ins Gebirge flüchteten, wo er sie wegen der Ströme und Moräste, die ihnen zur Vormauer dienten, und wegen Mangel des Unterhaltes für seine Pferde, unmöglich aufsuchen konnte. Doch vermochte diese ihre Entfernung nicht so bald ins Werk gestellet zu werden, daß ihm und seinen Leuten nicht eine große Beute an Menschen und Vieh zugefallen, und durch die großen Verwüstungen, die er in den verlassenen Wohnsitzen anrichtete, ein nicht geringerer Schaden ihnen zugefügt worden wäre, obwohl sein ganzer Aufenthalt in Kuban nur sieben Tage, vom 19. bis zum 26. December, dauerte. Doch die Pforte erfuhr gar bald, daß ihre Angelegenheiten wider Rußland dadurch nichts gewannen, daher sie dieselben andern Händen übergab. — Denn obwohl der neue Khan der Krimm im Februar 1738 einen Schwarm von 80,000 Tartarn nach der Ukraine führte, und auch 1000 Janitscharen und 9 Kanonen bey sich hatte, so getrauete er sich doch nicht, mit einer so großen Macht an irgend einem Orte der Linie einzudringen, sondern wandte sich nach Isum, wo es keine Linien, sondern viele Ebenen gibt. Hier blieb er mit seinem Heere am Donez stehen, und schickte bloß starke Parteyen tiefer ins russische Gebieth, denen, weil die russischen Kriegsvölker nicht zahlreich genug waren, um allenthalben in einer so weitläuftigen Strecke Landes seyn zu können, nicht verwehrt werden mochte, so wohl längs dem Dnepr bey Krylow als bey Siez in den Wohnsitzen der Kosaken und im Königreiche Kasan einige tausend Unbewehrte niederzumachen oder in die Sclaverey fortzuschleppen, viele Dörfer einzuäschern, und eine große Menge Pferde und Schlachtvieh, wozu sie nun nicht bloß Raub- und Bereicherungssucht, sondern auch Noth und eigenes Bedürfniß, weil die russi-

Kriegsverrichtungen.

1738. Begebenheiten des dritten Jahres dieses russischen Türkenkrieges.

schen Kriegsvölker ihr eigenes Land von allem entblößt hatten, aufs stärkste anspornte, mitzunehmen. Aber das geringste russische Fort, wenn es nur wenige Hunderte vertheidigten, war für sie eine unüberwindliche Festung, und eine noch so schwache Besatzung durfte wagen, ihre Verschanzung zu verlassen, und einige tausend von diesen Feinden selbst anzufallen. Kaum vernahm der Khan, daß einige russische Kriegsvölker sich zusammengezogen hätten, und auf dem Wege zu ihm seyen, so eilte er in größter Geschwindigkeit nach Hause, konnte aber doch nicht vermeiden, daß viele seiner Leute durch Feuer und Schwert der ihnen nachsetzenden Russen das Leben einbüßten: er selbst so wohl als der Seraskier von Buczak verdankten bloß der Schnelligkeit ihrer Pferde, daß sie dem Tode oder der Gefangenschaft entgingen. Alle vorgemeldeten Ereignisse dieses Krieges belehrten so wohl den russischen als türkischen Hof, daß jeder von ihnen zwar seinem Gegner großen Schaden zuzufügen vermöge, aber dieses gar theuer erkaufen müsse, und aus dieser Ursache wünschten beyde Theile, auf eine gute Weise dieses Krieges los zu werden. Folglich fand die Anfrage, welche der gefangene Seraskier Jaghia an den russischen Hof wegen eines Friedensschlusses that, bey Ostermann geneigtes Gehör, und der neue türkische Großvezier, Jaghen, ließ sich, als ihm Jaghia diese Gesinnung Ostermanns anzeigte, dieselbe gern gefallen, doch unter der Bedingung, daß die Vermittelung dieses Friedensgeschäftes nicht am russischen Hofe, und, wie Ostermann vorschlug, entweder durch den gefangenen Jaghia, oder einen Abgeordneten, den der türkische Hof deßwegen nach Rußland schicken möchte, als wovon das Eine als das Andere die Ehre der Pforte beleidigen würde, sondern am türkischen Hofe ohne Zuthun der Seemächte, denen Rußland diese Ange-

legenheit nun aufgetragen wissen wollte, und lediglich durch den französischen Gesandten bey der Pforte, Marquis von Villeneuve, betrieben werden sollte. Der österreichische Hof war auch jetzt von der Aufrichtigkeit der Freundschaftsversicherungen, die ihm Frankreich gab, so stark eingenommen, daß er kein Bedenken trug, in denselben, ungeachtet der übergroßen Wahrscheinlichkeiten, daß Frankreich bloß darin sein altes Verhalten gegen ihn verändert habe, daß es ihm nun nicht durch offenbaren Krieg, sondern durch verstellte Freundschaftsbezeigungen zu schaden suche, bey einer so wichtigen Sache ein völliges Vertrauen zu setzen. Da er aus diesem Beweggrunde bereits im abgewichenen Jahre dessen Vermittelung angenommen hatte, so überredete er auch die russische Kaiserinn, alle Vorstellungen Ostermanns, daß man durch jeden andern Weg eher und auf bessere Bedingungen, als durch die Vermittelung von Frankreich, dessen Staatsvortheil darin bestehe, durch alle ersinnlichen Mittel zu verhüthen, daß weder Oesterreich noch Rußland etwas von der Pforte gewännen, und in dieser Absicht schon gegenwärtig in Schweden daran arbeite, daß dieses Reich Rußland bekriegen, und solchergestalt die Macht, welche die Kaiserinn nur allein gegen die Türken anwenden könne, zertheilt werden solle, den Frieden mit der Pforte erlangen müsse, hintanzusetzen, und ohne Ostermanns Zuziehung dem römischen Kaiser eröffnen zu lassen, Villeneuven zu berichten, daß sie, wenn die Sache so eingeleitet werden könne, daß es scheine, als wenn bloß die Türken die Vermittelung der Seemächte verwürfen, dieß Geschäft bloß ihm überlassen wolle. Die Pforte hingegen beurtheilte die wahren Gesinnungen Frankreichs in diesem Stücke richtiger, indem, obschon Frankreich seinem Abgesandten den Befehl ertheilt hatte, wenn die Pforte be-

gehre, daß die Seemächte gleichfalls zur Friedensvermittelung gezogen würden, hierüber keine Schwierigkeit zu machen, der Großvezier mit einem Schwure betheuerte, daß der Friede nicht anders als unter alleiniger französischer Vermittelung geschlossen werden könne und würde. Doch bey aller Geneigtheit, die so wohl Rußland als die Pforte hegten, sich von diesem Kriege, der einem Theile so lästig als dem andern fiel, durch einen Friedensschluß zu entledigen, blieben doch die Forderungen, die ein Theil an den andern that, ein solcher Stein des Anstoßes, daß beyde für sich vortheilhafter achteten, den Krieg noch länger fortzusetzen, als sich zu den Friedensbedingungen, unter welchen der Gegentheil Frieden schließen wollte, zu verstehen. Denn der Großvezier verlangte keinen andern Frieden mit Rußland, als welcher der Pforte freye Hände gäbe, ihre ganze Stärke wider Oesterreich zu wenden, indem er sich aufs festeste überzeugt hielt, daß er alsdann unfehlbar große Vortheile über die Oesterreicher erhalten werde. In Ansehung der eigenen Angelegenheiten zwischen Rußland und der Pforte bestand er darauf, daß alles auf den Fuß, wie es vor Anfang dieser Feindlichkeiten gewesen, gesetzt werden sollte, nach welchem Entwurfe Asow, Kinburn und Oczakow der Pforte hätte wieder abgetreten werden müßen: aufs höchste wollte er, wenn Rußland sich das Uebrige gefallen lasse, die Schleifung Asows und daß das Gebieth dieses Platzes wüste bleibe, bewilligen. Diese Vorschläge ließ er durch einen Abgeordneten des Fürsten von der Moldau mündlich Münnichen eröffnen, von dem er darauf den Bescheid empfing, daß in Ansehung von Oczakow und Kinburn seine Monarchinn vielleicht der Pforte nachgeben möchte; hingegen die Wiedergabe Asows und die Ausschließung ihres Bundesgenossen, des römischen Kaisers,

sers, von ihrem Friedensvertrage nie bewilligen, sondern lieber alle ihre Einkünfte und das Blut aller ihrer Unterthanen zur Fortsetzung des Krieges verwenden werde, indem sie ohne Verletzung ihrer Ehre weder Asow zurückgeben, noch einen besondern Frieden eingehen könne. Doch verursachten vielleicht diese Beweise, die der russische Hof von der Neigung des Großveziers zum Vergleiche mit ihm erhielt, und daß derselbe sich mit seinen Friedensvorschlägen an Münnich wandte, daß die Kaiserinn ihm beym Antritte seines dritten Feldzuges zugleich auftrug, den Frieden zu schließen, wenn sich ihm hierzu eine vortheilhafte Gelegenheit zeigte, und zu diesem Zwecke einen Cabinettssecretär und eine zweyfache Vollmacht mitgab; eine mit Unterzeichnung der Kaiserinn auf den Fall, wenn der Großsultan dem Großvezier Vollmacht gäbe, und dessen Beglaubigung selbst unterschriebe, die andere in der Absicht, daß Münnich, Falls der Großvezier die Urkunde der Vollmacht zu einer Friedensunterhandlung ausstellte, und unterzeichnete, dem dazu ersehenen Bevollmächtigten der Pforte Glauben zu verschaffen, von russischer Seite ein Gleiches thun möchte. Vermöge dieses Auftrages benachrichtigte Münnich den Großvezier durch einen Brief, und lud ihn in allgemeinen Ausdrücken ein, sich mit ihm über die Mittel, wie der Friede zu behandeln wäre, zu vereinigen. Er empfing von ihm die schriftliche Antwort, daß, da der König von Frankreich von Alters her in beständigem gutem Vernehmen mit der Pforte gestanden, und in Ansehung Rußlands unparteyisch sey, die Pforte, als im abgewichenen Jahre Rußland die Annahme der Vermittelung der Seemächte nicht dienlich gefunden, sich um die französische beworben, und darauf mit Vergnügen ersehen habe, daß der bey der Pforte beglau-

bigte französische Abgesandte mit den Vollmachten beyder vereinigter Mächte versehen worden sey. Also habe man von Seite der Pforte gegen denselben sich so wohl mündlich als schriftlich herausgelassen und, man zweifele von türkischer Seite nicht, daß die vereinigten Mächte aus den von diesem Gesandten an sie abgestatteten Berichten ersehen haben würden, daß gegenwärtig der Abschluß des heilsamen Friedenswerkes von der Bedingung abhange, welche die Festung Asow betreffe. Weil nun, vermöge des Schreibens des Feldmarschalls, die kriegenden Parteyen bey dieser ganzen Sache nichts anders als ihre gegenseitige Ruhe und Sicherheit zum Endzwecke hätten; so wolle die Pforte, um von ihrer Seite die Absicht gleichfalls zu unterstützen, ob sie gleich aus triftigen Gründen verlangen könnte, daß man ihr diesen Platz in dem Zustande, als er war, da er weggenommen wurde, wiedergebe, hierauf nicht bestehen, sondern zur Sicherheit ihrer Grenzen sich damit begnügen, daß die Feste eingerissen und geschleift, und das zu diesem Platze gehörige Gebieth von keiner von beyden Mächten besessen würde, sondern völlig wüst liegen bleibe, um zu einer Schutzmauer zu dienen. Dieses sey von der Pforte Frankreich vorgetragen worden, dem Gegentheile von türkischer Seite vorzuschlagen, und die Pforte glaube hiermit die deutlichsten Beweise von ihrem aufrichtigen Verlangen nach dem Frieden gegeben zu haben, welches so weit gehe, daß, wenn gleich Rußland der Pforte antragen möchte, die Festung Asow in dem Zustande, in welchem sie wäre, wieder zu geben, die Pforte doch die Schleifung vorschlagen würde. Bey solcher Bewandtniß der Umstände und da eine so kluge und geschickte Person, als der Feldmarschall, mit der Vollmacht seines Hofes versehen sey, könne diese Angelegenheit unverzüglich zu Stande gebracht

werden, wenn der Feldmarschall kraft seiner Vollmacht in die Wiedergabe von Oczakow und Kinburn mit beyderseitigen Gebiethen, wie auch in die Schleifung von Asow, auf vorgeschlagene Weise willigen, und diese Artikel in Form vorläufiger Friedensbedingnisse gehörig unterzeichnet und besiegelt, damit ein ähnlicher Aufsatz von türkischer Seite dagegen ausgewechselt werden möchte, durch diejenige angesehene Person, welche der Feldmarschall hierzu auserlesen würde, entweder dem Großvezier unmittelbar oder dem französischen Gesandten zuschicken wolle, welches vom Feldmarschalle unverzüglich ins Werk gesetzt werden könne. Was die übrigen Artikel und Bedingungen, die so wohl die Ruhe und Sicherheit beyder Parteyen, als derselben Ehre und Ansehen angingen, betreffe, genehmige die Pforte, daß dieselben alsdann mit gehöriger Billigkeit durch die Bevollmächtigten, die sie ernennen würde, verhandelt würden, und werde hierbey solchergestalt verfahren, daß durch die von allen Parteyen angenommene französische Vermittelung und durch die Bemühungen des Abgesandten dieses Hofes, diese Angelegenheit aufs schleunigste beendigt werden könne. Daher habe auch der Großvezier nach dem Verlangen des Feldmarschalls dem auf der Grenze commandirenden Bassa Befehl ertheilt, die Personen, welche in dieser Angelegenheit abgefertigt werden würden, bis zum glücklichen Abschlusse dieser Unterhandlungen frey und sicher hin und her gehen zu lassen. Von allem diesem habe der Großvezier den Feldmarschall durch diesen seinen Brief in der Absicht benachrichtigen wollen, damit, wenn der Feldmarschall denselben erhalten, und dessen Inhalt ersehen haben würde, derselbe die gemeldeten vorläufigen Bedingnisse, kraft der von seinem Hofe erhaltene Vollmacht, ihm zuschicken könne, indem man in Erwägung der Umstän-

de wünsche, daß dieses heilsame Werk aufs Eheste zu Stande komme. Da aber Münnich zur Befolgung der Befehle seiner Monarchinn sich auf diese vorläufigen Friedensbedingnisse nicht einlassen konnte, auch selbst dieselben für zu schlecht ansahe, und durch längere Fortsetzung des Krieges seiner Monarchinn bessere, und für sich viele Ehre und seinen dadurch ums russische Reich zu erwerbenden großen Verdiensten angemessene Belohnungen zu erlangen hoffte, mußten nun beyde Theile der Entscheidung des Waffenglückes anvertrauen, wer von ihnen dem andern sich nachgiebig erweisen solle. Das münnichsche Hauptheer, bey welchem von nun an der Prinz von Homburg nicht gebraucht ward, bestand für dieß Mahl aus 55,000 Streitern, und erreichte am 29. Junius, ohne einige Beunruhigung vom Feinde, den Kodima, zwischen welchem und dem Bog es sein Lager aufschlug. Hier fehlte es nicht viel, daß es von der ganzen feindlichen Macht, so viel von derselben der Großvezier, der seine meiste Stärke gegen die Oesterreicher anzuwenden rathsamer achtete, den Russen entgegen stellen konnte, überfallen worden wäre, weil der Feldmarschall am 30. dem Berichte der Kosaken, daß der Feind sich im Anzuge, ihn anzugreifen, befinde, eher keinen Glauben beymaß, bis derselbe um 7 Uhr Morgens nahe vor ihm stand. Die mehreste Gefahr lief der Brigadier Schipow, der mit wenigen Hunderten die ganze feindliche Macht aufhielt, und als der Feldmarschall mit einem andern Haufen zu ihm stieß, kam derselbe gleichfalls ins Gedränge, nebst ihm, ungeachtet sie mit größter Tapferkeit kämpften, von der übermäßigen Zahl überwältigt zu werden, wenn nicht der Generallieutenant Gustav Biron, ein Bruder des Günstlings der Kaiserinn und damahligen Herzogs von Curland, mit einem Theile der Garde zu Pferde und

zu Fuße, nachher aber der Generallieutenant Freyherr von Löwendal, der nun mit mehr Ruhm für sich und mit größerem Vortheile für seine Monarchinn, als in den vorigen Feldzügen der Prinz von Homburg, die Aufsicht über das Artillerieweſen hatte, mit einem Theile der Feldartillerie ihnen zu Hülfe gekommen wären, und sie befreyet hätten. Die Feinde erneuerten, ungeachtet sie allenthalben, wo sie ansetzten, zurückgetrieben wurden, immer ihre Anfälle, bis gegen 1 Uhr Nachmittags der Feldmarschall seinerseits angriffsweise zu verfahren anfing, und gegen den Ort, wo die stärkste Gegenmacht stand, anrückte. Da nun mit Bomben und Feldstücken auf die Türken gespielt ward, so entfernten sie sich mit der äußersten Geschwindigkeit. Nachdem dieser Angriff ihnen so schlecht gelungen war, schien es, als wenn ihnen die Lust vergangen wäre, ferner dem russischen Heere die Stirn zu biethen, das ihnen auf ihrem Zuge gegen die pohlnische Grenze nach dem Flusse Sawran auf dem Fuße folgte. Doch am 8. Julius erfuhr man, daß man sich in dieser Muthmaßung geirret habe; denn an diesem Tage thaten sie, da der Sultan von Belgorod, Ali Gerai, der den ersten Angriff gethan, eine ansehnliche Verstärkung von Türken und Weli Bassa, einen im Ruhme eines tapfern und kriegserfahrnen Heerführers stehenden Mann, erhalten hatte, einen abermahligen Versuch auf das russische Heer, worin sie gleiche Hitze bewiesen, aber wieder durch die vortreffliche Wirkung, welche die Kanonen thaten, durch Bomben und korhornische Granaten abgewiesen und in die Flucht getrieben wurden. Jetzt setzten die Russen den Weg nach dem Dneſtr fort; ehe sie aber denselben erreichten, mußten sie am 23. zwischen dem Molokisch und Belokisch nochmahls einen Anfall ausstehen, der von 1 Uhr Nachmittags bis 7 Uhr fortgesetzt ward, und

ihrem geschlagenen Feinde noch theuerer zu stehen gekommen seyn würde, wenn nicht der Einbruch der Nacht ihre Sieger von der ferneren Verfolgung der Flüchtigen abgehalten hätte. Aber nach allen diesen Siegen fand Münnich doch unmöglich, über den Dnestr zu kommen, weil auf der einen Seite dieses Flusses denselben der Sultan von Belgorod mit aller in seinem Lande befindlichen wehrhaften Mannschaft und einigen tausend Türken bewahrte, und, so oft es die Noth erforderte, durch den auf dem jenseitigen Ufer in einem stark verschanzten Lager mit 60,000 türkischen Kriegsvölkern stehenden Numan, Seraskier von Bender, dessen Batterien mit 60 Kanonen und 15 Mörsern besetzt waren, unterstützt werden konnte, und noch dazu die Ufer des Dnestrs in dieser Gegend allenthalben hoch, jähe und felsicht sind. Diese Umstände nebst dem Mangel an Futter und der aus gleichen Ursachen, wie in den vorigen Feldzügen, erlittene große Verlust an Menschen, Pferden und Zugvieh; bewog Münnichen, nach einem abermahligen, am 10. August an einem andern Orte am Belokisch oder Bielocz gehaltenen, weit hartnäckigeren Gefechte, als eines der vorigen gewesen, indem nun 25,000 und hierunter ein großer Theil Janitscharen aus dem Lager des Seraskiers von Bender zum Sultan von Belgorod übergefahren waren, und mit einer ganz außerordentlichen Tapferkeit fochten, auch den Vortheil vor sich hatten, daß sie sich unter der Begünstigung der Klippen ihren Feinden bis auf einen Flintenschuß unvermerkt nähern und über dieß dieser Felsen zu ihrer Bedeckung bedienen konnten, am 12. seinen Rückweg anzutreten, den er den genannten Fluß aufwärts nach dem Kamenka nahm, wobey ihn einige Zeit lang die feindlichen Parteyen durch tägliche Anfälle beunruhigten. Da sie aber nachher dieses eine

Welle unterließen, glaubte der Generallieutenant Sagreski, daß man nun nichts weiter von ihnen befürchten dürfe, und sie sich gänzlich zurückbegeben hätten. In dieser Meinung stellte er ohne Befragung des Feldmarschalls und ohne Vorwissen des Brigadiers de Jour eine Fütterung für die Abtheilung des Heeres, welche unter ihm stand, an, und achtete es noch dazu nicht der Mühe werth, dem Obersten, den er zur Bedeckung der Fouragirer ernannte, Verhaltungsbefehle zu geben. Dieser Oberste, Nahmens Tutschew, verfuhr gleicher Maßen so unvorsichtig, daß die in einem Hinterhalte liegenden Tartarn auf 500 Menschen niederhauen, fast eben so viel zu Gefangenen machen, und nebst 2000 Ochsen und Pferden mit sich nehmen konnten. Doch die schwere Ahndung, mit welcher Münnich nach dem Ausspruche eines hierüber gehaltenen Kriegsrathes alle Theilnehmer an dem bey dieser Sache begangenen Versehen belegte, war im Stande, einen jeden von dergleichen Unachtsamkeiten abzuschrecken, indem der Oberste erschossen wurde, Sagreski aber nebst dem Brigadier de Jour, einem wallachischen Fürsten aus den cantacuzenischen Fürsten und einem Major zu gemeinen Soldaten gemacht wurden, doch mit dem Unterschiede, daß dem Major diese Erniedrigung nur auf einige Monathe zuerkannt ward, der Generallieutenant und Brigadier im ganzen folgenden Feldzuge aber als gemeine Dragoner dienen mußten, und erst nach dem Frieden durch Begnadigung ihre vorigen Würden wieder bekamen. Aus allem vorher Gemeldeten erhellet, daß Dadich Münnichen zu viel thut, wenn er behauptet, daß die Ursache, warum auch in diesem Feldzuge mit so großem Aufwande an Geld und Menschen nichts ausgerichtet ward, sondern man sogar in Ermangelung des nothwendigen Vorspannes eine Menge Bomben und Kano-

nenkugeln, auch Kanonen und vieles Gepäcke auf dem Rückwege theils in der Wüste vergraben, theils in Pohlen, durch dessen Gebieth dieser Rückzug geschahe, zurücklassen mußte, daran liege, daß sich dieser Feldmarschall durch türkisches Geld verblenden ließ. Viele von den pohlnischen Ständen waren zwar über die Betretung ihres Gebiethes durch die russischen Kriegsvölker sehr unzufrieden, und führten sogar darüber sehr starke Beschwerden gegen den russischen Feldmarschall und dessen Hof, und zwar um desto mehr, weil es hierbey nicht so genau abging, daß nicht, ungeachtet der scharfen Kriegszucht Münnichs von den bey seinem Heere befindlichen unregulirten Kriegsvölkern mancher beträchtlicher Schade den pohlnischen Unterthanen zugefügt worden wäre. Allein die Vernünftigsten unter ihnen erkannten zu wohl, daß man sich selbst in ein viel größeres Unglück stürzen würde, wenn man zur Vermeidung oder Rächung dieses Uebels gewaltsame Maßregeln wider einen so mächtigen Nachbar, als das russische Reich im Verhältnisse gegen Pohlen ist, ergreifen wollte, besonders, da Münnich den Durchzug durch das pohlnische Gebieth mit dem Vorgange der Türken rechtfertigte, und versicherte, daß die Pohlen alle diejenigen von seinen Leuten, die auf ihrem Grund und Boden Unfug trieben, ungehindert verfolgen, und wenn sie ihrer habhaft würden, aufknüpfen möchten. Die Kaiserinn ertheilte auch durch Ostermann dem pohlnischen Envoyé zu Petersburg das Versprechen, daß alle von ihren Kriegsvölkern auf diese Veranlassung in Pohlen verursachten Schäden und Unkosten vollkommen ersetzt werden sollten, wie denn auch wirklich sehr ansehnliche Geldsummen zur Erfüllung desselben an die Pohlen bezahlet wurden. Die Republik hielt aber den Antrag, daß sie den Vorrath an Kriegs- und

Mundbedürfnissen, so beym dießmahligen Rückwege des münnichischen Heeres in Pohlen zurück blieb, und dessen Fortschaffung der Kaiserinn höher zu stehen gekommen seyn würde, als er werth war, auf Abschlag der Forderung, die Pohlen aus dieser Ursache an sie hatte, für so unannehmbar, daß sie nicht einmahl das nachherige Erbiethen, diese Sachen als ein Geschenk der Kaiserinn anzunehmen, für nützlich ansahe, sondern diesen Vorrath als ein herrenloses Gut jedem, der davon nehmen wollte, preis gab. Der dießjährige Feldzug Lascy's, der ein Heer von 30,000 bis 35,000 Mann in die Krimm führte, hatte gleichfalls zwar den Feind in dem schon habenden vortheilhaften Begriffe von der Kriegserfahrenheit dieses Heerführers und der Tapferkeit der russischen Kriegsvölker bestärkt, und demselben vielen Abbruch gethan; aber diese Vortheile kamen dem russischen Reiche sehr theuer zu stehen. Denn da der Khan sich darauf verließ, daß das asowsche Meer und seine dahinter aufgeworfenen Linien unüberwindliche Hindernisse seyen, den Russen den Eingang in die Krimm zu verwehren; so vereitelte die Sonnenhitze, die einen Theil dieses Meeres austrocknete, seine Hoffnung, indem Lascy diesen Umstand dergestalt benutzte, daß er, ohne einen Mann zu verlieren, am 7. Julius herüber ging. Diese unvermuthete Ueberkunft versetzte seine Gegner in solchen Schrecken, daß nicht nur die Besatzung einer zur Bedeckung der siwaskischen Ueberfahrt, wo Lascy überfuhr, angelegten Festung Ozuwarchkole dieselbe in größter Eile räumte, sondern auch der mit einem zahlreichen Heere Tartarn in der Nähe stehende Galga Sultan ein Gleiches that, wodurch nun Lascyn der Weg nach Perecop offen stand, welche Festung am 9. Julius von ihm belagert und beschossen, und am 10. durch Uebergabe, vermöge welcher die aus

2000 Türken bestehende Besatzung unter Anführung eines Bassa von 3 Roßschweifen, Abubeker, in russische Kriegsgefangenschaft gerieth, eingenommen ward. — Hernach rückte zwar ein feindliches Heer den Russen entgegen, und am 15., 17. und 19. Julius gingen Gefechte zwischen denselben vor, von welchen das letzte das hitzigste, wichtigste und dem Feinde das schädlichste war, welcher, nach dem Petersburger Hofberichte, 3000 Todte auf dem Wahlplatze zurück ließ, wobey man erinnert, daß diese Zahl weit größer seyn müsse, wenn er nicht die Gewohnheit hätte, alle seine Todten so viel möglich, um die Größe seines Verlustes zu verbergen, mit zu nehmen, wogegen Mannstein nur über 1000 feindliche Todte angibt. In dem russischen Verluste stimmen beyde Berichte mit einander überein, und rechnen denselben auf 600 bis 700 Menschen. Lascy konnte seinen Auftrag, vor Kaffa zu gehen, um diesen Seehafen in seine Gewalt zu bringen, nicht ausführen, weil der ganze Weg, den er dahin nehmen mußte, durch ein von seinem Gegentheile verheertes Land ging, und über dieß die russische Flotte, welche abermahls Bredal befehligte, und so wohl das lascysche Landheer bey dieser Unternehmung unterstützen, als mit den erforderlichen Kriegs- und Lebensbedürfnissen versehen sollte, durch die Ueberlegenheit der türkischen so in die Enge getrieben und eingeschlossen ward, daß der Capitän Bassa, nachdem beyde Theile einige Zeit auf einander kanonirt, Bredaln als einen gebornen Drontheimer durch einen im türkischen Seedienste mit Beybehaltung seiner christlichen Religion aufgenommenen Schweden in schwedischer Sprache zur Uebergabe aufforderte, und nach erhaltenem Abschlage ihm dergestalt zusetzte, daß Bredal mit allem Volke ins Land ging, und so viel er vom Geschütze und übriger Ladung mit sich fort-

bringen konnte, mitnahm, die Schiffe aber, damit sie dem Feinde nicht zu Theil werden möchten, theils versenkte, theils in Brand steckte. Diese Umstände nöthigten Lascyn, sich damit zu begnügen, daß er die Festungswerke von Perecop sprengte, eine gute Strecke der Linie schleifte, und alsdenn unverzüglich nach Hause eilte. Die Türken aber gewannen hierbey den wichtigen Vortheil, daß sie allen Verlust, welchen die russischen Kriegsvölker aus ganz verschiedenen Ursachen erlitten hatten, der Vortrefflichkeit der Anstalten ihrer Heerführer und der Tapferkeit der unter ihrer Anführung gehabten Kriegsmannschaft zuschrieben. Dadurch wuchs ihnen der Muth so sehr, daß, als Dondukt Ombo, der am 20. Aprill durch den Uebergang über den Kuban seinen Feldzug ins feindliche Gebieth antrat, und verschiedene Horden, die er darin antraf, theils geschlagen, und die dazu gehörigen Leute nieder gemacht oder gefangen genommen, theils nach ihrem ihm gethanen Anerbiethen zu russischen Unterthanen angenommen und ins alte russische Gebieth verpflanzt hatte, auf die empfangene Nachricht von dem lascyschen Rückzuge aus der Krimm rathsam befand, gleichfalls das feindliche Gebieth zu räumen, der krimmische Khan die kubanischen Tartarn so wohl als die Buczaker überredete, alle ihre Macht mit der seinigen zu vereinigen, und dem lascyschen Heere auf dessen Rückwege nachzusetzen. Ob sie aber nun gleich solchergestalt 100,000 Mann stark waren, und die Russen selbst vermutheten, daß sie einen Einbruch in ihr Gebieth unternehmen würden, unterblieb doch derselbe. Ingleichen wagte ein Theil der türkischen Flotte eine Landung bey Asow, und kanonirte von einer aufgeworfenen Batterie diese Festung. Als aber nicht allein die Besatzung einen Ausfall that, sondern auch Bredal mit seinen großen

Pramen anlangte, und die feindlichen Schiffe beschoß, ertheilte ihnen der Capitän Bassa, welcher mit seiner übrigen Flotte im asowschen Meer verblieben war, Befehl, abzustehen, welchen sie so eiligst befolgten, daß sie einige Kanonen den Russen zur Beute hinterließen.

Oesterreichs zweyter Feldzug gegen die Pforte läuft nicht glücklicher als der erste ab.

Der von dem unersetzlichen großen Eugen hochgeachtete und sehr gehaßte Seckendorf wurde, ungeachtet des Schutzes seines Vertreter, zurück berufen, und auf einer Festung in Verhaft gesetzt. Im zweyten österreichischen Feldzuge vom Jahre 1738 commandirte Graf Königseck unter dem Herzoge von Lothringen, dem Gemahle der großen Theresia. Am 4. Julius schlug man zwar die Türken bey Cornia, und am 15. bey Mehadia im Temeswarer Bannate, war aber doch so unglücklich, am 26. August Neuorsowa zu verlieren. Die Osmanen drängten das kaiserliche österreichische Heer bis in die Linien von Belgrad zurück. Nun ward auch Graf Königseck zurück berufen, den man zum Oberstihofmeister der Kaiserinn ernannte.

Der Großvezier Jeghen verliert seine Stelle.

Der Großvezier Jeghen, ein Mann, der nur erobern und verheeren wollte, hatte an seinem Hofe selbst die Meinung wieder sich. Unter seinem Einflusse hätte man nichts Bessers thun können, als den Frieden auch mit den größten Aufopferungen mit den Türken einzugehen. Zum Glücke der streitenden christlichen Mächte verlor Jeghen seine Stelle. Doch hätte er sich aus der Ursache, weil der Sultan einen so vortheilhaften Begriff von ihm hegte, daß er glaubte, kein anderer könne bey den gegenwärtigen Zeitläuften seine Stelle ersetzen, bey aller Menge der Feinde, die ihm sein Stolz und seine Rachsucht erweckte, in seiner Würde behauptet, wenn er nur den Kislar Aga geschont hätte. Aber da er nicht nur denselben immer sehr verächtlich behan-

delte, sondern auch in seinem Hasse gegen ihn so weit ging, daß er ihm den Untergang schwor, und sich vorsetzte, so bald er sich außerhalb Constantinopel begeben haben, und an der Spitze des Heeres befinden würde, seinen Kopf vom Großsultan abzufordern, stellte dieser dem Sultan vor, daß der Uebermuth eines solchen Großveziers, da er mit der größten Unvernunft alle Friedensvorschläge, die Rußland und Oesterreich thaten, und noch dazu zu einer Zeit verwerfe, da ein anderer mächtiger Nachbar, Schach Nadir, die Pforte anzufallen gesonnen sey, das ottomanische Reich so wohl als die Person des Großsultans der äußersten Gefahr aussetze, und fand hierbey in so fern Gehör, daß der Großsultan des Großveziers seine Absetzung bewilligte, und ihm am 22. März anzeigen ließ, daß er unverzüglich nach einer Insel des Archipelagus, die er zu wählen habe, abreisen müsse. Der Abgesetzte behielt übrigens sein Vermögen, das der Großherr unangetastet ließ.

Seinen Platz bekam Aywas oder Elwias Mahomed, der als Bassa von Widdin im Jahre 1737 wider die Deutschen sich vielen Ruhm erworben hatte, und von seinem Vorgänger für seinen fürchterlichsten Nebenwerber beständig angesehen ward, weßwegen derselbe auch die Gelegenheiten, die der Anfang des vorjährigen Feldzuges ihm darboth, an seinen dießmahligen Kriegsverrichtungen ihm Verschuldungen beyzumessen, begierigst ergriff, ihm nach der Schlacht bey Mehadia seine Bedienstung zu nehmen, und nur durch einen Befehl des Großsultans gezwungen, ihm solche wieder gegeben hatte. Die Stelle seines Verwesers oder Kaimakan erhielt auch ein Feind Jeghens, Achmet, der durch denselben ehedem dieß Amt verloren hatte, und nach Natolien verwiesen worden war, wo er sich durch Dämpfung des Aufruhrs, den Sary

Sein Nachfolger setzt wider seine Neigung den Krieg fort.

Bey Ogiu erregte, ein neues Verdienst um das Reich zu verschaffen, Gelegenheit gefunden hatte. — Diesem neuen Großvezier meldete sein Herr gleich bey seiner Ernennung, daß er sich von ihm verspreche, durch ihn bey Ausgang des künftigen Feldzuges Belgrad wieder zu erlangen. Da aber Aywas weder von seinen eigenen Kräften, noch von dem Vermögen des Reiches, so große Gedanken als sein Vorgänger sich machte, und auch von einer sanften Gemüthsart war; so sparte er zwar nichts, um sich in den Stand zu setzen, mit guter Hoffnung zu glücklichen Erfolgen den Krieg fortzusetzen, setzte aber doch kein so starkes Vertrauen darauf, daß er einen Frieden ausgeschlagen haben würde, wenn ihm Rußland und Oesterreich solche Anträge zu thun sich entschließen könnten, durch welche das Erstere sich über Asow nach dem Vorschlage der Pforte, und das Letztere zu einigen sehr mäßigen Abtretungen an Lande erklärt hätten, weil er darauf fußen konnte, daß in solchem Falle ihn die Sultaninn Walide nebst dem Kislar Aga wider die von dem Begriffe eingenommenen Janitscharen, Volk und Ulema oder Gesetzgelehrten, daß die Pforte den Frieden um keinen geringeren Preis, als sie in Beypflichtung der Grundsätze des entsetzten Jeghen beständig im Munde führen, zugestehen müsse und dürfe, rechtfertigen und schützen würden. Ob aber schon der österreichische Hof, wo seit einer langen Reihe von Jahren so wohl Herren als Staatsdiener geneigt waren, lieber etwas aufzuopfern, als Krieg zu führen, und bloß das Ansehen des bereits verstorbenen großen Eugens und das Vertrauen, welches diesem Helden seine Verdienste verschafft hatten, diesen übermäßigen Widerwillen gegen jeden Krieg manchmahl überwogen hatten, in Ansehung seiner selbst solche Vorschläge that, welche diese für den Frieden eingenommene und nun am

türkischen Hofe herrschende Partey befriedigten; so machte doch die Bedingung, an welche derselbe diese Bewilligungen verknüpfte, nähmlich daß die Pforte zugleich mit Rußland den Frieden schließen solle, und Oesterreich an diese Bewilligungen, Falls sie die Pforte nicht vor Ausgang des Mayes angenommen hätte, nicht ferner gebunden seyn wollte, dieses Erbiethen vergeblich, indem Rußland unbeweglich auf der Abtretung Asows in seinem befestigten Stande beharrete, und über dieß ein großes Mißtrauen in die französische Friedensvermittelung setzte, daher alles Mögliche bey der Pforte versuchte, daß die Seemächte oder der König von Pohlen statt dieser ihm verdächtigen Macht angenommen, oder wenigstens derselben an die Seite gesetzt werden möchten. Also konnte der Großvezier nicht umhin, ins Feld zu ziehen, weil er bey diesen Gesinnungen der beyden feindlichen Höfe kein anderes Mittel sahe, dieselben zu solchen Friedensvorschlägen, die nicht ganz den hoch gespannten Hoffnungen fast aller Stände des Reichs entgegen liefen, zu vermögen. Damit ihm aber der günstige Augenblick, durch einen nicht ganz schlechten Frieden aus diesem Kriege zu kommen, ja nicht entwische, lud er Villeneuven ein, ihn auf seinem Feldzuge zu begleiten, obgleich die Gesandten der Seemächte durch Geld und durch Benutzung der Feindschaften, die dieser Großvezier an seinem Hofe hatte, den Mufti und fast die ganzen Ulema gewonnen, und es dahin gebracht hatten, daß dieselben beym Kaimakan eine Vorstellung eingaben, daß es wider das Beste des Reiches liefe, wenn Villeneuve in das türkische Lager käme, und diese seine Reise das Gerücht errege, als wenn der Friede schon da sey, welches verursache, daß die Kriegsvölker zauderten, zu dem Heere zu stoßen. Der Kaimakan bemühete sich auch, diesen Rath der Ulema dem Groß-

vezier annehmlich zu machen, und hätte es auch fast dahin gebracht. Allein nach reifer Ueberlegung verblieb derselbe bey seinem ersten Gedanken, bis sein Unwillen über die Nachricht, die ihm Villeneuve melden ließ, daß der österreichische Hof seine Friedensanträge zurück genommen habe, und nun von keinem andern Frieden, als durch welchen er alles, was ihm durch den passarowitzischen zugestanden war, behalte, wissen wolle, ihn zur Veränderung desselben bewog, und verursachte, daß er Villeneuven schrieb, es sey von unumgänglicher Nothwendigkeit, daß er zu Nissa so lange verbleibe, bis man ihm Nachricht gebe, daß er seine Reise ins Lager fortsetzen könne.

Oesterreich erscheint zum dritten Mahle gegen die Pforte im Felde, ist abermahls unglücklich, und schließt Frieden.

Zum Oberfeldherrn des dritten österreichischen Feldzuges ernannte man im Jahre 1739 den Feldmarschall Graf Olivier Wallis. Seine unverantwortliche Sorglosigkeit war die Ursache, daß die österreicher am 23. Jul. die Schlacht bey Krozka im servischen Gebiethe gegen den Großvezier verlieren mußten, der in der Muthlosigkeit und Ungeschicklichkeit seiner Kriegsoperationen wettzueifern schien. Es hätte dem Letzteren nicht viel Mühe gekostet, die ganze österreichische Armee aufzureiben; allein er war in einer so lethargischen Unthätigkeit, daß er den Oesterreichern Zeit ließ, auch noch des andern Tags ihre Verwundeten mit Gemächlichkeit vom Wahlplatze abzuholen, und dumm genug, zu gestehen, daß er der geschlagenen Armee nur in der Absicht auf dem Fuße nachgefolgt sey, um ihm desto leichter Friedensanträge zu machen, wozu seine hohe Pforte wegen des außerordentlichen gleichzeitigen Glückes der russischen Kriegsvölker sehr geneigt wäre. Das glücklich ausgefallene Treffen bey Panczowa am 30. Julius hatte nichts in der Sache geändert; denn die Janitscharen eröffneten, ohne sich viel um ihren unterthänigen Großvezier zu bekümmern

kümmern, die Laufgräben vor Belgrad. Dieser that immer noch seinem Gegner zu viel Ehre an, weil er eine List darunter ahndete, daß Wallis seine muthlose, geschmolzene Armee in den Morästen an der Donau herum führte, wo sie mehr die Wuth der Seuchen als der türkische Säbel aufgerieben hatte.

So feige sich Doxat betrug, der das eroberte Nissa fast vor der Ankunft des Seraskiers, der die Avantgarde befehligte, übergab, eben so benahm sich Succow in Belgrad. Er hatte seinem Commandirenden geschrieben, die Osmanen hätten schon Bresche geschossen, die doch nirgends sonst als in seinem Kopfe existirte; denn dieser wichtige Ort wurde nur in einer ziemlichen Entfernung von der Armee des Großherrn blockirt. — Der österreichische Kaiser schickte den schon erwähnten Schmettau nach Belgrad, um dort die Türken aufs Beste zu empfangen.

Dem Feldmarschall Wallis wurde eine Vollmacht zum baldigen Abschlusse des Friedens zugemittelt, aber auch zugleich aufgetragen, sich zum entschlossensten Widerstande zu bereiten, der alles, was geschehen sey, vergessen machen, und ihm die vollständigste Verzeihung bewirken würde. Wallis hatte weder Zeit noch Gelegenheit, das, was er sich und Oesterreich verdorben hatte, wieder gut zu machen; denn man hatte ihm den Grafen Wilhelm Reinhard von Neipperg nachgeschickt, um gemeinschaftlich mit dem französischen Bothschafter zu Constantinopel, Marquis Villeneuve, der, um die Rolle eines Mediateurs zu spielen, im Lager erschien, über einen gemeinsamen Frieden zu unterhandeln.

Villeneuve hatte seine Rolle so gespielt, daß er offenbar auf die Verminderung des österreichischen Uebergewichts über die Türken hinarbeitete. Dieses Be-

streben, und die Eifersucht zwischen Wallis und Neipperg, die so weit ging, daß der Erstere dem Letzteren alle die von dem Wiener Hofe kommenden Eilbothen vorenthielt, ist meistens schuld, daß am 18. September 1739 der so übereilte und höchst nachtheilige Belgrader Frieden geschlossen ward, welcher der Pforte nebst dieser wichtigen Festung, Servien und die österreichische Wallachey wieder verschaffte, und dem Kaiser von allem dem, was der große Eugen eroberte, nicht mehr als das Temeschwarer Bannat übrig ließ.

Rußland schließt mit den Türken so wohl einen Frieden als Grenzvertrag.

Mittlerweile hatte der russische Oberbefehlshaber Münnich bey Stavutschane einen herrlichen Sieg über die in einem fast unangreifbaren Lager gestandenen Osmanen erfochten und Choczim erobert. Ungeachtet dieser wichtigen Vortheile sahen sich die Russen durch den österreichischen Frieden beynahe genöthigt, auch von ihrer Seite denselben abzuschliessen. Außer einigen vortheilhaften Grenzberichtigungen gaben auch sie alle eroberten Plätze zurück, Azow mußte sogar geschleift werden, und die Demarcationslinie beyder Reiche ging mitten durch diesen wichtigen Waffenplatz. Hier folgt eine ausführliche Zergliederung dieses Grenzvertrages.

Münnich empfing glaubwürdige Kundschaften, daß alle Kriegsvölker, die dem Treffen bey Stavutschane beygewohnt hatten, sich über die Donau begeben, und die Einwohner nebst der Besatzung von Bender, so bald das russische Heer sich vor ihrer Stadt zeige, demselben die Schlüssel überreichen wollten, und auf diese Uebergabe von Bender sogleich die Unterwerfung aller buziakischen Tartarn folgen würde. Aber mitten unter so günstigen Aussichten empfing Münnich zu seinem äußersten Verdrusse von seinem Hofe den Bericht, daß der Friede zwischen demselben und der Pforte am 18. September unterzeichnet, und von der Kaiserinn unter dem Vorbehal-

te, daß über gewisse von ihr benannte Stücke die Pforte mit ihr ein Abkommen träfe, genehmigt worden sey. Da der russische Hof kein so starkes Vertrauen als der österreichische in den vermittelnden französischen Gesandten setzte, so hatte derselbe nicht rathsam geachtet, sein ganzes Friedenswerk in die Hände dieses ihm verdächtigen Mannes zu geben, und sich gegen denselben ganz heraus zu lassen, sondern den Kanzleyrath Cagnioni, den Andere Kanowski nennen, in der Absicht ins türkische Lager abgeschickt, daß dieser von Zeit zu Zeit nach Erforderniß der Umstände mit geheimen Verhaltungsbefehlen, was für Bedingungen aufs Aeußerste eingegangen werden sollten, versehen würde, und, so viel er denn nach seinem Gutachten von seinen erhaltenen Aufträgen Villeneuven mitzutheilen nöthig erkannte, demselben eröffnen möchte. Da nun dieser Mann, der die rechten Geheimnisse seines Hofes wußte, stark darauf drang, daß die Friedensurkunde zwischen seiner Monarchinn und der Pforte zugleich mit der österreichischen unterzeichnet werden sollte, die Türken aber besonders drey Forderungen, auf welchen Villeneuve und Cagnioni nach Maßgabe der ihnen vom Petersburger Hofe ertheilten Vorschriften durchaus bestehen sollten, keinesweges bewilligen wollten; so that Villeneuve, um so wohl diesem dringenden Anhalten des Geschäftsträgers des Petersburger Hofes ein Genüge zu thun, und sich von dem Verdachte zu befreyen, als wenn er vorsetzlich den günstigsten Zeitpunct, die Türken zur Abschliessung des Friedens mit Rußland zu bringen, aus der Acht gelassen hätte, als auch den Vorwurf zu vermeiden, daß er die ihm ertheilten Verhaltungsbefehle des russischen Hofes durch Zugestehung solcher Dinge, deren Bewilligung ihm untersagt war, überschritten habe, so wohl Cagnionin als den Türken den

Vorschlag, die Friedensurkunde bedingungsweise und mit der Einschränkung zu unterzeichnen, daß die Pforte an dieselbe schlechterdings gebunden seyn, hingegen der russischen Monarchinn frey stehen sollte, sie entweder anzunehmen, oder zu verwerfen. So wohl Cagnioni als die Türken ließen sich diesen Vorschlag gefallen, den letztern aber ward auf ihr Verlangen zugestanden, daß zwar die im Nahmen der russischen Kaiserinn in italiänischer Sprache abgefaßte und von Villeneuven unterzeichnete Friedensurkunde dem Großvezier eingehändigt werden, hingegen die vom Großvezier in türkischer Sprache ausgestellte Abschrift bis zur erfolgten Genehmigung der russischen Monarchinn in Villeneuves Händen verbleiben, und die in diesem Stücke Cagnionin bewiesene Nachgiebigkeit dem Reys Effendi mit 5000 Ducaten bezahlt werden sollte. Die völlige Friedensurkunde stehet im Laugier, und enthält Folgendes: Dieser Friedensschluß ist auf ewig geschlossen, da doch die Dauer des österreichischen auf 27 Jahre eingeschränkt ward. — Da der Großvezier in Ansehung der Bestimmung der Grenzen sich dahin erklärt hatte, daß er sich, weil ihm hierüber im Lager die nothwendigen Erläuterungen fehlten, vorjetzt zu nichts weiter verstehen könne, als daß dieselben nach den vorigen Friedensschlüssen in einem, so bald er Gelegenheit erlangt hätte, die ihm hierzu unentbehrlichen Erkundigungen einzuziehen, zu errichtenden besondern Vergleiche angezeigt werden sollten, so verblieb es in diesem Stücke bey dieser seiner Verpflichtung. — In Ansehung der Seite von Azow, gegen Kuban zu, machte man die Sache dergestalt ab, daß diese Festung gänzlich geschleift, und das Gebiethe derselben nach den durch den Vertrag vom Jahre 1700 festgesetzten Grenzen wüst gelassen werde.

Rußland soll zur Entschädigung die Erbauung einer neuen Festung, Azow gegen über, in der Nähe der im Don gelegenen Insel Tscherkask, als der alten russischen Grenze, verstattet werden, aber auch gleicher Maßen der Pforte die Freyheit, auf der Grenze von Kuban, Azow gegen über, eine Festung anzulegen frey stehen. Die Bestimmung der Lage erwähnter zwey Festungen ward der Billigkeit und Einsicht der beyderseitigen Commissarien überlassen, und auch festgesetzt, daß die alte bereits geschleifte Festung Taganrock nicht wieder hergestellt, noch von Rußland je weder auf dem azowschen noch auf dem schwarzen Meere eine Flotte oder andere Schiffe gehalten werden sollten. Zu ganz genauer Berichtigung der Grenzen auf allen Seiten wurden sogleich nach Bekräftigung dieses Friedensschlusses von beyden Theilen Commissarien mit hinlänglichen Vollmachten und Verhaltungsbefehlen ernannt, um dieses Geschäft, ohne fernere Befragung ihrer Obern, in Ordnung zu bringen, und ihren Auftrag innerhalb 6 Monathen, nach dem Tage der Auswechselung der Genehmigung gegenwärtigen Friedensschlusses, zu Stande zu bringen. Alle beyderseitigen Unterthanen sollen sich aller Feindseligkeiten gegen die Unterthanen des andern Theils, wie auch aller andern Unternehmungen, die diesem heiligen Frieden entgegen sind, enthalten; wenn aber ja einige dergleichen verüben möchten, auf keine Weise geschützt, sondern aufs Schärfeste bestraft, alles Entwendete aufgesucht, und den Eigenthümern wieder gegeben werden. Die große und kleine Kabarda sollen keinem von beyden Reichen unterworfen seyn, sondern zur Grenzmauer dienen; aber ob sie gleich weder von den Türken oder Tartarn, noch von den Russen belegt werden könnten, bleibt doch Rußland, wie wohl bloß zu dem Endzwecke, seine Ruhe für den Bewohnern

so wohl einer als der andern Kabarda zu versichern, das Recht, von ihnen nach alter Gewohnheit Geissel, zu nehmen, aber auch der Pforte ein Gleiches unbenommen, und wenn erwähnte kabardische Völker einer oder der andern Macht Ursache zu klagen geben, einer jeden die Befugniß, sie dafür zu strafen. Alle Gefangenen und Sclaven, bey welcher Gelegenheit oder um welcher Ursache willen solche entweder vor diesem Kriege oder während desselben gemacht worden, von was für einem Stande sie seyen, und bey welchen Personen sie aufbehalten werden möchten, bloß die ausgenommen, welche in Rußland Christen, und in der Türkey Muhamedaner geworden, sollen unverzüglich nach Genehmigung dieses Friedens ohne Auswechselung oder Lösegeld befreyet und zurückgegeben, und ein Gleiches mit allen, die sich künftig in beyden Reichen finden möchte, beobachtet werden. Die Pforte will dafür sorgen, daß auch den russischen Unterthanen, welche heimlicher Weise in die Krimm, Budziak und Kuban geführt worden, die unentgeltliche Loslassung zu Theil werde. Wenn inskünftige Uebelthäter oder andere Unterthanen entweder aus Rußland in die Türkey, oder aus der Türkey nach Rußland entweichen, sollen sie entweder auf Verlangen ihrer Herrschaft wieder gegeben, oder wenigstens über die Grenzen des Reiches, in welchem sie ihre Zuflucht gesucht, gejagt werden, die ausgenommen, welche in Rußland zum Christenthume, und in der Türkey zur muhamedanischen Religion übergehen. Der Handel soll den Kaufleuten, die Unterthanen der Pforte sind, in den russischen Ländern auf eben die Weise, wie Kaufleuten anderer Mächte, und gegen Entrichtung der nähmlichen Abgaben, hingegen derselbe auch allen Kaufleuten, die Unterthanen des russischen Reichs sind, im Gebiethe der Pforte ungehindert frey stehen, außer daß

der Handel der Russen auf dem schwarzen Meere nur auf eigenthümlich türkischen Schiffen getrieben werden kann. Wenn während dieses Friedens zwischen den Unterthanen beyder Reiche Streitigkeiten entstehen, sollen die Befehlshaber der Grenzen mit der genauesten Billigkeit die nöthigen Untersuchungen vornehmen, damit diese Irrung in Güte beygelegt werden, keinesweges aber auf Veranlassung solcher entstandenen Zwistigkeiten Feindseligkeiten von irgend einem Theile verübt werden. Die russischen Unterthanen, so wohl geist- als weltlichen Standes, sollen so wohl die heilige Stadt Jerusalem als andere Oerter in dem Gebiethe der Pforte ungehindert besuchen, und es soll von diesen Reisenden oder Pilgern weder zu Jerusalem noch sonst wo einiger Tribut, oder andere Abgaben gefordert werden, sondern man wird sie mit den Pässen, dergleichen die Pforte freundschaftlichen Völkerschaften ertheilt, versehen, wie auch den russischen Geistlichen, so lange als sie im ottomanischen Gebiethe sich aufhalten, keine Gewalt oder Unrecht zufügen. Was den kaiserlichen Titel anlangt, dessen von Seiten Ihrer Majestät aller Russen Erwähnung geschehen ist, so wird man sich hierüber sofort freundschaftlich vernehmen, und zur Zufriedenheit beyder Parteyen, nachdem es die Beschaffenheit der Sache und die höchste Würde und Macht Ihrer kaiserl. Majestät erfordert, vereinigen. Zu mehrerer Befestigung des Friedens zwischen beyden Reichen, der Sicherheit dieser Verträge, wie auch alles dessen, was die Angelegenheiten der beyderseitigen Unterthanen betrifft, sollen die Minister Ihrer kaiserl. Majestät mit dem Charakter, den Ihre Maj. gut befinden werden, sich bey der Pforte aufhalten, und mit ihrem ganzen Hause in Ansehung der Privilegien, Freyheiten und sonst in allem gleich den Ministern jeder andern ange-

sehensten Macht gehalten werden. Zu eben diesem Zwecke sollen von beyden Theilen innerhalb der mit Einwilligung beyder Höfe nachmahls zu bestimmenden Zeit außerordentliche Gesandten abgeschickt, mit einerley Gepränge auf den Grenzen ausgewechselt und empfangen, und übrigens nach der Weise anderer Gesandten, welche die angesehensten Mächte und die Pforte an einander schicken, geehrt und behandelt, und diesen Gesandten zum Zeichen der Freundschaft von beyden Theilen Geschenke mitgeben werden, welche der Würde Ihrer kaiserl. Majestäten entsprechen. Wenn dieser Friedensschluß von Ihrer Majestät aller Russen genehmigt seyn wird, soll über denselben die Gewährleistung Sr. allerchristlichsten Majestät ertheilt werden. Der Großvezier zeigte einen solchen Eifer, mit diesem Friedensschlusse zu Stande zu kommen, daß er nach aller Möglichkeit eilte, die in demselben unentschieden gebliebene Sache der Grenzen wegen zu bestimmen. Kaum hatte er die zu Nissa hierüber aufbehaltenen Schriften zu Rathe gezogen, als er auch schon anfing, die Unterhandlungen über diese Angelegenheiten vorzunehmen, die sich in wenigen Tagen, nähmlich am 3. October, im Lager vor Nissa durch folgenden Vergleich endigten. Auf der Westseite des Onjepr's gegen Pohlen nahm man den Vergleich vom 22. October 1705 zur Vorschrift an. Auf der Ostseite dieses Flusses aber sollte von der Quelle des Baches Saliva, Konskiewodi, bis an die südliche Quelle des großen Flusses Berda eine Linie gezogen werden, dergestalt, daß alle Länder und Gewässer innerhalb dem vom Onjepr, dem Saliva, genannter Linie und dem großen Berda gemachten Umkreise der Pforte, und alle außerhalb der besagten Flüsse, Bäche und Linien befindlichen Länder und Gewässer wiewohl mit der Ausnahme, daß es in Ansehung des Stücks Landes zwi-

schen dem großen Berda und dem Flusse Mius bey dem Friedensschlusse vom J. 1700 verbleibe, Rußland gehören sollten. Hingegen hatte es nach einem Briefe, den Villeneuve von Münnich empfing, das Ansehen, als wenn dessen Hof mit den Vortheilen, die ihm dieser Friedensschluß gewährte, nicht zufrieden wäre. Da nun Villeneuve hiervon dem türkischen Hofe Eröffnung that, dieser aber damahls bereits die Genehmigung des römischen Kaisers über den mit demselben geschlossenen Frieden erhalten hatte; so gab er Villeneuven zur Antwort, Wir wollen noch 10 bis 14 Tage warten. Wenn aber die Antwort von Petersburg noch länger ausbleibt: können wir nicht umhin, diesen Verzug für eine förmliche Erklärung anzusehen, daß Rußland den Frieden nicht annehmen will, und wie wir alsdann genöthigt sind, ernstliche Anstalten zum Kriege zu machen, so wird es uns auch nicht reuen, daß ein Vergleich nicht zu Stande gekommen ist, zu welchem wir uns gewisser Umstände wegen willig finden ließen, die, nachdem der Friede mit den Deutschen genehmigt ist, nicht ferner Statt finden. Doch bald nachher meldete der Kanzleyrath Alexei Weschnjakow, ehemahliger russischer Resident an der Pforte, daß er bevollmächtigt sey, die Genehmigungsurkunden seiner Monarchinn auf beyde erwähnte Verträge zu überbringen, die, wenn er mit den Staatsbedienten der Pforte über einige in denselben enthaltene Stücke ein Vernehmen gehabt, ungesäumt ausgehändigt werden würden. Die Türken willigten in dieß Begehren Weschnjakows, und beyde Theile besaßen eine so gute Neigung zum Friedenswerke, daß sie in 5 Tagen sich über einige Erläuterungen und Zusätze gemeldeter Vergleiche vereinigten, und dieselben nebst solchen am 28. December im Zeughause zu Constantinopel feyerlich unterzeichneten und gegen einander auswechselten. Der Inhalt

dieses neuen Vergleiches bestehet in Folgendem. Da im Friedensschlusse von den Grenzen gesagt war, daß dieselben, so wie sie in den vorigen Vergleichen festgesetzt worden, verbleiben sollten, nachher aber am 3. October ein besonderer Grenzvertrag errichtet worden, so erklärt man, daß dieser dem Friedensschlusse einverleibte Ausdruck so angesehen werde, als wenn er gar nicht darin stände, und keinem von beyden Theilen zum Nachtheile gereichen sollte. Die Schleifung von Azow sollte im May künftigen Jahres 1740 angefangen werden, und spätestens innerhalb einem Vierteljahre, vom letzten Tage des Mayes an gerechnet, vollendet werden. Die im Friedenstractate befindlichen Worte, daß auf der Insel Tscherkask die alten russischen Grenzen wären, sollen keinem von beyden Theilen schädlich seyn, und indem diese Angelegenheit von beyderseitigen Abgeordneten an Ort und Stelle zu untersuchen ist, dieselben nicht verhindern, die Grenzen und den Ort der zwey neuen Festungen nach Recht und Billigkeit zu bestimmen. Ihre kaiserl. Majestät aller Russen sind zur Bezeigung der Aufrichtigkeit, mit welcher sie sich zur Wiederherstellung des Friedens finden lassen, zufrieden, daß die Festung Chocsim nebst allen in der Moldau eroberten Plätzen in dem Zustande, in welchem sie sich befinden, der hohen Pforte wieder gegeben werden. Wofern sich von beyden Reichen Unterthanen finden, die während der Feindseligkeiten gegen ihre Herrschaft gedienet haben, soll solches ihnen und allen ihren Anverwandten vergeben, und, wenn sie nach Hause zurückkehren, ihnen der Genuß ihrer Güter auf keine Weise gestört werden. Der türkische Hof fand sich auch darüber gar nicht beleidigt, daß Weschnjakow bey dieser feyerlichen Bekräftigung der geschlossenen Verträge ihnen eine Schrift überreichte, die sich auf eine gleiche bezog, die demselben im

Nahmen des österreichischen Hofes, bey gleicher Vorfallenheit, eingehändigt war, und Folgendes enthielt.

„Wiewohl es bereits anderwärts bekannt ist, und der hohen Pforte selbst nicht unbewußt seyn kann, daß zwischen Ihrer kaiserl. Majestät aller Russen und Sr. geheiligten kaiserlich königl. Majestät ein solches beständiges und unauflösliches Bündniß bestehet, daß, wenn einer von beyden Theilen oder beyde zusammen von der ottomanischen Pforte, zu welcher Zeit oder auf was für Weise es geschehen möchte, angegriffen werden, sie sich für den angegriffenen Theil zu erklären, oder ihm 30,000 Mann als Hülfsvölker zu stellen verbunden sind, so hat es dennoch dienlich geschienen, solche Erklärung durch gegenwärtige Urkunde bey der feyerlichen Auswechselung der Genehmigungen auszustellen, mit ausdrücklicher Beyfügung der Clausel, daß ungeachtet der am 18. September zwischen beyden Reichen geschlossene Friede auf immer, der am nähmlichen Tage aber mit Sr. kaiserlich königl. Majestät auf eine gewisse Anzahl Jahre eingeschränket ist, nichts desto weniger die Verpflichtung von erwähntem Bündnisse, als welche auf niemands Beleidigung, sondern auf die alleinige gemeinschaftliche Sicherheit beyder Verbundenen abzielet, fest und dauerhaft seyn, und so oft sich der Fall ereignet, von beyden gleich heilig beobachtet werden soll. Und da gegenwärtige Urkunde dem Gesandten Sr. geheiligten allerchristlichsten Majestät, damit derselbe es der hohen Pforte zustellen möge, anvertrauet worden, so hat es nöthig geschienen, daß solches von dem Hochgebornen Herrn Grafen von Ostermann unterschrieben werde, indem die ähnliche der hohen Pforte im Nahmen Sr. kaiserl. Majestät des römischen Kaisers übergebene Schrift von dem Hochgebornen Herrn Grafen von Sinzendorf unterschrieben worden. Also haben wir Endesunterzeichne-

ter Alexei von Weschnjakow, wirklicher Staatskanzleyrath, anstatt des gedachten Hochgebornen Herrn Grafen von Ostermann einstweilen und bis eine von ihm unterschriebene gleichlautende Urkunde ausgestellt werde, gegenwärtige unterschrieben, und unser Insiegel vorgedruckt." Vielmehr bewies der Großvezier durch viele Freundschaftsbezeigungen und Gefälligkeiten, die so wohl dieser russische Friedensbothschafter als der Friedensmittler Villeneuve von ihm empfingen, daß er sich aufrichtig und gar sehr über das zwischen beyden Reichen nun wieder hergestellte gute Vernehmen erfreue.

Es ereignen sich verschiedene Dinge, die den Friedensschluß zu vernichten scheinen.

Die Nachricht, welche der Petersburger Hof von diesem Bündnisse empfing, die Streitigkeiten, die zwischen der Pforte und Oesterreich über die Erfüllung verschiedener Stücke ihres Friedensvertrages entstanden, gingen so weit, daß der Großvezier zu Anfange des Jahres 1740 von Villeneuven verlangte, dem Wiener Hofe wissen zu lassen, daß, wenn denselben sein geschlossener Friede gereue, die Türken bereit seyen, denselben zu vernichten, und den Krieg wieder anzufangen. Hierzu kam noch Nepluews Ernennung zum Grenzcommissär, eines Mannes, den die Türken beschuldigten, daß er, da er von seinem Hofe zu einem der Unterhändler auf der Friedensversammlung zu Niemirow erwählt war, mit schlechter Aufrichtigkeit gegen sie verfahren sey, wie auch die Schwierigkeiten, die die Pforte und Rußland einander in Ansehung des Weges, den die von einem Theile an den andern kommenden Friedensgesandten nehmen sollten, erregten, indem Rußland verlangte, daß die Gesandten beyder Höfe, um aufs Geschwindeste ihre Bestimmungsörter zu erreichen, durch Pohlen gehen sollten, die Türken hingegen begehrten, daß sie in der Absicht durch die Ukraine reisen möchten, damit

sie so lange unter Weges blieben, daß vor ihrer Auswechselung die Schleifung von Azow vollendet wäre, und die Forderungen, welche Cagnioni im Nahmen seiner Monarchinn, als er am 31. May 1740 zu Constantinopel anlangte, den Türken vortrug, und in Anerkennung des russischen Kaisertitels, solchen Ansuchungen in Ansehung der Grenzbestimmung, der Ehrenbezeigungen und Gerechtsamen ihrer Gesandten, als die Türken zuzugestehen bedenklich achteten, wie auch in Abstellung des Vertheidigungsbündnisses mit Schweden bestanden, schienen dem kaum hergestellten Frieden eine kurze Dauer zu versprechen. Obschon der Petersburger Hof alles Mögliche anwendete, um Villeneuven zu gewinnen, daß derselbe am türkischen Hofe für ihn arbeiten möchte, und zu diesem Endzwecke demselben mit einem Danksagungsschreiben seiner Kaiserinn für seine bey den Unterhandlungen über den geschlossenen Frieden gehabte Bemühungen (der bereits vom deutschen Kaiser dessen mit Diamanten besetztes Bildniß, 25,000 Thaler am Werthe, seine Gemahlinn aber von der russischen Kaiserinn einen Edelstein von großem Werthe als Merkmahle ihrer Erkenntlichkeit für das, was er in diesem Friedensgeschäfte gethan; empfangen hatte) einen kostbaren Andreasorden, nebst einem Wechsel auf 25,000 Rubel, jetzt durch Cagnioni einhändigen und zugleich versichern ließ, daß, wenn die Anerkennung des Kaisertitels durchgesetzt würde, seine Monarchinn Villeneuven die uneingeschränktesten Beweise ihrer Erkenntlichkeit geben werde, und Villeneuve kein Bedenken sich über die Unterstützung dieses Begehrens seiner Monarchinn machen dürfe, da Cagnioni im Originalschreiben von den Höfen zu Madrit und London, in welchen ihr der kaiserliche Titel beygelegt sey, mitgebracht habe, und zur Hebung der Besorgniß, daß dieser Titel dem Range

der französischen Gesandten bey der Pforte zum Nachtheile gereichen möchte, bevollmächtigt sey, Villeneuven hierüber eine Erklärung nach dessen eigenem Gutbefinden zuzustellen; so stritt doch die Erlangung der mehresten von diesen Forderungen des russischen Hofes wider den Nutzen des französischen, und folglich war Villeneuve so sehr entfernt, zu ihrer Beförderung beyzutragen, daß er vielmehr im Stillen an ihrer Vereitelung arbeitete. Derselbe schlug das ihm nochmahls angebothene Geldgeschenke von neuem aus, und den Andreasorden konnte er deßwegen nicht annehmen, weil sein Hof, als er denselben über diese Angelegenheit befragte, ihm den Bescheid ertheilte, daß die Würde eines Staatsrathes im Cabinette, die er bekleide, nicht füglich mit einem kriegerischen Orden bestehen könne, und Se. Allerchristl. Maj. über dieß nicht gern sähen, daß die Orden von auswärtigen Höfen in ihrem Reiche zu sehr vermehrt würden. Gleichergestalt empfingen alle russischen Unterthanen, welche den Kriegsunternehmungen beygewohnt, oder in dem Friedensgeschäfte gearbeitet, von ihrer Monarchinn ihrem Wohlverhalten und Stande angemessene Belohnungen; als sie solche austheilte, konnte sie sich der Freudenthränen nicht enthalten. Am 7. Februar ließ sie die Bataillons der Garde, welche aus den Feldzügen zurückkamen, in eben der Rüstung, als sie vor dem Feinde gestanden, und sämmtlich mit Sträußern von Lorberblättern auf den Hüten, zu Petersburg einziehen. Am folgenden Tage, als an ihrem Geburtsfeste, ertheilte sie dem Seraskier von Oczakow, zwey Bassa's von drey Roßschweifen, Kalkzak und Topzi nebst drey andern vornehmen Kriegsgefangenen ihre Freyheit, und erlaubte ihnen, daß sie vor ihr erschienen, und durch den Mund des Seraskiers in ihrer Landessprache so wohl für die gute

Begegnung, die sie und alle ihre Mitgefangenen während der ganzen Zeit ihrer Gefangenschaft genossen, als für ihre nun erfolgte Erledigung ihre Erkenntlichkeit bezeigten. Der 14. Februar ward zur Kundmachung des Friedens und zu einem mit größter Pracht zu feyernden Friedensfeste bestimmt, und durch eine Menge Standeserhöhungen und überaus reiche Geldgeschenke, wie auch durch andere große Gnadenbezeigungen allen Reichsunterthanen erfreulich und unvergeßlich gemacht. Unter andern empfing der Herzog von Kurland einen schweren goldenen, mit Brillanten geschmückten Becher, 50,000 Rubel am Werthe, und in demselben eine Anweisung auf eine halbe Million Rubel, dessen Gemahlinn einen Schmuck von 30,000 Rubeln und den St. Catharinenorden, seine beyden Söhne den Andreasorden, seine Tochter das mit Brillanten stark besetzte Bildniß der Kaiserinn, Herzog Anton Ulrich die Oberstlieutenantstelle beym semenovischen Garderegimente, Münnich eine gleiche beym preobaschenkischen, der er lange vergebens nachgestrebt hatte, und über dieß einen goldenen, reich mit Brillanten besetzten Degen, 10,000 Rubel am Werthe, einen prächtigen Andreasorden, ein Geldgeschenk von 12,000 Ducaten und 5000 Rubel Zulage zu seinem Jahrgehalte. Weil während des Krieges die Zahl der Generale und anderer Kriegsbefehlshaber sehr vermehrt worden war, so wurde nicht nur allen Generalen, die sich nach einem ruhigen Leben sehnten, der gesuchte Abschied gewährt, und eine andere Versorgung bey den Collegien gegeben, sondern auch allen Edelleuten, die 20 Jahre im Kriege gedient und den Feldzügen beygewohnt hatten, ihren Abschied zu fordern vergönnt. Weil aber diese Gnade der Kaiserinn gar sehr gemißbraucht ward, so nöthigte das allgemeine Beste Annen, diese Verordnung wieder zu

vernichten. Dieß zog Münnichen, der dieselbe ihr angerathen hatte, vom Cabinette auf Trubetzkoi's Anstiften, der bey den Versetzungen, die Anna nach geschlossenem Frieden mit verschiedenen Kriegsbefehlshabern zum Staatsdienste vornahm, die Stelle eines Vicepräsidenten im Justizcollegio erhielt, und nachher Generalprocurator im Senate ward, und dem Feldmarschalle, seinem Beförderer und Helfer bey der Beschwerden, die man über sein Verhalten in den Feldzügen der J. 1736 und 1737 führte, diese Wohlthaten mit dem schändlichsten Undanke vergalt, empfindliche Vorwürfe zu. Die übrigen allgemeinen Begnadigungen, durch welche Anna das Friedensfest noch feyerlicher machte, bestanden in einem Verlangen, von allen Kronschuldnern ihr einen genauen Bericht zu dem Zwecke abzuliefern, damit sie in dieser Angelegenheit solche Verfügung zu treffen in den Stand gesetzt würde, ohne daß das Wohl des Reiches hierunter leide, so wohl allen Unterthanen überhaupt als besonders den Armen und Unvermögenden Erleichterung verschaffen könne. Die Monarchinn wollte auch die Civilbeamten von der ihnen auferlegten Wiedererstattung der über die Gebühr bezogenen Besoldung befreyen, und die im letzten Krieg von ihren Posten Herabgesetzten wieder in ihren vorigen Rang setzen, doch so, daß sie zugleich ihrer Kriegsdienste entlassen werden sollten. Diese letzte Verordnung dehnte sie unter dem 19. May auch auf die Civilbeamten und zwar mit der Begünstigung aus, daß sie den Fähigen aufs neue Dienste versprach. Hieraus erhellet, daß man die Lobsprüche, mit welchen Fürst Tscherkaskoi in der weitläuftigen, aber sehr schönen Rede, die er bey diesem Friedensfeste im Nahmen des ganzen russischen Reiches an seine Monarchinn hielt, nicht für leere Schmeicheleyen anzusehen habe, sondern daß sie auf wirklichen Thatsachen beruhen.

Ob

Obschon in Rußland bereits die Wiederherstellung des Friedens öffentlich bekannt gemacht und mit so vielen Freudenbezeigungen gefeyert ward; so erregten doch die Forderungen, welche Cagnioni der Pforte vortrug, zu Constantinopel den Verdacht, als wenn Rußland lieber aufs Neue zu den Waffen greifen, als die auf seiner Seite in diesem Frieden übernommenen und noch nicht vollstreckten Verbindlichkeiten erfüllen wollte. Diese Vermuthung ward dadurch bestärkt, daß der russische Hof den Friedensvertrag nicht bekannt machte. Obschon die russischen Staatsbedienten zu Constantinopel mit den neuen türkischen sich über gewisse Stücke vereinigten, welches Hoffnung gab, daß man sich auch über alles Andere vergleichen würde, so verzog der russische Hof dennoch so wohl die Abfertigung seiner Grenzcommissarien als die Ernennung des Großbothschafters an den türkischen Hof; ja man erfuhr, daß eine Partey Kalmucken ins türkische Gebieth gefallen sey, und die Türken urtheilten, daß der österreichische Hof den russischen antreibe, die Pforte durch sein Verhalten in Verlegenheit zu setzen, damit dieselbe zu mehrerer Willfährigkeit gegen den Wiener Hof bewogen werden möchte. Endlich genoß die Pforte doch das längst sehnlich erwünschte Vergnügen, zu vernehmen, daß die russische Kaiserinn so wohl die Grenzcommissarien, als den Großbothschafter erwählt habe, und nach den Oertern ihrer Bestimmung abgehen lassen. Als nun die türkischen Grenzcommissarien mit den russischen in Unterhandlung traten, weigerten sich diese, zu einer gänzlichen Schleifung und Räumung Azows zu schreiten, wofern nicht die Türken eingingen, daß die neue russische Festung auf einer Stelle erbauet würde, wovon die Türken behaupteten, daß sie noch im Umkreise des Landstriches

liege, der laut dem Friedensschlusse wüst bleiben sollte. Da nach Hebung der über den Weg und die Auswechselung der beyden Großbothschafter vorgefallenen Schwierigkeiten der russische Generalmajor Romanzow in Gesellschaft Keiths, und der türkische Emini Mahomet, Bassa von zwey Roßschweifen, in Begleitung Rumans, Bassa's von drey Roßschweifen, um der Abrede nachzukommen, daß so wohl die Großbothschafter als die zu ihrem Empfange erwählten Abgeordneten von gleichem Range seyn sollten, vier Werste vom Ausflusse des großen Canals in den Bug im freyen Felde auf der Grenzlinie beyder Reiche am 17. October einander begrüßt hatten, entstand über den Unterhalt, den beyde Gesandten auf der Reise von dem Hofe, zu dem jeder ging, bekommen sollten, eine neue Streitigkeit. Denn der türkische hatte einen solchen Kostenaufsatz gemacht, nach welchem der russische Hof für ihn täglich auf 1600 Rubel verwenden müßte, und der russische erwiederte diese höchst übertriebene Forderung des türkischen, damit das Lächerliche derselben seinen eigenen Obern recht einleuchtete, mit einem Verzeichnisse, in welchem er, ungeachtet er wohl wußte, daß sein Weg durch solche Gegenden gehe, wo die gemeinsten Lebensmittel schwer zu haben sind, auf jeden Tag eine gewisse Anzahl Champagner, Burgunder, Tokayer und anderer theuern ausländischen Weine und mehrere sehr schwer anzuschaffende und hoch ins Geld laufende Sachen begehrte. Doch diesen Streit legte die Entscheidung des Großveziers bey, welcher erklärte, daß, da die Verpflegung des Großgesandten des römischen Kaisers sich täglich auf 60 Piaster belaufe, Rußland nichts dagegen einzuwenden habe könne, daß die Pforte dem römischen Kaiser einigen Vorzug gebe, und deßwegen dem russischen Gesandten etwas weniger gegeben werden sollte.

Wie der Großvezier diesen Ausspruch that, war am türkischen Hofe der am 20. October erfolgte Todesfall Kaisers Carl VI. bereits bekannt, und verursachte, daß derselbe seinen Dolmetscher zu allen Gesandtschaften herum schickte, um sich bey ihnen um die Gesinnungen ihrer Höfe in dieser überaus wichtigen Begebenheit zu erkundigen, und nach dem, was er solchergestalt erführe, seine Maßregeln bey den fernern Unterhandlungen über die getroffenen Friedensschlüsse zu nehmen. Dieser Dolmetscher erzählte Villeneuven, der englische Gesandte habe frey gestanden, daß dieser Todesfall seine Nation in eine sehr große Verlegenheit setzen würde, weil nicht zu denken sey, bey den hierdurch seines Hauptes beraubten und durch einander entgegengesetzte Absichten getheilten Gliedern des deutschen Staatskörpers es dahin zu bringen, daß England in seinem gegenwärtigen Kriege wider Spanien, dessen sich Frankreich gewiß annehmen würde, von demselben Unterstützung zu erlangen; der holländische habe gemeint, man beunruhige sich ohne Noth mit so weiter Hinausschauung in die Zukunft; die schwedischen hätten in ihren Gedanken die deutsche Kaiserkrone dem Churfürsten von Sachsen vermittelst einer Abtretung der pohlnischen Krone an den König Stanislaus zugetheilt, und die russischen Unterhändler mit vieler Zuverlässigkeit gesprochen, daß ihre Monarchinn an der Wahl des neuen Kaisers Theil nehmen, und vermuthlich des Churfürsten von Sachsen Partey ergreifen würde, um den Herzog von Kurland auf den pohlnischen Thron setzen zu können. Dieser Umstand kam Bonneval vortrefflich zu statten, seinen unversöhnlichen Haß an dem österreichischen Hause auszulassen, indem er die Staatsbedienten der Pforte zu überreden sich bemühete, daß der Tod des ohne männliche Erben verstorbenen Carl VI. eine ganz-

Der Tod des deutschen Kaisers und der russischen Kaiserinn erschweren die Vollstreckung der Friedensbedingungen noch mehr.

liche Zertrümmerung der von demselben besessenen Staaten nach sich ziehen müsse, und folglich die Pforte einen unverzeihlichen Staatsfehler begehen würde, Falls sie verabsäumte, eine ihr so günstige Zeit zu benutzen, um durch ihre Mitwirkung zur Vernichtung eines so mächtigen benachbarten Staates nicht nur dieß ihr so vortheilhafte Werk zu befördern, sondern auch sich selbst Theil an der Beute, der sich die Unternehmer desselben bemächtigen würden, zu verschaffen. Er fand auch an dem Reys Effendi, der sich durch keinen andern Weg, als wenn die Pforte aufs Neue mit den Mächten, mit denen sie eben Frieden geschlossen, in Krieg geriethe, oder doch in einer beständigen Ungewißheit verbliebe, ob die geschlossenen Verträge zur Vollstreckung gebracht werden würden, bey seiner Stelle erhalten zu können glaubte, einen viel geltenden Beypflichter. Die meisten übrigen türkischen Staatsbedienten meinten aber in Betrachtung dessen, was der abgelaufene Krieg gekostet, und daß es bloß dem Glücke zugeschrieben werden müsse, daß derselbe durch einen den Türken mehr vortheilhaften als nachtheiligen Friedensschluß geendiget worden sey, daß es den größten Unverstand anzeigen würde, sich selbst wieder in die kaum verschwundenen Gefahren zu stürzen. Diese Meinung billigte der Umstand auch, daß ein Gesandter des Königs von Persien Schach Nadir mit einem Gefolge von 2000 Personen und überaus kostbaren Geschenken, um dem türkischen Hofe einen recht hohen Begriff von seiner Größe beyzubringen, auf dem Wege nach Constantinopel sich befand, von welchem man gewiß wußte, daß er solche Forderungen machen würde, die ihm die Pforte unmöglich bewilligen konnte, ungeachtet er dieselben unter der Bedrohung, daß auf den Fall des Abschlags sein Herr sich durch die Waffen Genugthuung verschaffen

werde, anbringen sollte. Doch die Besorgniß, sich die Ahndung der Soldaten zuzuziehen, und die ihnen selbst in die Augen leuchtende Wahrheit, daß die Pforte nichts dabey verlieren, wohl aber sehr viel gewinnen könne, wenn sie die Unterhandlungen über die Berichtigung der Friedensbedingungen so lange verzögere, bis sich offenbare, ob und was für Veränderungen der Tod Carls VI. in Europa erregen, und vornehmlich wozu sich Frankreich bey seiner überall bekannten Staatseifersucht gegen Oesterreich bey diesem Vorfalle entschließen werde, verursachten, daß sie durch ihren Dolmetscher Villeneuven folgendes vorstelleten: „Ich habe von meinem Bruder, dem Fürsten der Moldau, erfahren, daß der König von Pohlen Bothen über Bothen nach Petersburg schickt, und zweifele gar nicht, daß er damit umgehe, sich zum Kaiser erwählen zu lassen. Wenn dieß geschieht; so ist nichts anderes zu erwarten, als daß durch Verbindung der Kräfte von Deutschland, Ungarn, Pohlen und Rußland das ottomanische Reich in eine so gefährliche Stellung gerathe, als es noch nie gewesen ist. Unsere Staatsklugen erkennen gar wohl, daß der Haß Bonnevals gegen Oesterreich die einzige Quelle ist, aus welcher die Vermuthungen und Entwürfe entspringen, welche die Aufsätze, mit welchen er sie überhäuft, enthalten. Daher sehen sie alle diese Dinge für Hirngespinste und Geburten der fruchtbaren Einbildung dieses Mannes an. Aber der Staatsgrundsatz ist unläugbar, daß die Erhaltung dieses Reichs allerdings fordere, den Einfluß der Russen in die Wahl eines deutschen Kaisers zu verhindern, und zwar um desto mehr, weil alsdann entweder der Großherzog von Toscana oder der König von Pohlen diese Würde erlangen würde, indem einer so wohl als der andere schon in alten Verbindungen mit Rußland

stehen, und außer den Kräften, die sie durch Erlangung der Kaiserkrone bekommen, eigene Kräfte besitzen, die sie schon jetzt zu Nachbarn machen, wider welche die Pforte gut auf ihrer Huth zu stehen Ursache hat. Es ist das einzige Mittel, dieß Uebel zu verhindern, daß man das deutsche Kaiserthum auf das Haus Bayern zu bringen sich bestrebe, und wenn Rußland seine Absichten mit dem Großherzoge oder dem Könige von Pohlen durchsetzen will; so machen die Vorschriften der Staatsklugheit der Pforte zu einer unumgänglichen Nothwendigkeit, mit Frankreich, welches diese Angelegenheit eben so nahe als die Pforte angeht, die wirksamsten Maßregeln zu Vereitelung eines ihnen beyden gleich schädlichen Vorsatzes von Rußland anzuwenden." Da aber Villeneuve nach Carls VI. Tode noch keine Verhaltungsbefehle von seinem Hofe erhalten hatte, konnte er sich auf diesen Vortrag des Dolmetschers nicht weiter einlassen, als daß er den türkischen Staatsbedienten rieth, durch Zugestehung eines Hülfgeldes an Schweden sich der mit dieser Krone getroffenen neuen Freundschaft besser zu versichern, ob er wohl selbst befürchtete, es sey schwerlich zu erwarten, daß der türkische Hof bey dem Geitze, der denselben so stark beherrscht, einen sehr mäßigen Aufwand zur Erwerbung der allerwichtigsten Vortheile seines Reiches machen sollte, und bey der schlechten Verfassung seiner Reichseinkünfte diesen Rath befolgen werde. In der That geschahe das, was er befürchtet hatte, obschon die bald hernach eintreffende Nachricht von dem am 17. October 1738 erfolgten Todesfalle der russischen Kaiserinn die Partey, die sich am türkischen Hofe der Befestigung des Friedens mit Oesterreich und Rußland widersetzte, in ihrem Vorhaben noch mehr bestärkte, indem solche durch das Gerücht, daß

dieses Absterben innerliche Unruhen in Rußland erwecken würde, und einige ungarische Herren sich schriftlich um den Beystand der Pforte, um sich der Herrschaft der Erbinn Carls VI. zu entziehen, meldeten, und mittelst des hohen Tons, in welchem Cagnioni und Wischnjakow im Nahmen der neuen russischen Regierung zu reden fortfuhren, unfehlbar ihren Zweck zu erreichen meinten. Allein um desto eifriger bestrebten sich ihre Gegner, alles, was noch die Befestigung des Friedens hinderte, aufs schleunigste beyzulegen; und da sie sich nicht unterstehen durften, ihren Vorschlägen öffentlich zu widersprechen, weil sie dadurch Gefahr liefen, von ihnen beschuldigt zu werden, daß sie das allgemeine Beste verriethen, so suchten sie Villeneuven zu vermögen, daß dieser ihrem Hofe das vortrüge, was sie zu sagen sich nicht erkühnten. In der That brachten es ihre Gegner dahin, daß am 11. Januar 1741 eine Empörung entstand, durch welche man unter dem Nahmen, daß man die günstige Gelegenheit, welche die beyden Todesfälle des römischen Kaisers und der russischen Kaiserinn darböthen, die Grenzen des ottomanischen Reichs zu erweitern, fahren lasse, die Absetzung des Sultans oder wenigstens des Großvezirs, und einen neuen Bruch mit diesen beyden Mächten, indem die hierbey vorgeschützte Gefahr zu einem Anfalle des Schachs zu weit entfernt sey, als daß man auf dieselben achten dürfe, und bey der jetzigen Verfassung in den österreichischen und russischen Ländern von den türkischen Kriegsvölkern große Dinge ausgeführt werden könnten, ehe Nadir im Stande sey, etwas Feindliches zu unternehmen, zu erzwingen meinte. Der Hof befreyete sich zwar durch Hinrichtung einiger Hunderte von dieser bevorstehenden Gefahr. Doch spürte man auch nachher noch heimliche Bewe-

gungen unter dem Volke, besonders den Janitscharen, die befürchten ließen, daß das kaum gedämpfte Feuer wieder auflodern würde, und die das Ruder der Geschäfte führten, befanden selbst rathsam, so wohl in den Unterhandlungen mit dem österreichischen Gesandten sich hart zu beweisen, und 12,000 Janitscharen nach Servien aufbrechen zu lassen, als auch Villeneuven durch den Großvezier die Eröffnung zu thun, wie es die Pforte überaus befremde, daß er seit Carls VI. und Annens Tode von seinem Hofe keine Verhaltungsbefehle über zwey so äußerst wichtige Vorfälle empfangen habe, und denselben zu ersuchen, unverzüglich nicht über Wien, welcher Weg dem türkischen Hofe verdächtig vorkomme, indem er besorge, daß man dort die Briefschaften und Bothen, die aus Frankreich an Villeneuven kämen, oder dieser dahin abfertigte, auffange, sondern über Neapel und Venedig nach Versailles zu schreiben, und seinen König zu benachrichtigen, daß die Pforte im künftigen Frühjahre beydes auf den deutschen und russischen Grenzen so wohl zur eigenen Sicherstellung als zur Beschleunigung dessen, was sie mit beyden Reichen noch auszumachen habe, Kriegsvölker halten werde. Da sie aber doch wirklich wünschten, die zwischen ihnen noch obwaltenden Streitigkeiten in der Güte abzumachen, trafen sie zur Befriedigung des österreichischen Gesandten, welcher die von der Erbinn Carls erhaltenen neuen Beglaubigungsschreiben überreichen wollte, weil sie es für schädlich achteten, ihm bey den gegenwärtigen Umständen, und da sie noch nicht wußten, ob es nicht der Pforte zum Nachtheile gereichen möchte, alle Titel, die sich Maria Theresia darin beylegte, anzuerkennen, hierzu ein feyerliches Gehör beym Sultan zu geben, mit ihm die Abrede, daß er eine Unpäßlichkeit vorschützte, damit die Briefschaften, die

von seiner neuen Beherrscherinn an die Pforte gestellt waren, durch seinen Secretär an den Großvezier abgegeben werden könnten. Sie verglichen sich auch mit Cagnioni und Wischnjakow über die Wiedergabe der noch in beyderseitigen Händen existirenden Gefangenen dergestalt, daß die Pforte alle zu Constantinopel befindlichen Russen gegen eine von diesen russischen Geschäftsträgern geleistete und auf Begehren der Türken durch ein schriftliches Gewährversprechen Villeneuvens bestätigte Versicherung, hiergegen die Erledigung des Bassa's und einer solchen Zahl anderer Türken, daß zwischen den beyderseits befreyeten gleiches Verhältniß wäre, zu bewirken, loslassen, und auf diesen gemachten Anfang nach und nach die Befreyung aller übrigen erfolgen sollte. Obschon auch der Reys Effendi alles Mögliche anwendete, diese seinen Absichten widrigen Verträge wieder umzustoßen; so beförderte er doch dadurch sein eigenes Unglück, indem er am 5. Februar seines Amts entsetzt, und, nachdem sein Schwiegersohn für die Befreyung seines versiegelten Vermögens 40 Beutel Löwenthaler bezahlt hatte, in die Verbannung geschickt, der Dolmetscher der Pforte aber in Verhaft gezogen und bald hernach hingerichtet ward. Da nun der Großvezier diese erledigten Stellen an solche Männer vergab, von welchen er versichert war, daß sie in der Uebereinstimmung mit ihm sich gefälliger so wohl gegen den Wiener als den Petersburger Hof beweisen würden, indem er glaubte, daß jetzt kein Augenblick verloren werden dürfe, um Alles so wohl mit diesem als jenem in Richtigkeit zu bringen, da nicht nur die Besorgnisse, daß Persien mit einem Kriege wider die Pforte umgehe, zunahmen, sondern auch der französische Gesandte deutlich spüren ließ, daß, statt wie er bisher that, beyde streitigen Theile auf annehmliche Bedingungen zu ver-

einigen, er, da er nun wahrnahm, daß es das Ansehen gewinne, als wenn sein Hof die Absichten der Höfe, die den Tod Carls VI. als eine günstige Gelegenheit, die deutsche Kaiserwürde von dem ihnen wegen seiner Macht hierbey mißfälligen Hause Oesterreich abzubringen, oder Ansprüche, die sie auf einige von demselben besessene Länder machten, auszuführen trachteten, begünstige, jetzt die Vereinigung der Pforte mit Marien Theresien und Rußland zu erschweren sich bestrebe; so kam der völlige Abschluß des Vergleiches mit ihr innerhalb wenigen Tagen zu Stande. Die russischen Geschäftsträger erfuhren gleichfalls, daß die Türken sich nun immer mehr und mehr ihnen naheten, und der Großbothschafter Romanzow traf solche Nachgiebigkeit in Ansehung der Ehrenbezeigungen an, die er von ihnen begehrte, daß sein feyerlicher Einzug zu Constantinopel am 28. März, der Besuch des Großveziers am 6. Aprill, und das Gehör beym Großsultan am 11. erfolgte. — Doch hoffte Villeneuve noch darauf, daß der Eifer, mit welchem Rußland darauf drang, daß es nicht eher mit der Schleifung Azows fortfahren würde, als bis die Pforte die russische Kaiserwürde erkannt hätte, den völligen Abschluß des Vergleichs so lange verzögern würde, daß es Frankreich nicht schwer fallen möchte, wenn seine Staatsabsichten durch einen Bruch zwischen der Pforte und Rußland erleichtert werden könnten, denselben zu bewerkstelligen. Denn der türkische Hof verharrete fest bey der Erklärung, er könne, ohne seiner Würde etwas zu vergeben, unmöglich sich hierzu verstehen, indem es alsdenn nicht anders scheinen würde, als wenn Rußland durch Erfüllung einer im neulichen Friedensschlusse übernommenen Verbindlichkeit, und die noch dazu schon längst von ihm vollstreckt seyn sollte, eine Sache ertrotzt hätte, die zu fordern

es durch kein Verſprechen der Pforte berechtigt ſey, und wenn es ſie erhalten ſollte, als keine Schuldigkeit, ſondern als eine beſondere Gefälligkeit und einen außerordentlichen Beweis von dem großen Verlangen der Pforte, mit demſelben Freundſchaft und Vertraulichkeit zu unterhalten, aufzunehmen habe. Denn mit den Schiffen, die den Marquis von Caſtellane, den ſein Hof erwählte, Villeneuven abzulöſen, nach Conſtantinopel führten, empfing Villeneuve eine unter dem 18. December 1740 ausgeſtellte Vorſchrift, die ihm zum Geſetze machte, auf ſeinem ſeit einiger Zeit in dieſer Angelegenheit angenommenen Entwurfe ferner fort zu bauen, und am 10. April eine andere, die ihm auftrug, den Abſchluß deſſen, was mit Rußland feſtzuſetzen wäre, aufzuhalten, und den türkiſchen Staatsbedienten vorzuſtellen, daß ſich ſehr leicht Umſtände ereignen könnten, welche die Pforte in die Nothwendigkeit, feindlich gegen Rußland zu verfahren, ſetzten, und es daher der Staatsnutzen der Pforte fordere, ſich mit Abſchluß des Vergleiches mit dieſem Reiche nicht zu übereilen. Um dieſem Auftrage nachzukommen, überreichte er dem Reys Effendi eine Schrift, in welcher er vorſtellte, daß gar ſehr zu befürchten ſey, daß Rußland Kriegsvölker Marien Thereſien zuſchicken möchte, die unter dem Vorwande, ſie im Beſitze der Länder, wegen welcher der König von Preußen ſie bekriege, zu vertheidigen, hauptſächlich die Abſichten des Großherzogs von Toscana auf die deutſche Kaiſerkrone befördern würden, und daß alsdenn die Pforte ſich gezwungen ſehen würde, die ruſſiſche Macht durch einen Angriff von ihrer Seite zu vertheilen. Er ſpürte aber zu ſeinem Mißvergnügen, daß die Türken in der Staatswiſſenſchaft richtigere Kenntniſſe beſaßen, als daß ein ſolcher Vorſchlag große Wirkungen auf

ihre Gemüther haben konnte, indem ihm der Reys Effendi darauf zur Antwort ertheilte: man erkenne hier sehr wohl, daß Rußland bey der Wahl eines neuen Hauptes des deutschen Reichs sich beschäftigen werde, und wenn durch dessen Mitwirkung der Großherzog von Toscana diese Würde erlangen sollte, die Pforte durch den Tod Carls VI., von dem sie sich doch so große Vortheile versprochen habe, nichts gewinnen könne; auch ersehe man aus Villeneuvens Schrift, daß Frankreich die Kaiserkrone dem Churfürsten von Bayern zuzuwenden denke; aber von den Maßregeln, die Frankreich hierzu anzuwenden meine, und von der Art und Weise, wie es sich mit der Pforte zur Verhinderung des Einflusses der Russen in die deutschen Angelegenheiten vereinigen wolle, habe man kein Wort in derselben angetroffen. — Daß Villeneuve auf diese Aeußerung ein völliges Stillschweigen beobachtete, bestärkte die Türken noch mehr in den Gedanken, daß der französische Hof bey diesem der Pforte ertheilten Rathe bloß auf sich selbst sehe, und Falls es ihm gelänge, die Pforte zur Befolgung desselben zu bereden, dieselbe gar keinen oder sehr schwachen Beystand von dieser Krone erwarten dürfe. Dieser Beweggrund trieb den türkischen Hof an, statt daß er durch dieß Anrathen eine Neigung, sich den Weg zu einem neuen Bruche mit Oesterreich oder Rußland zu bahnen, bekommen hätte, vielmehr den Vorsatz faßte, alles Mögliche anzuwenden, es bey Villeneuven dahin zu bringen, daß er ihm zur Befestigung des guten Vernehmens mit diesen beyden Höfen verhülfe. In dieser Absicht ließ er demselben anzeigen, daß, da nun bekannt sey, daß Frankreich Marien Theresien für die Erbinn der Staaten ihres Vaters erkannt habe, er sich nicht weiter der Gewährung für den Vertrag vom 2. März entziehen könne.

Nach langen Debatten fanden die Türken doch, daß der Friede zu ihrer Erhaltung höchst nothwendig sey. Rußland erfüllte seine Verbindlichkeit durch die Schleifung von Azow, und der Großherr hatte darauf keinen Anstand mehr, die russische Kaiserwürde zu erkennen.

Annens Verdienste um ihr Volk.

Gleich mit dem Anfange des Jahrs 1732 verlegte Anna auf das inständigste Gesuch der Einwohner in Petersburg, denen es unmöglich fiel, daß sie bey der langwierigen Abwesenheit ihres Hofes bestehen konnten, ihre Residenz von Moskau hierher. Um desto unangenehmer mußte es ihr seyn, als am 13. August 1736 eine Feuersbrunst in dieser Stadt über 1600 Gebäude verzehrte, worunter sich verschiedene Pallaste und mit theuern Waaren angefüllte Niederlagen befanden, daß man den Betrag des Verlusts über eine Million Rubel schätzte. Daher lag ihr sehr daran, für den Ersatz dieses Schadens und Wiedererbauung der im Brand aufgegangenen Gebäude zu sorgen. Zu besserer und geschwinderer Bewerkstelligung dieses Vorhabens gewährte sie allen, die auf den Brandstellen steinerne Häuser aufführen wollten, zehnjährige Befreyung von allen Abgaben. Auf die Beförderung der Bevölkerung und der Handlung hielt sie immer ihre Augen gerichtet. Hiervon zeugen unter andern der Auftrag, den sie ihrem Agenten zu Venedig ertheilte, so viel italiänische Woll- und Seidenarbeiter, als hierzu Lust bezeigten, nach Petersburg und Moskau zu schicken, und ganzen Familien, deren Häupter sich im Stande befänden, in andern Städten ihrer Herrschaft Manufacturen anzulegen, vortheilhafte Bedingungen zuzugestehen, wie auch der am 2. December, 1734 ungeachtet der Hinderniße, welche die Holländer aus Besorgniß, daß durch nähere Handlungsverbindung zwi-

schen Rußland und England die Erträglichkeit der Handlung, die sie bisher nach Norden trieben, sich vermindern möchte, in den Weg legten, zwischen Rußland und England errichtete Schifffahrts- und Handlungsvertrag. Derselbe enthielt: Es soll eine vollkommene Freyheit der Schifffahrt und Handlung in den Ländern beyder den Vertrag schließender Theile seyn, nähmlich in allen denen, die ihnen in Europa gehören, und wohin die Schifffahrt je einer andern Völkerschaft, welche es auch seyn mag, erlaubt ist. Beyderseitige Unterthanen können dahin allerley Waaren, nur die ausgenommen, welche einzuführen verbothen sind, bringen, und gleicher Weise allerley Waaren gegen Gold und Silber kaufen, und von dort ausführen. Die russischen Unterthanen sollen von allen Gütern, welche sie aus den russischen Häfen schicken, einerley Zoll wegen der Ausfuhr mit den englischen Kaufleuten erlegen, die russischen Kaufleute hingegen eben die Freyheiten und Gerechtsamen, welcher sich die englischen Kaufleute von der russischen Gesellschaft zu erfreuen haben, genießen, doch dergestalt, daß den eingeführten Gesetzen und Gewohnheiten kein Abbruch geschehe. Wenn die Unterthanen von Großbritannien mit der Kanzley oder dem Handelscollegio wegen Lieferung einiger Waaren Vergleiche errichten, sollen besagte Waaren zur gesetzten Zeit auf geschehene Anzeige, daß man damit fertig sey, in Empfang genommen werden. Die Engländer können nach Rußland allerley Waaren bringen, und durch die kürzesten und gelegensten Wege gegen Bezahlung drey vom Hundert für den Durchgang weiter nach Persien schaffen, auch allerley in Persien erhandelte Waaren, ohne zur Auspackung der Ballen genöthigt zu seyn, gegen einen gleichen Zoll zurück bringen. Wofern aber die Zollbeamten Verdacht hegen, daß sie unter dem wahren

Werthe angesagt worden, stehet ihnen frey, solche gegen Erlegung des angegebenen Preises und 20 auf Hundert auch darüber für sich zu behalten. Beyderseitige Unterthanen sollen die Erlaubniß haben, an den Bord ihrer eigenen Schiffe die gekauften Waaren gegen Abtrag des gewöhnlichen, nicht höheren Zolles, als die Unterthanen einer andern Völkerschaft entrichten, zu laden. Im Fall eines Zollbetrugs sollen die Waaren verfallen seyn, aber sonst keine andere Strafe gefordert werden. Wofern man am Bord der Schiffe eine größere Menge von Kriegsbedürfnissen findet, als man zum Gebrauche des Schiffes und der Passagiers nöthig hat, so ist man befugt, solche wegzunehmen, doch ohne das Schiff oder die darauf befindlichen Güter anzuhalten. Bey einem vorfallenden Schiffbruche soll den Verunglückten aller Beystand geschehen, keinesweges aber sey gestattet, sich an der Ladung zu vergreifen. Beyderseitige Unterthanen sollen im Gebiethe des andern Theils Häuser zu bauen, und darüber Verfügungen zu treffen berechtigt seyn, von der Einquartierung der Soldaten befreyet bleiben, und wenn sie sich wieder wegbegeben wollten, wofern sie dieses Vorhaben zwey Monathe vorher angezeiget haben, Reisepässe bekommen.

Erweiterung des russischen Gebiethes und Erbauung mehrerer Festungen und Plätze.

Gleichen Endzweck hatte die auf Veranlassung des Gesuchs, welches Albuchair, Khan der Horde der mittleren Kirgisen, um so wohl wider die freyen Kalmuken oder Sjungoren und der mit denselben im Bündnisse und gewisser Maßen unter ihrer Herrschaft stehenden Horde der großen Kirgisen oder Kirgiskaisaken, die ihn von der einen, als wider die Baschkiren, die ihn von der andern Seite bedrängten, desto besser geschützet zu werden, an diese Monarchinn ergehen ließ, geschehene Erbauung einer russischen Festung und Stadt, die, weil sie damahls an der Mün-

dung des in den Jaik sich ergießenden Or angelegt ward, den Nahmen Orenburg empfing. Denn die eben angezeigte Ursache bewog diesen Albuchair, daß er im Jahre 1730 eine Gesandtschaft nach Ufa an den dasigen russischen Woywoden Butturlin mit dem Anhalten, ihn nebst allen seinen Leuten zu russischen Unterthänen anzunehmen, und der Aeußerung, daß die beyden übrigen Horden seiner Völkerschaft, nähmlich die großen und mittleren Kirgisen, nebst der ganzen karatkalpakischen Völkerschaft, wenn Rußland sich erkläre, ihre Unterwerfung anzunehmen, sich gleichfalls unter dessen Herrschaft begeben würden, abfertigte. — Darauf schickte Butturlin diese Gesandtschaft nach Hofe, und auf ihr Anbringen ertheilte im Jahre 1731 das Collegium der auswärtigen Geschäfte dem damahligen Translateur, nachherigem Generalmajor Tewkelew, den Auftrag, nebst einigen Geodesisten, damit man desto ausführlichere und genauere Erkundigung von Allem, was diese Völkerschaften und die Gegenden ihres Aufenthaltes betrifft, einziehen könnte, sich zu ihnen zu begeben, und sie insgesammt in Eid und Pflicht zu nehmen. Denn ob wohl das russische Reich weder einige Steuern noch Dienstleistungen von diesen Völkerschaften erwartete, sondern vielmehr bey Annahme ihrer Unterwürfigkeit sich mit ihrer Vertheidigung wider ihre Feinde und mit den Kosten der Beschenkungen, welche man für das einzige Mittel hielt, ihre Abfälligkeit von der einmahl übernommenen russischen Unterwürfigkeit zu verhüthen, belasten mußte; so gewann man doch durch dieselbe darin sehr vieles, daß man von den Anfällen, welche die in diesen Gegenden reisenden Handlungskarawanen von diesen Völkerschaften beständig befürchten mußten, und den Einbrüchen, die sie fast alle Jahre nicht nur in Baschkirien oder die Woywodschaft Ufa, sondern auch tief in

Kasan

Kasan und Sibirien unternahmen, wobey es selten ohne Anrichtung großer Verheerungen und Wegschleppung einer Menge Menschen abging, befreyet ward, und über dieß die russischen Oerter in ihrer Nachbarschaft mit ihnen einen Handelsverkehr errichten konnten. Es schien, als wenn der Zweck, weßwegen Tewkelew nun zu ihnen kam, erreicht werden würde; denn obschon bey dessen Ankunft das Volk der kleinen Kirgisen seinem Khan Vorwürfe machte, daß er dieß Werk ohne dessen Vorwissen unternommen habe, und aus diesem Beweggrunde demselben viele Hinderniße in den Weg legte, so bequemte es sich doch nach dem Willen seines Oberhauptes, und Schemjaka, Khan der mittlern Horde, wie auch die Karatkalpaken thaten ein Gleiches. Allein als darauf Albuchair zur Versicherung, daß er seine jetzt mit dem russischen Reiche eingegangene Verbindung aufrichtig zu erfüllen gesinnt sey, und um desto besser sein sehnliches Verlangen, von demselben den gesuchten Schutz zu erlangen, zu erreichen, seinen Sohn Erali und seinen Vaterbruder der Nijas Sultan in des zurück gehenden Tewkelews Gesellschaft an die Kaiserinn schickte, die am 10. Februar 1734 bey derselben öffentliches Gehör bekamen, auch dieselbe ihm in seinem Gesuche wegen Anlegung einer russischen Stadt willfahrte, unter dem 7. Junius den Stiftungsbrief derselben ausfertigte, und dem Staatsrathe Iwan Kirilow nebst Tewkelewen die Ausführung dieses Geschäftes übertrug, diese auch, nachdem sie wieder in diese Gegend angelangt waren, solche wirklich erbaueten; so thaten doch die Karatkalpaken weiter keinen Schritt, woraus zu erkennen gewesen wäre, daß sie es mit der bey Tewkelewen angebrachten Bitte, für russische Unterthanen aufgenommen zu werden, ernstlich gemeint hätten, die Unterthanen Schemjaka's aber zeigten gar durch Ausübung

wirklicher Feindseligkeiten gegen die Baschkiren eine ganz widrige Gesinnung, ja hernach offenbarte Schemjaka dadurch, daß er selbst sie zur Bekriegung der Baschkiren anführte, noch deutlicher seine Abfälligkeit von dem an Rußland geleisteten Eid der Treue, und bloß das Unglück, welches er im zweyten Feldzuge dieses neu angefangenen Krieges hatte, brachte ihn wieder auf die Gedanken, durch eine Gesandtschaft nach Ufa sich mit seiner ganzen Horde nochmahls zur Unterwürfigkeit zu erbiethen, weil er gegenwärtig kein wirksameres Mittel, die ihm und seiner Horde, wenn die Baschkiren mittelst dem Beystande der Russen ihre über ihn erlangten Vortheile benutzen wollten, bevorstehenden größern Uebel zu vermeiden, vor sich sah. — Ob schon auf diese Aeußerung ihm die Kaiserinn die Ankunft Kirilows und Tewkelews kund that, und ihm das Versprechen gab, daß, wenn er und sein Heer es mit ihrer Unterwerfung aufrichtig meinten, und dem russischen Reiche beständig getreu verbleiben wollten, ihr begangener Meineid ihnen verziehen seyn sollte, so mangelte denselben doch die Gelegenheit, ihnen von den an sie gerichteten kaiserlichen Schreiben Wissenschaft zu ertheilen. Eben diese Empörung und der während derselben am 14. April 1737 sich ereignende Tod Kirilows zernichtete auch auf einige Jahre die auf seinen Entwurf und nach der von ihm gleich nach seiner Ankunft zu Ufa durch aus Catharinenburg ihm zugeschickte Bergverständigen, wie auch durch Belohnungen ermunterte Baschkiren geschehenen genaueren Erkundigung so wohl von Baschkirien als den kirgischen Wohnörtern angefangene Aufsuchung der in dieser ganzen Strecke befindlichen Metalle. — Man schmeichelte sich Anfangs so gar mit der Hoffnung, hier Gold- und Silbergruben zu entdecken, und wiewohl man nach denen mit den Steinen, von welchen man

meinte, daß sie Gold und Silber enthielten, angestellten Prüfungen weiter nichts als Schwefelerde in denselben fand, gab man doch die Hoffnung, so edle Metalle hier anzutreffen, nicht auf, sondern faßte vielmehr den Vorsatz, die Aufsuchung derselben unermüdet fortzusetzen. Kupfer aber glaubte er in der Gegend der auf seine Verfügung durch den balachonischen Kaufmann Iwan Utätnikow, der mit seinen Handelsgesellschaftern in einiger Entfernung einige vor kurzem durch die Empörer zu Grunde gerichtete Salzsiedereyen besessen hatte, im Jahre 1735 in Baschkirien neu angelegten Festung Tabinsk in solcher Menge anzutreffen, daß er ein Kronkupferbergwerk anzulegen beschloß, welches er in den Stand zu setzen dachte, daß daraus alle Jahre wenigstens 50,000 Pud an reinem Kupfer gewonnen werden sollten. Ob auch gleich sehr Viele, und hierunter der geheime Rath Tatischtschew, der damahls in Catharinenburg war, und über alle die sibirischen und kasanischen Bergwerke betreffenden Angelegenheiten die Aufsicht führte, die Ausschmelzung einer solchen Menge Kupfer aus einem einzigen Bergwerke für unmöglich hielten; so ließ sich doch Kirilow durch diese Gegenvorstellung von der Ausführung seines Entwurfes nicht abwenden, sondern machte unverzüglich den Anfang mit Anlegung der Berggebäude, die vom Berge Woskresenskaja Gorá und dem Flusse Woskresenska die Benennung der woskresenskischen Bergwerke empfingen. Aber nach seinem Tode und weil man damahls mit der Dämpfung des baschkirischen Aufstandes und andern Angelegenheiten hier viele Jahre lang genugsame Beschäftigung fand, blieb diese Arbeit ganz liegen. Utätnikow aber machte sich durch tapfere Vertheidigung von Tabinsk wider die mehrmahligen Angriffe der Meutmacher und durch die Verhaftnehmung eines von ihren zwey Häuptern, Kilmäk

Abys, den er unter verstellter Freundschaft zu sich in die Festung lockte, und alsdann unter guter Wache an die die ganze Zeit dieser Unruhe über zu Menselinsk Sitzungen haltende baschkirische Commission schickte, um das allgemeine Beste noch mehr verdient. Dieser Aufstand dauerte fast ganzer sechs Jahr, nähmlich vom J. 1735 bis 1741, doch mit bisweiligen Unterbrechungen, indem es so wohl 1737 als 1740 den Anschein hatte, als wenn die Aufrührer so vielen Verlust erlitten hätten, daß sie dadurch gezwungen worden seyen, zum Gehorsam unter die russische Herrschaft zurückzukehren. — Laut den abgestatteten Berichten beläuft sich die Zahl der Empörer, die theils hingerichtet, theils in Schlachten umgekommen, theils in verschiedene Plätze an der Ostsee zu Festungsarbeiten und Galeerendienst verbannt, oder Einwohnern verschiedener Gegenden des Reiches, ihre Dienste zu benutzen, abgegeben wurden, auf 28491 Köpfe, und hierunter sind die, welche von freywilligen und kleinen Parteyen getödtet oder weggeführt worden, nicht mit begriffen. Aber doch hatten die Vortheile, welche die russischen Waffen gar bald erhielten, schon im Jahre 1738 so viel gefruchtet, daß sich Albuchair mit seinem ältesten Sohne, Nuralei Sultan, den vornehmsten Aeltesten und einer nicht geringen Anzahl Volkes bey dem geheimen Rathe Wasilei Nikitisch Tatischtschew, der an die Stelle des verstorbenen Kirilow, die Oberaufsicht über Orenburg und die übrigen neuangelegten russischen Pflanzstädte erhielt zu Orenburg einstellten, und insgesammt am 3. August den feyerlichsten Eid leisteten, ewig russische Unterthanen seyn und bleiben zu wollen. In dessen Gesellschaft befand sich auch einer von den vornehmsten Aeltesten der mittlern Horde, Dschanibek Batyr, der ein Gleiches that. — Da derselbe es aber mit Albuchair wider seinen eige-

nen Fürsten hielt, weil die Fürsten der mittlern Horde ihr Geschlecht weit höher als seines schätzten, und aus diesem Beweggrunde bey allen Vorfällen eine Geringachtung der Häupter der kleinen Horde offenbarten, welche Verschmähung der weit verschmitztere Albuchair ihnen damit vergalt, daß, da er jetzt bey den Russen in großem Ansehen stand, und dieselben den Vorstellungen, die er ihnen von seinen Nachbaren machte, völligen Glauben beymaßen, er denselben lauter solche Begriffe von ihnen einflößte, daß die Russen geneigt gemacht würden, ihm dazu zu verhelfen, daß er sich über die ihm verhaßten benachbarten Völkerschaften empor schwingen könnte; so war Dschantbeks Batyr Huldigung keinesweges als ein gewisser Beweis anzusehen, daß der Fürst der mittlern Kirgisen und dessen ganze Horde mit ihm gleich gesinnt seyen. Tatischtschew merkte auch aus der Antwort, die ihm eine mit dem russischen Officier, durch welchen er von dem Fürsten der mittlern Horde verlangte, daß derselbe zum Empfange des an ihn ergangenen kaiserlichen Schreibens und der Ablegung des Eides der Treue zu ihm kommen möchte, an ihn von solchem abgefertigte Gesandtschaft überbrachte, daß die mittlern Kirgisen nichts so sehr wünschten, als in russischen Schutz aufgenommen zu werden, und sich künftigen Frühling bey ihm zur Eidesleistung einfinden wollten, ob er gleich sein geschehenes Ausbleiben mit seiner weiten Entlegenheit, indem sie sich in der Gegend des Irtisch aufhielten, entschuldigte, zur Genüge, daß die wahre Ursache desselben darin gesucht werden müsse, daß diese Völkerschaft das Huldigungsgeschäft nicht in Gesellschaft Albuchairs, indem sie sich solchergestalt etwas zu vergeben meinte, abzumachen denke. Daher verzog sich die Bewerkstelligung dieser Angelegenheit bis ins Jahr 1739, da nach dem Abgange

Tatischtschews, auf dessen Anrathen seine Monarchinn unter dem 9. August des eben genannten Jahres einen Befehl ausfertigte, daß, weil die Stelle, auf welcher Kirilow die Stadt Orenburg in der Absicht angelegt hatte, daß sie zur Hauptstadt der neuen Erwerbungen des russischen Reiches und zu einem ansehnlichen Handelsplatze mit allen Asiaten dienen sollte, wegen der Ueberschwemmungen, die sie gemeiniglich im Frühlinge trafen, und aus andern Ursachen hierzu nicht die schicklichste sey, der jetzige Nahme dieses Ortes in den Orskaja Krepost, d. i. die Festung am Or, verwandelt, zu besserer Erreichung des bey der ersten Anlage von Orenburg sich vorgesetzten Zweckes aber eine andere mit Beybehaltung des vorigen Nahmens Orenburg erbauet werden sollte, Fürst Wasilei Alexewitsch Urusow zum Haupte der orenburgischen Commission ernannt worden war, bey welchem sich am 25. August der an des verstorbenen Schemjaka's Stelle von den mittlern Kirgisen zum Khan erwählte Abulmamet in Gesellschaft seines nahen Blutsfreundes Albai Sultan, der angesehensten Aeltesten und einer großen Menge Volkes seiner Horde zu Orenburg einstellte, und insgesammt am 28. den Huldigungseid an das russische Reich ablegten. Die Anlage von Orenburg in der Gegend von Krasnaja Gora ging zwar vor sich; man erfuhr aber daß auch diese Lage mancher Unbequemlichkeiten wegen nicht die beste sey, und deßwegen ward auf Iwan Iwanowitsch Nepljuw Vorstellung 7 Werste vom Einflusse des Sakmara in den Jaik der Platz zur Hauptstadt unter dem vorigen Nahmen Orenburg erwählt: der vorherige Ort empfing die Benennung Krasnogorskaja Krepost. Auch gehört die Landschaft Stawropol zu demselben, die den Nahmen von ihrem Hauptorte, einer im Jahre 1738 hauptsächlich auf die Veranlassung, daß sich zwischen den Jahren

1724 bis 1736 auf 5282 Kalmuken bey den Russen meldeten, um die Taufe und daß man ihnen unter russischer Herrschaft Wohnsitze anweisen möchte, anhielten, angelegten Stadt und Festung empfing. Zum Regenten derselben wurde Anfangs Fürst Peter, Tschakdurdschaps Sohn, eines Sohnes des Khans Ajuka, folglich Vaterbruders Donduk Ombos, jetzigen Beherrschers der unter dem russischen Schutze lebenden Kalmuken, der vorher Dasang, Baxadai-dorschi hieß, aber als er im Jahre 1724 zum Christenthume übertrat, und Kaiser Peter der Große sein Taufpathe ward, von diesem den Nahmen Peter Petrowitsch erhielt, und als derselbe, ehe die Einrichtung der für diese Neugetauften ersehenen Niederlassung zu Stande kam, zu Petersburg gestorben war, dessen Witwe Anna erwählet.

Fortsetzung der Schilderung der Verdienste Annens.

Der russische Kriegsstaat überhaupt verdankte dieser Monarchinn viele beträchtliche Verbesserungen, wobey Münnich nicht nur immer den Plan entwarf, sondern auch mit unermüdeter Arbeitsamkeit Hand ans Werk legte, daß die von ihm gemachten Entwürfe recht ausgeführt würden, und die dabey sich vorgesetzten Zwecke erreicht werden möchten. So ward im J. 1731 zur Bildung guter Befehlshaber beym Heere der menczikowische Pallast zu Petersburg für 360 Cadetten, zu welchen Söhne des russischen und liefländischen Adels, wie auch der in russischen Kriegsdiensten stehenden Ausländer, genommen wurden, zur Wohnung erwählt, die darin den nöthigen Unterhalt genossen, und außer der Anweisung zu den Kriegsübungen, die nach preussischem Fuße geschahe, Unterricht in allen zur Bildung eines recht kriegsverständigen Anführers erforderlichen Wissenschaften erhielten; auch die, welche besondere Fähigkeiten und Lust, ein Mehreres zu erlernen, bezeigten, zur Musik, Tanzen, Ge-

schichtskunde, Erdbeschreibung, Rechtsgelehrsamkeit, lateinischer, deutscher und französischer Sprache angeführt zu werden Gelegenheit bekamen. So brachte es Münnich auch dahin, daß, da bisher nach Peters des Großen Einrichtung unter den Kriegsbefehlshabern von gleichem Range in Ansehung ihrer Besoldung ein sehr großer Unterschied war, indem Ausländer, die aus der Fremde nach Rußland kamen, eine sehr hohe, die schon längst im russischen Reiche Ansässiggewordenen geringere, und die eigentlichen Russen eine noch kleinere und sehr unbeträchtliche empfingen, nun alle auf gleichen Fuß und ihre Gehalte doppelt so hoch, als der jetzige der Russen, gesetzet wurden. Sie ertheilte auch den Bauern das Versprechen, daß ihnen ihr niedriges Herkommen künftighin nicht mehr den Weg zur Erlangung der Befehlshaberstellen versperren sollte, den Soldaten überhaupt, daß ihre Kinder auf kaiserliche Kosten erzogen und in Schulen unterrichtet werden, und den zum Kriegsdienste Untauglichgewordenen, daß sie durch andere Dienste ihre fernere Versorgung erhalten sollten. Nach diesen gemachten Vorbereitungen erfolgte eine für den ganzen Kriegsstaat abgefaßte Vorschrift, die von einer hierzu erwählten Commission, die aus verschiedenen Generalen unter Münnichs Vorsitze bestand, entworfen, und im J. 1733 bekannt gemacht und bey allen Kriegsvölkern eingeführt ward.

Gesetz wider die Zauberey.

Auch verdient angemerkt zu werden, daß eine am 20. May 1731 ergangene Verordnung den so genannten Zauberern die Todesstrafe durch Verbrennung, und denen, die dergleichen Leute um Rath fragen würden, die Knute oder auch die Todesstrafe zuerkannte.

Annens Charakter.

Was das Persönliche dieser Monarchinn betrifft, so stimmte ihr äußerliches Ansehen mit der hohen

Würde, die sie bekleidete, vollkommen überein, und sie wußte den aus ihrem ganzen Wesen hervorblickenden Ernst so zu mäßigen, daß sie eben so sehr Liebe als Ehrfurcht erweckte. Ihre Lebensart war gewöhnlich sehr ordentlich. Sie verließ immer vor 8 Uhr ihr Bett, fing um 9 Uhr mit ihrem Secretär und ihren Ministern zu arbeiten an, speiste, außer bey großen Feyerlichkeiten, da sie öffentlich unter einem Thronhimmel mit der nachherigen Kaiserinn Elisabeth und der Prinzessinn Anna Tafel hielt, welches aber in ihren letzten Regierungsjahren nicht mehr geschahe, da Ostermann bey solchen Vorfallenheiten die ausländischen Gesandten, die sonst in ihrer Gegenwart gespeiset hatten, bewirthete, in ihrem Zimmer mit der bironschen Familie, machte sich im Sommer durch Spazierengehen und im Winter durchs Billard viele Bewegung, aß Abends wenig, und ging vor Mitternacht schlafen. — Betrunkene Leute konnte sie nicht leiden; doch machte sie in Ansehung der einzigen Person des Fürsten Kurakin auf immer, und in Ansehung aller andern, die Zutritt zu ihr hatten, jährlich an dem einzigen Gedächtnißtage ihrer Thronbesteigung, den sie am 29. Jänner, als dem Tage, da man sie als erwählte Kaiserinn feyerlich zu Riga eingeholt hatte, feyerte, an welchem jeder mit einem Knie auf der Erde vor ihr ein großes Glas ungarischen Wein ausleeren mußte, eine Ausnahme. Obschon bey Hofe sehr hoch gespielt ward, und oft an einem Abende bis 20,000 Rubel im Quinze oder Farao verloren gingen, welches die natürliche Folge nach sich zog, daß Einige durch diesen Weg sehr geschwinde zu vielem Gelde gelangten, ungleich Mehrere aber sich zu Grunde richteten, fand sie doch kein Belieben am Spiele, und wenn sie sich ja hierzu niedersetzte, geschah es immer, um zu verlieren, indem sie Bank machte, und

wenn einer von den Setzern, die lauter solche Personen waren, die sie selbst dazu berufen ließ, etwas gewann, ihm sein Gewinn sogleich ausgezahlt, hingegen von allen Verlierenden nichts genommen ward. Anna beförderte die Ton- und Tanzkunst und das deutsche Schauspiel, welches unter der Principalität der nicht unbekannten Neuberinn in Rußland in Aufnahme kam. Sie war es, die an ihrem Hofe einen besseren Geschmack, mit diesem aber auch mehr Pracht einführte.

Annens Günstlinge machen viele Tausende unglücklich.

Der Gemüthsart ihres Günstlings Biron und zum Theile auch Ostermann und Münnichen schreibt man zu, daß, obgleich diese Monarchinn ein sehr mitleidiges Herz besaß, doch unter ihr eine Menge Leute und ganze Familien von dem vornehmsten Stande und zwar oft, ohne daß sie das Geringste von den ihnen beygemessenen Beschuldigungen und darauf verfügten Strafen zu wissen bekam, zum Tode oder zur Verbannung nach Sibirien verurtheilt wurden. So ward im Jahre 1734 vom Fürsten Alexander Tscherkaskoi, Statthalter von Smolensk, bekannt gemacht, daß ein smolenskischer Edelmann, Fedor Miloschewitz, den er dazu verführt gehabt, daß er ihm in seinen aufrührischen Absichten wider die Kaiserinn und das Reich behülflich wäre, wobey er, um desto leichter Leute in diese Partey zu ziehen, mit Unwahrheit vorgegeben, als ob ein großer Theil des vornehmsten smolenskischen Adels mit ihm gleich gesinnt sey, und zur Verschickung und Führung seiner verfänglichen Unterhandlungen in fremden Ländern sich von ihm brauchen ließ, dieß Verbrechen des Statthalters entdecket habe, und derselbe nach vorgenommener Untersuchung so wohl durch diesen Ankläger als andere Personen seine eigenhändigen Briefe und vor der Kaiserinn selbst geführte Reden überzeugt worden sey, daß er nach Reichs-

verordnungen und Rechten die Todesstrafe verdienet habe, wovon ihn aber die Kaiserinn nach ihrer angebornen Neigung zur Gelindigkeit und Gnade befreye, und verordne, daß er nach Entsetzung aller seiner Ehren und Einziehung aller seiner Güter lebenslänglich nach Sibirien in die dschiganischen Winterwohnungen verschickt werden sollte. Sein Schwager Simeon Korsak und dessen Frau, Iwan Arschenewski und Alexander Prebischewski aber empfingen wegen Verschweigung der von Tscherkaskoi gehörten gefährlichen Reden das Urtheil, gleichfalls nach Sibirien in verschiedene Städte geschickt zu werden. Hingegen erhielten die smolenskischen Edelleute, deren Unschuld bey dieser Untersuchung erwiesen worden, die kaiserliche Versicherung, daß ihnen ihre Treue mit einer eines jeden Range gemäßen Beförderung vergolten werden sollte. Ein gleiches Schicksal traf im Jahre 1737 das ganze gallizinsche Haus, ein noch weit härteres aber im J. 1739 alle Dolgoruki, und bald nachher 1740 einen der vornehmsten Beförderer des Verderbens der Dolgoruki, Wolinski. So viel ist wohl gewiß, daß alle Russen überhaupt es nicht gleichgültig ansahen, daß drey Deutsche, Biron, Ostermann und Münnich, alle Gewalt und das höchste Ansehen in ihrem Vaterlande besaßen, auch sonst die Russen in allen Vorfallenheiten den Ausländern nachstehen mußten. Daher konnte man mit Recht den vornehmsten russischen Familien so wohl die Begierde als Ausfindung der sichersten Mittel, durch Erniedrigung und Sturz der ihrer Nation jetzt im Wege stehenden Ausländer eine derselben vortheilhafte Veränderung zu bewerkstelligen, zutrauen, und zwar um desto mehr, weil sie bey Peters II. Absterben durch Abfassung des Wahlvertrags für ihre nunmehrige Beherrscherinn eine solche Absicht geoffenbart hatten, und sich unter ihnen Viele befanden, welche in Verwal-

tung der vornehmsten Stellen in der Regierung und dem Kriegsstaate für Leute von solchen Verdiensten erkannt worden waren, daß man von ihnen mit Grunde vermuthen konnte, das allgemeine Beste würde auf keine Weise etwas darunter verlieren, wenn ihnen ihr Vorhaben gelänge. Mannstein wenigstens behauptet, daß das ganze Verbrechen der Gallizins in einem solchen durch keine Beweise unterstützten Verdachte und der Besorgniß bestanden, daß, wenn sie in dem Ansehen verblieben, welches ihnen die damahls durch sie bekleideten Würden gaben, sie es bey der gütig gesinnten Kaiserinn auswirken könnten, daß sie dem mit ihnen durch Bande der Verwandtschaft und Freundschaft verbundenen Hause Dolgoruki ihre Gnade wieder zuwende, und wenn sie nur so viel auswirken könnten, daß sie Einem oder dem Andern aus diesem jetzt ganz darnieder liegenden Geschlechte eine ansehnliche Bedienstung ertheilte, dieser allen seinen Geschlechtsgenossen den Weg, wieder empor zu kommen, eröffnen, und hieraus, weil man so wohl die Tüchtigkeit als die heftige Gemüthsart verschiedener Dolgoruki kannte, das Unglück aller jetzt am Ruder der Geschäfte sitzenden Ausländer entspringen würde. Denn hätte der Hof wirkliche Beweise gehabt, daß die Gallizins, wie man von ihnen verbreitete, damit umgegangen, nicht nur alle in Diensten stehenden Ausländer zu vertreiben oder gar aus der Welt zu schaffen, sondern sogar ihre Absicht auf Vernichtung der zwischen dem russischen und dem römischkaiserlichen Hofe bestehenden genauen Verbindung zu stören; so würde man sich wohl damit begnügt haben, das dem alten Fürsten und Reichsrathe Dmitri gefällte Todesurtheil in einen ewigen Verhaft auf Schlüsselburg, in welchem er als ein siebzigjähriger Herr wenige Monathe nachher starb, zu verändern, und dessen Bruder, den Vicepräsidenten der

Admiralität, Michael, und drey andere Geschlechtsverwandten durch Ertheilung entfernter Statthalterschaften vom Hofe wegzubringen. Doch achtete man für rathsam, bey dieser Vorfallenheit das Mißvergnügen der eingebornen Russen über die vorzüglichen Beförderungen der Ausländer durch eine kaiserliche Verordnung zu besänftigen, kraft welcher alle jungen Edelleute vom achten Jahre ihres Alters in allen nützlichen Wissenschaften unterrichtet und alsdann zu allen Reichs- und Hofbedienstungen befördert werden sollten. Die Kaiserinn, die durch die Vermählung ihrer Nichte Anna sich Reichserben zu verschaffen suchte, hatte den Prinzen Anton Ulrich von Braunschweig zum Gemahle derselben erklärt, mit dem sie auch getrauet wurde.

Strenges Urtheil über das Dolgorukische Geschlecht.

Bey allen den Freudenbezeigungen, welche man im ganzen Reiche über diese Vermählung anstellte, ist leicht zu erachten, daß die eingebornen Russen im Herzen ein großes Mißvergnügen darüber hegten, weil sie dieselbe aller Hoffnung beraubte, daß der Tod der jetzt regierenden Kaiserinn der ihnen verhaßten Staatsverwaltung der Deutschen ein Ende machen werde. Diese allgemein bekannte Gesinnung des russischen Volks verursachte, daß, da bald darauf ein schweres Urtheil über das gesammte Haus Dolgoruki erging, nach welchem Fürst Iwan, ehemahliger Liebling Kaisers Peter II., gerädert und enthauptet, Wassili Lukitschi und die Brüder Sergei und Iwan Gregoriewitsch aber durch Enthauptung zu Nowgorod hingerichtet wurden, den Brüdern Wassili und Michael Wolodimerowitschi hingegen, denen die zu dieser Sache ernannten Richter gleichfalls das Leben aberkannten, die Begnadigung widerfuhr, daß sie an verschiedenen Orten Lebens lang unter Wache bleiben, und nirgends hin als in die Kirche gelassen werden sollten, es nicht unglaublich schien, als wenn sie, unter Begünstigung

einer ausländischen Kriegsmacht, einen allgemeinen Aufstand zu erregen, und in demselben die Kaiserinn nebst ihrer Nichte, derselben Gemahl und den Herzog von Kurland aus Petersburg wegzuführen, den Hofbankier und Günstling des Herzogs von Kurland, den Juden Lipmann, der Wuth des Pöbels aufzuopfern, alle Deutschen theils niederzumachen, theils aus dem Reiche zu vertreiben, die Prinzessinn Elisabeth zur Kaiserinn zu machen, und solche mit einem in Frankreich sich aufhaltenden Narischkin zu verheirathen gesinnt gewesen seyen, obschon in dem Manifeste, welches man über diese Angelegenheit unter dem 12. November 1739 bekannt machte, nach einer weitläuftigen Wiederholung der durch die am 24. August 1730 und 23. December 1731 gedruckten kaiserlichen Befehle zur Rechtfertigung der damahls über diese Unglücklichen ergangenen Bestrafungen gemeldeter Verbrechen von ihren nachmahligen neuen Vergehungen nur so viel berichtet ward, daß, ob nun wohl zu vermuthen gewesen wäre, daß dieselben in Erwägung der in Milderung der durch ihre schweren Verbrechen verdienten Strafen ihnen erzeigte Gnade nicht nur ihre vorigen Uebelthaten bereuen und an ihren Verweisungsorten ihr Leben zubringen, sondern auch für das Wohlergehen der Kaiserinn bethen würden, doch sie aufs neue Gottes Gerichte und ihre Eidespflicht aus den Augen gesetzet hätten, indem man in Erfahrung gebracht, daß Iwan Alexiewitschi in seinem Verweisungsorte sich nicht geschenet, durch seine Lästerungen allerley wider die Person und das Haus der Kaiserinn unter die Leute zu bringen. Dieses habe er auch bey der hierüber angestellten Untersuchung und geschehenen Ueberzeugung gestanden, und bey dieser Veranlassung sey auch eine andere bisher im Verborgenen gebliebene höchst strafwürdige Unternehmung der Dolgoruki an den Tag gekommen, indem dieser Iwan

in den Verhören bekannt habe, daß er mit seinem Vater Alexei (der zu seinem Glücke schon in seiner Verweisung verstorben war), dessen Brüdern Sergei und Iwan, wie auch Wassili Lukitschi während der Krankheit Peters II. ein falsches Testament, in welchem derselbe seine Verlobte Catharina Dolgoruki zur Reichsnachfolgerinn eingesetzet, geschmiedet und sich vorgesetzt hatten, nach dem Tode des Kaisers dieses Testament bekannt zu machen und auszuführen, auch diejenigen Reichsunterthanen, die dasselbe nicht für wahr erkennen, sondern verwerfen würden, als Empörer mit der Todesstrafe zu belegen, und durch dieß sein Geständniß seyen seine Vatersbrüder dahin gebracht worden, seine Aussage durch ihr gleichförmiges Bekenntniß zu bekräftigen. Von dieser höchst strafbaren und gottlosen Unternehmung hätten sie sich nicht nur vor der ihnen ehedem zur Strafe verordneten Verweisung nie etwas merken lassen, sondern auch weder Reue bezeigt, noch Vergebung derselben bey der Kaiserinn gesucht. Ja, obschon dieselbe aus ganz besonderer Gnade im verwichenen Jahre den Fürsten Sergei aus seinem Verweisungsorte zurückberufen, habe er doch selbst in der Zeit, weder bey der Befragung noch Untersuchung je etwas hiervon deutlich zu erkennen gegeben. Wassili und Michael Wolodimerowitschi hätten die gemeldeten strafbaren Anschläge und Unternehmungen ihrer Vettern gewußt, aber nie davon der Kaiserinn einige Eröffnung gethan, und, nachdem dieselben zuletzt kund und sie darüber befragt worden, nichts Deutliches gemeldet, bis sie überführt worden wären, und so alles gestanden hätten.

Wolinski's und dessen Mitschuldiger Bestrafung.

Der falsche Denunciant Oberjägermeister Wolinski genoß nur eine sehr kurze Zeit der Freude, die er über den glücklichen Erfolg seiner zum Sturze der Dolgoruki, die er als höchst gefährliche Nebenbuhler der

höchsten Gewalt in Reichsgeschäften, der er sich zu bemächtigen immerfort Entwürfe machte, betrachtete, empfand. — Er besaß bey seinem großen Verstande einen unersättlichen Ehrgeiz, welcher ihn dahin antrieb, daß, ob er gleich aus dem ärmsten und geringsten Adel abstammte, er doch keinen über oder neben sich dulden wollte. In dieser Absicht verließ er zu Ende des Jahres 1734 die Kriegsdienste, und bemühete sich, in Staatsgeschäften gebraucht zu werden. Als er am 14. Aprill 1738 die Stelle eines Cabinetsministers erhielt, dauerte es nicht lange, daß er sich mit Ostermann, der es nicht ertragen konnte, daß er an ihm einen Mann zum Collegen bekam, der zu viele Einsichten und zu hohen Geist besaß, um sich als ein Untergeordneter und bloßes Werkzeug von ihm behandeln zu lassen, überwarf. Ja, seine Verwegenheit und Uebermuth ging so weit, daß er sich des russischen Reichswapens anmaßte, und sich so wohl im Reiche öffentlich für einen Verwandten des Kaiserhauses ausgab, als auch ein Familiengemählde, welches diese Herkunft beweisen sollte, außerhalb Landes zu verschicken und dort drucken zu lassen gesonnen war, oft Leute, die im Vorbeygehen bey seinem Hause nicht den Hut oder die Mütze abzogen, prügeln ließ, ja im kaiserlichen Pallaste einen Secretär, der über ihn bey der Kaiserinn seine Klage anbringen wollte, mit Faustschlägen mißhandelte und bey den Haaren aus den kaiserlichen Zimmern herausschleppte, und als man ihn hierüber zur Rede stellte, diesen Vorwurf mit der Antwort abfertigte: „Man mag immerhin hierüber böse seyn, genug daß ich meinen Willen gehabt habe," und häufig die Worte im Munde führte: „Ich weiß nicht, was Gott noch mit mir vor hat, eines von diesen beyden aber muß nothwendig geschehen, daß ich entweder recht hoch steige, oder ganz ins

Ver-

Verbrechen gerathe.“ Mit seiner schamlosen Ehrsucht verband er eine eben so unersättliche Geldbegierde, indem er, ungeachtet er von den rechtmäßigen Gefällen, die mit seinen Bedienungen verknüpft waren, und öftern ansehnlichen Geschenken der Kaiserinn reichliche und standesmäßige Einkünfte hob, durch allerley, einer Menge unschuldiger Leute vorübte Drangsale, Gewaltthaten und Erpressungen, Unterschleife in Verwaltung der ihm anvertrauten Staatsämter, wie er denn blos als Aufseher über die Stutterey der Kaiserinn über 70,000 Rubel verunreuete; wie auch durch die einigen Statthalterschaften ohne Vorwissen der Kaiserinn auferlegten und für sich behaltenen Abgaben Geld zu machen sich bestrebte, und nicht nur sich nicht die geringste hierzu sich zeigende Gelegenheit entgehen ließ, sondern auch die Werkzeuge, welcher er sich bediente, unter welche, ungeachtet des großen Hasses, den er immer über die Begünstigung der Ausländer bezeigte, ein Deutscher, der geheime Cabinetssecretär Johann Eichler gehörte, durch die Ermunterung: „Man müsse mit Händen und Zähnen zugreifen, und in sich schlucken, wo und wenn man etwas bekommen könne,“ beständig stärker hierzu aufreizte. Die Veranlassung zu seinem und seiner Mitverbrecher Verderben gab eine Schrift, die er bey Wahrnehmung, daß die Kaiserinn einiges Mißvergnügen über den Herzog von Kurland bezeigte, derselben überreichte, und eine Menge theils wahrer, theils falscher Beschuldigungen so wohl dieses ihres Günstlings als anderer bey ihr in Gunden stehender vornehmer Staatsbedienten enthielt, welche die Kaiserinn nach erfolgter Versöhnung mit dem Herzoge demselben mittheilte. Bey der darauf angestellten Untersuchung entdeckte man auch, daß er und seine Vertrauten eine Schrift entworfen hatten, die noch

den Worten des über ihre Verbrechen bekannt gemachten kaiserlichen Manifestes lediglich auf eine offenbare Umstoßung und Schmälerung der von Alters her eingeführten Reichsgesetze und Verordnungen, augenscheinlichen Nachtheil des Reichs, Belästigung der Unterthanen und Verletzung der der Kaiserinn von Gott verliehenen unumschränkten Gewalt, wie auch der Ehre und des Ansehens ihres Reichs abzielte, und diesem Entwurfe war eine Vorrede beygefügt, in welcher Wolinski mit ruhmredriger Erhebung seiner Person sich als einen solchen Gesetzgeber beschrieb, für dessen Zorn sich ein jeder fürchten müsse. Von ihrem Verhalten bey den Verhören meldete das Manifest, der Generalkriegscommissarius Hofr Soimonow habe seine Verschuldung ohne einige Zwangsmittel gestanden; der geheime Rath Platon Musin Puschkin, den man für eine der reichsten Privatpersonen im Reiche achtete, indem er außer dem Ertrage seiner Güter, den man aber 30,000 Rubel jährlich schätzte, noch sehr ansehnliche Einkünfte besaß, aber so bösartig beschrieben, daß er sich aus der Pein und Qual anderer Menschen das größte Vergnügen gemacht; Eichler und der Dolmetscher und Secretär Johann Guda haben nach einiger Uebertretung gleichfalls ihr Verbrechen gestehen müssen, aber Wolinski nebst dem Rathe Andrei Chruschtschow und der Architekt Peter Jeropkin anfänglich alles geläugnet, und sich darüber unter der Todesstrafe verschrieben, doch zuletzt, nachdem sie ebenfalls ganz deutlich überwiesen worden, durch ihr Geständniß sich in Allem schuldig erklärt hätten. Ihre Richter erkannten ihnen insgesammt die Einziehung aller beweglichen und unbeweglichen Güter und Todesstrafen zu, und verurtheilten Wolinskin, daß er nach der aus dem Halse geschnittenen Zunge lebendig gespießt würde, Chruschtschowen, Jeropkinen, Puschkinen und Soimonowen

zur Vierteilung, Eichlern zum Rade, und daß allen insgesammt die Köpfe abgeschlagen, Suda aber enthauptet werden sollte. Die Kaiserinn aber begnadigte sie in so fern, daß Wolynski's Vermögen eingezogen und ihm die rechte Hand und der Kopf abgehauen, Chruschtschow und Jeroplin enthauptet und ihre Güter eingezogen würden, mit dem Hinzufügen, daß das Vermögen Chruschtschows von seiner Gattinn ihr und ihren Kindern verbleiben, auch über dieß jeder Sohn und Tochter von den unbeweglichen Gütern 40 Bauern haben sollte, Puschkin nach abgeschnittener Zunge auf lebenslang ins Elend verwiesen werden, und von der auf alle dessen Güter sich erstreckenden Einziehung bey den von seinen Frauen ihm zugebrachten Kindern Ausnahme geschehen sollte, indem die Kaiserinn die eingebrachten Güter seiner ersten Frau ihren Kindern, und die Güter der zweyten derselben und ihren Kindern schenke, auch über dieß dieselben insgesammt mit den unbeweglichen Gütern ihres Urgroßvaters, so viel derselben ihr Vater von seinem Großvater geerbt, begnadige, die übrigen Schuldigen aber von der Todesstrafe befreyet sehen, und von ihnen Eichler 27, Soimonow aber siebzehn Mahl die Knute bekommen und auf ewig nach Sibirien auf die Arbeit geschickt werden, Suda aber nach bekommener Plette auf lebenslang nach Kamtschatka verwiesen werden sollten. Von Soimonows an die Krone verfallenden Gütern ließ die Kaiserinn das Vermögen seiner Frau ihr und ihren Kindern und noch dazu von seinem unbeweglichen Vermögen jedem Kinde 40 Bauern, und den Kindern aus Eichlers erster Ehe alle von ihrer Mutter eingebrachten Güter und der jetzigen Frau und ihren Kindern gleichfalls alles, was sie ihrem Manne zugebracht hatte. Dieses Urtheil vollzog man am 27. Junius 1740 öffentlich an den mehresten dieser

Verbrecher zu Petersburg, an Puschkin aber Tages nachher auf der Festung. Vom letzten hieß es damahls, daß er bald darauf zu Kronstadt gestorben wäre; unter der folgenden Regierung aber meldete man, daß er nebst andern Begnadigten aus seiner Verbannung zurückgekommen sey. Die durch diese Einziehungen der Krone heimfallenden Güter wurden größten Theils nach der russischen Gewohnheit, durch welche man häufig Grundstücke in einer Zeit von zwey Jahren drey Mahl an andere Herren kommen sahe, an gegenwärtig in Gnaden stehende Personen verschenkt.

Münnich sucht sich nach Annens Tode die höchste Staatsgewalt auf Kosten des Herzogs von Kurland zu verschaffen.

Den Herzog von Kurland bewog diese Begebenheit zu noch größerer Aufmerksamkeit, um alle Mittel anzuwenden, durch welche sein jetziges Ansehen bey der Regierung des russischen Reichs nicht umgestossen werden möchte. Daher hielt er selbst oder durch seine Verwandten und zuverlässigen Anhänger die Kaiserinn beständig belagert, daß niemand, der etwas ihm zum Nachtheile bey ihr anbringen möchte, Gelegenheit hierzu träfe. — Seine Vorsorge erstreckte sich vorzüglich auf die Prinzessinn Anna, und zwar um desto mehr, weil die Geburt eines Sohnes, mit dem solche am 12. August genas, die größte Freude erweckte, und die Kaiserinn, so bald sie diese erwünschte Neuigkeit hörte, diesen neugebornen Prinzen für ihr Kind erklärte, und Ostermannen die Fragen zuschickte, welchen Rang man demselben in dem öffentlichen Kirchengebethe beylegen, und ob er den Titel eines Großfürsten führen sollte? Ob sie auch gleich Ostermanns Gutachten über diese Angelegenheit befolgte, welcher die erste Frage wegstrich, und die zweyte bejahete, nahm sie doch gleich nach der Taufe dieses Kind, das darin den Nahmen Iwan von seinem Großvater erhielt, zu sich, und räumte ihm ein Zimmer ein, welches an das ihrige

stieß. Aus eben diesem Beweggrunde wurden hin und wieder die Wachen in Petersburg verstärkt, und täglich mehr und mehr die Gefängnisse mit Leuten, die man in Verdacht zog, daß sie dem Herzoge und den übrigen Ausländern das Staatsruder mißgönnten, angefüllet, ja fast in allen angesehenen Städten besondere Aufseher, die auf Entdeckung dergleichen Anschläge wachsam seyn sollten, bestellt, indem die Dreistigkeit dieser Mißvergnügten so hoch stieg, daß sie in öffentlich angeschlagenen Schriften drohten, so viele man auch von ihnen entdecken und hinrichten möchte, doch immer eine hinlängliche Anzahl, ihr Vorhaben auszuführen, übrig bleiben würde. Doch eben diese Erfahrungen von einem allgemeinen Mißvergnügen der Russen mit dem großen gegenwärtigen Ansehen der Ausländer zog die nothwendige Folge nach sich, daß, als sich die Kränklichkeit der Kaiserinn dergestalt vermehrte, daß ihr Leibarzt Fischer dem Herzoge von Kurland die Eröffnung that, daß sie nach allen Anzeigen nicht lange mehr leben werde, Münnich, der dessen große Ehrsucht kannte, dieser Leidenschaft, so schwer dieses auch Münnichs nicht geringem Hochmuthe ankam, auf alle erfindliche Weise schmeichelte, um ihn dahin zu vermögen, daß er von der Kaiserinn auswirke, daß dieselbe über die Thronfolge eine solche Verfügung träfe, die nach des Feldmarschalls Gedanken die höchste Gewalt in der Reichsregierung auf eine lange Reihe Jahre in Münnichs Hände brächte. Sein Entwurf ging nähmlich dahin, daß nach dem lange vor der Prinzessinn Anna geschehenen Vermählung durch Ostermann und Löwenwolde der Kaiserinn vorgelegten und von ihr gebilligten Vorschlage ihr neugeborner Sohn Iwan zum Thronfolger erklärt, während dessen Minderjährigkeit aber dem Herzoge von Kurland, mit gänzlicher Ausschließung der Aeltern des

neuen Kaisers die Regentschaft übertragen werde. Denn die hohe Herkunft der Aeltern Iwans legte München ein unüberwindliches Hinderniß in den Weg, die Stelle eines Generalissimus der russischen Kriegsmacht zu Lande und Wasser, die er sich, Falls er dem Herzoge von Kurland zur Regentschaft beförderlich wäre, von ihm auszuwirken verhoffte, sich zu verschaffen. Ostermann trug das Seinige gleichfalls hierzu bey. Denn da die Kaiserinn, als sie vermuthete, daß ihr Ende nicht weit entfernt sey, sich gegen den Herzog herausließ, daß der Zustand, in welchem sie ihr Reich hinterlasse, ihr große Bekümmerniß erregen, und als derselbe ihr darauf den Rath gab, Ostermanns (der, nachdem er vom Herzoge einmahl einen heftigen Verweis bekommen, unter Vorschützung, daß er nicht gehen könne, seit einigen Jahren seine Wohnung nicht verließ) Meinung über die Maßregeln, welche sie hierüber zu ergreifen habe, einzuziehen, ließ ihr derselbe wissen, daß unter den gegenwärtigen Umständen nichts so nothwendig sey, als daß die Kaiserinn unverzüglich ihre Willensmeinung über die Thronfolge erkläre, und, da er nicht zweifele, daß sie noch auf ihrer ersten Gesinnung für den neugebornen Prinzen verharre, nach dem Beyspiele Peters des Großen, welcher ein Kind, nähmlich seinen Sohn Peter, zu seinem Nachfolger ernannt habe, denselben zu ihrem Thronerben ernenne. Als darauf die Kaiserinn diesen Vorschlag Ostermanns genehmigte, und ihm auftragen ließ, mit den beyden übrigen Cabinettsministern einen kaiserlichen Befehl auszufertigen, durch welchen sie den Prinzen Iwan, und Falls solcher unbeerbt stürbe, seinen Bruder, den zweyten aus der Ehe ihrer Nichte mit Anton Ulrich zu erzeugenden Prinzen, und Falls auch dieser mit Tode abginge, die übrigen aus dieser Ehe zu erzielenden Prinzen zu ihren Thronerben bestimmte, und allen

Reichsunterthanen hierüber den Eid zu leisten auferlegte, und der Herzog, um dieses zu bestellen, sich aus dem Zimmer der kranken Kaiserinn entfernt hatte, unterbrach der Feldmarschall sie in diesen geäußerten Gedanken, indem er davon redete, daß, wenn der Herzog von Mekleuburg Gewalt in der russischen Reichsregierung bekäme, dessen erstes Werk darin bestehen würde, sich des Oberbefehls über die gesammte Kriegsmacht zu bemächtigen, sich dadurch in den Stand zu setzen, tausend Unruhen zu erregen, und sich am Kaiser und dem Hofe von Hannover zu rächen. Als der Feldmarschall diesen Ton, mit der Kaiserinn zu sprechen, angegeben hatte, trugen alle übrigen Anwesenden bey, die Begriffe, welche er dadurch der Kaiserinn einzuprägen suchte, zu bestätigen. Als der Herzog gegen Abend sein Zimmer betrat, erwartete Münnich in Gesellschaft vieler anderer Vornehmen ihn schon dort, und sagte zu denselben, daß alle diese Patrioten sich jetzt in der Absicht hier versammelt hätten, um ihn inständigst zu bitten, sich der Uebernahme der Regentschaft nicht zu weigern. Gleichfalls war Ostermann vom Feldmarschall und den übrigen, die sich für diese Sache erklärt hatten, schon von ihrem Vorhaben durch sie benachrichtiget worden, und so weit entfernt, ihnen dagegen etwas in den Weg zu legen oder Zweifel zu erregen, daß er mit dem größten Eifer ihren Entschluß genehmigte, ja hinzufügte, Falls der Herzog in seiner Unentschlossenheit beharren sollte, müsse man die Kaiserinn ersuchen, denselben zu überreden. Ein Schwiegersohn des Feldmarschalls, der Präsident im Commerzcollegio, Otto Heinrich Freyherr von Mengden, arbeitete gleichfalls sehr stark in dieser Angelegenheit, und bediente sich vornehmlich des Grundes, Andere in diese Parthey zu ziehen, daß wenn der Herzog nicht Regent würde, alle Ausländer ums Leben kommen

würden, und daher denselben insgesammt ihre Erhaltung zur Nothwendigkeit mache, weil der Herzog selbst bey der Kaiserinn sich hierum nicht bewerben wolle, im Nahmen des ganzen Reichs solches von derselben zu erbitten. Am 7. October fanden sich alle zur Beförderung dieser Sache geneigten Großen bey Hofe ein, und Ostermann schloß sich, ungeachtet seiner entweder wirklichen oder verstellten Lähmung an beyden Beinen, nicht von ihnen aus, sondern ließ sich in einem Tragsessel dahin tragen. Nachdem die Kaiserinn den während der Nacht in Ostermanns Hause aufgesetzten Befehl, wegen der Huldigung des Prinzen Iwan und seiner Brüder unterschrieben hatte, dankte der Feldmarschall in des Herzogs Abwesenheit der Kaiserinn im Nahmen des ganzen Reichs für diese Verfügung, und alle Anwesenden bathen sie, die Regentschaft bis zur Erreichung des siebzehnten Jahres des jungen Kaisers dem Herzoge zu übertragen, und selbst denselben dahin zu vermögen, dieselbe zu übernehmen. Die Eidesleistung verrichteten so wohl die hierzu in der Hofkapelle versammelten ansehnlichsten Beamten vom Kriegs- und Regierungsstande, als alle Anderen, die sie in den Stadtkirchen verlesen hörten, und die vor dem kaiserlichen Pallaste aufgestellten vier Garderegimenter, ohne daß man das geringste Widerstreben bemerkte. Allein die Kaiserinn antwortete auf das Ansinnen des Feldmarschalls wegen der Regentschaft kein Wort; und als der Herzog wieder in ihr Zimmer trat, nahm er an ihr eine große Bekümmerniß und Niedergeschlagenheit wahr, die sie auch durch die Worte gegen ihn entdeckte: „Ich habe diese Verordnung über die Thronfolge mit zitternder Hand unterzeichnet, welches mir doch bey der Kriegserklärung gegen die Pforte nicht begegnet ist.“ Als sie ihn darauf nach einem kurzen Stillschweigen fragte, wie

lange er in ihrem Dienste stehe, und von ihm dem nahm, daß es 22 Jahre diese Ehre haben, fuhr sie weiter fort: „Ich kann mein Vorhaben, die deine guten Dienste zu vergelten, nicht vollenden, hoffe aber, daß es Gott an meiner Stelle thun werde. Der Feldmarschall hat mir eine Sache vorgetragen, auf welche ich vorige Nacht gedacht habe.“ Weil nun der Herzog daraus verspürte, daß die Kaiserinn sich hierüber nicht deutlicher auslassen wolle, fand er für nöthig, ihr zu vernehmen zu geben, daß er von dieser Angelegenheit, woraus sie gegen ihn ein Geheimniß mache, vollkommen unterrichtet sey. Man hielt dafür, daß die Kaiserinn, welche noch von keinem Sterben wissen wollte, Anregungen und Verordnungen, wie es nach ihrem Tode gehalten werden sollte, als gewisse Anzeigen ihres nahen Todes angesehen habe, und deswegen höchst ungern von dergleichen Dingen hören wollte.

Münnich brachte es endlich doch dahin, daß die sterbende Kaiserinn, welche den 17. October 1740 mit vieler Ruhe den Geist aufgab, den Herzog von Curland während der Minderjährigkeit des von ihr erklärten Thronerben Iwan Antonowitsch zum Regenten bestätigte. Nach Annens Tode erkannte und huldigte das ganze russische Reich so wohl die Thronfolge Iwans als auch der übrigen Kaisers, als auch die über die Regentschaft des Herzogs abgefaßte Verfügung. Diese mehr erschlichene als rechtmäßig erhaltene Regentenwürde schien gleich Anfangs keine lange Dauer zu versprechen; denn schon in dreyen Tagen meldete Bestuchef dem Herzoge, daß zwey Officier vom preobaschenskischen Garderegimente mit Anschlägen, die jetzige Regierungsform umzustoßen, umgingen. Diese Entdeckung eröffnete der Herzog Münnichen; der sich sogleich erboth, als Oberstlieutenant dieses Regiments diese Leute vorzufordern,

Der Regent entzweyet sich mit den Aeltern des Kaisers.

und nach Bewandniß der Sache weiter mit ihnen zu verfahren, welches Versprechen er auch erfüllte. Doch als man sie auf die Folter legte, erkannte man, daß sie nur durch Reden gegen ihres Gleichen ihre Unzufriedenheit über des Herzogs Regentschaft geäußert hatten, folglich derselbe nichts Gefährliches von ihnen befürchten dürfe. Aber da der Herzog nicht nur wider diese Personen, deren ganzes Verbrechen darin bestand, daß sie schlecht von ihm gesprochen hatten, so scharf verfuhr, sondern auch fast kein Tag darauf verfloß, ohne daß Personen von allerley Ständen bey ihm angegeben, und auf seinen Befehl in Verhaft gezogen wurden, und man doch bey den strengsten Untersuchungen weiter nichts herausbrachte, als daß sie insgesammt sich bloß durch anzügliche Reden gegen den Herzog vergangen und sich ihr jetziges Unglück zugezogen hätten, diente dieß Betragen des Regenten, statt dessen Gewalt zu befestigen, und Furcht einzujagen, daß man sich nicht unterstände, zu seinem Schaden abzielende Verbindungen zu errichten, die Zahl seiner Haßer zu vergrößern, und seinen Gegnern desto größern Eifer, ihm die Regentschaft zu entreißen, einzuflößen. Es verfloß wieder eine sehr kurze Zeit, so vernahm der Regent von Cabinettsminister Escherkasky, daß ein verabschiedeter Capitän eben von ihm gegangen wäre, der ihm gemeldet hätte, daß 200 theils Edelleute, theils Officier und Soldaten über die Regentschaft des Herzogs ein solches Mißvergnügen empfänden, daß sie sich mit einander verbunden, Alles zu unternehmen, eine Veränderung zu bewirken. Das Mittel, welches sie hierzu zu ergreifen beschlossen hätten, sey, daß sie und Alle, welche noch durch Entdeckung ihres Vorhabens sich mit ihnen vereinigen würden, an einem Tage, den man, wenn man sich stark genug befinde, festsetzen werde, die Prinzessinn Mitau moll-

ten, das Reich von der Unterdrückung eines Anmassers der Regierung zu befreyen, und dieselbe kraft des ihr als Mutter des unmündigen Kaisers gebührenden Rechtes zu übernehmen, und er (dieser Capitän) in dieser Absicht mit dem Senator und wirklichen geheimen Rath Michael Golofkin über das den Aeltern des Kaisers zukommende Recht der Reichsverwaltung gesprochen, Golofkin aber ihn mit diesem Vortrage an den Herzog Anton Ulrich verwiesen habe, in der Absicht, daß derselbe diese vortreffliche Gelegenheit zu Vermehrung seines um die allgemeine Wohlfahrt erworbenen Verdienste nicht aus den Händen entwischen lassen, sich an die Spitze dieser Wohlgesinnten stellen, und ihr Begehren bey der Prinzessinn anbringen möchte; er aber hätte bey einem solchen Ansinnen nichts Bessers zu thun gewußt, als sich zu stellen, daß er dieses Vorhaben billige, und unter Vorschützung unaufschieblicher Geschäfte den Anbringer zu ersuchen, den folgenden Tag in eben dieser Angelegenheit ihn wieder zu besuchen. Auf diese Angabe Tscherkaskoi's folgte eine gleiche Botschaft des Herzogs von Braunschweig, welchen dem Regenten anzeigen ließ, daß eben erwähnter Officier mit diesem Anbringen bey ihm gewesen, und er denselben gegen Mittag wieder bestellt habe. Weil nun der Regent wußte, daß der gemeldete Golofkin, ungeachtet er wegen seiner Gemahlinn, einer gebohrnen Fürstinn Ramanowskoi, mit der verstorbenen Kaiserinn von ihrer mütterlichen Seite nahe verwandt war, in ihren letzten Jahren den Verdruß erfahren hatte, daß sich sein Ansehen um ein Großes verminderte, und dieses sein Unglück der Ursache zuschrieb, daß er zu freye Reden von des Herzogs von Kurland Betragen geführt habe, zog der Regent hieraus die Folge, daß derselbe alles Mögliche, ihn zu stürzen, thun würde, und vom Herzoge Anton

ähnlich hegte er gleichfalls die Meinung, daß derselbe alles anwenden werde, sich durch seinen Sturz Theil an der Reichsverwaltung zu verschaffen. In diesen Gedanken ließ er Alle, von welchen er vernommen hatte, daß sie zu der durch Osterlaskoi und den Herzog angegebenen Verbindung gehörten, aufs schärfste um ihre Mitgenossen befragen; konnte aber, da nur Wenige und lauter Leute von keiner Bedeutung in Verhaft gezogen waren, und die Hauptpersonen nach aller Wahrscheinlichkeit nicht für gut befunden hatten, diesen sich zu entdecken, sondern bey denselben die Sache durch Unterhändler betrieben war, nichts entdecken, was von Golofkins oder des Vaters des Kaisers Mitwirkung zeugte; ja er begab sich zum Herzoge von Braunschweig, und sagte zu ihm, daß die Verbindlichkeit, die sie beyde gegen einander übernommen, über alles, was ihr gutes Vernehmen stören könnte, frey mit der Sprache heraus zu gehen, den Regenten berechtigte, ihn zu benachrichtigen, daß es Leute gebe, die mit einem Aufruhr umgingen, und ihm vorzustellen, daß, wenn man nicht dieß Uebel in der Geburt erstickte, solches sich von Tage zu Tage verschlimmern würde, und hieraus die schlimmsten Folgen entstehen müßten. Der Herzog antwortete: Es mag geschehen, was da wolle, so ist auf alle Fälle ein Blutbad unvermeidlich. Wie? erwiederte jetzt der Regent, können Ihre Hoheit von einer so schrecklichen Sache so kaltblütig sprechen? Ich kann unmöglich glauben, daß Sie hierzu die Hände bieten werden. Anton Ulrich wiederholte hierauf drey Mahl: Ich versichere, daß ich nicht der Erste seyn werde, anzufangen. — Nun das ist eben so übel gedacht als geredet, fuhr der Regent fort; denn es kommt auf eins heraus, einen existirenden Aufruhr zu hegen oder denselben zu erregen; übrigens möchten Sie wohl

der sey, welcher am meisten darunter litte. Da aber Anton Ulrich auch auf diese Vorstellungen des Regenten daher beharrte, er würde nicht der erste seyn, einen Auftrag anzufangen, fragte ihn der Regent, was er durch diesen Weg zu gewinnen denke, und was für Ursache er habe, unzufrieden zu seyn. Anton Ulrich erklärte sich hierauf, daß er das Testament der Kaiserinn mißbillige, und die Unterschrift für eine hergeschobene halte. Der Regent verwies ihn nun an Ostermann, aus dessen Munde er die wahre Beschaffenheit der Sache vernehmen werde, indem dieser der sey, welcher dafür stehen müsse; doch konnte dem Regent nicht umhin, ihn deßwegen zu erinnern, daß, so viel er diese Testamentsache beurtheilen könne, Anton Ulrich sich selbst und besonders seinem Sohne durch Bezweifelung der Echtheit des Testaments großen Schaden zufüge, weil eben dasselbe seinen Sohn auf den Thron gesetzt hätte. Dem Regenten für seine Person erwachse daraus kein Schade, wenn Anton Ulrich nach dem jetzt erklärten Entwurfe handeln wolle; aber es wäre zu wünschen, daß Anton Ulrich den Ausgang hiervon einsehen möchte, und nun hätte der Regent demselben nichts weiter zu sagen, als daß die Sachen nicht auf so festen Füßen ständen, als derselbe sich einbilde, und er wohl nöthig hätte, sich in Ruhe zu halten, und, statt aus lauter Eigensinn Gefahren zu erwecken, zu Gott um Beystand wider die, welche nach aller Vermuthung zu befürchten seyen, zu flehen. Anton Ulrich antwortete, daß dieß nichts zu sagen habe, wenn nur der Regent die Vorsicht gebrauchte, daß er die alten Officiere und Soldaten der Garderegimenter, die noch ganz an Peter dem Großen hingen, entließe, welche Meinung ihm aber der Regent durch die Vorstellung, daß diese Abdankung keine thunliche Sache sey, und wenn der Regent solche vor-

nehmen wollte, die Gefahr nicht vermindert, sondern vergrößert werden würde, und zwar um desto mehr, weil Peter der Große nicht bloß von dem ganzen Soldaten verehrt werde, sondern die Herzen aller Reichsunterthanen beherrsche, zu beherrschen verdiene. Aber er wollte weder diese Vorstellung des Regenten, noch dessen nochmahliger Bitte, seine Gesinnung zu ändern, Ueberlegsamkeit nicht anzuhören, und, wenn es einige dergleichen Leute wüßte, sie anzuzeigen, Gehör geben, und daher beschloß der Regent diese Unterredung mit der Frage, ob Anton Ulrich hierüber mit seiner Gemahlinn Ueberlegung gepflogen, und diese um seine Anschläge wüßte? worauf er eine verneinende Antwort empfing. Wenig Stunden nachher schickte die Prinzessinn durch einen Ehrenmann ihren russischen Secretär zu dem Regenten mit der Benachrichtigung, wie sie einen Verdacht gegen dessen Betragen gefaßt habe. Der Regent ließ denselben durch die Cabinetsminister Tscherkaskoi und Trubetzkoi, die sich eben damahls bey ihm befanden, der sie, um ihnen sein mit Anton Ulrich gehabtes Gespräch zu eröffnen, und mit ihnen zu berathschlagen, was für Maßregeln deßfalls zu ergreifen seyen, zu sich fordern lassen, befragen; und der Secretär gestand: Anton Ulrich gehe mit einer Empörung um, sein Adjutant sey hierbey sein größter Vertrauter und Andrei Jakowlew wisse mit um diß Geheimniß. Hierauf wurden beyde gleichfalls vorgefordert. Jakowlew bekannte seine Schuld, und der Adjutant, welches vermuthlich der im Berichte der Anverwandten Münnichs genannte Fürst Iwan Patjatin, Hauptmann bey dem semenowischen Regimente, ist, bey dem Anton Ulrich Oberstlieutenant war, sagte aus, er habe das Werkzeug, Leute zur Ausführung des Anschlags des Herzogs anzuwerben, abgegeben, und das Vorhaben desselben sey gewe-

sen, sich bey Ablösung der Garderwachen an die Spitze der für ihn gewonnenen Leute zu stellen, alles, was sich widersetzen möchte, niederzumachen, und sich zum Haupte der Regierung und ersten Person des Reichs nach dem Kaiser, seinem Sohne, ausrufen zu lassen. Der Herzog habe dieß schon am Abende nach dem Todesfalle der verstorbenen Kaiserinn unternehmen wollen, aber der wolfenbüttelsche Rath Kaiserling habe ihn damahls durch Anführung, daß er vor allen Dingen dahin trachten müsse, Generalissimus der russischen Kriegsmacht zu werden, alsdann würde sich Alles, was er begehren möchte, ohne Schwierigkeit und nach seinem Wunsche von selbst geben, davon abgewendet. Nach Einziehung so wichtiger Nachrichten befand der Regent nebst den genannten beyden Cabinettsministern unumgänglich nothwendig, noch denselben Abend eine Versammlung aller Herren der ersten und zweyten Classe zu berufen, welchem zu Folge sich, außer daß der Großmarschall Löwenwolde nicht zugegen war, alle, welche die Bittschrift um die Regentschaft unterzeichnet hatten, einstellten, denen der Staatsrath von Brevern den von ihm ins Russische übersetzten deutschen Aufsatz des Regenten, der eine umständliche Erzählung so wohl seines Gespräches mit Anton Ulrich, als was er mittelst der Geständnisse der erwähnten Personen von dessen Anschlägen in Erfahrung gebracht hatte, enthielt, vorlas, worüber alle Gegenwärtigen das äußerste Erstaunen und einen gleich großen Unwillen über das Betragen des Herzogs bezeigten. Kaiserling, der auf die Einladung des Regenten dieser Versammlung beywohnte, suchte vergeblich den Herzog zu entschuldigen, indem er sagte, daß derselbe keine anderen Gesinnungen hege, als in einem guten Vernehmen mit dem Regenten zu leben. Der Verdacht, den der Regent von dem Gegentheile geschöpft

hohe beruhe, auf einem bloßen Mißverstande in dem zwischen beyden geführten Gespräche vorgefallenen Reden des Herzogs, indem derselbe mit dem, was er von einem Blutbade gesprochen, und der Regent so aufgenommen habe, als wenn der Herzog solches anzurichten gesonnen sey, nichts anders gemeint, als daß derselbe, da der Regent ihm vorgeworfen, daß er gegen ihn nicht aufrichtig handle, und mit Dingen umgehe, die aufs deutlichste darthäten, daß er mit ihm brechen wolle, als den kräftigsten Beweggrund, dem Regenten diesen Verdacht zu benehmen, demselben die äußerste Nothwendigkeit, daß sie beyde einig blieben, zu Gemüthe führen wollte, weil, Falls sie sich übermüssen, Streit und Zerrüttung, ja wohl gar ein Blutbad entstehen würde, folglich Anton Ulrich so weit entfernt sey, ein Blutbad anzustiften, oder an demselben Gefallen zu tragen, daß derselbe durch Vorhaltung eines so mächtigen Antriebes für sie beyde, durch Fortsetzung ihres guten Vernehmens einem solchen Unglücke zuvor zu kommen, dem Regenten aufs stärkste seine Verabscheuung desselben zu erkennen gegeben. Der Regent ereiferte sich über diese Entschuldigungen so sehr, daß er Anton Ulrichen einen Lügner hieß, und Kaiserlingen den Vorwurf machte: „Herr geheimer Rath, wir brauchen hier keine Advocaten und Advocatenstreiche; die Sache ist nun der Wichtigkeit, daß der Hals daran hängt.“ und im Auf- und Niedergehen im Zimmer die Worte im Munde führte: „Bin ich ein Giftmischer? oder trachte ich nach Krone und Zepter?“ Inzwischen kam auch die Prinzessinn in die Versammlung, und als der Regent ihr die Ursachen, welche ihn genöthigt hätten, dieselbe anzustellen, erzählt hatte, schien sie gleichfalls das Betragen ihres Gemahls zu mißbilligen, und versicherte, daß sie von allen diesen Dingen nicht das Allermindeste

ste wisse, und übernahm, als der Regent, der sich mit einigen Anwesenden in ein Cabinett begeben hatte, durch Bestuchef und den Oberprocureur Trubetzkoi von Kaiserlingen begehrte, derselbe möchte den Herzog herbringen, damit sie beyde sich über diese Angelegenheit recht besprechen, und den zwischen ihnen entstandenen Zwist beylegen könnten, Kaiserling aber verschiedene Ursachen anführte, den Regenten zu bewegen, von diesem Begehren abzustehen, das Geschäft, sich zu ihrem Gemahle zu begeben, mit ihm über das, was sie jetzt vernommen habe, zu reden, und ihn dahin zu bringen, daß er nach dem Verlangen des Herzogs herkomme. So bald der Herzog darauf sich bey der Versammlung einfand, sagte er: Ich habe den Entschluß gefaßt, alle meine Bedienstungen niederzulegen, und ersuche Sie, meine Herren, hiervon Zeugen zu seyn, weil ich unter diesem Herrn nicht zu stehen begehre. Der Regent erwiederte hierauf mit eben der Heftigkeit: er habe ihm seine Bedienstungen nicht gegeben, und verlange auch nicht, sie ihm zu nehmen, und daß hiervon keinesweges die Rede sey, sondern es jetzt auf die Ruhe des Reichs ankomme; übrigens sey ihm, dem Regenten, vor dem Herzoge nicht bange, der, wie aus den Aussagen seiner Unterhändler, deren Inhalt ihm der Regent vorhielt, erhelle, ein undankbarer Blutdürstiger sey, der, wenn er am Ruder säße, sich, seinen Sohn und das ganze Reich unglücklich machen würde. Der General Uschakof sagte ihm gleichfalls die härtesten Dinge ins Gesicht, und bediente sich unter andern der Ausdrücke: ob der Herzog gleich der Vater des Kaisers sey, müßte derselbe doch wissen, daß Uschakof der älteste Oberstlieutenant von der Garde und besonders vom semenowischen Regimente wäre, auf welches der Herzog bey seinem schauervol-

len Vorhaben, ein Blutbad, dergleichen sie hier nie erfahren zu haben Gott dankten, anzurichten, gewisse Rechnung mache, und über welches derselbe nach seinem Gefallen gebiethen zu können sich schmeichele, und Uschakof ihm hiermit mittelst des theuersten Eides die Versicherung ertheile, daß er, so lange er lebe, ein ehrlicher Mann verbleiben, und sich dergleichen abscheuwürdigen Unternehmungen immer aus äußersten Kräften widersetzen würde. Münnich und alle Anwesenden redeten in eben dem Tone zu dem Herzoge, und ermahnten ihn in den stärksten Ausdrücken, daß er solche Gedanken, als er habe, fahren lassen müsse, und ließen sich durch Kaiserlings Worte, daß er nicht wisse, daß der Herzog Gesinnungen hege, die er zu ändern Ursache hätte, und obgleich der Herzog Alles, was man wider ihn vorbrachte, beständig verneinte, dahin bringen, ihre Vorwürfe und Verweise zu mäßigen, so daß zuletzt dem Herzoge die Thränen in die Augen stiegen, und er eine solche Bewegung machte, als wenn er seinen Degen ziehen wollte. Dieß legte ihm der Regent für eine Ausforderung aus, klopfte auf seinen Degen, und sagte: er wäre bereit, wenn es der Herzog verlange, auch auf diese Weise die Sache mit ihm auszumachen. Zuletzt ging der Herzog, ohne daß etwas Entscheidendes beschlossen worden wäre, fort; nach seiner Entfernung aber faßten die Anwesenden eine Verfügung ab, von welcher der Regent in seiner unter der nachmahligen Regierung Elisabeths an diese Kaiserinn zur Rechtfertigung seines ganzen Betragens, welches er in der Thronfolgesache Iwans beobachtet habe, gestellten Schrift meldet, daß er ihren Inhalt vergessen habe, und nur so viel sich zu erinnern wisse, daß sie von allen Anwesenden unterzeichnet und durch Beyfügung ihrer Siegel noch mehr bekräftigt worden sey. Aber vermuthlich ist diese Vergessenheit nur ein

Vorwand, dessen sich der ehemahlige Regent in der Absicht bediente, weil die Erzählung von dem Inhalte dieser Verfügung der Kaiserinn Elisabeth anstößig gewesen wäre, indem die Folge der Begebenheiten zu erkennen gibt, diese Verfügung habe darin bestanden, daß zur Befestigung des Throns des jungen Kaisers dessen Vater angehalten werden müsse, nicht nur durch ein Schreiben an den Regenten die Entlassung von allen seinen Reichsbedienstungen zu suchen, sondern auch sich eine Zeit lang nicht öffentlich sehen zu lassen. Diese Bothschaft überbrachte der geheime Rath Münnich, Bruder des Feldmarschalls, dem Herzoge, welcher sich sogleich zu Erfüllung dieser Ansinnungen bequemte, worauf man seine so genannte freywillige Abdankung öffentlich bekannt machte.

Der Regent gebrauchte überhaupt am meisten Münnichen und dessen Verwandten als Werkzeuge, wenn solche Angelegenheiten bey dem Herzoge oder dessen Gemahlinn auszurichten waren, die denselben empfindlich fielen. Denn das große Ansehen des Feldmarschalls und dessen Gemüthsart, nach welcher er für seine größte Beschimpfung angesehen haben würde, die Ausführung der allerschwersten Sachen abzulehnen, und irgend Etwas, was er einmahl übernommen hatte, nicht auszuführen, machte denselben zu dem geschicktesten Manne, dergleichen Aufträge ins Werk zu richten. Doch vielleicht trieb auch die Ursache den Herzog hierzu an, daß er dieß für ein Mittel ansahe, weil er den Feldmarschall zu gut kannte, und folglich wußte, daß, Falls derselbe unter einer andern Regierung mehr Gewalt bekommen könnte, als der Regent ihm einzuräumen rathsam achtete, er nicht anstehen werde, den Sturz des Regenten zu bewirken, daß der Feldmarschall sich immer stärker mit dem Herzoge und der Prinzessinn überwerfen, und dadurch ein

so starker Bruch zwischen den Aeltern Iwans und dem Feldmarschalle gestiftet werden müßte, daß es zur Unmöglichkeit würde, daß sie sich mit einander zum Schaden des Regenten vereinigten. Aber eben diese häufigen Bestellungen, die der Regent Münnichen an die Aeltern Iwans auftrug, bothen ihnen beyderseits Gelegenheit dar, da der Regent selbst dadurch Münnichen auferlegte, sich oft mit dem Herzoge und der Prinzessinn zu besprechen, allmählich an einander zu entdecken, daß es einem Theile so lieb als dem andern seyn würde, wenn der Regent gestürzt werden könnte.

Münnich tritt zur Partey der Aeltern des Kaisers über, und nimmt den Regenten in Verhaft.

Nach und nach trat Münnich von der Partey des Regenten förmlich zu der der Aeltern des Kaisers Iwan über, und that am 8. November Vormittags der Prinzessinn Anna den Antrag, er wolle, wenn sie es genehmige, und die Regentschaft zu führen Willens sey, in der künftigen Nacht den Regenten gefangen in ihre Hände liefern. Um dieß ausführbar zu machen, begehre er weiter nichts von ihr, als daß sie, um der Mannschaft, die er zu diesem Geschäfte brauche, mehrern Muth einzuflößen, und die, welche sich sonst widersetzen möchten, durch die ihr als Mutter des Kaisers gebührende Ehrerbiethung abzuschrecken, selbst dieser Unternehmung beywohne. Als sie aber sich zum Letzten nicht entschließen konnte, begnügte er sich damit, daß sie versprach, von diesem Vorhaben sich gegen keinen Menschen, auch ihren Gemahl so gar nicht, etwas merken zu lassen, und, wenn Münnich in der Nacht zu ihr komme, die nöthige Mannschaft von der in ihrem Pallaste befindlichen Wache zu nehmen, derselben die zur vorhabenden Unternehmung erforderlichen Befehle zu ertheilen. Je stärkern Verdacht bereits Münnich hegte, daß der Regent ihm nichts Gutes mehr zutraue, und sich mit den Gedanken beschäftigte, was für Maßregeln er einzuschlagen habe, um

das Unglück, welches ihm Münnich zubereite, über denselben kommen zu lassen, um desto nöthiger war es für Münnichen, in den wenigen Stunden, die er noch bis zur Unternehmung seines Vorhabens zu warten hatte, nichts in dem Betragen, das er bisher gegen den Regenten beobachtet hatte, zu verändern. Er fuhr also auch diesen Tag zum Regenten, und speiste mit demselben zu Mittage, ja fand sich so gar, als derselbe ihn ersuchte, sich auch zum Abendessen einzustellen, wieder bey demselben ein. Während dieser Abendzusammenkunft war der Regent immer unruhig und tiefsinnig, und verfiel schleunig von einer Sache auf die andere, wogegen Münnich durch sein ganzes Betragen und alle seine Reden ein ganz freyes Gemüth zeigte. Doch eine Frage, die der Regent unvermuthet an ihn that, ob er in seinen Feldzügen nie des Nachts etwas Wichtiges unternommen? hätte ihn bald aus seiner Fassung gebracht, indem diese Frage ihm den Verdacht erregte, als wenn der Regent etwas von seiner Absicht erfahren hätte; er besaß aber so viel Entschlossenheit, daß er sich augenblicklich von dieser Verlegenheit erholte, und ohne sich zu bedenken, auf des Regenten Frage antwortete, er erinnere sich nicht, zur Nachtzeit etwas Außerordentliches unternommen zu haben; aber er habe den Grundsatz, sich jeder guten Gelegenheit zu bedienen. Um 11 Uhr schieden sie erst von einander, und als Münnich zu Hause kam, sagte er zu seinem Generaladjutanten, dem Oberstlieutenant Mannstein, er werde seiner am folgenden Morgen sehr frühe benöthigt seyn. Darauf ließ er denselben um 2 Uhr Morgens zu sich fordern, setzte sich zu ihm allein in die Kutsche, und fuhr so nach dem Winterpallaste, in welchen sie durch eine zu dieser Absicht offen gelassene Hinterthür unvermerkt bis ins Zimmer der Prinzessinn gelangten. Diese

hatte sich zwar mit ihrem Gemahle schlafen gelegt, aber ihrer Vertrauten, der Fräulein Juliana von Mengden einer Schwester der Schwiegertochter Münnichs, befohlen, so bald der Feldmarschall ankäme, sie, ohne daß es ihr Gemahl merke, aufzuwecken. Ihre Vertraute befolgte diesen Befehl; aber doch erwachte ihr Gemahl und fragte, warum sie aufstände? Als er aber zur Antwort empfing, sie befinde sich etwas unpäßlich, werde aber bald wieder bey ihm seyn, blieb er im Bette, und sie begab sich zu Münnichen. — Nachdem sie sich darauf einen Augenblick mit demselben allein besprochen, ließ Münnich durch Mannstein alle Officier, die im Pallaste die Wache hatten, herbey rufen, denen die Prinzessinn mit wenigen Worten zu vernehmen gab: sie hoffe, daß sie als ehrliche Leute dem jungen Kaiser und dessen Aeltern einen der wichtigsten Dienste nicht versagen, und den Regenten, dessen Gewaltthätigkeiten und Beschimpfungen zu ertragen ihnen unmöglich falle, gefangen nehmen würden. Sie bäthe sie demnach, Alles, was ihnen der Feldmarschall, dem sie hierzu den Auftrag gegeben, befehlen würde, willig zu thun, und versichert zu seyn, daß ihre Treue nicht unbelohnt bleiben solle. Die Officier insgesammt erklärten sich hierzu bereit, und wurden, als sie die Hand der Prinzessinn geküßt, insgesammt von ihr mit einer Umarmung beehret. Nun begleiteten sie den Feldmarschall bis zu der vor dem Pallaste stehenden Wache, wo derselbe den Soldaten sein Vorhaben bekannt machte, und die einmüthige Antwort erhielt, daß sie ihm, wohin er sie führen würde, folgen wollten. Darauf ließ er 40 Mann da, und nahm die übrigen 80 mit sich. Als er ungefähr bis auf 200 Schritte sich dem Sommerpallaste genähert hatte, machte er Halt, und schickte Manpsteinen an die Officier der Wache des

Regenten, diesen die Absicht seiner Ankunft anzuzeigen, und zu begehren, daß sie mit ihren Leuten ihm nicht hinderlich fallen, und sich völlig stille halten sollten: auch diese erklärten sich nicht nur hierzu bereit, sondern erbothen sich auch, zur Verhaftnehmung des Regenten behülflich zu seyn, Falls man ihrer bedürfen möchte. Nun ertheilte Münnich Mannsteinen den Befehl, nebst einem Officier und 20 Mann in den Pallast zu gehen, und sich der Person des Regenten zu bemächtigen; Falls derselbe sich aber widersetzen möchte, ihn auf der Stelle zu tödten. Weil die sichere Ausführung dieses Auftrages davon abhing, daß man unbemerkt beym Regenten anlange, und alles Geräusch vermieden würde, ging Mannstein ganz allein voran, und ließ die Uebrigen von Weitem folgen. Er kam auch in der That ungehindert durch alle Schildwachen, weil sie ihn kannten, und vermutheten, daß er wegen einer wichtigen Angelegenheit an den Regenten abgeschickt wäre, durch den Garten bis an die Zimmer, in welchen er, da er das Schlafzimmer nicht wußte, und bey den Bedienten, welche er in den Gemächern wachend antraf, sich nicht darum erkundigen wollte, so lange vorwärts ging, bis er an eine verschlossene Flügelthür gelangte, die er, weil man die Riegel nicht vorgeschoben hatte, ohne sonderliche Mühe auffsprengte. Hier fand er ein Bett, in welchem der Regent nebst seiner Gemahlinn in so tiefem Schlafe lagen, daß selbst das Geräusch, welches die Sprengung der Thür verursachte, sie nicht aufgeweckt hatte. Erst dann, als Mannstein die Vorhänge des Bettes aufzog, und sagte: daß er mit dem Regenten reden wolle, erwachten beyde, und fingen an, aus allen Kräften zu schreyen, und weil Mannstein sich auf der Seite befand, wo die Herzoginn lag, bediente sich der Regent dieser Gelegenheit, aus dem

Bette zu springen. Doch Mannstein lief so geschwinde ums Bett herum, daß er sich auf ihn werfen und ihn bis zur Ankunft seiner Leute fest halten konnte. — Zwar arbeitete er so lange, daß er auf die Füße kam, und schlug dann zur Rechten und Linken mit Fäusten um sich; aber die Soldaten erwiederten seine Schläge mit Kolbenstößen. Nachdem sie ihn nochmahls nieder geworfen hatten, verstopften sie seinen Mund mit einem Schnupftuche, banden ihm die Hände mit einer Officierschärpe, und brachten ihn im Hemde bis vor das Wachhaus, wo man ihn mit einem Soldatenmantel bedeckte, in die Kutsche des Feldmarschalls trug, und in den Winterpallast brachte, wohin man auch seine Gemahlinn, seine ganze übrige Familie, seinen Bruder Gustav und den Cabinettsminister Bestuchef ihm nachführte, bis er mit allen Uebrigen, mit Ausnahme seines ältesten Sohnes, den man, weil er krank war, bis zu seiner Genesung zu Petersburg behielt, und Bestuchefs, der erst nach Kexholm und bald hernach nach Narva geschickt ward, um 4 Uhr Nachmittags, ohne daß mit Einem von ihnen allen einiges Verhör vorgenommen worden wäre, nach Schlüsselburg geführt wurde.

Die Mutter des Kaisers, Anna, wird zur Großfürstinn und Regentinn erklärt.

Gleich nach seiner Verhaftung, die ein gleiches Schicksal seines Schwagers Bismark, Gouverneurs zu Riga, und seines ältern Bruders Carl Biron, Gouverneurs zu Moskau, nach sich zog, erging an alle zu Petersburg befindlichen Regimenter Befehl, im Gewehr vor dem Winterpallaste zu erscheinen, und noch vor Tagesanbruch an alle Großen, sich unverzüglich bey Hofe einzufinden, um eine Berathschlagung über die Reichsverwaltung anzustellen, bey welcher jeder nach der Gewohnheit der Welt, daß man es immer mit dem Stärksten hält, und dem, in dessen Hand es jetzt steht, uns wohl oder wehe zu thun, in

Allem, wovon man weiß, daß es wünsche, zuvor kommt, den Aeltern des Kaisers über diese Begebenheit Glück wünschte, und den Schluß abfaßte, der Prinzessinn den Titel Großfürstinn von Rußland zuzuerkennen, und sie zu ersuchen, die Regierung während der Minderjährigkeit ihres Sohnes zu übernehmen. Da nun die Prinzessinn einem solchen Gesuche gern willfahrete; so erfolgte noch denselben Tag die Huldigung und zwar mit dem merklichen Vorzuge der nunmehrigen Regentinn vor dem Entsetzten, daß, da was den Letztern betrifft, nur geschworen war, daß man der Verfügung, welche die Kaiserinn Anna über die Reichsverwaltung während der Unmündigkeit des jetzigen Kaisers gemacht, in Allem unverbrüchlich nachkommen wolle, ohne den Nahmen der Person, der man dadurch sich zum Gehorsam verpflichtete, zu erwähnen, gegenwärtig beeidigt werden mußte, daß, da der Herzog von Kurland die Vorschrift der Kaiserinn Anna, nach welcher er die ihm von derselben übertragene Regentschaft zu führen verbunden gewesen, übertreten, und gleich nach dem Antritte seiner Regentschaft, und ehe noch der Körper der Kaiserinn beerdigt worden sey, sich unterfangen, nicht allein viele den russischen Reichsgesetzen und vorigen Verordnungen zuwider laufende Dinge zu verüben, sondern auch, welches das Wichtigste ist, gegen des Kaisers geliebteste Aeltern, Ihre Hoheiten dessen Frau Mutter und Herrn Vater, so große Verachtung und Geringschätzigkeit öffentlich an den Tag zu legen, und unter allerley dabey gebrauchten unanständigen Bedrohungen solche weit aussehende und gefährliche Absichten kund zu geben, daß nicht allein die Aeltern des Kaisers, sondern auch der Kaiser selbst und die Ruhe und die Wohlfahrt seines Reichs in einen gefährlichen Zustand hätten versetzt werden können, und folglich der Kaiser sich be-

müßigt gesehen, auf Anliegen und Bitten aller getreuen Unterthanen so wohl geistlichen als weltlichen Standes, gedachten Herzog der Regentschaft zu entsetzen, und auf gleichmäßige Bitte aller Unterthanen die Verwaltung seines Reichs während der Minderjährigkeit seiner geliebtesten Frau Mutter, Ihrer kaiserl. Hoheit der Prinzessinn Anna, welcher er von nun an den Titel Großfürstinn von Rußland beylege, zu übertragen, sie dem Kaiser als ihrem rechtmäßigen Herrn mit aller Treue dienen, und kraft dieser Verordnung Ihrer kaiserl. Hoheit, der Großfürstinn von Rußland Anna, seiner geliebtesten Frau Mutter, bey der Reichsverwaltung während der Minderjährigkeit in allen Stücken Unterwürfigkeit und Gehorsam bezeigen, auch diese kaiserliche Verordnung heilig halten, und derselben unveränderliche Folge leisten wollten. So wohl Staatsklugheit als Erkenntlichkeit legten nun der neuen Regentinn als das erste und vornehmste Gesetz auf, um sich in ihrer neu erlangten Regierung fest zu setzen, gleich zu Anfange derselben die, welche theils ihretwegen unter der vorigen Regentschaft gelitten hatten, theils Beförderer der ihr vortheilhaften Staatsveränderung gewesen, oder in solchen Umständen waren, daß sie vermuthen durfte, dieselben würden in Erwägung, daß ihr eigener Vortheil darauf beruhe, daß sie ihr die größte Ergebenheit widmeten, ihr in Erhaltung, ja auch zur Vergrößerung des Ansehens, das sie nun in der Regierung des Reichs bekommen hatte, nach allem Vermögen behülflich zu seyn, zu belohnen, und dem ganzen Reiche überhaupt ihre Regierung beliebt zu machen sich zu bemühen, hingegen allen, von welchen sie etwas Widriges zu befürchten hatte, alle Gelegenheit, ihr Schaden zuzufügen, zu benehmen, und die Regentschaft des durch sie gestürzten Herzogs von Kurland dem Volke verhaßt zu machen. Daher ließ sie

eben in dem Augenblicke, als der Herzog den Wagen, in dem man ihn nach Schlüsselburg führte, bestieg, ihm Jakolewen und auf 30 andere Personen, die er während seiner Regentschaft wegen ihrer Anhänglichkeit an die Prinzessinn, und zwar theils nach empfangener harter Knute, auf die Festung setzen lassen, von ihr aber die Freyheit bekommen hatten, entgegen führen, damit sie in aller Menschen Angesicht ihn mit Vorwürfen überhäufen möchten, schaffte alle Pikets ab, womit derselbe aus Besorgniß für Empörungen die Straßen besetzt hatte, und ertheilte am 11. November ihrem Gemahle die Würde eines Generalissimus der ganzen russischen Kriegsmacht zu Lande und zu Wasser, wie auch eines Oberstlieutenants so wohl bey der Garde zu Pferde, als beym semenowschen Regimente, Münnichen die eines Premierministers und Chefs von allen Conseils, dem Prinzen von Homburg die eines Oberstlieutenants beym ismailowschen Regimente, Ostermannen die längst ledig gebliebene Stelle eines Großadmirals, dem Fürsten Tscherkaskoi die eines Großkanzlers, dem Grafen Golofkin, Sohn des verstorbenen Großkanzlers, die eines Vicekanzlers, Manusteinen ein Regiment und einträgliche Landgüter, allen Officieren und Unterofficieren, welche man zur Gefangennehmung des Regenten gebraucht hatte, höhere Stellen, den Gemeinen aber Geldgeschenke. Jedermann schien auch damahls sich über des Regenten Fall zu erfreuen; aber doch urtheilten viele Verständige, daß, da alle, die jetzt am Staatsruder saßen, als Ausländer und Stützen der Herrschaft eines aus ausländischem Geblüte entsprossenen Kaisers bey den eingebornen Russen verhaßt waren, und eben dieser Umstand die Zuneigung dieser Völkerschaft zur Prinzessinn Elisabeth vergrößerte, weil sie meinten, daß sie auf eine andere Weise, als wenn dieser einzige Sprö-

ling ihres inländischen Kaiserstammes den Thron besteige, von dieser unerträglichen Knechtschaft unter Ausländern befreyet werden könnten. Man vermuthete, daß diese Staatsveränderung wohl nicht die letzte seyn möchte, da die Beförderer derselben durch ihre Unternehmung und die Leichtigkeit, womit sie solche ins Werk gerichtet, ihren Gegnern selbst die Augen geöffnet, und den Weg angezeigt hätten, den dieselben, um sie zu stürzen, einzuschlagen hätten, und folglich selbst in kurzem ein gleiches Schicksal erfahren würden, und zwar um desto mehr, weil, ob schon der Großfürstinn, Münnichs und Ostermanns gemeinschaftliches Beste darauf beruhete, daß sie drey aufs festeste mit einander verknüpft blieben, doch der gar zu hohe Geist Münnichs jeden, der einige Kenntniß von der Gemüthsart dieses Mannes besaß (und wem konnte dieselbe verborgen seyn, da sie aus jeder seiner Handlungen und aus allen seinen Worten hervor leuchtete), die Unmöglichkeit, daß eine solche Einigkeit zwischen ihnen bestehe, und daß solchergestalt, statt daß sie einander unterstützen müßten, einer an dem Sturze des andern arbeiten, und die Bewirker dieses Falles sich dem gemeinschaftlichen Feinde bloß stellen würden.

Münnich erhält seinen Abschied.

Münnich erhielt als Premierminister eine fast unumschränkte Macht, und bewirkte als grenzenloser Verehrer des preußischen Hofes und boßhafter Hasser des Erzhauses Oesterreich die Erneuerung und größere Ausdehnung des Defensivbündnisses zwischen Rußland und Preußen. Da übrigens die Großfürstinn eine aufrichtige Freundinn von Oesterreich war, und Ostermann gleiche Gesinnungen hegte; so willigte die Regentinn in den von Münnich, der sein Wesen nicht länger treiben konnte, begehrten Abschied ein, durch den sie von einem ihr lästig gewordenen Manne auf die beste Art befreyet wurde.

Und doch hätte der Umstand einen nur um ein Geringes weniger für sich Eingenommenen gewiß vermuthen lassen, daß die Großfürstinn ihn, wenn er seinen Abschied suche, bey seinem Worte fassen würde, da ihm ganz wohl bekannt war, daß der durch ihn gestürzte Regent in seiner Gefangenschaft den zu seiner Befragung verordneten Personen die Eröffnung gethan, daß er sich freywillig entschlossen habe, der Großfürstinn ein zu ihrer eigenen Sicherheit höchst wichtiges Geheimniß zu entdecken, und hierauf derselben eine eigenhändig aufgesetzte Schrift von 24 Bogen zu übergeben. Dieselbe enthielt eine weitläuftige Erzählung von der Art und Weise, wie die Kaiserinn Anna zu den über die Erbfolge und die Regentschaft getroffenen Verfügungen vermocht worden sey, worin er der Großfürstinn meldete, daß er nie die Regentschaft angenommen haben würde, wenn nicht Münnich ihn so sehr dazu beredet hätte, ja so weit gegangen sey, daß er ihm fußfällig werden wollte. Münnich habe nur in der Absicht die Großfürstinn wider ihn aufgereitzet, weil er, der Regent, diesem ehrsüchtigen und allen, die, wenn sie am Ruder der Regierung säßen, dieselbe nach ihren Einsichten führen, und nicht bloße Werkzeuge, die alles, was Münnich verlange, blindlings befolgten, abgeben wollten, höchst gefährlichem Manne nicht alle dessen weit aussehenden Forderungen bewilligen wollen, und Münnich sich gewiß überzeugt zu seyn erachtet habe, unter dem Nahmen der Großfürstinn das zu erlangen, wonach er unter des Regenten Reichsverwaltung vergeblich gestrebt, folglich die Großfürstinn, wofern sie demselben nicht jede Forderung, welche es auch sey, bewillige, alle Ursache habe, zu denken, daß er sich eben so wenig bedenken werde, sie wieder um die Regierung zu bringen, als er in Ansehung seiner, dem er gleichfalls

dazu beförderlich gewesen, gethan habe. Die Untersuchung des gefallenen Regenten ging, weil sie denen, deren Vortheil es erforderte, der Welt glaublich zu machen, daß nicht Privatabsichten, sondern wirkliche wider das Reich begangene Verbrechen sie zu ihrem jetzigen Verfahren wider ihn angetrieben hätten, ziemliche Mühe machte, dergleichen Fragstücke aufzusetzen, aus welchen eine solche Verschuldung desselben sich darthäte, hernach aber, als man dieß in solche Ordnung gebracht zu haben meinte, daß man sich versprach, das mit ihm anzustellende Verhör würde nach dem Wunsche derer ausfallen, die ihn strafbar zu finden wünschten, durch eine von Gram herrührende Krankheit aufgeschoben wurde, die ihm nicht nur das Gedächtniß und die Besonnenheit so sehr benahm, daß die zu seiner Befragung nach Schlüsselburg gekommenen Commissarien, der General Uschakow und Generalauditeur Ehmer, an den Hof berichteten, daß es unter diesen Umständen unmöglich sey, ihr angefangenes Geschäft fortzusetzen, sondern auch so zunahm, daß der Arzt Schmid vermuthete, diese Krankheit werde ihn ins Grab bringen, erst im Jänner 1741 vor sich. Er selbst berichtet, man habe von ihm zu wissen begehrt, was für Verbindungen er mit der Prinzessinn Elisabeth, um den Kaiser Iwan auf den Thron zu bringen, errichtet habe; durch welche Mittel er den Herzog von Holstein ins Reich zu ziehen gedacht; wer die seyen, die hierum Wissenschaft gehabt, und was für Maßregeln er nehmen wollte, um eine Heirath zwischen diesem Herzoge und seiner Tochter zu stiften? Alle übrigen Fragstücke hätten lauter Kleinigkeiten und unerhebliche Dinge betroffen, z. B. warum er unter die Leute gebracht hätte, daß, wenn die Prinzessinn Anna zur Regentschaft gelangen sollte, die Familie Mengden das ganze Reich regieren würde, und ge-

sagt, daß Alles, was auf Anstiften dieser Familie in das wider ihn abgefaßte Manifest gesetzet worden sey, nichts als ein Gewebe von Boßheiten und Lügen wäre. Auf dieß Alles habe er die kurze Antwort gegeben: daß er dessen ganz und gar unwissend sey, und sich ferner darüber beschweret, daß man ihn auf eine unmenschliche und bisher unerhörte Weise behandle, indem es in der ganzen Welt und auch in Rußland üblich wäre, Beschuldigungen durch schriftliche Beweise oder durch mündliche Aussagen glaubwürdiger Zeugen darzuthun, und er ein regierender Fürst und Lehensmann des Königs von Pohlen wäre, und aus diesem Grunde nur vor pohlnischen Bevollmächtigten zur Rede stehen müsse. — Hierauf habe man ihm geantwortet: er dürfe nicht denken, daß er durch diese Einwendungen werde vermeiden können, ihnen, als seinen Richtern, zu antworten; er sollte also diesen Eigensinn fahren lassen, und sich versichert halten, daß derselbe ihn nichts helfen würde; Zeugen aber, ihn zu überführen, wolle man ihm genug vorführen. Als er nun, weil er wahrgenommen, daß seine fernere Weigerung, diesen Richtern zu antworten, von denselben sogar nicht beachtet werden würde, daß man solche vielmehr für einen Beweis, als wenn er nur darum die Einwendung des Unbefugnisses seiner Richter vorschütze, weil er sich der Dinge, über die sie ihn befragen wollten, schuldig erkenne, aufnehmen werde, sich dazu verstanden, sich von ihnen verhören zu lassen, und erwartet habe, daß sie ihm die Zeugen, auf welche sie sich berufen, vorstellen würden, habe man Bestuchefen vorgeführet; dieser aber, nachdem er ihn begrüßet, laut ausgerufen: Ich habe übel daran gethan, daß ich wider den Herzog gesprochen, und Alles, was ich wider ihn aussagte, ist falsch. Ich weiß nichts Böses, sondern lauter Gutes von ihm, und verlange,

daß so wohl meine gegenwärtige Aussage, als die Bitte, die ich hiermit an die Herren Commissarien thue, von ihnen zu Protokoll genommen werden. Ich sage frey heraus, der Feldmarschall Münnich hat mich durch das Versprechen, mich wieder in Freyheit zu setzen, verleitet, mich nach seinem Begehren, den Herzog zu belasten, zu bequemen. Die Grausamkeit, womit man mich behandelte, und die Furcht, welche mir die wider mich gebrauchten Drohungen einflößten, haben diese Beschuldigungen von mir erpreßt. Ungeachtet aber seine Feinde alles angewendet, ihn strafwürdig zu finden, sey doch Alles auf ganz unwichtige Dinge, nähmlich sein Betragen gegen den Herzog von Braunschweig, wie auch gegen die Familie Mengden, ein Duell, auf welches er diesen Prinzen ausgefordert haben sollte, und lauter Sachen von nicht mehrerer Bedeutung hinausgelaufen, daß auch die Commissarien selbst insgesammt ihm wegen des guten Ausganges dieser für ihn so sehr wichtigen Angelegenheit Glück gewünscht, und sogleich den Bericht davon nach Petersburg geschickt hätten. Allein allen seinem und ihrem eigenen Vermuthen zuwider hätten sie von dort einen Verweis, daß sie ihre Pflicht nicht gebührend erfüllt hätten, und einen Befehl, schärfer wider den Herzog zu verfahren, erhalten, worauf er mit seiner Familie enger eingeschränkt, Bestuchef aber nach Petersburg zurück geführt worden sey. Im April aber seyen der Staatssecretär Jakowlef, der Gardemajor Sokofnin und der Hauptmann Jamisch gekommen, die auf folgende Weise ein Verhör mit ihm angestellt, daß sie ihm gemeldet: man habe endlich von seinen gefährlichen Anschlägen und Ränken völliges Licht erhalten, aber die Gnade der Regentinn übertreffe noch die Größe seiner Verbrechen, und wenn er aufrichtig, und ohne etwas zu verhehlen, das, worüber sie ihn befragen sollten, gesteh-

hen

hen werde, versprächen sie ihm im Nahmen der Regentinn nicht nur die Befreyung von seiner Gefangenschaft, sondern auch eine ansehnliche Vergeltung; hingegen wenn er in seiner Hartnäckigkeit verharre, dürfe er sich weiter keine Hoffnung auf Gnade für sich und die Seinigen machen, sondern sie seyen unfehlbar und ohne Hülfsmittel, auf einige Weise je wieder in bessern Stand zu kommen, verloren. Diese Fragstücke wären in folgenden bestanden: 1) Da die Prinzessinn Elisabeth selbst versichert, daß der Herzog ihr immerfort angelegen, sie aufzureitzen, den Thron des jetzigen Kaisers umzustürzen, um den Herzog von Holstein darauf zu setzen, sollte der Herzog gestehen, was er für Absichten bey Unternehmung dieser Staatsveränderung gehabt, wie er solche auszuführen gedacht, und welche Vertrauten er dabey gehabt habe? 2) Warum er, da Elisabeth selbst sein Vorhaben gemißbilligt, und ihm solches aufs liebreichste widerrathen, statt dasselbe aufzugeben, beständig bey demselben verharret, und sogar so weit gegangen, daß er Elisabethen durch sein dringendes Anhalten beschwerlich gefallen sey? 3) Auf welchem Fuße die Sache der Heirath zwischen dem Herzoge von Holstein und seiner Tochter stände, und welches Werkzeuges sich der Herzog in dieser Angelegenheit bediente? 4) Was er in der Nacht Geheimes bey Elisabeth gethan? 5) Weßwegen dieselbe so oft zu ihm gekommen wäre, und was sie bey verschlossenen Thüren mit einander verabredet hätten? Elisabeth habe schon Alles, was diese Sachen betreffe, erklärt, und auf diesem Grunde beruhe es, daß man jetzt ihm diese Fragstücke vorlege. Er aber habe hierauf geantwortet: man habe ihm zwar Alles genommen, aber seine Ehre und gutes Gewissen besitze er doch, und diese beyden höchsten Güter könne und solle man ihm nie rauben; von allen diesen Dingen

wisse er nichts, ja was noch mehr sey, er habe seine ganze Lebenszeit nicht daran gedacht; er sey so wenig je in der Nacht bey der Prinzessinn Elisabeth gewesen, daß er nur ein einziges Mahl bey hellem Tage, nähmlich als er ihr sein Beyleid bezeugt habe, sie bey sich ohne Zeugen gesprochen, und daß sie zu ihm gekommen wäre, sey für weiter nichts als einen Beweis, daß sie für ihn und sein Haus immer Gnade bezeigt, anzusehen; übrigens kenne er diese Prinzessinn zu gut, als daß er glauben könnte, daß sie das gesagt habe, was man jetzt von ihr zu seiner Belastung erfahren zu haben, ihm zu vernehmen gebe, und es möge kommen, was da wolle, bleibe er entschlossen, alles Unglück, das man ihm bereite, zu ertragen, und sich auf Gott, den obersten Richter und Erforscher des Innersten der Herzen, zu verlassen. — Nachdem er diese Erklärung gethan, habe der Cabinettssecretär die zwey andern Commissarien abtreten lassen, weil er gemeint, den Herzog in einer besondern Unterredung leichter dahin zu bringen, daß er sich zu den Geständnissen verstände, die man von ihm zu haben wünschte. Als aber derselbe dabey verblieben, daß er nimmermehr seine Freyheit um einen solchen Preis erkaufen würde, habe er demselben versichert, daß es um ihn geschehen sey.

Verurtheilung des Herzogs von Kurland und dessen Anverwandten.

Hierauf erfolgte unterm 18. April das kaiserliche Manifest wegen seiner Verurtheilung. In demselben hieß es: daß, obschon bereits damahls, als der Regent seiner Regentschaft entsetzt und zugleich in Verhaft genommen ward, wegen der in dem bey dieser Begebenheit bekannt gemachten Manifeste gemeldeten schweren und offenbaren Verbrechen der Kaiser, zumahl der Herzog demselben durch einen Eid der Treue verbunden gewesen, die nach den Reichsgesetzen und Verfügungen hierauf gesetzten Strafen an demselben

mit gutem Fuge vollziehen lassen können, derselbe dennoch aus angebornem Triebe zur Gnade und Huld, nach welcher derselbe auch vom geringsten Unterthan Alles, was er zu seiner Rechtfertigung anzubringen vermag, nicht nur gern anhöre, sondern auch, was zu dessen Entschuldigung gereiche, nach Vorschrift der Gerechtigkeit annehme, auch in dieser Sache zu genauer und gründlicher Erforschung derselben eine besondere Commission, ihn umständlich zu verhören, auch das, was er etwa zu seiner Rechtfertigung anbringen möchte, gebührend in Erwägung zu ziehen, niedersetzen wollen. Vor derselben sey er nicht nur aller in vorerwähntem Manifest angezeigter Verbrechen vollkommen überwiesen worden, sondern habe auch freywillig gestanden, 1) daß er während der letzten tödtlichen Krankheit der Kaiserinn Anna mit Hintansetzung der für die Erhaltung ihres Lebens anzuwendenden Sorgfalt nur allein darauf bedacht gewesen, wie er die Verwaltung des russischen Reichs während der Minderjährigkeit des Kaisers, welche doch nach allen göttlichen, natürlichen und weltlichen Rechten und den Reichsconstitutionen Ihren kaiserl. Hoheiten dessen geliebtesten Aeltern allein gebührte, mit Derselben unrechtmäßiger Ausschließung an sich bringen möchte; auch in solcher Absicht nicht allein der Kaiserinn unablässig angelegen, ihm die Regentschaft anzuvertrauen, sondern auch bey Bemerkung der anfänglich davon entfernten Neigung der Kaiserinn theils sein damahliges Ansehen, theils allerley in den Acten weitläuftig beschriebene gottlose Intriguen angewendet, zu diesem seinem Zwecke zu gelangen; 2) daß er erstaunliche Summen an Geld und andern Kostbarkeiten aus dem kaiserlichen Schatze, und meisten Theils außer dem Reiche zur Beförderung seiner eigennützigen Absichten verwendet, auch diese Absichten

in allen übrigen Vorfallenheiten dem wahren Nutzen des russischen Reichs frevelhafter Weise vorgezogen; 3) daß er und seine Familie gegen die Aeltern des Kaisers, welchen sie vermöge des ausdrücklichen Befehls der verstorbenen Kaiserinn allen geziemenden und ihrem hohen Stande gemäßen Respect zu erweisen schuldig gewesen, die äußerste Verachtung und Geringschätzigkeit bezeigt, und überhaupt Dieselben auf alle nur erfindliche Weise gekränkt und betrübt, auch nicht allein die Ehrfurcht und Liebe der Nation gegen Ihre kaiserl. Hoheiten zu verringern gesucht, und zu solchem Ende allerley Lügen und Verleumdungen ausstreuen lassen, sondern auch bey Bemerkung des allgemeinen Verlangens, die Regierung in den Händen der Mutter des Kaisers zu sehen, aus unermeßlicher Herrschsucht Gott und sich selbst dergestalt vergessen, daß er kein Bedenken getragen, selbst Ihre beyderseits kaiserl. Hoheiten zur Rede zu stellen, und dabey unerhörte Bedrohungen auszustoßen, ja so gar diese fahren zu lassen, daß er mit Ihren kaiserl. Hoheiten in gleichem Maße wie mit andern Unterthanen verfahren dürfe, und sich gar nicht scheue, den Vater des Kaisers zum Duell auszufordern, wie er denn auch obgedachte Se. kaiserl. Hoheit durch allerley schimpfliche Wege gezwungen, die so wohl bey der Armee als der Leibgarde gehabten Chargen nieder zu legen; an dem Hofe beyderseits kaiserl. Hoheiten besondere ihm ergebene Leute gehalten, um durch dieselben von Ihrem Thun und Lassen jederzeit benachrichtigt zu seyn; ja endlich sich erkühnet, derselben Bedienten, denen die nöthigsten Geschäfte anvertrauet gewesen, ohne den geringsten zum Verdacht gegebenen Anlaß, wider Ihro Hoheiten Wissen aus den innersten Zimmern wegnehmen, nach der Festung bringen und daselbst peinlich befragen lassen, um vielleicht auf solche Art etwas zu erfahren, das

ihm zum Vorwande dienen könnte, seine verrätherischen Absichten wider den Kaiser und dessen Aeltern desto besser und bequemer ins Werk zu richten; 4) daß er die Reichsgesetze und vorigen Verordnungen, von welchen er zu Folge der Absichten der verstorbenen Kaiserinn in keinem Stück hätte abgehen sollen, nach eigenem Gefallen, und besonders, wenn dieselben seinen partheyischen Absichten zuwider geschienen, gänzlich hintangesetzt und überschritten, auch außer oberwähnten Bedienten der Aeltern des Kaisers wider viele andere vornehme und sich verdient gemachte Officier und Personen von Stande, ohne die geringste Schuld, nur allein deßwegen, weil sie aus eidlicher Pflicht und gerechtem Eifer für den Kaiser und dessen Aeltern über sein Gott und der ganzen Nation verhaßtes Verfahren ein Mißvergnügen bezeigt, aufs grausamste mit der Inquisition verfahren lassen; wie er nicht weniger zu desto sicherer Bewerkstelligung seiner verrätherischen Anschläge den Vorsatz gehabt, den größten Theil des vornehmen Adels bey den Garderegimentern Preobaschenskoi und Semenowskoi von da hinweg zu ziehen und gänzlich auszuschließen, und diese Stellen mit lauter gemeinen Leuten zu besetzen. Was endlich überhaupt 5) seine gottlosen weit aussehenden und boßhaften Absichten betreffe, als worüber er ein weitläuftiges Bekenntniß abgelegt, so seyen dieselben so beschaffen gewesen, daß, wenn nicht der allgnädige Gott solchen bey Zeiten vorgebeugt hätte, die getreuen Unterthanen des Kaisers um ihre Ruhe und Wohlfahrt gebracht, der Kaiser aber und dessen Aeltern in die gefährlichsten Umstände hätten versetzt werden können, geschweige vieler andern so wohl zum Nachtheile der Aeltern des Kaisers als zum allgemeinen Schaden des Reichs und Verderben der Unterthanen abgezielten verwegenen Unternehmungen, wie solches alles aus seinem frey-

willigen schriftlichen Geständnisse und den übrigen Acten umständlich und deutlich erhelle. Da nun hieraus am Tage liege, daß der gewesene Regent sich nicht nur einer vorsetzlichen Uebertretung der Reichsgesetze und kaum erhörten Veruntreuung des kaiserlichen Schatzes, sondern auch des Verbrechens der beleidigten Majestät, besonders aber eines verrätherischen Anschlags gegen den Kaiser und dessen Reich schuldig gemacht, dergleichen Verbrechen aber so wohl nach den russischen Reichsgesetzen, als allen göttlichen, natürlichen und weltlichen Rechten nicht anders als mit dem Tode bestraft werden müssen; so hätte auch ihm mit allem Rechte diese Strafe gebührt, und zwar um so viel mehr, da er nicht nur durch einen Eid der Treue gegen den Kaiser verbunden, sondern auch der ganzen Welt bekannt sey, wie die verstorbene Kaiserinn ihn lediglich aus Gnade und Güte von dem niedrigsten Stande zu so hohen Würden erhoben. Aber dennoch habe der Kaiser aus angeborner Großmuth und in Betrachtung, daß er alle seine schweren Verbrechen freywillig gestanden, sich entschlossen, ihn von der Todesstrafe zu befreyen, und mit seiner ganzen Familie, die sich gleicher Maßen des Verbrechens der beleidigten Majestät schuldig gemacht, in einem immerwährenden Gefängnisse zu bewahren, damit die schweren Verfolgungen und Drangsale, welche die getreuen Unterthanen des Kaisers von ihm erleiden müssen, zu ihrer gerechten Befriedigung nicht gänzlich ungeahndet blieben, auch Allem, was im russischen Reiche der allgemeinen Ruhe und Wohlfahrt gefährlich und schädlich seyn könnte, solchergestalt mit einem Mahle vorgebauet werden möchte. Nach diesem Urtheile führte man ihn, da seine Brüder und Bismark schon vorher nach andern Oertern Sibiriens fortgeschickt waren, nebst seiner Gemahlinn und Kindern am 13. Junius von

Schlüsselburg nach dem in diesem Lande zu seinem Aufenthalte durch den ehemahligen Gouverneur desselben Tscherkaskoi ausgesuchten Orte Pelim, wo er ein Haus, das man während seines Verhaftes nach einem von Münnich entworfenen Risse für ihn erbauete, bewohnen sollte.

Münnich bleibt selbst nach seiner Verabschiedung der Großfürstinn furchtbar.

Allein es fehlte wenig, daß den Hauptbewirker seines Unglücks, Münnich, nicht schon noch eher ein gleiches Schicksal betroffen hätte, indem der Gemahl der Großfürstinn und Ostermann ihr vorstellten, daß sie auf keine andere Weise sich wider die Gefahren, die sie von Münnichs Rachbegierde befürchten müsse, Sicherheit zu verschaffen vermöge, und bloß die Vorsprache der Vertrauten der Großfürstinn verursachte, daß sie diesen Rath nicht befolgte. Denn ihre Furcht, daß Münnich etwas wider sie unternehmen möchte, ging so weit, daß sie nebst ihrem Gemahle, so lange bis Münnich in das bisher von seinem Sohne bewohnte Haus jenseit der Newa sich begeben hatte, sich nicht in ihren gewöhnlichen Zimmern zu schlafen getraueten, sondern dieselben jede Nacht veränderten, die Wachen zu Pferde vor ihrem Pallaste verdoppelten, bey Tag und Nacht öftere Patrouillen durch die Gassen gehen, und alle Tritte Münnichs durch bestellte Leute beobachten ließen. Doch behielten sie den äußerlichen Schein der Freundschaft und Hochschätzung für ihn bey, indem ihm die Regentinn ein Jahrgeld von 15000 Rubeln nebst einer Ehrenwache vom preobaschenskischen Garderegimente ertheilte, auch, als er am 10. May seinen Geburtstag feyerte, ihm eine kostbare Tabatiere zum Geschenke überschickte.

Maria Theresia erhält, ungeachtet des guten Wil-

Doch schaffte seine Entfernung von den Staatsgeschäften den Angelegenheiten Marien Theresiens aus der Ursache keinen Vortheil, weil, ungeachtet aller Bemühungen, welche die Seemächte anwendeten, eine

lens der Großfürstinn, keine Unterstützung.

genaue Vereinigung zwischen der Königinn von Ungarn und dem dreßdenschen Hofe zu stiften, dieselbe, weil man zu Dreßden urtheilte, daß die Vergeltungen, zu welchen sich der Wiener Hof gegen ihn erboth, mit dem, was derselbe von ihm verlangte, in gar keinem Verhältnisse ständen, nicht zu Stande kam, sondern vielmehr der pohlnisch-sächsische Hof geneigt gemacht ward, sich zu den Feinden Marien Thereſiens zu schlagen, und folglich nun der bey der Großfürstinn und ihrer Vertrauten alles geltende Lynar wider Marien Thereſien am russischen Hofe arbeitete, wobey ihm die feyerliche Verwahrung, die sein Herr als König von Pohlen zu Petersburg wider den Zug der Hülfsvölker, die Rußland Marien Thereſien zuschicken wollte, durch Pohlen thun ließ, gut zu statten kam. Daher erhielt der Miniſter, der im Junius um Fortsendung dieser Hülfsvölker anhielt, von Ostermann die Antwort: die Regentinn habe die von den Generalstaaten genommene Entschließung, zum Besten der Königinn sich mit Rußland einzuverstehen, mit Vergnügen gesehen; allein so geneigt auch der russische Hof sey, der Königinn zu helfen, könne derselbe doch, in Ansehung der Bewegungen der Pforte auf einer Seite und der Kriegsrüstungen der Schweden auf der andern, allein nichts unternehmen. So bald aber die Generalstaaten mit England einig seyn, und die Kriegsvölker dieser beyden Mächte sich auf den Marsch begeben würden, sollte der Graf Golofkin gehörige Verhaltungsbefehle bekommen, mit Ihren Hochmögenden Abrede zu nehmen. Zwar ertheilte der für Oesterreich gut-gesinnte Ostermann die Versicherung, daß die russischen Hülfsvölker Marien Thereſien, so bald nur die russischen Waffen den ersten Vortheil über die Schweden erlangt hätten, zugeschickt werden sollten. Da diese Bedingung in Erfüllung gegangen war, und die Königinn von Un-

garn nicht aufhörte, durch eigenhändige Briefe um den versprochenen Beystand anzuhalten, ließ die Regentinn den österreichischen Gesandten Botta zu sich rufen, und erklärte sich gegen denselben: das letzte Schreiben der Königinn habe so wohl sie als den Senat höchlich gerührt, und sie beschäftige sich gegenwärtig wirklich damit, Mittel auszufinden, wie sie der Königinn ein Heer von etlichen 30 bis 40,000 Mann zu Hülfe senden könne, und der Marchese könne so wohl dieß als ihre und ihres Senats aufrichtige Neigung, die Königinn nach äußerster Möglichkeit zu unterstützen, an seinen Hof berichten. Doch eine neue und plötzliche Veränderung, nähmlich die Thronbesteigung Elisabeths und der Einfluß den der französische Abgesandte Chetardie, dem die Hoffnung seinem Hofe das Ansehen beym russischen zu verschaffen das bisher der österreichische und englische an demselben genossen hatte, und der ohnehin eine Triebfeder war diese Staatsveränderung zu befördern, machte diesen guten Willen der Regentinn für Marien Theresien vergeblich.

Achter Abschnitt.

Von dem Regierungsantritte der Kaiserinn Elisabeth bis zu dem Tode Peters III.

Elisabeth Petrowna besteigt den Thron, und bemächtigt sich des Kaisers und seiner Aeltern.

Es lag bloß an der Regentinn selbst, daß nicht der Anschlag Elisabeths vereitelt ward. Denn ihr Wundarzt, Hermann L'Estocq war der einzige, der dieß Werk betrieb, und von dem französischen Gesandten Chetardie 40,000 Ducaten empfing, um sie der Prinzessinn vorzustrecken. Nach langer Zeit und vieler Bemühung brachte er es endlich dahin, etwa 30 gemeine Soldaten von dem preobaschenskischen Garderegimente, aber keinen einzigen Officier, zur Beförderung des Vorhabens der Prinzessinn anzuwerben; und da die Unterhandlungen hierüber so lange dauerten, auch Elisabeth, statt daß sie die Ausführung ihres Vorhabens beschleunigen sollte, solche von einer Zeit zur andern verschob, und Alle, welche um dieß Geheimniß wußten, lauter Leute vom gemeinsten Stande waren; so konnte es nicht lange ein Geheimniß und verschwiegen bleiben, es ward sogar sehr frühe an vielen Orten außerhalb dem Reiche bekannt, und kaum läßt sich begreifen, daß die Regentinn bey den unzähligen und vielfältig wiederholten Warnungen, die sie erhielt, sich nicht bewegen ließ, einige Mittel zu ihrer und ihrer Familie Erhaltung vorzukehren. Als ihr Ostermann von den geheimen Zu-

sammenkünften L'Estocqs mit Chetardie Nachricht ertheilte, bewies sie sogar keine Aufmerksamkeit hierüber, daß sie, statt ihm auf diese Sache zu antworten, ihm ein neues für den Kaiser verfertigtes Kleid vorzeigen ließ. Eben so sorglos war sie bey der Anzeige des englischen Ministers Finch, daß man sie stürzen werde, wenn sie nicht vorbeuge, und ein Brief, den ihr der Oberhofmarschall Löwenwolde, als sie schon im Bette lag, durch eine Kammerjungfer überliefern ließ, machte auf ihr Gemüth keinen andern Eindruck, als daß sie nach Durchlesung desselben durch die Ueberbringerinn zur Antwort sagen ließ, ob er desperat wäre. Aber ein anderer Brief, von welchem Büsching berichtet, daß er aus Brüssel datirt gewesen, andere aber melden, daß er aus Breslau gekommen, und mit Rothstein vom Könige von Preussen geschrieben worden, und daß Elisabeth diesen Brief dem Könige von Preussen nie vergessen können, und derselbe den Grund zu der Feindschaft gelegt, die sie während ihrer ganzen Regierung gegen ihn bezeigte, hätte doch die Großfürstinn fast aus ihrer tödtlichen Schlafsucht erweckt. Denn die Nachricht, welche ihr dieser Brief von Elisabeths Anschlägen und der Theilnehmung L'Estocqs an denselben ertheilte, nebst dem beygefügten Rathe, sich der Person dieses einzigen Betreibers solcher Anschläge zu versichern, erregte doch solche Unruhe bey der Großfürstinn, daß sie, als sich Elisabeth bey der großen Versammlung am Hofe einfand, aus derselben Abends sich weg und in ihr Zimmer begab, und gleich nachher die Prinzessinn vom Spiele durch die Baronesse Maria Aurora von Mengden, einer Schwester ihrer Vertrauten, die nachmahls am 11. November 1747 L'Estocqs dritte Gemahlinn ward, zu sich abrufen ließ. In der That verursachte dieß bey der ganzen Versammlung viel Aufsehen. Aber Elisabeth be-

saß so viele Gewalt über sich, daß, als die Regentinn ihr den eben gedachten Brief zur Durchlesung überreichte, sie sogleich bemerkte, daß der darin enthaltene Umstand von den geheimen Zusammenkünften zwischen L'Estocq und dem französischen Gesandten von ihr dazu benutzt werden könne, allen Verdacht, den sonst die Großfürstinn durch diesen Brief wider sie bekommen hätte, auszutilgen. Denn da L'Estocq zu mehrerer Verbergung seines Verständnisses mit Chetardie nie dessen Pallast betreten hatte, sondern alle ihre Zusammenkünfte an einem dritten Orte geschahen: so berief sich Elisabeth, um die Großfürstinn zu überzeugen, daß die Beschuldigung, welche man ihr beymesse, ganz grundlos wäre, darauf, daß sie ganz gewiß wisse, daß L'Estocq nie einen Fuß in Chetardie's Wohnung gesetzt habe, und führte die Beweise hievon als einen kräftigen Beweggrund an, die Großfürstinn dahin zu vermögen, daß sie erkenne, alle Nachrichten, die derselben einen Verdacht wider sie einzuflößen suchten, rührten von den Feinden Elisabeths her, die dieß Mittel gebrauchten, um sie unglücklich zu machen. Sie unterstützte auch diese mündliche Betheurungen ihrer Unschuld durch häufige Thränen und das Erbiethen, daß es bey der Großfürstinn stehe, L'Estocquen in Verhaft nehmen zu lassen, indem sie versichert sey, daß daraus um desto deutlicher die Wahrheit dessen, was sie jetzt gesagt, erhellen würde. Hierdurch brachte sie es dahin, daß sie die Großfürstinn dergestalt erweichte, daß dieselbe gleichfalls Thränen vergoß, und die nachdrückliche Warnung, welche Botta gleich nach dieser Unterredung an sie that, keiner Erwägung würdig achtete, obgleich derselbe sich dieser rührenden Ausdrücke bediente: „Ew. kaiserl. Hoheit haben der Königinn, meiner Allergnädigsten Frau, des zwischen beyden Höfen bestehenden Bündnisses ungeachtet, kei-

nen Beystand geleistet. Allein da diesem nicht mehr abzuhelfen ist, hoffe ich, wir werden mit Gottes und unserer übrigen Bundesgenossen Hülfe uns aus unserer Verlegenheit herausziehen.. Aber wenigstens versäumen Sie nicht, jetzt an sich selbst zu denken; denn Sie stehen am Rande des Abgrundes. Um Gottes willen retten Sie sich, retten Sie den Kaiser, retten Sie Ihren Gemahl." Sie hielt sogar alle dergleichen Nachrichten vor ihrem Gemahle in der Absicht, damit dieser nicht in sie dringen sollte, einige Maßregeln, die Elisabethen kränken oder beleidigen möchten, zu ergreifen, auf sorgfältigste verschwiegen. Da derselbe ihr am Abende des folgenden Tages sagte, er habe neue Nachrichten erhalten, daß Elisabeth mit einer Staatsveränderung sich beschäftige, und wolle den Augenblick befehlen, L'Estocquen in Verhaft zu nehmen, und die Straßen zu besetzen, verwehrte sie die Ausführung dieser Entwürfe, durch welche nach aller Vermuthung der ganze Anschlag Elisabeths zerstört worden wäre. Denn als L'Estocq gleich, als seine Gebietherinn von dem eben erwähnten Gespräche mit der Großfürstinn nach Hause gekommen, dasselbe von ihr vernahm, urtheilte derselbe, daß der Prinzessinn und seine eigene Erhaltung auf der allerschleunigsten Vollstreckung ihres Anschlages beruhe, und stellte ihr vor, daß es sich bey solcher Bewandtniß der Sachen durchaus nicht thun lasse, daß sie nach ihrem Vorsatze damit bis zum künftigen 6. Jänner, da wegen der Wasserweihe alle Regimenter, die in Peterburg gegenwärtig sind, auf der gefrornen Newa gestellt stehen, warte; denn an diesem Tage war sie gesonnen, sich an die Spitze des preobaschenskischen Garderegiments zu stellen, und dasselbe bey Austheilung einer ansehnlichen Geldsumme anzureden, sie als Kaiserinn zu erkennen, in Hoffnung, daß die unter diesem Re-

gimente auf ihre Seite gezogenen Leute nicht ermangeln würden, sich für sie zu erklären, diese Ueberraschung alle ihre Kameraden zu einem Gleichen bewegen werde, und, wenn die übrigen Kriegsvölker dieß sähen, von denselben eben diese Unterwerfung zu vermuthen sey. Ueber dieß sey die Großfürstinn Willens, bey der Feyer ihres Geburtstages am 18. December sich zur Kaiserinn erklären zu lassen, und folglich müsse Elisabeth ihr zuvorkommen, weil sonst ihr Vorhaben entweder gar fehlschlagen oder doch mehrere Schwierigkeiten antreffen würde. Am besten wäre, wenn es noch diese Nacht vollstreckt werden könnte; allein da diese Zeit zu kurz sey, um den in ihre Absicht gezogenen Leuten den erforderlichen Unterricht zu ertheilen, müsse man es bis auf künftige Nacht verschieben, und die Prinzessinn am folgenden Tage die Regentinn besuchen, und sie durch diesen Besuch in ihrer gegenwärtigen Sorglosigkeit erhalten. Aber weder diese Vorstellungen L'Estocqs, noch die Ermahnungen einiger ihrer Getreuen, die sie benachrichtigten, daß, da sie zu denen gehörten, die nach einem schon bekannt gemachten Befehle sich fertig halten sollten, nächstens nach Finnland wider die Schweden zu gehen, die Prinzessinn vor ihrer baldigen Entfernung zum Werke schreiten müsse, waren zu unvermögend, ihre Furchtsamkeit, die sie abgeneigt machte, sich zu einer für sie auf den Fall des Mißlingens höchst gefährlichen Unternehmung willig finden zu lassen, zu überwinden. Daher überreichte ihr L'Estocq, als er den folgenden Morgen nach Gewohnheit zu ihr kam, ein Kartenblatt, auf dessen einer Seite er mit Bleystift sie mit der Kaiserkrone, auf der andern aber mit einem Nonnenschleyer und mit Rädern und Galgen umgeben gezeichnet hatte, und sagte zu ihr: Es kommt auf diesen Augenblick und ihre Wahl an, entweder den Thron zu besteigen, oder

sich in ein Kloster sperren zu lassen, und alle ihre treuen Diener durch die schmählichsten und martervollsten Todesstrafen umkommen zu sehen, und brachte es nun so weit, daß sie sich erklärte, seinen Rath zu befolgen. Wie aber der entscheidende Zeitpunct da war, und L'Estocq, der Abends um 11. Uhr zu Chetardie gegangen war, Geld von ihm abzuholen, aber sich gegen denselben nichts merken ließ, woraus derselbe schließen möge, daß nach ein Paar Stunden Elisabeth ihr Vorhaben ausführen werde, und um Mitternacht von seinen Kundschaftern, nahmentlich dem Musicus Schwarz, und Grünstein, einem Soldaten unter dem preobaschenskischen Regimente die erwünschte Nachricht empfangen, daß am Hofe der Regentinn alles ruhig und sicher, auch nur die gewöhnliche Wache ausgestellt wäre, gleich nachher sich zu ihr begab, hatte er aufs Neue genug zu thun, ihr Muth einzuflößen. Endlich glückte es ihm doch, daß, nachdem sie vor einem Marienbilde inbrünstige Gebethe und Gelübde gethan, und auf seinen Rath den Catharinenorden angelegt hatte, sie sieben von den gewonnenen Soldaten nach der Hauptwache des preobaschenskischen Regiments voranschickte, und denselben in einem Schlitten, hinter welchem ihr Kammerjunker Woronzow und L'Estocq standen, auf dem Fuße folgte. Als sie daselbst ankam, fragte sie den befehlhabenden Officier, ob er sie kenne, und ihr als seiner Kaiserinn folgen wolle. Als er sich hiezu willig finden ließ, stellte sie, nachdem sie sich von ihm und seinen Leuten den Eid der Treu schwören lassen, an die Spitze dieser Grenadier, ungeachtet dieselben nur 105 Mann ausmachten, und trat mit denselben den Weg nach dem Winterpallaste, als dem Aufenthalte der Regentinn, an, ohne daß ihr auf diesem weiten Zuge, der eine ganze Stunde währte, jemand begegnete, durch den die Vollstreckung ihrer Unternehmung

erschwert oder gar vereitelt werden konnte, indem alle, die ihr aufstießen, sich selbst Gefahr zuzuziehen befürchteten, Falls sie sich widersetzen oder auch nur Begierde, zu erfahren, was diese Sache bedeuten sollte, von sich blicken lassen wollten. Vielmehr vergrößerte auf diesem Wege sich ihre Mannschaft so, daß, als sie in der Nähe des Winterpallastes angelangt war, sich zwischen 200 bis 300 Köpfe bey ihr befanden. Von diesen schickte sie drey Haufen, jeden 25 Mann stark, zu Münnichs, Ostermanns und Golofkins Wohnungen, weil diese drey Männer die Hauptstützen der Regierungen, durch welche sie bisher vom Thron ausgeschlossen worden, gewesen waren, und sie aus diesem Grunde urtheilte, daß sie sich ihrer Personen vor allen andern bemächtigen müsse. Die übrigen begleiteten sie zum Winterpallaste; und so bald man solchen erreichte, stellte L'Estocq, der allenthalben, wo er zu Soldaten kam, und eine Trommel fand, dieselbe zerschnitt, damit kein Lärm gemacht werden könnte, die Wachen aus, um alle Zugänge zu besetzen, und sich zugleich der daselbst befindlichen Wachen zu versichern. Weil diese sich aber nicht widersetzten, ließ er sie nicht ablösen, sondern nur zu jedem Manne einen Grenadier stellen. Nachdem nun so weit Alles Elisabethen nach Wunsche geglückt war, ging sie in die Wachstube des Pallastes, wo sie der Mannschaft die Ursache ihrer jetzigen Ankunft anzeigte, und bis auf einige Officier, die einige Verlegenheit bezeigten, als sie begehrte, sogleich gehuldigt zu werden, und deßwegen in eine nahe Kammer verschlossen wurden, von allen durch Ablegung des Treueides für ihre Kaiserinn erkannt ward, da inzwischen 30 Mann nach dem ihnen ertheilten Befehle oben hinauf gingen, um sich der Personen der Großfürstinn, ihres Gemahles, der Vertrauten der Großfürstinn, wie auch des in der Wiege

lie-

liegenden Kaisers und dessen am 26. Julius gebornen Schwester Catharina zu versichern. Die Regentinn hatte den vergangenen Nachmittag und Abend mit ihren Kammer- und Hofdamen viel davon gesprochen, wie standhaft sie sich verhalten wollte, wenn sie einmahl eine unglückliche Prinzessinn würde, und schlief jetzt mit ihrem Gemahle in einem Bette ganz ruhig, als die Grenadier sie weckten, und mit ganz leiser Stimme aufstehen hießen, weil sie sie wegzuführen befehligt seyen, welches nun mit solcher Eile bewerkstelligt ward, daß man der Großfürstinn kaum so viel Zeit vergönnte, einen Unterrock über sich zu werfen, sich Schuhe und Strümpfe anziehen zu lassen, einen Mantel umzuhängen und eine Kappe aufzusetzen, ihren Gemahl aber in die Bettdecke einhüllte, und so im bloßen Hemde in den Schlitten trug. In Ansehung des jungen Kaisers war befohlen worden, daß man ihn nicht aufwecken, sondern mit seiner Wegbringung so lang warten sollte, bis er von selbst erwachte, und diesen Befehl befolgten die Grenadier so genau, daß sie über eine Stunde ganz stille um die Wiege herstanden, und auf sein natürliches Erwachen mit äußerster Geduld harreten.

Münnich, Ostermann und Andere werden schwerer Verbrechen beschuldiget.

Mit eben der Leichtigkeit geschahe die Bemächtigung aller Personen, derer Verhaftung die neue Kaiserinn für gut fand. Von ihnen allen wurde niemand, außer Münnich, Ostermann und Münnichs Schwiegersohn, Mengden, von der Mannschaft, die diesen Befehl an ihnen vollstreckte, übel behandelt. Denn Münnich hatte sich durch seinen Stolz und seine Strenge verhaßt gemacht, Ostermann und Mengden aber zogen sich durch ihre Widersetzlichkeit diese üble Behandlung zu. Kurz, bey dieser großen Staatsveränderung ward kein Tropfen Bluts vergossen, und sie erfolgte in solcher Stille, daß um 8 Uhr Morgens

nur wenige Einwohner etwas davon wußten, und Chetardie selbst, als Elisabeth beym Rückwege nach ihrer bisherigen Wohnung bey ihm vorüber fuhr, und L'Estocq ihn von dem Vorgefallenen benachrichtigen ließ, darüber erstaunte. So bald sie in dieselbe gekommen war, und die Anstalten, welche man zur Bewahrung der Gefangenen, die insgesammt hierher gebracht und in verschiedenen Zimmern bewacht wurden, nöthig achtete, getroffen waren, ging L'Estocq mit einer hinlänglichen Bedeckung zum Prinzen von Homburg, dem Feldmarschalle Lascy und andern hohen Standespersonen, sie im Nahmen der neuen Kaiserinn von diesem Vorgange zu benachrichtigen. Denn keinem von ihnen allen hatte man vorher davon Eröffnung gethan; aber alle, Lascy nicht ausgenommen, dessen man so wenig versichert war, daß man bereits Maßregeln auf den Fall genommen hatte, wenn er sich auf die Versicherung, die ihm L'Estocq von der Kaiserinn überbrachte, daß er von ihr nichts befürchten dürfe, sondern im Gegentheile, wenn er sich unverzüglich zu ihr begäbe, und ihr als seiner Kaiserinn seinen Gehorsam angelobe, alle Gnade sich zu versprechen habe, bezeigten sich bereit, der neuen Kaiserinn aufzuwarten.

Mit eben der Unterthänigkeit befolgten allein und um Petersburg stehenden Kriegsvölker den Befehl, sich aufs Schleunigste vor diesem Pallaste zur Huldigung einzustellen. Ihr freudiges Vivat ertönte zu wiederholten Mahlen so laut, daß der kleine Iwan, den die Kaiserinn auf ihren Armen hatte und vielfältig küßte, veranlaßt ward, dasselbe lächelnd nachzuahmen, welches Elisabeth so rührte, daß sie sagte: Du unschuldiges Kind weißt nicht, daß du dieß wider dich selbst sprichst. Alsdann bezog sie am 5. November um 4 Uhr Nachmittags den kaiserlichen Pallast, und machte

an eben diesem Tage durch ein kurzes Manifest ihre Thronbesteigung und die Ursachen, welche diese Staatsveränderung bewirkt hätten, folgender Maßen bekannt: „Da die Kaiserinn Anna ihren Enkel, ein Kind, das nur vor wenig Monathen geboren worden, zum Nachfolger auf dem Throne verordnet habe, und bey dieser seiner Minderjährigkeit verschiedene Personen die Reichsverwaltung auf eine so unkluge Art geführet hätten, daß so wohl innerhalb als außerhalb Landes Unruhe und Verwirrungen entstanden, und mit der Zeit dem ganzen Reiche kein geringes Uebel zugewachsen wäre; es hätten demnach alle ihre getreuen Unterthanen geist- und weltlichen Standes, besonders die Regimenter ihrer Leibgarde, zu Abwendung aller hieraus vermuthlicher gefährlicher Folgen, ihr einmüthig angelegen, den ihr nach dem Geburtsrechte am nächsten zukommenden väterlichen Thron anzunehmen, und sie habe zu Folge des von ihren Aeltern, dem Kaiser Peter dem Großen und der Kaiserinn Anna Alexiewna, ihr angestammten Erbrechts sich entschlossen, dieser einhälligen Bitte und inständigem Verlangen ihrer sämmtlichen getreuen Unterthanen zu willfahren." In einer andern Schrift unter dem 28. legte sie die eigenen Worte des Testaments ihrer Mutter der ganzen Welt vor Augen, und bewies hiermit, daß nach demselben sie schon nach Peters II. Tode den Thron hätte besteigen sollen. Allein durch Ostermanns, als damahligen Oberhofmeisters des eben gemeldeten Kaisers, üble Gesinnungen und Ränke gegen sie sey, da Ostermann unter Peters II. Regierung alle wichtigen Reichsgeschäfte unter den Händen gehabt, dieß Testament ihrer Mutter unterdrückt, und durch eben desselben Ränke, damit sie, als welche sein arglistiges und ihrem Reiche höchst schädliches vielfältiges Verfahren gar wohl gekannt habe, nicht zur Erbfolge des Throns gelangen möchte,

die Kaiserinn Anna erwählt worden. Als diese Kaiserinn in eine tödtliche Krankheit verfallen sey, habe er eine Verordnung aufgesetzt, kraft welcher sie des Prinzen Anton Ulrich von Braunschweig mit der Prinzessinn Anna von Mecklenburg erzielten, zum russischen Throne nicht den allergeringsten Anspruch nach Erbrecht habenden Sohn Iwan, ein Kind von zwey Monathen, zum Nachfolger einsetzte. — Ja hiermit sey er noch nicht zufrieden gewesen, sondern habe zu ihrer äußersten Kränkung, und um sie noch mehr ihres rechtmäßigen erblichen Throns zu berauben, diese Verfügung auf die Weise abgefaßt, daß nach Iwans Tode alle dessen nachgebornen, von genanntem Prinzen von Braunschweig und der Prinzessinn von Mecklenburg, welche Aeltern doch selbst nicht das geringste Recht zum russischen Throne hätten, zu erzeugenden Prinzen Nachfolger des russischen Kaiserthums seyn sollten, welche Verordnung dann die Kaiserinn, da sie bereits in der äußersten Schwachheit darnieder gelegen, endlich auch zu unterschreiben genehmigt habe. Solchergestalt sey durch Ostermanns und des Feldmarschalls Münnich gemeinschaftliche Bemühungen der eben genannte Prinz Iwan den 17. October zum Kaiser von Rußland bestätigt worden. Da alle Garden so wohl, als auch die Feldregimenter unter Münnichs und Iwans Vaters Befehlen gestanden, und folglich alle Stärke des Reichs damahls in ihrer beyden Händen gewesen, wodurch alle für sie als rechtmäßige Reichserbinn wohlgesinnten Unterthanen sich der äußersten Furcht und Bedrängniß ausgesetzt gesehen, seyen solche, vermöge oft gedachter Verordnung Iwanen, als Kaiser, auch zugleich auf eine nach der verstorbenen Kaiserinn Ableben wegen der während seiner Minderjährigkeit zu verwaltenden Regierung besondere Verordnung, welche Ostermann allein zu verschiedenen Mahlen der

Kaiserinn zur Unterschrift gebracht, den Huldigungseid abzulegen. — Auch sie habe das Nähmliche gethan, ja Anton Ulrich und dessen Gemahlinn hätten selbst beyde besagte Verordnungen, weil sie dadurch sich den russischen Thron zu befestigen geschmeichelt, beschworen, und sich mit unterschrieben, nachher aber, wie bereits weltkundig sey, durch den Beystand der öfters genannten Ostermann und Münnich, wie auch des Grafen Michael Golofkin, ihren vorhin geleisteten Eid aus den Augen gesetzt, die wegen der Regierung gemachte und von ihnen allen beyden beschworne Verordnung gebrochen, und die Regierung des Elisabethen gehörigen Reichs unter dem Nahmen der Mecklenburgischen Prinzessinn Anna gewaltsamer Weise an sich gerissen, wodurch dann eben erwähnte Prinzessinn sich den Titel einer Großfürstinn, der ihr doch gar nicht zukomme, selbst beyzulegen sich unterstanden habe. Hieraus wären, wie man zur Genüge wisse, nicht nur viele Unordnungen im Reiche, und sehr harte Bedrückungen und Beschwernisse der getreuen Unterthanen der Kaiserinn entsprossen, sondern es sey auch gar zu noch mehrerer Einschränkung ihrer eigenen Person durch Ostermann und Golofkin mit Zuziehung Anton Ulrichs und seiner Gemahlinn eine Verordnung wegen der Regierung des Reichs entworfen und aufgesetzt worden, wodurch sie die Kaiserinn von der ihr nach göttlichen und aller Welt Rechten vermöge ihrer Geburt zukommenden Erbfolge des russischen Throns gänzlich auszuschließen, und Annen sogar bey Lebzeiten ihres Sohns Iwans als Kaiserinn auf den Thron zu verhelfen gedacht hätten. Da nun die Kaiserinn diese zur Zeit eines so zarten, erst 14 Monath alten Kindes zu ihres Reichs äußerstem Verderben, wie auch zu vielfältiger Bedrückung ihrer getreuen Unterthanen vorgehenden Unordnungen gesehen, die

daraus so wohl in als außer dem Reiche besorglichen gefährlichen Folgen in Erwägung gezogen, und endlich auch wegen der Sicherheit ihrer selbsteigenen kaiserlichen Person in der größten Verlegenheit gestanden; so habe sie zur Vorbeugung und Abhelfung alles dessen unter dem Beystande Gottes und auf Bitten und Flehen aller ihrer getreuen Unterthanen, insonderheit aber ihrer sämmtlichen Leibgarde, den 25. dieses Monathes laut dem hierüber an eben dem Tage bekannt gemachten Manifeste den Thron bestiegen. Ob aber die Prinzessinn Anna und ihr Sohn Iwan, wie auch ihre Tochter Catharina nach dem, was hier sattsam dargethan worden, nicht den geringsten Anspruch und Befugniß zur Nachfolge des russischen Throns aus keinem einzigen Grunde noch haben könnten; so hätte dennoch die Kaiserinn in Rücksicht der mit dem Kaiser Peter II. der Mutter wegen gehabten Verwandtschaft der Prinzessinn und des Prinzen, und aus eigener besonderer kaiserlicher Gnade sie insgesammt mit der ihnen gebührenden Ehre und einer anständigen Befriedigung nach ihrem Vaterlande abzufertigen befohlen.

Der gewesene Kaiser wird nebst seinen Aeltern in strenger Verwahrung gehalten.

Aber in Ansehung der gewesenen Regentinn, ihres Gemahls und ihre Kinder änderte sie ihre Entschließung, die sie nach diesem Manifeste über sie gefaßt hatte, obschon auch das, was ihr selbst zu der Zeit, als sie dieselben noch in ihrem Pallaste bewahren ließ, in ihrem Nahmen gemeldet ward, hiermit übereinstimmte. Denn auf ihren Befehl sagte man ihr, daß sie nichts weiter von ihr befürchten dürfe, als daß sie nebst ihrem Gemahle und Kindern aufs Schleunigste aus dem Reiche gebracht werden, und keiner von ihnen je dasselbe wieder betreten sollte. Uebrigens würde ihr nichts, was zu ihrer Bequemlichkeit oder ihrem Vergnügen auf dieser Reise dienen möchte, versagt werden, und die Kaiserinn werde ihr, wenn sie sich eine

Gnade ausbäthe, solche nicht verweigern. Anna antwortete: Elisabeth kann mir keine Gnade erzeigen, und ich werde nie eine Gnade von ihr erbitten; aber nach einigen Augenblicken fügte sie hinzu: doch die Mengden will ich um mich haben, weil ich an sie gewöhnt bin. Als Elisabeth dieß hörte, bezeigte sie zwar den äußersten Unwillen, daß Anna dieß Frauenzimmer, welches die Kaiserinn bey dieser Vorfallenheit mit den verächtlichsten Schimpfworten belegte, da es doch an allem ihrem Unheile schuld sey, nicht fahren lassen wolle, erklärte sich aber doch, daß, weil sie es so haben wolle, sie es hinnehmen möge. Wie sie nähmlich nach einer vierwöchentlichen Reise, indem man sie bloß zur Nachtzeit und zwar jede Person besonders fortbrachte, und jede dritte Nacht ausruhen ließ, zu Riga im Anfange des Jahrs 1742 anlangten, mußten sie vermöge eines nachgekommenen Befehls der Kaiserinn in der dortigen Citadelle verbleiben. Doch erleichterte man ihnen diese Verhaftung dadurch, daß man sie insgesammt zusammen leben, und es ihnen weder an Bequemlichkeit der Wohnung, noch guten Unterhalte oder Aufwartung fehlen ließ, und ihnen durch die Hoffnung, daß die Verstattung ihrer Rückkehr nach Deutschland bloß darum auf eine kurze Zeit verzögert werden müssen, weil man nothwendig erachte, von ihnen über gewisse wichtige Staatsangelegenheiten Licht, und für sich und ihre Kinder solche schriftliche Verzichtleistungen auf den russischen Thron zu erhalten, als die Kaiserinn zu ihrer Sicherheit und Befestigung der Verfügungen, die sie über diese Angelegenheit treffen wollte, erforderlich halte, schmeichelte. Anna ertrug ihr widriges Schicksal mit solcher Gelassenheit, daß, da ihr Gemahl, der sich dasselbe heftig zu Gemüthe zog, ihr oft Vorwürfe darüber machte, daß hauptsächlich sie selbst die Urheberinn dieser Unglücksfälle sey, indem

sie nicht nur alle ihr von Elisabeths Vorhaben zugekommenen Nachrichten vor ihm geheim gehalten, sondern auch nicht die mindesten Anstalten zu ihrer und ihrer Kinder Sicherheit vorgekehret, sie immer dabey verharrete, daß sie dieß nie bereuen werde, und besser damit zufrieden sey, daß das Geschehene erfolget wäre, als wenn sie ihretwegen Blut hätte vergießen lassen. Doch als sie bey Wahrnehmung, daß die Erfüllung des Versprechens, ihnen ihre Freyheit zu geben, nicht erfolgte, sich dieselbe durch die Flucht zu verschaffen trachteten, und auf einem ausländischen Schiffe zu entkommen dachten, und dieser Anschlag entdeckt ward, zeigte man ihnen an, daß der Mißbrauch, den sie von der Freyheit, in Gesellschaft zu seyn, gemacht hätten, den Hof genöthiget habe, hierin eine Veränderung zu treffen, und ihnen bloß den Umgang mit gewissen Personen, derer Treue über allen Verdacht erhaben wäre, zu verstatten. Zwar hielten wegen der Anverwandtschaft so wohl der österreichische als preussische und englische Hof bey Elisabeth vielfältig um ihre Befreyung an; aber alle diese Bitten geschahen vergeblich, außer daß es zu Ende des Jahrs 1742 hieß, die Kaiserinn habe, auf Fürsprache des Königs von England, dem Herzoge Anton Ulrich die Freyheit angetragen, dieser aber lieber noch ferner in der Gefangenschaft bey seiner Gemahlinn und Kindern verbleiben, als ohne dieselben befreyet seyn wollen. Im Jänner 1743 brachte man sie insgesammt nach Dünamünde in noch genauere Verwahrung, und bald nachher wurden ihre Umstände noch mehr erschwert, welches vermuthlich von folgenden zwey Begebenheiten, herrührte; einer, daß Anna, die im Jahre 1742 von einer Prinzessinn Elisabeth entbunden worden, im November 1743 mit einem Prinzen Peter niederkam, und es Elisabethen nachtheilig schien, daß die Nach-

kommenschaft dieses Ehepaars stärker anwüchse, und durch diesen Beweggrund dahin vermocht ward, ihre ferneren ehelichen Beywohnungen zu verhindern, und zwar um desto mehr, weil kurz zuvor ein entweder wahrhafter oder nur von einigen Personen, um andere, die sie haßten, unglücklich zu machen, erdichteter Anschlag zum Besten dieser Familie entdeckt worden war, welcher eben die zweyte Begebenheit ist, die ich für eine vermuthliche Ursache zu der nun erfolgten strengen Einschränkung der gewesenen Großfürstinn und ihrer Angehörigen achte.

Elisabeth verschärft die Gefangenschaft Iwans und seiner Aeltern.

Wenigstens schien Elisabeth so sehr überzeugt, daß sie nur durch Anwendung der größesten Vorsicht Iwanen und dessen Aeltern die Mittel, sie des Thrones zu berauben, benehmen könne, daß, da sie schon seit Anfang ihrer Regierung alle mit dessen Nahmen und Bildnisse geprägten Münzsorten bey Todesstrafe und der Verbannung nach Sibirien zu behalten verbothen, am 12. December 1742 erschien eine Verordnung, durch welche sie den von den Lief- und Esthländern Iwanen geleisteten Eid als unrechtmäßig und ungültig vernichtete. Unterm 23. März 1743 suchte sie verschiedene vom Leben Ostermanns, Münnichs und des Herzogs von Kurland in deutscher und andern Sprachen gedruckte Bücher mit solcher Schärfe zu vertilgen, daß alle Buchläden in dieser Absicht versiegelt und nachgesehen, und alle dergleichen Bücher an einem öffentlichen Orte verbrannt werden mußten, und am 25. November alle Predigten, worin Iwans Nahme stand, einzuliefern befohlen wurde. Im Jahre 1744 ließ sie die von den Unterthanen unterschriebenen an Iwan geleisteten Huldigungseide an den Plätzen, wo man die Missethäter bestraft, durch die Hand des Henkers verbrennen, Annen aber nebst ihrem Gemahle und Kindern aus Dünamünde nach Oranienburg im

Gouvernement Woronesch schaffen. — Ja, da der Officier, dem sie hier die Aufsicht über sie ertheilte, Herr von Korf, ihnen aus Menschenliebe ihr hartes Schicksal nach Möglichkeit zu erleichtern sich bemühete, ward derselbe abgelöst, und seine Stelle durch einen andern besetzt, der seinen Auftrag mit äußerster Strenge erfüllte. Ja, man hielt jetzt dafür, die Sicherheit des Throns der Kaiserinn beruhe darauf, daß man den gewesenen Kaiser von seinen Aeltern trenne, und ihn in der äußersten Unwissenheit aufwachsen lasse. In dieser Absicht ließ man ihn in Oranienburg, und ertheilte Befehl, daß ihm alle Bücher weggenommen würden, auch weder Lesen noch Schreiben und weiter ein Umgang als mit den zu seiner Bewachung verordneten Leuten gestattet werden sollte; seine Aeltern aber, die einzigen Personen, von denen er bisher einigen Unterricht empfangen hatte, führte man nach Kolmogori. Die Betrübniß, welche seine Mutter hierüber empfand, trug mit dazu bey, daß sie im Jahre 1746 in einem Wochenbette, da sie mit einem Prinzen Alexei niederkam, am 19. März ihr Leben einbüßte, worauf ihre Leiche nach Petersburg gebracht, im Alexander-Newski-Kloster auf einem Paradebette ausgesetzt, und am 2. Aprill im Beyseyn der Kaiserinn und des ganzen Hofes feyerlich beerdigt ward. Der Umstand, daß ein Mönch es unternahm, Iwanen aus seinem Gefängnisse heimlich zu entführen, gereichte so wohl dem Einen als dem Andern zum Schaden. Denn da sie zu Smolensk verrathen und angehalten wurden, hat man nie mehr etwas von dem Mönche erfahren; Iwan aber ward auf die Festung Schlüsselburg gebracht, wo ihm dort in den Casematten seine Wohnung angewiesen wurde. Hier hielt man die kleinen Fenster des Gewölbes, worin man ihn einsperrte, beständig verschlossen, so daß kein Tageslicht in diese fast un-

terirdische Wohnung kam. Daher mußte der Prinz beständig Licht brennen, und weil er auch weder eine Uhr hatte, noch schlagen hörte, wußte er den Unterschied zwischen Tag und Nacht nicht. Ein Hauptmann und ein Lieutenant, als seine Wächter, wurden mit ihm eingeschlossen, und bekamen den schriftlichen kaiserlichen Befehl, wenn je eine Empörung zu seinem Besten entstehen sollte, die nicht anders als durch seinen Tod erstickt werden könnte, ihm das Leben zu nehmen. Von außen ward dieß Gefängniß durch eine Soldatenwache bewahrt. Weil er nun sonst keinen Menschen als diese beyden Officier und wenige Soldaten sahe, ja einige Zeit über sogar diese Leute mit ihm nichts sprechen, auch ihm nicht antworten durften, gewöhnte er sich, tiefsinnig bloß seinen eigenen Fantasien nachzuhängen. Bey Lebzeiten Elisabeths ist er nur ein Mahl aus seinem Gefängnisse ans Tageslicht gekommen, und in einem verdeckten Wagen nach Petersburg gebracht worden, wo die Kaiserinn ihn ein Mahl in des Großkanzlers Woronzow und zum zweyten Mahle in des Grafen Peter Schuwalow Hause sahe, und einige Worte mit ihm sprach, aber ohne daß er wußte, daß sie es sey.

Münnich, Ostermann und einige Andere werden auf Lebenszeit nach Sibirien verwiesen.

Nachdem nun die Geschichte dieses unglücklichen Fürstenhauses bis zu Elisabeths Absterben fortgeführt worden ist, müssen wir zu dem Schicksale Anderer mit in dessen Unglück Verwickelter zurückgehen. Mit der gerichtlichen Untersuchung, die man über sie anstellte, ging es sehr unordentlich zu, indem sie sonst keine Richter hatten, als die zugleich ihre Ankläger und bekannten Feinde waren, und nur gemeine Soldaten oder andere Leute vom niedrigsten Stande, die durch Rachsucht, Drohungen oder Versprechungen geringer Belohnungen angespornt, sich kein Bedenken darüber machten, alles Böse, was sie theils aus eigenem

Triebe zu ihrer Belastung zu erdenken wußten, oder sich von ihnen begangen zu seyn einbildeten, theils von Andern ihnen eingegeben ward, mit der größten Dreistigkeit vorzubringen, und sich nicht einmahl darum bekümmerten, ihre Anklagen nach der Wahrscheinlichkeit einzurichten, als Zeugen wider sie aufgestellt wurden. So war es gewiß eine handgreifliche Unwahrheit, wenn Münnich, der zu seinem Unglücke die Ausführung der nach seiner Verabschiedung gefaßten Entschließung, sich aus Rußland zu begeben, wie denn schon zu Königsberg in Preussen auf königlichen Befehl Anstalten zu seiner Aufnahme getroffen worden waren, zu lange verzögerte, beschuldigt wurde, daß er bey Gefangennehmung des Regenten, um die Gardesoldaten, die er dazu brauchte, willig zu machen, sich der List bedient habe, ihnen zu sagen, Elisabeth und ihr Vetter, der Herzog von Holstein würden von dem Regenten bedrängt, und wenn man sich dessen Person bemächtigt haben würde, stehe es bey ihnen, sich einen Herrn zu wählen, welchen sie wollten, es möchte solches der Prinz Iwan oder auch der Herzog von Holstein seyn, indem bey diesem Vorfalle keine Seele an Elisabeth und ihren Vetter gedachte. Auch that man ihm darin zu viel, daß man die Bestrafungen, die er zur Erhaltung einer guten Kriegszucht an verschiedenen russischen Officieren zu vollziehen für nöthig erachtet hatte, wenn es gleich nicht zu läugnen ist, daß er aus natürlicher Neigung zur Strenge hierin manchmahl sich zu hart bewiesen habe, ihm zum Verbrechen ausdeutete. Hingegen würdigte man weder bey ihm noch einem Andern das, was sie zu ihrer Vertheidigung vorbrachten, einiger Aufmerksamkeit. Folglich half Golofkinen seine Entschuldigung nichts, daß er bloß, um sich nicht selbst unglücklich zu machen, Ostermanns Vorhaben, daß, da man an verschiedenen russischen Großen bemerke, daß

sie aus dem Grunde, weil sie aufs stärkste dafür eingenommen seyen, daß es dem Reiche höchst nachtheilig wäre, einen so jungen Kaiser, und der noch dazu für einen Ausländer gehalten werde, auf dem Throne zu sehen, die Prinzessinn Elisabeth zur Kaiserinn zu haben wünschten, schlechterdings nöthig sey, Anna zur Kaiserinn zu ernennen, indem Ostermann deutlich zu erkennen gegeben, daß man alle, die sich dieser Sache widersetzen wollten, für verdächtig und übelgesinnt ansehen müsse, höchst ungern beygetreten sey, und längst seinem Vaterlande andere Minister gewünscht, ja selbst bey seiner Einwilligung in diese Sache die Absicht gehegt habe, Mittel zu suchen, die Regierung auf einen bessern Fuß zu setzen. Der Generalprocureur beging sogar die offenbare Ungerechtigkeit, daß, als Münnich, um ihn über die Unregelmäßigkeit, mit welcher er in der so genannten gerichtlichen Untersuchung wider ihn verfuhr, zu beschämen, zu demselben sagte: er möchte an seiner Statt die Antworten nach seinem Belieben aufsetzen, und Münnich wolle dieselben, ohne sie anzusehen, unterzeichnen, er Münnichen bey diesem Worte faßte. Hieraus mag man urtheilen, mit welchem Grunde Elisabeth es diesen Unglücklichen als eine besondere Gnade anrechnete, daß sie an denselben keine peinliche Befragung ausüben ließ, sondern ihrem Senate befahl, dieselben in Versammlung der gesammten Kriegs- und Staatsgeneralität bloß nach Maßgabe der in der Sache klar liegenden Umstände und der eigenen Bekenntnisse der Beklagten zu richten. Man erklärte, daß nach diesen Beweisen sechs die Todesstrafe, nähmlich Ostermann das Rad, Münnich die Viertheilung, der Vicekanzler Golofkin, der Oberhofmarschall Löwenwolde, der Präsident vom Kammercollegio Mengden und der Etatsrath Iwan Temiriaschew die Enthauptung, und alle insgesammt die Einziehung ih-

rer-Güter verwirkt hätten; aber die Kaiserinn verwandelte dieß Todesurtheil durch ein am 22. Jänner 1742 unterzeichnetes Manifest in eine lebenslängliche Verweisung, wobey sie Ostermannen Berefowa, Münnichen Pelim, Golofkinen Germanga, Mengden Kylimskoiostrog, Löwenwolden Solikamskoi, und Lemiraschewen einen ungenannten Ort in Sibirien zu ihrem Aufenthalte anwies, ihren Gemahlinnen aber die Wahl ließ, ob sie auf den Gütern, die sie ihren Ehemännern zugebracht hatten, und der Einziehung nicht unterworfen wurden, verbleiben, oder sie in ihre Verweisungsörter begleiten wollten. — Alle wählten das Letztere, und einem jeden wurden 3 Rubel, nähmlich einer für seine Person, der zweyte für seine Gemahlinn und der dritte für sein Gesinde, so, daß dieß Geld der Officier, der ihre Bewachung hatte, nach der Anweisung, die ihm seine Gefangene ertheilten, anzuwenden, empfing, zum täglichen Unterhalte ausgemacht. Zur Ehre Ostermanns gereicht es, daß das Vermögen, was man bey ihm traf, im Verhältnisse gegen die Gelegenheiten, die er, da alle Staats- und Finanzgeschäfte des russischen Reichs eine so lange Reihe Jahre durch seine Hände gingen, zur Erwerbung fast unermeßlichen Schätze gehabt, überaus unbeträchtlich war, indem er stets gegen alle Bestechungen sich unüberwindlich bewiesen, und nie von einem auswärtigen Hofe ohne ausdrücklichen Befehl des seinigen das mindeste Geschenk angenommen, ja auch die Gewogenheit seiner eigenen Herrschaften so wenig benutzt hatte, daß alle Einkünfte von seinen Aemtern und von geschenkten Gütern jährlich nur 19000, und mit dem, was er über dieß erspart oder auf andere Weise bekommen hatte, auf 24500 Rubel jährlich betrugen. Er war der einzige, welcher am 27. Jänner das zu Vollstre-

ckung der Todesstrafen über die sechs genannten Verurtheilten auf dem Senatsplatze errichtete Blutgerüste betreten mußte, aber so entkräftet, daß ihn vier Soldaten auf einem Stuhle hinauftragen mußten, und erst, da er zum Empfange des tödtlichen Streiches niedergelegt war, und der Scharfrichter schon das Beil aufgehoben hatte, eröffnete der Senatssecretär seine und seiner Mitgenossen Begnadigung. Seine beyde Söhne Friedrich und Johann, welche unter Annens Regentschaft Hauptleute bey der Garde geworden waren, erhielten Stellen als Hauptleute bey Feldregimentern, seine Tochter Anna aber vermählte die Kaiserinn bald nachher an den Oberstlieutenant von der Artillerie Matwey Tolstoi. Sein Bruder, der Mecklenburgische Minister, erhielt Befehl, das Reich zu verlassen, und ein Geschenk von 3000 Rubeln zu seinen Reisekosten. Dem einzigen Sohne des Feldmarschalls Münnich, dem Oberhofmeister Ernst von Münnich, konnte, so sehr man sich bestrebte, etwas wider ihn ausfindig zu machen, nichts Strafbares aufgebürdet werden. Die Kaiserinn aber ließ ihn den Haß, den sie gegen seinen Vater hatte, entgelten, und sprach ihm das Urtheil, daß, weil er der Prinzessinn Anna Vorhaben, sich zur Kaiserinn zu machen, gewußt habe, den Alexander-Newskiorden verlieren, und seine Güter in Liefland mit andern in der Ukraine ausgetauscht werden sollten. Man befahl ihm, auf denselben zu wohnen; aber im J. 1744 erging ein anderer Befehl, nach welchem er seine Wohnung zu Wologda nehmen mußte, und dort einen Jahrgehalt von 1200 Rubeln genoß. Der Bruder des Feldmarschalls, Christian Wilhelm, blieb in völligen Gnaden, und bekam sogar die liefländischen Güter seines Neffen und dessen Oberhofmeisterstelle. Der Erzbischof von Nowgorod Ambrosius Juschkewitsch entging

einer härtern Ahndung seiner Theilnehmung an den Elisabeths Gerechtsamen nachtheiligen Handlungen der vorigen Regierungen dadurch, daß er, als dieselbe ihn hierüber zur Rede stellte, sich damit entschuldigte, daß er so wohl als die übrigen Glieder der Synode durch Furcht, ihre Mißbilligung zu entdecken, zurückgehalten worden seyen, und daß er zu einem Angeber Anderer ward. Allen gemeldeten Verurtheilten wurde, ehe man sie aus Petersburg abführte, angezeigt, daß jeder sich eine Gnade von der Kaiserinn ausbitten, und solche ihm, wenn sie thunlich sey, bewilligt werden sollte. So erhielt Münnich die Freyheit, seinen Hausprediger Martens mitzunehmen; ob aber Ostermann seinen Vorrath ungarischen Weines begehrt habe, läßt sich, da man hierbey bloß Münnichen zum Gewährsmanne hat, wohl bezweifeln.

Fernere Schicksale dieser Staatsgefangenen.

Auch verwirft Büsching das, was Mannstein von Münnichs Beschäftigungen zu Pelim erzählt, nähmlich daß er viele Entwürfe zu besseren Einrichtungen und Nutzungen der russischen Länder aufgesetzt und an den Senat übersendet, junge Leute in der Geometrie und Ingenieurwissenschaft unterrichtet, und oft drohende Briefe an die Woywoden dieser Gegenden geschrieben habe, daß er den Hof von ihren Ungerechtigkeiten und Unterschleifen benachrichtigen wolle, indem er bloß in Ansehung des letztern Stückes dieser Erzählung in so fern vermuthet, daß er sie für nicht unwahrscheinlich hält, indem er aus einem Briefe an ihn selbst darthut, daß derselbe während des langen Aufenthaltes an seinem Verweisungsorte auf das Betragen der Woywoden und übrigen Kronbedienten sehr aufmerksam gewesen, und dadurch überzeugt worden sey, daß unter ihnen allen von den Obersten bis zu dem Allerniedrigsten kein einziger weder auf den Vortheil der Landesherrschaft noch aufs Wohl der Un-

ter-

terthanen, sondern bloß auf seinen eigenen Nutzen sein Augenmerk richte. Allein ich meine, daß das, was Büsching selbst sagt, daß dieser Feldmarschall von dem allgemeinen Verbothe, durch welches allen Staatsgefangenen das Schreiben verwehrt ist, nicht ausgenommen gewesen, und derselbe aus dieser Ursache, als ein Soldat im letzten Jahre seiner Gefangenschaft angegeben, daß Münnichs Bedienten demselben Feder und Tinte zugebracht hätten, alle seine Zeichnungen, welche die Kriegswissenschaft betrafen, und er, da er sich immer mit der Hoffnung, daß er seine Freyheit wieder erlangen werde, unterhalten, dem Könige von Preussen zu schenken beschlossen hatte, wie auch andere Schriften, die vornehmlich Lieder, Gebethe und geistliche Betrachtungen enthielten, und wozu er sich so wohl bey Lebzeiten seines Predigers als nach dessen Tode seines Papiers bediente, zu verbrennen sich genöthigt gesehen habe, dieses gänzlich umstoße, und die Unmöglichkeit, daß Münnich sich unterstanden, durch dergleichen Briefe die Kronbedienten merken zu lassen, daß er Schreibmaterialien in Händen habe, augenscheinlich darthue. Ostermann starb an seinem Verbannungsorte vor dem August 1749; denn damahls erhielt seine Witwe die Erlaubniß, in welchem Orte des Reichs ihr es beliebig sey, sich aufzuhalten, wenn sie nur nicht bey Hofe erschiene. Löwenwolde ertrug sein widriges Schicksal mit großer Standhaftigkeit, bis er das Unglück, welches die Generallieutenantinn Lapuchin, die ihn und die er aufs stärkste und zwar mit guter Wissenschaft ihres Gemahles liebte, seinetwegen betraf, in Erfahrung brachte. Denn dieß stürzte ihn in eine Schwermuth, wovon er nicht eher, als durch seinen Tod, der erst im Junius 1758 sich ereignete, befreyet ward. Mengdens Gemahlinn und Tochter starben vorher, er selbst aber im Jahre 1760 in einem so

rauhen und unfruchtbaren Lande, daß die Menschen oft gezwungen sind, die Häute der wilden Thiere, die ihnen sonst zur Kleidung dienten, zu verzehren. Ihr Sohn war nur acht Monathe alt, als er in das Unglück seiner Aeltern mit verwickelt ward, und bekam bis zum Tode derselben sonst keine Menschen, als sie, seine Schwester, drey Bedienten, die ihre Herrschaft freywillig hierher begleiteten, und den Aufseher des Gefängnisses zu sehen. Daher darf man sich nicht wundern, daß er, ob er wohl von seinem Vater Schreiben und Rechnen erlernt, welches aber, da man weder Bücher noch Papier und Tinte haben konnte, mittelst Schieferſteinen geschehen mußte, auch einen mündlichen Unterricht von der Religion, Erdbeschreibung und Geschichte empfangen hatte, als er, indem Elisabeth ihn auf den Empfang der Nachricht, daß seine beyden Aeltern mit Tode abgegangen, nach Tobolsk zu schaffen befahl, in mehrere Freyheit kam, gleichsam von neuem geboren zu werden schien, indem er fast Alles als neu und fremd anstaunte.

Elisabeth ruft Tausende aus ihren Verweisungsörtern zurück.

Hingegen rief die neue Kaiserinn gleich zu Anfang ihrer Regierung fast alle unter den vorigen Regierungen nach Sibirien Verbannten, so viel derselben noch lebten oder ausfindig gemacht werden konnten, weil die allermehresten in gröſter Stille und unter falschen Nahmen in gewisse Verbannungsörter verschickt zu werden pflegen, zurück, und ertheilte fast allen, so viel die Möglichkeit erlaubte, ihre eingezogenen Güter und vorher bekleideten Aemter oder statt derselben andere wieder. Da außer denen, die unter der Kaiserinn Catharina I. dieses Unglück betroffen hatte, seit dem Anfange der Regierung der Kaiserinn Anna 20,000 mit dieser Strafe belegt waren; so sahe man in den ersten Jahren Elisabeths fast täglich neue und schon längst ganz vergessene Gesichter bey Hofe erscheinen. Doch

von mehr als 5000 Personen konnte man wegen der gemeldeten Ursache nie das Mindeste erfahren, und es kostete viele Mühe, ehe man Schubin, einen ehemahligen Unterofficier bey der Garde Preobaschenskoi, den Anna auf Erfahrung, daß die nunmehrige Kaiserinn mit ihm ein öffentliches Liebesverständniß führte, aufheben, und, ohne ein gerichtliches Verfahren anzustellen, sogleich nach Sibirien schicken lassen, ausspürte. Als aber nun Elisabeth ihn wieder zu sehen bekam, ertheilte sie ihm durch eine Beschenkung mit großen Ländereyen und Ernennung zum Generalmajor und Major bey der Garde die Versicherung, daß ihre Neigung gegen ihn noch in gleicher Stärke fortdauere; er aber selbst suchte bald nachher wegen der durch seine Gefangenschaft zugezogenen Leibesschwäche seine Entlassung, und brachte seine übrige Lebenszeit auf den ihm geschenkten Gütern in Ruhe zu, da, wenn er im Vertrauen auf die Gewogenheit der Kaiserinn am Hofe verblieben wäre, ihm leicht ihr Wankelmuth und Verleumdungen seiner Neider zum zweyten Mahle das vorige Unglück hätte zuziehen können. So erhielten unter andern die Brüder Wasilei und Michael Dolgoruki nicht nur ihre Freyheit, sondern auch ihr ehemahliges Ansehen, so, daß man ihnen vornehmlich die Beförderung der Verurtheilung der vorerwähnten Staatsverbrecher, denen sie nun das ihnen durch sie angethane Uebel zu vergelten Gelegenheit bekamen, zuschreibt. Der ehemahlige Cabinettsminister Bestuchef hatte bereits unter der Großfürstinn Anna Regierung so viele Freunde unter denen, die damahls das Ruder der Regierung führten, daß er nach Münnichs Falle am 10. Junius 1741 nicht nur seine Freyheit, sondern auch seinen Orden und Rang zurück erhielt, ob man wohl zu gefährlich achtete, ihm seine Stelle als Cabinettsminister wieder zu geben, oder ihn am Hofe zu

behalten, und aus dieser Ursache befahl, sich auf seine Güter zu begeben. Im November ward auch dieser Befehl durch eine unvermuthete Berufung der Regentinn an ihren Hof, wozu sie ihm ein Reisegeld von 1000 Rubel sendete, aufgehoben.

Bestuchef steht bey Elisabeth in grosser Achtung.

So bald Elisabeth auf den Thron gelangte, zog sie ihn zu den geheimsten Rathschlägen, und ertheilte ihm die durch Golofkins Fall erledigte Vicekanzler, im J. 1744 aber die Großkanzlerstelle. Doch vermochte alle sein Ansehen nicht so viel, seinem großen Freunde, dem gewesenen Regenten, sein Herzogthum, ja nicht einmahl die Freyheit, das russische Reich zu verlassen, zu verschaffen, indem derselbe, nachdem er am 20. December 1741 die fröhliche Nachricht, daß ihn die neue Kaiserinn aus seiner Gefangenschaft zu Pelim erledigt habe, empfangen hatte, im Jahre 1742 Befehl empfing, bis auf fernere Verfügung zu Jaroslaw zu verbleiben. Hier genoß er alle Bequemlichkeiten, sogar die Erlaubniß, in einer ziemlichen Strecke herum zu reisen und zu jagen, auch einen Briefwechsel nach Kurland und anders wohin zu führen, und erhielt zu seinem, seiner Kinder und einem Hofstaate von etwa 30 Bedienten Unterhalte täglich 20 Rubel, obwohl sein Schwager Bismark nebst seinen Bruder die völlige Freyheit nebst der Anzeige empfingen, daß, wenn sie in Rußland bleiben wollten, ihnen anständige Bedienstungen nicht entstehen würden; Falls sie aber aus dem Reiche zu gehen mehr Belieben trügen, dieses so wohl als die Annahme der Dienste anderer Mächte, wofern dieselben nur so beschaffen wären, daß sie in denselben nie wider Rußland etwas unternähmen, unverwehrt seyn sollte. Das erstere Versprechen ging im Jahre 1747 an Bismark in Erfüllung, da man denselben zum Befehlshaber der Kriegsvölker in der Ukraine erklärte; da die beyden Brüder Ernst

Johanns ohne Bedeutung schon vorher, nähmlich Carl den 24. Jänner 1746 auf seinem Landgute in Liefland, und Gustav am nächstfolgenden 25. Februar zu Petersburg ihr Leben beschlossen hatten. Unter dem 12. December 1741 vernichtete sie das geheime Cabinett, dessen Eingriffe den Senat mißvergnügt machten, und gab dem Senate, zu dem sie 14 Glieder ernannte, in allen einheimischen Reichsgeschäften die Gewalt, die er vermöge der Verordnungen ihres Vaters haben sollte, dessen sämmtliche Gesetze mit Einschluß der ihres Großvaters, auf welche sich ihr Vater berufe, bloß die ausgenommen, welche, weil sie sich bloß auf die damahligen Zeiten schickten, von selbst sich aufhoben, aufs Genaueste beobachtet werden sollten. Doch wurden auch die unter Catharinens I. und der folgenden Beherrscher des russischen Throns Regierung herausgegebenen Verordnungen bey ihrer Kraft gelassen, aber hiervon die abgesondert, welche entweder mit der jetzigen Verfassung nicht übereinstimmten, oder dem Nutzen des Reichs entgegen liefen, als von welchen insgesammt ein Verzeichniß nebst Beyfügung der Ursachen, warum sie abgestellt werden müßten, der Kaiserinn vorgelegt werden sollte. Ingleichen gab sie den Procureurs allenthalben, wo ihr Vater solche eingesetzt hatte, das Ansehen wieder, dessen Entziehung als eines der Hauptverbrechen Ostermanns angesehen ward. Die auswärtigen Geschäfte übertrug sie dem Kanzler Tscherkaskoi und dem Vicekanzler Bestuchef, bey welchen sie den geheimen Rath von Brewern in seinen jetzigen Verrichtungen bestätigte; wenn aber etwas von besonderer Wichtigkeit in auswärtigen Angelegenheiten vorfiele, sollten der Admiral Graf Gallowin und der Oberstallmeister Fürst Kurakin mit zu den Berathschlagungen gezogen, die Sitzungen aber so wohl des Senats als der

Minister der auswärtigen Angelegenheiten im kaiserlichen Pallaste gehalten werden, wobey die Kaiserinn zu gewissen Zeiten und nach Erforderniß der Sache selbst zugegen seyn wollte. Uebrigens sollte an ihrem Hofe ein solches Cabinett wie unter ihrem Vater bestehen, und dessen Ausfertigungen dem wirklichen Staatsrathe Iwan Tscherkassow anvertrauet seyn. Unter dem 31. December hingegen machte sie bekannt, daß, da während der Verwaltung des gewesenen Herzogs von Kurland und der Prinzessinn Anna viele ohne Verdienste Aemter, Güter, Krongelder, Ritterorden und dergleichen erhalten hätten, solche insgesammt die erhaltenen Bedienstungen, Ritterorden und Standeserhöhungen anzeigen, die empfangenen Gelder und Güter aber zurückgeben, und über dieses alles ihre kaiserliche Verfügung erwarten sollten, die auf die Weise erfolgte, daß sie fast allen ihre erhaltene Bedienstungen, Orden u. s. w. bestätigte, hingegen den Wenigsten ihre Ländereyen, Geschenke oder Jahrgelder wiedergab. Denn wenn sie dieß nicht gethan hätte, würde es ihr schwer gefallen seyn, ihre Getreuen zu belohnen, und die, welche sie aus der Verbannung zurückrief, wieder in ihre vorigen Glücksstände zu versetzen.

L'Estocq genießt ein unumschränktes Vertrauen der Kaiserinn.

Elisabeth wollte L'Estocquen seine Bitte nicht gewähren, die er gleich nach ihrer Thronbesteigung that, daß die Vergeltung, welche sie ihm als dem einzigen Beförderer zu ihrer gegenwärtigen Würde schuldig zu seyn sich erklärte, ihm in barem Gelde gereicht, und zugleich die Erlaubniß, aus dem Reiche zu gehen, zugestanden wäre, indem sie zur Widerlegung des Grundes, womit er diese Bitte unterstützte, nähmlich daß, wenn sie ihn zu hohen Aemtern erhebe, dieß ihm eine Menge Feinde und Neider erwecken, solchen aber es nie an Mitteln fehlen würde, ihn bey ihr in Verdacht zu bringen,

und seinen Sturz und die Verbannung nach Sibirien auszuwirken, ihm die stärksten Versicherungen gab, die Gefahr, der er sich ihretwegen ausgesetzt habe, stehe ihm dafür, daß er nicht befürchten dürfe, als wenn sie je irgend etwas, was man wider ihn vorbringen möchte, glauben würde. Hierdurch überredete sie ihn, daß er, außer den Stellen eines ersten Leibarztes und Directors der medicinischen Kanzley, und einem Gehalte von 7000 Rubeln, die Würde eines wirklichen geheimen Rathes annahm. Ob er gleich Anfangs sich mit nichts, als was die Arzneykunst betraf, abzugeben Lust bezeigte, doch durch das Vertrauen, welches sie darin gegen ihn bezeigte, daß, da sie damahls durch den Einfluß, den Chetardie, den sie aller Welt für einen Mann, der alles bey ihr galt, zu erkennen gab, auf ihr Gemüth besaß, für den französischen Hof eingenommen war, und L'Estocq gleiche Gesinnungen hegte, wogegen Bestuchef aufs stärkste die österreichische Partey hielt, sie ihm die wichtigsten Angelegenheiten übertrug, zu welcher Beförderung sie Bestuchefen, weil sie dessen Denkungsart entgegen liefen, nicht gebrauchen konnte, sich bewegen ließ, Geschmack an Staatsgeschäften zu finden, und sich sogar nicht darum zu bekümmern, daß Bestuchef, da er demselben öffenlich entgegen arbeitete, sich für seinen Feind erklärte, daß er sich oft in Gegenwart der Kaiserinn aufs heftigste mit demselben überwarf, und selbst die häufigen Ermahnungen der Kaiserinn, Bestuchefen mehr zu schonen, nicht achtete.

Die ganze Grenadiercompagnie von der Garde Preobaschenskoi ward bis auf 300 Köpfe vermehrt, und mit dem Nahmen der Leibcompagnie belegt. Sie selbst erklärte sich zum Hauptmanne derselben, und bey jeder Feyer des Tages ihrer Thronbesteigung kleidete sie sich in ihre Uniform, und speisete mit den sämmt-

Uebele Folgen der übermäßigen Gelindigkeit Elisabeths gegen die Soldaten.

lichen Officieren: Jedem Gemeinen ertheilte sie den Adel und Lieutenants Rang, die Corporale aber sollten den Majoren, die Capitäne d'Armes und Fourier den Oberstlieutenants und die Sergeanten den Obersten gleich geachtet werden. Die vornehmsten Officierstellen bekamen der Prinz von Hessenhomburg als Capitänlieutenant, Kirila Gregorowitsch Razumowski und der erwähnte Woronzow als Oberstlieutenants mit Generallieutenants Rang, beyde Schuwalow als Unterlieutenants mit Generalmajors Rang und Grünstein als Fähnrich und Adjutant mit Brigadiers Rang. Allein die Kaiserinn erfuhr bald, daß sie sich in der guten Meinung, die sie von diesen Leuten hatte, daß sie die Ehre, welcher sie sie würdigte, dahin vermögen werde, sich gut aufzuführen, sehr geirret habe. Denn da die Soldaten so lange immer gewohnt waren, durch Stockschläge regiert zu werden, mißbrauchten sie die bessere Behandlung, die sie jetzt genossen, so sehr, daß sie nicht nur sich nicht schämten, die schlechtesten Schenken zu besuchen, und, wenn sie sich in denselben besoffen hatten, sich auf den Straßen herum zu wälzen, sondern auch in die Häuser der größten Herren gingen, drohend Geld forderten, alles, was ihnen anständig war, mitnahmen, und dieß Uebel war so tief eingewurzelt, daß die Mittel, welche sie zur Tilgung desselben anwendete, nur einige Verminderung desselben bewirkten. Zu diesen Gegenmitteln gehört, daß sie die wildesten Leute als Officier bey Feldregimentern anbrachte, ein Mahl einen im Beyseyn der ganzen Compagnie zu einem gemeinen Soldaten erniedrigte, und an seine Kameraden die Rede hielt: „Lernet aus diesem Beyspiele, daß ich euch bloß deßwegen zu Edelleuten gemacht habe, daß ihr euch wie Edelleute aufführen sollet. Denn hierdurch allein könnt ihr verdienen, daß ich euch als meine Kinder an-

sehe. Alle, welche sich ihrem Range nicht gemäß verhalten, können glauben, daß mit ihnen auf gleiche Weise werde verfahren werden." Bey ihrer Krönung, die am 25. April 1742 zu Moskau geschahe, verwundeten einige Gardesoldaten zwey Schiffscapitäne, gebohrne Ausländer, welche sie von den Ausschweifungen, die sie im trunkenen Muthe gegen den Wirth des französischen Kaffehhauses ausübten, abzuhalten trachteten, und reitzten darauf durch das Geschrey: man müsse alle diese Hunde massacriren, ihre Kameraden auf, nebst ihnen an allen Ausländern, die ihnen begegneten gleiche Gewaltthaten auszuüben, und die Zahl derselben war bereits über 50 angewachsen, als man dieses Uebel durch Bemächtigung der Urheber und eine Rede gestillt, durch welche die Officier der Garden ihren Compagnien, die sich merken ließen, als wenn sie solchen mit Gewalt ihre Freyheit wieder verschaffen wollten, andeuteten, daß, wofern sie sich unruhig bezeigten, sofort der zehnte Mann aus jeder Compagnie genommen und hart bestraft werden sollte, hingegen wenn sie sich so betrügen, wie es der Garde einer großen Kaiserinn zukäme, sie sich die fernere Gnade derselben gewiß versprechen könnten. Diese Begebenheit verursachte, daß die Kaiserinn hierüber eine Ukase herausgab, in welcher sie erklärte, sie habe mit eben so großer Verwunderung als Mißvergnügen vernehmen müssen, daß viele Soldaten von ihren Garderegimentern ihre Pflicht und Schuldigkeit aus den Augen gesetzt, und sogar verschiedene fremde im kaiserlichen Dienste stehende Officier angefallen, verwundet, und gedrohet hätten, allen Ausländern ein Gleiches anzuthun; sie könne eine solche über die Maße unvernünftige und ungerechte Aufführung um so weniger billigen, weil obschon ihre getreuen Unterthanen für den Fremden allezeit ihre Gnade zu genießen hätten, sie

doch nie in Vergessenheit stellen werde, daß die Ausländer viel zu den geschehenen vortheilhaften Veränderungen im russischen Reiche beygetragen, und dasselbe in ein solches Ansehen gesetzt hätten. Aus dieser Ursache erkläre sie hiermit, daß alle Fremden, die in ihrem Dienste ständen, ihr eben so lieb als ihre Unterthanen seyen, und bey allen Gelegenheiten der Wirkungen ihrer Wohlgewogenheit und ihres Schutzes sich zu erfreuen haben sollten, und befehle, daß die Soldaten ihrer Garderegimenter, welche sich durch diese Unordnung schuldig gemacht, nach der genauesten Untersuchung der That scharf bestraft werden sollten, auch allen übrigen Soldaten dieser Regimenter angedeutet würde, keinen Fremden, unter welchem Vorwande es auch geschehen möchte, zu beleidigen, weil sie hierdurch in die höchste Ungnade der Kaiserinn verfallen und zur Abschreckung Anderer mit schwerer Strafe belegt werden würden. Sogar zwey Officier dieser Leibcompagnie verscherzten bald durch ihr schlechtes Betragen die Gnade der Kaiserinn. Denn Grünstein wußte sich in sein neues Glück nicht zu schicken, und vergoß sogar der gebührenden Ehrerbiethung gegen die Kaiserinn und ihren Liebling, und ob ihm schon vieles nachgesehen ward, machte ers so arg, daß er die Knute bekam, und auf die Güter, welche ihm die Kaiserinn geschenkt hatte, verwiesen wurde. Der Prinz von Hessenhomburg verstand eben so wenig, sich in der außerordentlichen Gewogenheit, die ihm Elisabeth bey ihrem Regierungsantritte zuwendete, zu behaupten. Denn ob es wohl ungegründet ist, daß er nebst seiner Gemahlinn, oder wenigstens die letztere um Elisabeths Vorhaben, sich zur Kaiserinn zu machen, gewußt hätten, so pflegte doch dieselbe als Prinzessinn mit seiner Gemahlinn Anastasia, Tochter des Feldmarschalls Jurje Trubezkoi und Witwe des ehemahli-

gen moldauischen Fürsten Dmitri Kantimir, deren Mutter eine geborne Narischkin und folglich aus eben dem Hause war, aus dem Elisabeths Großmutter abstammte, einen vertrauten Umgang, und versprach sich theils wegen dieser Anverwandtschaft mit der Gemahlinn des Prinzen, theils von der Feindschaft, in welcher derselbe mit Münnichen lebte, daß sie, so bald sie ihr Vorhaben entdeckte, an ihm einen Beförderer desselben finden und sie als Kaiserinn niemanden sicherer als ihm die ganze russische Kriegsmacht anvertrauen könne. Daher würdigte sie ihn des Ehrennahmens Batschka oder Vater, und trug ihm die Stelle eines Generalfeldmarschalls an, und ob er schon damahls dieselbe mit Anführung der Ursache, daß sie ihm nicht zukomme, ablehnte, beharrete sie doch so fest auf ihrem Vorsatze, daß auf ihr Anregen der ganze Adel, die Generale und sämmtlichen Garderegimenter ihn ersuchten, diese Würde anzunehmen, worauf er sich überwinden ließ, und im Julius 1742 die Bestallung eines Generalfeldmarschalls von aller Landmacht des russischen Reichs und bald darauf das Generaldirectorium aller Fortificationen des Reiches annahm. Aber schon in den ersten Monathen des Jahres 1743 spürte er eine so stark in die Augen fallende Verminderung der guten Meinung der Kaiserinn und ihres Hofes von seiner Person, daß dieselbe ihn bewog, unter Vorschützung eines schlechten Gesundheitszustandes seine Verabschiedung zu suchen. Da aber doch die Kaiserinn ihm dieselbe nicht gewähren wollte, blieb er noch bis zum J. 1745 in Rußland, da die Kennzeichen eines auszehrenden Fiebers die Kaiserinn dahin vermochten, ihm auf sein Verlangen zu verstatten, nach Deutschland und Montpellier in Frankreich zur Wiedererlangung seiner Gesundheit zu reisen. Er kam aber nicht weiter als bis Berlin, wo seine Krankheit so

überhand nahm, daß er am 23. October starb. Hingegen schien die Gnade der Kaiserinn für L'Estocquen so wohl befestigt zu seyn, daß es das Ansehen hatte, alle Versuche, die Bestuchef anwendete, ihn bey ihr verdächtig zu machen, obgleich die Kaiserinn selbst glaubte, daß Bestuchefs Fähigkeiten zur Betreibung der Staatsgeschäfte L'Estocqs seine weit übertrafen, und so groß seyen, daß sie keinen, der seinen Platz ersetzen könne, je ausfindig machen werde a), würden immer fruchtlos bleiben.

Elisabeth läßt Petern, ihrer Schwester Sohn, als Thronerben huldigen.

L'Estocq erwarb sich auch im Jahre 1743 durch Hintertreibung der Wahl des dänischen Kronprinzen zum Thronfolger von Schweden und Vermittelung des aboischen Friedens, wie auch dadurch um sie neue Verdienste, daß er in ihrem Nahmen mit dem Könige von Preussen über die Herüberkunft ihres Schwestersohns Carl Peter Ulrich, regierenden Herzogs von Holstein Gottorp, Unterhandlungen anstellte. Dieser traf am 16. Februar 1742 zu Petersburg ein, und ward gleich nach seinem am 7. November zu Moskau durch Ablegung des Glaubensbekenntnisses und Empfang der Salbung erfolgten Uebertritte zur griechischen Religion von der Kaiserinn durch einen gedruckten Befehl

a) Das Zeugniß, welches Mannstein hiervon ableget, erhält durch das ganze Betragen Elisabeths in Ansehung Bestuchefs solche Bestätigung, daß die Nachricht dadurch widerlegt wird, als wenn Bestuchef, nicht weil Elisabeth ihn für den tüchtigsten Mann zur Verwaltung der Verrichtungen eines Staatsministers und den Unterhandlungen mit auswärtigen Höfen gehalten, sondern bloß auf L'Estocqs Empfehlung zum Vicekanzler gemacht, und sogar durch die Warnung, L'Estocq bedenke bey dieser Empfehlung nicht, was er thue; denn er binde sich dadurch selbst eine Ruthe, sich bemühet habe, ihn von Bestuchefs Empfehlung wieder abzulenken.

unter dem Nahmen Peter Federowitsch zu ihrem Nachfolger und Großfürsten erklärt. Er erhielt den Titel Ihre Kaiserl. Hoheit, wobey zugleich allen Unterthanen gebothen wurde, ihm als ernanntem rechtmäßigen Thronerben die Huldigung zu leisten. Elisabeth vermählte ihren Thronfolger mit einer deutschen Prinzessinn, einer Tochter des mitregierenden Fürsten von Zerbst und preussischen Generalfeldmarschalls Christian August und Johanneas Elisabeth, einer Schwester des neuen schwedischen Thronfolgers, der am 21. Apr. 1729 gebornen Prinzessinn Sophia Augusta Friederika, die ihre Mutter über Berlin, wo der König im J. 1743 am Andreasfeste mit dem russischen Orden erschien, und zu Ehren der russischen Kaiserinn ein Hoffest feyerte, nach Rußland führte, wo sie am 19. Februar zu Moskau, wo die Kaiserinn zu der Zeit war, eintrafen. Die Prinzessinn bekannte sich am 28. Junius zur griechischen Kirche, empfing den Nahmen Catharina Alexiewna, und ward den gleichfolgenden Tag mit dem Großfürsten öffentlich verlobt b). Elisabeth geboth durch ein Manifest vom 5. Julius, daß sie unter der Benennung „Ihre Kaiserliche Hoheit, die verlobte Braut des Großfürsten, die rechtgläubige Prinzessinn und Großfürstinn Catharina Alexiewna" ins Kirchengebeth geschlossen

b) Bey diesem Verlobungsfeste speisete die Kaiserinn unter einem Thronhimmel mit den beyden Verlobten in einem Saale, wo noch drey andere Tafeln für die vornehmsten Standespersonen aufgestellt waren. Die Mutter der Braut aber saß an einer besondern Tafel in einem Nebenzimmer, wo sie, was im großen Saale vorging, sehen konnte. Am Vermählungstage aber zog die Kaiserinn nicht nur das neuverheirathete Paar, sondern auch die Mutter der Großfürstinn und den Vetter des Großfürsten, jüngern Bruder des schwedischen Thronfolgers Friedrich August, an die Tafel.

werden sollte, und die Vermählung selbst erfolgte am 21. August zu Petersburg, wobey das Gefolge aus 135 mit 6 Pferden bespannten Kutschen bestand, und in den Straßen, durch welche der Zug ging, auf beyden Seiten Soldaten von der Garde und andern Regimentern, die beynahe 15000 Mann ausmachten, aufgestellt waren. Die Vermählung des schwedischen Thronfolgers mit der Schwester des Königs von Preussen ist ebenfalls den Unterhandlungen L'Estocqs beyzumessen. Elisabeth bewies die Größe des Vertrauens, das sie zu ihm trug, durch vielfältige ansehnliche Beschenkungen, und andere Höfe waren von seiner Vielgültigkeit bey seiner Monarchinn so überführet, daß sie ein Gleiches thaten; doch soll er ohne Vorwissen und Genehmigung der Kaiserinn von Auswärtigen nichts angenommen haben. Wenigstens wuchs sein Vermögen in kurzer Zeit dergestalt an, daß er im Jahre 1742 sich einen prächtigen Pallast erbauete, den er am 27. November bezog, und noch denselben Abend beehrte ihn die Kaiserinn in Begleitung des Großfürsten in dieser neuen Wohnung mit ihrem Besuche, um darin zu Abend zu speisen, verehrte ihm auch ein goldenes, mit Diamanten und Rubinen besetztes Salzgefäß nebst einem Brillanten von 12,000 Rubeln am Werthe und einem Silberservice auf 20 Personen, wie auch seiner Gemahlinn, einer gebornen Müller, ein goldenes, mit Diamanten besetztes Etui; der Großfürst aber bezeigte gleichfalls durch das Geschenk einer goldenen, mit Diamanten besetzten Uhr, die man auf 35,000 Rubel schätzte, die höchste Zufriedenheit mit seinen Diensten.

Allianz mit England und Kälte gegen Frankreich.

Im Jahre 1743 schloß Elisabeth eine Defensivallianz mit England, während sich das freundschaftliche Verhältniß mit Frankreich in ein offenbares Mißvernehmen verwandelte. Der französische Gesandte am russischen

Hofe, der schon genannte Chetardie, gab Anlaß dazu, und Bestuchef, desselben Feind, setzte als Oesterreichs Freund seinen Plan, den er immer zur Begünstigung der großen Theresia hatte, bey der Kaiserinn Elisabeth durch.

Zunahme der Bevölkerung des russischen Reichs.

Inzwischen wuchs die Bevölkerung durch häusliche Niederlassung einer Menge Ausländer, welche durch die Begünstigung, die diese Kaiserinn nach dem Beyspiele ihres Vaters und aller Reichsfolger desselben allen Fremden, von denen man urtheilte, daß sie auf irgend eine Weise etwas zu mehrerem Wohlstande ihrer Staaten beytragen möchten, ertheilte, sich ins russische Reich begaben. Denn nach den Berichten der Statthalter in den Plätzen an der Ostsee hatten sich im Jahre 1745 ungleich mehr Künstler und Handwerker mit ihren Familien, als in einem der vorigen Jahre, eingefunden, und seit dem letzten Friedensschlusse mit den Türken waren zu den Leuten, die während des Krieges mit der Pforte theils durch die russischen Kriegsvölker aus dem türkischen Gebiethe weggenommen wurden, theils freywillig aus demselben ins russische sich begaben, und insgesammt in die unangebaueten Gegenden der Ukraine verpflanzt wurden, so viel neue Ankömmlinge hinzu gekommen, daß sie in den ihnen angewiesenen Wohnsitzen nicht mehr Platz hatten. Daher empfingen die Statthalter von Kiew und Pultawa Befehl, eine Untersuchung über alles noch unbewohnte Land anzustellen, um es denen, welche sich hier anzubauen begehrten, einzuräumen. Denn schon waren diese Ankömmlinge so stark, daß 6000 Mann davon immer dienstfertig standen. Allein als man sich dieses Bestrebens der Kaiserinn, die Zahl und Erwerbungsmittel ihrer Unterthanen durch Hereinziehung von Auswärtigen zu vergrößern, zum Besten der Juden, als welchen, da sie,

ungeachtet am 20. April 1727 ein kaiserl. Befehl ihnen insgesammt geboth, das Reich zu verlassen, im J. 1730 zwanzig tausend Personen in demselben ausmachten, und 1742 bis 35000 angewachsen waren, am 2. December bey Lebensstrafe auferlegt war, vor dem 1. März 1743 das ganze Reich zu räumen, auch kein Gold oder Silbergeld mitzunehmen, und die Bezahlung von ihren Schuldnern durch Kupfermünze abtragen zu lassen, zu bedienen meinte, und ihr vorstellte, daß sie ihnen erlauben möchte, in den vornehmsten Handelsstädten zu wohnen, legte sie diesen Fürsprechern durch die Drohung, daß dieselben ihre Ungnade zu erwarten haben sollten, welche fernerhin ein einzig Wort zu ihrem Besten vorzubringen sich unterstehen würden, auf immer ein Stillschweigen auf.

Elisabeth schickt Truppen nach Deutschland.

Durch eine langwierige Fortdauer der Unruhen in Persien ward viele Jahre aller Handel nach diesem Reiche aufgehoben, und die russischen Unterthanen sahen sich genöthiget, auf der kaspischen See hin und wieder zu fahren, um auf ihren Schiffen mit den Persern, die auf kleinen Fahrzeugen zu ihnen kamen, ihren Handel treiben zu können. So verlor Rußland nach und nach alle Furcht, daß es je dazu kommen könnte, daß der persische Schiffsbau und andere Anschläge, die der Engländer Johann Elton gemacht hatte, auf dem kaspischen Meere zum Nachtheile des russischen Interesse ausgeführt werden würden.

Inzwischen that der Widerwille, den die russische Kaiserinn wider die Handlung der Engländer nach Persien bezeigte, der Freundschaft zwischen ihr und dem englischen Hofe keinen Eintrag, welche vielmehr ein zwischen ihr und demselben am 12. Junius errichteter Vertrag befestigte. Derselbe enthielt, daß sie zur Unterstützung und Beförderung der Absichten des Königs wegen eines der Wohlfahrt und Ruhe

sei-

seiner Bundesgenossen zuträglichen Friedens ein Heer von 30 bis 35000 Mann in Bereitschaft halten, und dafür auf dieß Jahr ein Hülfgeld von 100,000 Pfund Sterling bekommen, wofern der König aber diese Mannschaft auch aufs folgende Jahr verlangen möchte, dieß der Kaiserinn zeitig angezeigt werden sollte. Zum Feldherrn dieses Hülfsheeres schien Anfangs der General Keith bestimmt zu seyn, welcher den Oberbefehl über die in Liefland zum Aufbruche fertig stehenden Kriegsvölker führte. Allein da Bestuchef dessen Freund nicht war, brachte es derselbe dahin, daß die Kaiserinn denselben einem jüngern Generale, dem Fürsten Georg Repnin, auftrug. Dieß geschahe gerade zu einer Zeit, als er eben eine andere Kränkung von Bestuchef empfing, indem man seinem ältern Bruder, dem schottländischen Graf Marschall, der jetzt nach Petersburg in der gewissen Erwartung, in Rußland nicht nur Aufenthalt sondern auch Dienste zu bekommen, unter dem Vorwande, daß der englische Gesandte zu vernehmen gegeben, es laufe wider die Freundschaft beyder Kronen, einen in die schottländische Empörung eingeflochtenen Mann im russischen Reiche Schutz genießen zu lassen, sogar den bloßen Aufenthalt abschlug. Da Keith auch sonst viele Beweise des Hasses Bestuchefs empfangen hatte, und dessen unversöhnliche und grausame Gemüthsart ihm nichts anderes vermuthen ließ, als daß derselbe, besonders da er nicht gesonnen war, sich seine Gunst durch knechtische Unterwürfigkeit zu erkaufen, Falls er länger in Rußland bliebe, nicht eher ruhen werde, bis er ihn ins Verderben gestürzt, und dieß könne derselbe unter einer Regierung, wo man sich zum Hauptgrundsatze machte, die Eingebornen zu begünstigen, und die Ausländer nur gleichsam als ein nothwendiges Uebel im Dienste zu dulden, bewerkstelligen,

daß, wie schon öfter geschehen, diejenigen Ausländer die im größten Ansehen standen, durch einen schleunigen unverschuldeten Umsturz in den dürftigsten Zustand versetzt wurden; so bath er bey der Kaiserinn um seinen Abschied. — Die Kaiserinn meinte zwar dieß Mahl ihn so, wie es ihr schon ein Mahl geglückt war, zur Abstehung von diesem Vorhaben zu überreden; allein da er vor jetzt sich durchaus hierzu nicht bewegen lassen wollte, und Bestuchef ihn außerhalb des Dienstes seiner Kaiserinn wünschte, brachte dieser im August 1747 die Ausfertigung seines Abschiedes zuwege, und schon am 18. September erklärte ihn der König von Preußen zu seinem Generalfeldmarschall. Obschon endlich die russische Kaiserinn um eben diese Zeit für gut befand, dem vielfältigen Ansuchen des französischen Hofes um Ernennung eines bevollmächtigten russischen Ministers zu willfahren, und ihren bisherigen Residenten Herrn von Groß hierzu zu erklären, welcher nach gehobenen Schwierigkeiten des Ceremonielles sein Beglaubigungsschreiben hierüber dem Könige von Frankreich im Jänner 1747 überreichte; so that doch dieses der mit dem englischen Hofe getroffenen Verabredung, ein Heer russischer Hülfsvölker herzugeben, um wider Frankreich in den Niederlanden zu dienen, keinen Eintrag. Vielmehr trat auch Holland am 30. November zu Petersburg diesem Vertrage dergestalt bey, daß dieser Staat die Zahlung des vierten Theiles der verglichenen Hülfsgelder auf sich nahm, und am 15. October theilte man zu London dem preußischen Legationssecretär eine Abschrift dieses Vertrages mit, und gab demselben hierbey die stärksten Versicherungen, daß die Mächte, welche solchen geschlossen hätten, aufrichtig wünschten, mit dem Könige von Preußen eine vollkommene Einigkeit zu unterhalten, und sich daher

nie in einige Maßregeln einlassen würden, die demselben zum Nachtheile gereichen möchten, wogegen die Seemächte des Vertrauens lebten, daß derselbe, wofern sie sich dieser russischen Hülfsvölker bedienen müßten, denselben den Durchzug durch sein Gebieth gestattet werde.

Russische Kriegsvölker betreten den deutschen Boden.

Diese Kriegsvölker trafen in den letzten Tagen des Jahres 1747, und in den ersten des folgenden auf der litthauischen Grenze ein, wurden, als sie hernach am 7, 8, und 9. Junius zu Bielitz das österreichische Gebieth betraten, von den Commissarien der Seemächte, wie auch von der Kaiserinn und Königinn übernommen, und setzten darauf ihren Zug durch Mähren, wo der Kaiser und dessen Gemahlinn die erste Abtheilung von ihnen am 17. zu Cremsier und die zweyte am 18. zu Olmütz besichtigten, durch Franken fort. Weiter aber kamen sie nicht; denn eben die Nachricht, welche der französische Hof von ihrem Anzuge empfangen hatte, trug mit dazu bey, daß derselbe sich am 30. Aprill mit den Seemächten über die vorläufigen Artikel eines allgemeinen Friedensschlusses vereinigte. — Dieß zog zwischen den Gesandten dieser drey Mächte einen andern Vergleich nach sich, den sie am 2. August unterzeichneten, und worin sie erklärten, daß, um desto geschwinder zu dem Zwecke des allgemeinen Friedens zu gelangen, und einander Beweise von der Aufrichtigkeit ihrer gegenseitigen Begierde, aufs Allerschleunigste, als es die Möglichkeit erlaube, die durch die vorläufigen Friedensbedingnisse genommenen Maßregeln zu vollstrecken, zu geben, England und Holland sogleich dem Hülfsheere von 37,000 Russen, welches in ihrem Solde stehe, und gegenwärtig sich auf dem Wege befinde, sich durch Deutschland nach den Niederlanden zu begeben, Befehl ertheilen wollten, sich gegen Rußland zurück zu

wenden, und versprächen, daß besagtes russisches Hülfsheer aufs Eheste, als solches geschehen könne, nach Rußland zurück gehen würde, ohne daß es demselben, unter was für einem Vorwande solches seyn möchte, erlaubt seyn sollte, weiter gegen die Niederlande vorzurücken, hingegen der König von Frankreich gleichfalls unverzüglich eine gleiche Anzahl seiner jetzt in den Niederlanden habenden Kriegsvölker in das Innerste von Frankreich zurück schicken, und, so bald er den Abzug des erwähnten russischen Heeres nach Rußland auf eine zuverlässige Art in Erfahrung gebracht haben würde, innerhalb einem Monath abdanken, und hiervon innerhalb einem andern Monathe die Seemächte benachrichtigen wolle, diese aber sich noch über dieß verpflichteten, daß gemeldete Hülfsvölker, so lange dieselben in ihrem Solde ständen, zum Dienste keiner andern Macht gebraucht werden sollten. Im Falle sie vor Ablauf des ersten Jahres, auf welches sie sich mit den Seemächten eingelassen, nicht in ihr Vaterland zurück gehen könnten, und vermöge des mit ihrer Kaiserinn geschlossenen Vergleichs noch einige Zeit in der Seemächte Sold und Dienste bleiben müßten, sollten sich nach Abdankung der angezeigten französischen Kriegsvölker unter keiner Ursache oder Vorwande wider den König von Frankreich oder dessen Bundesgenossen Dienste leisten. Der österreichische Hof erkannte die Gefälligkeit, welche ihm Rußland durch Zusendung dieser Hülfsvölker erzeigte; und ließ daher nicht nur durch seinen Gesandten, den er bey der Friedenshandlung zu Aachen hatte, die Forderung ergehen, in den allgemeinen Friedensvergleich Folgendes einzurücken: Um zuvorzukommen, daß auf Veranlassung der von Ihrer kaiserl. Majestät von Rußland gelieferten Hülfsvölker kein Same der Zwietracht oder Uneinigkeit übrig bleibe, hat man abgemacht, daß nur gedachte Ihre

kaiserl. Majestät in dem allgemeinen Friedensschlusse begriffen seyen, und eben die Freundschaft, die zwischen erwähnter kaiserl. Maj. und Sr. allerchristlichen Maj. bestanden, auf eben die Weise jederzeit bestehen solle, als wenn diese Hülfsvölker nie geliefert worden wären; wiewohl man hernach diese Forderung, so wie mit mehrerern geschahe, in gemeldeter allgemeinen Friedensurkunde mit Stillschweigen überging; sondern auch, da die Generale dieser russischen Kriegsvölker vorstellten, daß dieselben, ohne sich einem unvermeidlichen Verderben auszusetzen, unmöglich in diesem Jahre in ihr Vaterland zurück gehen könnten, sich willig finden, denselben in Böhmen, Mähren und Schlesien Winterquartiere zu verstatten, aus welchen sie im Frühjahre 1749 durch Pohlen nach ihrem Vaterlande aufbrachen, und den Ruhm hinterließen, daß sie dem Befehle, den ihre Monarchinn, als ihr der General dieser Kriegsvölker die unumgängliche Nothwendigkeit, noch in Deutschland zu verharren, zu vernehmen gegeben, demselben zufertigte, nähmlich daß er die genaueste Kriegszucht beobachten lassen, und vermeiden möchte, einige Ursache zu Beschwerden, bey wem es auch sey, zu geben, sondern sich vielmehr auf so eine Art zu verhalten, wie es sich so wohl gegen die Kaiserinn und Königinn, als gegen den König von Preußen, geziemte, wenn es nöthig seyn würde, diese Kriegsvölker längs den Grenzen des preußischen Gebiethes den Rückweg nehmen zu lassen, in allen Stücken nachgelebt hatten, gleichwie sie mit der Sorgfalt, welche die Seemächte für ihren Unterhalt trugen, und der Aufführung der Leute, bey denen sie in Deutschland Gäste waren, vollkommen zufrieden waren. Mittlerweile schaffte Elisabeth die Zollfreyheit, welche die auswärtigen Minister genossen hatten, gänzlich ab.

Elisabeths Beschwerden über den französischen Hof.

Vergeblich hatte sich der französische Hof bemüht, durch Abschickung eines Grafen von Salle, der, als er im russischen Dienst stand, Urlaub erhielt, sich auf ein Jahr nach seinem Vaterlande Frankreich zu begeben, aber alsdenn in den Dienst seines angebornen Landesherrn trat, in welchem er jetzt die Stelle eines Obersten bekleidete, dem Zuge viel erwähnter russischer Kriegsvölker Hindernisse in den Weg zu legen. Denn de la Salle ging unter angenommenem Nahmen eines Obersten von Lewardi so wohl nach Pohlen als in das unter russischer Hoheit stehende Land der Kosaken, in der Absicht, so wohl die Pohlen dahin zu vermögen, daß sie sich dem Durchzuge der Russen widersetzten, als den russischen Kosaken Empörungsgedanken einzuflößen. Aber keines von beyden Vorhaben gelang ihm, sondern vielmehr entdeckten die Russen seine Anspinnungen, und er hatte von großem Glücke zu sagen, daß er, ehe sie Gelegenheit hatten, sich seiner Person zu bemächtigen, in Danzig anlangte, wo er wider sie in vollkommener Sicherheit zu seyn glaubte, weil er dafür hielt, daß ihn sein vom Könige von Frankreich zugestelltes Beglaubigungsschreiben wider eine etwanige Forderung des russischen Hofes an die Stadt, ihn in dessen Hände zu überliefern, genugsam decke. Aber hierin irrte er sich. Denn als vom russischen Hofe ein solches Gesuch an die Stadt erging, meinte dieselbe, da sie von diesem geheimen Beglaubigungsschreiben des Königs von Frankreich nichts wußte, daß sie Rußland das Begehren, einen solchen Verbrecher, als ihr de la Salle geschildert ward, in die Hände zu liefern, nicht verweigern dürfe, und ließ daher denselben am 10. März 1748 in Verhaft nehmen. Als aber, da dieß geschahe, de la Salle sein Beglaubigungsschreiben vorzeigte, erkannte die Stadt, daß sie in dieser Angelegenheit sich besser

hätte vorsehen sollen, indem sie auf keine andere Weise das Verlangen des russischen Hofes, ihm diesen Mann abfolgen zu lassen, würde erfüllen können, als wenn der französische seine Genehmhaltung hierüber ihr erklären möchte. Also ward nun de la Salle auf die Festung Weichselmünde in Verwahrung gebracht, und wie Frankreich so wohl am pohlnischen Hofe als bey der Stadt über die Verhaftung eines im französischen Dienste stehenden Mannes als über einen Freundschaftsbruch und Verletzung des Völkerrechtes heftige Beschwerde führte, und auf dessen Befreyung drang, Rußland hingegen unter eben so starken Bedrohungen auf dessen Auslieferung bestand; blieb der Stadt kein anderes Mittel übrig, sich, ohne einen von beyden Höfen zu beleidigen, aus dieser Verlegenheit zu ziehen, als daß sie seiner Wache geheimen Befehl gab, ihn entwischen zu lassen, und hernach gegen den russischen Hof sein Entkommen einer Unvorsichtigkeit seiner Wächter, die deßwegen auch zum Schein bestraft wurden, zuzuschreiben. Durch einen gleichen Kunstgriff trachtete der König von Frankreich, mit Zuthun des englischen und pohlnischen Gesandten, dem russischen Hofe den Unwillen zu benehmen, den derselbe darüber, daß ein in französischem Dienste stehender Mann dergleichen Dinge, die wider das gute Vernehmen freundschaftlicher Mächte laufen, zum Schaden des russischen Reiches unternommen hatte, auf den französischen Hof geworfen hatte, indem man in Rußland mit allem Rechte urtheilte, daß de la Salle sich dergleichen ohne ausdrücklichen Befehl seines Hofes und vollkommene Gewißheit, wider alle Ahndung, die Rußland ihm deßwegen anthun möchte, bey Frankreich Schutz anzutreffen, nie unterstanden hätte, indem er der russischen Kaiserinn die Versicherung ertheilte, denselben wegen dessen, worin

er sich gegen Rußland vergangen habe, zur Strafe zu sehen, und ihn bey seiner Rückkunft nach Frankreich auf einige Zeit in die Bastille setzte.

L'Estocqs Fall.

Doch alle Freundschaftsversicherungen des französischen Hofes vermochten unter den gegenwärtigen Umständen um desto weniger, den wider denselben habenden Verdacht, als wenn derselbe nie den Vorsatz ablegen werde, in Verbindung mit Schweden und Preußen auf die Schwächung der Macht ihres Reichs zu denken, zu vertilgen, da eben ihre große Freundschaft für Oesterreich und England, und die Begierde, welche sie hatte, diesen Mächten in ihrem nun geendigten Kriege wider Frankreich Beweise von ihrem aufrichtigen Verlangen, ihnen, in so fern es ohne offenbaren Freundschaftsbruch mit Frankreich geschehen könnte, wider diesen ihren Feind alle mögliche Hülfe zu leisten, zu geben, Bestuchefen zu dem längst gewünschten Vortheile, den einzigen Mann, der ihm im Wege stand, daß er unter Elisabeths Nahmen nicht Alles, was er begehrte, ausrichten konnte, und der auch der einzige war, welcher für Frankreich und dessen Bundesgenossen bey seiner Monarchinn das Beste redete, nähmlich L'Estocquen aus dem Wege zu räumen, Gelegenheit verschafft hätte. Denn L'Estocq setzte ein so zuversichtliches Vertrauen in die Gunst der Kaiserinn, daß er es für unmöglich achtete, daß dieselbe wegen des Umganges, den er mit dem preußischen und dem schwedischen Minister hielt, etwas Böses von ihm zu denken, bewogen werden möchte. Ob er also gleich wußte, das Bestuchef durch Kundschafter diesen Umgang aufs Genaueste beobachtete, glaubte er doch nicht nöthig zu haben, denselben aufzuheben, oder auch nur mehr vorsichtig darin zu verfahren: er besaß sogar die Dreistigkeit, einen dieser Auflaurer durch seine Wache fest nehmen zu las-

sen, und gleich hernach zu der Kaiserinn zu gehen, um es ihr anzuzeigen, und sie zu bitten, daß sie den Angehaltenen scharf befragen lasse, wer ihn zum Auflaurer bestellt habe. Hierauf that er der Kaiserinn einen Fußfall, und fragte mit Wehmuth, warum sie angefangen habe, ein Mißtrauen in ihn zu setzen? Sie aber ertheilte ihm hierauf die stärksten Versprechungen, daß sie seine Ergebenheit zu sehr kenne, als daß sie je irgend einer Angebung zu seinem Nachtheile Glauben beymessen würde, daß er sich also auf immer der Fortdauer ihrer Gewogenheit und ihres Schutzes wider alle Feinde, wer es auch seyn möchte, gewiß versichert halten könne, wie sie denn so weit davon entfernt sey, Kundschafter zur Beobachtung seiner Handlungen zu bestellen, daß sie vielmehr den Kerl, den er über einer solchen That betroffen hätte, unverzüglich aufs Schärfeste befragen lasse wolle, um den Anstifter heraus zu bringen, und L'Estocquen von den Fallstricken eines so heimtückischen Feindes zu befreyen. Allein zu L'Estocqs Unglücke geschahe diese Unterredung mit der Kaiserinn in Gegenwart einer Person, die es mit seinem Gegner Bestuchef hielt, und diesen augenblicklich von dem Vorfalle benachrichtigte, welcher denn nicht säumte, durch den mit ihm in der engsten Verbindung stehenden Grafen Stephan Fedrowitsch Apraxin denselben bey der Kaiserinn so anzuschwärzen, daß sie ihn am 13. November 1748 frühe Morgens durch eben diesen Apraxin, und als seine Gemahlinn aus der Kirche kam, auch diese gefangen nehmen, und beyde am 17. nach der Festung bringen, und von einander abgesondert setzen ließ. Denn man behandelte L'Estocquen als den größten Staatsverbrecher, und als wenn man von der Wirklichkeit der Verbrechen, welcher ihn seine Feinde beschuldigten, die sonnenklarsten Beweise schon in Hän-

den hätte, wie man denn auch den Höfen zu Wien, London und Kopenhagen gleich nach seiner Verhaftung dieselbe, und daß hiedurch gefährliche Anschläge, die er zur Zertrennung ihrer mit der Kaiserinn bestehenden Verbindungen geschmiedet habe, vernichtet worden seyen, meldete. Doch läßt ihm selbst Mannstein, der sonst mehr wider als für ihn ist, die Gerechtigkeit widerfahren, indem er schreibt, daß man bey dem rechtlichen Verfahren wider ihn nach der damahls in solchen Fällen in Rußland üblichen Gewohnheit alle Regeln einer unverdächtigen Verwaltung der Gerechtigkeit aufs Offenbarste verletzt habe, und dennoch kein Verbrechen auf ihn bringen konnte. Schon daraus kann man urtheilen, wie es mit diesem Rechtshandel zugegangen sey, wenn man hört, daß sein Ankläger Apraxin den Vorsitz unter seinen Richtern hatte, und die ganze Untersuchung nach Bestuchefs Vorschriften eingerichtet ward. Sogar die Größe seines Vermögens, von dem es hieß, daß es sich auf 300,000 Rubel erstrecke, sollte zum Beweise seiner Verschuldung dienen, indem man sagte, er hätte, besonders da er ein sehr großer Spieler und gemeiniglich unglücklich im Spiele gewesen, in so wenigen Jahren so viel Geld unmöglich zusammen häufen können, wenn er sich nicht von auswärtigen Mächten hätte bestechen lassen, da doch die vielfältigen und sehr reichlichen Beschenkungen seiner Monarchinn und das, was er mit ihrem Wissen und Willen von Fremden bekam, gar wohl hinreichten, ihn in kurzem zu einem solchen vermögenden Manne zu machen. Man hatte sich aller seiner Briefschaften bemächtigt, fand aber unter denselben nichts, was ihn strafbar machen konnte. Ein Kaufmann von Berlin, Koppen, ward seinetwegen verhört; aber seine Richter merkten so wohl, daß dessen Person ihnen zu ihrem Zwecke, L'Estocquen

schuldig zu finden, nicht das Mindeste nutzen möchte, daß sie, nachdem sie ihn ein Mahl vernommen hatten, ihm die Freyheit wieder ertheilten. — Die Aussagen zweyer Hauptleute, Chapuseau und Berger, die man für seine Vertrauten achtete, und von welchen der erstere zugleich sein Secretär war, wurden nicht bekannt gemacht. Doch schon daraus, daß man ihnen keine härtere Strafe zuerkannte, als daß sie mit Beybehaltung ihres Ranges in entfernten Gegenden des Reichs ihre Dienste thun sollten, erhellet sattsam, daß ihre Aussagen nichts enthalten haben, was die, welche L'Estocqs Verderben suchten, hätten benutzen können. Eine von den Hauptbeschuldigungen, die man wider L'Estocq vorbrachte, bestand darin, daß man vorgab, er wollte den Großfürsten statt der Kaiserinn auf den Thron setzen. Denn obschon Elisabeth Anfangs, da sie den Thron bestieg, gesonnen war, wenn der Großfürst zu einem solchen Alter gekommen seyn würde, daß er die Regierung führen könne, ihm die Krone abzutreten, und ihre übrigen Lebenstage in dem woskresenskischen Nonnenkloster, das sie in dieser Absicht unweit Petersburg an der Newa erbauete, zuzubringen; so hatte sie doch hernach an dem Leben einer regierenden Kaiserinn solchen Geschmack gewonnen, daß sie diesen Entschluß änderte, und die, welche jemanden zu stürzen trachteten, und dieß Vorhaben durchzusetzen schlechte Hoffnung hatten, kein besseres Mittel zu ergreifen wußten, als daß sie der Kaiserinn vorbrachten, daß eine solche Person, sie zu entthronen, den Anschlag habe. Da der Großfürst auf Bestuchef aus der Ursache, weil derselbe auf Befehl der Kaiserinn Anna aus dem herzoglich-holsteinischen Archive die Urschrift des Testaments der Kaiserinn Catharina nebst andern wichtigen Urkunden heimlich weggebracht hatte, einen großen Haß geworfen hatte, und den-

selben nicht verbarg, so ließ er häufig merken, er werde, so bald er die Macht hierzu bekommen, den Schaden, welchen Bestuchef hiermit seinem Hause zugefügt, ahnden. Dieß bewog Bestuchefen, auf Mittel zu denken, zu verhindern, daß der Großfürst diesen Vorsatz nicht bewerkstelligen könne. Ihm war viel daran gelegen, seine Monarchinn dahin zu überreden, daß sie bey aller Liebe, die sie für ihren Schwestersohn hegte, und wovon sie erst neulich einen Beweis abgelegt hatte, indem sie demselben an seinem Nahmenstage mit 200,000 Rubeln zur Bezahlung der auf seinem Erbherzogthume haftenden Schulden beschenkte, ihn von der Theilnehmung an den Staatsgeschäften entfernet halte, und der sicherste Weg hierzu war, ihr die Meinung einzuflößen, daß derselbe, wenn sie dieses thäte, ihre Gunst, sie vom Throne zu stürzen, mißbrauchen würde. — Aber so viel Mühe sich Bestuchef gleich gab, erweislich zu machen, daß L'Estocq mit einem solchen Anschlage umgehe, und der Unterkanzler Woronzow nebst dem Fürsten Trubezkoi mit hierin verwickelt seyen, vertheidigte sich doch L'Estocq auch wider diese Beschuldigung so gut, daß man nichts ausfindig machte, welches dazu diente, dieser Beschuldigung einen Anstrich von Wahrscheinlichkeit zu verleihen. So sehr aber L'Estocq gleich davon überzeugt war, daß alle Bestrebungen seiner Feinde zu unkräftig seyen, etwas auszuspüren, weßwegen er strafbar erklärt werden möchte, verursachte doch die Kenntniß, die er von der Gemüthsart der Kaiserinn besaß, daß er, so bald er bey seiner Verhaftung wahrnahm, daß sie seinen Rechtshandel in die Hände lauter solcher Leute, die sich immer als seine Hasser gezeigt hatten, übergeben hatte, alle Hoffnung einiger Möglichkeit, seine Rechtfertigung ihr zu Ohren zu bringen, aufgab, wie denn wohl gewiß ist,

daß, ob man ihm gleich auf sein inständiges Gesuch die Freyheit, an sie zu schreiben, vergönnte, sie den Brief, den er nun an sie aufsetzte, nicht zu sehen bekommen hatte. Daher übernahm ihn gleich Anfangs seiner Gefangenschaft eine so heftige Betrübniß, daß er in den ersten 11 Tagen derselben von Allem, was man ihm zu seinem Lebensunterhalt brachte, nur etwas Selzerwasser genoß, und er hierdurch seinen Körper so schwächte, daß man ihn am 7. Decemb. Speise aufzwingen mußte. Seine Besorgniß ging bald in Erfüllung. Denn noch vor Ausgang des Jahres statteten seine Richter an die Kaiserinn den Bericht ab, er habe durch unerlaubten Briefwechsel und außerhalb Landes unterhaltene Verständnisse seinen Eid gebrochen, sich in Dinge gemischt, davon die Folgen dem Reich leicht höchst gefährlich werden könnten, wie auch gesucht, das gute Vernehmen mit den Mächten, welche die natürlichen Freunde und Bundesgenossen des russischen Reichs wären, zu unterbrechen und zu stören, und durch so schwere Verbrechen den Tod verdient, welche Strafe Elisabeth nach ihrem Gelübde, keine Todesurtheile auszusprechen, in eine lebenslängliche Verweisung verwandelte. Zwar schien es, als wenn sie geneigt sey, dieses Urtheil unvollstreckt zu lassen, und ihm seine Freyheit wieder zu geben, indem sie, statt ihn nach einem Verweisungsorte abführen zu lassen, ihn nebst seiner Gemahlinn auf der Festung zu Petersburg behielt. Aber im Jahre 1753 gelang es seinen Feinden, von ihr auszuwirken, daß er von Petersburg weg und nach Ustjug Weliki gebracht werden sollte, wobey man seiner Gemahlinn frey stellte, ob sie mit ihm gehen oder zu Petersburg verbleiben wollte, und als sie das letztere wählte, wurden zu ihrem beyderseitigen Unterhalte täglich drey Rubel aus ihrem eingezogenen Vermögen ausgesetzt.

L'Estocqs Unglück veranlaßt große Kriegsrüstungen wider Schweden.

Man hatte wirklich die Kaiserinn glaubend gemacht, Schweden habe auf L'Estocqnen den Einfluß gewonnen, daß derselbe seine Monarchinn verblendet halte, daß sie sich den Maßregeln, mit welchen man in Schweden unter der Unterstützung von Frankreich und Preußen in der Absicht, die Macht des schwedischen Reiches zum Schaden des russischen zu vergrößern, umgehe, nicht widersetzen sollte. Dieß erhellete daraus, daß Elisabeth noch im December 1748 zu Wasser und zu Lande so große Kriegsanstalten machte, daß es schien, als wenn sie diese Maßregeln, von welchen sie meinte, daß sie in Schweden im Werke seyen, mit gewaffneter Hand zu hintertreiben denke. Diese russischen Kriegsrüstungen veranlaßten Frankreich, dem Könige von Dänemark im Jahre 1749 erklären zu lassen: da man durch allerley falsche Gerüchte die Welt bereden wolle, als wäre der König von Frankreich gesonnen, das Kriegsfeuer, welches den Norden zu bedrohen scheine, erst recht in Flammen zu bringen, und bloß in der Absicht seine Marine herstellte, und eine große Anzahl Kriegsvölker zum Marsche fertig hielte; so hätte derselbe seine Minister an auswärtigen Höfen befehligt, feyerlich zu erklären, daß, da er durch seine Sorgfalt so viel beygetragen zu haben glaube, daß das gute Vernehmen zwischen den im Kriege begriffenen Mächten durch den Aachner Friedensvertrag wieder hergestellt worden, er keine andere Absicht habe, als seine Bemühung ebenfalls anzuwenden, den erwähnten Frieden nicht nur zu verewigen, sondern denselben auch auf ganz Europa auszubreiten. Allein der französische Minister zu London gab den englischen Staatsbedienten zu vernehmen, daß, wenn wider alles Vermuthen die Bemühungen, die sein König zur Erhaltung des Ruhestandes im Norden verwende, nicht den gewünschten Erfolg hätten, und

Schweden von demselben die Vollstreckung der mit demselben habenden Verbindungen verlangen sollte, derselbe solche aufs Genaueste erfüllen würde. In Paris erklärte sich der Marquis von Puisieux gegen den englischen Gesandschaftssecretär, wofern England mit Rußland wider Schweden ein Bündniß geschlossen haben sollte, würde sein König nicht umhin können, kraft der schon vorher mit Schweden getroffenen Verbindungen dieser Krone mit aller Macht beyzustehen, und gewiß würde die Hülfe, so Frankreich an Schweden geben würde, den Beystand, welchen England bey einem offenbaren Friedensbruche Rußland leisten möchte, bey weitem übertreffen, und man könne aus dem Fleiße, womit man die französische Marine herzustellen bemühet sey, wohl sehen, daß Frankreichs Seemacht bald über die englische seyn werde.

Verfügungen zur Ausrottung der Ausschweifungen.

Um diese Zeit erfuhr die Kaiserinn, daß der unordentliche Umgang zwischen beyderley Geschlechtern in ihrem Reiche dergestalt überhand genommen habe, daß zur Steuerung des hieraus erwachsenden Sittenverderbens und dem Staate entstehenden großen Schadens die wirksamsten Maßregeln ergriffen werden müßten. Also setzte sie im Jahre 1750 eine eigene Commission zur Untersuchung der verdächtigen Häuser in Petersburg, Moskau und andern Städten ihres Reiches nieder, welche so viele dergleichen Weibsbilder entdeckte, daß die Festung, die öffentlichen Gefängnisse, das Spinnhaus und das Polizeyhaus zu Petersburg nicht Platz genug zu derselben Aufnahme hatten. Da auch, weil alle Eingezogenen zur Nahmhaftmachung aller Personen, mit welchen sie Gemeinschaft gehabt, angehalten wurden, viele Vorgeforderten sich für Bedienten ausländischer Minister ausgaben; so ward allen ausländischen Gesandten angezeigt, daß sie von allen ihren Hausgenossen ein genaues Verzeichniß, 1750.

welches den Nahmen, das Geschlecht und die Art der Bedienstung einer jeden Person enthalte, übergeben möchten, damit die Kaiserinn in den Stand gesetzt werden möchte, diese Unordnung desto kräftiger auszurotten, und die Verbesserung der Sitten desto nachdrücklicher zu befördern. Hierauf wurden alle die, welche überzeugt waren, eine solche Lebensart geführt zu haben, wenn es Russen oder Russinnen waren, in die zu diesem Zwecke größten Theils neu errichteten Zucht- und Arbeitshäuser gegeben, die aber aus fremden Ländern nach Rußland gekommen waren, zu Kronstadt eingeschifft, und an den benachbarten Gebiethen ausgesetzt. Zur Versorgung der Kinder, welche aus einem unerlaubten Umgange auf die Welt kämen, ward das Gesetz gemacht, daß die Väter und Mütter derselben, so sehr diese auch an Stande von einander verschieden seyn möchten, indem die ungleichen Heirathen bloß in diesem einzigen Falle nicht nur zugelassen, sondern sogar gebothen seyn sollten, auf daß die mit einer unstandesmäßigen Heirath verknüpfte Schande von dergleichen Ausschweifungen zurück halten möchte, entweder sich mit einander ehelich verbinden, oder was die Mannspersonen betrifft, wenn sich dieselben nicht zur Heirath verstehen wollten, nach Orenburg, um in den dortigen Kupfer- und Eisenberg werken zu arbeiten, verschickt; die Personen weiblichen Geschlechts aber, die sich zu einer solchen Heirath nicht bequemen wollten, auf lebenslang in ein Kloster oder Zuchthaus gegeben, und die aus einem solchen unerlaubten Umgange entsprossenen Kinder für rechtmäßige Kinder ihrer Aeltern erklärt werden sollten. Sie selbst that das, was sie in dieser Verordnung ihren Unterthanen befahl, indem sie bey Zunahme ihres Alters auf Vorstellung einiger Geistlichen mit ihrem Lieblinge, dem

Gra-

Grafen Kirila Gregorjewitsch Rasumowski, in eine Gewissensheirath trat.

Es wird also niemanden befremden, daß sie vorher im Jahre 1750 ihn nicht nur mit dem Pallaste, der ehedem dem unglücklichen Hofmarschall Löwenwolde zu Petersburg gehört hatte, zu dessen inwendigen Auszierung und Verschönerung mit einem Garten über 200,000 Rubel verwendet waren, beschenkte, sondern auch durch die Kosaken, ungeachtet man es dem Besten des russischen Reichs zuträglich zu seyn erachtete, daß seit Daniel Apostels Tode die Stelle eines Hetmanns unbesetzt blieb, am 22. Februar mit allen Gerechtsamen, mit welchen Apostels Vorfahr Skoropadskoi diese Würde besaß, zu derselben wählen ließ. Dieselben überbrachten ihm bey Ankündigung der in seiner Person getroffenen Wahl ein Geschenk von 40,000 Rubeln; den jährlichen Ertrag aber, den er von dieser Würde ziehen konnte, schätzte man über 100,000 Rubel. Auch bewilligte die Kaiserinn aus Achtung für ihn, daß er als Hetmann Generalfeldmarschallsrang haben sollte, und Baturin zu seinem Wohnsitze wieder aufbauen könne. Rasumowski wird Hetmann.

Unter Elisabeths Regierung wurde die Ton- und Tanzkunst und auch die russische Poesie sehr befördert. Bekannt machten sich zu ihrer Zeit die russischen Dichter Sumarokow und Lomonossof. Der Erstere brachte es dahin, daß Elisabeth eine russische Schaubühne stiftete.

Auch die Baukunst hatte an Elisabeth eine sehr große Gönnerinn, und die Aufmunterung, welche sie hierzu ertheilte, verschönerte Petersburg und dessen Umgebung gar sehr. Weil sie den Italiäner Rastrelli zum Oberarchitekt ernannt hatte, wurde nicht bloß bey den Gebäuden, die sie anlegen ließ, sondern auch fast bey allen übrigen der italiänische Geschmack angebracht. Geld schonte sie nie, wenn es auf Be- Elisabeths Verdienste um die Baukunst.

friedigung einer Liebhaberey ankam, und zum jährlichen Aufwande ihres Hofstaates reichte eine Million Rubel nicht zu, wie sie denn einen bis zum Erstaunen starken und kostbaren Kleidervorrath sich anschaffte, und kein Fest oder Gallatag ohne Standeserhöhungen und reiche Beschenkungen verfließen ließ.

Ihre Sorgfalt, die Wissenschaften mehr in Aufnahme zu bringen.

Doch that ihre Neigung zur Pracht und zu Ergetzlichkeiten der Sorgfalt auf erheblichere Dinge keinen Eintrag, wiewohl der Erfolg mit ihren großen Bemühungen, nützliche Künste und Wissenschaften ihren Unterthanen angenehm und beliebt zu machen, nicht übereinstimmte. Denn viele Vornehme ließen deutlich merken, daß sie ihre Thronbesteigung für den glücklichen Zeitpunct ansähen, den sie sich von dem nach ihrer Denkungsart beschwerlichen Joche, das ihnen Peter der Große durch seine neue Einführungen aufgebürdet, befreyen würde. Zwar erklärte sie auf dergleichen Aeußerungen, daß sie dieß nie von ihr zu erwarten hätten, sondern nur erworbene Geschicklichkeiten den Weg zu Bedienstungen bahnen sollten, und bestrebte sich, die zur Erlangung solcher Geschicklichkeiten von ihren Reichsvorfahren gestifteten Anstalten in gutem Stande zu erhalten und mit neuen zu vermehren. In dieser Absicht ertheilte sie im Jahre 1746 die seit einigen Jahren ledig gestandene Stelle eines Präsidenten der petersburgischen Akademie der Wissenschaften ihrem Lieblinge, dem nachmahligen Hetmann, bestimmte eine ansehnliche Summe zur Tilgung der Schuldenlast, die durch schlechte Verwaltung der Einkünfte der Akademie sich zusammengehäuft hatte, machte eine neue Einrichtung, nach welcher sich die Lehrer, damit diese Akademie ihren Unterthanen nutzbarer werden möchte, da man auf derselben bisher viele vorzügliche Gegenstände der Kenntnisse zu erlernen keine Gelegenheit traf, zu verhalten hätten, und ertheilte derselben eine Zulage

von 53300 Rubeln, die zur Beförderung der Künste und Vermehrung der Bibliothek angewendet werden sollten. Aber ob man gleich den Unterricht unentgeltlich ertheilte; so war doch oft die Zahl der Lehrer stärker, als die Zahl der Studierenden, und dieß nöthigte die Kaiserinn, verschiedene junge Leute aus Moskau und andern Gegenden kommen zu lassen, und ihnen, damit sie diesem Unterrichte beywohnten, einen jährlichen Gehalt zu reichen. Zu eben diesem Zwecke stiftete sie im Jahre 1755 am 4. Februar zu Moskau eine neue Universität, wie auch zwey Gymnasien, eines für die adelige und das andere für die bürgerliche Jugend, und im Jahre 1758 zu Petersburg eine Akademie der Mahler-, Bildhauer- und Baukunst.

Ihr Verhalten gegen die herrschende Religion.

Gegen die Religion bewies sie eine solche Ergebenheit, daß sie nicht nur alle Feyer und Fasttage nebst andern Verordnungen ihrer Kirche genau beobachtete, sondern auch die Verehrung, welche sie gegen Personen ihrer Geistlichkeit bezeigte, erstreckte sich auch auf die, welche bey andern Religionsparteyen gleiches Amt bekleidete. Daher vernahm sie mit dem höchsten Vergnügen aus den Berichten des Collegiums zur Fortpflanzung des Glaubens, daß in der ersten Hälfte des Jahres 1748 in den Statthalterschaften von Kasan, Nischneinowogrod, Woronesch und Orenburg 29597, in der letzten Hälfte von 1749 6682, und in der nächstfolgenden 8344 Muhamedaner und Heiden sich in den Schooß der griechischen Kirche hatten aufnehmen lassen. Aus eben dieser Ursache begünstigten sie alle in ihrem Reiche befindlichen christlichen Religionsparteyen, in so fern dieß der Landesreligion nicht nachtheilig war, und befahl am 16. December 1743 auf die Beschwerde der Synode, wie Arnds wahres Christenthum, im J. 1735 zu Halle gedruckt, und nebst der Lehre vom Anfange des christlichen Lebens von einem ungenann-

ten Verfasser und andern dort in russischer Sprache aufgelegten geistlichen Büchern in ihr Reich sich eingeschlichen hätten, daß alle diese Bücher ausgeliefert, von nun an keine dergleichen russischen Bücher aus fremden Ländern eingeführt, die russischen Minister befehligt, allen außerhalb Landes existirenden russischen Unterthanen anzudeuten, während ihres dortigen Aufenthaltes keine Bücher des Inhaltes zu übersetzen, und innerhalb des Reiches keine theologischen Bücher aus andern Sprachen von irgend einem ohne Einwilligung der Synode ins Russische übersetzt werden sollten.

1752. Elisabeth erzeigt ihren Unterthanen verschiedene Gnaden.

Am 7. August 1752 weihete sie mit großem Gepränge den neuen steinernen Canal zu Kronstadt, das damahls in der ganzen Welt einzige Werk dieser Art, ein, welches durch unsägliche Kosten und Arbeiten der General Lubras, den man im Jahre 1734 die Aufsicht darüber gab, nach verschiedenen Unterbrechungen zu ihrer und seiner Ehre vollendete. In eben diesem Jahre genoß sie nach ihren eigenen Worten die Freude, wahrzunehmen, daß ihr Reich in einen solchen Stand gekommen sey, daß es die besten Zeiten, in denen es vorher gewesen seyn möge, bey weitem übertreffe, indem so wohl das Einkommen als die Volkszahl beynahe um ein Fünftheil angewachsen war. Dieses bewog sie, allen Unterthanen die von dem Jahre 1724 bis 1747 restirenden Kopfsteuerschulden, die sich auf 2,534,800 Rubel beliefen, zu erlassen, auch alle für restirende Kopfsteuerschulden eingezogenen beweglichen und unbeweglichen Güter, die noch an niemand anders von der Kaiserinn vergeben und von der Confiscationskanzley noch nicht verkauft worden waren, den ehemahligen Eigenthümern zurück zu geben. Diese Gnadenbezeigung widerfuhr ihren Unterthanen am 27. December, an welchem Tage sie ihre Reise von Peters-

burg nach Moskau in einem zu diesem Zwecke verfertigten Schlitten, von dem damahls ganz Europa sprach, antrat, allwo sie bis bis zum 18. December des folgenden Jahres residirte. Dieser Schlitten stellte ein kleines, in verschiedene schön ausgezierte Zimmer abgetheiltes Gebäude vor, worin 6 Personen mit aller Bequemlichkeit essen und schlafen konnten, und ward von 24 Postpferden gezogen, die den Weg zwischen Petersburg und Moskau, obgleich die Kaiserinn bisweilen stille hielt, um in zu dieser Absicht erbaueten kleinen Pallästen sich zu erfrischen, gemeiniglich innerhalb 72 Stunden that. Zu ihrer größern Ergetzlichkeit besetzte man den ganzen Weg im Schnee zu beyden Seiten mit jungen Tannenbäumen, wozu man, da jeder 20 Ellen vom andern abstand, 12840 Bäume brauchte. Zur nächtlichen Erleuchtung dieser Fahrt aber dienten angezündete große Holzhaufen, die man in gewissen Entfernungen von einander zusammen getragen hatte. Bey ihrer nunmehrigen Ankunft in diese alte Hauptstadt empfand sie im Jahre 1753 eben die Betrübniß, die bey ihrem vorigen Herkommen bey ihr erregt wurde. Denn nun hatten drey am 23. May, 3. und 6. Junius entstandene Feuersbrünste noch weit größere Verwüstungen und Schaden darin angerichtet, als sie im Jahre 1748 durch verschiedene dergleichen Unglücksfälle erlitten hatte, indem dieß Mahl zwey Drittel dieser Stadt eingeäschert wurden, und fast keine ansehnliche Familie im ganzen Reiche ohne Verlust dabey blieb, wie denn der einzige Admiral Fürst Galizin über 150,000 Rubel einbüßte. Da nun dieser Vorfall die Einwohner in die Nothwendigkeit versetzte, dahin zu trachten, aufs Geschwindeste wieder unter Dach zu kommen; so sahen sie sich gezwungen, ihre eingeäscherten Wohnungen nur schlecht und von Holz wieder herzu-

stellen, und daher konnte die große Menge Menschen, welche theils die Kaiserinn mit sich brachte, theils ihr hiesiger Aufenthalt nach Moskau zog, und man über 80 000 schätzte, nur sehr unbequem Unterkommen finden; und dieß nebst der Kälte und der Subtilität der Luft zog Krankheiten nach sich, von denen fast alle mit ihr gekommenen Personen, auch sie selbst, der Großfürst und die Großfürstinn angegriffen wurden, und welche eine große Anzahl Menschen ins Grab brachten. Gegen Ende des Jahrs erlebte sie hier ein neues Mißvergnügen, indem am 12. November ihr erst kürzlich von Holz aufgeführter Pallast mit vielen Sachen von hohem Werthe im Feuer aufging, wovon sie gegen den holländischen und den sächsischen Gesandten folgende Worte führte: „Schon wieder ein verdrießlicher Zufall, meine Herren! Ich würde mich zufrieden geben, wenn ich nur allein hierunter zu leiden hätte, und Gott der armen Einwohner dieser Stadt, die schon so großen Verlust gehabt, verschonen wollte." Dieser Pallast ward zwar unter der Aufsicht des geheimen Raths Fürsten Trubezkoi und des großen Günstlings Peter Iwanowitsch Schuwalow, (welchen sie im Jahre 1746 nebst seinem Bruder Alexius in den Grafenstand erhob, verschiedentlich mit ansehnlichen Geschenken beehrte, und im Jahre 1751 zum Generale en Chef erklärte) vom 23. November bis zum 26. December und folglich innerhalb 32 Tagen in bewohnbaren Stand hergestellt; allein am 1. Februar 1754 lief dieß neue Gebäude Gefahr, durch den Brand, der den steinernen weitläuftigen Pallast Le Fort, der von diesem berühmten Manne seinen Nahmen führte, und Kaiser Petern II., der auch darin sein Leben beschloß, zur Wohnung gedient hatte, und das ansehnlichste Gebäude in der ganzen Stadt war, bis auf die äußersten Mauern verzehrte, ergriffen zu werden, und so wohl

während dieses Brandes als am 5. Febenar und in der Nacht gegen den 24. März brachen an andern Orten der Stadt dergleichen aus. Da man nun aus der Häufigkeit der Feuersbrünste und zwar um desto mehr, weil man bey denen, die sich vor der jetzigen Herkunft der Kaiserinn zutrugen, verschiedene über der Beschäftigung, brennbare Materien auszustreuen und anzuzünden, ertappte, die die Aussage thaten, daß sie dieß in der Absicht unternähmen, um Gelegenheit zum Rauben und Plündern sich zu verschaffen, muthmaßete, daß sie von boßhaften Mordbrennern herrührten, und urtheilte, daß die Hauptursache, die sie zu Unternehmung dergleichen Verbrechens stärkte, darin liege, daß sie versichert waren, daß es nie mit Todesstrafe belegt werden würde, that die ganze Synode der Kaiserinn die Vorstellung, das Beste der Religion und des Staates und die Erhaltung der öffentlichen Ruhe erforderten, daß sie ihr Gelübde, keinen einzigen Missethäter am Leben zu strafen, aufhebe, und der Strenge der Gesetze völligen Lauf lasse. Aber obwohl sonst das Wort der Geistlichen bey ihr überaus viel galt, und unter den Personen, die diese Vorstellung bey ihr anbrachten, sich verschiedene befanden, denen sie sonst jederzeit ihre Gesuche zu bewilligen pflegte; so verharrete sie doch in diesem Stücke unbeweglich bey ihrem Gelübde. Eben so wenig gelang es den Gegnern des Grafen Peter Schuwalows durch die Beschuldigungen, daß er dem Reiche manche beschwerlichen Ausgaben verursache, und sogar bey den guten Anstalten, welche die Kaiserinn auf seinen Rath verfüge und durch seine Hände gehen lasse, eigennützig verfahre, einige Verminderung des Zutrauens seiner Monarchinn auf ihn zu bewirken. Denn auf seinen Rath empfingen sämmtliche Einwohner der Staaten der Kaiserinn von derselben die große Wohlthat, daß sie vermöge einer

Ukase vom 31. December 1753 allen inländischen Zoll abschaffte, ob man schon dafür sorgte, daß hierunter das Reichseinkommen nicht leiden sollte, indem die Anlegung neuer Grenzzölle auf der pohlnischen und türkischen Grenze und die Erhöhung desjenigen, den man bisher in den Grenzorten und Häfen errichtete, den Abgang wieder ersetzte. Hierüber stattete erst der Senat durch den Mund des Großkanzlers als des ältesten Senators im Nahmen des Senats und sämmtlicher Reichsunterthanen eine Danksagung an die Kaiserinn ab, welche solche in den Ausdrücken beantwortete: es werde ihr jederzeit zu besonderer Freude und Vergnügen gereichen, den Nutzen ihrer Unterthanen befördern zu können, wenn solches auch mit ihrem eigenen Schaden geschehen sollte. Am 3. Februar verrichtete der Oberpräsident der Magistrate zu Moskau, Senowjew, als Wortführer der ganzen russischen Kaufmannschaft, ein Gleiches, welcher Stand auch der Kaiserinn durch die Verehrung eines Diamants von 56 Karat, den man 53000 Rubel schätzte, auf einem goldenen Teller, 10,000 Ducaten auf drey silbernen Schüsseln, und 50,000 Rubel dem Großfürsten, und der Großfürstinn durch 30,000 Rubel, und dem Grafen Schuwalow durch ein Geschenk von 20,000 halb an Golde und halb an Edelsteinen hierfür seine Erkenntlichkeit bezeigte. Seine Monarchinn aber ertheilte demselben durch die ganz außerordentlichen Prachtanstalten bey der Beerdigung seines eilfjährigen jüngern Sohnes Andreas, durch seine Ernennung zum Oberstlhofmeister beym Großfürsten, durch 60,000 Rubel zur Bestreitung der zum Anbaue der ihm geschenkten Kupfer- und Eisenminen zu Blagadatsch in Sibirien und durch Ausfertigung einer Schrift zu seiner Rechtfertigung wider die Vorwürfe, die man ihm machte, neue Merkmahle von der Fortdauer ihrer Gewogenheit.

Bald nachher verursachte ihr die Schwangerschaft der Großfürstinn desto größere Freude, je mehr sie beym bisherigen Ausbleiben einiger Leibesfrüchte derselben besorgt gewesen war, daß ihre Hoffnung, Erben ihres Thrones durch dieselbe zu bekommen, unerfüllt bleiben möchte. Dieser Vorfall bewog sie, ihre Rückreise nach Petersburg, die sie nach ihrer Gewohnheit im Winter vorzunehmen entschlossen war, zu beschleunigen, und in den letzten Tagen des Mayes dahin aufzubrechen. Diese Reise gefiel ihr so wohl, daß sie die Entschließung faßte, solche künftig alle Mahl in dieser Jahreszeit zu thun. Allein seit dieser Zeit sahe sie Moskau nicht wieder.

Geburt des Großfürsten Paul Petrowitsch.

Am 1. October erfolgte zu Petersburg die Entbindung der Großfürstinn mit einem Prinzen, der am 3. October bey seiner Taufe, wo die Kaiserinn für ihre eigene Person und zugleich im Nahmen des römischen Kaisers und der Kaiserinn Königinn Pathe war, den Nahmen Paul Petrowitsch empfing. An eben demselben Tage speisete die Kaiserinn mit dem Großfürsten und allen Personen beyderley Geschlechts von den zwey ersten Classen der Rangordnung, beschenkte jeden der Aeltern des neugebornen Großfürsten mit 100,000 Rubeln, und die Mutter über dieß mit einem prächtigen Halsschmuck und Ohrgehängen von Brillanten, und ließ allen Soldaten von den Garden jedem zwey, allen übrigen aber, so wie auch den Matrosen, jedem einen Rubel austheilen. Hierauf folgten die Lustbarkeiten, welche sie vom 20. bis 29. bey Hofe über diese Geburt anstellte, und nach Beschluß derselben bezeigten verschiedene russische Herren durch Anstellung öffentlicher und sehr prächtiger Festins und Maskeraden die Größe ihres Vergnügens über eine für alle russischen Unterthanen so höchst wichtige Begebenheit. Aber alle übertraf hierbey der oft erwähnte

Graf Schuwalow, welcher nicht nur zwey Mahl dergleichen anstellte, und das erste Mahl die seinen Vorgängern nicht widerfahrene Ehre, daß die Kaiserinn nebst dem Großfürsten sich mit einfanden, genoß, das andere aber eine ungleich größere Zahl Masken als irgend einer bey sich gehabt, nähmlich fast auf 1000, bey sich aufnahm, sondern auch bey dem erstern Festin alle, die dabey einige Dienste thaten, ob ihrer schon mehr als 500 waren, beschenkte, unter alle petersburgischen Armenhäuser, öffentlichen Gefängnisse und übrigen zu Petersburg befindlichen Arrestanten eine ansehnliche Summe austheilte, und jedem Gemeinen von den Petersburger Garde-, Feld- und Besatzungsregimentern und Matrosen, zusammen über 30,000, wie auch jedem Gemeinen von der unter seinem Befehle in Liefland, Esthland, Kurland und Smolensko stehenden Abtheilung der russischen Kriegsmacht, die auf 70,000 Köpfe ausmachten, zwey Gläser Branntwein auf seine Rechnung reichen ließ.

Ein Vertrag mit der Pforte.

In eben diesem Jahre legte die Kaiserinn die zwischen ihr und der Pforte wegen der Ausschweifungen der Unterthanen beyder Mächte, welche auf den Grenzen wohnen, und von keinem bessern Erwerbmittel wissen wollen, als daß sie sich mit Gewalt der Güter ihrer Nachbaren bemächtigen, nähmlich der saporogischen Kosaken auf russischer und der Tartarn auf türkischer Seite entstandene Irrungen mittelst eines auf der Grenze am Dnepr zu Kamenoi am 3. August zwischen den beyderseitigen Abgeordneten, die russischer Seite theils der Vicegouverneur von Kiew theils der Hetmann, türkischer Seite hingegen der Khan von der Krimm hierzu ernannten, errichteten Vergleichs bey. Dieser bestand darin, daß aller zwischen den beyderseitigen Unterthanen vorgegangener Streitigkeiten und deßwegen an beyden Höfen erhobener Klagen nicht weiter ge-

dacht, ins künftige aber zur Vorbeugung aller fernerer dergleichen Unordnungen von beyden Theilen auf der Grenze beständig Wache gehalten, und von den Befehlshabern dieser Wache allen, die von einer Grenze auf die andere kämen, ein Paß gegeben, und ein Jeder, den man ohne solchen Paß treffe, angehalten und der Grenzwache seines Herrn zur gebührenden Bestrafung übergeben werden sollte. Auch erwies die Pforte dem russischen Hofe die Gefälligkeit, daß sie zur Auslieferung aller in den Grenzplätzen befindlicher russischer Unterthanen, die ohne Erlaubniß ihrer Regierung sich hierher begeben, Befehl ertheilte.

Neuservien entsteht.

Hingegen hatte sich allmählich die Zahl der ins russische Gebieth gegangenen Servier dergestalt vermehrt, daß sie im Jahre 1755 einen bisher unbewohnten Landstrich, der nun den Nahmen Neuservien erhielt, anbaueten, und in demselben drey erhebliche Oerter, Elisabethsburg, Mirgorod und Zibulew anlegten.

Der russische und der preußische Minister verlassen die beyderseitigen Höfe.

Allein der Verdacht, den Elisabeth schon längst hegte, daß der König von Preussen mit lauter solchen Anschlägen umgehe, deren Ausführung ihrem Reiche zum höchsten Schaden gereichen müßte, und daß sie folglich nachdrückliche Maßregeln, ihn hieran zu verhindern, zu ergreifen habe, ward von Zeit zu Zeit durch mancherley Umstände und durch die unabläßigen Bemühungen, welche Bestuchef nebst dem sächsischen Hofe anwendeten, die Kaiserinn in diesen Gedanken zu bestärken, nicht bloß unterhalten, sondern auch vergrößert. Schon seit dem Jahre 1750 ward von keinem dieser Höfe an den andern ein Minister geschickt, da die damahls so wohl an einem als dem andern verweilenden ohne Abschied solche verlassen hatten. Vorher hatte bereits die Kaiserinn sich über das Verfahren des preussischen Hofes beleidigt gefunden, daß der-

selbe nicht nur ihr Begehren, denen ehemahls aus Rußland in den preussischen Kriegsdienst geschickten großen Leuten, wenn dieselben, um nach ihrem Vaterlande zurückzukehren, ihren Abschied forderten, solchen zu gewähren, unter Anführung der Ursache, daß kein Cartell zwischen beyden Höfen vorhanden sey, verweigert, sondern auch, als die Kaiserinn einen Freyherrn von Stackelberg, der im preussischen Dienste als Hauptmann stand, als ein Liefländer aber ein geborner russischer Unterthan war, wie man in Liefland entdeckte, daß er dort einen Werber abgebe und Leute verleite, welches nach den russischen Gesetzen unter Todesstrafe verbothen war, festsetzen ließ, zwey liefländische Edelleute, die, als man ihnen den nach Verlauf der Zeit, auf welche sie sich zum preussischen Dienste verpflichtet gehabt, gesuchten Abschied nicht ertheilte, ohne denselben weggehen wollten, als Gefangene nach Spandau bringen lassen, und als die Kaiserinn sich bey ihm um ihre Befreyung verwendete, derselben zur Antwort ertheilt hatte, daß solche von Stackelbergs Befreyung abhange. Hierauf erfolgte, daß der berlinische Hof dem russischen Minister Herrn von Groß die Erlaubniß, den Befehl, durch welchen seine Monarchinn alle in ausländischen Diensten befindlichen russischen Unterthanen zurückberief, in der berlinischen Zeitung bekannt zu machen, versagte. Als hierauf der russische Minister einige im preussischen Dienste als Officier stehende russische Unterthanen von diesem Befehle seiner Kaiserinn schriftlich benachrichtigte, ihn hierüber zur Rede stellte, und im Nahmen des Königs ihm untersagte, mehr dergleichen Benachrichtigungen zu geben, auch nach der Zeit an ihn verschiedene Fragen in der Absicht thun ließ, um zu erfahren, ob er nach dem an ihn ergangenen königlichen Verbothe mehr dergleichen Briefe geschrieben hätte. Endlich kam es so weit,

daß, als Groß mit dem englischen und dem wienerischen Minister Abrede genommen, eine Reise nach Potsdam und Sanssouci zur Beschauung der Sehenswürdigkeiten dieser Oerter zu thun, der preussische Minister Graf von Podewils ihm durch ein Billet diese Reise widerrieth, und anzeigte, daß seine Gegewart an diesen beyden Orten nicht anders als unangenehm seyn könnte, und als man zu Charlottenburg ein großes Festin anstellte, er der einzige fremde Minister war, den man nicht dazu einladete; er selbst aber an seinen Hof schrieb, seine Wohnung werde seit einigen Monathen gleichsam eingeschlossen gehalten, und kein preussischer Unterthan oder Officier dürfe einen Besuch bey ihm ablegen, weil er Gefahr laufe, dafür auf vier Monath nach Spandau geschickt zu werden, auch sogar weder der französische noch spanische Gesandte wagten, zu ihm zu kommen, aus Besorgniß, bey Hofe eine übele Miene zu bekommen, und der römischkaiserliche und der englische Gesandte die einzigen wären, die sich, dieß zu thun, unterständen. Auf solche Berichte empfing Groß den Befehl, ohne Abschied zu nehmen, vom berlinischen Hof wegzugehen, und als dieß geschehen war, zeigte solches der König von Preussen allen auswärtigen Ministern mit dem Beyfügen an, daß, da ihm die Ursachen einer so beschaffenen Abreise gänzlich unbekannt wären, es sey dann, daß der russische Hof mit ihm brechen wolle, sein Ansehen nicht zulasse, seinen Minister von Wahrendorf zu Petersburg zu lassen, und er also demselben den Befehl zugesendet habe, unverzüglich von dort abzureisen, doch mit dem Unterschiede, daß er vorläufig dem Grafen von Bestuchef die Ursachen seiner Abreise eröffne. Wahrendorf befolgte diesen Befehl seines Königs mittelst eines unter dem 13. December N. K. an Bestuchef geschriebenen Briefes, worin er demselben

anzeigte, daß die Art, auf welche der Herr von Groß den Hof seines Königs verlassen habe, denselben zu glauben veranlaßt habe, daß sein fernerer Aufenthalt dem russischen Hofe nicht angenehm seyn dürfte, und deßwegen sein König ihm anbefohlen habe, sich auf eben diese Weise von hier wegzubegeben, und er also den Kanzler ersuche, ihm unverzüglich die nöthigen Pässe zu verschaffen. Auf diesen Brief ertheilte ihm Bestuchef am 4. A. K. zur Antwort: er ersehe aus diesem Briefe, wie derselbe von seinem Hofe den Befehl erhalten, sich von dem hiesigen aus der Ursache nach Berlin zu verfügen, weil seine Kaiserinn ihrem Minister, den preussischen Hof zu verlassen, befohlen habe. Die Ursache, welche seine Kaiserinn unumgänglich zu dieser Abrufung bewogen, befänden sich in der hierbey angeschlossenen Note, die er hiermit demselben zu weiterer Information seines Hofes zustelle. Als der russische Hofrath Simolin diesen Brief des Großkanzlers nebst der inliegenden Note (die Folgendes enthielt: ungeachtet der unabläßigen Bemühungen der Kaiserinn, mit ihren Bundesgenossen in Friede und Freundschaft zu leben, und der besondern Aufmerksamkeit, die sie allezeit für den preussischen Hof gehabt, hätte man seit einer gewissen Zeit ihrem Minister dort mit so vieler Verachtung als Gleichgültigkeit angesehen; und nachdem hierauf verschiedene Dinge, über welche die Kaiserinn sich zu beschweren Recht zu haben glaubte, erzählt worden, zog man die Folgerung, es scheine aus allen diesen Thatsachen, daß der preussische Hof keine Lust habe, die zwischen beyden Höfen so geraume Zeit bestandene Freundschaft weiter fortzusetzen, und dieß habe die Kaiserinn bewogen, ihrem Minister zu befehlen, ohne Abschied vom berlinischen Hofe zu gehen, um dessen Person und Charakter nicht neuen Inconvenienzien bloß zu stellen) dem preussischen Mini-

ster einhändigte, erklärte sich derselbe: Nachdem er die Note durchgelesen, finde er in derselben Ausdrücke, welche ihm nicht gestatten selbe an seinen Hof gelangen zu lassen, ohne sich Verantwortung zuzuziehen; und also Simolin sie zurücknehmen möchte. Als er aber dieß von Simolin keinesweges erhalten konnte, ob er schon weiter anführte, daß, da sein Ministerium bereits geendigt sey, er um so mehr gehindert werde, diese Schrift anzunehmen, und wofern Simolin dieselbe hier zurückließe, er nicht den mindesten Gebrauch davon machen würde, sendete er solche nebst einem am 31. Jänner 1751 von Königsberg an Bestuchefen gestellten Briefe zurück, welcher nach einer in der französischen Amsterdamer Zeitung eingerückten Abschrift in folgenden Ausdrücken abgefaßt gewesen seyn soll: Er sehe sich zur Zurücksendung dieser Note unumgänglich bemüßigt, weil er von seinem Könige darüber einen ernstlichen Verweis empfangen habe, daß er eine so unziemliche Schrift angenommen und an dessen Hof gesendet habe, da er dieß um so weniger hätte thun sollen, weil die Verrichtungen seines Ministeriums mit dem Augenblicke, als er den Befehl, den russischen Hof zu verlassen, erhalten, gänzlich aufgehört hätten. Da er sonst überzeugt sey, daß die russische Kaiserinn nach ihrer Denkungsart und den jederzeit gegen seinen König bezeigten freundschaftlichen Gesinnungen keinen Theil an einem in solchen Ausdrücken, die unter freundschaftlichen und verbundenen Höfen nicht gewöhnlich sind, abgefaßten Aufsatze habe, sondern derselbe vielmehr die Arbeit und das Werk übelgesinnter Leute sey, die nichts anderes suchen, als beyde Höfe, deren wahrer Vortheil darin bestehet, mit einander in gutem Vernehmen zu leben, in Verwirrung zu setzen, habe er sich nicht entbrechen können, dem Großkanzler in Unterthänigkeit zu bedeuten, künftig

in dergleichen Schriften sich solcher Ausdrücke zu enthalten, welche der gekrönten Häuptern schuldigen Achtung nicht gemäß sind, und noch weniger mit der genauen Verbindung übereinkommen, worin sich sein König zu dessen Vergnügen mit der russischen Kaiserinn befinde, und auf seiner Seite in der festen Ueberzeugung, daß diese große Prinzessinn des Großkanzlers Betragen, wenn sie hiervon getreulich unterrichtet wäre, nicht gebilligt haben würde, jederzeit sorgfältig bewahren werde. Der Großkanzler aber weigerte sich, diesen Brief von dem petersburgischen Postdirector Asch, der ihm denselben auf Verlangen des preussischen Postmeisters zu Memel, Conrad, überbrachte, anzunehmen, und trug demselben auf, solchen an erwähnten preussischen Postmeister mit dem Vermelden zurück zu senden, da der Legationsrath Wahrendorf bereits die Grenzen des russischen Kaiserthums verlassen, und hiermit sein Ministerium geendigt habe, könne derselbe von Seiten des russischen Hofes nicht weiter wie ein Minister betrachtet werden, mithin finde auch kein Schriftwechsel mit demselben mehr Statt, und bey dieser Bewandtniß der Umstände wäre er außer Stand, dessen Schreiben anzunehmen, und könne um so weniger sich mit demselben in einen Schriftwechsel einlassen, weil der ihm von seiner Kaiserinn anvertrauete Posten nicht erlaube, nunmehr mit demselben einen ungewöhnlichen Briefwechsel zu unterhalten. Zu Petersburg hielt man sich durch die in der Amsterdamer Nachricht bekannt gemachte Abschrift, dieses von Wahrendorf an Bestuchef gestellten Briefes so beleidigt, daß man in der dortigen Hofnachricht meldete: es sey keines Weges glaublich, daß der vom Großkanzler zurückgegebene Brief so gelautet habe. Denn man dürfe diese Schrift nur ein Wenig mit Bedacht durchgehen, so werde man sie für eine Erfindung und ein Werk

übel-

übelgesinnter Leute erkennen, welche die Mißhälligkeit zwischen beyden Höfen zu vermehren trachteten. Sey es wohl möglich zu glauben, daß der König von Preussen Wahrendorfen aufgetragen habe, einen so grundlosen und mit so vielen Schmähworten angefüllten Brief zu schreiben? Diesem Könige sey die weise Regierung der Kaiserinn allzu wohl bekannt, als daß derselbe hätte denken können, daß die große Prinzessinn nichts von dem gewußt habe, was doch in ihrer Gegenwart und auf ihren ausdrücklichen Befehl mit der Wahrendorfen und zu gleicher Zeit allen an ihrem Hofe befindlichen Ministern mitgetheilten Schrift vorgefallen; denn durch eine solche Beschuldigung würde man der hohen Einsicht der Kaiserinn zu nahe treten, und die schuldige Achtung für ihre geheiligte Person aus den Augen setzen. Es sey auch der Wahrheit nicht gemäß, daß dieser König seinem Legationsrathe befohlen haben sollte, die vornehmsten Minister einer hohen Macht zu bedeuten, sich zu enthalten u. s. w., da derselbe vollkommen wohl verstehe, daß er dergleichen Redensarten nirgends als gegen seine eigenen Unterthanen gebrauchen könne, und daß sie in dem Falle, wovon hier die Rede ist, gar nicht Statt finden. Wie sollte ein Herr, welcher bezeige, daß er mit der Kaiserinn in gutem Vernehmen zu stehen Willens sey, nicht urtheilen können, daß dergleichen mit derjenigen Hochachtung, die man gekrönten Häuptern schuldig ist, keinesweges übereinstimmenden Beschuldigungen und unanständigen Ausdrücke nothwendig von diesem Zwecke entfernten, und vielmehr dienten, die Bande der Freundschaft zu brechen, als sie noch enger zu knüpfen? Ueber dieß sey es gar nicht wahrscheinlich, daß Wahrendorf sich in seinem Briefe habe so offenbar widersprechen wollen, daß er darin vorgegeben hätte, sein Ministerium habe den Augenblick aufgehört, als

er von seinem Könige den Befehl erhalten, den hiesigen Hof zu verlassen, und doch nachher seine Ministerialverrichtungen bis nach seiner Ankunft in Königsberg, von welchem Orte der Brief geschrieben seyn soll, habe fortsetzen wollen. Diese Betrachtungen insgesammt schienen zu beweisen, daß der eben erwähnte Brief ein erdichteter Aufsatz sey, woran der König von Preußen keinen Theil habe, und welchen derselbe gewiß nie billigen werde. Man würde um desto stärker in dieser Meinung bestätigt, wenn man erwäge, was von demselben in der Utrechter Nachricht gemeldet werde, nähmlich: daß Wahrendorf diesen Brief in seinem eigenen Nahmen geschrieben habe. Denn man lasse die ganze unpartheyische Welt urtheilen, ob es zu begreifen sey, daß eine so geringe Privatperson die Verwegenheit so weit treiben, und selbst die geheiligte Person der Kaiserinn zu beleidigen sich erkühnen dürfte.

1755. Elisabeth macht Anstalten zum Angriffe der preußischen Länder.

Im Jahre 1755 machte Elisabeth Anstalten zum Angriffe der preußischen Länder. Obwohl die Stärke des preußischen Heeres, das sich ihren Unternehmungen widersetzen sollte, der ihrigen gar nicht gleich kam, und sie am 30. August N. K. bey Großjägerndorf hauptsächlich durch die guten Dienste ihres Geschützes, einen Sieg über sie davon trug, so gingen die Russen doch zu eben der Zeit, da alle Welt glaubte, daß sie ihren Sieg benutzen, und ihren überwundenen Feind aufsuchen würden, unter dem Vorwande, daß es ihnen an Lebensmitteln hier zu bestehen fehle, in der größten Geschwindigkeit aus ganz Preußen, und behielten bloß die einzige Festung Memel besetzt. Man erkannte sogleich, daß Mangel an Lebensmitteln nur den Vorwand dieser Retirade hergeben müsse, um die wahre Ursache derselben nicht sagen zu dürfen.

Es dauerte nur wenige Tage, so meldete man aus Wien die Ursache dieses Rückzugs, nähmlich daß die Kaiserinn, da sie sich krank befunden, durch Ihre zärtliche Liebe gegen ihre Unterthanen angetrieben worden sey, um allem vorzubeugen, was etwa die Ruhe des Reichs in Ansehung der künftigen Thronfolge stören möchte, über diese Angelegenheit einige neue Verfügungen zu treffen, und da bey solchen Umständen die Kriegsvölker nothwendig bey der Hand seyn müßten, Befehl ertheilt habe, daß Apraxin mit einem Theil ihres in Preußen stehenden Heeres sich näher an Liefland ziehen, doch ein ansehnliches Corps gegen Preußen und Pohlen, das sogleich wieder über den Memel gehen könnte, zurück lassen sollte. Bald hernach erfuhr man, daß Apraxin wirklich den gemeldeten Befehl seiner Monarchinn und auch aus der erwähnten Ursache erhalten hatte; aber auch daß so wohl dieser Befehl, als die neuen Verfügungen, die bey der Krankheit Elisabeths über ihre Thronfolge getroffen wurden, von Bestuchefen herrührten, kraft welcher der Großfürst von derselben ausgeschlossen, und dieselbe auf seinen Prinzen Paul Petrowitsch unter der Vormundschaft seiner Mutter gebracht werden sollte. Bestuchef hatte diese Anordnung entweder ohne vorherige Befragung der Kaiserinn ausgefertigt, oder sie war durch ihren Großkanzler entweder zu beyden oder wenigstens zu der für den Großfürsten nachtheiligen Veränderung in der Thronfolge bewogen worden. Da der englische Minister und andere für den Großfürsten Wohlgesinnte ihm entdeckten, daß Bestuchef und dessen Partey mit einem ihm so schädlichen Anschlage umgingen, und ihn warnten, sich wohl vorzusehen, daß, da er häufig seinen Nahmen unter undurchgelesene Schriften unterzeichnete, nicht durch die Setzung desselben unter eine von Bestuchefen gemachte Begebungsurkunde

Fall des Großkanzlers Bestuchef.

seiner Thronfolge sich selbst solcher verlustig erklärte, sondern vielmehr darauf zu denken, wie er die durch die Vorbringungen seiner Gegner schon sehr geschwächte Liebe seiner Anverwandtinn, der Kaiserinn, für ihn wieder erwecken möchte, beschwerte sich derselbe nach dem ihm gegebenen Rathe gegen sie über dieß Vorhaben, ihm die Krone zu nehmen, und sie erklärte, daß sie um alles dieß nichts wisse. Nun ertheilte sie Apraxinen Befehl, unter Aufsicht eines Gardeofficiers nach Petersburg zu kommen, und als er auf diesem Wege zu Narva anlangte, ward er auf dem dortigen Schlosse als ein Gefangener behalten, und ihm angekündigt, daß Commissarien zur Untersuchung seines Betragens ernannt werden sollten. Doch so lange sein Freund und Gönner Bestuchef noch Einfluß auf das Gemüth der Kaiserinn behielt, konnte er gute Hoffnung haben, daß sich das Ungewitter, womit ihn die Ungnade seiner Monarchinn bedrohete, vertheilen würde. Allein der großfürstliche Kammerherr Christian August von Brocktorf und Andere, die denselben bey der Kaiserinn unterstützten, brachten es dahin, daß sie, als er sich am 25. Februar 1758 entschuldigen ließ, daß er bey der damahls von ihr angestellten außerordentlichen Rathsversammlung nicht erscheinen könne, ihm den Befehl zusendete, sich durchaus einzufinden, und wie er alsdenn gehorchen mußte, ihm die Gefangenschaft nebst Entsetzung aller seiner Würden und Bedienstungen ankündigen ließ. Man merkte zwar aus dem ganzen Betragen der Kaiserinn bey diesem Vorfalle, daß sie nicht freywillig, sondern aus Gefälligkeit für den Großfürsten nun Bestuchefen als einen Verbrecher behandelte, indem sie ihn nicht einmahl auf die Festung bringen, sondern unter Wache in seinem Hause ließ. Aber dieses half demselben sehr wenig, und dessen un-

geachtet ertheilte sie am 28. Februar dem Feldmarschalle Fürsten Trubezkoi, dem Feldmarschalle Grafen Buturlin, und dem Grafen Alexander Schuwalow den Auftrag, die Untersuchung wider ihn und seine Mitschuldigen vorzunehmen. Auf Apraxins Gemüth aber that die Nachricht, die er von dem Falle seines Beschützers hörte, solche Wirkung, daß ihn der Schlag rührte, welches am 30. August seinen Tod verursachte. Die lange Verzögerung Elisabeths in der Fällung eines Urtheils über Bestuchef gab einen neuen Beweis, daß es dessen Gegnern äußerst schwer gefallen sey, sie dahin zu bewegen, und der ganze Inhalt eben dieses Urtheils bestätigte, obgleich die Ausdrücke sehr hart für Bestuchefen lauteten, eben dasselbe. Denn in demselben meldete sie unter dem 5. Aprill 1759: sie habe schon vor einiger Zeit bekannt gemacht, daß sie ihn um keiner geringern Ursache, als der beleidigten Majestät wegen, aller seiner Aemter und Würden entsetzt, und eine Commission zur Untersuchung seines Verbrechens verordnet habe. Da die Hauptstücke seiner Verbrechen lange vorher bekannt und erwiesen gewesen, ehe sie zu der ihrer angebornen Großmuth und Neigung zur Gnade entgegen gesetzten Strenge geschritten, habe sie diese Untersuchung nicht so sehr in der Absicht, seine gottlosen Handlungen, als die sich von selbst an Tag gelegt hätten, zu entdecken, sondern vielmehr um ihn zur Reue zu bringen, und durch sein aufrichtiges Geständniß gleichsam ein Mittel zu erlangen, ohne der Gerechtigkeit zu nahe zu treten, ihm einige Gnade widerfahren zu lassen, angestellt. Ihm selbst sey dieß nicht unbewußt gewesen, indem die so sehr gemäßigte Schärfe seines Arrests, seine Bewahrung in seinem eigenen Hause und der erlaubte Genuß seines ganzen Vermögens ihn hiervon zur Genüge überzeugt hätten. Mit einem Worte,

der Endzweck der Commission sey mehr dahin gegangen, seine freywilligen Aussagen und Geständnisse anzuhören, als durch die gewöhnliche Strenge, die doch gar nicht gegen ihn gebraucht worden, solche zu erpressen. Gleichwie er aber die ihm von ihr gezeigten Gnadenbezeigungen und Wohlthaten mit Undank und gänzlicher Hintansetzung der schuldigen Treue und Pflicht erwiedert, so habe er auch während seines Arrests die gegen ihn bezeigte Mäßigung mit einer unerhörten Widerspenstigkeit vergolten, und seine Rettung von der gerechten Strafe nicht so sehr von der Großmuth der Kaiserinn und seiner eigenen Reue, als vielmehr von eben den schändlichen Handlungen und Intriguen, wodurch er ihren gerechten Zorn gereitzet, erwarten wollen. Da er das erste Mahl befragt, und ihm bey Todesstrafe verbotheu worden, nicht das Geringste davon an jemand, so lange er leben würde, zu entdecken, habe er zu solcher Zeit Mittel gefunden, allen, von welchen er vermuthet, daß sie befragt werden möchten, nicht allein solches schriftlich zu offenbaren, sondern auch zu wiederholten Mahlen Unterricht zu geben, wie sie zu antworten hätten. Alles Uebrige habe er mit solcher Hartnäckigkeit zu verhehlen gesucht, daß zu eben der Zeit, als er die schrecklichsten Eidschwüre gethan, und beym heil. Sacramente des Leibes und Blutes unsers Erlösers betheuert, daß er nichts mehr wisse, Briefe von seiner eigenen Hand gefunden worden, worin er Andere ermahnt, daß, wenn sie gefragt würden, sie gleichfalls verschweigen sollten, daß er sie zu Werkzeugen in den Sachen gebraucht, die er auf geschehenes Befragen eidlich abgeläugnet. — Dessen ungeachtet hätten seine Handschriften und andere Zeugnisse, wider welche er nichts weiter vorzubringen gewußt, als die Kaiserinn um Gnade anzuflehen, das ersetzt, was von seiner

Halsstarrigkeit durch kein Zureden heraus zu bringen gewesen. Er sey also durch unwidersprechliche Beweise überführt worden, 1) daß er wider die Willensmeinung der Kaiserinn sich vieler Sachen angemaßt, die ihm nicht gebührten, und durch allerley unerlaubte Wege gesucht, seine Gewalt zu erweitern, und dieß nicht aus Diensteifer, sondern zum äußersten Nachtheile des Dienstes der Kaiserinn, und bloß um äußerlich seine Ehrbegierde und Herrschsucht zu befriedigen, gethan; 2) daß, wenn die von der Kaiserinn ihm ertheilten ausdrücklichen Befehle mit seinen leidenschaftlichen und herrschsüchtigen Gesinnungen nicht übereingestimmet, er sich die Befolgung derselben nicht gehörig angelegen seyn lassen, sondern im Gegentheile, wenn solche von selbst in Erfüllung gegangen, durch allerley heimliche Ränke denselben Hindernisse in den Weg zu legen gesucht; 3) daß er, wo er einen großen und wesentlichen Schaden für die Kaiserinn und das ganze Reich bemerkt, solches nicht nur derselben nicht vorgetragen, sondern sogar aus boßhaften und heimlichen Absichten vorsetzlich vor ihr verborgen gehalten; 4) daß er zur äußersten Beleidigung der Majestät sich in den Sinn kommen lassen, seine eigenen Befehle für wichtiger und wirksamer als die ihrigen anzusehen, und da er selbige ohne ihr Vorwissen und oft wider ihren Willen ausgefertigt, sich dadurch gleichsam zum Mitregenten machen wollen; 5) daß er, welches sie nicht ohne innerliche Empfindung berühren könne, aus unbesonnener und blinder Begierde, auch außer den Geschäften für wichtig und überall nothwendig angesehen zu seyn, sich nicht gescheuet, ihren geliebtesten Neffen und Thronfolger, den Großfürsten, wie auch ihre geliebteste Nichte, die Großfürstinn, durch allerley boßhafte Erdichtungen bey ihr zu verleumden, zu gleicher Zeit aber durch die allerverhaß-

testen Insinuationen bey denselben die gegen die Kaiserinn schuldige Liebe und Ehrfurcht zu verringern, und ob er zwar seine gottlosen Absichten nicht erreichet, dennoch von selbigen nicht abgestanden, bis endlich die Geduld der Kaiserinn gänzlich erschöpft worden. Uebrigens habe man unter seinen Schriften Entwürfe von seiner eigenen Hand gefunden, die so weit aussehende Absichten und Einrichtungen zum Zwecke gehabt, daß man daraus seine übeln Gesinnungen gegen die Person und Gesundheit der Kaiserinn mehr als zu deutlich abnehmen können. Es würde aber um so mehr überflüßig seyn, alle seine übrigen schweren Verbrechen und entdeckten schädlichen Anschläge weitläuftig anzuführen, da die Kaiserinn ihre Ungnade und gerechte Ahndung nicht nach denselben, sondern nach ihrer Großmuth und Gelindigkeit abmesse, indem sie, statt der verdienten und nach den Untersuchungsacten ihm zuerkannten Todesstrafe, ihn nur auf seine Güter zu verweisen, und daselbst bewachen zu lassen befohlen habe, damit Andere vor den Fallstricken dieses in allerley Ränken alt gewordenen Böswichts gesichert seyn möchten, und obschon sein ganzes, so wohl eigenes als aus ihrer Milde ihm zugeflossenes Vermögen allerdings ihrem Fisco heimfallen sollte, nach geschehener Eintreibung der an ihre Casse verhafteten ansehnlichen Summe ihm solches lassen wolle, gleichwie sie auch seiner Frau und seinem Sohne frey stelle, entweder ihm zu folgen und bey ihm zu bleiben, oder sich einen andern Ort zu ihrem Aufenthalte zu wählen. Nach dem Inhalte dieses Urtheils führte man am 16. April zur Nachtzeit ihn nebst seiner Gemahlinn (eine geborne Deutsche und Lutheranerinn, Nahmens Anna Catharina, Tochter des ehemahligen russischen Residenten im niedersächsischen Kreise, Johann Friedrich von Böttiger, gewesenen Hofmeisterinn der Kaiserinn Elisabeth, die

mit ihm in einer höchst vergnügten Ehe lebte, welches auf die Gewogenheit, die er den deutschen Lutheranern in Rußland bewies, Einfluß hatte), und seinem Sohne von Petersburg weg, und nach dem ihm zugehörigen 120 Werste von Moskau liegenden Flecken Goretowo, wo er sich Anfangs mit ihnen in einem Bauerhofe behelfen mußte, bis er nach vielen Schwierigkeiten die Erlaubniß erhielt, sich eine bequemere Wohnung bauen zu lassen, die er das Haus der Trübsale nannte, und da seine Gemahlinn bald darin starb, so wurde ihm sein Aufenthalt daselbst noch unerträglicher.

Elisabeth besetzt Preußen und rückt in die Mark Brandenburg ein.

Ob aber wohl der Großfürst mit der Beyhülfe, die ihm die englischen Minister und derselben Freunde leisteten, so viel über das Gemüth Elisabeths vermochten, daß sie von ihr ein solches Urtheil über einen so lange bey ihr im höchsten Ansehen und Vertrauen gestandenen Staatsbeamten, der ein Großes zur Unterhaltung ihrer feindlichen Gesinnung gegen den König von Preußen und eifrigen Bestrebens, in dessen jetzigem Kriege seinen Feinden nachdrücklichen Beystand zu leisten, beytrug, auszuwirken vermochten; so konnten sie doch diese Begebenheit nicht zur Veränderung der gegenwärtigen Gesinnungen Elisabeths in Ansehung des Königs von Preußen benutzen. Zwar meldet Gabusch, sie habe im Jahre 1757 dem churſächsischen Residenten darüber, daß er in unbescheidenen Ausdrücken vom Könige von Preußen dieß und jenes zu verstehen gegeben, zur Rede stellen lassen. Hingegen berichtet der Verfasser der russischen Anecdoten, ihr Haß gegen den König von Preußen sey so weit gegangen, daß es fast ein Verbrechen gewesen, nur dessen Nahmen auszusprechen, daß es unter schwerer Strafe verbothen worden, ein Bildniß von ihm zu haben, daß die Kaiserinn ein von dem Grafen Tottleben, der als Ge-

neralmajor unter ihren Heeren in diesem preußischen Kriege diente, ihr zugesendetes Porträt desselben hinter ihr Bett versiecket habe, ja daß die ganze russische Völkerschaft, welche für diese Kaiserinn die höchste Verehrung und Liebe hegte, indem sie aus Erkenntlichkeit für ihre sanfte Regierung, und da sie darin die höchste Glückseligkeit ihres Kaiserstandes setzte, daß ihr derselbe das Vermögen ertheilte, ihre Neigung, Wohlthaten mit vollen Händen auszustreuen und hierüber Lobsprüche und Danksagungen einzuernten, zu befriedigen, von ihrer Völkerschaft den Nahmen einer Mutter empfing, von ihr diesen Haß gegen den König von Preußen angenommen habe. So viel ist wenigstens gewiß, daß sie im Jahre 1758 den größten Ernst in Führung dieses Krieges bewies, indem sie durch den General Grafen Wilhelm von Fermer, dem sie nach Apraxins Abrufung die Anführung ihres hierzu bestimmten Heeres anvertrauete, gleich zu Anfange dieses Jahres von dem von allen preußischen Kriegsvölkern entblößten Preußen Besitz nahm, und hernach denselben gegen andere Erblande des Königs von Preußen feindlich verfahren ließ, und denselben dadurch nöthigte, sich mit dem größten Theile der Stärke, die er zur Führung des Krieges wider die Oesterreicher gebrauchte, gegen diese neuen Feinde zu wenden. Sein Anzug bewegte Fermern, die seit dem 15. August unternommene Einschließung und Bombardirung von Küstrin aufzuheben, um sich dem zum Entsatze heranrückenden Könige entgegen stellen zu können. Diese Kanonade war so heftig, daß sie noch keine halbe Stunde gewähret hatte, als die Stadt um 9 Uhr Morgens schon an drey Orten in Brand gerieth, welcher wegen Enge des Raums und der dicht zusammenstehenden Häuser unmöglich gelöscht werden konnte. Von der Glut des Feuers flogen die Kanonen nebst dem

Zeughause, mit entsetzlichem Krachen in die Luft, zerschmolzen, und es ward ein ganz unbeschreiblicher Schaden angerichtet, indem die ganze Umgebung ihre besten Sachen nebst einem großen Getreidevorrath in diese Festung geflüchtet, viele auch sich selbst hinein begeben hatten, und dieß Alles verursachte einen so entsetzlichen Anblick, daß eine preußische Nachricht meint, daß außer der Zerstörung von Jerusalem und Troja kein ähnliches Beyspiel in der Geschichte vorhanden sey.

Schlacht bey Zorndorf.

Der König that nun am 25. August bey Zorndorf den Angriff auf ihn, und es kam zu einem überaus blutigen Gefechte, von welchem beyde Theile sich den Sieg zueigneten. Nach aller Wahrscheinlichkeit aber war der stärkste Verlust auf der russischen Seite, wiewohl derselbe nicht ganz die Wirkung des preußischen weit überlegenen und nach der Angabe des russischen Generals Panin unerhörten Artilleriefeuers und des Einhauens des Generallieutenants Seidlitz mit der preußischen Reiterey ins russische Fußvolk war, sondern weil die Preußen den Vortheil des Windes genossen, und die Russen weder den Feind noch ihre Kameraden als in der Nähe von 40 Schritten sehen konnten, die andere Linie des russischen Heeres auf die erste feuerte, und dadurch eine große Menge ihrer eigenen Leute in die andere Welt schickte. — Um 2 Uhr Nachmittags plünderte das russische Fußvolk, da es in solche Verwirrung gerieth, daß nicht zwey Glieder in gehöriger Ordnung zusammen blieben, das eigene Gepäcke seines Heeres, und besoff sich in dem dort angetroffenen Branntweine dergestalt, daß, da sich die Officier bemühten, dieser Ausschweifung Einhalt zu thun, und die verlorne Ordnung herzustellen, die Leute sich nicht nur ungehorsam, sondern sogar feindlich gegen sie bezeigten, und auf Freunde und Feinde ohne Unterschied schossen.

1759. Schlacht bey Palzig und Kunnersdorf.

Umsonst bemühte sich der englische Hof, die Kaiserin Elisabeth zur Neutralität zu bewegen; sie harrete redlich aus, und fuhr fort, ihre große Bundesgenossinn Theresia wider ihre Feinde zu schützen. Im Jahre 1759 war ihre Armee so glücklich, die Schlacht bey Palzig zu gewinnen, und den schönen Sieg bey Kunnersdorf zu erringen.

Beschluß dieses russischen Feldzugs.

Loudon that gleich nach dem Siege bey Kunnersdorf Soltikowen den Vorschlag, den geschlagenen Feind unverzüglich mit seiner ganzen Macht zu verfolgen. Aber Soltikow sagte, daß er sich wegen der großen Anzahl seiner Verwundeten, und weil er sich solchergestalt zu weit von seinen Magazinen entfernen müßte, hierzu nicht verstehen könne, erboth sich aber, alle seine leichte Reiterey zu Loudons Oesterreichern stoßen zu lassen, wenn derselbe dem Könige nachgehen wolle, indem bey den jetzigen Umständen keine größere Macht hierzu erforderlich sey. Allein Loudon glaubte, daß er durch Annahme dieses Erbiethens die Angelegenheit seiner Monarchinn einem zu großen Wagstück aussetzen würde, und so gewann der König alle nöthige Zeit und Bequemlichkeit, sich in solche Verfassung zu stellen, daß er alle ferneren wichtigen Unternehmungen des russischen Heeres zu hintertreiben vermochte. Als hierauf der russische Feldherr wahrnahm, daß derselbe solche Maßregeln ergriffen habe, daß, wo er sich auch hinwendete, er nirgends Gelegenheit, etwas Wichtiges auszurichten, antraf, ja zuletzt ihm der Unterhalt mangelte; so beschloß er diesen Feldzug früher, als die Kaiserinn und Königinn wünschte oder vermuthete, indem durch diese zeitige Räumung des preußischen Gebiethes von den Russen der König von Preußen den großen Vortheil erlangte, seine ganze Macht, wovon er sonst einen ansehnlichen Theil zu Beobachtung der Bewegungen der Russen hatte anwenden

müssen, wider die Oesterreicher zu gebrauchen. Folglich bestand aller Nutzen, den die Russen von den beyden großen Siegen ihres dießjährigen Feldzugs hatten, in weiter nichts, als daß sie die ganze Zeit über mit dem österreichischen Hauptheere eine ganz freye Gemeinschaft unterhielten, beyde, so oft es ihnen zuträglich schien, einander Kriegsvölker zuschickten, und Soltikow einen großen Theil der preußischen Staaten durchzog, wobey wieder, gleichwie in den beyden vorigen Jahren, an vielen Orten die größten Verwüstungen und Grausamkeiten geschahen, indem, obschon die mehresten russischen Generale von den Preußen selbst gerühmt werden, daß sie sich gute Mannszucht zu erhalten bemühet hätten, und solche auch von den regulären Kriegsvölkern größten Theils beobachtet ward, doch die bey ihrem Heere befindlichen leichten Kriegsvölker, als Kosaken und Kalmucken, durch nichts im Zaume gehalten werden konnten, und durch ihre Verheerungen größten Theils den Mangel an Unterhalt, über welchen ihr Heer in den Gegenden, wohin es nun seinen Kriegsschauplatz brachte, Klage führte, verursachten. Die Preußen selbst wünschten unter den jetzigen Umständen gar sehr, daß nicht alle Wege so verschlossen wären, damit der Ruf von solchen Grauelthaten vor den Thron der russischen Kaiserinn hindurch dringen könnte, weil sie die gewisse Hoffnung hegten, daß alsdenn nicht nur derselben Gnadenbelohnungen sparsamer, sondern auch statt derselben die schärfesten Ahndungen erfolgen, und so entweder dergleichen Unmenschlichkeiten von ihren leichten Truppen nicht weiter verübt, oder Falls sie eine völlige Unmöglichkeit, dergleichen unbändigen Leuten Zügel anzulegen, erkennt, dieselben gar nicht mehr in diese Länder geschickt werden würden.

Russische Kriegsunternehmungen wider Preußen im Jahre 1760.

Im folgenden Jahr 1760 setzte sich das russische Hauptheer, worüber Soltikow den Befehl behielt, erst spät, nähmlich im Julius, in Bewegung, nachdem bisher nur der kleine Krieg, mittelst eines Corps meistentheils leichter Völker unter Anführung des Grafen Gottlob Curt Heinrich von Tottleben, welcher aus dem preußischen Dienste im Februar 1759 als Generalmajor in russische getreten war, durch Streifereyen, Brandschatzungen und kleine Gefechte in Hinterpommern und der Neumark getrieben war. Dieser Feldzug dauerte auch sehr kurz, indem das Vorhaben, sich mit dem zur Eroberung von Schlesien bestimmten österreichischen Heere, das unter Loudons Anführung stund, zu vereinigen, durch das beyden unter dem Prinzen Heinrich, Bruder des Königs von Preußen, in Schlesien entgegen gestellte Heer so lange verhindert ward, bis der König mit einem andern aus Sachsen herbey kam, und am 15. August bey Liegnitz Loudonen angriff und schlug. Denn der Gewinn dieser Schlacht von den Preußen bewog den russischen Feldmarschall, sich noch vor Ende des Augustmonaths größten Theils, indem er zwey Corps unter dem Generallieutenant Grafen Tschernischef und Generalmajor Tottleben in der Gegend von Herrnstadt zurück ließ, nach Pohlen zurück zu ziehen. Als der Wiener Hof zu Petersburg sich darüber beschwerte, daß das russische Hauptheer wieder so frühzeitig ohne einige dringende Ursache das feindliche Gebieth geräumet habe, und darum anhielt, daß man russischer Seits durch einen Einfall in die Mark den König nöthigen möchte, zur Rettung seines Erblandes seine vortheilhafte Stellung, die er im schlesischen Gebiethe wider den General Daun behauptete, zu verlassen, und hiermit diesem Luft zu machen, etwas Wichtiges zu unternehmen, erhielt Soltikow Befehl,

zur Bewerkstelligung dieses Verlangens der Bundesgenossinn Elisabeths aufs Neue ins feindliche Gebieth zu gehen, und rückte zur Befolgung dieses Befehls im September durch Schlesien in die Mark, um die Unternehmung, welche auszuführen von russischer Seite die Corps der Generale Tschernischef und Tottleben, von österreichischer hingegen der vom Generalfeldmarschalle Daun hierzu von seinem Heere mit 14,000 Mann abgeschickte Generalfeldzeugmeister Graf Franz Moritz Lascy, zweyter Sohn des in russischen Diensten sehr berühmt gewordenen und im Jahre 1751 verstorbenen Generalfeldmarschalls, gegen Berlin anzogen, zu unterstützen und zu decken. Allein ob man schon beyde hierbey sich vorgesetzte Zwecke erreichte, indem so wohl der preußische Commandant von Berlin, Generallieutenant Franz Friedrich von Rochow, laut dem mit den russischen unter Tottleben stehenden Kriegsvölkern am 8. October errichteten Vergleiche Berlin übergab, und theils auf dem Zuge hierher, theils in Berlin selbst und in der Umgebung 1 Generallieutenant, 33 Stabs-, nebst 82 andern Officieren und über 4700 Unterofficier und Gemeine in Kriegsgefangenschaft geriethen, über 1200 Kriegsgefangene, Sachsen, Schweden, Oesterreicher und zu den Kriegsvölkern des deutschen Reichsheeres Gehörige an ihre vormahlige Heeren abgegeben, und 86 Kanonen mitgenommen wurden, man eine sehr ansehnliche Menge von allerley Kriegsbedürfnissen erbeutete, und theils wegführte, theils vernichtete und verdarb, auch Tottleben ohne 100,000 Thaler, die er als Geschenk zur Hälfte an Tschernischef, und zur andern Hälfte an Lascy, und 25,000, die er an die erste Division des russischen Heeres zahlte, 500,000 auf Abschlag der Contributionsgelder, wegen welcher die Stadt sich dahin erklärt hatte, daß sie wegen der pro ultimato

geforderten $1\frac{1}{2}$ Million Thaler sich der Gnade der russischen Kaiserinn unterwerfe, und hoffe, in Betrachtung der bekannten Armuth der mehresten Einwohner durch Fürsprache der russischen Generalität eine ansehnliche Milderung dieser großen Summe zu erhalten, 62,000 an königlichen Cassegeldern, 75,000 als Douceurgeld für sein Corps und 1500 für verkauftes Salz zu Berlin erlangte, als auch der König bey Empfang der Nachricht von diesem Vorhaben seiner Feinde am 9. October mit seinem ganzen Heere aus Schlesien hierher aufbrach; so zog doch die Kaiserinn und Königinn hiervon nicht den mindesten Vortheil. So bald als bey dem russischen Hauptheere die Nachricht von der Herannahung dieses preußischen Heeres anlangte, ertheilten Soltikow und Fermer an Tottleben den Befehl, gleich nach Vorlesung dieser Ordre Tag und Nacht sich zu ihrem damahls bey Frankfurt stehenden Hauptheere zu begeben, und wie derselbe nun Berlin wieder räumte, und am 13. October zu Frankfurt wieder ankam, war das russische Hauptheer schon über die Oder gegangen, auf dem Wege nach Pohlen begriffen, und seine dießjährige so zeitige Entfernung aus den preußischen Ländern setzte den König von Preußen in den Stand, weil er nun seine ganze Stärke wider die Oesterreicher und das Reichsheer brauchen konnte, vor Beschluß dieses Feldzuges noch große Dinge wider dieselben auszuführen.

Buturlins Verrichtungen als Heerführer.

Vielleicht glaubte die Kaiserinn, daß die Ursache, warum ihre Heere in den bisherigen Feldzügen dem Feinde keinen sonderlichen Schaden thaten, an den Feldherren liege, denn sie dieß Geschäft übertragen hatte, indem sie gegen Ende dieses Jahres den alten Feldmarschall Grafen Alexander Boriſſowitsch Buturlin, um dasselbe statt Soltikows zu übernehmen, abschickte.

schickte. Dieser machte den Anfang seines neuen Amtes durch eine Gnadenbezeigung gegen die Einwohner des stolpischen Kreises, welche in einer sehr kläglichen Bittschrift ihn ansprachen, ihrem aus Höchste gestiegenen Elende abzuhelfen, und hierauf unterm 16. December den Bescheid empfingen, daß, da er die angeborne Barmherzigkeit seiner Kaiserinn kenne, er ohne Anstand dem Generalmajor die Ordre ertheilt habe, mit seinen Kriegsvölkern aus diesem Kreise heraus zu rücken, und solchergestalt demselben Linderung zu verschaffen. — Diese menschlichen Gesinnungen trugen vermuthlich auch dazu bey, daß Tottleben sich willig finden ließ, am 25. Februar 1761 zu Stolpe einen Vertrag einzugehen, kraft welchem von diesem Tage an bis zum 12. May, welche Zeit man nachher bis zum 1. Junius verlängerte, von beyden Seiten nicht die geringsten Feindseligkeiten unternommen, die Städte Stolpe, Bütow, Rummelsburg und Neustettin von den Russen, hingegen Schlawe, Crangen, Polnow, Bublitz und Bärwalde von den Preussen besetzt, die Einwohner am Ab- und Zugehen nicht verhindert werden, und die Unordnungen, welche die leichten Truppen verüben möchten, diesen Vertrag nicht brechen, sondern mittelst einer genauen Untersuchung und Genugthuung an den beleidigten Theil abgethan werden sollten. So waren auch den menschenliebenden Gesinnungen der Kaiserinn und die Ueberzeugung, daß, ungeachtet sie einige Jahre über so viel gethan, um ihren Bundesgenossen eine solche Ueberlegenheit über ihren gemeinschaftlichen Feind, den König von Preussen, zu verschaffen, damit derselbe Friedensgesetze von ihnen anzunehmen gezwungen wäre, die Begebenheiten der bisherigen Feldzüge schlechte Hoffnung gäben, durch fernere Fortsetzung des Kriegs diesen Zweck zu erreichen, zwey mächtige Beweggründe für dieselbe, ein

aufrichtiges Verlangen bey ihr zu erwecken, diesen Krieg durch einen Friedensschluß beendigt zu sehen. In dieser Absicht that sie auf vorgängige Verabredung mit ihren Bundesgenossen, den Höfen von Wien, Paris, Stockholm und Warschau, am 30. März zu London ihren Gegnern, den Königen von England und Preussen, den Vorschlag, eine Friedensversammlung anzustellen, zu welcher zu besserer Beförderung und Beschleunigung dieses für das Wohl der Welt so heilsamen Geschäftes, zu welchem alle kriegführenden Mächte hülfliche Hand darbiethen sollten, außer den Bevollmächtigten der hier benannten Hauptparteyen keine von andern, die als Bundesgenossen eines oder des andern Theils hierauf Anspruch machen möchten, zugelassen werden sollten, und Augsburg, als eine für alle Theilnehmende bequeme Stadt zu dem Orte dieser Friedenszusammenkunft zu benennen, mit dem Beyfügen, daß, Falls den Königen von England und Preussen ein anderer Ort ersprießlicher seyn würde, sie nebst ihren Bundesgenossen sich der Wahl einer andern Stadt in Deutschland keineswegs zu widersetzen gesinnt wäre. Da nun ihre eben genannten Gegner durch eine zu London am 3. Apr. ausgefertigte Erklärung diesen Antrag völlig genehmigten; so bestimmte Elisabeth ihren zu Wien befindlichen Gesandten Grafen Hermann Carl Kaiserling und den Grafen Peter von Tschernischef zu ihren Bevollmächtigten bey dieser bevorstehenden Friedensverhandlung, die auch schon Häuser zu ihrem Aufenthalte in Augsburg miethete. Aber so wohl der französische als österreichische Hof hatten nur darum den Antrag, der vom russischen Hofe wegen dieser Friedensverhandlung an sie ergangen war, angenommen, weil eine ausdrücklicher Abschlag desselben weder mit dem Wohlstande noch ohne offenbare Beleidigung des russi-

schen Hofes geschehen konnte. Also dauerte, statt daß sich die von den kriegführenden Mächten ernannten Friedensgesandten zu Augsburg eingestellt hätten, im Jahre 1761 der bisherige Krieg fort, und am 27. Junius setzte sich Buturlin mit seiner ganzen Kriegsmacht von Posen aus in Bewegung, um sich mit dem unter Loudon in Schlesien stehenden österreichischen Heere zu vereinigen. Ob nun schon der König von Preussen sich dem Vorhaben dieser Vereinigung nach aller Möglichkeit widersetzte, konnte er es doch, weil die Zahl seiner Feinde, die es ausführen wollten, der Macht, die er, um es zu verhindern, anwenden konnte, zu sehr überlegen war, nicht vereiteln, sondern mußte geschehen lassen, daß beyde feindlichen Heere am 25. August zusammen stießen. In den ersten Tagen nach dieser Vereinigung sollen so wohl die österreichischen als russischen Generale entschlossen gewesen seyn, den König in seinem am 20. August bey Bunzelwitz, eine Meile von Schweidnitz, bezogenen Lager anzugreifen, weil sie meinten, daß, da ihre Mannschaft 130,000 Köpfe ausmachte, der König aber nur 70,000 Mann stark war, und sie mehr als 1000 Stücke hatten, sie sich dafür nicht scheuen durften, daß ihr Feind in einem von Natur und durch die Kunst befestigten Lager stände, bereiteten auch schon ihre Soldaten dadurch, daß sie dieselben Beicht ablegen und das Abendmahl nehmen ließen, zum bevorstehenden blutigen Gefechte vor. Allein da sie, statt dieß sogleich zu thun, solches von Tag zu Tag aufschoben, gewann der König immer mehrere Frist, seine Verschanzungen in besseren Stand zu setzen, und nachher verursachte der Abschlag, den Buturlin auf Loudons Ansinnen, daß die Russen zugleich mit den Oesterreichern den Angriff auf das preussische Lager unternehmen sollten, mit Anführung folgender Ursachen ertheilte, daß die

Oesterreicher, weil sie einen großen Nutzen vom glücklichen Ausschlage dieser Unternehmung, die Russen hingegen gar keinen zu erwarten hätten, von den Russen nicht verlangen könnten, daß sie bloß ihrentwegen so viele Tausende der Ihrigen auf eine gewisse Schlachtbank lieferten, sondern den Angriff, da sie ohne die Russen hierzu stark genug wären, allein unternehmen, und damit begnügen müßten, daß das russische Heer gegen den Feind den Schein annehme, als wenn es gleichfalls gesinnt sey, ihn anzugreifen, und hierdurch denselben nöthige, ihnen einen verhältnißmäßigen Theil seiner Macht entgegen zu stellen, und so das Heer, das er sonst zum Widerstande wider die Angriffe der Oesterreicher gebrauchen könnte, um ein Ansehnliches zu verringern, als wodurch den ihn angreifenden Oesterreichern die Ueberwindung dieses Feindes sehr erleichtert würde, daß man das ganze Vorhaben des Angriffes auf das jetzige Lager des Königes unter dem Nahmen aufgab, daß die Bewerkstelligung desselben eine augenscheinliche Unmöglichkeit sey, und gesetzt, daß dieß Lager wider alle Wahrscheinlichkeit mit großem Volksverluste der Angreifer erobert werden sollte, man doch dem Könige den Weg gegen Schweidnitz und daß er dort zur Deckung dieser Festung eine gleich vortheilhafte Stellung nehme, nicht verwehren könne. Da nun so viele Menschen in diesem vereinigten Lager auf einem Platze beysammen waren, und die Zufuhr der Lebensbedürfnisse aus Pohlen nur langsam und mit vielen Beschwerlichkeiten erfolgte, das ganze umliegende Land aber bereits gänzlich ausgezehrt war, nutzte den Verbündeten ihre Vereinigung gar nichts, daß sie vielmehr einem so wie dem andern Theil in Kurzem den größten Mangel zuzog, und, da jeder vor dem andern aus dem feindlichen Gebiethe sich mit Lebensmitteln zu versorgen bemühet war, täglich Mord

und Todtschlag zwischen den russischen und österreichischen Kriegsvölkern sich ereignete. Deßwegen trennte sich Buturlin mit Zurücklassung des Generallieutenants Tschernischefs, dessen Mannschaft Einige 10,000, Andere 20,000 Mann angeben, schon am 9. September wieder vom österreichischen Heere, und trat den Rückweg gegen die Oder an. Als der König hiervon benachrichtigt wurde, urtheilte er, die nunmehrige Absicht Buturlins gehe dahin, sich in seine alten Erbstaaten zu wenden, und ihn dadurch zu nöthigen, daß er, um denselben Hülfe leisten zu können, Schlesien entblößen müsse. Weil er nun wußte, daß eine große Zufuhr von 5000 mit Lebensmitteln und Futter beladenen Wagen aus Pohlen dem russischen Heere entgegen komme; so entschloß er sich, ihm den Generallieutenant Friedrich Dubislaf von Platen in den Rücken zu schicken, um es so wohl dieser Zufuhr als anderer in Pohlen habenden Magazine zu berauben. Dieses Vorhaben glückte nach dem Wunsche des Königs, indem nach Bericht der Preussen die Russen an allerley Bedürfnissen über 500,000 Thaler verloren, und bey Gelegenheit des Anfalles, den Platen auf die Wagenburg, in welche sich die zur Bedeckung der vorerwähnten Zufuhr dienenden 4000 Russen zu Gostin gesetzt hatten, wagte, ihr Haupt, der Brigadier Gabriel Tscherepow, nebst 45 Officieren und 1800 Gemeinen in die preussische Kriegsgefangenschaft verfielen. Nach Ausführung dieser Unternehmung stieß Platen zu dem preussischen Lager, welches unter Anführung des Generallieutenants Prinz Friedrich Eugen von Wirtemberg bey Kolberg zur Bedeckung dieser Festung sich versammelt hatte. Denn obschon bis gegenwärtig, als unter dem Viceadmirale Polenski sich gegen Ende des Augusts eine Flotte von etlichen 40 russischen und 14 schwedischen Schiffen eingestellt, und seit dem An-

Reiche nicht nur die Freyheit, sondern auch alle ihre Güter, in so fern solche nicht schon zum Fiscus geschlagen wären, wieder bekommen, auch die, welche zum Schaden der Krone mit Salz und Branntwein verbothenen Handel getrieben, und deßwegen nach Einziehung ihrer Güter nach Sibirien geschickt worden, welcher Anzahl man auf 17,000 schätzte, in diese Begnadigung eingeschlossen seyen, alle wegen Schulden, die sich nicht über 300 Rubel erstreckten, erledigt, und alle auf Lebenszeit oder gewisse Jahre verwiesenen Personen nach ihren vorherigen Wohnörtern mit Wiedergabe aller ihrer an die Krone gefallenen Güter zurückberufen werden sollten. Ihr Tod erfolgte am 25. December, und der bisherige Großfürst nahm mittelst eines an eben dem Tage ausgefertigten und bekannt gemachten Manifestes unter dem Nahmen Peter III. von dem erledigten Throne Besitz.

Etwas über die Regierung ihres Nachfolgers, Peters III.

In diesem Manifeste erklärte derselbe, daß, da seine Tante durch ihren Tod den souverainen Besitz des russischkaiserlichen großälterlichen Throns ihm, als dessen, zu Folge der Gesetze, seiner Prärogativen und deßhalb gemachten Verfassung, ihren wahren Erben, verlassen habe, und da er die ihres Gleichen nicht gehabte Großmuth der verstorbenen Kaiserinn in Führung der Regierung des Reichs nachzuahmen denke, er zur hauptsächlichen Richtschnur annehme, in Allen so wohl seiner verstorbenen Tante allerhöchste Milde und Gnade, als auch den Fußstapfen des höchst weisen Kaisers Peter des Großen, seines höchst seligen Großvaters, zu folgen, und dadurch die Wohlfahrt seiner getreuen Unterthanen und Söhne seines russischen Reichs zu befördern. Derselbe offenbarte gleich in den ersten Augenblicken nach seiner Thronbesteigung, daß in Ansehung des Königs von Preussen und der mit demselben im Kriege begriffenen Mächte seine Ge-

sinnungen denen, die die verstorbene Käiserinn gehabt, gerade entgegen ständen, und ließ hierüber am 9. Aprill 1762 dem wienerischen Hofe folgende Schrift überreichen. Die schon von des Kaisers Peter I. Zeiten her zwischen den russischen und preussischen Höfen gepflogene Freundschaft habe in den letztern Jahren bloß durch zufällige Vorfallenheiten und einige Veränderungen im Systeme von Europa einige Erschütterungen erlitten. Da aber weder der dadurch ausgebrochene Krieg ewig dauern könne, noch die durch solchen erlangten Vortheile die Freundschaft einer Macht hintanzusetzen vermöchten, die so viel Jahre hindurch ein nützlicher Bundesgenosse gewesen und noch künftig seyn könne; so habe er sich vorgesetzt, mit dem Könige von Preussen nicht allein einen dauerhaften Frieden, sondern auch nach Erforderniß seines Interesse noch ein näheres Bündniß zu schließen. Die Ursachen, welche der Kaiser habe, diese Verträge zu beschleunigen, bedürften keiner weitläuftigen Erklärung, indem sich leicht erweisen lasse, daß man einen so allgemeinen Frieden, wie der westphälische gewesen, von den unendlichen Veränderungen der Waffen und so sehr verschiedenen Absichten nicht zu gewarten habe, und derselbe nicht dauerhaft seyn könne. Bey dem westphälischen Frieden hätten einem Jeden die schon erworbenen Besitzungen versichert werden müssen; jetzt aber komme es auf Ansprüche an, die erst aus dem Kriege entstanden, und nicht wohl zu vereinbaren wären, da man, besonders zu Anfange dieses Kriegs, mehr darauf bedacht gewesen, mehrere Mächte in denselben hinein zu ziehen, als daß man überleget hätte, wo die vielen, so eilfertig errichteten Tractate und Verbindungen hinausgehen würden. Der russische Hof allein sey jederzeit auf der Nothwendigkeit bestanden, die von einander so verschiedenen Interessen und Forderungen erst zu verein-

baren, ehe ein Generalcongreß angestellt werde. Der österreichische Hof habe solches zu begreifen geschienen, daher er, aber ohne jemahls directe auf die russischen Aeußerungen zu antworten, sich nur kurz auf die zu seinem Vortheile genommene Abrede berufen, und indem er die andern Forderungen mit Stillschweigen übergangen, Alles von dem möglichen Glücke der Waffen erwartet hätte. Frankreich habe in den durch russischen Vorschub eingeleiteten Unterhandlungen einen bloß eigennützigen Frieden so sehr gesucht, daß, wie aus des kaiserlich königlichen Bothschafters, Grafen Mercy, Mittheilung zu Petersburg erweislich sey, der österreichische Hof nur darauf bedacht gewesen, zu verhindern, daß directe etwas wider ihn geschlossen werde, welcher Hof es daher auch den großen Forderungen Englands zu verdanken habe, daß er von diesem Besorgnisse befreyet worden wäre. Der neulich zwischen England und Spanien hinzugekommene Krieg vermehre das allgemeine Elend, und biethe kein Mittel dar, den Krieg in Deutschland zu hemmen, wenn auch England zur See Alles anwende. Das ohne Nutzen und Hoffnung, ja mit Verlust seines eigenen Ruhms, erschöpfte Schweden scheine weder den Krieg fortsetzen noch endigen zu dürfen. Da nun alle am gegenwärtigen Kriege Theil habenden Höfe nur abzuwarten schienen, wer den ersten und größten Schritt zur Herstellung des Friedens thun würde, und der russische Kaiser jetzt hierzu aus wahrem Erbarmen und in Erwägung der Gefälligkeiten, die ihm vom Könige von Preussen bezeigt würden, allein im Stande wäre, komme es demselben auch zu, erstgedachten Schritt um desto mehr zu thun, da er solche Gesinnungen gleich beym Antritte seiner Regierung unterm 23. Februar N. K. allen Höfen eröffnet hätte. Dieß habe also sein Gesandter dem Wiener Hofe wiederholt vorzustellen, und den Rath hinzu zu fügen, daß

dieser solchem Beyspiele folgen, und den aus weiterer Fortsetzung des Kriegs entstehen könnenden Folgen vorbeugen möchte. Allein Oesterreich trug um desto mehr Bedenken, diesen Rath Peters III. anzunehmen, weil es urtheilte, daß, wenn ein so großer Verehrer des Königs von Preussen, als dieser russische Kaiser sich vor den Augen der ganzen Welt zeigte, einen Friedensstifter zwischen demselben und Oesterreich abgäbe, Oesterreich sich nothwendig schlechtere Friedensbedingungen versprechen müßte, als wenn es mit seinem Feinde auf eine andere Weise Frieden schlösse. Wirklich ward von Petern, als er sahe, daß Oesterreich seinem Begehren nicht willfahrte, nicht nur am 24. Aprill A. K. der separate Friedensschluß zwischen Rußland und Preussen unterzeichnet, sondern auch das Tschernischefische Corps, das bisher mit dem londonschen Heere gemeinschaftliche Sache in Bekriegung des Königs von Preussen machte, mit dessen schlesischem Heere vereinigt, um wider die Oesterreicher gebraucht zu werden.

Peters III. Charakter.

Peter III. verrieth schon als Großfürst, einen unzusammenhängenden, unklugen und ungestümen Kopf. Als Alleinherrscher machte er sich seinen Unterthanen dadurch verhaßt, daß er der Geistlichkeit ihre Bärte und ihre Güter, den Leibwachen ihre alten wichtigen Vorrechte nahm, und daß er das Ceremoniell der Krönung, das in den Augen des Haufens von so großer Wichtigkeit ist, nicht achtete. Er beleidigte die Großen und das Volk durch eine übertriebene Auszeichnung und Vorliebe für seine Hollsteiner, und zwang seine Gemahlinn Catharina (die nachmahlige Kaiserinn), sich an die Spitze der Mißvergnügten zu stellen, weil er seine Liebe zur Gräfinn Woronzow nicht einmahl zu verbergen wußte, und Catharinen auf das Unwürdigste behandelte.

Er wird Preussens Bundesgenoß.

Im Jahre 1762 forderte er alle kriegführenden Mächte zum Friedensschlusse und zur Rückgabe aller gemachten Eroberungen auf, und schloß am 5. May diesen Frieden und Allianz mit dem großen Preussenkönige Friedrich, dem er von je her mit ganzer Seele zugethan war, und sogar im Junius stieß sein Befehlshaber Tscherzischef mit 45,000 Mann zu demselben.

Dessen Entthronung und Tod.

Peter regierte nur 6. Monathe. Am 9. Julius 1762 riefen die Garden, von Rasumowski, Panin und den Brüdern Orlow gewonnen, Catharinen als Kaiserinn aus. Peter, so bestürzt als unfähig, guten Rath anzunehmen, legte in einem demüthigen Schreiben an seine Gemahlinn die Krone nieder, und bath nur, mit seinen Lieblingen Gudowitsch und der Gräfinn Woronzow nach Hollstein gehen zu dürfen; allein seine Bitte wurde nicht erfüllt, weil man ihn nach Ropscha brachte, wo er am 17. Julius, ziemlich geschwinde darauf, zu seinen Vätern — ging.

Inhalt

des fünften Bandes.

Siebenter Abschnitt.

Von der Regierung des Kaiserinn Anna bis zu ihrem Tode. 1719 — 1740. S. 5 — 153.

Anna Iwanowna besteigt den Thron und unterzeichnet die vorgelegte Regierungsform 5. Die Regierungsform wird vernichtet 7. Sturz des Hauses Dolgoruki. — Anna gibt Beweise der Gerechtigkeitsliebe, und kann weder zu einer Heirath, noch zu einer Thronfolge bestimmt werden 11. Begebenheiten mit Persien und der Pforte 18. Anna unterstützt ihre Bundesgenossen in Pohlen und in Deutschland 19. Einfall der krimischen Tartarn ins russische Gebieth 21. Anna bekriegt die Pforte 22. Die Pforte gibt sich die gröste Mühe den Frieden herzustellen 28. Zweyter Feldzug der Russen wider die Türken 34. Der Türken Muth erwacht durch Oesterreichs Niederlage, welches an diesem Kriege Theil nimmt von neuem 41. Die

Pforte kann Oczakow nicht wieder erobern 42. Domduk Omho's dießjährige Kriegsverrichtungen 44. Begebenheiten des dritten Jahres dieses russischen Türkenkrieges 45. Oesterreichs zweyter Feldzug gegen die Pforte läuft nicht glücklicher als der erste ab. — Der Großvezier Jeghen verliert seine Stelle 60. Sein Nachfolger setzt wider seine Neigung den Krieg fort 61. Oesterreich erscheint zum dritten Mahle gegen die Pforte im Felde, ist abermahls unglücklich und schließt Frieden 64. Rußland schließt mit den Türken so wohl einen Frieden als Grenzvertrag 66. Es ereignen sich verschiedene Dinge, die den Friedensschluß zu vernichten scheinen 76. Der Tod des deutschen Kaisers und der russischen Kaiserinn erschweren die Vollstreckung der Friedensbedingungen noch mehr 83. Annens Verdienste um ihr Volk 93. Erweiterung des russischen Gebieths und Erbauung mehrerer Festungen und Plätze 95. Fortsetzung der Schilderung der Verdienste Annens 103. Gesetz wider die Zauberey. — Annens Charakter 104. Annens Günstlinge machen viele Tausende unglücklich 106. Strenges Urtheil über das Dolgorukische Geschlecht 109. Wolinski's und dessen Mitschuldiger Bestrafung 111. Münnich sucht sich nach Annens Tode die höchste Staatsgewalt, auf Kosten des Herzog von Curland, zu verschaffen 116. Der Regent entzweyt sich mit den Aeltern des Kaisers 121. Münnich tritt zur Partey der Aeltern des Kaisers über, und nimmt den Regenten in Verhaft 132. Die Mutter des Kaisers, Anna, wird zur Großfürstinn und Regentinn erklärt 136. Münnich erhält seinen Abschied 140. Verurtheilung des Herzogs von Curland und dessen Anverwandten 146. Münnich bleibt selbst nach seiner Verabschiedung furchtbar. — Maria Thereſia erhält ungeachtet des guten Willens der Großfürstinn keine Unterstützung 151.

Achter Abschnitt.

Von dem Regierungsantritte der Kaiserinn Elisabeth bis zu dem Tode Peters III. 1740 — 1762.

S. 154 — 252.

Elisabeth Petrowna besteigt den Thron und bemächtigt sich des Kaisers und seiner Aeltern 154. Münnich, Ostermann, und Andere werden schwerer Verbrechen beschuldigt 161. Der gewesene Kaiser wird nebst seinen Aeltern in strenger Verwahrung gehalten 166. Elisabeth verschärft die Gefangenschaft Iwans und seiner Aeltern 169. Münnich, Ostermann und einige Andere werden auf Lebenszeit nach Sibirien verwiesen 171. Fernere Schicksale dieses Staatsgefangenen 176. Elisabeth ruft Tausende aus ihren Verweisungsörtern zurück 178. Bestuchef steht bey Elisabeth in großer Achtung 180. L'Estocq genießt ein unumschränktes Vertrauen der Kaiserinn 182. Ueble Folgen der übermäßigen Gelindigkeit Elisabeths gegen die Soldaten 183. Elisabeth läßt Peter, ihrer Schwester Sohn als Thronerben huldigen 188. Allianz mit England und Kälte gegen Frankreich 190. Zunahme der Bevölkerung des russischen Reichs 191. Elisabeth schickt Truppen nach Deutschland 192. Russische Kriegsvölker betreten den deutschen Boden 195. Elisabeths Beschwerden über den französischen Hof 198. L'Estocqs Fall 200. L'Estocqs Unglück veranlaßt große Kriegsrüstungen wider Schweden 206. Verfügungen zur Ausrottung der Ausschweifungen 207. Rasumowski wird Hetmann 209. Elisabeths Verdienste um die Baukunst. — Ihre Sorgfalt, die Wissenschaften mehr in Aufnahme zu bringen 210. Ihr Verhalten gegen die herrschende Religion 211. Elisabeth erzeigt ihren Unterthanen verschiedene Gnaden 212. Geburt des Großfürsten Paul Petrowitsch 217. Ein Vertrag mit der Pforte 218.

Neuservien entsteht 219. Der russische und der preußische Minister verlassen die beyderseitigen Höfe. — Elisabeth macht Anstalten zum Angriff der preußischen Länder 226. Fall des Großkanzlers Bestuchef 227. Elisabeth besetzt Preußen und rückt in die Mark Brandenburg ein 233. Schlacht bey Zorndorf 235. Schlacht bey Palzig und Kunnersdorf 236. Beschluß dieses russischen Feldzugs. — Russische Kriegsunternehmungen wider Preußen im J. 1760 238. Buturlins Verrichtungen als Heerführer 240. Elisabeth stirbt 247. Etwas über die Regierung ihres Nachfolgers, Peters III. 248. Peters III. Charakter 251. Er wird Preußen Bundesgenoß 252. Dessen Entthronung und Tod.

Weinrauch fec.

Catharinens Zusammenkunft mit Joseph II zu Mohilow. 1780.

D. E. Wagners

Geſchichte

des

ruſſiſchen Reiches

von

den älteſten bis auf die neueſten Zeiten.

Neu bearbeitet und bis zum Tilſiter Frieden fortgeſetzt.

Sechster und letzter Band.

Hamburg, 1810.

Geschichte
des
russischen Reiches.

Sechster Band.

Neunter Abschnitt.

Von der Enttrohnung Peters des III. und dem Regierungsantritte Catharina's II. bis zur Besitznahme der taurischen Halbinsel.

Die große Begebenheit, mit welcher wir den vorigen Band schlossen, verdient es, daß wir bey der Art, auf welche sie herbey geführt und vollendet wurde, etwas länger verweilen. — Die Vorliebe für Preußen, die Vernachlässigung seines Adels, dem Ausländer in der Besetzung von Staatsämtern vorgezogen wurden, die Hintansetzung der Geistlichkeit, mehrfache Neuerungen und das üble Einvernehmen endlich mit seiner Gemahlinn waren die Ursachen, welche sich vereinten, eine Partey hervor zu bringen, die eine gänzliche Umwälzung beabsichtete. Gründe, welche Peters III. Entthronung veranlaßten. 1762.

Um dem Könige von Preußen einen Beweis von hochachtungsvoller Freundschaft zu geben, übergab er ihm das Suwalowsche Dragonerregiment, welches sich bey Zorndorf besonders ausgezeichnet hatte, und erhielt dagegen das Syburgische nebst einer Uniform, die er nachher gewöhnlich trug. Bey dem Feste, welches er zur Feyer des mit Preußen geschlossenen Friedens zu St. Petersburg gab, trank der Monarch stehend an der Tafel auf Friedrichs Gesundheit, und ließ durch Gudowitsch, seinen Flügeladjutanten, der Kaiserinn verweisen, daß sie diese Gesundheit sitzend Seine Vorliebe für Preußen.

ausbrachte. „Es lebe drey Mahl drey!“ rief er aus, und bezeichnete mit diesem Toast Friedrich III., Georg III. und sich selbst, Peter III.; auch befahl er, Friedrichs Nahme solle in dem Feuerwerke, welches er abbrennen ließ, erscheinen.

Nähere Umstände seiner Entthronung.

Auf den 30. Junius hatte er seine Abreise zu den Truppen bestimmt, die er aus den hollsteinischen Landen nach Rußland beordert hatte. Er äußerte sich kurz vorher, daß er binnen wenigen Tagen seine Gemahlinn in eine Lage versetzen wolle, in der sie keine seiner Unternehmungen mehr beirren könne. Diese unvorsichtige Aeußerung beschleunigte den Ausbruch einer Verschwörung, welche die Gebrüder Orlow, Rasumovsky, Panin und die Prinzessinn Daschkow zu Gunsten der Kaiserinn gebildet hatten, und man überredete sich, der Tag seiner Abreise sey auch derjenige, an welchem die Kaiserinn nebst ihrem Sohne nach Schlüsselburg auf Lebenslänge in Verhaft kommen solle. Der Kaiser befand sich eben damahls zu Oranienbaum, seine Gemahlinn aber zu Peterhof, welches am Wege nach dem ersteren liegt. Indeß der Kaiser seine festgesetzte Abreise etwas weiter hinaus rückte, entstand (es war am Festtage Peters und Pauls) in der Residenzstadt ein Schrecken verbreitender Aufruhr. Catharina eilte unter einer starken Bedeckung herbey, und wurde von der Garde, die indeß durch Rasumovsky, Panin und die Gebrüder Orlow gewonnen war, zur Kaiserinn ausgerufen.

Catharina wird zur regierenden Kaiserinn ausgerufen.

Umsonst versuchte Herzog Georg von Hollstein, Petern selbst von diesem unerwarteten Ereignisse zu benachrichtigen; er ward gefangen genommen, und die neue Kaiserinn ließ alle Wege nach Oranienbaum besetzen, um ihren Gemahl über diese neuen Vorgänge in Unwissenheit zu lassen. Ruhig schlief dieser daher in einer ihm so gefährlichen Nacht; dann aber begab

er sich nach Peterhof, wo er, wie er die Kaiserinn benachrichtigt hatte, mit ihr speisen, eigentlich aber sie selbst gefangen nehmen wollte. Seine Verwunderung, hier Catharinen nicht zu finden, ging aber bald in die größte Bestürzung über, als er einen Brief aus Petersburg erhielt, und noch weitere Aufklärungen aus dem Munde seiner Anhänger empfing, welche, als Bauern verkleidet, die Wachsamkeit der ausgestellten Posten täuschend, sich aus der Residenz hierher geschlichen hatten.

Nachdem Catharina sowohl in die Hände des Erzbischofs von Nowgorod den Eid zur Aufrechthaltung der Religion und der Reichsgesetze abgelegt, als auch den Eid der Treue von den wichtigsten für sie interessirten Personen empfangen hatte, erschien sie in Gardeuniform mit dem Degen in der Hand und einer Lorberkrone auf dem Haupte zu Pferde, um an der Spitze von beynahe 15,000 Mann ihren Gemahl aufzusuchen. Eilig nahm aber Peter mit seinem Gefolge in zwey Jachten die Flucht nach Kronstadt. Schon wollte er zum Aussteigen Bretter an das Land legen lassen, als eine Stimme: „Wer da!" rief. „Der Kaiser," war die Antwort. — „Er ist nicht mehr Kaiser," entgegnete die Stimme, und ein Mann trat hervor, der den Befehl vorwies, ihn nicht einzulassen. — „Ich bin es," sagte der Kaiser; „erkennet mich," rief er, und wollte aussteigen. Indeß kam die Garde herbey; sie hielt dem Kaiser die Bajonette entgegen, und der Commandant drohete Feuer geben zu lassen, wenn man sich nicht entfernen würde. Der Kaiser fiel in die Arme seiner Begleiter, und der russische Viceadmiral Talizin rief auf die zwey Jagdschiffe, sie möchten sich sogleich entfernen, wenn man anders nicht die Kanonen auf sie richten solle. Die Menge wiederholte das: Hinweg mit den Schiffen, mit solcher Wuth, daß

der Capitän unter einem Regen von Kugeln nur um die Zeit hatt, die Kabeltaue abzuschneiden und vom Ufer zu stoßen. Nun trat eine Stille ein, nicht minder furchtbar als das vorige Getöse, und als die Jachten das Ufer verliessen, hörte man den allgemein drohenden Freudenruf: Es lebe Catharina!

Während man nun unter eiligem Ruderschlage floh, sprach der Kaiser mit bethränztem Auge: „Das Complott ist allgemein; ich bemerkte dieses schon seit den ersten Tagen meiner Regierung.“ Er begab sich sodann erschöpft in das Gemach der Jacht, wo seine Geliebte, die Gräfinn Woronzow nebst ihrem Vater, dem Kanzler, sich befanden.

Peter, welcher nach Schweden hätte entfliehen, oder unter schneller Truppensammlung in Petersburg sich hätte zeigen können, zog sich, unbekannt mit der Größe des Complottes, zuerst nach Oranienbaum zurück. Hier kam ihm am Ufer seine Dienerschaft entgegen, deren Thränen deutlich sagten, wie sehr sie ihn liebte. „Meine Kinder,“ sagte er zu den guten Leuten, „wir sind nun nichts mehr!“ Er mußte jetzt erfahren, daß die Armee der Kaiserinn sehr nahe sey, und ließ daher insgeheim seine Pferde satteln, um allein und verkleidet in größter Eile nach Pohlen zu flüchten. Doch aus anderen Betrachtungen und wegen der Hoffnungen, welche ihm die Woronzow machte, entschloß er sich, an die Kaiserinn einen Abgeordneten zu schicken, um ihr zu erklären, daß er ihr das Reich abtrete, und um sie zugleich um die Erlaubniß zur Abreise nach Holstein zu ersuchen. Bemerkenswerth ist die Vorstellung, welche jetzt die getreue Dienerschaft machte. „Vater!“ riefen die Guten, „sie wird euch dem Tode entgegen führen.“ Aber die Woronzow brachte sie durch die Frage zum Schweigen: „Warum erschreckt ihr euern Herrn?“

Auf die Vorstellung, daß kein Zeichen des Widerstandes vorhanden seyn solle, um die Wuth der Soldaten zu mäßigen, ließ der Kaiser die Kanonen demontiren, die Soldaten ihre Waffen niederlegen und aus einander gehen. Bey diesen Veranstaltungen fragte ihn der tapfere General Münnich mit edelm Unwillen: „ob er denn nicht als Kaiser an der Spitze der Truppen sterben könne? „Wenn Eure Majestät," setzte er hinzu, „den Säbel scheuen, so nehmen Sie ein Crucifix in die Hand, und niemand wird es wagen, Sie zu berühren."

Indeß nahmen die Hofleute, welche ihn bisher in den Jachten begleitet hatten, von ihm Abschied, um den Glanz des neuen Hofes mit ihren Personen zu vermehren. Bald hierauf aber langte von der Kaiserinn, statt einer Antwort auf sein Schreiben, ein Thronentsagungsaufsatz an, worin von freyem Willen die Rede war. Der Kaiser eilte ihn zu unterzeichnen.

Der Kämmerer, welcher sich mit dieser Acte nun entfernte, befahl den holsteinischen Truppen ihre Waffen niederzulegen, und ließ sie in die Scheuern sperren; den Kaiser aber bewog er nebst den Woronzow's, Vater und Tochter, eine Kutsche zu besteigen, und ohne alle Bedeckung nach Peterhof zu fahren.

Der Monarch begegnete 3000 Kosaken, die ihn nie gesehen hatten, und ihr tiefes Stillschweigen, als er durch sie hinfuhr, machte auf ihn einen beunruhigenden Eindruck. Indeß war man unter die übrigen herangerückten Regimenter gefahren, deren jubelndes Geschrey: es lebe Catharina! herzzerschneidend auf den unglücklichen Monarchen wirkte. So kam der Wagen bey der großen Peterhoffschen Schloßtreppe an. Bey dem Aussteigen ergriffen die Soldaten das Fräulein Woronzow, und entrissen ihr die Orden, mit welchen Peter sie geschmückt hatte; ihr Vater aber verwies den hohn-

lachenden Soldaten mit Stolz ihr Verbrechen. Nun stieg der Kaiser, von Unwillen übermannt, ebenfalls aus dem Wagen, und auf die Anforderung einer Stimme riß er sich Orden, Degen und Oberkleid herab.

In wenigen Augenblicken wurden alle drey Personen unter starker Bedeckung nach verschiedenen Gegenden abgeführt.

Stimmung in Petersburg während dieser Vorfälle.

Indeß waren, seit der Entfernung der Kaiserinn, 24 Stunden verflossen, ohne daß Petersburg eine Nachricht von diesen Ereignissen erhielt. Die Fremden bebten bey der herannahenden Katastrophe, und fürchteten die Soldaten möchten bey dieser Gelegenheit die Erlaubniß erhalten, sie zu mißhandeln, oder gar niederzumachen, wie es schon so manches Mahl geschehen war. Endlich verkündigte der Kanonendonner den für Catharinen glücklichen Ausgang der Sache.

Huldigungen Catharinens in Peterhof.

Dieser neuen Beherrscherinn eilten nun in Peterhof eben diejenigen Personen zu huldigen, welche seit Langem die Abneigung des Kaisers gegen sie genährt hatten. Die Verwandten des Fräuleins von Woronzow und ihre Schwester, die Prinzessinn Daschkow, warfen sich Catharinen zu Füßen. In aller Gegenwart verlieh Catharina der Prinzessinn die Orden ihrer Schwester und schenkte ihr deren Schmuck. Zu dem grauen Münnich aber sagte die Monarchinn: „Ihr wolltet kämpfen." — „Ja," antwortete der Held, „noch jetzt ist es meine Pflicht für Ihre Majestät zu streiten." Und in der That von diesem Augenblicke an widmete sich Münnich ganz der neuen Regentinn.

Mißvergnügen in Moskau.

Diese Ereignisse erweckten in Moskau, der eigentlichen Hauptstadt des Reiches, dem Hauptsitze der echten Russen, die an ihrem Monarchen als an einem wahren Abkömmlinge Peters des Großen hingen, keine angenehmen Stimmungen. Der Commandant

des Platzes, für Catharinens Interesse gewonnen, versammelte fünf Regimenter, jeden Mann mit 20 Patronen versehen, auf dem großen Platze des Kreml, dieses alten Pallastes der Czare, der gleichsam die Wiege der russischen Macht ist. Hier las er dem hierher beschiedenen, äußerst zahlreich herbey geströmten Volke das Manifest über Catharinens Thronbesteigung vor. Nachdem er gelesen, rief er mit lauter Stimme: „Es lebe die Kaiserinn Catharina!" allein das Volk und selbst die Regimenter schwiegen. Er wiederholte den nähmlichen Ausruf; allein man richtete sich auch dieß Mahl nach seinem Beyspiele nicht, wohl aber erhob sich unter den Soldaten allenthalben ein dumpfes Gemurre darüber, daß die Garderegimenter sich dem fremden Willen Catharinens unterworfen hatten. — Nun drang der Commandant in die ihn umgebenden Officier, in sein Vivat einzustimmen; sie thaten es, wiewohl nicht ohne Furcht, vom Volk und vom Militär niedergemacht zu werden. Nach diesem unerwarteten Vorgange sonderte man zur Vermeidung des Eintrittes gefährlicher Folgen die Truppen ab.

Peters Verwahrungsort.

Mittlerweile wurde Peter nach Robscha gebracht, das sechs Meilen von Petersburg entfernt ist. Auf dem Wege dahin verlangte er Spielkarten. Er bildete daraus eine Art von Festung, und sagte: „So etwas wäre mir lieber als mein Leben." In Robscha selbst aber verlangte er seine Violine, seinen Neger und seinen Hund.

Reue der Werkzeuge seiner Enthronung; allgemeine Stimmung.

Allgemach geriethen die Soldaten über den wilden Taumel, in den man sie versetzt hatte, in beschämendes Erstaunen. Sie begriffen nicht, durch welche Zauberey man sie zur Absetzung eines Kaisers gebracht habe, der ein Enkel Peters des Großen war, und das genossene Vergnügen, über eine Krone zu loosen, löste sich in Reue und Selbstvorwürfe auf. Die Matrosen,

welche an dieser Umstaltung der Dinge keinen Antheil genommen hatten, verwiesen in öffentlichen Schenken den Gardesoldaten, daß sie den Kaiser für einen Humpen Bier verkauft hätten. Gerührtes Mitleiden bemächtigte sich aller Herzen. Zwey Aufstände erhoben sich, und hätte Peter seiner Nation das gehörige Zutrauen geschenkt, statt von Catharinen und jenen, die sie empor hoben, eine gütliche Ausgleichung zu erwarten, so hätte er schon vorher sich im Besitze der Krone erhalten. Jetzt hätte noch ein Münnich oder ein anderer Anführer es kühn wagen können, den Monarchen eben so schnell wieder auf den Thron zu setzen, als er von demselben war herab gestürzt worden; nur hätte sorgfältig vorgebeugt werden müssen, daß nicht die neue Partey in der ersten Bestürzung einen Todesausspruch über Peter ins Werk setzte.

Peters schneller Tod.

Vielleicht waren es eben diese Stimmungen und Machinationen, welche man bemerkte, was die Folge mit sich brachte, daß Peter am achten Tage nach seiner Entthronung, nähmlich den 17. Jul. im 35. Lebensjahre nicht mehr war. Sein Leichnam wurde in Petersburg in der einfachen Uniform eines hollsteinischen Subalternofficiers drey Tage lang ausgesetzt, dann aber im Kloster Newski bestattet. Diese Herabwürdigung, selbst nach seinem Tode, wurde von seinem Sohne Paul dem I., nachdem dieser den Thron bestiegen hatte, wieder gut gemacht. Er ließ nähmlich den Leichnam seines unglücklichen Vaters nach Petersburg bringen, und, was im Leben nicht geschehen war, die Krönungsceremonie mit dem Todten vornehmen, dann aber ihn feyerlich in der kaiserlichen Familiengruft beysetzen. — Als Peter gestorben war, wurden seine hollsteinischen Soldaten auf freyen Fuß gesetzt, dann aber zu Schiffe nach ihrem Vaterlande geschickt. Doch sie erreichten es nicht, sondern gingen von einem Sturme

überfallen, zu Grunde, indeß der Commandant von Kronstadt sich in Petersburg anfragte, ob es erlaubt sey, sie zu retten. Anfangs hatte Catharina auch alle Verwandten des verstorbenen Monarchen entfernt, dann aber sie ehrenvoll wieder zurück gerufen, und an den Prinzen Georg die Verwaltung des Herzogthums Holstein übertragen. Auch den alten Kanzler Bestuschew rief sie aus der Verbannung zurück, begnadigte den Flügeladjutanten Gudowitsch, und gestattete der Gräfinn von Woronzow, zu ihrer Familie nach Moskau zurück zu gehen. Alle Monarchen zeigten Catharinen die Anerkennung ihrer neuen Herrschaft an; aber ein Nachbar des russischen Reiches, der Kaiser von China, wog die Geschichte ihrer Thronbesteigung ab, und machte ihr zu wissen, daß er weder in Bezug auf Diplomatik und Commerz, noch in irgend einer anderen Hinsicht, mit ihr in einem Verhältnisse zu stehen wünsche.

Durch Manifeste, welch eine Kritik der nur halbjährigen Regierung Peters des III. enthielten, und seinen Tod einem Anfalle von Hämorrhoidalkolik zuschrieben der er öfters unterworfen gewesen seyn soll, und durch Schriften und mündliche Ausstreuungen suchte Catharina das Publicum Petern gern vergessen zu machen, und sich dessen Liebe zu erwerben. Das sonderbare Vorurtheil, nach welchem man Petern verargte, daß er sich noch nicht hatte krönen lassen, zog die neue Monarchinn nicht auf sich, vielmehr eilte sie, sich in Moskau mit aller Pracht krönen zu lassen. Aber das Volk äußerte daselbst über ihre Gegenwart und ihren Entschluß nichts von Freude, vielmehr schien es ihr aus dem Wege zu gehen, zahlreich aber umgab es ihren Sohn Paul Petrowitsch, so oft er sich zeigte.

Catharinens erste Anordnungen. 1763.

Bald aber begann Catharina durch weise und große Vorkehrungen ihren noch bezweifelten Beruf zum Throne näher und beglückend zu beweisen. Bisher waren Personen, die eines großen Verbrechens überführt waren, der Gütereinziehung unterworfen, und noch entehrte die täuschende Probe der Folter, welche den rüstigen Verbrecher rettet, den schwächlicheren Unschuldigen dagegen so häufig stürzt, die Menschheit und die Gesetzgebung. Beydes wurde von Catharinen aufgehoben.

Schicksal des Prätendenten Iwan.

Noch lag Iwan, von Elisabethen, wie wir gesehen haben, der Krone beraubt, zu Schlüsselburg im Gefängnisse. In dem Stande der moralischen Vernichtung, die man ihm geflissentlich bereitete, um ihm selbst die Fähigkeit zum Wirken gänzlich zu entziehen, reifte er sich selbst überlassen, ohne Erzieher, ohne Bücher, selbst ohne Entwickelung durch Umgang empor; denn seine Wächter, die einzigen Menschen, welche er sahe, mußten sich so viel als möglich auf Einsylbigkeit beschränken. Diesen unglücklichen Prinzen hatte Peter III. im Schleyer des Incognito's besucht. Auf die Frage, wer er sey, antwortete er dem Monarchen: „Kaiser Iwan," und auf die weitere Frage, was er mit dem gegenwärtigen Beherrscher vornehmen würde, wofern er den Thron besteigen könnte, gab er zur Antwort: „Ich würde ihn hinrichten lassen." Der Monarch, auf welchen ein noch traurigeres Schicksal harrete, ehrte die zürnende Aufwallung eines Gemüthes, dessen unverschuldetes Unglück seine Energie nicht hatte lähmen können, und er befahl, ihn besser zu behandeln. Nun aber, seit Catharina den Thron bestiegen, rieth man ihr, sich mit Iwan zu vermählen; allein nach einer Zusammenkunft, die sie ihm deßhalb gönnte, sendete sie ihn wieder nach Schlüsselburg zurück.

Da die Hoffnung einer Wiedereinsetzung in seine Rechte auf eine gelindere Art verschwand, so beschloß ein Officier der Schlüsselburger Garnison, Mittrowitsch, ihn mit Gewalt empor zu heben. Aber der Plan, welchen er hierzu entwarf, war nicht reif genug bedacht. — Die fünf oder sechs Soldaten von Mittrowitschens Partey mußten nähmlich die inneren Wachen mit Flintenschüssen bekämpfen, und dieß veranlaßte die beyden Officier, welche in Iwans Zimmer selbst die Wache hatten, ihn, dem bestehenden Verhaltungsbefehle bey Befreyungsversuchen zu Folge, mit ihren Degen zu durchbohren. Mittrowitsch wurde nach vorgenommenem Prozesse enthauptet, seine Mitverschworenen aber mußten Strafen erdulden, die nach dem Antheile bemessen waren, nach welchem sie sein Vorhaben unterstützten. Man schrieb das ganze Ereigniß geheimen Hofbefehlen zu; aber dann würde entweder keiner der Verschwornen oder ein jeder derselben den Tod haben erleiden müssen. — —

Errichtung von Colonien.

Die Errichtung von Colonien gehörte unter die ersten Entwürfe, welche Catharina zur Blüthe ihres so häufig menschenleeren Gebiethes auszuführen beschlossen hatte. Aber verschiedene der herbey gezogenen Pflanzer, welche die Wolgagegenden bebauen sollten, fanden sich zu den Geschäften der Landwirthschaft nicht hinreichend geeignet, und wurden auf ihr Ansuchen zur Ausübung ihrer erlernten Handwerke zugelassen. Eine der vorzüglichsten Colonien dieser Fremden wurde durch die Herrnhuther oder mährischen Brüder errichtet, welche sich zu Sarepta in der Saratowschen Statthalterschaft am Flüßchen Sarpá niederliessen. Diese unter den vorigen Regierungen verfolgte Gemeinde wurde nunmehr nicht bloß geduldet, sondern, wie Reimers in seinem Werke über Petersburg anführt, berechtigt, in dieser Stadt einen beständigen

Agenten zu halten. Auch hier blieben diese Brüder den an ihnen so rühmenswerthen Grundsätzen von Einfachheit und Eintracht getreu, und sie errichteten verschiedene in gutem Fortgange erhaltene Fabriken.

Catharinens Verhältnisse zu Dänemark und Preußen.

Die Kaiserinn richtete auch auf das Ausland ihre aufmerksamen Blicke. Mit Dänemark, welches Peter hatte bekriegen wollen, kam es zu keinen Feindseligkeiten, im Gegentheile unterhandelte sie mit dem Monarchen dieses Landes wegen Austauschung Holsteins gegen Oldenburg und genehmigte diese. — Ihr Sohn trat auch dieses Letztere an die bischöflich-lübeckische Familie feyerlich ab. Was Preußen belangte, so hatte sie den Monarchen desselben schon in ihrem Thronbesteigungsmanifeste den Erbfeind ihres Nahmens genannt; denn sie besorgte von ihm Rache wegen Peters des III. Entthronung und Tod, und rief auch ihre Truppen von ihm ab. Doch legte sich die für Preußen entstandene Gefahr, als sie unter andern einen Brief vorfand, in welchem Friedrich Petern empfahl, seine Gemahlinn gut zu behandeln, und statt zu Gunsten Oesterreichs nach den Grundsätzen Elisabeths eine Diversion gegen Preußen zu machen, bestätigte sie den von ihrem Gemahle am 5. May 1762 geschlossenen Petersburger Frieden.

Pohlnische Angelegenheiten.

Im Jahre 1763 am 5. October starb August der III., König von Pohlen. Als Catharina hiervon durch einen Eilbothen Nachricht erhielt, versammelte sie ihre Minister, um zu wissen, was diese über diesen Vorfall dächten. Bestuchew meinte, man sollte den Pohlen bey der gegenwärtigen Thronerledigung freye Wahl lassen, und setzte hinzu: „Wenn Rußland an dieser Wahl Theil nehmen will, so kann es „sich für keinen eingebornen Pohlen erklären, ohne „sich selbst zu schaden, weil es überzeugt seyn muß, „daß es keinen pohlnischen Herrn gibt, der mächtig

„genug

„genug wäre, sich ohne der Unterstützung des Staa„tes zu erhalten, der ihn empfiehlt. Es ist unnütz in „fremde Staaten Geld zur Erhaltung der Truppen zu „schicken. Obschon der letzte Krieg sehr glücklich für „Rußland ausfiel; so verschlang er doch dessen unge„achtet den größten Theil des Geldes, das in fremden „Ländern blieb." — — Die übrigen Minister hielten es für ihre Pflicht, der Monarchinn beyzustimmen. Catharina, welche dieser erste Versuch wenig befriedigte, wagte einen zweyten, der ihr nicht besser gelang. Zuletzt ward sie des immerwährenden Widerstandes, den sie in den Meinungen ihres Conseils fand, überdrüssig, und zog daher bloß ihr Herz und nicht mehr ihre Minister zu Rathe, fest entschlossen, ihren Günstling, den Grafen Stanislaus Poniatowski, auf den Thron von Pohlen zu erheben. Nach diesem Entschlusse schickte sie 3000 Mann ihrer Truppen zu dem Reichstage nach Warschau, welcher auf den 9. May 1764 ausgeschrieben war *).

Die erste pohlnische Reichsversammlung ward durch die Anwesenheit fremder Truppen gestört; sie verkündigte den Pohlen das, was sie für die Zukunft zu befürchten hatten. Der Versammlungstag zur Königswahl wurde mit eben der Gewaltsamkeit beendigt, als die Zusammenberufung des Adels erzwungen ward.

Poniatowski wird zum Könige von Pohlen erwählt.

Die Kaiserinn hatte mittlerweile ein Schutz- und Trutzbündniß mit dem Könige von Preußen am 11. Aprill 1764 geschlossen. Die beyden Mächte offenbarten bald, daß sie mit der freyen Wahl eines neuen Königs unzufrieden wären. Man forderte, wie schon gesagt wurde, daß die Wahl einen Pohlen treffe, und zwar deßhalb, weil das Haus Oesterreich den Antrag machte, daß man den Churfürsten von Sach-

*) Rulhiere oeuvres posthumes pag. 31—33.

sen auf den pohlnischen Thron setze. Es brach in Pohlen ein Bürgerkrieg aus, an welchem Rußland und Preußen mächtig Theil nahmen. Graf Poniatowski wurde am 7. September 1764 von der Nation, welche die russischen Truppen in Schrecken setzten, unter dem Nahmen Stanislaus August als König erkannt.

Bürgerkrieg in Pohlen. 1765.

Pohlen war zur nähmlichen Zeit ein Raub der inneren Unruhen, die um so ernsthafter werden mußten, als ihnen die Religion zum Vorwande diente. Die Katholiken, welche zu der zahlreichsten Partey gehörten, und stolz auf ihre Zahl und ihre Kräfte waren, suchten alle diejenigen zu unterdrücken, die sich nicht zu ihrer Religion bekannten. Die Griechen, Protestanten und Juden waren der Verfolgung dieser Zeloten sehr ausgesetzt, welche, als die stärkere Partey, ihre Gewalt mißbrauchten. — Die Kaiserinn, deren politische Absichten die Zukunft umfaßten, ergriff diese Gelegenheit, um einem Staate die Macht fühlen zu lassen, dessen Zerstückelung und Verderben sie beschlossen hatte. Diesem zu Folge nahm sie die Dissidenten in ihren Schutz (so nannte sie die katholische Gegenpartey), und ließ ihre Truppen in Pohlen einrücken.

Bitter klagten die Pohlen, daß man gegen sie so viel Gewalt und selbst die Waffen brauche, um die verschiedenen Meinungen zu berichtigen, und das Innere des Staates zu ordnen. Sie wurden nie gehört; die russischen Truppen blieben auf dem Lande bey den vorzüglichsten Güterbesitzern, und drangen ihnen ihre Erhaltung ab. Nichts vermochten die lauten Beschwerden von 80 oder 100 Personen (so viel Dissidenten waren ungefähr) *) gegen 200,000 Zeloten, und ver-

*) Nach Rulchiere waren damahls in Pohlen ungefähr 50 bis 60 lutherische und 20 bis 30 reformirte Edelleute.

geblich waren die Gründe, welche sie zur Behauptung ihrer Rechte anführten. Ohne Catharinens und Stanislaus Augusts Hülfe hätten die Ersteren erliegen müssen; aber unterstützt von der russischen Kaiserinn traten diese mit den Zeloten in einen gleicheren Kampf; die Gährung wuchs.

Ernennung der pohlnischen Senatoren. 1766.

Es wurde eine Versammlung angesagt, um die Angelegenheiten der Dissidenten zu erörtern, und andere Vorschläge zu empfangen, worüber Catharina und Stanislaus einig geworden waren. Diese Versammlung war weder ein ordentlicher noch außerordentlicher Reichstag; sie bildete einen Bund, der unter dem Nahmen einer Conföderation sehr bekannt ist.

Der Chef dieser Conföderation erhielt den Nahmen eines Marschalls; er hatte die Gewalt eines römischen Dictators, sein Wille war unumschränkt, ihm ward das Recht über Leben und Tod gegeben, und selbst der König war verpflichtet ihm alles zu überlassen, was das Wohl der Republik betraf. Ein Mann von etwas ausgezeichneten Fähigkeiten konnte auf diesem Platze viel Gutes oder viel Uebles bewirken; er konnte selbst den König auf dem Throne wanken machen, oder ihn wohl gar von demselben herabsteigen heissen. Unter diesem Haupte wurde noch die Conföderation von drey Senatoren geleitet.

Fürst Radziwil.

Es gehörte zu dem Plane der Kaiserinn und des Königs von Pohlen, daß die Conföderation einen solchen Marschall habe, der Ergebenheit gegen ihre Personen mit Bereitwilligkeit für ihr Interesse verbände. Sie warfen ihre Augen auf den Fürst Radeziwil, der seinen berühmten Nahmen durch seine Unwissenheit, Völlerey und Brutalität herabwürdigte.

Dieser Mann handelte seit der Erledigung des pohlnischen Thrones immer gegen das Interesse des Stanislaus August. Durch die Russen aus Pohlen

vertrieben irrte er in den Staaten der großen Thereſia und in Sachſen umher. Man beraubte ihn aller ſeiner Einkünfte; doch da ſich allmählich die Sache wieder ausgeglichen hatte, kehrte er in ſein Vaterland zurück. Stanislaus, der des Fürſten zur Erreichung ſeiner Abſichten benöthigte, empfing ihn ungleich beſſer, als er erwartet hatte. Man gab ihm alle ſeine Güter wieder zurück, und zwar aus dem Grunde, weil er den Entſchluß gefaßt hatte, ſich ganz dem Intereſſe des Königs anzuſchlieſſen.

In kurzer Zeit nach Radeziwils Zurückkunft wurde eine außerordentliche Senatorenverſammlung zuſammen berufen, die man in eine Conföderation umſchuf, an deren Spitze man den Fürſten Radeziwill ſtellte.

Dieſer Fürſt, als ein bloßes Automat in den Händen eines Stanislaus und Repnin, wurde ganz ein paſſives Werkzeug, das ſich beliebig in ihre Abſichten ergab *).

„Catharina," ſagt B. Hormayr, „die ſich ganz „auf Römer Art in die inneren Angelegenheiten der „Republik miſchte, forderte im October 1766 völlige „Gleichſtellung derſelben mit den Katholiken. Ihre „Interceſſion wurde wüthend abgeſchlagen. Selbſt ihr „ungeſtümer Bothſchafter Repnin hatte wohl nichts „anders erwartet. Die Diſſidenten ſchloſſen am 24. No„vember 1766 auf ruſſiſche Veranlaſſung eine Conſö„deration, und andere Factionen bildeten ſich unter der „nähmlichen Ermunterung in Pohlen und Lithauen. „Als endlich Repnin es wagte, ſogar mehrere auf „dem Reichstage verſammelte Großen nach Sibirien „abführen zu laſſen, weil ſie die Reinheit der Theil„nahme Rußlands bezweifelten, durchdrang ein tie„fes Gefühl dieſer unerhörten Erniedrigung den groß-

*) Dieſes und das Vorhergehende nach Rulhiere S. 47—50.

„ten Theil der Nation. Die von Krasinsky zusammen „gebrachte, fanatische Barer-Conföderation zerstäub„ten russische Truppen in ihrem ersten Aufblühen, sie „flüchteten zu den Türken *)."

Kaum ward die Angelegenheit der Dissidenten in dem Senate vorgetragen, als schon die Heftigkeit des Bischofs von Cracau, der unduldsame Eifer des Bischofs von Kiow und des Woywoden von Cracau (Palatins) grenzenlose Anhänglichkeit an die Gebräuche der Republik allgemein empörten. Diese drey Senatoren sprachen mit Kraft und Heftigkeit, die dem Streite einen Enthusiasmus für die, wie man glaubte, gute Sprache verlieh. Die außerordentliche Hochachtung, welche die Senatoren genossen, verlor sich bald. Die Russen und treulosen Pohlen, welche die rufende Stimme ihres Vaterlandes nicht achteten, geriethen in Unmuth über das Ansehen der Senatoren. Bald erhielt ein russischer Oberster den Auftrag, sie aufzuheben. Diese Gewaltthat wurde Nachts vom 13. zum 14. October 1767 in der Mitte von Warschau, und so zu sagen, unter den Augen des Königs und des Marschalls der Conföderation ausgeführt. Sowohl Einer als der Andere hätte sich, wenn nicht aus Pflicht, doch aus Ehrgefühle dieser schreyenden Eigenmächtigkeit und Nationalerniedrigung widersetzen sollen; allein sie thaten nicht den geringsten Schritt zu Gunsten der Gefangenen, obschon Fürst Radezivil, seine Marschallswürde abgerechnet, wußte, daß unter diesen Gefangenen sein Schwiegervater, der Woywode von Cracau, und sein Schwager, der älteste Sohn des Palatins sey, der, man weiß nicht warum, die Fesseln mit seinem Vater theilen mußte.

Die Senatoren werden Nachts gewaltthätig aufgehoben. 1767.

*) Oesterr. Plutarch 11. B. S. 75—76.

Indignation der Pohlen über diese unwürdige Behandlung.

Alle Herzen der Pohlen, die sich selbst noch ehrten, beklagten das Schicksal der Gefangenen, und entglühten in Rache, deren Ausbruch aber auf bessere Zeiten verschoben werden sollte; tief fühlten sie durch eine solche unwürdige Behandlung die Beschimpfung der Nation und des Senats. Der Großkanzler, Graf Zamoyski, der Stifter des Czartoriskyschen Hauses hatte sich bereits ganz dem neuen Könige geweiht; als er aber sahe, wie unwürdig man jetzt die Senatoren der Republik behandelte, konnte seine erhabene Seele und sein für das Vaterland schlagendes Herz diese Grausamkeit mit kaltem Blute nicht ertragen. Er legte sein Amt nieder. Weder sein Zeitalter noch die Nachwelt kann es ihm verargen, daß er an einen so verhaßten Verfahren keinen Theil nahm. Dieser Schritt des ersten pohlnischen Ministers, dessen kleines Vermögen ihm vielmehr geboth, sich ganz an den Hof zu halten, war gleichsam der erste Funke, der das Feuer anfachte, das einige Monathe nachher durch Particularconföderationen ausbrach, die sich nach und nach in verschiedenen Theilen von Pohlen und Lithauen gebildet hatten.

Die Pohlen bilden Conföderationen 1768.

Diese Conföderationen wider die Russen hatten keinen besonderen Erfolg, da sie nur der letzteren leichte Truppen angriffen. Es ist zwar gewiß, daß die pohlnische Tapferkeit von jener der russischen Soldaten nichts zu befürchten hat; allein der pohlnische Adel, dem es an Fußvölkern mängelte, und der zu Pferde nach Art der leichten Truppen kämpft, konnte sich nicht allein der disciplinirten und im Feuer ausharrenden russischen Infanterie entgegen stellen *).

Ein großer Theil der Dissidenten suchte zwar Zu-

*) Rulhiere S. 50—54.

flucht in den Staaten des Großherrn; aber auch dort wurde er verfolgt und beunruhigt.

Die Türken, welche lange schon mit Rußlands wachsender Macht und seinem gewaltigen Einflusse in Pohlen höchst unzufrieden waren, hatten verschiedenen flüchtigen Conföderirten eine Freystätte in ihrem Reiche gegeben, wofür die Russen ihre Feinde mehrmahls bis in das osmanische Gebieth verfolgten. Bey diesen Umständen konnte natürlicher Weise die Pforte um so minder eine gleichgültige Zuschauerinn bleiben, als sie die wachsende Gefahr vor Augen hatte. Die Russen hatten das Territorialrecht der Osmanen verletzt, indem sie die pohlnischen Conföderirten bis Balta verfolgten, wo sie ohne Unterschied Muselmänner und jene Pohlen niedermachten, die dort einen Zufluchtsort zu finden hofften. Die Pforte öffnet die Augen.

Das erste günstige Ereigniß für die Pohlen von außen war, daß der französische Minister Vergennes, Choiseuls Nachfolger, im October 1768 die Türken zur Kriegserklärung gegen Rußland bestimmt hatte. Zudem trat gegen Catharinens Gewaltschläge, die sie während des Reichstages 1768 fallen ließ, die fanatische Barer-Conföderation zusammen. Sie unterstützte auf französische Fürsprache die Pforte mit ihrer Kriegsmacht, und so brach der zerstörende Krieg der Pohlen und Türken gegen Rußland zu Wasser und zu Lande aus, indeß auch die Tartarn in Neuservien einbrachen. Die Pforte erklärt Rußland den Krieg.

Catharina hatte von ihrer Seite die imposantesten Anstalten zum Kriege getroffen. Mehrere Armeen wurden auf die Beine gestellt, und reichten von der Donau bis zur kaukasischen Handelsstadt Asow. Die Kriegsflotte lief aus dem balthischen Meere aus, und erschien nach einer langen und gefährlichen Fahrt im Archipelagus, wo die Griechen, schon seit langer Zeit Anstalten zum Feldzuge. 1769.

ein Opfer der osmanischen Habsucht, mit Sehnsucht die Russen erwarteten, mit denen sie sich vereinigen wollten, und die sie als ihre Retter betrachteten.

Fortschritte der Russen.

Zwey russische Heere griffen unter den Befehlen des Fürsten Galliczin und Romanzow die Türken an. Der Erstere machte Anfangs am Dniester keine großen Fortschritte. Der vorsichtige und geschickte Großvezier Mehemed hatte ihn zwey Mahl gezwungen, die Belagerung von Choczim aufzuheben, und trieb ihn über den Dniester am 16. August zurück. Diese Vorsicht machte seine Soldaten unzufrieden, und verursachte, daß er abgesetzt wurde. Sein Nachfolger Moldovani Aly, ein muthvoller Mann von wild aufbrausendem Charakter, gab der Sache eine entscheidende Wendung. Nachdem Galliczin ein durch das Anschwellen des Dniesterflusses abgeschnittenes Corps zu Grunde gerichtet hatte, besetzte er Choczim. Romanzow, der bisher die Tartarn noch nicht überall von ihren Einbrüchen in das russische Gebieth abhalten konnte, erhielt das Commando des galliczinschen Heeres, und das seinige befehligte Panin. Die Russen eroberten die Moldau und Wallachey, und trieben die Türken bis Isaccia.

Heraklius, der Fürst von Georgien, griff die Osmanen mit einem russischen Corps in den dortigen Gegenden, und die Generale Medom und Tottleben am Kaukasus an. Der Statthalter von Aegypten, Aly Pascha, hatte sich dieses Landes bemächtigt, und die in Morea wohnenden Mainotten ergriffen gegen die Türken die Waffen. Zur See im Archipelagus und auf dem schwarzen Meere wurden die Türken durch die Flotten eines Orlow, Spiritow und Elphingstone geschlagen.

Zur Aufmunterung ihrer Helden stiftete die Kai-

serinn während dieses verderblichen und blutigen Krieges (am 26. Nov. 1769) den Ritterorden des heil. Georgs.

Die Wuth der Conföderirten wächst 1770.

Der Grimm der Conföderirten ging nun schon so weit, daß sie durch ein Manifest, das sie ergehen ließen, die ganze Nation gegen ihren König aufzubringen suchten; als dieses ohne Wirkung war, erklärten sie den Thron für erledigt.

Der Feldherrngeist des Grafen Romanzow hatte den Feldzug berühmt gemacht. Die Russen verrichteten am Pruth bey Largo Wunder der Tapferkeit, wo die Türken, von dem Großvezier commandirt, eine vollständige Niederlage erlitten. Der Vezier selbst mußte die Flucht ergreifen, und den Siegern das ganze Lager, alle Munition, 143 Kanonen und 7000 mit Mundvorrath beladene Wagen zurücklassen. Einige Zeit darauf wurden die Türken über die Donau getrieben, während Graf Panin Bender und die an der Mündung des Dniesterflusses liegende Stadt Ac-Kiermann Baron von Igelström einnahm; der Erstere hatte auch Bessarabien besetzt.

Niederlage der Türken.

Bender fällt.

Mittlerweile kreuzte die russische Flotte im Archipelagus; sie ward von dem Admiral Spiritow und dem englischen Contreadmiral Elphingstone commandirt. Die zwey feindlichen Flotten begegneten sich zwischen der Insel Scio (sie hieß einst Chio) und dem Golf Smyrna. Das russische Admiralschiff näherte sich dem Sultan, einem Schiffe von 90 Kanonen, das der Capudan Pascha bestiegen hatte. Es fällt ein Regen von Granaten von beyden Seiten, der Sultan wird vom Feuer ergriffen, das sich dem Admiralschiffe mittheilt; beyde versinken. Ganz in Schrecken gejagt über dieses Ereigniß flüchten sich die Osmanen in die an der Küste von Anadoli gelegene Bucht von Tschesme, wo sie von der russischen Flotte eingeschlossen werden.

Elphingstom bereitet vier Brander, die sein Lieutenant Dugdale begleitet. Um Mitternacht biethet man eine Schlacht an; von dieser begünstigt bringt der muthige Engländer die Brander mitten unter die feindliche Flotte. In einem Augenblicke steht diese in Flammen und wird in wenigen Stunden zur Asche. Diese Vorgänge erregten solchen Schrecken, daß man zu Constantinopel schon besorgt war, die Russen möchten den Durchgang der Dardanellen versuchen.

Die türkische Seemacht wird vernichtet.

Eine neue türkische Flotte wurde bey Andros geschlagen und in der Bucht von Napoli di Romania ganz aufgerieben. Die türkische Seemacht war dadurch zwar vernichtet; aber in der Folge erlitten die Osmanen dadurch keinen größeren Schaden, als daß ihnen die Zufuhr nach Constantinopel gesperrt war. Einige versuchte Landungen mißlangen.

Kerim Gerai, oder, wie ihn Einige nennen, Kapian Ghierai, Chan der krimmischen Tartaren, ein unternehmender und geschickter Fürst, ließ die Pohlen von den Russen nicht ungestraft niedermachen; er durchschauete ihre Plane, und suchte dieselben dadurch zu vereiteln, daß er die Pforte davon unterrichtete. Rußland, das seine Plane durch einen Argus, der zwey Höfe entzweyen will, aufgedeckt sahe, ward so aufgebracht, daß es zu seiner Absetzung und Verbannung alles beytrug. Später wurde Gerai wieder zurückberufen und in seine Staaten wieder eingesetzt, wo er alles aufboth, um mit aller Hitze die Kriegsflamme gegen die Russen anzufachen. Er wollte sich selbst rächen, und den Ruhm des osmanischen Reiches erhalten; überhaupt war für ihn die Sehnsucht nach Kampf ein mächtiger Antrieb zum Kriege, der für ihn auch die beträchtliche Anzahl seiner waffenfähigen Unterthanen vortheilhaft zu werden versprach. Er konnte je-

Kerim Gerai Chan der krimmischen Tartarn.

derzeit auf 40 bis 50,000 Tartaren rechnen, die auf seine Befehle harreten. *)

Sehr viel litt zwar die romanzowsche Armee in der Moldau, weil es ihr an Lebensmittel mangelte, und weil dort die Pest um sich griff, aber er schlug dennoch die Feinde an dem Flusse Kuroja unter eben diesem Chan Ghierai, und hatte über den neuen Großvezier Halil Pascha einen großen und entscheidenden Sieg erfochten. Wird geschlagen.

In diesem Feldzuge unterwarf Panin auch die budziakschen und otschakowschen Tartaren der russischen Krone.

Im dritten Feldzuge wider die Türken zeichneten sich die Russen vorzüglich aus. Damahls war es, als der Fürst Dolgoruki die berühmten Linien von Perekop forcirte, in die Krimm drang, und sie in einer Zeit von weniger als einem Monathe dem russischen Zepter unterwarf. Er erhielt bey dieser Gelegenheit den ehrenvollen Beynahmen Krimski, welches so viel sagen will, als der Besieger der Krimm. Der Chan Selim Ghierai flüchtete sich nach Constantinopel, und der nach Rußlands Willen erwählte Chan Sahib Ghierai sagte sich von der Oberherrschaft der Pforte los. Dritter Feldzug wider die Türken. 1771. Dolgoruki erobert die Krimm.

Die Türken hatten einige Vortheile an der Donau erfochten, deren Früchte sie durch drey auf einander erfolgte Niederlagen nicht genießen konnten, nachdem die russische Flotte selbst Constantinopel zittern machte, — Uebrigens wurden die Türken in einigen kleineren Treffen doch auch geschlagen, und man hatte sogar ihre Besitzungen jenseits der Donau angegriffen, so sehr die Russen auch durch Pest, üble Witterung und den Mangel an Zufuhr an ihren Unternehmungen gehindert wurden. — In diesem Feldzuge ward die bey

*) Rulhiere oeuvres posthumes p. 58 — 59.

der Rückgabe an die Türken im Jahre 1740 geschleifte Feste Asow ohne allen Widerstand von den Russen besetzt. Auf solche Art konnte zur Ausführung des Entwurfes, den Peter I. machte, eine Seemacht und Schifffahrt auf dem schwarzen Meere zu errichten, den Anfang machen. Es ward auch wirklich bald dort eine Flotte gebauet, die einige glückliche Gefechte gegen die Osmanen wagte.

Die Pest wüthet in Moskau

In der Krimm wüthete nun die Pest, die sich, so lange die Russen in dieselbe nicht einfielen, nicht ausgedehnter verbreitet hatte. So bald dieß Land besetzt wurde, brachte sie die russische Armee nach Rußland und vorzüglich in die Städte Kiew und Moskau, wo sie die fürchterlichsten Verheerungen anrichtete. Das Volk rannte in dichten Haufen zu einem Bilde, das über dem Stadtthore Spaska aufgestellt war, um Hülfe von diesem zu erflehen. Die immer währende Vermischung der Kranken mit den Gesunden, welche vereinigt vor dem erwähnten Gemählde ihre Gebethe verrichteten, vermehrte die Plage. Der Erzbischof von Moskau, welcher die für die Gesundheit gefährlichen Versammlungen aus Menschlichkeit ganz aufheben wollte, ließ das Bild wegnehmen. Der rasende Pöbel schrie jetzt über Gottlosigkeit, und drang im Tumult in das Kloster, wohin sich der Erzbischof, vor der Wuth der Menge zu retten, geflüchtet hatte. Dort fand der menschenfreundliche Oberhirt durch den fanatischen Pöbel seinen Tod; er ward, bevor noch die Obrigkeit sich ins Mittel legen und den wüthenden Haufen aus einander sprengen konnte, von den Fanatikern gemordet.

Stanislaus ist in Lebensgefahr.

Indeß war die Verwirrung in dem beynahe anarchischen Pohlen nun schon so weit gestiegen, daß einige der verruchtesten Böswichter ihren König Stanislaus August aus seiner eigenen Residenz fortschleppten. Nur ein seltsamer Zusammenfluß von Umständen rettete ihn

am 3. Nov. 1771 ohne alle fremde Hülfe aus den Händen seiner blutdürstigen Feinde. *)

Mittlerweile hatte Oesterreich, um seine Grenzen zu decken, eine Armee gegen die Moldau hin zusammengezogen. Vergebens suchte dieser Staat in Verbindung mit Preußen einen Frieden zu vermitteln. Weil nun Rußlands Forderungen denselben verhinderten, so ließ Oesterreich die Zipser Städte besetzen, auf die es, da sie nur verpfändet waren, alle Rechte hatte, und weil die verheerende Pest sich auch nach Pohlen verbreitete, und dort schon sehr um sich griff, einen Cordon an der Grenze ziehen. Einen solchen Pestcordon zogen auch Rußland und Preußen, die ihre Truppen in das pohlnische Gebieth hineinrücken ließen, eine Maßregel, welche die meisten Gutgesinnten von dem Könige und der russischen Kaiserinn abfallen machte. Pestcordons werden gezogen.

In diesem Jahre und überhaupt während des Türkenkrieges fand man in den Straßen von Petersburg viele Brandzettel, deren Urheber nie ausfindig gemacht werden konnten.

Schon im Jahre 1770 hatte Friedrich mit Catharinen Unterhandlungen geflogen, und zwar so geheim, daß Frankreich nichts ahndete. Nicht umsonst erhielt die Kaiserinn in den Wintermonathen von 1769 auf 1770 einen Besuch von dem Prinzen Heinrich von Preussen, den sie auch auf das Ausgezeichnetste empfing und behandelte, welches um so minder auffiel, da man die Meinung hatte, der preußische Prinz hätte schon früher die Absicht gehabt, Catharinen, als sie noch Prinzessinn von Anhalt-Zerbst war, seine Unterhandlungen mit Preußen. 1772.

*) Umständlicher beschreiben diesen Mordanschlag folgende Schriften: Sammlung einiger Schriften, den vorgehabten Mord Sr. M. Stanisl. Augusts, Königs von Pohlen, betreffend. 1771. 8. und (Janorzki) Pater patriæ Stan. Aug. a parricidis ereptus redditusque. Vrs. 1772. 2.

Unterhandlungen der drey Mächte wegen der Theilung Pohlens.

Hand anzutragen. — Am 17. Hornung 1772 hatte man in aller Stille den ersten Vertrag über Pohlens Verkleinerung geschlossen. Friedrich trat mit Catharinen auf den Fall in einen Bund, wenn Maria Theresia es lieber zum Kriege kommen lassen als in die Theilung willigen möchte.

Doch um jenes Ereigniß zu vermeiden, welches außer anderen Mächten auch Frankreich in Bewegung gesetzt und Pohlen zu einem verzweifelten Widerstande bewogen hätte, bestrebten sich beyde Mächte, Oesterreich zur Einwilligung und Theilnahme zu bewegen, und nur mit großer Mühe brachten sie es dahin, Marien Theresien hierzu zu bestimmen. Die Hauptvorstellung, die man ihr machte, bestand darin: daß es besser sey, friedlich überein zu kommen, als die Kriegsflamme anzufachen. Preußens König erklärte dem Gesandten Theresiens bestimmt, daß in ihren Händen Europa's Schicksal liege, und ihr Entschluß Krieg oder Frieden herbeyführen würde. Selbst der große österreichische Minister Kaunitz, der immer bedächtlich, gemäßigt und weise handelte, ging zu der Ueberzeugung über, daß es keinen andern Ausweg gebe, als entweder in die Theilung zu willigen, oder zu den Waffen zu greifen. Allein ungeachtet der Vorstellungen, die aus dieser Ueberzeugung des Ministers hervorgingen, widerstand immer noch Theresiens erhabenes Gefühl mit Starkmuth. Sehr ungern und mit wehmüthigem Herzen gab sie aus Selbsterhaltungspflicht und aus Liebe zum Frieden nach, weil es gefährlich war, diese Theilung zu hindern, und erlaubte dem an dem Berliner Hofe residirenden Bothschafter Baron Swieten am 4. März eine Note zu unterzeichnen, durch die eine vollkommene Gleichheit der Antheile der drey Höfe an Pohlen festgesetzt wurde. Auf diese Verhandlung folgte auf 5. August der Theilungsvertrag zu Petersburg, vermöge wel-

chem jedem der drey mitinteressirten Mächte sein bestimmter Antheil zuerkannt und der 1. Sept. 1772 zum Tage der gemeinschaftlichen Besitznehmung bestimmt wurde. Zu gleicher Zeit ward auch an den König von Pohlen eine gemeinschaftliche Erklärung abgeschickt, damit auch er über die Nothwendigkeit und Beschaffenheit dieser Verfügungen in die Kenntniß gelange, den versammelten pohlnischen Ständen aber hatte man Abhandlungen über die Rechtlichkeit der Theilung und die Ansprüche der drey Mächte vorgelegt. *)

Manifeste über diese Theilung.

Jetzt erschienen die Manifeste des österreichischen und preussischen Hofes, worin deren Ansprüche auf verschiedene Provinzen in Pohlen aus einander gesetzt wurden. Von Seite Rußlands geschahen andere Ansprüche auf einige Bezirke in Lithauen. Oesterreich verlangte und besetzte an der südlichen Gegend Pohlens die Grafschaft Zips, die Hälfte des Palatinats Cracau, einen Theil des sendomirschen Bezirks, das Palatinat Rothreussen, den größten Theil von Belz, Pocutien und einen Theil von Podolien, als Länder, welche ehemahls die mit Ungarn verbundenen Königreiche Halicz (Galizien) und Vladimien (Lodomerien) ausmachten. Der König von Preußen forderte und besetzte das ganze pohlnische Preußen unter dem Nahmen Westpreussen, Danzig und Thorn ausgenommen, und nahm von Großpohlen den Bezirk bis an die Nitza in Besitz, weil dieses Stück Landes einst unter dem Nahmen Pomerellen ein Eigenthum der Herzoge

*) Vortrefflich hat Baron Hormayr im öst. Plut. und zwar im 11. B. S. 79—82 in einer Note Oesterreichs Ansprüche auf Halicz und Vladimir aus einander gesetzt. Sie verdient auch wegen der Zipser Städte nachgelesen zu werden. Ueberhaupt zeigt diese Note des geschätzten Biographen, wie gegründet Oesterreichs Ansprüche auf den pohlnischen Antheil waren.

von Pommern war, denen es die Pohlen entrissen hatten. Rußland verlangte und besetzte als Vergütung für alte und neue Beeinträchtigungen und Schäden das pohlnische Liefland, die Hälfte des Palatinats Polozk, die Palatinate Witepsk und Nesciślaw, dann einen Theil von Nimsk, so das die Dunader Dujehr und die Druez die Grenzen ihres Antheils bestimmten. Aus diesen bildete Rußland zwey Statthalterschaften, Ploskow, das später (1776) Polozk genannt wurde, und Mohilow. *) Danzig verlor bey dieser Gelegenheit seinen Seehafen und den darin erhobenen Zoll. Man führte zum Grunde dieses Verfahrens keinen andere Ursache an, als daß die Stadt dieses Gebieth vormahls von dem Kloster Oliva gekauft habe, welches jetzt zu Westpreussen gehörig, gleichfalls unter preussische Oberherrschaft gekommen war. — Stanislaus ertheilte im October auf alle die von den drey verbundenen Höfen gemachten Forderungen seine Gegenerklärungen, und suchte die Vermittelung anderer europäischen Mächte, welche aber nicht mehr mit Vollkraft eintreten konnte.

Stanislaus ertheilt seine Gegenerklärung.

Da jetzt von Seite Rußlands mildere Forderungen an die Türken gemacht wurden, und die Letzteren in diesem Feldzuge neue Niederlagen erlitten hatten, begann der Friedenscongreß in dem in der Wallachey gelegenen Orte Fokschan, auch ward schon ein Waffenstillstand geschlossen; allein so wohl dieser, als der andere, welcher in Bucharest gehalten wurde, zerschlug sich, und der Krieg bekam durch den Umstand neue Nahrung, daß Frankreich, über Pohlens Theilung sehr un-

*) Durch diesen Ländererwerb ward der Verlust reichlich ersetzt, den Rußland im Jahre 1770 durch die Auswanderung der Torgoten oder Oelöt, einer seit 1696 in der astrachanischen Steppe wohnenden kalmukischen Völkerschaft, nach Sina erlitten hatte.

zufrieden, die Osmanen insgeheim aufgereizt hatte. Die Russen errangen zur See einige Vortheile, dagegen war die Pforte gegen die Aufrührer in Aegypten und Syrien glücklich.

Mittlerweile drangen die Minister der vereinten Höfe auf die endliche Anerkennung und Befriedigung der dem Könige und den pohlnischen Reichsständen vorgelegten Anspruchstitel. Stanislaus schrieb deßwegen vergebens ein neues Senatus Consilium (einen Senatsrath) aus: die Höfe hatten einen förmlichen Reichstag verlangt, der Pohlens Schicksal entscheiden sollte, und diesen schrieb der König am 19. Hornung auch wirklich aus. Der Reichstag, den man richtiger einen Conföderationsreichstag nennen kann, wurde am 19. Aprill eröffnet; Graf, später Fürst Poninski war dessen Marschall. Unter den größten Verwirrungen, die auf diesem Reichstage herrschten, wurde die Rechtmäßigkeit jener Höfe anerkannt, die in die Bestimmung der engeren Grenze des Reiches willigten. *) Es wurden Delegationen zur Unterhandlung mit den drey vereinten Höfen zum Entwurf einer neuen Regierungsform, zur Entscheidung der Dissidentenangelegenheiten, zur Untersuchung des mißlungenen Anschlags auf das Leben des Königs u. s. f. niedergesetzt, wovon die große oder Reichsdelegation bald darauf am 2. Junius von dem Conföderationsmarschalle Poninski eröffnet, aber durch allgemeinen Ungestüm und fortwährende Streitigkeiten fruchtlos verzögert wurde. — Nur nach langen Zögerungen am 21. Aug. 1. und 18. September hatte man die besonderen Verträge mit Oesterreich, Rußland und Preußen der Theilung wegen unterzeichnet.

1773.

Stanislaus schreibt einen Reichstag aus.

Die besonderen Theilungsverträge werden von den Pohlen unterzeichnet.

*) Die Streitigkeiten mit Preußen über diesen Gegenstand dauerten bis zum J. 1777 fort.

Entwürfe zu einer neuen Regierungsform in Pohlen.

Während der Beschäftigungen der Delegation begann wieder der vorher limitirte Reichstag, wurde aber abwechselnd in diesem und dem folgenden Jahre bald eingestellt, bald wieder eröffnet. — Noch vor dem Ende dieses Jahres erschien, veranlaßt durch Catharinens Einfluß, ein Entwurf zu einem beständigen Rathe (conseil permanent). Dieser sollte mit dem Könige gemeinschaftlich den Staat beherrschen, und einen Plan zu einer neuen Regierungsverfassung entwerfen. Man dachte nicht darauf, das widersinnige freye Veto aufzuheben; dadurch wurde die Nation sehr herabgewürdigt, ungemein verlor das königliche Ansehen, die Tyranney der Großen hatte freyes Feld, und auf den Reichstagen erhielt die Anarchie, so wie vormahls, die Oberhand. *)

Nach einem Waffenstillstande mit den Türken gingen die Russen über die Donau. Romanzow hatte Silistria belagert, mußte sich aber nach verschiedenen Gefechten wieder über diesen Fluß zurückziehen. Dem einsichtsvollen und tapferen russischen Generale Weismann verdankt Catharinens Heer seine Rettung; dieser General selbst aber verlor in einem Gefechte bey Knagnara sein Leben. Der tapfere Capudan Pascha Hassan, der die russische Hauptarmee zurückgetrieben hatte, vereitelte jeden Versuch einzelner Corps, jenseits der Donau vorzudringen. Ueber dieß machten Krankheiten und drückender Mangel an Lebensmitteln jede weiteren Fortschritte von Seite der Russen in diesem Jahre unmöglich.

Weismann rettet die russische Armee.

Vermählung des Großfürsten Paul.

Während die russischen Heere von außen den Ruhm ihres Vaterlandes entweder durch die Vergrößerung seines Gebiethes oder durch das Zurückdrängen zahlloser aber schlecht disciplinirter osmanischer Cohorten

*) Janitsch merkwürdige Kriegsvorfälle 3. B. S. 20.

behaupteten, war der Hof von Petersburg mit Festen beschäftiget, die bey der Vermählung des Großfürsten Paul Petrowitsch mit einer hessendarmstädtischen Prinzessinn gehalten wurden. Die großfürstliche Braut erhielt, nachdem sie sich zur griechischen Religion bekannt hatte, den Nahmen Nathalia. Nach drey in der Ehe verlebten Jahren starb sie im Wochenbette. Paul vermählte sich bald darauf mit Maria Fedorowna, Prinzessinn von Wirtemberg, einer Nichte des großen Friedrichs von Preußen und Schwester der unvergeßlichen Erzherzoginn Elise.

Um den Leser in den Stand zu setzen, noch einen umfassenden Blick auf die pohlnische Theilungsangelegenheit zu werfen, möge hier eine Stelle aus dem Plutarch des Freyherrn von Hormayr eingeschaltet seyn. „Drey so mächtige Nachbarn," spricht dieser vorzügliche Biograph, „Rußland, Oesterreich und Preussen und ein so zerrüttetes Reich, das zugleich Monarchie und Republik seyn wollte, und keines von beyden war, wie Pohlen, erklären schon ohne tiefe Nachforschung die Möglichkeit und Leichtigkeit einer Theilung — und in Friedrichs und Catharinens Geist und Stimmung ist vielleicht noch mehr, als in den günstigen Umständen des Moments, die Entscheidung und Ausführung zu suchen. Beyde wollten sich vergrößern, er um Land, sie um ihrem halb asiatischen Reiche Einfluß in Mitteleuropa zu gewinnen, aber beyde kannten und fürchteten einander; es schien ihnen räthlicher, friedlich in Sicherheit Fremdes zu theilen, als im Kriege Eigenes zu wagen. Pohlen lag zwischen ihnen; — ihr, die nach Süden drückte, so gelegen, als ihm, der auf keiner anderen Seite um sich greifen konnte, ohne Frankreich und das deutsche Reich und dessen Kaiser (und welchen Kaiser?) gegen sich zu waffnen.

Im Sommer dieses Jahres kam Gustav III., König von Schweden, jener entschlossene Fürst, dessen kräftig einwirkender Geist eine Staatsveränderung in seinem Lande bewirkte, *) als Graf von Gothland, nach Petersburg, und Catharinens gefällige Aufnahme verschönerte hier seinen Aufenthalt. Viele Russen waren schon lange in der Stille über die Revolution unzufrieden, die Peter III. vom Throne entfernt hatte. Unvergeßlich war der Kaiser einem großen Theile der Nation, weil Catharina Manches, was ihm zum Vorwurfe gemacht wurde, sich ebenfalls erlaubte. So setzte sie unter andern die Verbindung mit dem Preussenkönige fort, und unternahm eine kirchliche Reformation, welche vorzüglich die Geistlichkeit betraf. Die Mißvergnügten schenkten sehr bald einem Gerüchte, daß Peter III. noch lebe, daß anstatt seiner ein Anderer aus der kaiserlichen Leibwache hingerichtet und er selbst aus seinem Gefängnisse entkommen sey, den vollesten Glauben. Nach fünf falschen Petern, die von den Popen unterstützt wurden, und einige Zeit lang ihre Rolle mit Glück spielen konnten, kam ein sechster: Pugatschew ist der Nahme dieses Mannes, der bald im Stande war, einen sehr gefährlichen Aufstand zu erregen.

Jemelka Pugatschew.

Jemelka Pugatschew, ein donischer Kosake, aus dem kasanschen Bezirke von Simowskaja gebürtig, war von einem mittelmäßig großen aber starknervigen Körperbaue; er vereinigte mit einem unerschütterlichen Muthe eine bewundernswürdige Geistesgegenwart. Da er im siebenjährigen Kriege bey dem preußischen Heere

Näherelumstände von diesem.

*) Der neuen Regierungsform zu Folge entsagte Gustav der Souverainetät, versicherte sich aber dafür aller königlichen Gerechtsamen, nach dem Inhalte der schwedischen Gesetze. Die neue Constitution wurde von den Ständen angenommen, der Geist der Rotten schwieg, und Zufriedenheit herrschte überall. Meusels Staatengeschichte, Leipzig 1782. S. 389.

diente, hatte er sich dort manche Kenntnisse und Erfahrungen gesammelt, die er in der Folge zweckmäßig zu benutzen wußte. Als er in sein Vaterland zurückkehrte, trat er in russische Dienste als gemeiner Soldat, schwang sich bis zum Kosakenofficier empor, und diente als solcher bey der Belagerung von Bender. Es ist bey den donischen Kosaken gebräuchlich, daß nach einem oder zwey Feldzügen Einer von dem Andern abgelöset wird. Auf solche Art traf auch den Pugatschew das Loos, in seinen Bezirk zurückzukehren. Dort entwarf er einen Plan zu einer Revolution, und hierzu fand er sich durch die Abneigung seiner Landsleute gegen Catharinens Regierung hinreichend ermuntert. Die Raskolniken, eine besondere Secte der russischgriechischen Religionsbekenner, welche sich vornehmlich an der Wolga ausbreitet, zeigte über Catharina die größte Unzufriedenheit.

Die Starowerzi oder Altgläubigen nennen die andere Sectenpartey Raskolniken, eigentlich Separatisten, die man in der deutschen Sprache mit dem Nahmen Religionssonderlinge bezeichnen kann. Die Ersteren (Starowerzi) schrien, wie es gewöhnlich zu geschehen pflegt, über Neuerungen; sie hielten es für das größte Unrecht, daß man alte fehlerhafte Bibelübersetzungen gegen richtigere vertauschen wollte. Da nun die Raskolniken von der herrschenden Kirche sehr verfolgt wurden, ward ihr Charakter immer mehr für das Ausschweifende und Uebersponnte gestimmt. Weil sie übrigens sehr mäßig lebten und sehr arbeitsam waren, hatte sie Peter I. mit mehr Gelindheit behandelt. Sie sahen sich genöthigt, eine doppelte Taxe zu erlegen, und auf der Schulter zum Unterscheidungszeichen einen bunten Lappen zu tragen. Zu diesen Separatisten gehören die meisten Kosaken. Man hatte ihnen den Wahn beygebracht, Peter III. wäre Willens gewesen, ihren

Sittengesch.

Glauben zum herrschenden zu machen. Zu den Meinungen der Raskolniken bekannte sich auch Pugatschew. Seine Entwürfe, die er zu Malikowka, einem raskolnikischen Flecken machte, wurden, da die vielen Theilnehmer zu wenig behuthsam waren, bald verrathen. Dieß hatte zur Folge, daß Pugatschew zwar gefangen genommen und nach Kasan gebracht wurde; doch both ihm seine List bald eine Gelegenheit an, aus dem Gefängnisse zu entweichen. Frey von seinen Banden wendete er sich nach der am Jaik gelegenen Stadt Jaizkoi, welcher man später den Nahmen Uralsk gab. Dieser Ort ist die Hauptstadt der jaikischen oder eigentlich uralschen Kosaken, eines unstäten, wilden Volkes, das mit den Separatisten gleichen Haß gegen die russischen Christen hat. Diese rohen Kosaken hatten sich schon im Jahre 1767 empört, und bey dieser Veranlassung zwey russische Officier ermordet. Catharina, die mit den Pohlen und Türken sehr beschäftigt war, hatte zwar noch nicht an ihre Bestrafung gedacht; allein daß sie so ganz darauf vergessen werde, durften sie nicht hoffen. Ein Mann, wie Pugatschew, mußte ihnen um so willkommener seyn, als er so viel Schmeichelhaftes von einer Freyheit sprach, die sie zu erwarten hätten.

Um zur Wahl seiner Plane und zur Erwägung der Art ihrer Ausführung mehr Muße zu haben, und sich zu seinem Plane vorbereiten zu können, zog sich Pugatschew auf einige Zeit aus seiner großen Gesellschaft zurück, und trat als Knecht in die Dienste eines Kosaken, den er bald für sich und seine Sache gewann. Mehrere Personen vereinigten sich jetzt, und vornehmlich seines Herrn Freunde. Zusammenkünfte wurden gehalten, und man faßte in denselben den Entschluß, mit den Raskolniken und den donschen, dann den jaikischen Kosaken in Verbindung zu treten. Man kam

überein, daß Pugatschew unter dem Nahmen Peters III. als Oberhaupt dieser Verbindung auftreten sollte.

Pugatschews Fortschritte.

Obgleich die Verschwörung viele Theilnehmer hatte, so währte es doch lange, ehe ein Kosake dem jaikischen Befehlshaber, Obersten Simonow, Nachricht von derselben (1773 im August) brachte. Des Rebellen Truppe ward in Verhaft genommen, er selbst entwischte, und sahe sich bald wieder an der Spitze von 300 Mann. Mit diesen erschien er vor der Stadt Jaik. Simonow ließ 5000 Kosaken nebst einer ziemlich ansehnlichen und regulirten Truppenabtheilung gegen ihn anrücken. Pugatschew, der nun schon mit dem Nahmen Peter III. prangte, schickte mit einem Manifeste einen Abgeordneten an die Kosaken ab, die gegen ihn zu Felde zogen; er drohete allen denen mit dem Tode, die sich seiner Oberherrschaft nicht unterwerfen würden. Dieß wirkte so sehr, daß auf der Stelle 500 Kosaken mit 11 Officieren zu ihm übergingen. Simonow darüber besorgt, zog sich mit seinen Truppen schnell in die Stadt zurück. Pugatschew, der sich darauf eine Meile weit von der Stadt entfernt hatte, ließ die 11 Kosakenofficier, auf deren Redlichkeit er nicht bauen zu dürfen glaubte, aufhängen.

Indessen hatte sich immer mehr und mehr das Gerücht verbreitet, daß Peter III. noch lebe, und seine Rechte auf den russischen Thron behaupten wolle. In wenigen Tagen vermehrte sich das Rebellencorps schon auf 1500 Köpfe. *) Pugatschew hatte sich jetzt der

*) Perin sagt in seinem abrégé de l'histoire de Russie im 2. B. S. 126: Ein don'scher Kosak Pugatschew mit Nahmen, ein entschlossener, verwegener Mensch, nannte sich Peter III., obgleich er mit diesem vor 12 Jahren verstorbenen Fürsten nicht die mindeste Aehnlichkeit hatte. — Wie konnte er hoffen, eine ganze Nation zu täuschen, von welcher doch ein beträchtlicher Theil den verblichenen Kaiser ge-

an dem Einflusse des Ilek in den Ural 25 Meilen von Jaizkoi gelegenen Stadt Ilezka bemächtigt und dort einige Kanonen erbeutet; die 4 Meilen davon entfernte Feste Rasypnaja, deren Besatzung nur aus Kosaken und einer Compagnie Invaliden bestand, kam auch in seine Hände. Die Kosaken riefen: es lebe Peter III. und nichts war leichter, als die Festung zu ersteigen. Wichtig war der Vorrath von Geschütz, Munition und Lebensmitteln, die der Rebellenchef dort fand. Jetzt traf dieß Schicksal auch den Platz Nischney Ostrowaja. Pugatschew ließ alle Officier hanken die ihren Tod nicht in dem Gefechte fanden. Den Commandanten Charlow konnte seine Gemahlinn, die dem Ungeheuer mit thränenden Augen zu Füßen fiel, nicht retten. Des schönen Weibes mächtige Reize zogen Pugatschews Sinnlichkeit an; sie ward ein Opfer seiner viehischen Begierde. Als sie zwey Monathe seine Lüste befriedigt hatte, gab er sie dem rohen Haufen der Kosaken preis, unter deren Händen sie einen die Menschheit entehrenden schrecklichen Tod starb.

Pugatschew, unter dessen Befehlen nun schon mehrere Tausende standen, näherte sich bald der Hauptstadt Orenburg. Der Gouverneur, Generallieutenant von Reinsdorf, schickte, um des Rebellen Annäherung zu verhindern, den Brigadier Bulow mit 1000 Mann nach Talischowa, einer Festung, die nicht weit von Rasypnaja am Jaik liegt; aber auch dort traten die Kosaken unter Pugatschews Fahnen, und die übrige Besatzung konnte, durch eine Feuersbrunst von der Vertheidigung abgehalten, der eindringenden feindlichen Hor-

kannt, und sich von seinem tragischen Ende nur zu gewiß überzeugt hatte? Aber die gedankenlose Menge eilte, sich an ein Oberhaupt zu schliessen, welches den Untergang des Adels beschworen und die Freyheit des Volkes verheissen hatte.

de keinen hinlänglichen Widerstand leisten. Bulow blieb hier mit Anderen auf dem Wahlplatze, und es gehört zu den charakteristischen Zügen von Pugatschews Leuten, daß sie aus dem Fette der Erschlagenen für ihre Wunden Pflaster machten.

Mit dem Schrecken vor Pugatschews barbarischer Macht, die sehr um sich griff, wuchs auch des Unholds Selbstvertrauen und seine grenzenlose Kühnheit. Schon glaubte er, daß ihm der Weg nach Moskau offen stehe. Die Kaiserinn war über die Zukunft schon besorgt, und befahl daher den Generalen Karr und Freymann (letzterer hatte eine genaue Kenntniß von dem Schauplatze des Aufruhrs), vereinigt mit dem Obersten Tscherwitschew, dem Commandanten der Hauptstadt der Statthalterschaft Simbirsk, alle Kräfte aufzubiethen, um die Empörung zu ersticken.

Pugatschew rückte mit einer Armee von vielen Tausenden (denn außerordentlich vermehrte sich die Anzahl seiner Krieger an) und einem ansehnlichen Artillerietzuge immer näher gegen die Stadt Orenburg, die er im October durch eine Truppenabtheilung von 3000 Mann, unter welchen man wenigstens 1000 regulirte Soldaten zählte, belagern ließ. Zwey Mahl griff sie Reinsdorf an, und konnte sie doch nicht zurückschlagen. Pugatschew verstärkte jetzt seine Mannschaft, und ließ drey Tage lang vom 7 bis 9. Nov. 1773 die Stadt aus 80 Kanonen beschiessen, doch ohne die beabsichtigte Wirkung. Der Rebellenanführer, der im offenen Schlachtfelde, wie wir noch weiter sehen werden, mehr Talente besaß, als mancher Heerführer von Profession, konnte vielleicht auch aus Mangel an geschickten Individuen den Platz durch regelmäßige Belagerung nicht nehmen. Man konnte darauf rechnen, daß Pugatschew um so mehr die Belagerung von Orenburg aufheben müsse, als die Kälte immer zunahm, und der Mangel an Le-

bensmitteln schon drückend wurde. General Kar, der das Abziehen des Feindes nicht abwarten wollte, ließ den Obersten Tschernitschew gegen den Rebellenchef anrücken: dieser aber überfiel ihn mit 16,000 Mann, und machte alle seine Soldaten nieder; Tschernitschew und andere 35 Officier, die der Gefangenschaft nicht entgehen konnten, wurden aufgehängt. Kar, der nun einen Angriff wagen wollte, war eben so unvorsichtig als der Oberste Tschernitschew, und sahe sich genöthigt, seine Rettung in einer schleunigen Flucht zu suchen. Er übergab jetzt das Commando der Armee dem Generale Freymann, und trat seine Reise nach Moskau an. Pugatschew wußte seinen Leuten das Glück, welches alle seine Unternehmungen mit dem besten Erfolge krönte, als eine Wirkung der göttlichen Gerechtigkeit vorzustellen, die ihn, wie er sagte, wieder auf den Thron erheben wolle. Der hohe Grad von Klugheit und Muth, welche Eigenschaften er im Entwurfe und in der Ausführung seiner Plane bewies, hatte ihm eine ausgezeichnete Achtung erworben, und der Umstand, daß er seine Krieger so wenig als möglich in ihren Neigungen störte, verschaffte ihm ihre vollkeste Ergebenheit. So sehr ihn nun die Seinigen liebten, so sehr fürchteten ihn die russischen Soldaten, und die Officier besonders zitterten vor der Gefahr, die ihnen seine Behandlungsart drohete.

In der Provinz Usa zog ein nomadisches, kriegerisches und raubgieriges Volk, die Baskiren genannt, umher: diese Leute sind tartarischer Abkunft, und beliefen sich in Pugatschews Zeiten auf 27,000 Familien. Das Oberhaupt dieses Volkes fand sich bereit, den Rebellenanführer als Peter III. anzuerkennen. Nach dieser erfreulichen Erklärung schickte Pugatschew seinen Freund Tschika, den er zum Grafen von Tschernitschew und zum Feldmarschall ernannte, in das Land dieser Nomaden. Tschika ließ ununterbrochen fort Kanonen

giessen, so daß er bald einen Geschützzug von 45 Kanonen und 8 Mörsern besaß. Pugatschew hatte indeß im December die Belagerung von Orenburg fortgesetzt. Obgleich die Besatzung dieses Platzes durch 2000 regulirte Soldaten verstärkt wurde, und mehrfache Ausfälle wagte, so gelang es ihr doch nicht, die Belagerer zurückzutreiben, deren Verlust an Leuten indeß nicht unbeträchtlich war. Seit dem Jän. 1774 nahm der Mangel an Lebensmitteln so zu, daß man genöthigt 1774.
war, nicht nur Pferdefleisch, sondern auch Brot von gehacktem mit etwas Mehl vermischtem Rindsleder zu essen. Diese schlechte und ungesunde Nahrung war der Besatzung und den Einwohnern so nachtheilig, daß die Hälfte derselben starb.

Von Tage zu Tage wuchs Pugatschews Ansehen, und die Statthalterschaften Kasan und Orenburg hatten sich schon für ihn erklärt. Er ließ Münzen prägen, auf deren Hauptseite sein Brustbild mit der Umschrift: Peter III., Kaiser aller Reussen, und auf der Kehrseite redivivus et ultor (wiederauflebend und rächend) erschien. Dieser war der glücklichste Zeitraum des alles zerstörenden Ungeheuers. Die Kaiserinn hatte mittlerweile sehr ernstliche Anstalten getroffen, diesen Aufruhr, der nun schon eine gefährliche Wendung genommen hatte, zu unterdrücken. Ein ansehnliches Truppencorps setzte sich von Petersburg aus in Marsch. Der Oberbefehl über dieses Corps wurde dem General Bibikow anvertrauet, einem Manne, der sich durch seinen Muth und seine militärischen Kenntnisse schon früher ausgezeichnet hatte. Die commandirenden Generale in Sibirien erhielten zu gleicher Zeit den Befehl, die Stadt Orenburg zu entsetzen. Man hatte auf Pugatschews Kopf 100,000 Rubel ausgesetzt. Unter den Officieren, die unter Bibikow das Commando führten, zeichneten sich vorzüglich Galiczin und Michel-

son aus. Der Letztere war ein kluger, gewandter und unternehmender Officier, der Schrecken der Türken und der pohlnischen Conföderirten; glücklich führte er im J. 1774 den kleinen Krieg gegen Tschika im Baskirenlande, der Rebellenanführer fiel mit 45 anderen Officieren dem Sieger in die Hände, und die Ruhe in der Provinz Ufa ward wieder hergestellt. Mittlerweile rückten die Generale Galitzin, Mansurow und Freymann mit 6000 Mann zum Entsatze der Stadt Orenburg heran. Die Kälte war damahls außerordentlich strenge, und die großen Ebenen, durch welche die Truppen ziehen mußten, waren im Januar und Hornung mit einem so tiefen Schnee bedeckt, daß jeder Schritt dem Soldaten große Anstrengung kostete. Pugatschew ging den russischen Befehlshabern bis Tatischewa entgegen, und trotzte ihnen dort hinter Eiswällen, auf welche er sein Geschütz bringen ließ. So gesichert er sich durch diese Stellung hielt, so wurde er doch am 22. März von den Russen ganz überwältigt; er verlor 31 Kanonen, 6000 von den Seinigen wurden gefangen genommen und die übrigen zerstreut; Pugatschew mußte selbst mit zwey seiner Vertrauten nach Berda, seinem Hauptquartiere, entfliehen. Dieser Sieg kostete den Russen 1000 Mann; General Freymann hatte durch seine Tapferkeit und Entschlossenheit hier viel geleistet.

Pugatschew muß sich nach Berda flüchten.

Jetzt fingen schon viele Kosaken an über Pugatschew unzufrieden zu seyn, und das lebhafte Interesse, welches man bisher an ihm genommen hatte, sank. Trotz seines Versuches, diejenigen, die noch unter seiner Fahne blieben, zur Standhaftigkeit zu ermuntern, zerstreueten sie sich doch, vornehmlich die Baskiren, und die Anzahl seiner Getreuen schmolz auf 4000 Mann, worunter diejenigen Unteranführer der Rebel-

Wird von vielen seiner Anhänger verlassen.

len waren, welche sich großer Grausamkeiten schuldig gemacht hatten.

Ungeachtet dieses Schlages wagte es Pugatschew doch, von Berda nach Kargali, dritthalb Meilen von Orenburg, vorzurücken. Als er dort am 29. März von Galiczin angegriffen wurde, wehrte er sich mit seinen Leuten mit dem verzweifelungsvollesten Muthe; 2500 von diesen wurden gefangen genommen und die übrigen fast alle niedergemacht. Der Rebellenanführer Pugatschew hatte sich mit einer kleinen Schar durch die Flucht gerettet. Mittlerweile hatte der General Mansurow auch die Stadt Zaizkoi von seinen Feinden befreyet. Um diese Zeit (den 1. Apr.) starb Bibikow; seine Stelle erhielt Prinz Tscherbatow, und der Krieg gegen Pugatschew ward glücklich fortgesetzt. Galiczin schickte dem Letzteren, der sich an die sibirische Grenze zurückgezogen und alles aufgebothen hatte, neue Anhänger um sich her zu versammeln, den Feldherrn Freymann mit einer Abtheilung von 2000 Soldaten nach. Mittlerweile marschierte Michelson von Ufa her immer näher, und schlug einen Haufen der Rebellen nach dem andern, so daß im Maymonathe nur 100 noch übrig blieben, die sich am Argasee mit 700 Baskiren vereinigten. Pugatschew, der jetzt wieder 5000 Streiter hatte, ward ebenfalls geschlagen. Ungeachtet des unglücklichen Erfolges seiner gegenwärtigen Unternehmungen stand er im Junius doch wieder an der Spitze von 20,000 Mann, mit welchen er die Hauptstadt Kasan erobert hatte. Der Generalgouverneur Brand und der Generallieutenant Bauer hofften zwar, daß 1500 Soldaten und 600 entschlossene Bürger hinreichend seyn würden, die Stadt zu vertheidigen; allein sie wurde von Pugatschew erstürmt, geplündert und mit Leichen angefüllt; die Besatzung rettete sich in die Citadelle. Jetzt eilte der tapfere Oberste Michelson mit 1000,

Wagt neue Angriffe.

Wird wieder geschlagen.

Mann herbey, schlug eine Abtheilung von Pugatschews Heere, bey welcher er sich selbst befand, und nöthigte denselben zum Abzuge. Am 15. Julius erfocht Michelson noch ein Mahl einen so entschridenden Sieg über Pugatschew, daß 3000 seiner Leute auf dem Wahlplatze blieben, 5000 in die Gefangenschaft geriethen, und er alle seine Kanonen verlor. Michelson setzte damahls viele tausend Gefangene in Freyheit. Nur einige hundert Mann blieben bey dem Rebellenchef, und mit diesen ging er über die Wolga. Dort stand alles wider ihn auf, und doch sah er sich bald wieder im Stande, mit 10.000 Streitern und 24 Kanonen wieder gegen Kasan vorzurücken. Neuerdings mit großer Kraft geschlagen von Michelson, zerstreueten sich seine Leute bis auf 3000 Mann. So lösten sie sich mit eben so großer Schnelligkeit auf, als sie sich vor Kurzem erst gesammelt hatten.

Wird ganz eingeschlossen.

In einer mehrere hundert Meilen langen Steppe, wo das angebauete Land sehr entfernt ist, wurde der einst so glückliche und von vielen tausenden seiner Anhänger geachtete Pugatschew ganz eingeschlossen, und der Gefahr, vor Hunger, Durst und Elend umzukommen, ausgesetzt. Seine bisher treuen Anhänger, die schon im August seinen nahen Untergang mit Gewißheit voraussahen, und ihn bloß als den Urheber ihres Unglückes betrachteten, stürzten sich, als er eben ein Stück Pferdefleisch verzehrte, unvermuthet über ihn her. „Lange genug," riefen sie, „hast du den Kaiser gespielt!" Entschlossen schoß Pugatschew einen dieser Treulosen in den Arm. Nun ward er vollends niedergeworfen, gemißhandelt und nach Jaizkoi geschleppt. Mittlerweile langte der neue Oberbefehlshaber Suwarow an, dem Pugatschew übergeben wurde, und der ihn nach Mos-

Pugatschew wird von den Seinigen ergriffen und nach Jaizkoi geschleppt.

kau bringen ließ. Dort wurde er am 21. Januar 1775 auf das Schrecklichste hingerichtet. *) Wird hingerichtet.

Mittlerweile starb der Großherr Mustapha III. (am 21. Jan.); er ernannte anstatt seines minderjährigen Sohnes Selim, für den sich die Janitscharen erklärt hatten, seinen Bruder Abdul Hamid zum Thronfolger. Dieser, der 44 Jahre innerhalb der Mauern des Serails eingeschlossen war, konnte selbst durch seine Sanftmuth und Freygebigkeit das Zutrauen der Soldaten nicht erwerben. Die Janitscharen waren des meistens unglücklich geführten Krieges plötzlich so überdrüßig, daß sie einen Aufstand erregten, der aber glücklich erstickt wurde. Dessen ungeachtet theilte sich das Mißvergnügen auch dem übrigen Heere so mit, daß die Truppen in ganzen Scharen ihre Fahnen verließen. Dieß hatte auf den Feldzug vom Jahre 1774 den entscheidendsten Einfluß. 1774. Krieg mit den Türken.

Romanzow, oder wie ihn die Russen schreiben, Rumänzow, war der Held dieses Feldzuges. Eine kleine Charakteristik desselben dürfte hier nicht mit Unrecht einen Platz einnehmen. — Seine Klugheit lehrte ihn die Eigenschaften und das tactische System seiner Feinde gründlich kennen, und hiernach seine Maßregeln wählen. Nur wenig vertraute er auf den blinden Zufall, und vorkommenden Nachtheilen wußte er nach den Wahrscheinlichkeiten einer vernünftigen Beurtheilung vorzubeugen. Er wurde für kühn und unternehmend gehalten, doch war er eigentlich nur scharfblickend und eingreifend thätig. Mit seiner kalten Entschlossenheit vereinte sich Ruhe und Heiterkeit des Geistes. Unbekannt war ihm Furcht und Uebereilung, und nur für Romanzows Charakter.

*) Perin sagt in seinem erwähnten Abrégé S. 127, daß Pugatschew in einem eisernen Käfische nach Moskau gebracht, und dort geviertheilt worden sey.

den Sieg schonte er sich im Sturme der Schlachten. Theuer war ihm der Ruhm, aber er wußte auch eine Niederlage zu ertragen, worauf er dann durch Geschicklichkeit verbesserte, was das Glück an ihm verschuldet hatte. Der Natur hatte er Vieles zu verdanken, und er wußte ihre Gaben durch ernstes Nachdenken und durch den alles erwärmenden Strahl der Wissenschaften zu erhöhen. Ganz erkannte er seinen Werth, doch lobte er nur Andere. Immer ließ er seinen Untergeordneten Gerechtigkeit widerfahren, und doch hätte es ihn tief gekränkt, wenn sich auch nur Einer gefunden hätte, der ihm an Talenten gleich gewesen wäre. Das Schicksal hatte ihn von dieser Unannehmlichkeit gerettet. — *)

Romanzow siegt über die Türken.

Held Romanzow ging im Julius aus der Moldau wieder auf die rechte Seite der Donau nach Rumilien. Das osmanische Heer unter den Befehlen des Großveziers Mousson Zade Mehemed stand am linken Ufer des Kaguls an der Feste Basarschik; dieses Heeres Lager deckte eine dreyfache Verschanzungslinie, und die Macht der Türken belief sich (den großen Troß mit gerechnet) auf 150,000 Mann. Romanzow entschloß sich, dem Angriffe der Osmanen zuvor zu kommen. Am 21. Julius war der Kampf vor dem Lager schon sehr lebhaft. Nach einer fünfstündigen Anstrengung gelang es den Russen, die erste Verschanzung der Osmanen zu ersteigen, die noch immer mit vielem Muthe kämpften. Ihre Infanterie wagte einen Ausfall, welchen die Russen glücklich abgeschlagen hatten. Die Letzteren drangen nun zugleich mit den Türken in die Verschanzungen ein. Fast der dritte Theil des osmanischen Heeres mußte über die Klinge springen, und fast eben so viel geriethen in russische Gefangenschaft. Der un-

*) Karamsins Lobrede auf Catharina die Zweyte, aus dem Russischen von Richter übersetzt. Riga 1802. S. 36—37.

bedeutende Ueberrest der türkischen Armee zog sich unter dem Obercommando des Großveziers an den Fuß des Balkans, eines Gebirges, das Rumidien von der Bulgarey trennt. Das ganze osmanische Lager bey Schiumla mit 140 Kanonen fiel in russische Hände; doch Muhameds Fahne und die Kriegscasse konnten noch gerettet werden. Der Großvezier war jetzt so eingeschlossen, daß er sich gezwungen sahe, harte Friedensbedingnisse einzugehen, um nicht die ganze Armee aufzuopfern, und die Hauptstadt des osmanischen Reiches der größten Gefahr auszusetzen. Der Friede mit der Pforte ward am 21. Julius an eben demselben Tage, wo vor 63 Jahren Peter I. am Pruth in die äußerste Noth gerathen war, zu Kutschuk-Kainardgi, einem in der Bulgarey unweit Silistria gelegenen Dorfe, unterzeichnet.

Friedensbedingnisse.

Die Pforte hatte an Rußland Asow und Tagenrok, die Festungen Kertsch und Jenikol in Taurien (Krimm) am asowischen Meere, die Oczakow gegen über an der Mündung des Dniepr liegende Feste Kinburn, mit den zwischen dem Dniepr und dem Bug sich ausbreitenden Steppen abgetreten. Die Krimm sollte künftig unabhängig seyn, Rußland in allen osmanischen Gewässern, selbst im Hellespont und den Dardanellen, eine freye Schifffahrt ausüben, und sich für die Hospodare der Wallachey und Moldau verwenden dürfen. Der Großherr hatte den ganzen russisch-kaiserlichen Titel anerkannt, und zahlte fünfthalb Millionen Rubel Kriegskosten an die Kaiserinn, welche die übrigen eroberten Länder den Türken wieder zurück gab. So endigte sich dieser Krieg, der die Osmanen auf eine empfindliche Weise von der Kriegsüberlegenheit der Russen überzeugte. Sie verloren auf dem Schlachtfelde allein gegen 200,000 Mann. Ihre Seemacht und ihre Artillerie, besonders die tottische, war

ganz vernichtet, und vielleicht stand das osmanische Reich in Europa noch nie in größerer Gefahr als damahls. „Diesen äußerst nachtheiligen Frieden," sagt Freyherr von Hormayr, „schloß die Pforte, weil sie keinen „Vortheil aus der Stockung in den Operationen zu „ziehen verstand, welche die Theilung Pohlens, die „durch Gustavs III. Entschlossenheit bewirkte Staats„veränderung in Schweden und der Aufstand des do„nischen Kosaken Pugatschew verursacht hatte." — Die Pforte fand die Erfüllung dieses Friedens so schwer, daß es in den nächsten 14 Jahren wiederholt mit der Erneuerung des Krieges drohete, bis diese Drohung endlich im Jahre 1788 wirklich in Erfüllung ging.

Catharina reiset nach Moskau. 1775.

Im Sommer von 1775 reisete die Kaiserinn Catharina mit dem Großfürsten Paul Petrowitsch nach Moskau, wo sie von dem Volke mit Entzücken und einem unbeschreiblichen Jubel empfangen wurden. — Dort ward der Friede mit der Pforte glänzend gefeyert. Gleich darauf kam der große Plan zu Stande, dem ganzen russischen Reiche durch eine allgemeine Gesetzgebung eine übereinstimmende Justizeinrichtung zu geben.

Schicksal der vermeintlichen Tochter der Kaiserinn Elisabeth.

Eine sehr sonderbare, etwas zweifelhafte Begebenheit, die eine große Sensation erregte, aber auf sehr verschiedene Art erzählt wird, ereignete sich um diese Zeit in Rußland. Ich trage sie nach Perins gedrängter russischen Geschichte vor. Es verbreitete sich das Gerücht, daß eine Tochter der Kaiserinn Elisabeth in Italien in stiller Einsamkeit lebe, wohin sie der Fürst Radczivil begleitet hätte, der während der pohlnischen Unruhen zur Flucht genöthiget worden war. Diese junge Person, welche auch Elisabeth hieß, lebte zu Rom in einem nichts weniger als glänzenden Zustande, und hatte außer einem ihr dienenden Weibe

niemanden zur Seite. Indessen hatte die Existenz dieser Prinzessinn, Elisabeths wirklicher oder vermeintlicher Tochter, den russischen Hof aufmerksam gemacht. Graf Alexei Orlow, der sich in Livorno befand, um sich mit der russischen Flotte zu vereinigen, faßte den Entschluß, sich der jungen Person zu bemächtigen, und sie seiner Monarchinn zu überliefern. Er suchte, um seinen Endzweck zu erreichen, ihre Bekanntschaft, gewann durch einen lebhaften Antheil, den er an ihrer Lage zu nehmen schien, nach und nach ihr Vertrauen, lud sie eines Tages zu einem Feste, das er auf der Flotte gab, behielt sie durch diese schwarze Verrätherey als Gefangene zurück, und führte sie im Jahre 1776 nach Petersburg, wo sie in einen Kerker geworfen wurde. Man weiß von der Stunde an nicht, wohin sie gekommen sey. — Mir scheint diese Begebenheit aus mehreren Gründen verdächtig. Sie hier aus einander zu setzen, ist die Pflicht des Geschichtschreibers. Vielleicht ist das Ganze von Catharinens Feinden erdacht und ausgestreut worden, und schon die großen Verschiedenheiten in der Erzählung dieser Begebenheit nehmen ihr Vieles an Glaubwürdigkeit. — Ein französischer Schriftsteller, Massow, der ganz gewiß am feindlichsten gegen Catharina gesinnt und bemühet ist, ihren Charakter jedes Vorzuges zu entkleiden, dagegen aber ihr Dinge anzudichten, von welchen der großen Beherrscherinn aller Russen wohl nichts träumte, macht von dieser Begebenheit gar keine Erwähnung. Würde er sie verschwiegen haben, wenn er sie für wahr gehalten hätte? Unbekannt konnte ihm doch nicht seyn, was das Gerücht von Elisabeths vermeintlicher Tochter ausstreuete? Würde er in seinen geheimen Memoiren keinen Platz für dieses Histörchen gefunden haben? Er, der so gern alles aufnahm, was er zu Catharinens Verkleinerung brauchen konnte,

Nach Perin lebte die junge Person in Rom, und plötzlich, ohne daß man weiß durch welche Veranlassung, erscheint sie in Livorno. Was machte sie dort, wenn sie zu Rom in stiller Einsamkeit lebte? Kann sie bey ihren geringen Vermögensumständen Reisen unternehmen? Ist sie eine Abenteurerinn? Kam sie auf Orlows Veranstaltung selbst nach Livorno, oder reisete er nach Rom, und brachte sie nach dem ersteren Orte? — — Orlows Flotte kam auf ihrem langen Wege im Jahre 1769. nur bis Livorno, wo sie den Winter zugebracht hatte. Also damahls müßte es geschehen seyn, und Orlow mußte seine Gefangene mit sich herum geschleppt haben, da er sie, wie Perin sagt, erst im Jahre 1776 nach Petersburg gebracht hatte. Der Friede mit der Pforte ward, wie wir wissen, schon im Jahre 1774 geschlossen. Wo irrte Orlow bis 1776 herum? Ueberhaupt begreife ich nicht, warum er Elisabeths vermeintliche Tochter von 1769 bis 1776, also ungefähr 7 Jahre, als Gefangene bey sich behalten, und seiner Monarchinn, welcher er einen großen Dienst damit zu thun glauben mußte, nicht sogleich überliefert habe. Durchgängig Umstände, welche die ganze Erzählung verdächtig machen.

Besorgniß wegen Schweden.

Die Staatsveränderung, welche der König von Schweden, Gustav III. bewirkte, hatte das Ansehen dieses Monarchen beträchtlich vermehrt; er wurde dadurch Rußland um so mehr ein gefährlicher Nachbar, als seine Macht jener seines Volkes das Gleichgewicht hielt. Um die nöthigen Vorsichtsmaßregeln zu gebrauchen, rüstete Catharina eine Flotte zu Kronstadt aus. Das Besorgniß schwand bald; der König von Schweden kam selbst nach Petersburg, um mit der Kaiserinn zum Besten beyder Kronen in Unterhandlung zu treten. Er ward mit aller Pracht und Freundschaft empfangen, und erhielt reiche Geschenke, worunter auch einige schwer mit Getreide beladene Schiffe waren.

Gustavs Absicht war, das gute Vernehmen mit der Kaiserinn zu befestigen, und wirklich war ein 13jähriger Friede die angenehme Folge dieses freundschaftlichen Besuches.

Der bekannte bayerische Erbfolgekrieg hatte sich geendigt. Catharina hatte die Ehre, zur Vermittlerinn auserwählt zu werden. Vereinigt mit dem Hofe von Versailles, mit dem sie damahls in freundschaftlichen Verhältnissen stand, bewirkte sie den am 13. May in der schlesischen Stadt Teschen zwischen Oesterreich und Preußen geschlossenen Frieden. Catharina ist mit Frankreich die Vermittlerinn des zu Teschen geschlossenen Friedens. 1779.

Ein Theil von Amerika hatte das brittische Joch abgeschüttelt und eine unabhängige Republik gebildet. Frankreich, Spanien und Holland kamen den Insurgenten im Kriege mit dem Mutterlande zu Hülfe, und trugen Vieles zur Gründung der amerikanischen Freyheit bey. Diejenigen europäischen Mächte, die an dieser großen Fehde nicht Theil nahmen, wurden von den Engländern, die ihre Flaggen nicht respectirten, im Handel gestört. Dänemark und die Hansestädte, welche auch von dem Uebermuthe der Britten beleidigt waren, hatten sich an Rußland gewendet. England wollte den neutralen Mächten, besonders den nordischen nicht verstatten, Frankreich und Spanien Kriegsbedürfnisse zuzuführen. Man ließ unter andern eine nach Brest bestimmte batavische Flotte mit Schiffsbaumaterialen am 1. Januar 1780 wegnehmen. — Dieß war die eigentliche Ursache, daß Catharina mit Dänemark, Schweden, dem deutschen Kaiserhofe, Preußen und der portugiesischen Königinn zusammen trat, und mit diesen im October eine so genannte bewaffnete Neutralität schloß, zu deren Behauptung eine russische Flotte bereits ausgelaufen war. Auch die Holländer sollten dieser Neutralität beytreten, und der russische Minister Panin gab ihnen die Ver- Bewaffnete Neutralität.

sicherung, daß sie in dieselbe aufgenommen werden würden; aber man hatte im Haag nicht daran gedacht, daß Panin fallen könnte, und vergaß, daß ein thätiger brittischer Minister zu Petersburg für England unterhandle. Die Holländer kamen schnell in eine sehr kritische Lage; ehe sie noch der bewaffneten Neutralität beytreten konnten, kündigte ihnen England am 20. December den Krieg an.

Catharina reiset nach Mohilow.

Im Jahre 1780 reisete die Kaiserinn nach der in dem neuen pohlnischen Antheil an dem Dniepr liegenden, von Litthauen getrennten Stadt Mohilow, eigentlich Mohilew, wo Joseph der II. sie erwartete. Auf ihrer ganzen Reise von Petersburg bis Mohilow erhoben sich überall kleine Pallästе, wo sie zu Mittage speisete und übernachtete. Sie waren von Holz gebauet, mit allen nöthigen Meubeln versehen und kaiserlich geschmückt. Catharina zog wie im Triumphe, in höchster Galla, von 100 Wagen begleitet, am 5. Junius in die Stadt. — Der unvergeßliche deutsche Monarch, ihr treuer Bundesgenosse, erwartete sie mit der mohilowschen Geistlichkeit und vielen Großen an der Schwelle der griechischen Hauptkirche, wo sie feyerlich empfangen wurde. Acht Tage verweilte die Kaiserinn zu Mohilow, wo man verschiedene Feste gab. Die kaiserlichen Operisten von Petersburg führten die sehr bekannte italiänische Oper: La Frascatana, (das Gärtnermädchen von Frascati) auf. Während der Aufführung flogen von oben zahllose Exemplare eines gedruckten lateinischen Distichons auf das Parterre herab, welches so lautet:

O me felicem, quis nuncius involat aurem!
Ad me fama Nevae Danubiique fluit.

Bälle, Theater und Concerte beschlossen jeden Tag. — Als Catharina abreisete, begleitete sie Joseph II. bis

nach Smolensko, von wo aus er nach Moskau ging *).

In eben diesem Jahre kam der deutsche Kaiser unter dem Nahmen eines Grafen von Falkenstein nach Petersburg, und verweilte dort einige Wochen. Zwischen ihm und Catharina wurde ein lebenslängliches Freundschaftsband geknüpft, und das wechselseitige Verhalten in Bezug auf die türkischen und pohlnischen Angelegenheiten verabredet. — — „Großmuth und Freundlichkeit," sagt Freyherr von Hormayr, „gewannen Joseph die Herzen des Volkes; die Blitze seines Geistes und die imposante Schönheit seiner Gestalt zogen die Blicke der Großen und Größten auf ihn." — — Bald nach des Kaisers Abreise von Petersburg langte der preußische Erbprinz, nachmahliger König Friedrich Wilhelm II., in der Hauptstadt des russischen Reiches an.

Joseph II. kommt nach Petersburg.

Nach ihm der preußische Erbprinz.

Im folgenden Jahre 1781 unternahm der Großfürst Paul Petrowitsch mit seiner Gemahlinn seine Reisen, die er durch Oesterreich, Italien, Frankreich und Holland fortsetzte, wo man ihn allenthalben mit der Achtung empfing, die seine hohe Würde und seine anerkannten Ansprüche auf den russischen Thron forderten. Allgemein bezauberten der Großfürstinn liebenswürdige Eigenschaften. Man betrachtete sie als eine umherwallende Grazie, die überall Freude und Leben verbreitet. Sie ist, wie wir wissen, eine geborne Herzoginn von Wirtemberg, und ihr Bruder Ferdinand trat in kaiserlich-österreichische Dienste. Als sie Wien mit ihrer Gegenwart entzückte, ward eine Vermählung zwischen ihrer jüngeren Schwester, der sanften

Reisen des Großfürsten Paul Petrowitsch. 1781 bis 1782.

*) Von einem Augenzeugen, dem Herrn Major von Batschkady, Premier-Wachtmeister der ungarisch-adeligen Leibwache, der den verewigten Kaiser Joseph als Gardelieutenant auf allen seinen Reisen begleitete.

Elise und des Kaisers Neffen Franz, des jetzt regierenden österreichischen Erbkaisers Majestät, verabredet.

Das Standbild Peters I. wird errichtet.

Schon im August 1775 geschah der Guß des von dem gelehrten französischen Künstler Falconet erfundenen und ausgeführten Standbildes Peters des Großen, ward aber erst am 7. August 1782 in Gegenwart der Kaiserinn unter dem Donner der Kanonen und dem Jubelgeschrey einer zahllosen Menge eröffnet. Ein behauener Granitfelsen, der bey dem karelischen Dorfe Lachta in einem morastigen Walde 12 Werste (russische Meilen) von Petersburg lag, und den jetzt das muthige Roß des großen Mannes hinansprengt, dient dem bronzenen Standbilde zum Fußgestelle. Die Transportirung der ungeheuern Masse war äußerst schwer. — Graf Carburi, ein geborner Grieche, der sich in Petersburg Ritter Luscari nannte, hat die mechanische Aufgabe aufgelöst. Nachdem von dem Lager des Steins bis zum Ufer ein fester Weg gemacht war, hatte man die Last auf metallene Schlitten, die in metallenen Rinnen, auf eben solchen Kugeln von 5 Zoll im Durchmesser liefen, mit Winden durch 400 Menschen täglich gegen 200 Faden dem Ufer näher gebracht. Der Wassertransport geschah auf einem durch Kamehle gehobenen Flosse, welcher 180 Fuß lang, 66 Fuß breit und 17 Fuß hoch war. Im Jahre 1770 langte der Stein glücklich an dem Orte seiner Bestimmung an *).

Marmorpallast. 1783.

Der im Jahre 1770 angefangene Bau des am linken Newaufer zu Petersburg von Catharinen errichteten berühmten Marmorpallastes ward im Jahre 1783 beendigt. Ueber dem Eingange standen folgende Worte in russischer Sprache: „Gebäude der Dankbarkeit.“ Catharinens Absicht war, diesen Pallast

*) Reimers Petersburg.

dem Feldzeugmeister Fürsten von Orlow zu schenken; da der Fürst aber noch vor der Beziehung desselben, starb, so kaufte die Kaiserinn das Gebäude von den Erben des Verstorbenen für die Krone ab.

Zusammenkunft mit dem Könige von Schweden.

Im Junius dieses Jahres hatte die Kaiserinn neuerdings mit dem Könige von Schweden, Gustav III., eine Zusammenkunft, und zwar in der in der Statthalterschaft Wiburg, ehemahls zum schwedischen Finnland gehörigen, am finnischen Meerbusen, bey der schwedischen Grenze liegenden wohl befestigten Stadt Friedrichsham. Die Monarchinn begab sich in einer Jacht dahin.

Besitznahme der Krimm.

Die Osmanen beobachteten seit dem Frieden von Kutschuk Kaimardgi und seit Pohlens immer tieferem Falle die Absichten der Russen mit gespannter Aufmerksamkeit. Da des Großfürsten Paul Petrowitsch zweytgeborner Sohn den bedeutungsvollen Nahmen Constantin erhalten hatte, so glaubte der Divan zu bemerken, daß die Griechen unaufhörlich ausgebildet, und ihre alten Geschlechter, deren Ahnen Zeugen von der hinsterbenden Macht der Palæologen und der Zerstörung von Constantinopel gewesen waren, mit Auszeichnungen beehrt würden. Von sehr kurzer Dauer war der Vergleich vom 21. März 1779 zur Erläuterung des oben erwähnten Friedens; denn die Tartarn der Krimm konnten noch nicht reif zum Genusse der Unabhängigkeit seyn, die sie durch die Kaiserinn erhielten, und welche ihr immer als ein gefährliches Geschenk erscheinen mußte, da die Tartarn durch politische, und was noch fester haftet, durch religiöse Bande an den Großherrn, der zugleich Chaliphe ist, geknüpft waren. Bürgerlicher Krieg, der das Innere der Halbinsel zerrüttete, war die Folge dieser Unabhängigkeit; die Krimm sahe zwey Chans. Einen von diesen, den Rußland begünstigt hatte,

setzte man auf türkische Anstiftung ab, weil er, wie man vorgab, die Freyheiten des Volkes angegriffen hätte. Catharina setzte ihn wieder ein, und aus Dankbarkeit trat Sahin Gheray seine Herrschaft für eine lebenslängliche Pension, die er in Rußland verzehren sollte, ab. Die Kaiserinn hatte vorher schon, enge mit Joseph vereinigt, die gänzliche Unabhängigkeit der Krimm, Moldau und Wallachey, die freye Schifffahrt auf dem schwarzen Meere und der Donau, und von dieser durch den Hellespont in das Mittelmeer, bestimmt und ernst von den Osmanen gefordert, das Versailler Cabinett aber mit seinen Gegenvorstellungen hierwegen schonend von sich gewiesen. — Jetzt erschien nach der Abdankung des Chans am 8. April 1783 ein russisches Manifest, welches die Halbinsel Krimm nebst der Insel Taman und der Provinz Kuban auf der andern Seite der Meerenge geradezu für russische Provinzen erklärte, denselben den alten Nahmen Taurien und Kaukasien gab, und den übrigen russischen Statthalterschaften einverleibte. Fürst Potemkin nahm sie ohne Schwertstreich förmlich in Besitz.

Heraclius begibt sich in Rußlands Schutz.

Im Julius des nähmlichen Jahres begab sich der Czar von Georgien, Heraclius, unter Rußlands Schutz, weil er dieses Staates Hülfe gegen die Türken benöthigte. Potemkin, der sich damahls in der Krimm befand, nahm ihm den Eid der Treue ab, und erhielt dafür den Beynahmen des Tauriers.

Zehnter Abschnitt.

Von der Besitznehmung der taurischen Halbinsel bis zu Catharinens Tode.

Catharina hatte im Jahre 1783 beschlossen, mit Gustav III. einen Bundesvertrag zu schliessen. Schon oft hatte diese Fürstinn gesucht, diesen Wunsch ihres Herzens zu realisiren; war aber nicht so glücklich, es durchsetzen zu können, bis sie sich entschloß, den schwedischen Monarchen zu einer zweyten Zusammenkunft einzuladen. Bundesvertrag mit dem Könige von Schweden.

Der Ort derselben war Friedrichsham, eine kleine wohl befestigte Stadt am finnischen Meerbusen. Die Kaiserinn fuhr in einer Jacht dahin, und hatte den Grafen Iwan Czernicszew, den Minister Bezborodko, den obersten Stallmeister Narischkin, den Günstling Lanskoi und mehrere andere Damen von ihrem Hofe zu Begleitern, worunter auch Catharinens Freundinn, die bekannte Fürstinn Daschkow war. Gustav aber hatte in seinem Gefolge seinen ersten Minister, den Grafen von Kreutz, die Generale Arnfeld und Münk und andere Officier.

Die Kaiserinn hatte zwey an einander stoßende Häuser gemiethet, die sie geschmackvoll einrichten ließ, und die durch eine Gallerie Verbindung erhielten. Eines dieser Häuser wurde von Catharinen bewohnt, und das andere diente zur Wohnung des schwedischen Königs.

Die Kaiserinn wünschte, daß der Nord eine bewaffnete Neutralität beobachtete, und Gustav gab hierzu seine Einwilligung. Sie trug dem schwedischen Monarchen vor, daß er während des Krieges mit den Türken neutral bleiben sollte, und versicherte ihn, daß sie ihm zur Bemächtigung Norwegens hülfreiche Hand leisten würde. Geschmeichelt durch diese Hoffnung, versprach Gustav Alles zu thun, was Catharina von ihm verlangte.

Bevor man Friedrichsham verließ, schenkte die Kaiserinn dem Grafen Kreutz ihr Bildniß, und machte den übrigen Begleitern des schwedischen Monarchen kaiserliche Geschenke. Gustav that das Nähmliche; er beschenkte das russische Gefolge mit ungemeiner Freygebigkeit. Lanskoi erhielt das Großkreuz des Polarsternordens, und nach seiner Rückkunft schickte er der Fürstinn Daschkow ein Diplom, vermöge dessen sie zum Mitgliede der Stockholmer Akademie der Wissenschaften ernannt wurde *).

Rüstung wider die Türken.

Die Pforte hatte sich zum Kriege nicht gerüstet, indeß Rußland alle nöthigen Anstalten dazu machte. Es versammelten sich, unter Potemkins Befehlen, an den Grenzen der Krimm 60,000 Mann; Repnin commandirte 40,000, bereit, Potemkin damit zu unterstützen. Der Marschall Romanzow, mit einer dritten

*) Vie de Catharine II., Impératrice de Russie. Paris, an v. de la Republique (1797), Tome II. pag. 271—275. Um dem schwedischen Monarchen ein besonderes Vergnügen zu machen, hatte die Kaiserinn durch den dänischen Mahler Hayer ein Gemählde verfertigen lassen, in welchem diese Fürstinn mit Gustav III. vorgestellt ist, wie sie freundschaftlich beysammen sitzen. Das Original ist in dem königlich-schwedischen Cabinette zu Droningsholm und eine Copie davon in Hayers Händen zu Copenhagen.

Armee, hatte sein Hauptquartier zu Kiow. Die Geschwader auf dem schwarzen Meere waren bewaffnet, und 10 Linienschiffe und mehrere Fregatten warteten auf das Zeichen, um von dem baltischen in das Mittelmeer abzusegeln.

Der englische Hof, in Unwillen aufgeregt, Rußland an der Spitze der gewaffneten Neutralität zu sehen, drang fruchtlos in den osmanischen Divan, die Waffen zu ergreifen; Oesterreich und Frankreich hinderten es. Anstatt zu kämpfen, unterhandelte man. Durch einen neuen Vertrag, der zwischen dem russischen Bevollmächtigten Bulgakow und den Ministern des Großherrn zu Constantinopel abgeschlossen und unterzeichnet wurde, behielt die Kaiserinn die Oberherrschaft über die Krimm, die Insel Taman, über einen großen Theil von Kuban, und die Osmanen erkannten das Recht der Ansprüche, das Catharina auf die Herrschaft des schwarzen Meeres hatte, und gestatteten ihr den freyen Durchgang durch die Dardanellen. Dadurch erhielt das russische Reich eine neue ungeheuere Ausdehnung und einen Zuwachs von 15,000 Unterthanen. Glückliche Unterhandlungen mit den Türken. 1784.

Catharina, die es einsahe, wie nothwendig es sey, die Blüthe des Handel zu befördern, wandte sich deßwegen an den Kaiser von China, der seinen bey Anfang ihrer Regierung gefaßten Groll vergaß, und sich in einen Commerztractat mit der Czarinn einließ; im Jahre 1780 ward das Städtchen Kajachta der Sammelplatz der russischen und chinesischen Kaufleute. Die Kaiserinn schickte einen Archimandriten von Moskau und mehrere junge russische Leute ab, um in Peking, der ungeheuern Hauptstadt in China, die chinesische Sprache zu lernen. Verbindung mit China und Japan.

Die russische Monarchinn begünstigte auch die Seefahrten nach Kamtschatka. Nach dem Beyspiele der

Britten, die an der Küste des nordwestlichen Amerika's Pelzwerk einkauften, erschienen einige russische Fahrzeuge in China, und trieben ihr Verkehr mit dem besten Erfolge.

Um auch mit Japan in einige Verbindung zu kommen, diente der Kaiserinn ein Zufall. Es scheiterten auf Mednoiostrow (der Kupferinsel) einige Japaneser, und retteten sich an die russischen Küsten. Laxmann, ein Bewohner von Irkuzk, führte einen derselben nach Petersburg, wo Catharina den Japaneser gnädig empfing, und ihn in der russischen und tartarischen Sprache unterrichten ließ, um auf diese Art mehrere Einwohner von Japan zur Erlernung dieser Sprachen aufzumuntern, und so dem Handel einen neuen Schwung zu geben. Diese Unternehmung hatte zwar noch nicht den erwünschten Erfolg; allein es ist doch nicht zu läugnen, was für einen großen Antheil in der Folgezeit an den von den Holländern in Japan errungenen Vortheilen die Russen hatten.

Catharina wird Vermittlerinn zwischen Danzig und Preußen. 1805.

Catharina war sehr unzufrieden, daß Danzig in die Hände der Preußen fallen sollte, und zwar um so mehr, als sie selbst hoffte, zum Besitze dieser Stadt zu gelangen. Der Magistrat von Danzig ward unmittelbar durch den Minister Stackelberg ermuntert, Catharinens Schutz zu erflehen. Als diese Bitte der russischen Monarchinn vorgelegt wurde, schrieb sie sogleich an den König von Preußen, und trug ihm ihre Vermittelung an. Dieser Schritt verspätete den Einfall in das Gebieth der freyen Handelsstadt Danzig.

Scheldestreit.

Joseph II. wollte die freye Schifffahrt auf der Schelde bewirken; aber die Holländer widersetzten sich, und suchten den König von Preußen zum Vertheidiger ihrer Ansprüche zu machen. Catharina hatte sich damahls entschlossen, die Rechte des deutschen Kaisers zu unterstützen. „Im October," sagt der österr. Plutarch,

„fuhr eine kaiserliche Brigandine die Schelde hinab, „eine zweyte von Ostende die Schelde hinauf nach „Antwerpen. Jene wurde durch eine volle Lage des „holländischen Wachtschiffes gezwungen, sich zu erge„ben, diese nahm der Admiral Reinst hinweg, und „führte sie nach Vliessingen. Kaunitz schrieb dem Kaiser „nach Ungarn nur die Worte: Sire! die Holländer „haben gefeuert. Diese setzten die Grenzgegenden eilig „unter Wasser, und in großer Zahl marschirten österrei„chische Truppen nach den Niederlanden. Nach langen „Unterhandlungen kam endlich die Aussöhnung am „8. Nov. 1785 durch den Tractat von Fontainebleau „zu Stande, nachdem die Generalstaaten vorher durch „zwey nach Wien gesendete Deputirten dem Kaiser „hatten Abbitte thun lassen. Sie bezahlten zehn Mil„lionen Gulden, traten einige Grenzdistricte ab, räum„ten oder schleiften mehrere Forts, und erkannten „die Hoheit des Kaisers über die innere Schelde von „Antwerpen bis an die Spitze des Ländchens Saf„tingen.“ *).

Handelsvertrag mit Frankreich.

In eben diesem Jahre schloß die Kaiserinn einen Handelsvertrag mit Frankreich.

Das Mittagmahl der Toleranz.

Nicht zufrieden, einen katholischen Erzbischof ernannt, ein Jesuitenseminar in Mohilow errichtet, und den Islamismus in der Krimm unterstützt zu haben, gab Catharina fast alle Jahre ihren Völkern ein feyerliches Beyspiel ihres Schutzes, den sie der freyen Religionsübung angedeihen ließ. Am Tage der Wasserweihung, den 6. Jänner, hatte ihr Beichtvater, auf ihren Befehl, Geistliche aller Religionen versammelt, und diesen zu Ehren ein großes Fest gegeben, das die Kaiserinn das Mittagsmahl der Toleranz nannte. Man sahe bey diesem im freundschaftlichen Verein an

*) 11. Bändchen S. 161.

einer und derselben Tafel den Patriarchen von Grusinien, den russischen Bischof von Polocz, den griechischen Archimandriten, Franciscanermönche, Jesuiten, und lutherische, calvinische und englische Prediger.

Untersuchungsreisen.

In diesem Jahre schickte Catharina Reisende in die entferntesten nordwestlichen Gegenden ihres Reiches ab. Sie mußten das Eismeer befahren, die noch unbekannten Küsten beschreiben, die berühmte Fahrt von dem Eismeere in das östliche Weltmeer versuchen, und die Lage der Inseln bestimmen, die zwischen dem festen Lande von Asien und jenem von Amerika ein Inselmeer (Archipel) bilden.

Catharina kauft die Bibliotheken Voltairs und d'Alemberts an sich.

Bemerkenswerth ist es, daß Catharina einige Jahre vorher die Bibliothek eines Voltaire und d'Alembert an sich kaufte. Madame Denis, Voltairs bekannte Nichte, hatte ihres Oheims Büchersammlung geerbt. Zwar wollte sie diese nicht verkaufen; allein sie konnte sich nicht entschliessen, den Verkauf derselben Catharinen zu verweigern. In einem verbindlichen eigenhändigen Schreiben an Mad. Denis verlangte die Kaiserinn von dieser einen Plan in erhabener Arbeit von der Vorderseite (Façade) und der inneren Eintheilung des Schlosses von Ferney, so wie auch von dessen Gärten und Baumgängen, weil sie sich vorgenommen hatte, etwas Aehnliches in dem Parke, von Czarsko-Selo bauen zu lassen *).

Reisen um die Welt. 1787.

Catharinens sämmtliche Entwürfe gelangen mit vielem Glücke. Nur zwey Unternehmungen, die ihren Ruhm gegründet haben würden, konnten verhinderter Umstände wegen nicht ausgeführt werden. Sie wollte nähmlich im Jahre 1787 Schiffe zu einer Reise um die

*) Alles dieses habe ich aus dem angeführten Vie de Catharine II. und zwar aus dem II. Theile.

die Welt ausrüsten lassen. Ein talentvoller und sehr gebildeter, obschon noch junger Mann, welcher später in dem schwedischen Kriege sein Leben verlor, erhielt das Commando über diese Expedition. Die berühmten deutschen Gelehrten Georg Forster und Sömmering sollten als Naturforscher den Befehlshaber begleiten. Hätte die Kriegserklärung der Osmanen diese Unternehmung nicht vereitelt, so würde die Welt Catharinen eine Reihe für die Erdkunde wichtiger Untersuchungen und Entdeckungen zu verdanken haben. — Indeß setzte die Kaiserinn doch einen Theil dieses Planes durch. Sie ließ wiederholt die Meere untersuchen, welche die Ufer ihres Reiches bespülen. Von der letzten großen Entdeckungsreise in das Eismeer und den nördlichen Theil des stillen Weltmeers kamen erst nach Catharinens Ableben Nachrichten nach Deutschland. Capitän Billings, ein in russische Seedienste getretener Britte, welcher Cooks letzte Reise mitmachte, und Capitän Bering, der Sohn des berühmten Seefahrers, von dem die Beringsinsel, auf welcher er starb und begraben liegt, ihren Nahmen erhielt, waren die Befehlshaber. Aus dieser wichtigen und glücklich zu Ende gebrachten Unternehmung hat man die Ueberzeugung geschöpft, daß das nordöstliche Asien mit dem nordwestlichen Amerika keinen Zusammenhang habe, auch hat man zugleich das ganze Gebieth der Tschuktschen, das große Nordinselmeer und die gegen über liegende amerikanische Küste vollkommener als vorher kennen gelernt. Die Bewohner dieser kalten und ewig feuchten Gegenden besitzen Kunstfähigkeiten, welche mit Recht die allergrößte Bewunderung verdienen; sie verfertigen Kleidungen, Kriegsgeräthe und andere Werkzeuge (Proben davon besitzt das Museum in Göttingen), welche die schärfste Untersuchung mit Vergrößerungsgläsern aushalten, unter denen,

wie man weiß, die Erzeugnisse von Europa alles Ansehen von symmetrischer Gleichheit und Zierlichkeit verlieren *).

Catharinens Gedanke, Constantinopel zu erobern.

Der zweyte Gedanke, welchen die Kaiserinn nährte, war Constantinopels Eroberung und die Wiederherstellung des griechischen Kaiserthums. Man sagt, daß sie mit Rücksicht darauf den zweytgebornen Prinzen des Großfürsten Paul Petrowitsch Constantin taufen ließ, und eine Zahl griechischer Ammen aus den Inseln des ägäischen Meeres für ihn habe kommen lassen. Das mittägliche Thor der neuen Stadt Cherson, welche man im Jahre 1775 zu bauen anfing, und die im Jahre 1786 schon bey 10,000 Einwohner hatte, erhielt die vielsagende Aufschrift: „Hier geht der Weg nach Constantinopel." Catharina hatte mehrere Griechen in ihr Land gezogen, ein griechisches Cadettenhaus angelegt, und auf jede mögliche Art gesucht, die Zuneigung dieser Nation zu erwerben. Es sollen, heißt es, bereits die Stämpel zur Ausprägung der Münzen auf das wieder hergestellte Kaiserthum geschnitten worden seyn **).

Freyherr von Hormayr äußert sich über diesen Gegenstand, wie folgt: „Die Pforte glaubte Anlaß „zu haben, gegen die Absichten Rußlands seit dem „Frieden von Kutschuk Kainardgi und seit Pohlens „immer tieferem Falle steigendes Mißtrauen zu hegen. „Der zweyte Sohn des Großfürsten erhielt den be„deutungsvollen Nahmen Constantin; unaufhörlich (so „meinte der Divan) würden die Griechen bearbeitet, „und ihre alten Geschlechter, deren Väter Zeugen der „hinwelkenden Blüthe der Paläologen und des Stur-

*) Abriß des Lebens und der Regierung der Kaiserinn Catharina II. von Rußland. Berlin 1797, von S. 270—272.

**) Der erwähnte Abriß S. 273.

„ges von Constantinopel gewesen waren, mit Aus„zeichnungen beehrt; auf Münzen und allegorischen „Tableaus erschiene das Labarum (Constantins Sieges„panier über Maxentius) und dagegen des Propheten „heilige Fahne unter Catharinens Füßen.“ *)

Catharina reiset in die Krimm.

Schon seit langer Zeit war die Kaiserinn entschlossen, in die Krimm zu reisen, und ihren Enkel Constantin bis an die Thore des orientalischen Reichs zu führen, das sie für ihn bestimmt hatte. Alles war schon zu dieser Reise bereit, als der junge Prinz plötzlich von einer Art rother Kinderflecken befallen wurde, und zurückbleiben mußte.

Catharina reisete am 18. Jänner, von ihren Damen dem Günstlinge Momonow, dem obersten Stallmeister Narischkin, dem Iwan Czerniczew, von den zwey Schuwalow, verschiedenen anderen Hofleuten und selbst von den Gesandten von Frankreich, Oesterreich und England begleitet, von Petersburg ab. Die Reise glich einem Triumphzuge, und die Schlitten fuhren Tag und Nacht. Man hatte auf jeder Station eine große Anzahl von Pferden bestellt; große Feuer brannten von dreyßig zu dreyßig Toisen, und eine zahllose Menge von Neugierigen besetzte die Straßen.

Am siebenten Tag kam die Kaiserinn in Smolensko an. Funfzehn Tage nachher hielt sie ihren Einzug in Kiow oder eigentlich Kiew, wo sie von den Fürsten Sapieha und Lubomirsky, den Potoki's und Branitzki's und dem größten Theile der ihr ergebenen Pohlen empfangen wurde. Funfzig segelfertige Galeeren waren auf dem Dnieper zum Empfange der russischen Monarchinn bereit. Diese Fürstinn ging mit dem Anfange des Frühlings nach Krementschuk, und schiffte sich hier am 6. May mit ihrem zahlreichen Ge-

*) Oesterr. Plut. 11. Band, S. 147.

folgerinn. Des folgenden Tages landete man vor Kaniew, wo der pohlnische König, der unter seinem alten Nahmen Poniatowsky vielleicht besser bekannt ist, vor der Kaiserinn erschien, dessen Anblick den berühmten Potemkin, der zu Kiew schon sich an Catharinens Gefolge schloß, sehr zu bezaubern schien, und den die Monarchinn mit dem Andreasorden zierte.

Zu Krementschuk bewohnte die Kaiserinn ein prächtig eingerichtetes Haus. Hier traf sie eine Armee von 12,000 neu gekleideten Soldaten, die einige militärische Evolutionen mit einem Bataillon quarre von Cosaken machten. Da Catharina bey dieser Gelegenheit beynahe jedermann, der eine Bitte vortrug, willfahrte, sagte sie zu dem anwesenden Suwarow: „Und Sie, General, wünschen nichts?" — „Nichts, allergnädigste Frau, als daß Sie mir meine Wohnung bezahlen lassen." — Seine Wohnung kostete monathlich 2 Rubel.

Die Wasserfahrt war noch angenehmer; die Ufer des Dniepers waren mit künstlichen Dörfern bedeckt, in denen man zierlich gekleidete Bauern und zahlreiche Heerden sahe, die auf den Straßen und in den Gegenden, wo die Flotte längs der Küste herzog, sich aufhielten, und dem Auge der Reisenden sich vervielfältigten. Die Schönheit der Jahreszeit erhöhete noch dieses magische Schauspiel, das sich der Monarchinn darbot, und schuf diese beynahe wüsten Gegenden in anziehende Lustgefilde um.

Joseph II., unter dem Nahmen eines Grafen von Falkenstein, kam früher als die Kaiserinn nach Cherson, ging ihr aber entgegen, und kam mit ihr zu Kaidak zusammen, wo sie an das Land stieg, und mit dem Kaiser nach Cherson fuhr.

Cherson war schon damahls eine reiche Stadt. Sie hatte einen Hafen mit Fahrzeugen angefüllt und

einen wohl versehenen Schiffsbauhof. In Gegenwart der Monarchinn hatte man ein Schiff von 66 und eine Fregatte von 40 Kanonen von Stapel gelassen. Als man an den Mauern der Stadt umher ging, las die Kaiserinn die auf dem östlichen Thore angebrachte und schon erwähnte griechische Aufschrift.

Es fanden sich damahls zu Cherson unendlich viele Fremde. Man sahe hier Griechen, Tartaren, Franzosen, Spanier, Engländer und Pohlen. Einige von diesen zog die Neugierde allein hierher, andere wollten der Kaiserinn ihre Ehrfurcht bezeigen. Potemkin stellte ihr Miranda'n vor, der gezwungen war, in Rußland eine Sicherheitsstätte zu suchen, und später französischer General ward. Aufenthalt in der Krimm.

Die Kaiserinn wurde in der Krimm von den vornehmsten Mirza's empfangen, deren Truppen in ihrer Gegenwart verschiedene Evolutionen machten.

Catharina zog in Pracht in Paschiserai ein, und wohnte mit ihrem Gefolge in dem Pallaste des Chans. Zur Nachtzeit hatte man einen Berg beleuchtet, der ganz in Flammen zu stehen schien. Ueberall suchte man der Monarchinn zu schmeicheln, welche hingegen sich bestrebte, alle Herzen an sich zu fesseln. Sie wies Gründe zu zwey Moscheen an, und beschenkte die Mirza's kaiserlich.

Bey ihrer Rückkehr wurde die Kaiserinn nach Pültawa geführt. Man sahe hier plötzlich zwey Armeen erscheinen, die sich näherten, mit einander kämpften, und mit bewundernswürdiger Genauigkeit die berühmte Schlacht bey Pultawa vorstellten, in welcher Peter der Große den schwedischen König Carl XII. besiegte; ein Schauspiel, das eines Potemkin und der zwey Monarchen würdig war. Catharinens Rückkehr.

Zu Moskau trennte sich der Kaiser von der Kaiserinn, und eilte über Pohlen seinen Staaten zu, in-

deß Catharina gegen Ende des Monaths Julius nach Petersburg zurück kam. Ihre Reise währte 6 Monathe und 4 Tage *).

Die Türken erklären der Kaiserinn den Krieg.

Die immer gedrängteren Türken hätten schon längst gern gewünscht, den Frieden von Katschuk Kainardgi aufgehoben zu sehen, wenn nicht ihre Schwäche sie von einem Friedensbruche abgehalten hätte. Nun erfuhren sie von Zeit zu Zeit immer mehrere Kränkungen. Es gab an den Grenzen und bey der Schifffahrt auf den osmanischen Meeren oft Streitigkeiten, wobey die Macht immer für die Russen entschied. Schon im Jahre 1777 rückten dieselben in dem mosdokschen Kreise in der dermahligen kaukasischen Statthalterschaft geradezu 250 Werste über die bestimmte Grenzlinie hinaus, theils, wie die Erklärung sagte, zur mehreren Sicherheit der hier wohnenden und handelnden Unterthanen der russischen Kaiserinn, theils, weil vom Ende des 10. bis zum 13. Jahrhunderte dieß Land die Großfürsten besaßen. Auf diesem neuen Raume nun und noch in andern Gegenden umher wurden an den Flüssen sogleich Festungen erbauet und dazwischen Redouten angelegt. Im Jahre 1783 ward, wie wir bereits wissen, die Krimm von der Kaiserinn in Besitz genommen. Der Divan (ich habe es schon erwähnt) machte große Zurüstungen; „allein entweder," sagt der Verfasser des Abrisses des Lebens und der Regierung Catharinens, „aus Gefühl seiner Ohnmacht, oder durch die Wirkung des russischen Geldes erkannte er nach neun Monathen doch endlich das Recht der Kaiserinn auf diesen Staat an **)."

Da die Osmanen die Annäherung des Ungewit-

*) Aus dem angeführten franz. Werke. II. Theil. S. 323 bis 331.

**) Im erwähnten Abrisse S. 274—275.

ters sahen, daß sie bedrohte, und da ein dauerhafter Friede unmöglich schien; so erließen sie, gleichsam in Verzweifelung, im Augustmonathe 1787 ihre Kriegserklärung gegen Rußland. Einen so raschen Schritt hatte die russische Monarchinn damahls nicht erwartet, auch war er wirklich übereilt; denn das Jahr ging zu Ende, ehe sich noch die osmanischen Truppen versammelt hatten, und so blieb ihr Zeit genug übrig, sich gehörig zu rüsten. Es erwuchs ein furchtbarer und sich weit ausdehnender Krieg, in dem Dinge vorgingen, die wider alle Erwartung waren.

Joseph II., Catharinens Bundesgenosse. 1788.

„Das Feuer des Türkenkrieges loderte," sagt der österr. Plutarch, „so schnell empor, wie es von „des Kaisers, als Bundesgenossen Catharinens, per„sönlichem Charakter zu erwarten war. Obgleich es „unläugbar ist, daß die Türken bey den Belgrader „Unterhandlungen Carls VI. ungeduldige Friedens„liebe und die augenblickliche Schwäche seiner Macht „ohne Scham benützten, daß sie diesen ohnehin für „Oesterreich so nachtheiligen Tractat nach der Hand „noch in mehreren Puncten überschritten und bra„chen, so lag es gleichwohl am Tage, daß die„sen Ausbruch vielmehr politische Combinationen her„beygeführt und beschleunigt haben *)."

Ich werde nur derjenigen kriegerischen Bewegungen erwähnen, welche die österreichische Armee mit der russischen machte.

Die Russen waren beym Anfange des Krieges den Türken so wohl in Asien als in Europa, so wohl zu Lande als auf dem Meere überlegen. Aber auch die Osmanen widerstanden mit mehr Tapferkeit und Geschicklichkeit als ehedem, und dieß war die

*) 11. B. S. 182.

Ursache, daß ihnen ihre Siege unendlich mehr als vor zwanzig Jahren kosteten.

Belagerung von Oczakow.

Potemkin hatte Oczakow, welches am Ausflusse des Dniepers ins schwarze Meer liegt, ein halbes Jahr hindurch vergeblich belagert. Unbeschreiblich litten durch die außerordentlichen Beschwerlichkeiten die Truppen, Anfangs durch die große Hitze und nachher durch eine unerhörte Kälte, und zuletzt empfanden sie den größten Mangel an Lebensmitteln. Um nicht, ohne etwas geleistet zu haben, gar zu verschmachten, forderten sie mit Wuth, gegen die rund umfrorene Festung geführt zu werden. Dieß ging am 28. December vor. Verzweifelungsvoll war der Widerstand und ungeheuer das Gemetzel. Zwanzig tausend Todte blieben auf dem Wahlplatze, von denen die größere Hälfte Russen waren; den vorherigen Verlust der Belagerer, vorzüglich durch Krankheiten, welche die ungesunde Jahreszeit verursachte, schätzt man auf 40,000 Mann. Aber nicht so sehr die schreckliche Summe an Todten, als vielmehr die Grausamkeiten, welche die erbitterten Sieger in der ihren preis gegebenen Stadt verübten, machen diesen Tag zu dem schauderhaftesten des Jahrhunderts *).

Krieg mit Schweden.

Die Anfangs so gegründete Klage, daß Rußland Josephs Unternehmungen nicht unterstützte, erhielt bald einen gerechteren Anstrich, durch die große Diversion, die der schwedische König, Gustav III., zu Land und zur See gemacht hatte. Dieser Monarch erklärte im Jahre 1788 Catharinen plötzlich den Krieg. Durch Frankreichs Anstiftung und mit türkischem Gelde versehen brach Gustav mit einem Landheere gegen Finnland, und dessen Bruder, der Herzog von Südermannland, und Admiral Wrangel mit der schwe-

*) In dem bekannten Abrisse S. 277—278.

dischen Linien- und Scherenflotte gegen die russische, unter den Befehlen Greighs auf, die bestimmt war, durch das nordische und mittelländische Meer in den Archipel zu segeln, indeß die russische Kaiserinn sogleich Landtruppen und eine schnell gerüstete Flotte gegen die Schweden aussandte. In dem schwedischen Manifeste wurde über die Einmischung der Russen in die Angelegenheiten der Regierung und über die geheimen Plane zur Aufwiegelung der schwedischen Unterthanen gegen ihren König Beschwerde geführt. Es gab der Mißvergnügten in Schweden wirklich viel, und manche derselben standen wohl mit Rußland in einer engen Verbindung, daß man diese Beschwerden nicht ungegründet nennen kann. Die Flotten trafen im Monathe Julius bey der fast in der Mitte des finnischen Meerbusens liegenden Insel Hogland zusammen, und es begann ein Kampf, in welchem beyde Partheyen gesiegt zu haben glaubten. Beyde Theile verloren in dieser Schlacht; weder Greigh, der Admiral der Russen, noch der Herzog Carl von Südermannland konnten sich einen entscheidenden Sieg zuschreiben. Uebrigens war es schon entscheidend genug, daß die Kaiserinn selbst den Donner der nahen feindlichen Kanonen hörte, ohne den Ausgang zu wissen, der gefahrbringend hätte seyn können; entscheidend genug war es ferner, daß der König, eines von ihr nie so furchtbar geglaubten Reiches, es wagte, sich mit ihr auf eine Art zu messen, welche von einem großen Gewichte an Talent und Energie zeugte; endlich war es nicht minder entscheidend, daß der Anfang dieses Kampfes in eine Zeit fiel, wo man auf russischer Seite alle Kräfte wider die Türken aufbiethen mußte, keine zahlreiche Mannschaft an der Ostsee hatte, und der bedeutendste Theil von Europa deutlich genug seine Eifersucht zeigte. Schon sollte die schwedische Landarmee unter Armfelds und Hästesko's Commando eben einen

Seeschlacht bey Hogland

Angriff auf Friedrichsham.

Angriff auf Friedrichsham thun, als zum großen Vortheile Rußlands mehrere Regimenter sich weigerten, die Waffen zu führen, und Gustav zwangen, einen Plan aufzugeben, der Petersburg zittern machte. Catharinen verließ indessen die unerschütterliche Gemüthsruhe nicht. Macht und Geld standen ihr zu Gebothe. Truppen mußten aus den entferntesten Gegenden herbeyeilen, ja zum Theil von der Krimm und vom Kaukasus her auf Postwagen.

Die Dänen fordern Gothenburg auf.

Mittlerweile waren auch die Dänen als Bundesgenossen Catharinens in Schweden eingedrungen, und Prinz Carl von Hessen forderte Gothenburg auf, in das der König sich selbst geworfen hatte, welcher, wie einst Gustav Wasa, zur Rettung die Dalekarlen aufforderte. Aber Preußen und England bewirkten in Folge ihrer Allianz (vom 13. August 1788) durch Drohungen eines Angriffes eine Waffenruhe zwischen Schweden und Dänemark.

Unruhe bey dem schwedischen Landheere.

Der bey den schwedischen Landtruppen vorherrschende republikanische Geist war so bedenklich geworden, daß die Befehlshaber, die sich gegen den König auflehnten, sein Recht Krieg anzufangen, erst untersucht wissen wollten, als sie für ihn kämpften, und daß sie eigenmächtig einen Waffenstillstand mit Rußland unterzeichneten, den der Herzog von Südermannland (man kann sich denken, mit welchem Herzen) genehmigen mußte, und dem zu gehorchen nur General Platter sich geweigert hatte, der sich durch die aufrührischen Stimmungen nicht irre machen ließ, und mit zwey Gardebataillons im russischen Finnland stehen blieb. Nicht nur die herbeyströmenden Schwärme von Kosaken und Kalmucken, sondern auch mehrere in der Moldau und in Bessarabien kämpfenden Regimenter, ja selbst die Preobrasenskische Garde und die Senatsdragoner mußten eilig nach Finnland aufbrechen, um dort

unter den Befehlen des Grafen Russin Puschkin die 33,000 Mann starke schwedische Macht aufzuhalten. *)

Dieß vernichtete die wichtigsten Operationen Gustavs, deren Ausführbarkeit allein vom Zuvorkommen einer Zusammlung der russischen Macht abhing, wiewohl er fort fuhr, alle Anstalten mit Thätigkeit zu besorgen. Der in Stockholm 1789 gehaltene Reichstag hatte das, was der König vorschlug, beschlossen, und so erneuerte er jetzt den Krieg gegen Rußland mit Anstrengung und mit Glück. **)

Der Krieg mit Rußland wird von den Schweden fortgesetzt. 1789.

Ein großer Theil der russischen Flotte ward durch das Eis in der Rhede von Kopenhagen zurückgehalten. Ein schwedischer Officier, den ein Geschäftsträger, der eigens nach Stockholm abgeschickt wurde, mit Rath unterstützte, sollte das russische Geschwader in Brand stecken. Zu diesem Ende ward von einem irländischen Capitän ein Fahrzeug erkauft, welches als ein Brandschiff gebraucht, die Verwüstung in das russische Geschwader bringen sollte; allein ein Matrose, der mit in dem Complotte war, beging eine Verrätherey, welcher die vereinigte russisch-dänische Flotte ihre Rettung dankte. Dieser Versuch wurde als entehrend für die schwedische Regierung dargestellt; aber zeither sieht man in Schiffs- und Hafenverbrennungen, ja selbst in Congreve'schen Brandpfeilen nur eine jedermann freystehende Verstärkung der Angriffs- und Vertheidigungsmittel. ***)

*) Der oft erwähnte Abriß S. 279—280 und der öst. Plut. 11. B. S. 186—187.

**) Der Abriß S. 281.

***) Abrégé de l' Histoire de Russie, par l'Abbé Périn. Tom. II. pag. 136.

Gewonnene Schlachten der Oesterreicher in Verbindung mit den Russen.

Der Prinz von Coburg hatte mit seinen 12,000 Mann 6500 Russen unter Suwarows Befehlen vereinigt, und zog die Moldau hinab gegen die Wallachey. Am 1. Aug. 1789 schlug er bey Fokschan mit einem Verluste von 25 Köpfen, wie man angibt, ein türkisches Armeecorps von 35,000 Mann aufs Haupt, und eroberte das ganze Lager. Am 22. Sept. fiel zwischen 17,000 Kaiserlichen und Russen unter Coburg und Suwarow, und 92,000 Türken unter dem Commando des Großveziers Raschdschuk Seid Hassan Pascha ein wüthendes Treffen bey Martinestje in der Wallachey vor; 13,000 Türken ertranken auf der Flucht in dem Flusse Buser, 5000 blieben auf dem Schlachtfelde, aber kaum hundert ließen sich gefangen nehmen. Drey Lager, 2000 Wagen, 100 Fahnen, 84 Kanonen und 23 Streitwagen mit Ketten für die gefangenen Christen bestimmt, wurden den Siegern zur Beute, die, wie man glaubt, nur etwas über 300 Mann verloren haben sollen. *)

Seeschlachten zwischen Rußland und Schweden. 1790.

Im Anfange des Monaths Julius 1790 gingen zwey große Seeschlachten vor. Die Hauptflotte der Schweden hatte sich in der Bucht von Wyburg gelagert, und die Russen legten sich davor und verschlossen sie. Schon riß Mangel aller Art bey den Schweden ein, und sie wären umgekommen, oder hätten sich ergeben, oder vielleicht gar das Schicksal der osmanischen Flotte bey Tschesme erfahren müssen. Um sich aus dieser Noth zu retten, wurde das Aeußerste gewagt; man schlug sich am 3. Jul. mit einem schrecklichen Verluste durch die Flotten der Russen durch. Sechs Tage darauf erfocht Gustav einen entscheidend glänzenden Sieg über den russischen Admiral Nassau im Swenskasund. Im Ganzen blieb der Kampf für Schweden zu ungleich,

*) Oest. Plut. 11. B. S. 190—191.

weil die Russen, ob sie sich schon gegen die Türken angestrengt beschäftigten, ihren Verlust doch, wenn er auch noch so groß war, weit leichter als die Schweden ersetzten. Hatte aber der König von Schweden sich in einen Krieg eingelassen, weil die damahlige Lage Alles hoffen ließ, so erkannte er dagegen seine jetzige, und schloß, ohne Einwirkung einer fremden Macht, im August 1790 zu Werela mit Catharinen einen Frieden. Die Besitzungen beyder Mächte blieben wie sie vor dem Kriege waren. *)

Friede zu Werela.

Schon über drey Jahre dauerte der Krieg gegen die Türken, fast immer siegreich für Rußland, unter dem Oberbefehle des Feldmarschalls Fürsten Gregor Alexandrowitsch von Potemkin des Tauriers, welcher mit Lorbeeren bekränzt im Aprillmonathe des Jahres 1791 in Petersburg erschien. Catharina empfing diesen vielbedeutenden Mann, der ihr so manchen glänzenden Sieg erkämpfte, mit fast grenzenloser Freude. Dieser Günstling zeigte in Petersburg eine Pracht, zu der man an keinem der europäischen Höfe sich gern entschließen würde. Umgeben von einer Menge Generale, Officier und gefangener Bascha's erschien er in einem prächtigen Aufzuge bey einer öffentlichen Spazierfahrt im Catharinenhof; auf solche Art sah man ihn auch in dem kaiserlichen Sommergarten. Das Volk erwies überall, wo es ihm begegnete, die tiefste Ehrfurcht. Man sagte damahls, die Kaiserinn würde Potemkins Andenken durch ein Standbild verewigen, woran aber nach seinem Tode nicht mehr gedacht wurde **).

Potemkin erscheint in Petersburg, 1791.

*) Der erwähnte Abriß S. 281—282.

**) Reimers Petersburg.

Waffenstillstand des deutschen Kaisers mit den Türken.

Schon am 27 Jul. 1790 wurde nach Josephs II. Tode zu Reichenbach zwischen dem bevollmächtigten österr. Minister am Berliner Hofe, F. M. L. Heinrich XIV. Fürsten von Reuß, und dem Staatsreferendär, Anton Freyherrn von Spielmann und dem preußischen Minister Grafen von Herzberg, vermöge einer gleichmäßigen Ansinnung beyder Seemächte, die zeither so häufig besprochene und für Oesterreichs nachherige Verhältnisse entscheidende Erklärung und Gegenerklärung unterzeichnet, welche Oesterreich die Wiedererlangung der Niederlande in ihrem alten Stande und Verfassung garantirten, dagegen aber der Pforte vorerst einen Waffenstillstand, dann aber auch den Frieden nach dem strengsten Status quo vor dem Kriege versicherten, mit dem Vorbehalte, daß die Berichtigung der Grenzen so geschehe, wie sie der ununterbrochenen Erhaltung der Ruhe beyder Reiche angemessen sey. Am 24. September wurde die Waffenruhe mit der Pforte und im Jahre 1791 am 4. Aug. darauf der Friede zu Sistove geschlossen *)

Eroberungen mehrerer türkischer Plätze.

Zum Jahre 1790 gehört noch die Eroberung von Galaza an der Donau, der Plätze Ac-Kerman, Schedschebey, Belgorod, Palomka und Bender, welcher letztere sich dem Fürsten Potemkin auf Gnade ergab. Ismail hatte allein noch Widerstand geleistet.

Belagerung von Ismail. 1790.

Potemkin belagerte Ismail schon 7 Monathe, und wurde schon ungeduldig, daß er den Platz nicht einnehmen konnte. Suwarow erhielt den Befehl, dieß binnen drey Tage zu bewerkstelligen. Als er vor Ismail erschien, traf er zur Einnahme alle nöthigen Anstalten, und ließ am dritten Tage seine Soldaten versammeln, zu denen er sagte: „Meine Kinder! Keine Schonung! Die Lebensmittel sind theuer.“ Man schritt sogleich zum Sturme, und die Russen wurden zwey Mahl mit

*) Oest. Plut. 12. B. S. 13.

Verlust zurückgeschlagen; erstiegen aber zuletzt doch die Mauern, drangen in die Stadt, und ließen alles über die Klinge springen. Funfzehn tausend Russen und 35,000 Türken blieben auf dem Platze. Der General schrieb seiner Kaiserinn nur die wenigen Worte: „Das stolze Ismail liegt zu Ihren Füßen." *)

Die russischen Kriegsmerkwürdigkeiten des Jahres 1791 beginnen damit, daß Katusow die Türken und Tartarn schlug. Repnin siegte an der Spitze von 25,000 Mann über die Türken bey Madschin, und Gudowitsch bemächtigte sich der Festungen Sudjuk, Kale und Anapa, welche an den Grenzen der Krimm und Kuban liegen, und machte 14,000 Gefangene, worunter auch der vorgebliche Prophet Scheik Mansur war.

Catharina ist geneigt, den Frieden mit der Pforte zu schließen.

Catharina blieb, obgleich auch England, Holland, Schweden und von der andern Seite Pohlen sich gerüstet hatte, ihren Grundsätzen getreu, und ließ sich durch die wenig furchtbaren Drohungen dieser Mächte nicht schrecken. Sie erklärte zwar, daß sie nicht abgeneigt wäre, in Friedensunterhandlungen zu treten, forderte aber, hierin unbeirrt von fremden Einmischungen bleiben zu können. Eine noch unvorhergesehene Schwierigkeit drohete jetzt einzutreten. Potemkin, der bey dem russischen Heere im höchsten Ansehen stand, schien mit dem Frieden nicht zufrieden zu seyn, und manche waren sogar besorgt, er würde den Krieg fortsetzen, ob man schon nicht recht einsehen konnte, in welcher Eigenschaft und zu welchem Ende. Schon lispelte man sich in die Ohren, es scheine, als ob er Chan der Krimm oder Czar eines andern russischen Gebiethes, oder König von Pohlen werden wollte; auch stellte man zwischen ihm und dem berühmten Wallenstein, dem Herzoge von Friedland, Vergleichungen an. Indeß war auch dieß Mahl der Tod jener

*) In dem Vie de Catharine II. Tome II. pag. 373—376.

Arzt, der allen Besorgnissen und Vermuthungen ein Ende machte. Auf den 17. October alten Styls sollten die eigentlichen Friedensunterhandlungen zu Jassy nach dem Congresse zu Galatsch und nach schon getroffener Verabredung mancher Hauptpuncte anfangen. Potemkin, welcher zu dem Ende dort anlangte, und eine Zeit lang über Unpäßlichkeit klagte, fuhr zwey Tage vorher mit seiner Nichte, der Gräfinn Branitzky, nach einem Kloster an der Grenze von Bessarabien. Am Morgen des 16. Octobers empfand er auf der Reise nie gefühlte heftige Schmerzen; er ließ sich aus dem Wagen heben, und starb auf freyem Felde. *)

Potemkins Charakter.

Wir wollen Reimers kurze Charakteristik dieses Fürsten wörtlich anführen. Er spricht von ihm folgender Maßen: „Potemkin war einer der außerordentlichsten Männer seines Zeitalters. Ein sonderbarer „Zufall schuf diesen Mann gerade für die Epoche, welche ihm angemessen war, und fügte alle Umstände so, „wie sie für ihn paßten. Er vereinigte in seiner Person die widersprechendsten Fehler und Vorzüge; am „meisten Aehnlichkeit in der Geschichte scheint er aber „mit Wallenstein zu haben. Was Menschikow und „Biron in den früheren Zeiten waren, in Rücksicht ihrer bedeutenden Rollen, die sie spielten, war Potemkin in späteren. Er war kolossalisch, wie ein Schriftsteller

*) Der erwähnte Abriß S. 283—284. Reimers sagt in seinem Petersburg: „Er starb am 4. October 1791 im 52. „Jahre auf einem Berge in der Moldau unterm freyen „Himmel, in den Armen seiner Nichte, der Gräfinn Branitzky, von einem epidemischen Fieber ergriffen." Selbst der Verfasser des Vie de Catharine II. sagt es im 2. B. S. 391 nicht viel anders; nur setzt er hinzu, sous un arbre, dans les bras de la Comtesse Branicka, sa nièce favorite, d. i. unter einem Baume, in den Armen der Gräfinn Branitzky, seiner Lieblingsnichte.

„steller (Leben Cath. II. Paris 1798, B. IV. S. 189) „sagt, wie Rußland; es gab in seinem Geiste culti„virten Boden und Wüsten; in ihm vereinigten sich „die Rohheit des eilften Jahrhunderts und das Ver„derbniß des achtzehnten. Der Zufall machte ihn ge„rade zu dem, was er seyn mußte, um seine außeror„dentliche Gewalt so lange, fast 20 Jahre hindurch, „behaupten zu können." Dennoch konnte er aus Mangel einer Sixtinischen Verschlossenheit seine Plane zu keiner Reife bringen, und Wallenstein hatte sein Ende weiter hinaus zu schieben gewußt, welches für Potemkin sicher noch leichter gewesen wäre. Am 9. Jänner 1792 ward der Friede mit der Pforte geschlossen. Rußland behielt Otzakow und das dortige Gebieth; der Dniester ward also die Grenze des Reiches in Süden. Friede mit der Pforte. 1792.

Während dieser Zeit entstanden zwey merkwürdige Revolutionen in Europa. Frankreich hatte seinen guten König entthront und späterhin sogar hingemordet. Ein fast allgemeiner Krieg wurde gegen die neue Republik angefacht. So entfernt nun auch die russische Monarchinn von dem eigentlichen Schauplatze lebte, so ergriff sie doch der heftigste und gerechteste Unwille, und sie nahm einen thätigen Antheil an der sich immer weiter verbreitenden Vereinigung der Bundesmächte. Sie war nur in so fern nicht thätig, daß sie je selbst hätte Truppen ausrücken lassen; *) aber sie entflammte die Herzen der übrigen Fürsten zum französischen Kriege, und hatte manche Entschliessungen und Schritte bewirkt, die vielleicht sonst nicht geschehen wären. Ein erschöpfender Krieg schwächte beynahe ganz Europa; Rußland allein genoß die Früchte des Friedens, den es Dänemark und Schweden kaum gönnen wollte. **)

*) Nur wenige Linienschiffe schickte sie zuletzt England zu Hülfe.
**) Der Abriß S. 284—285.

Pohlnische Revolution.

Schon im Jahre 1788 erwachte der pohlnische Nationalcharakter, und man fing an einzusehen, wie tief die Nation durch die Zerstückelung von den Jahren 1772 und 1773 herabgesunken war. Friedrich II. machte sich den Umstand zu Nutzen, daß Oesterreich und Rußland in einen hartnäckigen Krieg verwickelt waren, und regte die Pohlen gegen beyde auf. Seit dieser Zeit herrschten immerwährende Unruhen, die das Land zerrütteten. Der Adel konnte nicht ertragen, daß ihm das Recht, auf den Thron zu erheben, oder selbst dahin zu gelangen, förmlich benommen wurde. Die Rechte des Bürgerstandes hatte man hergestellt.*) Dieser Stand machte sich anheischig, die Artillerie und die Armee überhaupt zu unterhalten, und so formte sich im Jahre 1791 am 3. May eine ganz neue Constitution, die selbst damahls in Paris keinen besonderen Beyfall fand, indem sie zu wenig den alten Grundsätzen entsprechend schien. Die fremden Höfe machte diese neue Regierungsform äußerst aufmerksam; Catharina, der eine solche Veränderung in dem pohlnischen Staate am meisten mißfiel, beschloß, die Constitution in ihrem Entstehen zu ersticken, und unterstützte daher auf das Aeußerste die so genannte Oppositionspartey, an deren Spitze Felix Potoki, Severin Rzewanski, Bratinski, die Gebrüder Kassakowski, Agarowski, Ankwitz u. m. A. standen, die es nicht ertragen konnten, daß sie auf immer vom Throne ausgeschlossen, oder wenigstens des Vortheils beraubt seyn sollten, mit ihren Stimmen wichtige Dispositionen zu machen. Sie versammelten sich zu Targowitz, und gründeten die berühmte Conföderation. Der König von Preußen, Wilhelm II., hatte zwar Anfangs die Republi-

Stiftung der Conföderation zu Targowitz.

*) Es wurde auch sanctionirt, daß Churfürst Friedrich August von Sachsen erblicher König werden sollte. Oest. Plut. 12. B. S. 21.

kaner unterstützt, verließ sie aber, als der französische Krieg in Frankreich ausbrach, weil er ein starkes Heer unter den Befehlen des Herzogs Carl von Braunschweig nach Frankreich abschickte. *)

Alles dieses hatte die russische Monarchinn bewogen, ein zahlreiches Heer im Maymonathe des Jahres 1792 nach Pohlen zu schicken, um die Conföderirten unterstützen zu können. Hätte sich der Pohlen König Stanislaus August von ihr nicht täuschen lassen, sie würde wenig für ihre Absichten bewirkt haben. Sie streuete dem ehemahligen Günstlinge (dem Könige), den sie auf den Thron erhob, dadurch Sand in die Augen, daß sie vorgab, sie werde Pohlens Krone auf seine Nachkommenschaft bringen. Stanislaus zauderte, dem Einfalle der Russen in das pohlnische Gebieth Schranken zu setzen, ob es ihm gleich sein Enkel, Joseph Poniatowski, sehr angelegentlich gerathen hatte. Oefter schlugen seine Feldherren das Haupt der Conföderirten zurück; konnten sich aber doch nicht behaupten. Die Kaiserinn benutzte als Vorwand die Auftritte von Paris, und gab vor, sie wolle alles anwenden, daß nicht ähnliche in Pohlen sich ereignen möchten, und ließ ihre Truppen in größter Eile gegen Warschau vorrücken. Sie erließ sogar ein Schreiben an Stanislaus, in dem sie erklärte, daß sie es ihm nie verzeihen würde, Falls er nicht alle Kräfte aufböthe, die neue Constitution zu stürzen. Dieß hatte auf den unglücklichen König so gewirkt, daß er die Russen einmarschieren ließ, sich zur Conföderation schlug, und dadurch sich und den Thron an den Rand des Verderbens brachte; denn Cathari-

Die russischen Truppen rücken in Pohlen ein. 1792.

*) Janitsch merkwürdige Geschichte der Kriegsvorfälle 3 B. S. 81—82.

na schlug dem Könige von Preußen eine neue Theilung Pohlens vor. *)

Graf Artois in Petersburg. 1793.

Im März des Jahres 1793 kam der ausgewanderte französische Prinz Graf d'Artois nach Petersburg, um die Kaiserinn zur Unterstützung der Sache des französischen Königsthums zu überreden, reiste aber, da er die Monarchinn nicht geneigt fand, sich mit fremdartigem Interesse zu befassen, nach einigen Wochen unverrichteter Sache wieder zurück.

Verfügungen wegen revolutionärer Grundsätze.

Nachdem der unglückliche Ludwig XVI. und seine königliche Gemahlinn, als beklagenswerthe Opfer gefallen waren, ließ sie einen Befehl bekannt machen, vermöge welchem sie jedem in ihren Staaten wohnenden Franzosen auftrug, sich mittelst eines Eides zu erklären, daß er einen gerechten Abscheu gegen die Grundsätze der Königsmörder hege, keinen verdächtigen Briefwechsel unterhalten, und Rußland ohne ausdrückliche Bewilligung nicht verlassen wolle. Zur nähmlichen Zeit traf sie auch solche Maßregeln, daß sich keine verdächtige Person mit revolutionären Grundsätzen in ihre Staaten schleichen möchte. **)

Die Vermählung des Großfürsten Alexander.

Am 11. März dieses Jahres ging die Vermählung des Großfürsten Alexander Paulowitsch, ihres Enkels, mit der Prinzessinn Louise von Baden vor sich.

Catharina sagte dem Könige von Preußen (1793) Thorn und Danzig zu, um ihn für die vergeblichen Feldzüge gegen die Franzosen einiger Maßen schadlos zu halten.

Die Preußen ziehen in Pohlen ein.

Bey dem Einzuge der Preußen in das Land der Pohlen erhielten die letzteren Vorwürfe, daß sie Catharinens guten Rath nicht befolgt, und ihr eigenes Land

*) Janitsch in dem bemerkten Werke 3 B. S. 82—83.

**) Abrégé de l' Histoire de Russie par Périn, Tome II. pag. 138—139.

durch Anarchie zu Grunde gerichtet hätten, indem sie sich durch die revolutionären Grundsätze der Franzosen irre leiten ließen. Sein Einrücken in Großpohlen und die Besetzung von Thorn und Danzig habe keine andere Absicht, als die Gutgesinnten zu schützen.

Die Pohlen widersetzen sich den Preußen.

Groß war das Erstaunen der Conföderirten zu Targowitz über das Verfahren Wilhelms von Preußen. Sie fragten sich bey dem russischen Bothschafter Grafen von Siviers an, was sie jetzt zu thun hätten, und erhielten zur Antwort, daß sie auf den kaiserlichen russischen Schutz vertrauen könnten. Da die Kaiserinn über die Absichten des Berliner Hofes nicht in der Kenntniß stehe, so möchten sie sich gegen denselben nicht auflehnen, sondern dulden, bis sie sich bey Catharinen Raths erholt hätten. *) „Die Kaiserinn," sagt Janitsch im dritten Bande seines angeführten Werkes, „rieth ihnen an, „sich zu widersetzen, entweder weil sie Königs Wilhelm „Absichten nicht wußte, oder um dadurch die Pohlen „zu schwächen, welche ihr gefährlich schienen." Mir scheint dieß nicht gegründet; denn sie schlug ja dem preußischen Könige selbst, wie wir gelesen haben, die Theilung Pohlens vor, und mußte also die Absicht des Einzuges der Preußen in das Gebieth von Großpohlen hinreichend kennen. Auch kann ich mir nicht vorstellen, daß eine so kluge Regentinn, als Catharina wirklich war, sich so offenbar hätte widersprechen sollen, indem sie bald zum Widerstande rieth, bald wieder, wie wir in der Folge sehen werden, dieser Widersetzung mit aller Strenge entgegen war. Meines Erachtens hatten die Conföderirten aus freyem Willen, ohne eine fremde Einwirkung, den Entschluß gefaßt, sich den Preußen zu widersetzen, weil sie hofften, von Rußland unterstützt zu werden.

*) Janitsch in dem bemerkten Werke 3. B. S. 83—84.

Catharinens Strenge gegen die Conföderirten.

So bald Catharina von diesem Entschlusse benachrichtigt wurde, befahl sie ihren Truppen, sich den Conföderirten zu widersetzen, und diejenigen gefänglich einzuziehen, die es wagen würden, ihrem Kriegsvolke Hindernisse in den Weg zu legen. Der russische Bothschafter ging noch weiter, und befahl, das Umlaufschreiben, wodurch der pohlnische Adel gegen die Preußen aufgebothen wurde, zu widerrufen. Die Conföderirten waren schwach genug, zu gehorchen, und stürzten durch diesen unzeitigen Gehorsam ihr Vaterland ins Verderben. Erst jetzt sahen sie ein, daß Alles wider sie in den Bund getreten sey; vergebens suchten sie nun bey andern Höfen Schutz, und erhielten ihn nirgends.

Catharina erklärt sich öffentlich gegen die Pohlen.

Die Kaiserinn, welche nun nicht weiter die Pohlen zu schonen dachte, erklärte sich öffentlich gegen sie, und befahl sogar ihrem Bothschafter Siviers, sich mit Buchholz, dem Minister des preußischen Hofes, wegen der Theilung Pohlens einzuverstehen. Dieß war das Signal zu dem unglücklichen Kriege, der Pohlens gänzlichen Sturz herbeyführte.

Traurigster Zustand der Conföderirten.

Segur hat in der Biographie Wilhelms II. den Vorfall ausführlich erzählt, auf den ich mich mit Herrn Jamitsch berufe. Den 9. April 1793, wird erzählt, hatten der russische Bevollmächtigte Siviers und der preußische Buchholz den Conföderirten von Targowitz das endliche Schicksal Pohlens bekannt gemacht. Sie beschuldigten sie des Undankes gegen beyde Höfe, weil sie sich ihren Kriegsvölkern widersetzt, das Volk zum Aufruhre bewogen, und sich mit Frankreichs Rebellen verbunden hätten. Aus diesen Gründen, setzten sie hinzu, hätten sich die russische Monarchinn und der preußische König entschlossen, ihre Macht zu brechen, und Pohlen in engere Grenzen einzuschließen.

Jetzt erst übersahen die Conföderirten das Verderbliche ihrer Lage in seinem ganzen Umfange. Po-

toki that noch einen Versuch, indem er nach Petersburg eilte, um Catharinen für das Interesse der Conföderation zu gewinnen; er kam aber unverrichteter Sache zurück: die übrigen Conföderirten unterwarfen sich blindlings den Verfügungen der Kaiserinn, versammelten sich zu Grodno, und beschlossen hier, Alles zu thun, was man nur immer von ihnen fordern würde. König Stanislaus August, dem die Lage der Dinge selbst höchst bedenklich erschien, willigte in die endliche Zerstückelung des pohlnischen Reiches. Mittlerweile aber erwachte doch in der Versammlung von Grodno der alte pohlnische Heldengeist, und viele Mitglieder derselben schlugen mit Enthusiasmus eine allgemeine Ergreifung der Waffen vor. Siviers drohete, gewann aber zuletzt die Mißvergnügten, indem er sie versicherte, daß der Petersburger Hof allen Ansprüchen jenes von Berlin Widerstand leisten würde. Auf solche Art ward die Cession von den Ständen am 22. Julius des Jahres 1793 unterzeichnet. *)

Man sucht die Mißvergnügten zu beruhigen.

Rußland erhält seinen Antheil von Pohlen.

Kaum hatten sich die Pohlen mit Rußland ausgeglichen, als die Preußen ihren Antheil forderten. So leicht sich der König dazu bewegen ließ, so schwer waren die Stände dahin zu bringen, die sich widersetzten. Siviers, der alles mit Gewalt erzwingen wollte, ließ das Schloß von Grodno umringen und Kanonen aufpflanzen, wodurch die ganze Versammlung zum Schweigen gebracht wurde. Balinski, der Präsident der Versammlung, betrachtete dieses Stillschweigen als eine Einwilligung, und trat im Nahmen der Stände einen andern Theil Pohlens an Preussen ab.

Preußen fordert den seinigen. 1794.

Siviers und Buchholz, die jetzt einen Aufstand befürchteten, hatten die Armee so beordert, daß ein allgemeiner Auflauf verhüthet würde. Wirklich ent-

Pohlnische Insurrection

*) Janitsch im angemerkten Werke 3. B. S. 84—86.

spann sich zu Warschau eine Verschwörung, an deren Spitze sich der kühne und geistvolle Thaddäus Kosciusko *) stellte, welcher nur noch drey andere Männer vom Stande an seiner Seite hatte, aber die volle Zuversicht hegte, die ganze Nation werde ihm bald zufallen. Am 7. März 1794 fing Madalinski, einer der Verschworenen, mit 800 Reitern die Feindseligkeiten an. Er durchzog den ganzen preußischen Antheil von Pohlen, schlug sich überall mit seltener Tapferkeit durch, und kam glücklich in die Gegend von Cracau, wo er sich mit Kosciusko vereinigte, während Warschau verschanzt wurde. **) Zwölf tausend Rus-

*) „Kosciusko," sagt Janitsch, „zeichnete sich schon in seiner „Jugend in der Kriegskunst aus. Er liebte ein Frauen„zimmer, und als er sahe, daß dasselbe den Fürsten L * * „geheirathet hatte, begab er sich nach Amerika, wo er un„ter Washington Kriegsdienste that. Er focht, als er nach „Pohlen zurück kam, im Feldzuge vom Jahre 1792 gegen „die Russen ritterlich. Er bewies sich bey jeder Gelegen„heit herzhaft, unerschrocken, als ein Freund der Solda„ten und des Volkes, aber mehr als ein Soldat als ein „Staatsmann. Im erwähnten Werke 3. B. S. 87.

**) Es ist sehr merkwürdig, was sich bey der Verschanzung der unbefestigten Stadt Warschau zutrug. Was ich hier anführe, habe ich von einem Augenzeugen, einem würdigen Künstler, dem Porträtmahler Herrn Niedermann. Die pohlnischen Republikaner hatten, angefacht vom Enthusiasmus, im Jahre 1792 beschlossen, Warschau ganz in Vertheidigungsstand zu versetzen, um sich vor den Einfällen der Russen sichern zu können. Es wurden um ganz Warschau, in einem Umfange von 2 Stunden, Schanzen aufgeworfen, und auf dieselben rings umher Batterien, mit Geschütz gefüllt, errichtet; um die Verschanzungen waren Gräben angebracht.

Nach einer von der Republik ergangenen Aufforderung, vermöge welcher alle Einwohner der Stadt aufgebothen wurden, bey der Schanzarbeit mitzuwirken, belebte ein all-

sen rückten eilends herbey, aber, Kosciusko schlug sie mit 4000 Mann, tödtete ihnen 3000 und eroberte 12 Kanonen. Dieser bey Wralawice erfochtene Sieg flößte der Nation außerordentlichen Muth ein, und die Insurrection wurde allgemein. Siviers drang zwar in den König Stanislaus August, die Verschworenen wieder zur Ruhe zu bewegen; allein dieser erklärte sich zu schwach, als daß er des russischen Bothschafters Wünschen entsprechen könnte. Diese Schwäche des Königs entflammte den Nationalgeist der Insurgenten noch stärker. Zu Warschau selbst, wo sich die Russen des Zeughauses hatten bemächtigen wollen, kam es zu einer blutigen Schlacht, in welcher 10,000 Russen auf dem Wahlplatze blieben, 3000 verwundet, 50 Kanonen erobert und die russischen Generale Ingelström und Apraxin gefangen genommen wurden. Stanislaus hatte sich nun zu den Insurgenten geschlagen,

Sieg bey Wralawice.

Schlacht von Warschau.

gemeiner Enthusiasmus die für Unabhängigkeit und Freyheit entflammten Warschauer. Alles vom Adel, der Bürgerschaft und Geistlichkeit, vom Höchsten bis zum Niedrigsten, ohne Unterschied des Geschlechtes, ergriff das Grabscheit, und eilte freywillig zur Schanzarbeit. Die Damen zogen mit ihren Grabscheiten in langen Reihen, weiß gekleidet, mit feuerfarbenen Binden, durch die Stadt zu den Linien. Es war ein herzerhebender Anblick, im bunten Gemenge Menschen von allen Classen, im traulichen Verein an den Schanzen arbeiten zu sehen, gemeine Mädchen und Damen, Mönche und Weltgeistliche, Leute von allen Nationen, Cavalier und Taglöhner. Selbst die russischen Gefangenen arbeiteten mit Vergnügen dabey, weil jedes Mahl vom Adel für sie am Arbeitsplatze beträchtlich gesammelt wurde. Es waren überall Gezelte aufgeschlagen, um die Arbeitenden mit Erfrischungen und Lebensmitteln zu versehen, und ihnen neue Kräfte zur Fortsetzung ihrer Verrichtungen zu geben. Selbst der König ritt umher, sahe den Arbeitenden zu, und griff oft selbst nach dem Grabscheite, um nicht ein müßiger Zuschauer zu bleiben.

die ihn zwar mit Achtung aufnahmen, aber keine obrigkeitliche Gewalt mehr ausüben ließen.

Eroberung von Cracau.

Um die Niederlage der Russen zu rächen, stellte sich der König von Preußen an die Spitze von 40,000 Mann, und rückte gegen Kosciusko vor. Dieser griff ihn bey Szczekoim mit 12,000 Mann an, mußte aber der Uebermacht weichen, und sich gegen Warschau zurückziehen. Die Preußen gingen jetzt, ihren Sieg verfolgend, nach Cracau, und eroberten diese Stadt.

Man sagt, daß Kosciusko in dieser Lage entschlossen war, Cracau den Oesterreichern zu übergeben, um die Höfe von Wien und Berlin gegen einander in Bewegung zu setzen, allein die Preußen waren ihm in der Ausführung dieser Absicht vorgekommen. — Die Eroberung von Cracau hatte die Warschauer so erbittert, daß sie am 28. Jun. die Gefängnisse erbrachen, und viele Gefangene tödteten, weil sie glaubten, sie hätten den Feind ins Land gelockt. Bald darauf erschien König Wilhelm, vereinigt mit den Russen vor Warschau, mit dem festen Vorsatze, den Platz zu erstürmen; allein auch hier siegten die Insurgenten mit seltener Tapferkeit, und der König, aus Furcht, er möchte von den Mißvergnügten, die sich bey Posen gesammelt hatten, im Rücken genommen werden, zog sich in seine Staaten zurück.

Der König von Preußen zieht sich zurück.

Innere Factionen in Pohlen.

Nun hatten die Pohlen keinen Feind mehr im Lande, als sich selbst. Mehrere allmählich entstandene Factionen suchten sich wechselseitig selbst aufzureiben. Die fremden Mächte fachten die inneren Unruhen noch mehr an, und so schmiedeten sich die Pohlen selbst ihre Fesseln.

Verbundene Mächte treten wider die Insurgenten zusammen.

Oesterreich trat der Coalition bey, und bedrohete die Insurgenten von Galizien aus mit 10,000 Mann. Der pohlnische General Zayaczek stand den Oesterreichern mit 8000 Mann entgegen, und deckte die gali-

zischen Grenzen, und Sirakouski beobachtete den General Suwarow, welcher mit 40,000 Mann gegen Pohlen vorrückte; Jasinski hatte Lithauen mit 6000 Mann, welches der russische General Fersen mit 17,000 Russen durchstreifte, vertheidigt; Dombrovski stand mit 4000 Mann in Großpohlen gegen 40,000 Preußen, welche an den Grenzen aufgestellt waren; Kosczinsko und Poniatowski aber hatten sich an die Spitze der Reservearmee von 8000 Mann gesetzt. Fersen suchte sich mit Suwarow zu vereinigen; Kosczinsko rückte ihm entgegen, und befahl Poninski'n, dem Feinde den Uebergang über den Fluß zu verwehren; allein dieser gehorchte nicht, und wich zurück. *)

Kosczinsko wurde jetzt an der Spitze seines kleinen Heeres am 23. Sept. 1794 von den Generalen Suwarow und Fersen bey Macijowice angegriffen. Seine ausgezeichneten Talente, seine seltene Tapferkeit und seine Verzweifelung konnten die Pohlen nicht abhalten, der russischen Uebermacht zu weichen. Fast seine ganze Armee blieb auf dem Wahlplatze, oder hatte das Gewehr gestreckt; er selbst sank mit Wunden bedeckt auf dem Schlachtfelde nieder, wurde gefangen genommen, nach Petersburg gebracht, und im Kronhause als Gefangener bewacht, bis ihm Paul I. bald nach seinem Regierungsantritte die Freyheit wieder schenkte, worauf er nach Frankreich ging. **)

Treffen bey Macijowice.

Solch ein Loos hatte der Mann, der einst unter Joseph Poniatowski als Lieutenant gedient, und sich durch seine seltenen Talente das Zutrauen seines Vaterlandes und die wohl begründete Hochachtung von ganz Europa erworben hatte.

*) Janitsch im angeführten Werke 3. B. S. 87—90.

**) Reimers Petersburg.

Blutige Schlacht vpn Praga.

An Kosciusko's Stelle setzten die Mißvergnügten den Wawrzeki, der aber weder das Glück noch die Talente des Ersteren besaß. Die Russen hatten eine Colonne der Mißvergnügten nach der andern geschlagen, und rückten unter den Befehlen des Generals Suwarow gegen Warschau vor. Hier hatten sich die Pohlen in die Vorstadt Praga geworfen, wo sie von den Russen belagert wurden. Neun tausend verloren das Leben, und nach der Eroberung der Stadt führte Suwarow seinen gräßlichen Vorsatz aus, und ließ gegen 30,000 Menschen ohne Unterschied des Geschlechtes und Alters über die Klinge springen und Warschau plündern. Umsonst bathen Ignaz Potoki und der pohlnische König, die unglückliche Stadt zu schonen; der ergrimmte General wollte, daß sich die Stadt auf Discretion ergebe, und weil die Besatzung dieß zu thun sich weigerte, wurde sie außerhalb derselben theils niedergemacht, theils zerstreuet. König Stanislaus aber wurde nach Petersburg gebracht, wo er starb. *) Suwarow, der die Schlüssel von Warschau nach Petersburg geschickt hatte, wo sie in der Festungskirche noch aufbewahret werden, hielt triumphirend seinen Einzug in die vormahlige Residenz der pohlnischen Könige. **)

Letzte Theilung Pohlens. 1795.

Nach der Niederlage der pohlnischen Mißvergnügten theilten Oesterreich, Rußland und Preußen ganz Pohlen. Die Stadt Bezest wurde der Mittelpunct, die Weichsel die Grenzscheidung zwischen Oesterreich und Preußen, der Bugfluß zwischen Oesterreich und Rußland, und der Niemen zwischen Preußen und Rußland. ***)

In diesem Jahre unterwarf sich Curland ganz un-

*) Janitsch in dem oft angeführten Werke.

**) Reimers Petersburg.

***) Janitsch im angeführten Werke 3. B. S. 90—91.

bedingt der russischen Krone: dieß geschah auf Veranlassung des Adels, der schon seit langer Zeit mit dem Bürgerstande in hartem Zwiste lag. Durch das Emporkommen des Bürgerstandes in Frankreich und die Rolle, die dieser vor Kurzem auch in dem nachbarlichen Pohlen zu spielen angefangen hatte, seiner Rechte wegen auf den Fall in Besorgnisse gesetzt, wenn die Bürger in Curland einmahl die Oberhand gewinnen sollten, beschloß nähmlich der Adel auf dem Landtage vom Jahre 1795, sich Rußland, von dem sein Vaterland schon seit 1730, wenn auch nicht beherrscht, doch abhängig war, unbedingt zu unterwerfen, und trug dieses Vorhaben seinem Herzoge, der sich damahls in Petersburg befand, durch eine Gesandtschaft vor. Der Herzog ließ sich um so leichter zur Abtretung seines Landes gegen eine bisher noch nicht bekannte Summe Geldes bewegen, als er ohne männlichen Erben war, und für seine weiblichen durch das angekaufte Fürstenthum Sagan schon gesorgt hatte. Am 7. März 1795 ward die Acte ausgefertigt, vermöge welcher sich Curland und Semgallen, dann der piltensche Kreis der Krone Rußlands unterwarfen *).

Zaluskische Bibliothek.

Vorzüglich merkwürdig war das Ende des Jahres 1795 für Petersburg, weil diese Residenz damahls in den Besitz der berühmten Zaluskischen Bücherssammlung, die man die cracauische nannte, kam. Sie gehörte vormahls der Republik Pohlen, und bestand aus 300,000 Bänden.

Gustav Adolph IV. in Petersburg. 1796.

Im Anfange des Jahres 1796 verfügte sich der junge Schwedenkönig Gustav Adolph IV., der Sohn des von dem berüchtigten Ankerström ermordeten Gustavs III., unter dem Nahmen eines Grafen von Haga, nach Petersburg; der Regent, sein Oheim, Herzog

*) Reimers Petersburg.

von Südermannland als Graf von Wasa, der Minister von Reuterholm und ein zahlreiches Gefolge von Hofleuten begleiteten ihn. So sehr die Reitze der Großfürstinn Alexandra Paulowna (Catharinens Enkelinn) den jungen König gefesselt hatten, und er beym Anblicke derselben seine Verlobte, die Prinzessinn von Meklenburg, vergaß, so zerschlug sich dennoch diese Verbindung, obgleich die Eheverträge schon zu Papier gebracht waren, und man den Tag der Verlobung bestimmt hatte. Da der König nach den schwedischen Reichsgesetzen auf die Religionsveränderung der Großfürstinn drang, und diese von russischer Seite nicht zugestanden wurde; so blieb ihm nichts übrig, als sie und Petersburg zu verlassen.

Des Großfürsten Constantins Vermählung.

Am 3. Februar dieses Jahrs ward Großfürst Constantin, Catharinens Enkel, des Großfürsten Paul Petrowitsch zweytgeborner Sohn, mit der Prinzessinn von Coburg Juliane Henriette vermählt.

Krieg mit Persien.

Einige Monathe nach dieser Vermählung erklärte die russische Monarchinn den Persern den Krieg, und zwar unter dem Vorwande, einen Sprößling des Geschlechtes der Soft zu beschützen; eigentlich hatte sie die Absicht, die das caspische Meer umgebenden Provinzen an sich zu ziehen. Graf Valerian Subow, ein Bruder des Feldzeugmeisters Fürsten Platon Alexandrowitsch Subow, Catharinens damahligen Günstlings, doch bey weitem nicht von dem Gehalte und der Bedeutung als der verstorbene Fürst Potemkin, drang an der Spitze eines zahlreichen Heeres in die Provinz Daghestan, und hatte bald darauf Derbent erobert; doch der Krieg dauerte nicht lange, weil Paul I. nach seiner Thronbesteigung die Kriegsvölker wieder aus Persien zurück berief *).

*) Reimers Petersburg.

Der Verfasser des oft erwähnten Abrisses sagt Folgendes von dem Tode der Kaiserinn: „Catharina „fühlte sich selten krank; ihre heitere und gleiche Ge„müthsstimmung trug viel zu ihrer Gesundheit bey. „Sie litt ein Wenig von Geschwulst an den Füßen, „auch etwas an Kolik. Am 16. Nov. (alten Styls, „nach der neuen Zeitrechnung am 5.) 1796 war sie „noch Morgens wohl; nach dem Frühstück, ungefähr „um 9 Uhr, ging sie in ein Seitengemach, wo man, „da ihr längeres Ausbleiben beunruhigte und Nach„suchung nothwendig machte, sie zur Erde gesunken „und sprachlos fand. Vergebens wandten die Aerzte „Aderlassen, Zugpflaster und Brechmittel an. Am „17. Nov. (am 6.) Abends nach 9 Uhr machte ein „Schlagfluß ihrem Leben ein Ende. Während dieser „36 Stunden lag sie zwar in fast beständigen Krämpfen, doch war ihr Bewußtseyn schon ganz geschwun„den. Höchst wahrscheinlich fühlte sie auch nichts mehr; „es waren nur die Zuckungen der ihrer Zerstörung „entgegen sinkenden Maschine. — Ihr guter Genius „bewahrte sie vor den Qualen eines langen Kranken„lagers, und sie starb glücklich, wie sie gelebt hatte *), „im 67sten Jahre ihres Alters, nachdem sie 34 Jahre „und beynahe 5 Monathe regiert hatte." Catharinens Tod.

Noch in ihrem 67sten Jahre zeigten sich Spuren ihrer ehemahligen Schönheit. Ihre Haare trug sie immer mit antiker Simplicität und besonderem Geschmacke. Nie stand eine Krone auf einem Haupte besser als auf dem ihrigen. — Sie war von einer mittleren Statur, aber sehr wohl beleibt; ein jedes anderes Frauenzimmer von ihrer Corpulenz hätte sich mit keinem solchen Anstande, mit keiner solchen Grazie darstellen können. — Die Munterkeit und das Ver- Einige Charakterzüge dieser Fürstinn.

*) S. 284—290.

trauen, das sie einflößte, schienen sie bey der Jugend, beym Scherze und beym Spiele zu verewigen. Ihre hinreissende Sprache und ihre Vertraulichkeit erregten bey allen jenen ein unendliches Vergnügen, die das Glück hatten, bey ihr Zugang zu finden und bey dem Nachttische ihr an die Hand zu gehen. Allein so bald sie ihre Handschuhe anzog, um aus ihrem Gemache zu gehen, und in den Nebengemächern sich zu zeigen, waren ihre Schritte und Blicke auf ein Mahl verändert. Aus der liebenswürdigen und scherzhaften Frau ward plötzlich die majestätische und in sich verschlossene Kaiserinn *).

Ihre Vorliebe für Kinder.

Catharina hatte eine außerordentliche Vorliebe für Kinder. Sie pflegte immer eine beträchtliche Anzahl solcher um sich zu haben, und diese durften in ihren Gemächern eben so ungezwungen spielen, als in früheren Jahren ihre fürstlichen Enkel. Die Kleinen nannten die Kaiserinn gewöhnlich nur Großmama, und sie erwiederte ihre Schmeicheleyen mit der größten Herablassung **).

Ihre Großen.

Die Orlows, Potemkin und Panin haben allein ihre Plätze mit Würde behauptet, sagt der in der Note erwähnte französische Schriftsteller. Die Ersteren, führt er fort, zeigten Talente und einen grenzenlosen Ehrgeiz; Panin hatte noch den Vortheil, daß er die Orlows und Potemkin an Geist, Vaterlandsliebe und andern Tugenden weit übertraf.

Catharinens Einrichtungen u. Verfügungen.

Außer der Aufhebung der bekannten geheimen Inquisitionskanzley ließ die Kaiserinn noch verschiedene Verordnungen zur Verbesserung des Handels ergehen.

Da-

*) Dieß verdanke ich einem französischen Schriftsteller, der nichts weniger als Catharinens und Rußlands Freund ist, und dessen Lob hier eben darum ganz unparteyisch ist.

**) Reimers Petersburg.

Dadurch wurde der Tobakshandel nicht nur frey gegeben, sondern es wurden auch zum besseren Anbaue desselben in der Ukraine, wo er wegen des vortrefflichen Bodens so gut gedeihen kann, im Hornung 1763 die zweckmäßigsten Anstalten getroffen.

Münze. Die Münze setzte Catharina auf einen besseren Fuß. Für Sibirien wurde eine eigene Kupfermünze mit dem Wapen dieses Reichs (den zwey Wölfen) geschlagen, die außerhalb des Gouvernements nicht coursiren darf.

Tutelkanzley. Schon am Ende ihres ersten Regierungsjahres machte Catharina durch ein Manifest bekannt, daß Ansiedler (Colonisten) in ihrem Lande willkommen seyn und Unterstützung finden sollten, und es wanderten bereits schon mehrere Ausländer ein. Bestimmtere Einrichtungen traf die Monarchinn hierüber im August 1763, vorzüglich durch Anstellung der so genannten Tutelkanzley, (eine Kanzley der Vormundschaft oder Beschützung der Ausländer).

Bevölkerung. Um die Bevölkerung zu befördern, oder eigentlich um den Ursachen der Entvölkerung zu steuern, errichtete Catharina im Jahre 1763 auf den Vorschlag des Generallieutenants Iwan Beykoi das Kinderhaus und Entbindungshospital in Moskau, und nachher ein anderes in Petersburg.

Medicinisches Reichscollegium. Noch in dem nähmlichen Jahre stiftete die Kaiserinn das medicinische Reichscollegium zu Petersburg, welches nach einer späteren Einrichtung unmittelbar unter der Monarchinn stand.

Reichscollegium. Am Ende dieses Jahres gab Catharina dem dirigirenden Senate eine zweckmäßigere Gestalt. Er wurde, um den Geschäftsgang zu erleichtern und zu vereinfachen, in sechs Departemente getheilt, wovon die ersten vier ihren Sitz in Petersburg, die letzten zwey in Moskau erhielten. Dagegen hob sie mehrere

Behörden auf, und brachte in alle den Geist der Ordnung und Einfachheit.

Oekonomiecollegium.

Im Jahre 1764 kam die Einrichtung mit den geistlichen Gütern völlig zu Stande. Mit dem Anfange dieses Jahres trat das von Catharinen verordnete Oekonomiecollegium in Thätigkeit.

Akademie der Künste.

Die Kaiserinn errichtete bey der schon vorhandenen Akademie der Wissenschaften eine Akademie der Künste; sie trennte diese im Jahre 1764 von der erstern, und erweiterte dieselbe ungemein. Vermöge der neuen Anstalt ward eine Akademie der Mahler-, Bildhauer- und Baukunst, auch eine der Handwerke errichtet, und sie erhielt ein prachtvolles Gebäude und eine mit der Akademie verbundene Erziehungsschule. Catharina erweiterte auch das reich begabte Fräuleinstift. Es bestand vorher nur aus 200, später aus 500 Fräulein. Dieses Institut wie alle anderen kaiserl. Erziehungsanstalten hatte den erwähnten Generallieutenant Beykoi zum Vorsteher.

Das Lustschloß Czarskoe-Selo.

Das prächtige kaiserl. Lustschloß Czarskoe-Selo (d. h. Kaisersflecken), das 25 Werste von Petersburg liegt (sieben Werste machen eine deutsche Meile aus; oder besser und genauer: 20 Werste sind drey deutsche Meilen), war Catharinens Lieblingsaufenthalt im Sommer. Es hat große und sehr reitzende Gärten, welche nach ihren eigenen Angaben täglich Verbesserungen erhielten. Sie gewannen durch Kunst und Naturschönheiten, durch Anpflanzung fremder Holzarten, und Erfindung neuer Anlagen zu Ergetzungsspielen und Leibesübungen. In den kostbaren Sälen findet man einen Schatz von Bildsäulen, Gemählden und andern Meisterwerken. Im Garten selbst war keine Statue; die Kaiserinn aber ließ daselbst zum Andenken des berühmten Sieges am Kagul einen Obelisk errichten, und wegen der Verbrennung der

osmanischen Flotte eine so genannte Columna rostrata (eine Säule mit Schiffsschnäbeln) nach Römerart in einem beträchtlichen Wasserbecken (Bassin), eine hohe starke Säule auf die Eroberung der Krimm, eine ähnliche auf die Landung von Morea und mehrere Spitz- und Denksäulen auf andere Siege, sämmtlich mit Inschriften, welche ganz kurz die That bezeichnen, den Hauptanführer nennen, und alle aus schönem inländischen Marmor gearbeitet sind, aufführen; Gegenstände, die, meines Erachtens, in keine Gärten gehören, welche nur zu sanfteren Gefühlen stimmen, oder solche Stimmungen erhalten sollten.

Peterhof und Oranienbaum.

Die Lustschlösser Peterhof und Oranienbaum hatten auch viel durch Catharinens Verschönerungen gewonnen, ganz vorzüglich aber die von ihr in Petersburg erbauete so genannte Eremitage, die sich durch überraschenden Glanz und Geschmack auszeichnet, und den berühmten Sommer- und Wintergarten hat.

Prachtgebäude.

In der Hauptstadt erhoben sich über dieß bewundernswürdige Gebäude mit wahrhaft kaiserlicher Pracht, welche diese große Stadt in mehrerer Hinsicht mit Recht zu der einzigen der Welt machen.

Einfassung der Flüsse und des Catharinencanals mit marmornen Quaderstücken.

Die Newa, die Fontanka und den Catharinencanal *) ließ die Kaiserinn mit marmornen Quaderstücken einfassen und an den Kaien längs diesen Ufern bequeme und angenehme Spazierwege anlegen. Die Flüsse Moika und Fontanka, und die Canäle selbst bekamen feste, kostbare Brücken. Mehrere Marmor-

*) Der Newastrom theilt sich in die große und kleine Newa; die kleine Newka, die Flüsse Moika und Fontanka, wozu noch viele Canäle kommen, bilden zusammen die großen und kleinen Inseln (Ostrowe), worauf Rußlands Hauptstadt erbauet ist. Nach dem oft erwähnten Abrisse

palläste stiegen empor. Am Ladogacanale ward vom Jahre 1763 an alles, was von Holz war, in Stein aufgeführt. Auch andere Städte erhielten solche Bereicherungen, besonders Moskau, Twer u. a. m.

Gemählde-kauf.

Mitten in dem Kriege mit den Türken kaufte die Kaiserinn in Holland für 60,000 Rubel Gemählde; zum Unglücke scheiterte das Schiff, welches sie überbringen sollte, an der Küste von Finnland. In Frankreich kaufte sie gleichfalls Gemählde für 15,000 Rubel und in Italien eine Menge vortrefflicher Seltenheiten.

Um der Artisten-Colonie, die Voltaire in Ferney begründete, aufzuhelfen, kaufte die Kaiserinn allein für 500,000 Franken Ferneyer Uhren, sandte Voltairen durch den Prinzen Koslasky prächtiges Pelzwerk, eine Dose von ihrer Hand gedrehet, mit ihrem Bildnisse und 20 schönen Demanten. — Als sie ein neues Gesetzbuch herausgeben wollte, schickte sie Voltairen, mit dem sie ohnehin in Briefwechsel stand, die Instruction zu diesem Gesetzbuche, und holte seinen Rath darüber ein *).

Catharina kauft Diderots Bibliothek.

Die Kaiserinn schloß im Jahre 1765 einen sehr großmüthigen Handel, der alle Gelehrten zu ihrer Verehrung hinriß. Sie kaufte dem berühmten französischen Schriftsteller Diderot, den sein Vaterland darben ließ, seine Büchersammlung ab, bezahlte sie über ihren Werth, und überließ ihm die Bücher zum freyen Gebrauche auf Lebenszeit.

Karussel.

Im Jahre 1766 gab Catharina ein Karussel, wozu der vornehmste Adel in den kostbarsten mit Demanten besäeten Kleidern und auf schönen blendendreich

*) Gemählde von dem Leben und Charakter, den Meinungen und Schriften des Philosophen F. M. A. von Voltaire, von Knüppeln S. 66.

geschirrten Pferden erschien. Ein prachtvolles Gebäude ward zu diesem Endzweck aufgeführt. Was man bey fantasiereichen Dichtern von den Turnieren der Ritterzeit liest, ward hier täuschend vor den Augen vieler tausend Zuschauer dargestellt, die auch von ihrer Seite im Schmuck und Glanz unter sich wetteiferten.

Pockenhäuser.

Im Jahre 1768 errichtete die Kaiserinn bis nach dem äußersten Asien hin eigene Pockenhäuser, wo die Impfung geschieht.

Landesmessungen.

Es wurden Landesmessungen vorgenommen und Landstraßen allenthalben gezogen; obgleich die Wege nicht immer chaussirt, sondern oft nur natürlich geebnet werden konnten, so sind sie doch mit Werstpfählen besetzt.

Navigationsschule.

Catharina legte im Jahre 1764 eine Navigationsschule zu Irkuzk an, mit vorzüglicher Rücksicht auf die Gewässer um Japan und auf das zwischen Asien und Amerika liegende Weltmeer.

Georgsorden.

Im Jahre 1769 stiftete sie den Georgsorden für Militärpersonen. Ein viereckiger goldener Stern mit dem Nahmenszuge des heil. Georg in einem schwarzen Reifen und mit der russischen Umschrift: „Für Dienst und Tapferkeit," wird an einem schwarz und orangegestreiften Bande getragen.

Gesetzbuch.

Das Merkwürdigste unter Catharinens Regierung bleibt ihre Anstalt zur Verfassung eines neuen Gesetzbuches. Am Ende des Jahres 1766 erschienen die Ukasen und Manifeste über die Organisirung der im folgenden Jahre in Moskau versammelnden Commission zur Verfertigung des Entwurfes zu einem neuen Gesetzbuche. Der Kaiserinn eigenhändig geschriebene Instruction für diese Commission ward gedruckt; die Handschrift davon ist wie ein Heiligthum bey der Akademie der Wissenschaften aufbewahrt. — Die Ausführung eines so großen Werkes ging indessen doch

nicht so leicht von Statten, als man wohl Anfangs vermuthete. „Man fand entweder," sagt der oft erwähnte Verfasser des Abrisses, „daß der Plan einer „Zusammenberufung der Nation durch ihre Deputirten zu hoch genommen war, und daß es in einer so „gar vielköpfigen Versammlung nie recht zu gemeinschaftlich Entschlüssen kommen könne, oder die ganze „Anstalt war nur als Maschine gebraucht worden „(das Wahrscheinlichste), und man ließ sie fallen, da „sie ihren Zweck erreicht hatte (Sachen, die gemeiniglich geschehen). Sie sollte bey der Nation eine „gewisse Aufregung der Köpfe, ein lebhaft-freudiges „Gefühl über das große Unternehmen der Gesetzverbesserung, eine innige und auf Gründen beruhende „Liebe und Anhänglichkeit gegen die Regierung bewirken. Diese Wirkung mußte sie natürlicher Weise hervorbringen, und sie hat es. Nun wurden die Deputirten mit den gnädigsten Aeußerungen der Kaiserinn entlassen. Aber die Ausarbeitung eines großen „Gesetzbuches selbst, wenn auch nur theilweise, blieb „immer Catharinens Augenmerk. — In Petersburg „blieb eine fortdauernde Gesetzcommission mit Auslesung der alten, Abschaffung der unzweckmäßigen und „Verfertigung neuer Gesetze beschäftigt." *).

Sorge für die Aufnahme der Wissenschaften.

Catharina schickte junge russische Gelehrte in fremde Länder, und zog aus allen Gegenden berühmte Männer nach Rußland. Die von Peter dem Großen gestiftete Akademie der Wissenschaften ward unter ihrem Zepter dadurch immer zahlreicher, und ihr Wirkungskreis ausgebreiteter, da sie Gelehrte, meist Deutsche, als den berühmten Pallas, Gmelin, Georgi, Lowitz, den der berüchtigte Barbar Pugatschew ermordete, in die inneren Provinzen aus-

*) S. 230—232.

sandte, deren Berichte die Völker-, Länder-, Natur- und Sprachenkunde sehr bereicherten. Die Akademie steht nicht allein in schriftlicher Verbindung mit auswärtigen Gelehrten, sondern bezahlt auch an mehrere Mitglieder derselben sogar jährliche Pensionen. Mit vielen Gelehrten stand die Kaiserinn in Briefwechsel, und überhäufte mehrere mit Wohlthaten. — Der akademischen Sternwarte schenkte sie kurz vor ihrem Tode einen achtfüßigen Bird'schen Wasserquadranten, dergleichen es damahls nur noch sechs andere in Europa gab. Um die nähmliche Zeit ließ sie zu Czarskoe-Selo ein zehnfüßiges Herschelsches Teleskop aufstellen.

Akademie der russischen Sprache.

Im Jahre 1783 stiftete Catharina die Akademie der russischen Sprache, nach Art der ehemahligen französischen in Paris.

Landcadettencorps.

Die Monarchinn hatte im Jahre 1767 das Landcadettencorps sehr erweitert und ungemein reich begabt.

Artillerie- und Ingenieurcadettenhaus.

Auch errichtete Catharina das Artillerie- und Ingenieurcadettenhaus für 360 Knaben, deren Väter Officiersrang haben und für 85 Soldatenkinder.

Griechisches Cadettencorps.

Ferner stiftete sie das griechische Cadettencorps für Knaben griechischer Abkunft, sie mögen in oder außer dem Reiche geboren seyn.

Seecadettencorps.

Auch errichtete sie das Seecadettencorps in Kronstadt für 360 junge Edelleute, die in allen Wissenschaften unterrichtet, dann nach ihrer Geschicklichkeit und nach drey Seereisen zu Officieren befördert werden.

Verschiedene Erziehungsanstalten.

Die Kaiserinn stiftete ein Erziehungshaus für bürgerliche Jungfrauen, eine Bergschule bey dem Bergcollegium in Petersburg und eine Handelsschule in Moskau. Im Jahre 1782 setzte Catharina eine eigene Erziehungscommission zusammen.

Catharina als Schriftstellerinn.

Catharina war selbst Schriftstellerinn. Sie schrieb die erwähnte Instruction zur Abfassung eines neuen Gesetzbuches, einige Lustspiele, vermischte Aufsätze oder die Bibliothek der Großfürsten, einen Abriß der russischen Geschichte, das liebliche Mährchen von dem Czarewitsch Chloe und einige Gedichte.

Beförderter Wohlstand des Reichs.

Die Kaiserinn verminderte die Steuern, erließ im Jahre 1775 den Unterthanen 47, und 1777 10 Abgaben, auch schenkte sie ihnen zu verschiedenen Zeiten viele Millionen Rückstände. Sie milderte die Sclaverey der Bauern, machte den Ackerbau durch Prämien höher empor blühen und mancherley andere vortreffliche Einrichtungen. — Catharina beförderte, ermunterte und erweiterte den Land- und Seehandel sehr. Russische Schiffe liefen in Constantinopel und Smyrna ein; vom Eismeere bis zum Hellespont gingen ihre Flotten. Die Zahl der Linienschiffe ward bis auf 54 erhöhet. Manufacturen und Fabriken erhoben sich; unter ihren eigenen Augen entstand eine Seidenmanufactur in Czarskoe-Selo. Die Kaiserinn stiftete eine Reichsleihbank, ein Lombardhaus, Witwen- und Waisencassen und eine Aussteuercasse für Fräulein.

Der Flächeninhalt Rußlands unter Catharinens Regierung, die Menschenzahl und Einkünfte.

Das russische Reich begriff unter Catharinens Regierung an Flächeninhalt 320,000 Quadratmeilen, wovon die europäisch-russischen Provinzen 78,000 Quadratmeilen betragen. Die Menschenzahl rechnete man auf 35 Millionen, und die jährlichen Einkünfte nur auf 40 bis 50 Millionen Rubel. Der jährliche Ueberschuß wird von Einigen nach allen abgerechneten Staatsausgaben auf mehr als fünf Millionen angegeben.

Eintheilung des Reichs in Statthalterschaften.

Eine höchst wichtige Einrichtung war die mit dem Jahre 1776 angefangene Vertheilung des weitläufigen Gebiethes in Gouvernemente oder Statthalterschaften. Die Statthalterschaft hat einen Generalgouverneur, einen Gouverneur und eine Gouvernementsregierung,

in welcher außer jenen beyden Männern noch zwey Räthe sitzen.

Es verdienen noch zwey in jedem Gouvernementskreise befindliche Institute: das Collegium der allgemeinen Vorsorge, welchem die Schulsachen, die Waisen-, Kranken- und Armenanstalten, die Tollhäuser, die Arbeits- und Zuchthäuser anvertrauet sind, und das Gewissensgericht, welches nach Billigkeit spricht, wo kein Rechtsbeweis zu finden ist, und vor welches der unbedeutendste Mensch im Reiche den General vorladen lassen kann, wenn er glaubt, eine Forderung an denselben zu haben. Collegium der allgemeinen Vorsorge und das Gewissensgericht.

Catharina erklärte zu Anfange des Jahres 1780 öffentlich vor ganz Europa die Rechte neutraler Schiffe, und schickte diese Erklärung allen kriegführenden Mächten zu. Da die Begriffe in Hinsicht dieses so wichtigen Punctes des Völkerrechts nicht überall ins Reine gebracht waren, so hatte die spanische Regierung eben erst zwey russische Schiffe zu Kadix in Beschlag genommen; am meisten verkannten die Engländer über ihr Handelsinteresse die wahren Grundsätze des Rechts und der Billigkeit. Um nun diese Grundsätze in Ausübung zu bringen und gegen die Kaper und die Flotten der Kriegführer mit Nachdruck zu behaupten, ergriff die russische Monarchinn den Plan „einer allgemeinen Verbindung der vornehmsten europäischen „Mächte zur Aufrechthaltung der Rechte der neutralen „Schifffahrt," und nannte dieß das System der bewaffneten Neutralität. Dankend und mit Freuden traten während der Jahre 1780 und 1781 die Staaten in diese Verbindung, und England konnte es nicht wagen, sie für Feinde zu erklären. Dänemark trat zuerst der bewaffneten Neutralität bey, später Schweden, Oesterreich, Preußen, und selbst, England ausge- System der bewaffneten Neutralität

nommen, die kriegführenden Mächte Frankreich, Spanien und Holland.

Wladimirorden.

Am 3. Oct. alten Styls 1782 stiftete die Kaiserinn den Wladimirorden für die im See- und Landkriege oder selbst im Civilstande sich auszeichnenden Männer. Auch solche konnten ihn erlangen, welche dem Staate 35 Jahre lang unsträflich gedient hatten. Später wurde dieser Orden auch Ausländern verliehen. Das Zeichen desselben ist ein achteckiger Stern mit abwechselnd goldenen und silbernen Spitzen; in dem runden schwarzen Mittelfelde mit rother Einfassung befindet sich ein kleines Kreuz und die Buchstaben C. P. K. B. (es sind die Anfangsbuchstaben von vier russischen Worten, bedeutend: Heiliger apostolischer Fürst Wladimir), und in der rothen Einfassung selbst die silbernen Buchstaben P. T. S. (Nutzen, Ehre, Ruhm). Es wird an einem schwarz und roth gestreiften Bande getragen.

Canal zur Vereinigung des Dniepers mit dem schwarzen Meere.

Catharinen verdankt Rußland auch den Canal zur Vereinigung des schwarzen Meeres mit dem Dnieper.

Ich glaube meinen Lesern keinen unangenehmen Dienst zu erweisen, wenn ich ihnen Catharinen hier so schildere, wie sie ein unpartheyischer Beobachter in den Jahren 1772 und 1773 sah, und zu beobachten Gelegenheit hatte. Der oft erwähnte Abriß, dem ich alles zu verdanken habe, was ich seit Catharinens Tode angeführt hatte, drückt sich hierüber ungefähr so aus: Die Kaiserinn ist von einer Größe, welche die vollkommene Schönheit eines Frauenzimmers erfordert. Sie hat schöne große blaue Augen; die Augenbraunen und Haare sind von bräunlicher Farbe, der Mund ist proportionirt, das Kinn rund, die Nase länglich, die Stirn regelmäßig und frey, die Hände rund und weiß, die Gesichtsfarbe nicht ganz lebhaft und die Taille mehr stark als schlank. Hoch ist ihr Hals, und den Kopf

weiß sie mit ganz besonderer Würde und Anmuth zu tragen. Sie schminkt sich, wie es bey dem weiblichen Geschlechte in Rußland Mode ist, ziemlich stark roth. Von der gewöhnlichen russischen Frauenzimmertracht hat sie das Muster zu ihrer Kleidung genommen, und durch kleine dabey angebrachte Veränderungen jene so verbessert, daß sie ihr nicht nur gut steht, sondern wirklich eine schöne Tracht genannt zu werden verdient. Bloß an hohen Festtagen zieht sie reiche Kleider an, und dann ist auch Kopf und Corsett ganz mit Brillanten besetzt; bey großen Processionen hat sie eine Krone von Edelsteinen auf. Majestätisch ist ihr Gang, und es herrscht in ihrer Gestalt und in ihrem ganzen Wesen so viel Großes, daß wenn man sie ohne Schmuck und äußere Abzeichen unter einer großen Anzahl Frauenzimmer vom Stande erblickte, man sie gleich für die Vornehmste halten würde. Sie hat ihre Gesichtszüge und Blicke ganz in ihrer Gewalt, und weiß diesen einen ungemeinen Liebreiz zu geben. Dem Charakter nach ist sie mehr aufgeweckt als ernsthaft. Sie ist leutselig, gelinde, mildthätig und äußerlich andächtig.

Ihre gewöhnliche Lebensart, bey der sie fast immer blieb, war zur erwähnten Zeit diese: Um 6 Uhr des Morgens stand sie gemeiniglich auf, oft und selbst im strengsten Winter (in den letzten Jahren ihres Lebens fast gewöhnlich) noch früher, und bereitete sich meist, ohne jemand zu rufen, selbst das Frühstück; überhaupt liebte und bedurfte sie nicht viel körperliche Bedienung. Ihr Nachttisch dauerte nicht lange; während desselben unterschrieb sie Bestallungen. An den Tagen, wo sich der Rath bey ihr nicht versammelte, arbeitete sie von 8 bis 11 Uhr allein im Cabinette; hierauf ging sie gewöhnlich in die Kirche, wo der Gottesdienst bis 12 Uhr dauerte. Von dieser Stunde an hatte bis 1 Uhr einer von den Ministern der verschie-

denen Departemente bey ihr den Vortrag. Nach aufgehobener Tafel, zu der sie sich spätestens um halb 2 Uhr niedersetzte, arbeitete sie wieder eine oder mehrere Stunden, nachdem die eingegangenen Gegenstände es erforderten; dann ging, ritt oder fuhr sie spazieren; um 6 Uhr erschien sie im Schauspielhause, worin abwechselnd Stücke in russischer und französischer Sprache aufgeführt wurden. Speisete die Kaiserinn öffentlich, welches sehr selten geschahe, so dauerte die Abendmahlzeit nicht länger als höchstens bis halb eilf Uhr; sonst begab sie sich schon um 10 Uhr hinweg.

Der einzige so genannte Courtag in der ganzen Woche, wenn man die Festtage ausnimmt, war der Sonntag. So wie die Monarchinn an diesem Tage Morgens aus der Kapelle nach ihren Gemächern ging, ließ sie alle Gesandten und andere Fremden vom Stande zum Handkusse, und so wurden auch die, welche eine Beförderung erhielten, oder für empfangene Gnade danken wollten, der Kaiserinn an diesem Tage vorgestellt, wobey sie auf das eine Knie zu fallen und ihr die Hand zu küssen hatten. Erst um 6 Uhr nahm die Cour ihren Anfang. Es war gewöhnlich zur nähmlichen Zeit Ball oder Concert; die Kaiserinn tanzte nicht, sondern setzte sich gleich zu dem Spieltische, nachdem sie dem diensthabenden Kämmerer selbst gesagt hatte, wer mit ihr spielen sollte. Im Herbste 1772 spielte sie gewöhnlich mit den Gesandten des österreichischen und preußischen Hofes; von ihren eigenen Ministern aber mit dem Grafen Rasumowsky, Fürst Golizin und den Grafen Tschernitschew. Sie spielte Piket oder ein anderes Spiel, bey dem nicht nöthig ist, beständig stille zu sitzen. Um ihren Spieltisch bildete sich ein Halbzirkel, den die Frauenzimmer zur linken Hand anfingen und zur Rechten der Staats-

rath beschloß. Hatte die Kaiserinn ihre Tour gespielt, so stand sie auf, und sprach in diesem Zirkel mit den Damen, Generalen und Ministern, ohne sich an eine gewisse Ordnung zu halten. Um 10 Uhr, oft auch noch früher, ging das Spiel zu Ende und die Monarchinn entfernte sich unbemerkt durch eine Seitenthür. — Das vorhin Gesagte gilt nur von den Wintermonathen, wenn nähmlich der Hof in Petersburg war. Im Sommer, wo sich Catharina auf ihren Lustschlössern aufhielt, war die Cour nur an außerordentlichen Festtagen.

Von Civilrechtsstreitigkeiten, peinlichen Gerichts- und Consistorialsachen ließ sich die Monarchinn in den Vormittagsstunden, welche zum Vortrage ihrer Minister bestimmt waren, nichts referiren. Ohne ihr Vorwissen durfte niemand zum Tode verurtheilt werden; fast immer änderte sie mildernd diese Strafe. Was aber die Armee, die Flotte, die Finanzen, die auswärtigen Angelegenheiten, die Zölle und die Bausachen betraf, so mußte ihr von den Vorstehern der darüber aufgestellten Departemente der Vortrag gemacht werden. Jeder war überzeugt, daß die Monarchinn von Allem unterrichtet sey, und in allen Staatsangelegenheiten selbst arbeite. — Da sie sich um Privatangelegenheiten gar nicht bekümmerte, so blieb ihr zu Staatsgeschäften Zeit genug übrig, und vorzüglich darum, weil sie die Stunden des Tages ordnungsmäßig und stets gleich zu vertheilen wußte.

Eilfter Abschnitt.

Von der Thronbesteigung Pauls I. bis zu dessen Tode.

Pauls I. Thronbesteigung. 1796.

So bald Catharinens Geist der Welt entflohen war, bestieg Paul I., Catharinens Sohn, in einem Alter von 43 Jahren den russischen Thron. Seine ersten Empfindungen waren der Freude geweihet. Aller Augen waren jetzt auf einen Mann gerichtet, der ein so großes Reich beherrschen sollte; vorzüglich häftete man seine Aufmerksamkeit auf das Benehmen des neuen Kaisers gegen den Günstling seiner verstorbenen Mutter. So sehr er ihn auch haßte, so behandelte er ihn doch mit aller Behuthsamkeit, bestätigte ihn in allen seinen Aemtern, indem er versicherte: que l'ami de sa mère seroit aussi le sien *), und machte ihn in der Folge noch zum Inspector des Artillerieweſens. **).

Behandlung des Günstlings seiner Mutter.

Belohnung seiner Freunde.

Seine Freunde suchte er besonders zu belohnen; und diese verließen ihn auch nie. Den Grafen Ostermann ernannte er zum Großkanzler, den Fürsten Kurakin zum Vicekanzler, den Graf Rasumowsky zum Staatssecretär und seinen vorzüglichsten Freund, den Grafen Besborodko, zum Feldmarschall.

Erste Zeit seiner Regierung.

Der Kaiser errichtete einen geheimen Rath, in dem die Fürsten Repnin und Kurakin die vornehmsten

*) Daß der Freund seiner Mutter auch der seinige wäre.

**) Paul der Erste, Kaiser und Selbstbeherrscher aller Reussen. Eine historische Skizze. Leipzig, 1802.

Mitglieder waren. Er selbst übernahm die Hauptleitung der auswärtigen Angelegenheiten. Den Großfürsten Alexander ließ er an den Geschäften des Staates Theil nehmen, damit er mit der schweren Regierungkunst frühzeitig bekannt würde.

Läßt den Leichnam seines Vaters in die kaiserliche Gruft begraben.

Eine der ersten Vorkehrungen dieses Monarchen war eine Mißbilligung des Verfahrens seiner Mutter, die aber seiner kindlichen Zärtlichkeit und seiner Theilnahme an seinem unglücklichen Vater Ehre bringt. Er ließ nähmlich den Leichnam seines Vaters Peters III. aus dem Newskiklöster, dem Orte seines Begräbnisses, bringen, und nachdem er ihn hatte krönen und feyerliche Exequien halten lassen, ihn mit seiner Mutter in die kaiserliche Gruft begraben.

Eine gewisse Unzufriedenheit mit manchen Einrichtungen seiner Mutter zeigte sich noch mehr, indem er den Hofstaat seiner Mutter herabwürdigte, und alles von sich entfernte, was ihr zugehört hatte, vermuthlich, weil er sich an die Kränkungen erinnerte, welche er als Großfürst erdulden mußte. *)

Rekrutirung.

Um sich die Herzen des Volkes zu gewinnen, hob er die Rekrutirung auf, die seine verstorbene Mutter angeordnet hatte, ob er sich schon in der Folge genöthigt sah, eine neue auszuschreiben, und zwar in dem Maßstabe zu 1 von 500. Um aber diese Aushebung zu erleichtern, wurde der Mißbrauch mit den Denshiken abgestellt, deren mancher Staabsofficier bis auf 20 hielt, wodurch das Heer um ein Ansehnliches vermehrt wurde. Denshiken wurden diejenigen Soldaten genannt, die theils Bedientenstellen bey den Officieren vertraten, theils auch Andern abgegeben wurden, und eben deßwegen frey vom Dienste waren.

*) In der merkwürdigen Geschichte der Kriegsvorfälle z. B. S. 91—93.

Neue Kriegszucht.

Seine Hauptaufmerksamkeit richtete der Kaiser auf die Armee, deren Kriegszucht in Catharinens Alter sehr in Verfall gerathen war. Paul stellte sie wieder her, ohne eben die erforderlichen Talente zu einer so großen Unternehmung zu besitzen. Jede Neuerung, die Paul unternahm, sie mochte noch so unbedeutend seyn, gab den Unzufriedenen immer zu neuen Klagen Anlaß. So sehr die ihm Ergebenen seine guten Absichten anerkannten und rühmten, so murreten dagegen seine Feinde über jede seiner Vorkehrungen. Die Großen standen in keiner geringen Furcht, der Kaiser möchte ihre überspannten Vorrechte einschränken. Die Gerichtshöfe hatten keine neuen Privilegien zu erwarten, und wußten, daß er deren Mitglieder bis zum Stande des gemeinen Mannes herabsetzen könnte. Um sich aber auf dieser Seite gegen Gefahren zu sichern und seine vorgesetzten Zwecke erreichen zu können, wußte er das Volk und die Geistlichkeit durch Begünstigung ihrer Verhältnisse zu gewinnen, und wirklich wurde er von beyden ungemein geliebt. *) — Bey dem Militär geschahen durch ihn bedeutende Veränderungen; er theilte es in 11 Divisionen, und um seine persönliche Sicherheit zu begründen, entließ er die ganze ritterliche Leibwache, gab den meisten Officieren von den Garderegimentern den Abschied, und setzte neue an ihre Stelle, die eine strengere Mannszucht bey dieser unruhigen Miliz einführen mußten.

Verfügungen wegen der Bittschriften.

Paul wollte die Bedrängnisse seiner Unterthanen selbst kennen lernen; er erklärte daher, daß er jede Woche zwey Mahl Audienz geben werde, bey welcher Gelegenheit jeder, ohne Unterschied der Person und des Ranges, selbst sein Anliegen vortragen könnte. Dieß beobachtete er auch wirklich während seiner ganzen

*) Janitsch in dem oft erwähnten Werke 3. B. S. 93.

zen Regierung. Jeder durfte seine Wünsche schriftlich vortragen, und konnte versichert seyn, daß er in wenigen Tagen eine bestimmte Antwort erhalten würde. — Sein Secretär mußte über die eingelaufenen Bittschriften Bericht erstatten, und dieß konnte er nicht etwa nach Willkür; denn keiner unterfing sich, irgend einen Brief zu unterschlagen, oder etwa gar einen falschen Auszug daraus zu machen, weil der Monarch sehr oft die Originale zu sehen verlangte, die der Secretär deßwegen auch immer bey der Hand haben mußte. Die abschlägigen Antworten wurden in die Zeitungen eingerückt, und dieß mußte für manches Individuum empfindlich seyn; allein man konnte diesen Unannehmlichkeiten vorbeugen, wenn man sich entweder unmittelbar selbst oder durch einen Bevollmächtigten an den Secretär wendete. Aus dieser Erlaubniß, Bittschriften einzureichen, entstand bald der schändlichste Mißbrauch, so daß sich der Kaiser genöthigt sahe, dieselbe in etwas einzuschränken. *) Der Abbé Perin sagt in seinem erwähnten Abrégé, daß Paul mit dem Anfange seiner Regierung einen öffentlichen Kasten aufstellen ließ, in den ein Jeder frey seine Klagen oder Fragen hinein legen konnte. **)

Tritt mit Oesterreich in engere Verbindung.

Mit Oesterreich erneuerte Paul die alte Freundschaft, die schon seit den Zeiten Kaiser Leopolds I. fast ununterbrochen bestand, wenn man die kurze Regierungszeit Peters III. ausnimmt. ***)

Gewinnt Lief- und Curland.

Der lief- und curländische Erbadel erhielt durch den Kaiser alle seine alten Privilegien wieder, und die vor 10 Jahren in diesem Lande errichtete Gerichtsverfassung und Justizverwaltung wurde aufgehoben, weil man

*) Die erwähnte Skizze S. 53—54.

**) Tom. II. pag. 149.

***) Janitschens erwähntes Werk 3. B. S. 93.

äußerst unzufrieden mit derselben war, und dagegen alles wieder auf den alten Fuß gesetzt.

Begünstigt die Pohlen.

Die Pohlen wurden von Paul besonders begünstigt, indem er die meisten frey ließ, unter denen sich auch der Held Kosziusko befand, den er mit Gnaden überhäufte und ansehnliche Summen Geldes schenkte; über dieß erhielten auch die meisten ihre Güter wieder. So edel waren sie unter der vorigen Regierung nicht behandelt worden, und man will behaupten, der Kaiser habe die Idee gehabt, Pohlen wieder herzustellen.

Finanzenverbesserung

Pauls erste Sorge war, die Finanzen in eine bessere Verfassung zu setzen. Er ließ sogleich für fünf Millionen Bankaoten wirklich verbrennen, welches verursachte, daß die im Umlaufe gebliebenen schnell um 52 Procent stiegen. Um aber dem Staate noch andere Lasten abzunehmen, schränkte er auch seine eigene Hofhaltung ein. Das Daseyn von Generalgouverneurs in den Provinzen war für den Staat sehr kostspielig; er hob daher so wohl diese als bald darauf noch andere 15.000 Civilstellen auf. Um noch mehr zu ersparen, setzte er die Zahl der Gouvernemente auf 41, und stellte die Generalzollordnung vom Jahre 1782 wieder ein.

Entlassungen.

Catharinens Günstling Plato Subow wurde von dem Monarchen mit Beybehaltung der Orden seines Dienstes entlassen, und erhielt die Erlaubniß zu reisen; als er dieselbe aber verlängert haben wollte, so bekam er den Befehl, zurück zu kommen, und an der Grenze erwartete ihn die Weisung, sich auf seine Güter zu verfügen. Mehrere ansehnliche Generale erfuhren das nähmliche Schicksal, unter denen Suwarow der vorzüglichste war. Die Mannszucht, die der Kaiser einführen wollte, war mitunter die Ursache, daß viele bekannte Officier ihrer Dienste entlassen wurden. Die geringste Nachläßigkeit im Dienste wurde bey dem Ge-

nerale so wohl als bey dem Subalternofficier aufs Strengste bestraft. Was die Strafe noch härter machte, aber zugleich auch zur eingreifenden Warnung für Andere gereichte, war der Umstand, daß man sie jedes Mahl dem Publicum öffentlich bekannt machte; denn selten erschien eine Hofzeitung, in der nicht solche Dienstentlassungen mit der Angabe der Ursachen vorkamen.

Aufnahme des franz. Kronprätendenten Ludwigs XVIII.

Paul haßte nicht so wohl die Franzosen als die französische Republik, darum begünstigte er die Ausgewanderten und vorzüglich den französischen Kronprätendenten, welchem er sogar als dem wirklichen Könige Ludwig XVIII. seine Thronbesteigung anzeigen ließ, und den er auch in seine Staaten aufnahm. Als dieser Prinz Verona hatte verlassen müssen, und aller Unterstützung beraubt war, verwendete sich der Papst für ihn auf das Thätigste, um die katholischen Mächte zu einer Subscription für seine Unterhaltung zu bewegen. Mehrere unterzeichneten ansehnliche Summen; aber die nachherigen Kriegsvorfälle verhinderten theilweise die Realisirung. Verlassen und ganz ohne alle Unterstützung irrte jetzt der französische Kronprätendent umher, und schickte in dieser Verlegenheit den Grafen von St. Priest nach Petersburg, um hier einige Unterstützung auszuwirken. Paul war so gütig, nahm den Unglücklichen in seine Staaten auf, und gab ihm eine Pension von 200,000 Rubel, die er in Mietau verzehren sollte. So angenehm nun auch dem Prätendenten eine solche Freystätte seyn konnte, so unangenehm mußte ihm dagegen die Einschränkung seyn, durch welche er beynahe nicht anders als ein Gefangener behandelt wurde.

Verfügungen gegen revolutionäre Grundsätze.

Um den damahls sich verbreitenden revolutionären Grundsätzen entgegen zu arbeiten, ließ er unter andern die Verordnung ergehen, daß keine Bittschrift von mehr als einer Person unterzeichnet seyn sollte.

In einer andern Ukase verboth der Kaiser die Verbreitung aller Bücher, die den Grundsätzen des Reiches, der Religion und der Sittlichkeit entgegen wären. Zu diesem Ende wurden in Moskau, Petersburg und Riga Censurgerichte angeordnet, die erst jedes Buch billigen oder verwerfen sollten. Fremde Bücher durften nirgends anders als in Riga, Petersburg, Archangel, Moskau und Cherson eingeführt werden, waren aber auch den Censurbehörden daselbst unterworfen. Später wurden alle in Frankreich herausgekommenen Schriften schlechterdings verbothen; in einem jeden Hafen wurde ein Censurgericht angeordnet, und dieses hatte die Pflicht, von den Reisenden die mitgebrachten Bücher abzufordern, sie zu lesen, dann zu billigen oder mißzubilligen, ehe solche ausgegeben oder mitgenommen werden durften. Aehnliche Einrichtungen traf man auch auf den Grenzpostämtern.

Verfügungen wegen Einwanderung der Ausländer.

Anfangs wurde allen Fremden verbothen, nach Rußland zu kommen; da aber eine solche Verfügung dem Handel äußerst nachtheilig gewesen wäre, so schränkte Paul die Verordnung dahin ein, daß die nach Rußland handelnden davon ausgenommen seyn sollten. Indessen mußte auch ein solcher Mann mit einem Empfehlungsschreiben der Stadt oder des Staates, in welchem er lebte, an ein anderes bekanntes russisches ansässiges Handelshaus versehen seyn, und ein solches Empfehlungsschreiben mußte durch ein Zeugniß eines auswärtigen Ministers oder Consuls bekräftigt werden, daß nähmlich die Person, die das Empfehlungsschreiben besäße, wirklich die empfohlene Person sey, damit sich ja kein verrätherischer Fremder in das russische Reich einschleichen könne. Noch eine andere Ukase verboth das Tragen von Fraks, Gilets, runden Hüten, Bänderschuhen, Halbstiefeln, dicken Halstüchern, Pantalons und Unterwesten; dagegen sollten bloß eigentli-

che deutsche Kleidung mit stehendem Kragen und deutsche Camisols getragen werden. Damit auch das Militär so wenig als möglich eine Aehnlichkeit mit dem französischen habe, sollte es wieder Haarlocken, Zöpfe, Hüte, lange Kleidung und Stiefletten bekommen, und noch über dieß gepudert seyn.

Um der häufigen Prozessirsucht Einhalt zu thun, verordnete der Kaiser, daß alle grundlos befundenen Klagen an die Gouvernementsregierung geschickt, und die Urheber derselben mit einer empfindlichen Geldstrafe belegt werden sollten. Verfügungen wider die Prozessirsucht.

Lobenswürdig ist die Errichtung eines Karten- und Plandepots, wohin die Karten und Plane aller Festungen, Häfen, Canäle u. s. w. abgeliefert und niedergelegt werden sollten. Die Oberaufsicht darüber hatte sein Generaladjutant Kuschelew. Karten- und Plandepot.

Paul reisete am 13. März 1797 nach Moskau ab, wo er am 16. April mit den gewöhnlichen Feyerlichkeiten gekrönt wurde. So bald er gekrönt war, setzte er auf einige Augenblicke auch seiner Gemahlinn die Krone auf. Bey dieser Gelegenheit ward Besborodko zum Fürsten und Großkanzler erhoben. Krönung.

So wie Paul den Thron befestigt, erneuerte er das Gesetz seines Ahnherrn Peters I. (es war schon im J. 1788 in Gemeinschaft mit seiner Gemahlinn entworfen) vermöge welchem die Frauenspersonen von der russischen Thronfolge ausgeschlossen wurden. Jetzt bestimmte er dieselbe noch genauer. Bisher stand es ganz in der Willkür des regierenden Monarchen, wen er zur Thronfolge ernennen wollte, und Catharina machte in ihrem letzten Willen Gebrauch davon. Daraus entstanden die größten Unbequemlichkeiten und ein großer Theil der Revolutionen, die seit Peters I. Zeiten den russischen Thron erschütterten. Um dieser Unbequemlichkeit abzuhelfen, wurde das Thronfolgegesetz, wel- Thronfolgegesetz.

ches, wie gesagt, schon lange vorher entworfen und von dem Kaiser als Großfürsten und seiner Gemahlinn unterzeichnet ward, kund gemacht. In diesem hatte man festgesetzt, daß nach Pauls Tode der Großfürst Alexander und dessen männliche Nachkommenschaft der Reihe nach den Thron besteigen sollte, nach deren Aussterben aber die Nachkommenschaft des zweytgebornen Sohnes des Kaisers. Nach Erlöschung der männlichen Erben bleibt die Nachfolge bey dem weiblichen Stamme des letzten Monarchen, und dann bey der weiblichen Nachkommenschaft des ältesten Sohnes desselben, worauf zuerst die nächste Verwandte des letzten Monarchen vom Stamme des jetzigen Großfürsten Alexander folgt. Dann folgt der weibliche Stamm der übrigen Söhne Pauls, und dann die weibliche Nachkommenschaft Pauls der Reihe nach, doch aber allezeit so, daß die männlichen den weiblichen Erben vorgezogen werden. Der Gemahl einer Prinzessinn, die den Thron erbt, soll nicht Monarch seyn, und sollte ein Prinz, der der den Thron erbt, sich zu einer andern Religion bekennen, so muß er, wenn er sein Erbrecht nicht verlieren will, dieser andern Religion entsagen. Die Volljährigkeit ward auf das 16. Jahr gesetzt. Wenn der Monarch minderjährig wäre, und sein Vorgänger keine Regentschaft angeordnet hätte, so sollte dem leiblichen Vater oder Mutter des Monarchen, oder wenn diese nicht da seyn sollten, dem nächsten Prinzen zur Thronfolge die Regentschaft zustehen. Ein Regierungsrath soll dem Regenten an die Seite gesetzt werden, der aber mit der persönlichen Vormundschaft des Souverains nichts zu thun haben darf. In dieser Acte wurden die Geschäfte des Regierungsrathes näher bestimmt. *)

*) In der erwähnten Skizze S. 69—71.

Am. 17. Oct. 1797 kam der Friede zu Campo Formio zu Stande, vermöge welchem der deutsche Kaiser durch die venetianischen Staaten für seine Abtretungen entschädigt wurde. Durch diese Waffenruhe ward das Condeische Corps außer Dienst gesetzt, weil es England, in dessen Sold es stand, nicht mehr brauchen konnte. Der russische Monarch berief diese Unglücklichen nach Rußland, welche Einladung auch der Prinz von Condé annahm. Um seine Untergeordneten zur Theilnahme an dieser Gnadenbezeigung zu bewegen, hatte er ihnen vorgestellt, daß sie in einem milden Himmelsstriche unter seinem Oberbefehle militärisch eingerichtet bleiben sollten. Die meisten folgten dem Prinzen, und wurden in Wladimir, Lutz und Kowel im wollhynischen Gebiethe untergebracht. Condeisches Corps. 1797.

Bonaparte nahm auf seinem Zuge nach Egypten Maltha weg, und riß das erstere in kurzer Zeit an sich. Die fürchterliche Seeschlacht bey Abukir hatte indessen alles geändert. Die Nahmen Abukir und Nelson weckten die Nationen aus ihrem tiefen Schlummer, und selbst die Reichsdeputation nahm eine festere Haltung an. — Die aus Maltha vertriebenen Maltheserritter suchten bey Paul Schutz, und fanden ihn; er hatte ihnen vor der Hand die Hauptstadt seines Reiches zu ihrem Wohnsitze angewiesen, und sich zum Protector dieses Ordens erklärt. Da die Maltheserritter äußerst unzufrieden mit dem Betragen ihres bisherigen Großmeisters von Hompesch waren, und dem Kaiser für ihre liebreiche Aufnahme in seinen Staaten Dankbarkeit zeigen wollten; so erklärten sie ihn zu ihrem Großmeister, welche Würde Paul annahm, und sogleich seinem Titel und Wapen beyfügte. Weil diese Ernennung nicht allgemein war, und nur vor dem russischen Großpriorate geschahe, so waren die übrigen Zungen mit dem eigenmächtigen Verfahren des Großpriorats höchst un- Paul schützt den Maltheserorden.

zufrieden, und schickten zu Gunsten des Großmeisters Hompesch Vorstellungen nach Petersburg, die aber ganz ohne Erfolg waren; denn der Kaiser hatte einmahl den Maltheſern den Schutz zugeſagt, die Würde eines Großmeiſters angenommen, ſie ſeinem Titel einverleibt, und konnte daher dieſes alles nicht widerrufen. Der neue Churfürſt von Bayern hatte ſich Pauls Unwillen dadurch zugezogen, daß er die bayeriſche Zunge des Maltheſerordens aufhob, und konnte den Kaiſer nicht anders verſöhnen, als daß er ſie wieder herſtellte, und der Allianz gegen Frankreich beytrat. Jetzt errichtete Paul einen Oberregierungsrath für die Ordensangelegenheiten der Maltheſer, und der Großfürſt Alexander und Graf Soltikow der Erſte waren die vornehmſten Mitglieder des Ordens. Der Kaiſer ernannte ſogar den Fürſten Wolkonsky zum Commandanten auf Maltha, obgleich dieſe Inſel noch in den Händen der Franzoſen war. Das ruſſiſch-katholiſche Großpriorat, das Paul ſchon am 1. Jänner 1797 ſtiftete, und das eigentliche ruſſiſche, das er am 29. Nov. 1798 einführte, wurden getrennt, und ſollten für ſich beſtehen. Prinz Condé erhielt das Priorat in den ehemahligen pohlniſchen Provinzen mit 9000 Rubel Einkünften.

Rüſtungen zum franzöſiſchen Kriege.

Im Jahre 1797 geſchahen die lebhafteſten Rüſtungen zum Kriege, und um die nöthigen Hülfsmittel zu einem ſolchen Unternehmen zu haben, wurden theils neue Abgaben eingeführt, theils die alten erhöhet. Am 18. Dec. des oben erwähnten Jahres erſchien ein kaiſerlicher Befehl, nach welchem, damit bey den großen Staatserforderniſſen für den Krieg nicht die inneren Anſtalten an ihrer Blüthe litten, der Adel zur Unterhaltung der Gerichtshöfe und anderer nützlichen Anſtalten jährlich 1,640,000 Rubel aufbringen mußte; die Städte ſollten zur Unterhaltung der Polizey die

Kosten tragen, und die Bauern 26 Kopeken mehr Kopfsteuer bezahlen, dagegen befreyte man sie aber auch von der Unterhaltung der Packpferde, der Verpflegungs- und Fourage-Fuhren. Der Kaufmann, der an sich schon eine Vermögenssteuer von 1 Procent zu entrichten hatte, mußte jetzt ein Viertelprocent mehr geben, und der Bürger 50 Kopeken mehr von seinem Vermögen. Die Kronbauern wurden nach ihrem Wohlstande in 4 Classen getheilt. Die Kopfsteuer in der ersten wurde um 2 Rubel, in der zweyten um 1 ½, in der dritten um 1 und in der vierten um einen halben Rubel erhöhet. Ferner sollten alle gerichtlichen Urkunden, Pässe und Zeugnisse auf Stämpelpapier nach Maßgabe ihres Werthes geschrieben seyn, so daß von 1000 Rubel 1 und von 100,000 45 erlegt würden.

Voll Ungeduld wartete Paul auf den Zeitpunct, wo er den Franzosen die ganze Schwere seiner Macht fühlen lassen könnte. Um ihnen indeß schon vorläufig einen beträchtlichen Schaden zuzufügen, gab er den Befehl, alle französischen Güter und Waaren, sie möchten auf was immer für Schiffen seyn, der Eigenthümer möge seyn, wer er nur immer wolle, wegzunehmen, da die Franzosen die mit russischen Waaren beladenen Schiffe in neutralen Häfen ebenfalls weggenommen hätten.

Einnahme der venetianischen Inseln.

Auf des Kaisers Befehl vereinigte sich eine russische Flotte mit der brittischen vor dem Texel, eine andere kreuzte in der Ostsee, und eine dritte wurde im schwarzen Meere ausgerüstet. In ganz Rußland wurden die Kriegsrüstungen auf das Thätigste betrieben; man hob Rekruten aus, und ein ansehnliches Heer versammelte sich an der Grenze von Galizien. Ein fürchterlicher Bund trat wider Frankreich zusammen. Ehe noch Rußland mit der Pforte einen Allianzvertrag schloß, hatte sich bereits eine russische Flotte von 6 Linienschiffen, 6 Schiffen, jedes von 50 Kanonen, 14

Fregatten und 16 Galeeren unter dem Admiral Uschakow bey den 7 Thürmen vor Constantinopel mit der osmanischen vereinigt (20. Sept. 1798). Diese combinirte Flotte fing auch sogleich ihre Operationen gegen die ehemahligen venetianischen Inseln, die von den Franzosen sehr besetzt waren, an, und das Glück begünstigte ihre Unternehmungen. Cerigo wurde zum ersten erobert, Zante ergab sich am 15. Oct. auf die erste Aufforderung und gleich darauf Zefalonia, wo die Sieger 46 Kanonen fanden. Auf diesen eroberten Inseln blieben größten Theils Russen zur Besatzung, und es wurde, ohne daß sich eine von beyden Mächten den Besitz derselben anmaßte, eine einstweilige Regierung angeordnet, die aus adeligen und bürgerlichen Gliedern bestand, woraus man sieht, daß man schon damahls die Absicht hatte, den venetianischen Staat wieder herzustellen. Von Zefalonia gingen die vereinigten Flotten vor Corfu, die Hauptinsel, und forderten sie den 4. Nov. auf; allein diese schien einen ernsthafteren Widerstand leisten zu wollen als die übrigen.

Stanislaus des ehemahligen Königs von Pohlen Tod.

Nicht lange hierauf starb der ehemahlige König von Pohlen, Stanislaus August, in einem Alter von 66 Jahren. Auf seinen Grabstein ließ der Kaiser unter andern die gehaltvollen Worte: Amico Hospiti P. (dem freundschaftlichen Gaste gesetzt) eingraben.

Allgemeines Wapenbuch.

Im Jahre 1797 verordnete der russische Monarch die Abfassung eines allgemeinen Wapenbuches, welches drey Abtheilungen zu enthalten hatte; in die erste sollten die uralten adeligen Familien, Fürsten, Grafen und Barone verzeichnet werden; in die andere diejenigen Familien, die der Kaiser in den Adelstand erhob, und die dritte und letzte Abtheilung sollte die Personen enthalten, welche ihrem Range nach

und durch ihre Stellen die adelige Würde erhalten hatten.

Die Holländer, die doch mit den Franzosen im Bundesverhältnisse standen, erhielten ihre in Pohlen habenden Forderungen von 72, oder wie andere meinen, 88 Millionen Gulden vom Kaiser versichert, welches ein Beweis seiner Gerechtigkeit und zugleich von den Erwartungen ist, die er in politischer Hinsicht von diesem Lande hegte. Dagegen zog er die Pension von 12,000 Rubel ein, welche dem vorgeblichen Prinzen von Nassau-Siegen bewilligt war. Paul befriedigt die Forderungen der Holländer.

Paul hatte jedem Russen untersagt, seine Kinder auf eine auswärtige Erziehungsanstalt zu schicken, und damit den Klagen seiner Unterthanen über den Mangel solcher Anstalten abgeholfen würde, beschloß er, in Liefland eine hohe Schule zu errichten, und bestimmte zu ihrem Sitze Dorpat, wo schon ehemahls eine ähnliche Anstalt bestanden hatte. Auch errichtete er drey geistliche Seminarien zu Reval, Dorpat und Wiburg, damit man bey der Besetzung von geistlichen Stellen nicht weiter seine Zuflucht zu Ausländern nehmen müsse. Er ging in der Folgezeit noch weiter, und rief alle auswärts-studierenden Jünglinge augenblicklich zurück, ehe sie noch ihre Studien vollendet hatten. Der Kaiser befahl auch, daß keine Ausländer zu Rekruten angenommen werden sollten, weil sie leicht unter dem die strengste Mannszucht gewohnten Heere die damahls herrschenden anarchischen Grundsätze hätten verbreiten können; er ordnete an, daß nur Adelige zu Officieren ernannt werden sollten, weil, seinem Urtheile nach, von diesen nicht so leicht zu befürchten war, daß sie aufrührische Bewegungen unterstützen würden, da es vielmehr ihr eigener Vortheil erforderte, jeder solcher Bewegung kräftige Maßregeln entgegen zu setzen. Noch einige Vorsicht zur Abhaltung verderblicher Grundsätze.

Friede mit Persien. 1798.

Im Jahre 1798 kam der Friede mit Persien in Tiflis zu Stande, nach welchem Aly Mehemed Chan, der Beherrscher eines Theiles von Persien, alle von den Russen eroberten Plätze zurück erhielt, doch war hiervon die Festung Derbent und das linke Ufer des Kur ausgenommen, so daß dieser Fluß künftig die Grenze zwischen beyden Staaten bildete. — —

Feindliche Unternehmungen gegen Frankreich.

Nunmehr hatten sich nach der mit dem Wiener Hofe geschlossenen Uebereinkunft die russischen Truppen, die sich am Bog zusammen gezogen hatten, unter den Befehlen des alten Generals Suwarow, welchen Oesterreich ausdrücklich verlangt haben soll, in Marsch gesetzt, und sie betraten, 23,000 Mann stark, in zwey Colonnen und vier Abtheilungen die Grenze von Westgalizien. Sie nahmen ihre Richtung gegen Brünn zu, wo sie in die Cantonirungsquartiere verlegt wurden *).

Krieg in Italien. 1799.

Schon am 17. April 1799 erhielt Suwarow den Oberbefehl über das ganze österreichische Heer in Italien, und übernahm denselben sogleich ohne auszuruhen. Ihm folgten allmählich seine Russen, und an ihre Stelle rückten andere 25,000 Mann in das kaiserlich-österreichische Gebieth, und nahmen ihren Marsch ebenfalls nach Italien. — Der Großfürst Constantin selbst begleitete das Heer. Scherer, einer der unwissendsten französischen Feldherren, mußte sich nach der Schlacht von Magnano über den Mincio zurück ziehen, und bald wurde er auch über die Adda geworfen. Am 19. fiel schon Brescia, worauf die Generale Elsnitz und Klenau Mantua und St. Julien Peschiera zu blockiren anfingen. Das vereinigte Heer drängte die Franzosen stets zurück, und war am 25. April schon an der Adda und des andern Tages jen-

*) Zerstreuet in der erwähnten Skizze.

seits des Stromes. Ein panischer Schrecken bemächtigte sich jetzt der Franzosen, welche nach einem unglücklichen Gefechte bey Pozzo über Gorgonzola hinauf ihren eiligen Rückzug nahmen. Serrurier ward bey Verderio ganz umringt und mußte nach einem verzweifelten Widerstande capituliren. General Melas rückte gegen Cassano vor, nahm die Brückenschanze an der Adda weg, und kam am 27. Aprill zu Gorgonzola an. Am folgenden Tage hielt der Sieger von Ismail (Suwarow) seinen Einzug in Mailand, ließ die Freyheitsbäume niederreissen und alles auf den vorigen Fuß setzen.

Suwarow hält seinen Einzug in Mailand.

Nach dem Uebergange des russisch-österreichischen Heeres über die Adda zog sich Moreau mit der französischen Hauptarmee gegen Genua zurück, um den Rückzug der neapolitanischen Armee zu decken. Seine ganze Macht bestand aus 20 bis 25,000 Mann. — Moreau vertrauete bey so beschränkten Streitmitteln auf seine Kriegskenntnisse, welche ihn unter anderen belehrten, daß es besser sey, homogen mit anderen Truppencorps zu wirken, und in feindliche Gegenden selbst mit Zurücklassung fester Plätze einzudringen, statt durch Belagerung derselben die Zeit zu verlieren, und dem Feinde welche zu verschaffen. Diese neue Art Krieg zu führen, verschaffte den Franzosen in diesem Feldzuge vielfache Vortheile, indem ihnen mehr als hundert Festungen in die Hände fielen. Suwarow hielt sich nach der älteren Taktik, verschwendete die Zeit oft mit Belagerungen, ohne die Vereinigung der feindlichen Corps zu hindern, und so geschah es, daß Macdonald ohne allen Widerstand zu Moreau stieß. Das Glück wandte sich jetzt zu den Verbündeten; Peschiera und Pizzighetone gingen über; nur die Cittadellen von Mailand und Ferrara hielten sich noch, indeß die Türken und Russen Ancona blockirten. Suwarow rückte

gegen Moreau vor, um ihn von der festen Stellung bey Alessandria zu verjagen; allein seine Absicht gelang nicht. Am 11. May griff Moreau von der Höhe von Pecetto die Russen mit Wuth an, und warf sie über den Po. Bald darauf drängte Moreau, welcher Valenza und Alessandria geräumt hatte, die Verbündeten zurück, bis sie Verstärkung erhielten, und hauptsächlich durch Einverständniß der Bürger die Hauptstadt von Piemont, Turin, eroberten. Mittlerweile kam Macdonald von Neapel über Rom, in dem er so, wie in Civita Vecchia, eine Besatzung ließ, nach Toscana, wo er von den Truppen des General Gauthier, der Pistoja besetzte, und alle Päße über die Apenninen gesperrt hatte, mit lautem Zurufen empfangen wurde.

Suwarow hatte den Befehl gegeben, die Festungen, so bald es nur immer möglich seyn würde, wegzunehmen, und mit der ganzen Macht gegen Toscana vorzurücken, um dadurch die Vereinigung der französischen Armeen zu verhindern. Am 22. May hatte sich die Cittadelle von Mailand und die von Ferrara auf Capitulation ergeben. Ancona ward unausgesetzt durch eine vereinigte russisch-türkische Escadre blockirt, und Mantua durch den General Kray immer enger eingeschlossen.

Moreau stand jetzt bey Coni, und suchte bis zu dem Augenblicke, in dem Macdonald seine Kriegsunternehmungen würde beginnen können, die Aufmerksamkeit der Verbündeten auf sich zu ziehen. Mittlerweile betrieben die Verbündeten die Belagerungen der Cittadellen Tortona, Alessandria und Turin mit vieler Anstrengung, und schwächten dadurch ihre Macht so sehr, daß sich Erzherzog Carl genöthigt sahe, den General Bellegarde nach Italien zu senden, welcher auch bald über Mailand bey Alessandria anlangte. Am 24. May stand Macdonald schon in Florenz, und

brachte die Vereinigung gänzlich zu Stande, welche für die Verbündeten höchst traurige Folgen hatte; denn Moreau stand jetzt an der Spitze von 35,000 Mann, nachdem General Victor bey Pontremoli mit 5000 Mann zu ihm gestoßen war. Moreau besetzte nun fürs erste Bologna sehr stark, drängte den General Klenau zurück, und machte das Fort Urbano wieder frey. Der pohlnische General Dombrowsky nahm seine Stellung zu Sargana und Pontremoli und Macdonald selbst zu Lucca; auf solche Art stand er in genauer Verbindung mit Genua. Moreau selbst rückte in das Gebieth der Genueser und faßte Posten am oberen Tanaro, um hier die Verstärkung zu erwarten, welche ihm die Flotte von Brest zuführen sollte. Obgleich ihm diese nur 800 Mann sandte, so ließ er doch das Gerücht verbreiten, als hätte er 15,000 Mann erhalten, wodurch er in der That Suwarows Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen mußte. Ehe noch die Unechtheit dieses Gerüchtes in die Augen fiel, rückte Moreau in Genua ein, und befahl dem neapolitanischen Heere, die Oesterreicher von verschiedenen Seiten zurück zu drücken, um später mit vereinigten Kräften Suwarowen angreifen zu können. Wirklich war Macdonald zum Nachtheile der Verbündeten so glücklich, seinen Plan wenigstens zum Theil auszuführen, indem er die Verbündeten, von denen er 1800 gefangen nahm, von Modena und Reggio über den Po zurück drängte, und am 14. und 15. Junius in Parma und Piacenza einrückte.

Am 10. Junius brach General Melas nach Alessandria auf, wo auch Bellegarde mit seinen Truppencorps eintraf. Suwarow, welcher in eigener Person die Belagerung der Cittadelle von Turin betrieben hatte, überließ nun die Leitung derselben dem Generale Kaim, und rückte, um die Vereinigung des fran-

zösischen Corps zu verhindern, dem Feinde entgegen. Macdonald langte am 17. Junius bey Piacenza an, wurde aber über den Tidonefluß geworfen. Am folgenden Tage setzte Suwarow über diesen Fluß, fand eine Stunde herwärts der Trebia den Feind in Schlachtordnung, griff ihn mit dem gewohnten Muthe an, und warf ihn über die Trebia zurück. Jetzt wagten die Franzosen noch ein Mahl über den Fluß zu setzen, wurden aber wieder zurück gedrängt und am 19. Junius aufs Haupt geschlagen. Die Verbündeten verfolgten nun den flüchtigen Feind, welcher sich in keine Schlacht einlassen wollte, bemeisterten sich der Straße von Piacenza nach Parma, und am 22. Junius zog Ott in Parma ein. Als Suwarow vernahm, daß Moreau mit 10 bis 12,000 Mann sich ihm nähere, marschierte er ihm selbst entgegen, und erfuhr zur nähmlichen Zeit, daß die Besatzung der Cittadelle von Turin capitulirt habe, worin man 5000 Zentner Pulver gefunden haben soll. So bald Moreau von Macdonalds Niederlage benachrichtigt wurde, zog er sich am 24. Junius über die Scrivia zurück, und Tortona fiel wieder in die Hände der Verbündeten. — Auf solche Weise wurde die französische Armee in Zeit von 10 Tagen beynahe ganz aufgerieben, Moreau in seine vorige Stellung zurück geworfen, und Macdonald wieder ins Toscanische, woher er erst kam, zurück gedrängt. — Sonderbar ist der Zug an Suwarow, daß er sich in der letzten Schlacht an der Trebia, in welcher beyde Parteyen mit Verzweifelung fochten, im Angesichte seiner Kriegsvölker ein Grab mit der Erklärung bereiten ließ, daß er sich in dieses verscharren lassen würde, Falls die Russen feige genug wären zu weichen. Wie sehr dieß auf die Gemüther der Seinigen wirkte, hat der glückliche Erfolg gezeigt *).

Su-

*) Janitsch in dem erwähnten Werke 2. B. S. 341, 347.

Suwarow, der beschlossen hatte, die Franzosen zu vernichten, marschierte mit 30,000 Mann gegen Macdonald, und ließ den General Bellegarde gegen Moreau rücken, um ihn über die Bochetta ins genuesische Gebieth zurück zu drängen, bis er selbst seine ganze Macht, die sich auf 140,000 Mann belief, vereinigen, selbst in das Innere von Frankreich vorrücken, und das Heer des Erzherzogs Carl in der Schweiz unterstützen könnte, welcher bey Zürich auf diese Unterstützung harrete, und nur 60,000 Mann hatte, denen die Unterwaldner Alpen Schranken setzten. Um die nähmliche Zeit waren 35,000 Mann Russen im Anzuge, die ihren Marsch über Prag und Augsburg nach der Schweiz nahmen, zu denen noch 15 bis 20,000 ausgewanderte Schweizer, welche England in Sold genommen hatte, stoßen sollten. Diese russische Verstärkung erhielt der Erzherzog in der ersten Hälfte des Augustmonaths, und so machte sein Heer, wenn man die Reichscontingente dazu rechnet, eine Macht von 200,000 Mann aus. Mit diesem Heere ward Holland, die Niederlande und Frankreichs ganzes nördliches Küstenland bedrohet.

Zahl der französischen Macht.

Die Franzosen waren nie schwächer als jetzt; denn sie hatten in Italien unter den Jouberts Befehlen, der nach Moreau das Obercommando erhielt, kaum 45,000 Mann, mit Einrechnung jener 25,000, welche Savoyen und die Dauphiné deckten. — Unter Massena standen hingegen noch 60,900 Mann, von denen 30,000 zu Besatzungen der Plätze Straßburg, Mainz, Ehrenbreitstein u. s. f. verwendet wurden. General Brune zählte unter seinem Commando nicht mehr als 10,000 Mann, die in Holland standen, und das Heer gegen England belief sich kaum auf 25,000 Mann. Mit einem Worte: die ganze französische Macht bestand höchstens aus 200,000 Mann.

Große Zurüstungen der Franzosen.

Das französische Directorium hatte ein Aufgeboth ausgeschrieben, in der Hoffnung, eine halbe Million Kämpfer aufzustellen, von denen 70,000 Mann unter Jouberts Befehlen in Italien und 60,000 Mann unter Moreau am Rheine kämpfen sollten. Für Championet hatte man zu Savoyens und der Dauphiné Vertheidigung 50,000 Mann und für Massena bey der Donauarmee 90,000 bestimmt, welche aber noch nicht an Ort und Stelle, oder vielmehr noch nicht gesammelt waren. Nach so großen Zurüstungen marschierten die Franzosen gegen die Verbündeten, konnten aber nichts bewirken, und mußten vielmehr Bologna, Modena und das Fort Urbano räumen. — General Klenau zog sogar am 8. Julius in Florenz ein, worauf Macdonald auch Pisa, Lucca und Livorno zu verlassen sich genöthigt fand, sich nur mit 18,000 Mann ins Genuesische zog, und zu Moreau stieß. Die Festung Alessandria kam in die Hände der Verbündeten, so wie auch Mantua, das dem tapferen Kray durch Foisac-Latour am 28. Julius übergeben wurde. Die Besatzung belief sich auf 7690 Mann, welche 665 Kanonen zählte, und die den Verbündeten zufielen.

Es war ein unschätzbarer Zeitgewinn für die Franzosen, daß Suwarow, dem schwerfälligen System einer veralteten Taktik getreu nach der Einnahme von Mantua und Alessandria beschlossen hatte, alle festen Plätze zu erobern, ehe er etwas gegen den Feind vornahm; denn durch diese Maßregel blieben die noch vorhandenen Reste der französischen Armeen unversehrt, und das Innere Frankreichs nicht bloß verschont, sondern auch zu neuen Truppensammlungen geeignet. — Nach dem angeführten Plane ließ Suwarow alle Vertheidigungsposten von Spezia wegnehmen, und Coni und Tortona sehr enge einschliessen; er selbst versammelte seine ganze Macht zwischen der Orba und Scri-

via. Der Fall des Platzes Tortona sollte das Zeichen zu neuen Angriffen seyn. — Joubert, der die Absicht hatte, Tortona zu entsetzen, zog sich nach Novi.

Die Franzosen waren aus den Gebirgen vorgerückt, und hatten bey Novi eine sehr vortheilhafte Stellung. Aus diesem Grunde erwartete Suwarow den Angriff; weil aber Joubert diesen verzögert hatte, so beschloß er, seine vortheilhafte Stellung nicht in Betrachtung ziehend, anzugreifen. Kaum brach der Morgen des 15. Augusts an, als der Donner der Kanonen den Feinden verkündigte, daß man sie von allen Seiten angreifen würde. Die Franzosen wurden Anfangs von verschiedenen Posten vertrieben, hatten aber nachher das Glück, ungeachtet der wüthenden Angriffe der Russen, wieder vorzudringen. Es war erst 6 Uhr Morgens, und die Verbündeten hatten noch keine Vortheile errungen. Mittlerweile wurde das Gefecht immer heftiger, und Joubert sank, von einer Kanonenkugel getroffen, verwundet zur Erde. Noch behaupteten die Franzosen ihre Stellungen den ganzen Vormittag und einen Theil des Nachmittags, als Melas und Frelich an der Spitze von neuen Truppen erschienen und heftig angriffen. Nichts vermochte ihnen zu widerstehen; und die Anhöhen von Novi, um die man sich seit dem anbrechenden Tage gestritten hatte, wurden erobert. Noch ein Mahl machte ein französisches Corps Abends den Versuch, sich in Novi festzusetzen; allein eine russische Colonne vereitelte die letzte Hoffnung, und die Franzosen nahmen über Pasturana eilends die Flucht. In dieser mörderischen Schlacht sollen von beyden Seiten mehr als 15,000 Mann gefallen seyn, und die Russen den größten Verlust gehabt haben. Ein und dreyßig Kanonen und die Festung Tortona waren der nächste Preis des Sieges. Schlacht bey Novi.

Während Suwarow die Franzosen in Piemont überwand, hatte ein anderes vereinigtes Corps von Russen, Türken und Engländern in dem unteren Italien Vortheile errungen, und machte der dortigen republikanischen Regierung ein Ende.

Die Russen in der Schweiz.

Kaiser Paul, der alle seine Unternehmungen mit rüstem Nachdrucke betrieb, eilte seine Hülfsmittel aufzubiethen, um dem Kriege einen für seine Waffen immer günstigeren Gang zu geben; er sendete daher den General Rimskoi Korsakow mit 36,000 Mann nach der Schweiz ab, um die Anstrengungen der Oesterreicher zu unterstützen, und sich mit ihnen zu vereinigen. Suwarow, welcher von 36,000 Mann nur noch über 20,000 zu befehlen hatte, zog aus Italien nach der Schweiz, und langte am 23. September am Gotthardsberge an. Am andern Tage traf Fürst Bagration mit seinem Corps mit den Feinden bey Ariolo zusammen. Suwarow drückte Lecourbe'n bis zur Reußbrücke zurück, wo eine Colonne österreichischer Truppen stand. Die Lage dieses französischen Generals war in hohem Grade bedenklich, und um sich aus derselben zu ziehen, sah er kein anderes Mittel vor sich, als daß er im Schlachtgetümmel selbst einem fliehenden Grenadier die Flinte entriß, um sich mit dem Bajonette den Uebergang zu erzwingen. Dieser Beweis persönlicher Tapferkeit, wo jede Aeußerung von Feldherrntalenten unzulänglich war, belebte seine schon muthlos werdenden Soldaten von neuem wieder, und bewirkte, daß die Oesterreicher den Uebergang gestatten mußten. Doch dieser Vortheil verschaffte den Franzosen wenig Nutzen; denn Suwarow hatte sich des Gotthardsbergs und der Teufelsbrücke schon bemeistert, welche letztere, ein Werk der Natur und Kunst, von einem Felsen zum andern über das ungeheuer tiefe Bett des Reußflusses geht. Auch war er schon bis zum

Lucernersee vorgedrungen, wo er dem General Massena in der Flanke und im Rücken stand. Dieser Feldherr sahe sich in einer Lage, welche einen verzweifelten Schritt erforderte. Er mußte über den Fluß Limenat setzen, und die beyden Päße bey Bruck und bey der Bucht von Dietikon waren so stark besetzt, daß der Uebergang fast unmöglich schien. Massena, der seiner Unternehmung den Anschein gab, als wollte er bey Bruck den Uebergang wagen, lockte die russische Hauptmacht dahin, setzte aber am 24. September nächtlicher Weile mit 14,000 Mann von der andern Seite über den Fluß, und richtete unter seinen Gegnern ein schreckliches Blutbad an. In kurzer Zeit erschien der französische Feldherr an dem bey Zürich liegenden Wiplinger Berge, und ließ auf dem Sihlfelde mit dem schweren Geschütze stark unter die Russen feuern, die er vom Berge aus angriff, und bis an die Thore von Zürich zurück warf. Hierauf besetzte er den Züricher Berg, welcher die Stadt beherrscht, durchbrach die Linien der Russen, und schnitt dem Generale Nauendorf die Verbindung mit der Armee ab. Sault kämpfte an der Linth mit noch mehrerem Glücke; er schickte nächtlicher Weile 200 Schwimmer über den Fluß, welche einen solchen Schrecken unter den Oesterreichern verbreiteten, daß sie sich nicht Zeit nahmen, den Franzosen den Uebergang zu verwehren. Am frühesten Morgen setzten die Feinde über den Fluß, wurden vier Mahl zurück geworfen, behaupteten sich aber immer in ihrer Stellung, und das Gefecht wurde so heftig, daß Hotze und sein Freund Plunket auf dem Wahlplatze blieben, worauf sich die Verbündeten auf Kaltbrunn zurück zogen. Der Feind verfolgte sie zwar ununterbrochen, war aber unglücklich genug, daß die Brücke bey Grynau beym Hinübergehen einbrach. Diesen Umstand wollte der russische General Titow benü-

Schlacht bey Zürich.

ßen, indem er die Colonne angriff, welche allein über die eingestürzte Brücke gekommen war, und nun sich an keine andere lehnen konnte; aber er wurde gänzlich geschlagen. Die Nacht hatte dem Gefechte ein Ende gemacht und Kaltbrunn in des Feindes Hände geliefert. Massena's erstes Bestreben war nun, Zürich wieder zu erobern, welches ihm auch gelang. Er nahm zuerst die kleine und dann die große Stadt, in welcher ihm die Weiber der Russen, die Equipagen aller Generale, die Cassen u. d. gl. in die Hände fielen, auch geriethen 1000 Russen mit den Generalen Saken, Likoschin und Markow in Massena's Gewalt. Da die Landleute gegen die Russen sehr erbittert waren, so überlieferten auch sie viele Zerstreuete den Franzosen. — Am 27. September hatte Massena beschlossen, dem heranrückenden Suwarow entgegen zu ziehen, welcher am 28. September im Muttenthale in Schwyz anlangte. Hier verlangte er von dem Pfarrer des Ortes und dem Statthalter Wegweiser, die ihn nach Zürich führen sollten, hörte aber, daß diese Stadt nach Korsakows gänzlicher Niederlage in die Gewalt der Franzosen gekommen sey. Diese Nachricht erbitterte ihn so, daß er in die fürchterlichsten Drohungen und Verwünschungen ausbrach. Von hier rückten die Russen gegen Glarus vor, trafen mit dem Corps des Generals Molitor zusammen, und forderten ihn, wiewohl vergeblich auf, zu capituliren. Am 1. October stieß der General Gazan zu ihm, half ihm die Brücke bey Näfels vertheidigen, welche die Russen sechs Mahl einnahmen und eben so oft wieder verloren, so daß die Franzosen Herren der beyden Ufer des Linthflusses blieben. — Massena war indeß in das Muttenthal vorgerückt, wo ihn der russische General Rosenberg angriff, der das französische Centrum durchbrach, ungestört seinen Marsch

Wiedereinnahme von Zürich durch Massena.

fortsetzte, und am 4. October bey Näfels und Rettstall sich mit Suwarow vereinigte. Massena wollte den Letzteren durch den Engpaß von Einsiedeln weiter in die Schweiz locken, und wandte sich durch das Sernfthal auf Elm zu. Von hier aus marschierte er nach Chur in das Bündtnerland; Korsakow zog sich auch zurück. Bey Paradies wurde er mit den Franzosen, die ihm auf dem Fuße nachfolgten, handgemein, versetzte diesen einen empfindlichen Schlag, und setzte nach dem Gefechte von Constanz über den Rhein. So endigte sich die 14tägige Schlacht, welche Massena vom 25. September bis 9. October auf einer Linie von mehr als 60 Stunden gegen drey vereinigte Heere lieferte. — In derselben machte der französische General 20,000 Gefangene, tödtete und verwundete über 10,000 Mann, verschaffte Italien und den niederrheinischen Gegenden Luft, und befreyete die Schweiz. Jetzt verlegte Suwarow sein Hauptquartier nach Bregenz und von da nach Augsburg. Die unglückliche Schlacht bey Zürich hatte alle seine ferneren Unternehmungen vereitelt, und er mußte natürlicher Weise suchen, wieder aus der Schweiz heraus zu kommen.

Suwarow geht aus der Schweiz.

Es schien, als ob Rußlands Freundschaft gegen Oesterreich erkaltet wäre, und als ob die Russen ihren Rückmarsch in ihr Vaterland nehmen wollten; denn Suwarow zog sich nach Böhmen zurück, und überließ Deutschland seiner eigenen und seines Kaisers Vertheidigung.

Zieht sich nach Böhmen.

Paul ließ auf dem deutschen Reichstage erklären, er habe beschlossen, ein fünffaches Contingent zu stellen, und 100 Römermonathe zu zahlen, um den Krieg gegen Frankreich fortsetzen zu können, deßhalb möchten die Glieder des Reiches an seinen Absichten Theil nehmen, und sich mit ihm vereinigen; er

Pauls Erklärung auf dem deutschen Reichstage.

würde seine Anstrengungen sodann gewiß verdoppeln. Sollte er aber in seinen Hoffnungen getäuscht und sich selbst überlassen sehen, so würde er genöthigt seyn, seine Armee wieder zurück zu ziehen, und die ganze Sache aufzugeben, die selbst von denen so schlecht unterstützt würde, welche an ihrem Triumphe den meisten Antheil nehmen sollten. Zur nähmlichen Zeit erklärte sich des Kaisers Minister Struve noch besonders, daß sein Herr sich schmeichele, seine edelmüthige Aufopferung für die gemeinschftliche Sache nicht verkannt zu sehen, und daß er den Ständen des deutschen Reiches ihr Betragen in den gegenwärtigen Umständen, wo es auf nichts weniger als auf die Rettung der gesellschaftlichen Ordnung ankäme, vorzeichnen werde.

Verbindung mit England

Schon am 29. Dec. 1798 hatte der russische Monarch mit England einen einstweiligen Bundesvertrag geschlossen. Beyde Mächte erklärten in demselben, daß sie darum im Bunde ständen, um dem französischen Waffengücke Schranken zu setzen, den anarchischen Grundsätzen entgegen zu arbeiten, und einen dauerhaften Frieden und das Gleichgewicht von Europa wieder her zu stellen. Die Verbündeten wollten, wäre es anders möglich, Frankreich wieder in seine alten Grenzen einschränken, so wie es nähmlich vor dem Ausbruche der Revolution bestand. Um aber dieses mit noch mehr Kraft ausführen zu können, versuchten die alliirten Mächte alles, um den König von Preußen zur Theilnahme an einer so wichtigen Unternehmung zu bewegen; Rußland versprach dem preußischen Monarchen, Falls er sich nicht abgeneigt zeigte, eine Beyhülfe von 45,000 Mann, zu deren Ausrüstung England 225,000 Pf. und einen monathlichen Beytrag von 75,000 Pf. Sterl. zu leisten sich erboth. Ueber dieß wollte die britische Regierung während der ganzen Zeit, da dieses Heer dienen würde, für die übrigen Kosten noch monathlich

37,000 Pf. bezahlen. Da es aber trotz aller Bemühungen des Fürsten Repnin und des englischen Ministers Thomas Grenville nicht möglich war, den Berliner Hof zur Theilnahme an ihren guten Absichten zu bewegen, und auch die Drohungen des russischen Monarchen nichts fruchteten, so wurde der Plan der Verbündeten verändert, und beyde Mächte erklärten sich am 29. Jun. 1799, daß da die Bemühungen bey dem Berliner Hofe in Rücksicht der ersuchten Mitwirkung fruchtlos gewesen wären, die 45,000 Mann auf gleiche Weise gegen Europa's gemeinschaftlichen Feind dahin gebraucht werden sollten, wo es für beyde Mächte am vortheilhaftesten seyn würde.

Nun glaubte man, es dürften sich nur feindliche Truppen in der batavischen Republik zeigen, so würden die dortigen Einwohner diese Gelegenheit mit Freuden ergreifen, um das drückende fremde Joch abzuschütteln, zumahl da man auch vermuthete, daß die meisten Truppen aus Holland heraus zu den übrigen Heeren gezogen wären, und so um desto weniger Gegenwehr zu finden sey. Ehe aber die vereinigten Mächte zur Unterzeichnung der erwähnten Erklärung schritten, hatten sie schon bereits am 11. Jun. einen Vertrag geschlossen, worin sie im Eingange sagten: Sie hätten es für würdige Gegenstände ihrer besondern Betrachtung gehalten, die Franzosen aus den sieben vereinigten Provinzen zu vertreiben, und die letztern von einem Joche zu befreyen, worunter sie so lange geseufzet hätten. Zu diesem Ende wären sie entschlossen, eine Convention zu schließen, um ihren Absichten Wirklichkeit zu geben. In dieser Hinsicht beschlossen daher die Verbündeten, mit einander ein Heer von 30,000 Mann zu stellen, wozu Rußland 17,593 Mann geben wollte, die sich in Reval versammeln sollten, um von da nach Holland eingeschifft zu werden. Für die Ausgaben der

ersten Rüstung both England 88,000 Pf. und über dieß monathlich 44,000 Pf. Sterl. an Subsidiengeldern an. Die russischen Kriegsvölker sollten im Nothfalle von Großbrittanien aus mit den nöthigen Kriegsbedürfnissen versehen werden, welches dann von den Subsidien abgezogen werden würde. Eben so versprach auch das Cabinett von St. James die Lieferung der Pferde über sich nehmen zu wollen, Falls die Heere sich zurückziehen würden, sollten die russischen Truppen so lange nach England in die Winterquartiere verlegt werden, bis die Truppen zurückkehrten, oder zu einer andern Bestimmung gebraucht würden. Uebrigens hatte sich England anheischig gemacht, noch zwey monathliche Subsidien nachzuzahlen.

Da es für die englischen Schiffe zu weit war, und die Unternehmungen leicht hätten verzögert werden können, wenn die englischen Schiffe erst hätten nach Reval gehen sollen, so erboth sich der russische Monarch, die Kriegsvölker auf eigenen Schiffen nach Holland zu führen, und Großbrittanien versprach dafür 58,927 Pf. und wieder monathlich 19,642 Pf. Sterl. Da aber diese Schiffe eine andere Bestimmung hatten, so mußte sich England verbindlich machen, die Kriegsvorräthe, die sie auf 3 Monathe führten, zu bezahlen.

Expedition gegen Holland.

Zu Folge dieser Uebereinkunft segelten die Britten nach Holland, und landeten am 27. Aug. im Helder. Kaum waren sie gelandet, als sie von dem holländischen General Daendels angegriffen wurden, sich aber behaupteten, und den letztern nöthigten, sich bis Alkmaar zurückzuziehen. Jetzt waren die Engländer Herren des Texels, wo die Flotte der Holländer lag, die sich ohne Gefecht den Britten ergab. Da das Glück die Engländer hier so sehr begünstigte, so glaubten sie, daß sie in der Folge eben so glücklich seyn würden. Der General Don verlangte daher einen Paß für ei-

nen Officier nach dem Haag, um dem Directorium der Bataver gewisse Vorschläge zu machen; allein dieser wurde nicht bewilligt. Da dieses nicht gelang, machten die Engländer andere Versuche, um das Volk der batavischen Republik für sich zu gewinnen. Man verbreitete englische Aufrufe durch das ganze Land, um die Anhänger des Erbstatthalters mit neuem Muthe zu beleben und zum Aufstande gegen die Unterdrücker ihres Vaterlandes zu reitzen; allein auch dieses mißlang, weil das französische Heer zu stark war und die Engländer zu wenig Terrain besetzt hatten.

Um die Sache mehr aus einander zu setzen, will ich Folgendes anführen. Die Holländer beklagten sich laut gegen die Franzosen, weil sie ihnen zugesichert hatten, 24,000 Mann zu stellen, und jetzt lagen nur 8000 Mann im Lande; die eigenen Truppen unter den Befehlen des französischen Generals Brune beliefen sich nur auf 20,000 Mann, und ihre Flotte unter dem Commando des Admirals Story war zu geringe, und lag im Texel. Die Engländer, welche Hollands Schwäche benützen wollten, beschlossen, in dem nördlichen Holland einen entscheidenden Schlag auszuführen. Schon am 13. Aug. lief der englische Admiral Mitchell mit ungefähr 130 Transportschiffen aus; am Borde derselben waren Truppen unter den Befehlen Abercrombie's und des Herzogs von York. Erst am 27. langte Mitchell, und hatte von der Einfahrt des Texels an bis nach Kakantsvog die Anker geworfen. So bald die Engländer gelandet hatten, entstand unter den holländischen Matrosen ein Aufruhr, welcher Story nöthigte, sich zum Kriegsgefangenen zu ergeben. Dieser Aufruhr war die Ursache, daß den Engländern, ohne nur einen Schuß gemacht zu haben, 8 Linienschiffe, 4 Fregatten mit 632 Kanonen und 3690 Mann in die Hände fielen. Ungeachtet dieses beträchtlichen

Verlustes sank der Muth der Bataver noch nicht; sie riefen vielmehr den General Dumonceau aus Gröningen nach Amsterdam, zogen alle französischen Truppen vom Haag und der Maas zusammen, und errichteten Bürgercompagnien, die sie in das nördliche Holland schickten, wo sie Brune vorwärts Alkmaar lagerte, indeß sich die Engländer bey Zype verschanzten.

Widrige Winde verhinderten die Russen, so bald, als man es gewünscht hatte, herbey zu kommen, und nur General Don traf mit 6000 Mann ein, so daß jetzt die engliche Armee 16 bis 17,000, die holländische 25,000 Mann stark war. Brune griff noch vor der Ankunft der Russen die Engländer am 10. Sept. von allen Seiten an, nahm den Posten von Petten weg, und erstieg die Anhöhen von Hondbesch, ward aber am Zyperdamme zurück geworfen, welches Schicksal auch nachher die Generale David, Daendel und Dumonceau hatten. Am 13. Sept. traf der Herzog von York als Oberbefehlshaber der vereinigten englischen und russischen Armee ein, und gleich nach ihm langten die Russen an, die von dem Generale Hermann, einem gebornen Sachsen, der sich durch seine über die Türken erfochtenen Siege berühmt machte, befehligt wurden. Anstatt die Russen ausruhen und sie von der ungewohnten Schifffahrt sich erholen zu lassen, hatte der Herzog von York beschlossen, gleich am Tage seiner Landung (19. Sept.) das vereinigte französische und holländische Heer anzugreifen, ehe es Verstärkung erhielte. Der Angriff geschahe bey Bergen in der ganzen Linie; die Feinde wurden über Schoorl, welches Dorf von den Russen besetzt war, bis Bergen zurück getrieben. Die Russen, die den Sieg zu weit und unordentlich verfolgten, wurden umringt, und mit einem Verluste von 1500 Mann bis Zype zurück gedrängt; Hermann gerieth in feindliche Gefangenschaft. „So

Gefecht bey Bergen.

„unschuldig er auch an diesem mißlungenen Angriffe „war," sagt der Verfasser der oft berührten Skizze, „so fiel er doch bey Paul in Ungnade Und eben „dieser Unfall legte auch den ersten Grund zu den „nachherigen Mißverständnissen zwischen England und „Rußland; denn Hermann beklagte sich laut, daß er „nicht zur rechten Zeit von den Engländern unterstützt „worden wäre."

Das Resultat dieses Gefechtes war, daß sich auch die englischen Truppen zurück ziehen mußten. — Ungeachtet dieses mißlungenen Angriffs wagte der Herzog von York am 2. Oct. einen neuen, und dieser hatte einen erwünschten Erfolg; die Franzosen wurden aus ihren Aufstellungen getrieben, und sahen sich genöthigt Alkmaar zu verlassen, welches nun von den Verbündeten besetzt wurde. Beyde Theile hatten zwar großen Verlust erlitten; allein die Franzosen genossen des Vortheiles, daß sie den ihrigen mit leichter Mühe wieder ersetzen konnten, indeß die Truppen der Verbündeten um ein Beträchtliches vermindert wurden, und nicht so bald einen Ersatz zu hoffen hatten. Den französischen Truppen stand das Nothwendige leichter zu Gebothe; sie konnten Alles aus dem rückwärts liegenden Lande beziehen, da hingegen die Bedürfnisse der Verbündeten von der Flotte her geholt werden mußten.

Jenseits Alkmaar nahmen die Franzosen eine feste Stellung, aus der sie erst vertrieben werden mußten, wenn die Verbündeten weiter vordringen wollten. Ungeachtet aller Anstrengungen des Herzogs von York, behaupteten am 6. Oct. die Franzosen doch ihre Stellung, und weil sie sogleich wieder offensiv zu Werke gingen, so sahe sich der Herzog genöthigt, Alkmaar zu verlassen, und seine vorige Stellung wieder einzunehmen.

Noch war nichts verloren, auch traf man schon in England zur Einschiffung einer ansehnlichen Verstärkung Anstalten, um den erlittenen Verlust zu ersetzen, als man mit Erstaunen vernahm, daß der Herzog von York am 18. October zu Alkmaar eine Convention geschlossen habe. Vermöge derselben versprach er, daß er das Gebieth der batavischen Republik räumen wolle, und damit die Einschiffung ungestörter vor sich gehen könne, so erklärte er auch, daß er 8000 französische Gefangene unentgeltlich frey lassen zu wollen bereit sey. Der Herzog von York erklärte in einem ämtlichen Berichte, daß die Franzosen ansehnliche Verstärkungen erhalten, und daß diese sehr feste Stellungen eingenommen hätten, welche Schwierigkeiten aber noch hätten überwunden werden können, hätte nur das schlechte Wetter und der Mangel an Zufuhr nicht die Hindernisse vermehrt.

Die Engländer und Russen ziehen sich zurück.

Es verdient einiger Maßen in Anregung zu kommen, was der Verfasser der Skizze hierüber bemerkt: „Die Verstärkung der Franzosen konnte für ihn kein „Hinderniß seyn, da er noch 30,000 Mann hatte, „und täglich Verstärkung aus England erwarten konnte. Schlechte Wege und Wetter können zwar ein „wichtiges Hinderniß seyn, und eine siegreiche Armee „in ihren Fortschritten aufhalten, aber bey so einer „wichtigen Expedition, wo man dem Feinde gleichsam „seinen Arm abschneiden wollte, und die so ungeheure „Summen Geld gekostet hatte, durfte man keine Witterung scheuen; eben so konnten die festen Positionen „der Franzosen kein hinreichender Grund seyn, die „ganze Expedition aufzugeben, da der Bravour auch „unmöglich scheinende Dinge möglich sind, wie der nun „geendigte Krieg deutlich bewiesen hat. Es ist wahr, „die Zufuhr war einige Tage wegen der stürmischen Witterung beschwerlich, aber einen eigentlichen Mangel

„kann man dieß wohl nicht nennen, und man hatte ihn „auch nicht zu fürchten, da die Engländer unermeßli„che Magazine an der Ems angelegt hatten, woraus „diesem Mangel um desto eher abgeholfen werden konn„te, da keine feindlichen Flotten die Zufuhr hemm„ten. Und wollte man auch dem Mißverständ„nisse zwischen beyden Mächten das Mißglücken dieser „so wichtigen Expedition zuschreiben, so war es doch „keinesweges so groß, daß dadurch der Herzog von „York hätte gezwungen werden können, diese Unter„nehmung aufzugeben, eine so nachtheilige Convention „zu schließen, und sich gleichsam ganz Europa zum Ge„lächter zu machen. Daß die Engländer große Hoff„nung hatten, von den Einwohnern dieses Landes unter„stützt zu werden, ist gewiß; aber wie konnten sich über „sie das Ausbleiben derselben verwundern, da die fran„zösischen Truppen im Lande zahlreich genug waren, „um jeden partiellen Aufstand in der Geburt zu er„sticken, und zu einer allgemeinen Insurrection war „die Zeit zu kurz. Daß alle diese Umstände zur Räu„mung Hollands beygetragen haben, kann wohl nicht „geläugnet werden, aber die eigentliche Hauptursache „ist noch unter einem dicken Schleyer verborgen, und „wird erst in der Folge enthüllet werden. Ob es ei„ne geheime Convention mit Preußen, wie die Sage „ging, war, oder irgend etwas Anderes, wird der fol„gende Geschichtschreiber mit Deutlichkeit enthüllen. „Kurz, die Engländer und Russen räumten Holland, „ohne etwas bewirkt zu haben."

Es ist nicht zu vergessen, daß bey Abschliessung der Convention Brune auf die Zurückgabe der Kriegsflotte drang, welche ihm York abschlug, und dieß konnte er um so dreister thun, als die Engländer in dem Besitze der Schleuse waren, und so Nordholland unter Wasser setzen konnten.

Noch standen die russischen Truppen in Böhmen und Suwarow in Prag, und jetzt hoffte man noch immer. Der englische Gesandte in Wien, Lord Minto, und der General Bellegarde reisten zu Suwarow und wendeten alles an, ihn vom Rückmarsche abzuhalten, aber vergebens; der russische Oberfeldherr schützte vor, daß er unmittelbare kaiserliche Befehle hätte, nach Rußland zurück zu kehren; er versprach, sich bey seinem Herrn zu verwenden, daß die Truppen blieben und ergänzt würden. Der eigentliche Grund des schnellen Rückmarsches der Russen ist noch nicht bekannt geworden; nur der spätere Geschichtschreiber, der eine jetzt zu neue Vorfallenheit in der Folgezeit mit tieferem Blicke durchsehen wird, kann der Nachwelt etwas Befriedigendes sagen. Was jetzt bisher gesagt worden ist, ist meist sehr falsch, oder verräth Schelsucht gegen ein Haus, das von Fremden von je her verkannt und so ungerecht beurtheilet wurde. Es ist traurig, wenn man noch immer da Schlangenwendungen sucht, wo sie nicht zu finden sind, und am wenigsten gesucht werden sollten.

Paul erklärt Spanien den Krieg.

Pauls Macht war nun schon von dem Kriegsschauplatze abgetreten, als man glaubte, sie würde wieder von neuem auftreten. Spanien hatte ihn beleidigt, weil es von dem Freundschaftsbunde mit Frankreich nicht abstehen und ihn nicht als Großmeister des Maltheserordens erkennen wollte. In dieser Hinsicht erklärte der Kaiser dieser Macht den Krieg, und äußerte sich in dem erlassenen Manifeste unter anderen: daß er und seine Bundesgenossen sich entschlossen hätten, die gesetzlose französische Regierung zu stürzen. Um dieses zu bewirken, sey er wider die Anarchen mit aller seiner Macht aufgestanden. Unter der kleinen Anzahl von den europäischen Mächten, die der Republik nur äußerliche Ergebenheit zeigten, im Grunde aber

sich

sich nur vor der Rache einer von Gott verworfenen Regierung fürchteten, die ihrem Sturze nahe wäre, habe Spanien diese seine Furcht oder Ergebenheit zwar nicht durch wirkliche Hülfsleistung, aber doch durch kriegerische Anstalten gezeigt. Vergebens habe er alles angewendet, dieser Macht den wahren Weg, der zur Ehre und zum Ruhme führt, zu zeigen, und in der Vereinigung mit ihm zu eröffnen; sie wäre aber halsstarrig geblieben, und er habe es daher nöthig gefunden, den an seinem Hofe stehenden Geschäftsträger Onix zurück zu schicken. Da nun der Madrider Hof dem russischen Geschäftsträger Bützow befohlen habe, sich binnen einer bestimmten Zeit aus Spanien zu entfernen, so nehme er dieß als eine neue Beleidigung an, und erkläre hiermit Spanien den Krieg. Vermöge dieser Erklärung ließ der Kaiser alle spanischen Schiffe, die sich in den russischen Häfen befanden, in Beschlag nehmen, sie confisciren, und den Befehl ergehen, daß man alle spanischen Unterthanen feindlich behandeln sollte.

Bundesvertrag mit Portugal.

Am 28. Sept. 1799 schloß Paul mit Portugal einen Bundesvertrag, vermöge welchen er diese Macht mit 6000 Mann Fußvölkern, Falls sie angegriffen würde, zu unterstützen versprach, die aber Portugal auf eigenen Schiffen holen lassen müßte. Dagegen sollte ihn die erwähnte Macht, im Falle eines Angriffes, mit 6 Linienschiffen oder auch mit 250,000 Rubeln unterstützen.

Reise nach Kasan.

Während Pauls Kriegsvölker gegen die Franzosen gekämpft hatten, war er nach Kasan gereiset, welches er schon nach seiner Krönung hatte besuchen wollen.

Mißhälligkeiten mit Dänemark.

Im Herbste des Jahres 1799 entstanden mit Dänemark einige Mißhälligkeiten. Unter dem Vorwande, daß in Dänemark geheime Versammlungen beständen, welche ähnliche Grundsätze mit denen in Frankreich hätten, und wodurch die königliche Gewalt dort gestürzt

worden sey, und diese Grundsätze sich leicht in seinen Staaten ausbreiten könnten, ließ Paul allen dänischen und norwegischen Fahrzeugen den Eingang in das russische Gebieth verbiethen. Nur dann erst, als er sich ganz überzeugt sahe, daß anarchische Grundsätze keinen Eingang in die Staaten des Königs von Dänemark gefunden hätten, erlaubte er am 8. Oct. den dänischen und norwegischen Fahrzeugen den Eingang in seine Staaten, und stellte dadurch das alte gute Einvernehmen zwischen Rußland und Dänemark wieder her.

Vertrag mit Schweden.

Am 29. October 1799 ward zwischen Schweden und Rußland ein Vertrag zu Gatschina geschlossen, welcher eigentlich nur eine Erneuerung des ersteren im Jahre 1790 geschlossenen war.

1798. Französische Ausgewanderte müssen Regensburg verlassen.

Es ist nothwendig, einige Vorfälle vom Jahre 1798 nachzuholen. In eben demselben verlangte der französische Gesandte Bacher in Regensburg von dem dortigen Magistrate, daß er die Verordnung erneuern sollte, vermöge welcher kein französischer Ausgewanderter sich in Regensburg aufhalten dürfte. Die Ursache war, weil sich eben damahls französische Ausgewanderte in Regensburg aufhielten, die zum Lazarethe des condeischen Corps gehörten. Der Magistrat, der sich gedrängt sahe, konnte nicht anders, als dem Verlangen des Gesandten nachgeben, und die Emigrirten mußten sich von Regensburg entfernen.

Der russische Resident von Alopäus protestirte dagegen, und erklärte, daß die Entfernten zwar französische Ausgewanderte wären, aber nicht als solche, sondern als russische Pensionärs zu betrachten wären. Der Magistrat entschuldigte sich auf eine höfliche Art, daß er dieß nicht gewußt hätte. Mit dieser Entschuldigung immer noch unzufrieden, drang der bey dem Reichstage anwesende russische Gesandte Freyherr von Struve darauf, daß der Regensburger Magistrat ein Mitglied

nach Petersburg an den Kaiser abschicken sollte, das besondern Antheil an diesem Magistratsschlusse gehabt hätte (es war der Stadtkämmerer Memminger), um vor dem Monarchen das begangene Unrecht zu erkennen und um Verzeihung zu erflehen. So hart nun auch diese Forderungen waren, so mußte sie doch der Magistrat bewilligen.

Mißhälligkeiten mit Hamburg.

Die Engländer hatten sich des berüchtigten irländischen Rebellenrepräsentantens Napper Tandy's und einiger anderer Theilnehmer des irländischen Aufruhrs in Hamburg bemächtigt. Der Erstere wurde als französischer General von dem französischen Gesandten reclamirt, aber umsonst, die Engländer drangen durch, und Napper Tandy wurde nach England geführt. Dieser Vorfall hätte für Hamburg sehr nachtheilige Folgen gehabt, wäre es Frankreich eingefallen, ein Corps Truppen in dieser Gegend landen und die Stadt brandschatzen zu lassen. Paul erboth sich, die bedrängte Stadt, Falls sie angegriffen würde, mit 20 000 Mann zu schützen; allein der Hamburger Senat sahe, weiß Gott was für geheime Absichten darunter, und lehnte dieses Anerbiethen auf eine höfliche Art ab. Paul darüber mit Recht aufgebracht, ließ seinen Gesandten sogleich abrufen. Hamburg wäre sicher durch ihn gestraft worden, hätte es anders in seiner Macht gestanden.

Verordnungen.

Der Kaiser befahl, daß alle Festtage nach dem alten Kalender gefeyert werden sollten, auch ließ er eine Verordnung ergehen, daß alle Gouverneurs, wenn eine Post in ihrem Gouvernement beraubt würde, dafür stehen und den Schaden ersetzen sollten. Die Veranlassung zu diesem harten Gesetze gab die Beraubung der Post im Gouvernement Krostoma. Der Raub belief sich auf 19,616 Rubel. Man schaffte die geraubte Summe bis auf 4415 Rubel wieder herbey, welche der Gouverneur von seinem Vermögen ersetzen mußte.

Bonaparte biethet Pauln den Frieden an.

Bonaparte hatte dem russischen Monarchen den Frieden angebothen, und zwar auf den Fuß des Friedens von Campo Formio; allein er schlug ihn aus.

Suwarows Tod. 1800.

Alle Mächte, die in den französischen Krieg verwickelt waren, wetteiferten, dem Helden Suwarow Blumen zu streuen. Die Schlacht am Rimnik in dem Kriege mit den Türken unter Catharina erwarb ihm den Grafenstand und den Titel Rimniskoi, und seine italiänischen Siege erhoben ihn in den Fürstenstand, und brachten ihm den Titel des Italikers. Paul hatte befohlen, ihn in die öffentlichen Kirchengebethe einzuschließen, und ihm die nähmlichen Ehrenbezeigungen zu beweisen, wie ihm selbst; der sardinische König ernannte ihn sogar zum Prinzen seines Hauses. Ungeachtet dieser ausgezeichneten Ehrenbezeigungen fiel Suwarow doch bey seinem Herrn in Ungnade. Bey seiner Rückkehr wurden ihm alle die bewilligten Ehrenbezeigungen nicht erwiesen, und er ward bey dem Kaiser gar nicht vorgelassen. Dieß gab ihm den letzten Herzstoß; er starb am 18. May 1800 im 70. Jahre seines Alters auf einem seiner Landgüter, von seinen Dienern verlassen und von niemanden besucht. Der erfolgte Todesfall ward nicht einmahl angezeigt, da doch alle beym russischen Militär angestellten Personen bemerkt wurden.

Bruch mit England.

Die wichtigste und nächste Ursache des Freundschaftsbruches zwischen Rußland und England war sicher Maltha. Nach einer langwierigen Belagerung, die man mehr eine Blockade nennen kann, eroberten die Britten diese Insel am 2. Sept. 1800. Den Verträgen gemäß und als Großmeister des Maltheserordens verlangte der Kaiser den Besitz derselben, welchen ihm aber die brittische Regierung aus dem Grunde verweigerte, weil er die Verträge gebrochen, und wie es doch ausgemacht gewesen wäre, nichts zur Eroberung dieser Insel beygetragen hätte, und überhaupt,

weil er nichts mehr zur Bekämpfung des gemeinschaftlichen Feindes beytragen wolle.

Die englische Regierung both zwar alle Kräfte auf, den Zorn des russischen Monarchen noch ein Mahl zu besänftigen; man that Versprechungen auf Versprechungen, aber vergebens. Zwar erneuerte sich von Zeit zu Zeit das Gerücht, als wolle er wieder in den Bund der vereinigten Mächte treten. „Die Ursache," sagt der Verfasser der Skizze, „warum man seinen Beytritt für wahrscheinlich hielt, war theils die Unbeständigkeit, die aus allen seinen Handlungen hervorleuchtete, theils aber auch die Zusammenziehung einer Armee an der galizischen Grenze, die man gegen Frankreich bestimmt hielt, aber ohne Grund." Paul hatte zwar die Versammlung von drey Heeren angeordnet, die unter den Befehlen der Generale Pahlen, Kutusow und Soltikow stehen sollten, und eine Rekrutenaushebung angeordnet; allein er widerrief die ausgeschriebene Rekrutirung wieder. Anschein eines neuen Beytrittes zum Bunde.

Durch die Einwirkung französischer Emissaire, die sich allenthalben ausbreiteten, und besonders durch des ersten Consuls Napoleon Bonaparte Großthaten bewogen, änderten sich Pauls Gesinnungen gegen die Franzosen. Er wurde zum Bewunderer des ersten Consuls, ließ seine Büste in der Eremitage aufstellen, und beehrte diese von Zeit zu Zeit mit ausgezeichneter Ehrfurcht. Um den Kaiser an sich zu ziehen, ließ Bonaparte die russischen Gefangenen, 7000 an der Zahl, kleiden, und gab den Officieren so viel Freyheit, als er ihnen nach den Umständen nur geben konnte. Den General Sprengporten, den Paul nach Brüssel geschickt hatte, um mit der französischen Regierung wegen Auslösung der Gefangenen überein zu kommen, lud der erste Consul nach Paris. Die Gefälligkeit gegen den Kaiser ging in der Folgezeit so weit, daß ein Zeitungs- Der erste Consul Bonaparte weiß Paul zu gewinnen.

schreiber von Aachen wegen eines etwas zweydeutig abgefaßten Artikels über die Zurückberufung der entlassenen russischen Officier in Verhaft genommen wurde.

„Der General Sprengporten," sagt der Verfasser der oft berührten Skizze, „hatte aber nicht bloß den „Auftrag wegen Auswechselung der Gefangenen zu un„terhandeln; dieß war sein öffentlich bekannter Auf„trag; der weniger bekannte betraf politische Gegen„stände, die Herstellung des Friedens, nicht nur mit „Rußland, sondern vorzüglich auch die des allgemei„nen Friedens und die Herstellung des politischen Gleich„gewichtes von Europa."

Frankreich vermehrt Pauls Haß gegen England.

Die französische Regierung suchte vorzüglich den Haß des russischen Monarchen gegen die Engländer, der ohnehin schon groß war, zu vermehren. Schon vorher hatte der Kaiser den englischen Gesandten aus Petersburg fortgeschickt. Dieses Ungewitter, das sich zusammenzog, hatte der brittische Gesandte Lord Whitworth lange vorausgesehen, ehe es ausbrach, und so plötzlich ihm auch seine Entlassung angekündigt wurde, so war es doch weniger, als man von dem bekannten ungestümen Charakter des Kaisers erwarten konnte. Anfangs fühlte Paul die Nothwendigkeit der Verstellung, und diese bewirkte, daß sein Aufbrausen, das die Empfindlichkeit erregte, auf einige Zeit von den Grundsätzen der Klugheit gemäßigt wurde; aber endlich erfolgte der Zeitpunct, in dem er seinem Zorne den freyen Lauf ließ, und wo Whitworth den Befehl erhielt, Petersburg sogleich zu verlassen.

Der englische Gesandte muß Petersburg verlassen.

Um aber doch einige Verhältnisse der Eintracht mit England zu erhalten, und einen öffentlichen Bruch zu vermeiden, wurde dem Kaiser der Vorschlag gemacht, daß Casamajor (er war einige Zeit Gesandtschaftssecretär) als Geschäftsträger in Petersburg bleiben sollte.

Dieser Vorschlag ward Anfangs genehmigt, aber nach zehn Stunden erhielt Casamajor von dem Petersburger Gouverneur eine Note, die den kaiserlichen Paß enthielt, mit dem entscheidenden Befehle, die Residenzstadt unverzüglich zu verlassen. Alle Vorstellungen dagegen waren fruchtlos; man mußte gehorchen. Casamajor traf, so schnell er in der kurzen Zeit vermochte, Anstalten, die Hauptstadt am folgenden Tage Morgens mit dem Gesandten zu verlassen; aber die Beamten der Petersburger Polizey drangen so sehr auf die Beschleunigung der Abreise des Gesandten, daß er ohne alle nöthigen Pässe plötzlich die Stadt verließ, und mehrere Stunden in den Vorstädten warten mußte, bis Casamajors Erscheinung ihm die Fortsetzung seiner Reise erlaubte. In dem Augenblicke, als der Lord durch die Stadtthore fuhr, erhielt Paul davon Nachricht, der Anfangs über die Zögerung sehr ergrimmt war, zuletzt aber sich wieder beruhigen ließ.

Bewaffnete Neutralität.

Mittlerweile fuhren die Engländer fort, die Schifffahrt in Norden zu beeinträchtigen. Sie hatten sich zweyer schwedischen Schiffe bemächtigt, unter deren Flagge es ihnen gelang, zwey spanische Fregatten aus einem spanischen Hafen zu nehmen. Eine bewaffnete Neutralität, so wie sie im Kriege mit Amerika bestand, schien dem Kaiser am dienlichsten; er hatte deßwegen alle nordischen Mächte eingeladen, sich mit ihm zu verbinden, und sogleich waren diese willig. Die Unterhandlungen wurden zwischen dem schwedischen Gesandten Curt Stedingk und dem russischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten zu St. Petersburg angefangen, und schon wurde eine Convention am 15. Dec. zwischen Schweden und Rußland unterzeichnet. Der schwedische König kam selbst nach Petersburg, um diese Convention zu unterzeichnen.

Convention mit Schweden.

Dänemark und Preußen treten bey.

Dänemark trat dieser Convention sogleich bey, und am 17. December unterzeichnete sie auch der preußische Gesandte.

Freundschaftliches Einvernehmen mit Preußen. 1801.

Preußen stand jetzt im besten Einvernehmen mit Rußland. Der Kaiser hatte den Graf von Buxhöven nach Berlin abgeschickt, um den dortigen Hof in sein Interesse zu ziehen. Der Gesandte war so glücklich, den König von Preußen ganz zu Rußlands Absichten zu stimmen, nähmlich einen allgemeinen Frieden herbey zu führen.

Paul interessirt sich für Neapel.

Paul interessirte sich für Neapel und Sardinien. Dem Könige von Neapel verschaffte der Kaiser erst einen vortheilhaften Waffenstillstand (geschlossen zu Foligno am 18. Febr.), und dann einen günstigen Frieden, der wenige Tage nach seinem Tode (zu Florenz am 28. März) zu Stande kam.

Für Sardinien.

Nicht so gelang es ihm wegen Sardinien. Ungeachtet nun Bonaparte nicht ganz nach den Absichten des Kaisers gehandelt hatte, so zeigte er sich ihm doch auf eine andere Art gefällig. Er verordnete nähmlich, daß man die russischen Seefahrer nicht feindlich behandeln sollte, und ihnen allen möglichen Beystand leisten möchte. Diese und ähnliche Gefälligkeiten erforderten von Seite des Kaisers eine Erwiederung. Bonaparte ließ dem Kaiser andeuten, es würde ihm angenehm seyn, wenn der Kronprätendent Ludwig die russischen Staaten verließe. Paul gab Bonaparte's Anfinnung nach, und ließ diesen Wunsch dem unglücklichen Flüchtlinge wissen, den er (Paul) für den seinigen erklärte. Ludwig, der diesen Wunsch als einen Befehl des Kaisers betrachten mußte, verließ die russischen Staaten, und ging in das Preußische.

Ludwig muß Mitau verlassen.

Mißhälligkeiten mit England.

England fuhr fort die nordischen Schifffahrer zu beeinträchtigen; Paul ließ daher noch vor dem Abschlusse der Neutralitätsconvention Beschlag auf engli-

sche Güter und Schiffe legen, und hob alle Verbindung mit England auf. Das Londoner Cabinett wählte nun den Berliner Hof, wenn auch nicht zum Vermittler der Streitigkeiten mit Rußland, doch wenigstens zur Mittelsperson, und ließ durch Preußens Ministerium dem Kaiser erklären, daß wenn er seine feindseligen Maßregeln fortsetzen würde, es sich genöthigt sähe, der Gewalt Gewalt entgegen zu setzen. Auf diese Eröffnung ließ der russische Monarch allen fremden Mächten erklären, daß er beschlossen habe, wegen der, ungeachtet seiner oft wiederholten und von dem neapolitanischen Könige unterstützten Gegenvorstellungen, im Nahmen des Königs von England geschehenen Besetzung von Maltha, den auf die brittischen Fahrzeuge gelegten Beschlag nicht eher aufzuheben, bis nicht die Stipulationen der Convention vom 30. Dec. 1798 erfüllt wären. Pauls Unwille gegen die englische Regierung ging jetzt so weit, daß er die ganz unschuldigen englischen Matrosen von den brittischen Schiffen nehmen und in das innere Rußland transportiren ließ, wo sie dem dürftigsten Zustande Preis gegeben waren.

Paul verbiethet die Einfuhr englischer Waaren.

Da der Kaiser bemerkte, daß die brittische Regierung noch keine für ihn günstigen Gesinnungen annahm; so verboth er die Einfuhr aller englischen Waaren.

Auch die Ausfuhr der Waaren nach Preußen.

Die Britten hatten bald Gelegenheit gefunden, jene Producte, die sie nur aus Rußland holen konnten, über Preußen zu ziehen. Kaum erfuhr dieß der Kaiser, so ließ er auch die Ausfuhr russischer Waaren nach Preußen verbiethen. Seit dem 3. Jänner 1801 ward die Grenze gegen Preußen auf das Strengste versperrt. Zum Vorwande dieser Maßregel ließ Paul angeben, daß in den preußischen Staaten die Pest wüthe, und er ließ sie mit solcher Strenge ins Werk setzen, daß selbst die Post zu Lossosna angehalten werden mußte. Damit aber die

dabey angestellten Beamten den dießfälligen Befehl nicht so leicht übertreten könnten, ließ er den Schlagbaum versiegeln. Der Graf von Tiesenhausen, der als Courier von dem russischen Gesandten von Paris kam, durfte nicht einmahl über die Grenze; man nahm ihm die Depeschen ab, beräucherte sie und schickte sie durch einen Courier nach St. Petersburg; er selbst mußte in Memel auf Antwort warten. Ein Königsberger Fuhrmann, der Geld nach Riga geladen hatte, mußte auch wieder zurück kehren. Auch der russische Gesandte aus Rom und der geheime Rath Graf Krasini mußten zurückbleiben. Man hatte zwar am 20. Jänner die Grenze bey Lossoßna wieder geöffnet, und jeder der mit einem Gesundheitspasse von der preußischen Kammer und den Landräthen versehen war, hatte die Freyheit, wieder nach Rußland zu gehen; aber schon am 21. Jänner ward diese Erlaubniß widerrufen und die Grenzsperre fortgesetzt. In der Folgezeit hatte man die Grenze wieder bey Georgenburg, Kauen und Grokno geöffnet; die nach Rußland Reisenden aber mußten nicht nur ein Gesundheitszeugniß von der Obrigkeit ihres Wohnortes haben, sondern über dieß noch mit einem russischen Statthalterschaftspasse versehen seyn.

Vertrag mit der ottomanischen Pforte.

Zwischen dem Kaiser und den Türken kam ein Vertrag zu Stande, nach welchem beyde Theile dem Besitze der venetianischen Inseln entsagten, und diese als eine freye Republik anerkannten, die unter dem Schutze der Pforte stehen sollte, wofür sie von dem neuen Staate einen gewissen Tribut erhalten sollte, der aber nicht höher angeschlagen werden dürfte, als jener, den diese Inseln ehemahls an den aufgelösten venetianischen Staat bezahlt hätten. Keinem Muhamedaner war es erlaubt, auf diesen Inseln Güter zu kaufen. Durch diese Uebereinkunft schien nun jede Unterbrechung des Friedensstandes beseitigt zu seyn; allein des

Kaisers Haß gegen die Engländer wäre bald die Ursache zu einem Kriege mit den Osmanen geworden. Bekanntlich war die erste Sorge der englischen Regierung, die Franzosen aus Egypten zu vertreiben, wo sie hauptsächlich die Errichtung eines bleibenden Etablissements befürchteten.

England hatte daher nicht bloß die eigenen Streitkräfte aufgebothen, um die französische Expedition zu vereiteln, sondern drang auch seit der muthvollen Vertheidigung von St. Jean unaufhörlich in die Pforte, ein Heer nach Egypten zu schicken. Allmählich hatte sich diese Macht in Syrien versammelt, um nach dem Plane der Engländer in Egypten einzudringen, während ein anderes Corps bey Abukir landete. Dieses letzte hatte zwar diesen Zweck erreicht, wurde aber von Bonaparte vernichtet, da der Großvezier dem verabredeten Plane gemäß nicht in Egypten eindrang. Später griff er Egypten an, eroberte El-Arisch, und der französische General Kleber sahe sich genöthigt, eine Convention zur Räumung Egyptens zu schließen, die aber weder von England noch von Rußland genehmiget wurde, und dieß verursachte, daß die Osmanen wieder aus Egypten verjagt wurden.

Die Engländer hörten aber doch nicht auf, der Pforte anzuliegen, noch ein Mahl einen Versuch zu wagen, und versprachen, sie mit einem starken Corps europäischer Truppen zu unterstützen. Die Pforte, welcher der Besitz von Egypten äußerst wichtig war, ließ sich auch hierzu bereitwillig finden.

Russische Heere an der türkischen Grenze.

Aber mittlerweile änderten sich die Verhältnisse Rußlands mit Frankreich. Der russische Monarch glaubte, wenn es den Engländern gelänge, die Franzosen aus Egypten zu treiben, daß sie dieses Land vielleicht für sich zu behalten suchen möchten, und that alle mögliche Versuchen, um dieß zu verhindern. Er sahe die

mächtigen Zurüstungen der Engländer, war von der Schwäche der Franzosen in Egypten unterrichtet, und zweifelte keinen Augenblick, daß die Ersteren ihre Absicht erreichen würden, wenn sie nur einiger Maßen von der Pforte unterstützt würden. Er drohete daher den Osmanen mit dem Kriege, Falls sie die Engländer bey ihrer vorgesetzten Unternehmung in Egypten unterstützen würden, und um ihnen zu beweisen, daß seine Drohungen nicht bloße Schreckworte wären, so ließ er furchtbare Heere an der Grenze zusammen ziehen.

Naher Ausbruch eines Krieges mit der Pforte. 1800.

Ein unbedeutender Umstand hätte beynahe den Ausbruch dieses gedroheten Krieges beschleunigt. Schon im Dec. 1800 entstand zwischen russischen und türkischen Matrosen zu Constantinopel ein Streit; eine Sache, die bey solchen Leuten nichts Ungewöhnliches ist. Einige russische Officier wollten die Streitenden aus einander bringen, und zwey von ihnen verloren bey dieser Gelegenheit ihr Leben. Der russische Gesandte machte aus diesem besonderen Vorfalle eine Sache von außerordentlicher Wichtigkeit, und berichtete ihn seinem Herrn. Doch dieser nahm die Sache nicht so ernsthaft, als sein Gesandter es vorausgesetzt hatte, sondern war mit der Genugthuung zufrieden, welche die Pforte gab, indem diese die Schuldigen auf der Stelle hinrichten ließ.

Krieg mit den Beherrschern von Georgien. 1801.

Um diese Zeit war Paul in einen neuen Krieg mit einer asiatischen Macht verwickelt. Schon im Jahre 1783 hatten sich die Beherrscher von Georgien oder Gruſinien der russischen Krone unterworfen. Nach dem Tode des Czars Georgji Irakliewitsch hatten auch dessen Söhne Johann und Bragat die Unterwerfung bestätiget, doch ihr jüngster Bruder Czarewitsch Alexander mißbilligte diese Unterwerfung gänzlich. Auf der östlichen Seite gegen das kaspische Meer, nach dem Kaukasus zu, liegt ein Land, das man Da-

gestan oder Lesghistan nennt. Diesen Erdstrich bewohnt ein wildes, kriegerisches Volk, das sich zur muhamedanischen Religion bekennt. Durch der wilden Lesghier Hülfe glaubte Alexander die Unabhängigkeit seines väterlichen Erbtheils zu erfechten, das sein Vater und seine Brüder aufgaben, und er versprach sich das Gelingen seiner Absicht um so mehr, da Rußland durch andere Angelegenheiten beschäftigt war.

Der Czarewitsch Alexander ergibt sich.

Mit diesen Bundesgenossen war der Czarewitsch bis an die Grenzfeste Signach vorgedrungen; allein hier zog ihm der russische General Lasarew, von Alexanders beyden Brüdern mit 10,000 Mann unterstützt, entgegen, und schlug ihn ohne besondere Schwierigkeit, worauf der Prinz, da er von den Lesghiern, die bey 1500 Mann verloren, keine Unterstützung mehr erwarten konnte, nicht säumte, sich ganz zu unterwerfen.

Mißhälligkeiten zwischen Rußland und Dänemark.

Paul, der plötzlich eine Ursache gefunden hatte, mit der Regierung von Dänemark unzufrieden zu seyn, hatte den dänischen Gesandten Baron von Rosenkreuz an der Stelle von Petersburg fortgeschickt, und den eigenen aus Kopenhagen zurück berufen. Nur die gemeinschaftliche Gefahr, die den nordischen Mächten von England her drohete, machte den Mißhälligkeiten ein Ende, und es wurde das gute Vernehmen wieder hergestellt.

England behandelt die nordischen Mächte feindselig.

Da England mit seinen Unterhandlungen durch den preußischen Hof bey dem erbitterten russischen Monarchen nichts zu seinem Vortheile bewirken konnte, so hatte es beschlossen, der Gewalt Gewalt entgegen zu setzen, und die nordischen Mächte zur Entsagung der abgeschlossenen Neutralitäts-Convention zu zwingen. Es legte auf alle in den englischen Häfen stehenden russischen, dänischen und schwedischen Fahrzeuge am 14. Jänner 1801 Embargo, und ließ in aller Eile eine Flotte ausrüsten, welche der Admiral Parker

und unter ihm Held Nelson anführen sollte. Diese Maßregeln von Seite der englischen Regierung hatten auch bey den nordischen Mächten die lebhaftesten Rüstungen bewirkt.

Die englische Flotte will den Sund passiren.

Mit einer Schnelligkeit ohne Beyspiel erschien die erwähnte brittische Flotte im Cattegat. So bald diese hier anlangte, forderte der nach Kopenhagen abgeschickte brittische Unterhändler Drümond, daß der dänische Hof der nordischen Verbindung entsagen, und den Engländern die freye Fahrt durch den Sund gestatten sollte. Dieses Verlangen, welches am 14. März geäußert wurde, zeigte klar, daß die Absicht des Feindes allein gegen Rußland gerichtet sey, weil dieses die Seele des nordischen Bundes war, und England die Absicht hatte, diese Verbindung zu trennen, und eine Macht nach der andern zu seinen Absichten zu zwingen. Hätte der Tod den russischen Monarchen nicht plötzlich der Welt entrissen, so wäre der Krieg zwischen Rußland und England unvermeidlich ausgebrochen.

Preußen nimmt Hannover in Depot.

Paul stand in der letzten Zeit seines Lebens in keinem zu freundschaftlichen Verhältnisse mit dem Berliner Hofe. Hannover war so wohl für Paul als für Frankreichs Regierung ein anlockender Erwerb; es schien, als ob man es nicht behalten, sondern nur gleichsam in Beschlag nehmen wollte, um Großbritanien zum Frieden zu zwingen. Paul war nun äußerst mißvergnügt, als der preußische König beyden Mächten zuvor kam, und Hannover in Depot nahm. Dem Königreiche Preußen war die allzu strenge Grenzsperre ohnehin höchst unwillkommen und hinreichend genug, das gute Vernehmen mit Rußland zu stören.

Paul befördert den Handel.

Paul that zur Beförderung des Handels sehr viel, und er würde noch mehr geleistet haben, hätte es nicht die allzu strenge Grenzsperre gehindert, zu welcher er, wie später mehrere andere Staaten, sich als Repressal

gegen England entschlossen hatten. Mehrere Kaufleute wurden von dem Kaiser zu Commerzräthen ernannt, die im Rang der achten Classe seiner Staatsbeamten standen. Zu Irkuzk legte er eine neue Handelsgesellschaft an, um durch diese den amerikanischen Handel zu befördern und auszubreiten. Um dem sinkenden Handel mit China aufzuhelfen und zu vergrößern, wurde von ihm eine Colonie von 10,000 Menschen an der Grenze von China angelegt.

Man gibt unter andern Ursachen der Unzufriedenheit der russischen Unterthanen auch die an, daß Paul mehrere Starosteyen in Litthauen verschenkte, unter welchen sich auch Schuwelew oder Schawien und Georgenburg befanden, die er dem Fürsten Subow, jedoch nur auf eine Zeitlänge, überlassen hatte, weil die dermahligen Besitzer die Unterthanen, was begreiflich ist, außerordentlich drückten, die Landwirthschaft, wie man sagte, in Verfall gebracht, und die Wälder verwüstet hätten. Schawien schenkte der Kaiser dem französischen Kronprätendenten Ludwig, und Georgenburg dem Prinzen von Wirtemberg.

Einige Zeit vor seinem Tode hatte der Kaiser befohlen, daß die von dem Militärdienste Ausgeschlossenen, wenn sie anders nicht durch Endurtheile des Kriegsgerichtes ausgeschlossen worden wären, wieder in Dienste zu nehmen seyen; wollten sie aber keine Anstellung mehr, so müßten sie persönlich nach der Hauptstadt kommen, um dort dem Monarchen vorgestellt zu werden. Eine gleiche Verfügung ward mit denjenigen aus dem Civilstande getroffen, die ihre Dienste verloren hatten.

Paul sucht Mißbräuche abzustellen.

Die eingeschlichenen außerordentlichen Mißbräuche, die in allen Theilen der Staatsverwaltung sich zeigten, kamen dem Kaiser auch zu Ohren. Um diese Nachtheile zu beseitigen, hatte er zwey Senatoren mit unumschränkter Vollmacht in verschiedene Provinzen

des Reiches abgeschickt; diese hatten den Auftrag, bey jedem Zweige der Staatsverwaltung Untersuchungen anzustellen, ob man nach den bestehenden Gesetzen verfahre oder nicht. Wo diese Bevollmächtigten hinkamen, mußten ihnen die nähmlichen Ehrenbezeigungen erwiesen werden, wie dem Monarchen selbst. Zu Minsk wurden 6 Gerichtspersonen, falscher Urtheilssprüche wegen, nach Sibirien abgeführt. Man sieht hieraus, wie sehr der Kaiser die Gerechtigkeit liebte.

Rostopschins Intriguen.

Der auffallendste und stärkste Beweis dieser Gerechtigkeitsliebe ist wohl die Verabschiedung des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, Grafen von Rostopschin, die sich am 20. März, wenige Tage vor seinem Tode, zutrug. Es gelang diesem Minister, den Grafen Panin, seinen Vorgänger, durch Intriguen zu stürzen. Der Letztere wurde, obgleich unschuldig, auf ein bey Moskau liegendes Gut exilirt. Einige Zeit darauf reiste er in jene Gegend, wo sich Panin aufhielt, und schrieb an den Herrn von Muraview nach Petersburg: „Ich habe auch unsern Cincinnatus auf seinem Gute besucht;" der Verfasser des Briefes nannte einige Oheime und Muhmen, die er gesprochen, und gab einige gleichgültige Familiennachrichten. Dieser Brief gerieth dem Minister Rostopschin in die Hände, und schien ihm verdächtig. Er zeigte ihn dem Monarchen, und wußte ihm durch seine Kniffe die Vermuthung so wahrscheinlich zu machen, daß Panin selbst der Verfasser dieses Briefes sey, und daß unter dem Nahmen des Cincinnatus niemand anders als Fürst Repnin, und unter den Muhmen und Oheimen seine Freunde zu verstehen seyen. Der Monarch glaubte den boßhaften Eingebungen des Ministers, und wähnte noch über dieß, in diesem Briefe, so wie ihn Rostopschin erklärte, Spuren einer Verschwörung entdeckt zu haben, an der in dieser Gegend

gear-

gearbeitet würde. Er ließ daher, um Panin abzuschrecken, ihm durch den Militärgouverneur in Moskau einen Verweis geben. Panin, der sich seiner Unschuld bewußt war, läugnete, daß er nach Petersburg geschrieben habe; allein eben dieses Läugnen machte den Kaiser über Panin äußerst erbittert. Um Panin zu überzeugen, schickte er den urschriftlichen Brief nach Moskau; der in Verdacht gekommene Panin aber sollte auf ein 200 Werste weiter entferntes Gut verwiesen werden.

Mittlerweile war der wahre Schreiber dieses Briefes von ungefähr benachrichtigt worden, in welche Gefahr sein Freund Panin dadurch gekommen sey. Um dem für Panin zu befürchtenden Nachtheile so viel als möglich vorzubeugen, eilte er nach Petersburg, und erklärte den ganzen Hergang der Sache und den Sinn des Briefes. Der Kaiser erfuhr dieß zur nähmlichen Zeit, als der Bericht aus Moskau einlief; dieser sagte, daß der Brief nicht von Panins Hand sey. Im gerechten Zorne rief jetzt der Monarch aus: „Das Ungeheuer! es will mich zum Werkzeuge seiner Privatrache machen.“ — Sogleich erhielt Rostopschin seine Entlassung.

Des Kaisers Plan, die indischen Handelsplätze der Engländer zu zerstören.

Es ist nicht zu vergessen, daß der Kaiser beschlossen hatte, drey Fregatten auszurüsten, und sie nach dem an der äußersten Grenze von Kamtschatka liegenden Hafen St. Peter und St. Paul zu schicken, um in das indische Meer einzulaufen, wo sich viele englische Schiffe befanden. Es sollten zugleich 50,000 Russen durch Persien marschiren, um die englischen Handelsplätze in Hindostan zu zerstören. Dieser Plan war weit umfassend und zu gut ausgedacht, scheiterte aber durch den Tod des Kaisers.

Pauls Tod.

Schon am 24. März wurde in Petersburg die Nachricht verbreitet, daß der Kaiser diese Nacht plötz-

lich gestorben sey, und der Großfürst Alexander den russischen Thron bestiegen habe. Anfangs wollte man es kaum glauben, und es herrschte allenthalben in der geräuschvollen Hauptstadt eine dumpfe Grabesstille. Niemand wagte es, seine Empfindungen laut werden zu lassen; aber so bald man von der Wahrheit der Nachricht überzeugt war, äußerte sich die Freude allgemein. Die St. Petersburger Hofzeitung und das Manifest des neuen Kaisers sagten, Paul sey an einem Schlagflusse gestorben.

Pauls Aufforderung an die europäischen Mächte.

Der geschätzte deutsche Schriftsteller Herr von Kotzebue sagt in dem „merkwürdigsten Jahre seines Lebens," daß er von dem Kaiser Paul den Auftrag erhalten habe, nachstehende Aufforderung aus dem Französischen in die deutsche Sprache zu übersetzen, die in der Zeitung erschien; sie lautet wörtlich so: „Man „sagt, daß Se. Majestät der Kaiser, da er sieht, daß „die europäischen Mächte sich nicht vereinigen können, „er einen Krieg zu beendigen wünscht, der seit 11 „Jahren wüthet, einen Ort vorzuschlagen gedenket, „wohin er alle die Potentaten einladen will, um mit „ihm in geschlossenen Schranken zu kämpfen, zu wel„chem Behufe sie ihre aufgeklärtesten Minister und ge„schicktesten Generale als Knappen, Kampfrichter und „Herolde mit sich bringen sollen, als da sind: Thu„gut, Pitt und Bernstorf. Er selbst sey gesonnen, den „Grafen von der Pahlen und Kutusow an der Seite „zu haben." Dieß noch zu Pauls Regierungsepoche. Jetzt sey mir erlaubt, etwas über seinen Charakter zu sagen.

Pauls Charakter.

Paul hatte die Begierde, seine Mutter Catharina in Allem zu übertreffen. Man sagt, wie ich schon oben erwähnte, er hätte Pohlen wieder herstellen wollen. Antheil an dem französischen Kriege nahm er bloß darum, um Frankreich innerhalb seine alten Grenzen

einzuschliessen, und Venedig wieder in einen selbstständigen Staat umzuschaffen. Er wollte Catharinen auch in der Pracht übertreffen; darum ließ er den berühmten michailowischen Pallast erbauen, wo alles aufgehäuft wurde, was Kunst und Genie jemahls hervorbrachten, aber dieß war doch nur, wie man sagt, ohne Auswahl geschehen. Herr von Kotzebue hat diesen Pallast in der ersten Ausgabe seines merkwürdigen Jahres genau beschrieben, und ich verweise meine Leser dahin.

Ein Hauptzug in seinem Charakter war der Jähzorn. War sein Gemüth wieder zur Ruhe gebracht, so hätte man denken sollen, daß der, welcher erst kurz vorher so heftig auffuhr, keineswegs derselbe Mann sey, den man so eben gesehen hatte. Er war nun wieder äußerst freundlich; aber ein einziges unbedachtsames Wort, ja selbst nur eine Miene konnte ihn aufs Neue wieder zum Zorne reitzen. Daher die vielen Wanderungen nach Sibirien; die Befehle dazu mußten auf der Stelle vollzogen werden. Die Menschen um ihn wußten diesen Charakterzug trefflich zu benutzen; so bald ihnen jemand in dem Wege stand, oder sie sich an einem rächen wollten, so machten sie ihm in einer Zeit, wo er sehr aufgebracht war, den Gegenstand ihres Hasses verdächtig, und die Strafe erfolgte augenblicklich.

Ein Beyspiel verdient angeführt zu werden, wo Pauls Hitze niemanden nachtheilig war. Das größte Schiff der russischen Marine, der Blagodat, sollte von Stapel gelassen werden. Man hatte es schon ein Mahl versucht, und Paul war über den mißlungenen Versuch sehr aufgebracht. Da diese erste Bemühung so unglücklich ausfiel, konnte man sich für den glücklicheren zweyten Erfolg nicht verbürgen. Gerade damahls starb des Kaisers Enkelinn, die Tochter seines Sohnes Ale-

zander. Er bestimmte einen und denselben Tag zum Begräbnisse der Großfürstinn Marie und zum Flottmachen des Schiffes; er wollte beyden Ceremonien beywohnen. Das Leichenbegängniß geschahe Vormittags, und um 11 Uhr war der Kaiser auf der so genannten Docke der Admiralität, von seinen vornehmsten Staatsdienern begleitet, in der sichersten Hoffnung, das größte Schiff des russischen Seewesens flott werden zu sehen. Da er gewiß überzeugt zu seyn glaubte, daß ihn dieß Mahl seine Erwartungen nicht täuschen würden, waren seine Taschen mit Befehlen vollgepfropft, um diejenigen zu belohnen, welche über das Geschäft des Flottmachens aufgestellt waren, und von denen er ein so großes Vergnügen erwartete. Dicht gedrängt stand die Menge der Zuschauer auf der Brücke an dem gegen über liegenden Newaufer, um Zeuge eines so außerordentlichen Schauspiels zu seyn. Es herrschte eine allgemeine Stille, und jedermann harrete auf das Zeichen. Man hatte es gegeben. Das Schiff begann sich zu bewegen. So bald dieß der Kaiser sahe, griff er schnell in die Tasche, um die Befehle zu den Belohnungen heraus zu ziehen; allein eben da er die Papiere schon zur Hälfte heraus gezogen hatte, stand das Schiff wieder. Der Monarch gerieth in den heftigsten Zorn, steckte die Papiere wieder in die Tasche, lief hastig zu seinem Pferde und ritt davon.

Man muß diese außerordentliche Hitze des Kaisers größten Theils seinen mißlungenen Unternehmungen zuschreiben. Er griff gewöhnlich alles mit Raschheit an, und nahm keine Rücksicht auf die Folgen. Wenn ihm eine Unternehmung nicht glückte, so gab er sie auf; seine Wünsche änderten sich daher, und die Menschen, die er zur Erfüllung derselben brauchte, mußten meist die Wirkungen seines Zornes empfinden, wenn sie auch unschuldig an der verunglückten Unter-

nehmung waren. Daß der Monarch seine Hitze oft bereuete, und eine im Jähzorne begangene Uebereilung mit der größten Offenherzigkeit selbst eingestand, haben mehrere unparteyische Beobachter seiner Regierungsepoche gesagt; Herr von Kotzebue versichert ein Gleiches. Seine auffahrende Hitze ist wohl auch und vielleicht einzig allein eine Folge seiner früheren Leiden und tief empfundenen Zurücksetzung. Was verliert ein Regent, wenn er menschliche Fehler hat. Noch saß kein Gott auf dem Throne. Menschen waren alle Fürsten, und werden es auch bey aller ihrer moralischen Größe bleiben. — Der Geschichtschreiber darf kein Schmeichler seyn; aber schonen und mildern kann und muß er, ohne darum alles zu verwischen, was dem Scharfblicke des kritischen Untersuchers, Trotz aller Verkleisterung, nicht entgehen kann. Wir sind der Regierungsgeschichte dieses Fürsten zu nahe, als daß wir alles so historisch genau aus einander setzen und die Veranlassung einer jeden Handlung kennen und prüfen könnten. Was ich hier sagte, soll mich von dem Verdachte aller Schmeicheley reinigen, die ich hasse, die den Mann, der Wahrheit liebt, und als Geschichtschreiber vor allem lieben muß, immer entehrt, und die der erlauchte Thronfolger des Verblichenen nur verachten würde.

Paul war gegen seine kaiserliche Familie der zärtlichste Gatte, der liebreichste Vater. Als er von der Großfürstinn Alexandra, die mit dem Erzherzoge Joseph, Palatin von Ungarn, vermählt wurde, Abschied nahm, zerfloß er in Thränen, und als sie schon in den Wagen gestiegen war, sprang er noch ein Mahl hinunter, und nahm wieder laut schluchzend Abschied von ihr; seine Seele schien zu ahnden, daß er die liebenswürdige Prinzessinn nicht wieder sehen würde. Sie starb in Ofen, allgemein betrauert. Noch an dem

Tage, an dem er so plötzlich endete, zeigte er sich ganz als zärtlicher Gatte und Vater. Er kam zur Kaiserinn und sagte: „Mein Schatz, ich bringe Ihnen etwas, daß Sie vergnügen wird." — „Es sey was es wolle," antwortete die Monarchinn, „ich bin schon zum voraus davon überzeugt." Auf dieses zog der Monarch ein Paar Strümpfe hervor, die in irgend einer Anstalt, deren Vorsteherinn die Kaiserinn war, waren verfertigt worden. Nachdem er diese Freude seiner Gemahlinn verschafft hatte, wendete er sich zu seinen kleinen Kindern, die um ihn herum gaukelten, trug sie umher, hüpfte mit ihnen, und betrug sich ganz wie ein zärtlicher Vater in seinem häuslichen Zirkel. Wie rührend ist es, wenn man bedenkt, daß dieses die letzten schönen Augenblicke seines Lebens waren! —

Bey der nahen Entbindung seiner Gemahlinn ließ er Mäkeln nach Petersburg kommen, und da durch dessen Hülfe die Kaiserinn glücklich entbunden wurde, war seine Freude so grenzenlos, daß er Mäkeln kaiserlich beschenkte.

So zärtlich er gegen seine Familie war, wenn sich seine aufbrausende Hitze legte, so war er auch gegen Andere sehr gütig, besonders wenn er einsahe, daß er Unrecht gethan hatte. Dann suchte er auch für das erlittene Ungemach, so viel er nur konnte, reichlich zu entschädigen. Daß dieß wirklich geschahe, sieht man aus der Wiedereinsetzung der aus seinem Dienste unschuldig Entlassenen.

Man behauptet, Paul sey herrschsüchtig gewesen. Wahr ist es, daß er alles als ein unumschränkter Monarch allein wollte gethan haben, und daß sich niemand rühmen durfte, als habe der Kaiser dieß oder jenes auf seinen Rath begonnen. Wer ihm einen guten Rath geben wollte, mußte die Sache so einleiten, als wäre Paul selbst darauf gefallen. Auch wollte er

durchaus nicht das Ansehen haben, als habe er einen Günstling, oder es könne sich jemand rühmen, einigen Einfluß auf ihn zu haben, und demnach war Graf Kutusow einer seiner Günstlinge; aber sein vorzügliches Vertrauen genoß der Graf von der Pahlen, der die Würde eines Militärgouverneurs von St. Petersburg bekleidete.

Wer ihm oder einem Mitgliede der kaiserlichen Familie in einem Wagen begegnete, mußte, so bald er die kaiserliche Equipage erblickte, stille halten, aussteigen, und wer auf dem Pferde war, absteigen und seine Ehrfurcht bezeigen, auch hatte er in dieser demüthigen Stellung so lange zu verbleiben, bis er die kaiserliche Equipage aus dem Gesichte verlor. Die Ahndung unterblieb nicht, wenn dieß vernachlässigt wurde. Um dieses genau zu befolgen, schickten Viele bey der Anwesenheit des Kaisers in Petersburg einen Theil ihrer Bedienten aus, um sich zu erkundigen, wo er wohl zu sehen seyn möge, um das Zusammentreffen zu vermeiden.

Dem neuen Pallaste durfte sich niemand, auch bey dem schlechtesten Wetter, mit bedecktem Haupte nähern. Selbst jener, welcher in dem daran stoßenden Garten lustwandeln wollte (dieß stand jedem frey), mußte die ganze Zeit seines Aufenthalts den Hut nicht auf den Kopf bringen. Alles dieß hat der jetzt regierende russische Monarch abgeschafft.

Des Kaisers Argwohn wurde in seiner Kindheit schon genährt, und war vielleicht nicht immer ungegründet; unvermerkt wurde er aber aus einer vorübergehenden Empfindung in ihm zum Charakterzuge, und er glaubte sich überall von Feinden umgeben. Es durfte niemand, bey Tag oder Nacht, einen Fuß außer die Thore ohne Erlaubniß setzen. Jeder wurde angehalten, und mußte einen Paß vorzeigen, in welchem das

Geschäft der Person bezeichnet und von dem Gouverneur bestätigt war.

Paul duldete daher auch die geheime Expedition nicht, ein fürchterliches Inquisitionsgericht, das seine eigenen Späher hatte. Wenig, ist vielleicht dem Kaiser und das Meiste seinen Umgebungen zuzuschreiben.

Abbé Perin erzählt folgende merkwürdige Anekdote: Als die Kaiserinn Catharina im Jahre 1775 nach Moskau reiste, erhielt Paul von allen Seiten die zärtlichsten Beweise der Volksliebe, welches nicht undeutlich zu erkennen gab, wie sehr man ihn auf dem Throne zu sehen wünschte. Man will versichern, daß ein Höfling, der damahls begünstigt war, aber dessen Nahme, um der Person zu schonen, nicht genannt wird, bey dieser Gelegenheit zu dem Großfürsten gesagt hätte: „Wie sind Sie geliebt, Prinz! Ach! wenn Sie wollten — — —." Paul schwieg, und warf auf den Unvorsichtigen einen ernsten Blick.

Der Kaiser war außerordentlich thätig. Er stand schon um 4 Uhr auf, und um 5 Uhr mußten schon die Minister bey ihm seyn. Der ganze Vormittag war den Geschäften geweihet, um 2 Uhr ging er zur Tafel, nach der Mittagsmahlzeit arbeitete er wieder, und nur von 6 Uhr an überließ er sich dem Vergnügen und der eigentlichen Erholung. Er besuchte entweder das Schauspielhaus oder hatte bey sich Gesellschaft. Um 9 Uhr Abends nahm er das Abendessen ein, und um 10 Uhr ging die Gesellschaft aus einander, worauf er sehr oft sich wieder einige Zeit zu seinen Arbeiten setzte.

Ein Bonmot des Kaisers über Bonaparte scheint noch hier einen Platz zu verdienen. Bonaparte, soll der Monarch gesagt haben, hat Frankreichs Geschichte zu Marengo angefangen; wir werden sehen, was er für die Geschichte von Europa thun wird.

Es sey mir vergönnt, das französische Einge-

dicht nieder zu schreiben, das gleich nach dem Tode des Kaisers erschien, und ihn ganz zeichnet. Es lautet so:

On le connût trop, lui ne connût personne;
Actif, toujours pressé, bouillant, impérieux,
Aimable, séduisant, même sans la couronne,
Voulant gouverner seul, tout voir, tout faire mieux;
Il fit beaucoup d'ingrats et mourût malheureux.

Ich füge zuletzt noch hinzu, daß erst eine lange Reihe von Jahren es möglich machen wird, eine vollständige Geschichte der Regierungsepoche des Kaisers Paul zu liefern. Bis dahin muß die Zeit noch manche Ereignisse enthüllen, und das Schwankende und Ungewisse in ein helleres Licht setzen. Ich sage mit dem Verfasser der oft erwähnten historischen Skizze, „daß ich auf eine nachsichtsvolle Beurtheilung um so „mehr Anspruch machen könne, da es einem Jeden ein„leuchten muß, wie schwer es sey, eine vollständige „Beschreibung von Dingen zu liefern, die erst in un„sern Tagen geschehen und zu sehr in den Schleyer der „Politik verhüllt sind, so, daß man Fehler nicht ganz „vermeiden kann, zumahl, da Rußland unter Paul „gleichsam als ein verschlossenes Land anzusehen war, „aus welchem man höchst selten vollständige und völ„lig wahre Nachrichten erhalten konnte. Nur die, wel„che selbst bey der großen Rolle, die Paul auf dem „Schauplatze der Welt spielte, Mitspieler waren, kön„nen vollständig unterrichtet seyn und über dieses Buch „gehörig urtheilen."

Zwölfter Abschnitt.

Von dem Regierungsantritte Alexanders I. bis zu dem Frieden von Tilsit.

Alexander besteigt den russischen Thron. 1801.

Für Rußland begann nun eine neue Morgenröthe, deren erfreuenden Strahlen auch das Ausland huldigte. Nicht länger umlagerte mehr ein entfernendes Mißtrauen den Thron der Selbstherrscher aller Russen; Aufnahme, Achtung und Belohnung sollten nun die Künste und Wissenschaften in reichem Maße finden, um dankbar für diesen Schutz die Blüthe der Cultur unter den vielen Millionen der Bewohner Rußlands immer schöner gedeihen zu machen; denn Alexander beeilte sich zu erweisen, daß eine hohe Stufe vernünftiger Aufklärung das wohlthätigste Geschenk sey, welches er glaubte seinen Völkern geben zu können. Kaum hatte er daher am 24. März den kaiserlichen Thron bestiegen, so erklärte er, nach den Gesetzen und in dem Geiste Catharinens regieren zu wollen, um nach ihrer weisen Absicht Rußland auf den höchsten Gipfel des Ruhmes zu bringen, und seinen Unterthanen die dauerhafteste Glückseligkeit zu verschaffen.

Verhältnisse zum Auslande.

Der Geist und die Gefahren der Zeiten machten es dem jungen Kaiser nothwendig, sorgsam seine Blicke auf die Verhältnisse des Auslandes zu richten; denn Rußlands äussere Lage mußte selbst in den Entfernungen sicher gestellt werden, um ruhig sich zu einer im-

mer höheren Wohlfahrt und intellectuellen Vervollkommnung erheben zu können. Er sendete daher sogleich ein Schreiben an den König von England, worin er seinen Wunsch ausdrückte, durch Unterhandlungen den großen europäischen Familienzwist beendet zu sehen. Um diesem Wunsche noch mehr Eingang zu verschaffen, ließ er schon am dritten Tage seiner Regierung die in das Innere verschickten englischen Seeleute in Freyheit setzen, so wie er einige Zeit darauf auch das Embargo, mit welchem englische Schiffe und Güter belegt waren, aufhob; zugleich machte er den Admiral Parker, den er von seinen friedlichen Absichten verständigte, für jede Feindseligkeit verantwortlich. Auch der französischen Regierung, mit welcher Rußland noch nicht Friede geschlossen hatte, sendete er ein Schreiben, das wenigstens keine weiteren Feindseligkeiten besorgen ließ.

Seefahrtsconvention mit England.

England entschloß sich nicht bloß zur Erwiederung der freundschaftlichen Gesinnungen des russischen Beherrschers, sondern es wurde auch zwischen beyden Mächten am 17. Jun. noch eine neue Seefahrtsconvention festgesetzt, wodurch das Recht und die Würde Rußlands als Seestaat darauf beschränkt wurden, daß seine Schiffe sich bloß von wirklichen englischen Kriegsschiffen visitiren lassen, und jene, welche nicht Kriegscontrebande oder feindliches Eigenthum führten, frey seyn sollten. Der russische Monarch lud auch Dänemark und Schweden ein, dieser Convention beyzutreten; allein das Erstere wollte die Grundsätze nicht aufgeben, für deren Behauptung es Alles gewagt hatte; nur das innere tiefere Sinken seines Handels vermochte es, im October sich in die Convention zu fügen, und Schweden entschloß sich hierzu erst im folgenden Jahre. Dadurch ward nun die Ostsee von den Britten wieder frey gegeben, aber ihnen zugleich ein

sehr lästiges und bloß von der Stärke ihrer Seemacht dictirtes Vorrecht eingeräumt.

Friede mit Frankreich.

In einer Epoche, wo die Gesinnungen der Staaten nach heftigen Reibungen so eben die erfreuliche Hoffnung eines allgemeinen Friedens nährten, kam am 8. October zwischen Frankreich und Rußland ein Friedenstractat zu Stande. — In dieser Acte machte sich unter anderen jede der beyden Mächte anheischig, Unterthanen der anderen, die in ihrem Gebiethe etwas zum Nachtheile des Staates unternähmen, zu dem sie gehörten, sogleich aus dem Lande zu entfernen.

Innere Einrichtungen.

Mit großer Thätigkeit eilte Alexander, seinen Unterthanen, deren äußere Verhältnisse er so geordnet hatte, im Inneren große Wohlthaten zu erweisen. Er hob die geheime Expedition auf, welche ehemahls die geheime Inquisitionskanzley geheissen hatte, errichtete ein unveränderliches Conseil, und erneuerte den von Peter dem Großen eingeführten Senat, als moralische Mittelsperson zwischen Herrscher und Beherrschtem. Mit vollem Grunde erklärte daher der Schöpfer dieser beglückenden Einrichtungen im Manifeste vom 27. September, seinem Krönungstage in Moskau, daß das Wohl seiner Völker ihm eine tief gefühlte Pflicht und der wichtigste Gegenstand seiner Wünsche sey. Er rief eine Menge der nach Sibirien verwiesenen Personen zurück, setzte den Adel wieder in das Vorrecht ein, Candidaten zu Besetzung der Civilstellen in den Gouvernementen vorzuschlagen, dehnte das Vorrecht dieser Classe, daß confiscirtes Vermögen der Intestaterben ausgeliefert werden muß, auf alle Stände aus, gestattete die freye Einfuhre der Bücher, milderte die Strenge der Censur, sprach die Geistlichen von körperlichen Strafen frey, bewilligte den Landleuten, sich den unumgänglich nöthigen Holzbedarf aus den Waldungen

ohne Bezahlung zu verschaffen, und erleichterte das Schicksal der Leibeigenen, deren gänzliche Befreyung indeß der Zukunft vorbehalten bleibt.

So hatte Alexander die erste Zeit seiner Regierung mit Anordnungen bezeichnet, welche für sein kolossales Staatsgebäude von den wohlthätigsten Wirkungen waren, und eine vernünftige Aufklärung, welche vor einem Jahrhunderte noch in keinem Theile Rußlands noch bedeutend blühete, selbst unter die roheren Bewohner der asiatischen Gebiethe verpflanzt, und sich in jenen ungeheuern Bezirken zum Begründer der Cultur, eines rascheren Fortganges der Bevölkerung und des allgemeinen Glückes gemacht.

In demselben gütig vorsorgenden Geiste setzte Alexander auch im folgenden Jahre seine Bemühungen fort; Künste und Wissenschaften sollten in seinem ganzen unermeßlichen Reiche einen neuen Himmel und eine neue Erde finden. Zur allgemeinen Einführung einer vollständigen Rechtspflege wurde die unter Catharina errichtete Gesetzgebungscommission in neue Thätigkeit gesetzt, und zur Beschränkung einer stark sich verbreitenden Willkür wurde den Generalgouverneuren in den Provinzen alle Einmengung in den Gang der gerichtlichen Ordnung untersagt. — Es war ein sehr zweckmäßiges Beschleunigungsmittel zur Aufhebung der Leibeigenschaft, daß der Monarch jedem Unterthan das Recht eines freyen Landeigenthums einräumte. Eine freygebige Vorsorge für den leidenden Theil der Menschheit fand eine beträchtliche Quelle in den Ersparungen, die durch die Aufhebung von Hofchargen und durch Beschränkung des Hofaufwandes bewirkt wurden, indem derselbe von 5 Millionen Rubeln auf 3 herab gesetzt wurde. Zur Beförderung des Nationalreichthumes durch den Handel, der über dieß auch die Erweiterung der Cultur erfolgreich unterstützte, geschahen die wichtigsten

Innere Einrichtungen im Jahre 1802.

Schritte. Es wurde für die Schifffahrt gesorgt, Canäle wurden angelegt, Landstraßen gebessert, und der sonst bloß kaiserliche Fahrweg allen Unterthanen geöffnet. Eine Auslage von 700,000 Rubel, welche den Engländern als Schadenersatz für den durch das Embargo erlittenen Verlust verabreicht wurde, beförderte die Lebhaftigkeit des Handels mit England. Im Jahre 1801 wurde die Einfuhre auf 26½ Million Rubel, die Ausfuhr aber auf 30½ berechnet. In diesem Jahre hingegen war nach einer erst im Jahre 1804 bekannt gemachten Berechnung der Betrag der Einfuhre 56,530,094 Rubel, während die Ausfuhre sich auf 63,277,759 Rubel belief, und folglich zu Gunsten des kräftig heranblühenden Staates einen Ueberschuß von 6,747,665 Rubel gewährte. Dieser Ueberschuß vermehrt sich noch dadurch, da unter der Einfuhre eine Summe von 4 Millionen Rubel an Gold und Silber begriffen ist. Die Handelskarawane von Kaukasien erhielt eine militärische Bedeckung, dem Handel auf dem schwarzen Meere wurde eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet, und selbst das russische Amerika lag nicht zu ferne dem vorsorgenden Vaterblicke Alexanders, und von ihm begünstigt und unterstützt rüsteten sich zum ersten Mahle Russen zu einer Reise um die Welt. — Ausser der Errichtung von Lehranstalten aller Art wurden auch Kunstsammlungen angekauft, und Gelehrte belohnt, ermuntert und aus dem Auslande berufen. Die Universität Dorpat wurde neu belebt, und es bedurfte nur des großen Beyspiels des Monarchen, daß auch der Adel und andere wohlhabende Unterthanen sich beeilten, Lehranstalten zu begründen, und Gelehrte zu unterstützen. Das Civilgouvernement erhielt in Verbindung mit der Volksschuldirection das Censurungsgeschäft, und die Mitglieder der Universitäten waren von aller Censur befreyet, jedoch wur-

den sie im Ganzen für das verantwortlich gemacht, was der Einzelne schrieb. Der Buchhandel erhob sich, und in Tobolsk wurde das erste Buch gedruckt, welches einen fortgesetzten Auszug aus dem politischen Journale enthielt. Um die vom Staate erkannten Verdienste der Tapferkeit und bürgerlichen Tugenden den Mitbürgern kenntlich zu machen, stellte Alexander die von Catharina gestifteten und von Paul noch nicht vertheilten Orden des heil. Georg und des heil. Wladimir her.

Damit aber die gefaßten großen Entwürfe ihrer Ausführung und die wohlthätigen Keime ihrer Ausbildung ruhig entgegen reifen könnten, erhielt die ganze Staatsverwaltung durch zwey Ukasen vom 20. Sept. eine neue Gestalt, durch welche jeder Verwaltungszweig einen besonderen, verantwortlich gemachten Minister erhielt, das Innere und die Volksaufklärung eigene Minister bekam, dem Senate seine Rechte gesetzlich gesichert, die Generalgouverneure aber beschränkt wurden. Der geheime Rath Sawadowsky wurde bey dieser Gelegenheit Minister der Volksaufklärung. Alle diese Minister, 8 an der Zahl, wurden dem Senate untergeordnet, der das oberste Tribunal für Justiz, Finanzen und Polizey unter dem Vorsitze des Kaisers wurde, über dessen Entscheidungen keine Appellation Statt finden, wohl aber Klage geführt werden kann, wenn der Kläger einen Revers ausstellt, daß ihm das Gesetz bekannt sey, welches eine ungegründete Klage gegen den Senat als ein Vergehen ahndet.

Auswärtige Verhältnisse.

Die Entschädigungsangelegenheit der deutschen Reichsglieder lenkte die Aufmerksamkeit des russischen Kaisers auf sich; und da Frankreich hierauf einen sehr großen Einfluß nahm, so fand auch das Petersburger Cabinett zweckmäßig, dasselbe zu thun. Die stets wachsende Stärke Frankreichs, die kräftige Einwirkung desselben auf Verhandlungen anderer Mächte und Ge-

sterreichs stets sich erneuernde Stärke, so wie Preußens offen geäußerte Begierde seine Macht zu vergrößern, bestimmten den russischen Monarchen, sich in eine stets schlagfertige Stellung zu setzen. — Deßhalb führte er ein neues Rekrutirungssystem ein, nach welchem der 250ste Mensch Soldat seyn sollte. Doch benöthigte man in diesem Jahre bloß einen kleinen Theil der Truppen zur Deckung der Grenzen gegen Persien, weil Chan Baba die Russen in Georgien angegriffen und zurückgedrängt hatte, und eine andere Abtheilung landete in Corfu, weil das Volk dieser und einiger anderen Inseln, die sich zur Siebeninselrepublik vereinigt hatten, um russische Hülfe gegen die innere Gährung gebethen, den ihnen zugesendeten Grafen von Mocenigo aber zur Anwendung der Gewalt genöthigt hatten.

Neues Rekrutirungssystem.

Corfu.

Beförderung der Landwirthschaft. 1803.

Unter steter Wachsamkeit und Beförderung der militärischen Kräfte seines Staates berief der russische Monarch englische Landleute, um auf einem eigens gekauften Stücke Landes die englische Landwirthschaft einführen zu lassen. Deutsche und Schweizer kamen, ermuntert durch Vorschüsse, sich an den Küsten des schwarzen Meeres nieder zu lassen, und bald sahe man in der Krimm Anhöhen mit Weinlaub bekleidet.

Freye Ackerbauern.

Handel.

Eine Ukase vom 4. März 1803 erlaubte jedem Eigenthümer, Freygelassenen, als freyen Ackerbauern, Aecker als Eigenthum zu überlassen, wodurch ein neuer wesentlicher Schritt zur allmählichen Entfernung der Leibeigenschaft gethan wurde. — Die Häfen am schwarzen Meere, besonders Odessa, wurden von den Schiffen mehrerer Nationen besucht, und konnten mehrere Producte, besonders Korn und Holz, in großer Menge abgeben. So blühete hier unter einem schönen Himmelsstriche eine neue Handelsthätigkeit auf, welche

zur

zur Zeit der Hellenen und nachmahls der Genueser mit großer Lebhaftigkeit war betrieben worden, und es erhoben sich noch höhere Hoffnungen, die besonders dann, wann die Pforte nicht mehr das Landen der Schiffe im westsüdlichen Theile des schwarzen Meeres verhindern wird, sich vollständig realisiren können. Eine Handelscompagnie vom weißen Meere konnte unter dem besonderen Schutze der Regierung den Häringsfang betreiben. Der Handel mit Eisen, Hanf, Talg u. s. w. in der Ostsee zeugte von fortschreitender Thätigkeit, ja selbst im asiatischen Inneren vermehrte sich der Verkehr, unter andern vertauschten die nomadischen Kirgisen eine ungeheuere Menge von Pferden, Kamehlen, Rindern und Schafen gegen Kessel, Messer u. s. w., wodurch ein beträchtlicher Handelsartikel für Rußland heranwuchs. Eine Karawane von Chiwa in der Bucharey gegen Persien hin setzte in Orenburg 188 Ballen meist Baumwolle gegen Leder um. Leder und Pelzwerk wurde an China gegen Baumwollenzeuge und Thee abgelassen. Selbst von Unalaschka erfuhr man, daß die russisch-amerikanische Compagnie, welche auf der Insel Subow ihren Sitz hat, regelmäßig Menschen in Bothen aus Fellen auf den Fisch- und Seehundsfang abschicke. Um den Handel dieser Gesellschaft zu erweitern, mit Japan und China in näheren Verkehr zu kommen, und selbst, wo möglich, Entdeckungen zu machen, ging zu einer Weltumsegelung eine Expedition aus Petersburg ab. Sie bestand aus den 2 Schiffen, Nadeshon (die Hoffnung) und Newa. Befehlshaber war der Kammerherr Rasanow, welcher bestimmt war, in Japan als Minister zu bleiben, Capitän der Expedition aber wurde Herr von Krusenstern. Mehrere Deutsche ließen sich zu dieser Reise herbey, worunter der Arzt Espenberg, der Astronom Horner und der Anthropologe Tilesius, dann

Fahrt um die Erde.

ein Sohn des Schriftstellers von Kotzebue war. Die Bestimmung der Flotte war, die Südspitze Amerika's zu umsegeln, und von Japan aus um das Vorgebirge der guten Hoffnung wieder an dem Orte des Auslaufens einzutreffen.

Alexander beeilte sich, das alte Vorurtheil auszurotten, als ob es für Adelige unwürdig wäre, sich mit Handelsgeschäften zu befassen; er hob daher das Gesetz des Adelsverlustes auf, welches die nützliche Verwendung des Adels auf dieses Fach verhinderte.

Oeffentlicher Unterricht.

Der Unterricht der Jugend war ein Gegenstand, der fortwährend die größte Aufmerksamkeit erheischte, wenn sich eine höhere Geistesbildung verbreiten sollte, die den Völkern allein das Recht auf den Beynahmen der cultivirten gibt. Am 5. Februar unseres Styls erschien daher ein Ukas, welcher die öffentlichen Unterrichtsanstalten auf eine der neu französischen ähnliche Art festsetzte. Ausser den bestehenden Universitäten zu Moskau, Wilna und Dorpat wurden noch 6 andere für Petersburg, Kasan, Charkow, Kiow, Tobolsk und Ustjug-Weliki bestimmt, und hierzu vorzüglich deutsche Gelehrte unter vortheilhaften Bedingungen berufen. Auch die Akademie der Wissenschaften in Petersburg erhielt am 7. September eine vervollkommnete Einrichtung, die zusammenwirkend mit den Universitäten die schönen dreyfachen Zwecke erreichen sollte, Kenntnisse zu verbreiten, das Interesse für Wissenschaften durch ihre weitere Ausbildung zu beleben, und durch Reisen die Kenntniß des Inneren zu vervollständigen. Zu diesem Zwecke wurden die Einkünfte der Akademie durch mehr als Verdoppelung auf 120,000 Rubel erhöhet.

Milde Anstalten.

Diesen wahrhaft großen Unternehmungen, welche des Zeitalters der höheren Cultur so würdig sind, und den Nahmen der Regenten den schönsten, den ver-

ewigewährten Ruhm erwerben, fügte eine Regierung, die von ihrem ersten Beginne die allgemeine Wohlfahrt und Beförderung des Glückes der Einzelnen zum Ziele ihrer Bemühungen wählte, eine fortgesetzte Vorsorge für die Hülflosen bey. Findlings- und Versorgungsanstalten wurden nicht bloß errichtet und begabt, sondern die Kaiserinn Mutter nahm sie mit der zartesten Milde ihres Geschlechtes unter ihre mütterliche Vorsorge und Aufsicht.

Verhältnisse zum Auslande.

Frankreichs immer mehr sich entwickelnde und verstärkende Macht und sein Zusammenwirken mit Preußen hielt Alexanders Aufmerksamkeit fortwährend gespannt. Es hatte ihm für den König von Sardinien Entschädigung versprochen, es hatte seine Verwendung zu Gunsten Hannovers angenommen; aber dennoch die Lage der Dinge nicht geeignet gefunden, um sich in die Wünsche Rußlands zu fügen. Unter solchen Verhältnissen dachte Alexander auf weitere Mittel, seine Streitkräfte ohne Aufsehen zu vermehren und in Bewegung zu setzen. Eine bald beygelegte Grenzstreitigkeit mit Schweden gab ihm auch den erwünschten Vorwand, und weitere Flottenausrüstungen sollten Frankreich glauben machen, dieß alles geschehe zur Aufrechthaltung der bewaffneten Neutralität gegen Englands Seedespotismus, und die Streitigkeiten der Sieben-inselrepublik gaben die erwünschte Gelegenheit, auch im Süden sich eines bedeutenden Demonstrationspunctes zu versichern. Nach einem vergeblichen Versuche, Frankreich mit England auszusöhnen, rief Alexander seinen Minister in Paris, den Grafen Markoff, von dort ab, und beließ daselbst bloß den Gesandtschaftssecretär d'Oubril. Doch kam es dermahl bloß mit dem räuberischen Bergvolke der Lesghier zum Kampfe. Es war in Georgien wiederholt eingefallen, und hatte sich sogar des befestigten Ortes Belakan bemäch-

kam es zu keiner deutschen Reichsberathung über die russische Note.

Frankreich aber erwiederte dieselbe durch die Erklärung, daß der Drang und die Wichtigkeit der Umstände es hinreichend autorisirt habe, 2 Lieues von seinen Grenzen rebellische Franzosen arretiren zu lassen. Wenn Deutschland hierwegen keine Einwendungen mache, so könne auch Rußland sich hierüber beruhigen u. s. w.

Diese Note wurde durch eine andere erwiedert, welche Herr von Oubril am 21. Julius überreichte, worin gesagt wurde: Rußland habe sich als Garant des deutschen Reiches höchst verpflichtet gesehen, sich eines Landes anzunehmen, in welchem Frankreich nach Willkür verführe. Der traurige Zustand, in welchen Frankreichs Einfluß Europa gesetzt habe, hätte es hierzu genöthigt. Oft habe der Kaiser von Rußland die französische Regierung ersucht, wenigstens jene Länder unangetastet zu lassen, deren Unabhängigkeit er garantirt habe. Der wegen Enghiens von Rußland gethane Schritt sey keine Einmengung in Frankreichs innere Angelegenheiten, sondern beziehe sich bloß auf die Selbstständigkeit der von ihm garantirten Länder; die russische Regierung müsse darauf bestehen, daß die französischen Truppen Neapel räumten, daß der König von Sardinien entschädigt werde, und daß auch Deutschland geräumt und dessen Neutralität respectirt würde. — Da aber die französische Regierung Gegenbeschwerden führte, und in die Absichten Alexanders nicht eingehen wollte, so ertheilte er auch dem Geschäftsträger d'Oubril die Weisung, wofern jeder weitere Versuch vergeblich wäre, nach Rußland zurück zu kommen. Dieß geschah auch nach einigen Zögerungen, und Alexander hob alle Verbindungen mit Frankreich auf, doch waren seine Streitkräfte und die seiner Bundesgenossen,

Einstellung der diplomatischen Verhältnisse mit Frankreich.

auf welche er rechnete, noch nicht hinreichend in Bewegung, auch hatte Preußen sich noch allzu sehr an Frankreichs Interesse geschlossen. Der französische Kaiser hingegen rief seinen Gesandten in Rußland, Rainewal, ab, ließ aber doch den Handelsagenten Lesseps daselbst.

Rußlands Bruch mit dem Kirchenstaate.

Indeß hatte der päpstliche Hof, ungeachtet der Vorstellungen des bey ihm befindlichen russischen Gesandten, sich in das Ansinnen des französischen Hofes gefügt, und den Grafen Bernegnes arretiren und ausliefern lassen. Dieß bewirkte ebenfalls eine Einstellung der diplomatischen Verhältnisse zwischen diesem und dem Kirchenstaate, und am 10. August bedeutete Alexander dem römischen Metropoliten in seinem Reiche: er habe für das geistliche Wohl der Katholiken in Rußland von nun an ohne Rückfrage nach Rom zu sorgen.

Verhältnisse in Asien.

Noch kam es zum Ausbruche der Feindseligkeiten gegen Frankreich nicht, wohl aber wurden die Kämpfe gegen die Lesghier fortgesetzt; eine zweymonathliche Belagerung von Erivan mußte aber aus Mangel an Lebensmitteln und wegen Unruhen in Kaukasien aufgehoben werden, worauf die hier verwendeten Truppen mit Ende Septembers nach Tiflis zurück kamen. Vielleicht war eben die Voraussetzung, daß es mit Frankreich zu Feindseligkeiten kommen müsse, die Ursache, daß dem Generale Zizianow befohlen wurde, mit den Persern und Türken gute Nachbarschaft zu erhalten. In Albanien und Montenegro scheinen die Russen, wenn man sich nicht an auswärtige Berichte halten will, in dieser Epoche keinen thätigen Einfluß genommen zu haben, und dieß ist um so wahrscheinlicher, da es in Uebereinstimmung mit dem an Zizianow erlassenen Befehle Rußland daran lag, dieß Mahl die Türken in keine Besorgnisse zu versetzen. Doch um

bey der Lage der Dinge in Bezug auf Frankreich allmählich einen Punct zu benützen, von welchem aus eine Unternehmung auf Italien gemacht werden könnte, vermehrte Rußland seine Macht in Corfu vor der Hand auf 6000 Mann. Die gesammte russische Heeresmacht aber wurde auf 520,000 Mann gebracht. Schon im Monath August ging eine russische Flotte aus der Ostsee nach dem mittelländischen Meere, und in dem pohlnischen Antheile zogen sich Truppen zusammen. Die angestrengten Rüstungen standen mit jenen Verabredungen in Verbindung, welche Alexander mittlerweile mit der englischen Regierung in Hinsicht auf eine Diversion gegen Frankreich machte. Schon am 31. Julius war in dieser Hinsicht zwischen Rußland und England ein indeß geheim gehaltener Allianz-Offensiv- und Defensivvertrag zu Stande gekommen, und zwischen beyden Mächten nahmen geheime Unterhandlungen, die sich auf die Art und Weise des Angriffes bezogen, ihren Fortgang.

Bestand der russischen Kriegsmacht

Tractat mit England.

So beschäftigt aber Alexander auch in Hinsicht auf die auswärtigen Angelegenheiten war, so unterließ er doch keineswegs, die großen Plane zur Beförderung der Cultur und des Wohlstandes im Innern mit rühmlicher Gleichförmigkeit zu verfolgen. Die Einrichtung der Verwaltungsbehörden, die Rechte und Verhältnisse der Bauern, der Handel und die Bildungsanstalten waren der fortgesetzte Gegenstand seiner Sorgfalt. Gegen Pauls Grundsätze fand Alexander für gut, im Geiste Catharinens das ungeheuere Reich in mehrere Theile abzusondern, so zwar, daß er aus den 41 Gouvernementen, welche Paul eingesetzt hatte, 51 machte. Diese sind: Moskau, St. Petersburg, Nowgorod, Olonez, Archangel, Pskow, Smolensk, Tula, Twer, Kaluga, Jaroslaw, Kostroma, Wladimir, Wologda, Nischegorod, Watka, Kasan, Perm, Tobolsk, Tomsk,

Innere Angelegenheiten.

Geographische Abänderungen.

Irkuzk, Orenburg, ehemahls Ufa, Simbirsk, Penza, Saratow, Astrachan, Kaukasien mit der Hauptstadt Georgiewsk, Woronesch, Tambow, Rasan, Kursk, Orel, Slobodische, Ukraine mit der Hauptstadt Charkow, Jekaterinoslaw, Taurien mit der Hauptstadt Simferopol, Nikolajew mit der Hauptstadt Cherson und der 1789 erbaueten Marinehauptniederlagsstadt Nikolajew von 600 Häusern und 200 Hütten, Poltawa, ehemahls Nowgorod Sawersk, Tschernigow, Kiew, Podolien, Volhynien mit der Hauptstadt Schitomir, Grodno, Wilna, Witebsk, ehemahls Polotsk, Mogilew, Minsk, Curland, Liefland, Esthland, Finnland und Grusinien mit der Hauptstadt Tiflis.

Das Ministerium der innern Angelegenheiten wurde von 4 auf 3 Expeditionen gesetzt, deren eine die Reichsökonomie, die andere die Ordnungspflege, Aufsicht über die öffentlichen Gebäude, und die dritte das medicinische Collegium enthielt. Die Ausarbeitung des Reichsgesetzbuches aber wurde der Akademie übertragen. Ministerium des Innern, Gesetzbuch.

Das Schicksal der Bauern wurde allenthalben erleichtert. Viele Adelige gaben ihren bisherigen Sclaven gegen mäßige Bezahlung die Freyheit. Doch in Liefland klagten die Leibeigenen über Mißhandlung bitter. Nach erhobener Lage der Dinge setzte aber Alexander unterm 3. May fest, daß kein Gutsherr die Bauern ohne das Gut verkaufen könne, daß sie von ihm keine Heirathsbewilligung bedürfen, und die Freyheit nicht verlieren können, wenn sie Freye sind, die sich längere Zeit auf fremdem Boden niederließen. — Das Hofgesinde der Edelleute könne bloß vererbt werden, doch müßten die Revisionscommissionen davon in die Kenntniß gesetzt werden, und Domestiken dürfen nur ein Mahl und nur an Gutsbesitzer in Liefland verkauft werden. Alle diese Menschen sind des Eigenthums fä- Anordnungen in Betreff der Bauern.

hig, und will der Gutsherr das, was er ihnen überlassen hat, wieder einlösen, so muß dieß 3 Jahre vorher angezeigt und der gerichtlichen Taxation unterzogen werden. Hinwegweisen kann der Gutsbesitzer den Bauer nur nach einem vom Bauerngerichte gefällten und vom Kirchspiele bestätigten Urtheile. — Der Bauer zahlt Reichsabgaben, unterliegt, wenn er keine Wirthschaft selbst führt, oder wenn er nicht Hausleibeigener ist, der Rekrutirung (eine Anordnung, welche den Luxus mit Bedienten gefährlich steigert), und darf nur 2 Tage in der Woche für den Gutsherrn arbeiten. Die Gerechtigkeitspflege wurde für diese Menschen so festgesetzt: 500 Bauern haben ein Bauerngericht, und kleine Güter treten unter die Gerichtsbarkeit eines größern. Außer den Bauern sind auch 3 vom Gutsbesitzer gewählte Personen Beysitzer dieses Gerichts, von welchem man an das Kirchspielgericht appellirt, welches 3 Kirchspiele unter sich hat, und von diesem an das Landgericht, worauf das Hofgericht als letzte Instanz entscheidet. Zweytägige Verhaftung und 15 Stockstreiche sind das Höchste, was ein Gutsbesitzer über sein Gesinde und seine Arbeiter verhängen kann, welchen dann noch die Klage frey stehet.

Mit der lobenswerthesten Thätigkeit beförderte man die Fortschritte des Handels. Odessa blühete schnell empor, und eine Zollverminderung begünstigte die Häfen am schwarzen Meere. Handelsfahrzeuge passirten die Wasserfälle des Dnieper, und ein Canal in Litthauen setzt das baltische mit dem schwarzen Meere in Verbindung, indem er den Niemen, Schar und Jazold mit dem Dnepr vereinigt. — Im September wurde die Einfuhre gefärbter Baumwollentücher, Kattune und Leinwand ganz, dann anderer farbigen Stoffe zu Lande verbothen, wodurch den Kattunfabriken, Kat-

tun- und Zitzdruckereyen im südlichen Rußland eine bedeutende Begünstigung zukam.

Ausser der ununterbrochenen Vorsorge für Lehranstalten trugen in diesem Jahre auch Reisen, die theils auf kaiserliche Kosten unternommen waren, zur allgemeinen Bildung bey. Lebedew war schon im J. 1802 nach einer 30jährigen Reise in Europa und Asien, und nach einem langen Aufenthalte zu Calcutta, zurück gekommen. Graf Golowkin und Baron Nykül waren der Pädagogik, Graf Platen der Forstanstalten, von Waxel der englischen Industrie wegen gereiset, und Zöglinge der Akademie der Künste wurden zu ihrer Vervollkommnung nach Frankreich und Italien gesendet. Für jede Gouvernementsstadt wurde eine Militärschule festgesetzt, deren geschickteste Zöglinge in die hohe Kriegsschule zu Petersburg aufgenommen werden. Auch die Kaiserinn Mutter vermehrte ihre milden Anstalten.

Die Censur erhielt neue, etwas strenge Vorschriften, doch wurde sie auf besondere Veranlassung des Kaisers zu einer vernünftigen Nachsicht und dahin angewiesen, Stellen, die einer doppelten Auslegung fähig sind, zu Gunsten des Autors zu drucken.

Was die Muhamedaner belangt, welche in Petersburg sich auf 3000 beliefen, so wurden ihnen zur freyen Ausübung ihres Gottesdienstes eigene Zimmer im taurischen Palaste angewiesen. Den in Astrachan nomadisirenden Kalmuken und den über den Ural angekommenen Kirgiskaikassen wurden Ländereyen eingeräumt, die Uralschen Kosaken aber organisirte man in Regimenter.

Unter diesen Verhältnissen rückte das merkwürdige Jahr 1805 herbey. Alexander hatte sich nunmehr schon fest mit England und anderen Mächten verbunden; die immer mehr ausgedehnte Macht Frankreichs schien eines Dammes zu bedürfen, dessen Errichtung

man nicht lange mehr verschieben wollte. So vorsichtig indeß das russische Cabinett seinen Entschluß geheim hielt, so laut hinweisend sprach hingegen das Englische von seiner fest begründeten Allianz mit Rußland, in einem diese Macht compromittirenden Tone. Während nun mit raschem Schritte Waffenrüstungen betrieben und aus den unendlichen Tiefen des innersten Reiches Truppen in Bewegung gesetzt wurden, welche mitunter mehr als halbjährige Märsche zu machen hatten, um an der östlichen Grenze des Reiches erscheinen zu können, wurden auch verschiedene Anstalten zur Verbesserung der Lage des Staates getroffen.

Einwanderungsgesetze. 1805.

Weil unter den Colonisten auch viele kranke, ungeschickte und alte Ausländer waren, die der Regierung zur Last fielen, so wurde angeordnet, daß Einwanderer sich bey dem russischen Gesandten zu melden haben, welcher ihnen nach Umständen Päße und Reisegeld geben würde; so viel möglich sollten es ganze Familien seyn, die einwandern, sie sollten ein Capital von wenigstens 300 Gulden besitzen, und jene, die aus Deutschland kämen, sich nicht über 200 Familien erstrecken. — Weil in Neurussen zwischen dem Buch und Dniester die im Jahre 1792 an Gutsbesitzer vertheilten Ländereyen größten Theils unbenützt lagen, so wurde deren Ansiedelung binnen 4 Jahren nach einem bestimmten Maße angeordnet. Man fand, daß Tscherkask im Lande der donischen Kosaken zu sehr durch Ueberschwemmungen litt, und legte daher die Stadt Neu-Tscherkask durch 2 Regimenter an. Schon hatte Odessa, im Jahre 1792 angelegt, 2000 steinerne Häuser von 2 und 3 Stockwerken und 15,000 Einwohner, und um so mehr hoffte man, daß Kaffa, welches noch Ueberbleibsel seiner ehemahligen Größe zur Zeit der genuesischen Handelsblüthe hatte, sich schnell erheben könne; man legte dieser Stadt den Nahmen Feodosia, d. i.

Odessa, Feodosia.

Theodosia bey. Man entwarf Plane zur Schiffbarmachung des Dniesters, und die um Odessa liegenden Steppen wurden mit schnell wachsenden amerikanischen Holzarten bepflanzt. Man suchte den Weinbau in der Krimm zu befördern. Eine reich ausgerüstete Gesandtschaftskarawane, die unter Golowkin nach Peking gehen wollte, hatte den Zweck, den Theehandel besser einzurichten. Bey Reval legte man einen Hafen für 30 Kriegsschiffe an, zu Petersburg wurde ein Museum der Marine und zu Moskau eine Commerzschule errichtet. Der Militärschulen sollten 10 für 3000 adeliche Zöglinge seyn, sie bekamen ihren Sitz zu St. Petersburg, Moskau, Smolensk, Kiew, Woronesch, Twer, Jaroslawl, Nischnei-Nowgorod, Kasan und Tobolsk. Den 29. Jänner wurde die Universität zu Charkow in der Ukraine eröffnet. In Moskau bildete sich eine Gesellschaft für Rußlands Geschichte und Alterthümer, welche vorzüglich von den älteren Annalisten kritische Ausgaben besorgen wollte, und der zu diesem Ende alle nöthigen Originale aus den Archiven, Bibliotheken und Klöstern erfolgt wurden. Es erschien ein Theil des unter Lepuchin und Nowosilzoff bearbeiteten Gesetzbuches. Die Bauern wurden fortwährend in den wichtigsten Menschenrechten geschützt. Die Juden wurden, Kraft eines am 21. Februar 1805 bekannt gemachten Ukases, in eine den übrigen Staatsbürgern ähnlichere Lage gesetzt, für das Doctorat und für Magistratsstellen fähig erklärt, aber zu anderen Staatsdiensten noch nicht zugelassen. Die Grenzen gegen Persien mußten jetzt ein besonderer Gegenstand der Aufmerksamkeit werden, da Frankreich Alexandern zumuthete, er wolle in diesem Lande festen Fuß fassen, und da es bekannt machte, die Russen haben bey dem vergeblichen Versuche auf Erivan 6000 Mann und 34 Kanonen verloren. Alexander erklärte daher,

Asiatische Südgrenze des russischen Reichs.

daß er auf dieser Seite bloß defensiv gehen wolle, und daß bloß Eigenmächtigkeit und weite Entfernung die Ursache sey, wenn seine Truppen sich daselbst anders benommen hätten; doch wurde das Corps des Prinzen Zizianow daselbst ansehnlich verstärkt. Aller Gegenbemühungen Frankreichs ungeachtet bewirkte sich Rußland von der Pforte eine freye Schifffahrt auf dem Phasis, und mit Anfange des Jahres 1805 kamen 3 russische Kriegsschiffe an der Mündung dieses Flusses in Mingrelien, mit Munition für die Truppen in Georgien, an. — Auf der Orenburgischen Linie wurden 4 neue Garnisonsbataillone errichtet, weil die Truchmanen und Karakalpaken sich die Plünderung einer Karawane erlaubt hatten. Das gute Vernehmen mit der Pforte ward über dieß durch Erneuerung des Allianztractats von 1798 auf 9 Jahre begründet, und erleichterte Rußland die ruhige Betreibung der Unternehmungen gegen Frankreich.

Allianz mit der Pforte.

Diese näherten sich allmählich ihrer Entwickelung. Am 30. März alten Styls, d. i. am 11. April, kam zu Petersburg ein Concerttractat zwischen Rußland und Großbrittanien zu Stande. Es war darin festgesetzt:

Rußland solle nebst Oesterreich gegen Frankreich 500,000 Mann ins Feld stellen.

Es solle, so bald 400,000 Mann, und zwar von russischer Seite 115,000, in Bereitschaft wären, der Krieg angefangen werden, die russische Feldmacht aber auf 180,000 Mann erhöhet werden.

Der König von England wolle andere Hülfstruppen besorgen, zur See und zu Lande thätig mitwirken, und Subsidien in dem Verhältnisse von jährlichen 1,250,000 Pfund Sterling für 100 000 Mann bezahlen, dann gleich Anfangs für die erste Rüstung nach dem gesagten Maßstabe 3 monathliche Subsidien erfolgen lassen.

Der Petersburger habe mit dem Wiener Hofe die Maßregeln zu verabreden, nach welchen sich die russischen Armeen durch die österreichischen und preußischen Staaten der französischen Grenze zu nähern haben, damit (hieher ziehe ich der Zusammenstellung wegen den 5. Artikel) diese Höfe unterstützt seyn, Falls sie von Frankreich in der Voraussetzung angegriffen würden, daß sie mit Unterhandlungen beschäftigt seyen, die den französischen Absichten entgegen stünden. Besondere Separatartikel waren aber noch, daß Belgien mit Holland, Savoyen und Nizza mit Piemont vereinigt, Lyon unter die Herrschaft des Königs von Sardinien gesetzt, die Festungen an der Maas aber mit österreichischen und russischen Truppen besetzt werden sollten.

Versuche Preußen zur Coalition zu bestimmen.

Während schon Truppen und Flotten in Bewegung waren, ersuchte das russische Cabinett um Pässe für den Minister Nowosilzof, der im Nahmen seines Kaisers bey der französischen Regierung den Wunsch einer gütlichen Ausgleichung an den Tag legen sollte. Der Berliner Hof verschaffte die Pässe. Das Verlangen Pitts am 21. Junius, das Parlament solle dem Könige 3½ Million Pfund Sterlig bewilligen, welche der Drang der Umstände erfordern würde, klärte Frankreich über die eigentlichen Absichten vollständig auf; doch obgleich es auch wahrscheinlich auf einem näheren Wege von den obwaltenden Verbindungen unterrichtet war, so schien es dennoch Alles zu ignoriren. Nowosilzof hatte indeß seine Anwesenheit in Berlin zu benützen gesucht, um den dortigen Hof zum Beytritte zu dem großen Bunde zu bestimmen. Schon am 22. May waren die Pässe zu Berlin angekommen, mit welchen er nach Frankreich gehen konnte. In den ersten Tagen des Julius machte schon die Berliner Hofzeitung bekannt, es sey eine bewaffnete Neutralität vier großer Bundmächte im Werke, welcher schon zuvo

dieser Mächte beygetreten seyen, und am 10. Julius gab Nowosilzof die französischen Reisepässe mit der Erklärung zurück, die in der Zwischenzeit eingetretene Vereinigung der liguriſchen Republik mit Frankreich habe seinen Monarchen unterm 21. Junius bestimmt, sich in keine weiteren Versuche einer friedlichen Ausgleichung mit Frankreich einzulassen; erst am 17. Julius aber reisete Nowosilzof von Berlin ab. Dieſe hier zusammengestellten Umstände machen es klar, daß man sich angestrengt bemühete, Preußen in die Coalition zu ziehen, und daß man auch den Erfolg dieser Bemühungen keineswegs bezweifelte. Doch diesen Versuchen, die nachher, wie wir sehen werden, wiederholt wurden, setzte Napoleon ein eigenhändiges Schreiben an den König von Preußen entgegen, und er ließ in der Beantwortung der Note Nowosilzofs, mit der er die Pässe zurückschickte, erklären, wenn Rußland an der Vereinigung Liguriens Mißfallen finde, so solle es auch bedenken, daß der Kaiser der Franzosen die Vereinigung des Kaukasus mit dem russischen Reiche, seinen Einfluß auf die Moldau und Wallachey, die Bemächtigung der Mündungen am Phasis u. s. w. um so minder gleichgültig ansehen könne, da die seit Peter dem Großen vermehrte Bevölkerung des russischen Reiches bey seiner ungeheueren Ausdehnung befürchten lasse, daß es einst eine Universalmonarchie begründen könne. Frankreich gewinne durch Genua nichts an Länderbestand, und nur England könne diese Vereinigung mißgünstig ansehen, da sie bloß für die Marine Frankreichs von einigem Werthe sey.

Veranlassung zur Erklärung des Bruches mit Frankreich.

Während der russische Hof durch das Beyspiel eines Bruches mit Frankreich vorangehend Oesterreich ebenfalls hierzu zu bestimmen suchte, bestrebte sich Napoleon diese große Macht in ruhiger Stellung zu erhalten, und drohete, als er die vorgenommenen Rüstun-

stungen bemerkte, nicht erst so lange warten zu wollen, bis russische Truppen sich mit den österreichischen würden vereinigt haben. Allein Oesterreich begnügte sich, Frankreich seine Vermittelung bey den Höfen von St. James und Petersburg anzubiethen, trat erst am 9. August dem Concerttractate bey, und in der Erwartung, daß am 20. October 62,000 Russen sicher am Inn eintreffen würden, setzte es am 1. September seine Armee auf den Kriegsfuß. Auch Schweden, das schon am 3. December 1804 mit England eine Convention geschlossen hatte, trat am 3. October der Coalition bey, und erboth sich, 12,000 Mann gemeinschaftlich mit den Russen, die in Pommern landen sollten, agiren zu lassen. Nun befragte Alexander die Preußen bestimmt, welche Partey sie ergreifen wollten; doch statt durch einen Beytritt der Sache den Ausschlag zu geben, welches gerade jetzt thunlich gewesen wäre, schwankte es zwischen den Vorschlägen des russisch gesinnten Hardenberg und des für Frankreich sich interessirenden Haugwiz, und schien, in französische durch Duroc seit dem 1. September in Berlin gegebene Versprechungen sich fügend, mit 100,000 Mann den Russen den angesuchten Durchmarsch verwehren zu wollen. In der That beschloß es damahls, abzuwarten, welche Partey die siegende seyn würde, um sich sodann an dieselbe zu schliessen. Unter diesen Verhältnissen war die erste russische Colonne am 30. August unter Kutusow in Lemberg angekommen, 24,000 Mann aber vermehrten die Macht auf Corfu, und nahmen die Mündungen von Cattaro nebst den festen Plätzen Dalmatiens in Besitz, als die österreichischen Truppen von da abgezogen waren, um gegen die französischen zu agiren. Während Oesterreich 120,000 Mann in Italien und in Erwartung der Russen nur 80,000 Mann in Deutschland aufstellte, die am 8. September

Marsch der russischen Truppen.

den Inn passirten, drangen die Franzosen heftig vor, und indem sie Baden und Wirtemberg zum Beytritte für ihre Sache zwangen, das preußische Gebieth von Anspach aber durchbrachen, so gelang es ihnen, die vorderste Colonne unter Mack von 25,000 Mann am 20. October zur Uebergabe zu nöthigen, nachdem die zweyte unter Kienmayer von 20,000 Mann schon am 16. October über den Inn zurück gedrängt war, welche sich dann mit der an demselben Tage dort angekommenen russischen Colonne vereinigte. Diese letztere zog sich auf der Wiener Straße zurück, ging am 9. Nov. bey Grein über die Donau, wurde aber am 11. bey Dirnstein vom Generale Mortier angegriffen, der, nachdem die Franzosen mittlerweile durch Wien die Donau passirt hatten, ihnen in der Voraussetzung entgegen ging, daß ihre Hauptmacht bereits den Weg nach Mähren werde eingeschlagen haben, und er allenfalls ihrer Arriergarde einen Verlust beybringen könne. Allein er traf die ganze russische Macht, man kämpfte erbittert und warf sich aus Mangel an Patronen mit Steinen, und nur mit großer Mühe konnte sich Mortier bis zu dem indeß herbeygeeilten Generale Dupont durchschlagen. Hierauf zog sich die Colonne nach Mähren zurück.

Gefecht bey Dirnstein.

Preußen. Russen und Schweden in Pommern.

Indeß hatten die Preußen sich über die Verletzung ihres Gebiethes in einer Note Hardenbergs bitter beschwert, sie setzten sich auf den Kriegsfuß, ließen es aber bey der Besetzung Hannovers bewenden, während die am 8. October in Pommern unter Tolstoi und Ostermann gelandeten Russen und Schweden bey Lauenburg über die Elbe gingen.

Die unangenehme Wendung der ersten Kriegsereignisse machte es den Alliirten immer dringender, Preußen in ihr Interesse zu ziehen. Alexander langte

selbst am 25. October in Berlin an; allein er verließ die Residenz, in welcher auch Erzherzog Anton von Oesterreich am 30. October angekommen war, am 5. November Nachts, ohne etwas anderes als die Hoffnung einer Unterstützung mit sich zu nehmen, welche darin bestehen sollte, daß die preußischen Truppen, wofern Napoleon sich nicht zum Luneviller Frieden entschließen würde, am 15. December in Bayern einfallen sollten. Rührend war die Scene in der königlichen Gruft, wo Alexander mit dem Könige und der Königinn von Preußen die Manen des großen Friedrichs besuchten, und an dieser feyerlichen Stätte dem Könige seine Hand als Unterpfand treuer Freundschaft zum Abschiede reichte. Er reiste über Leipzig nach Weimar und von da über Dresden, wo er sich wahrscheinlich bestrebte, den Churfürsten in sein Interesse zu ziehen. Von hier begab er sich über Breslau und Neisse nach Ollmütz, wo er den 18. November beym Kaiser Franz I. anlangte, an welchem Tage auch die zweyte russische Armee unter Buxhöwden, die durch Südpreußen und Schlesien marschiert war, sich mit der russischen Armee unter Kutusow bey Ollmütz vereinigte. Diese letztere hatte, weil die Taborbrücken bey Wien nicht abgebrochen wurden, sich genöthigt gesehen, etwas eilfertig ihren Rückzug vorzunehmen. Von den französischen Truppen aber erreicht, schlug General Winzingerode, Adjudant des russischen Kaisers, einen Waffenstillstand vor, benützte aber die 24 Stunden des Parlamentirens, die Truppen zu retten, und ließ, der Täuschung wegen, bloß die Arriergarde zurück. Diese, 6000 Mann stark, unter den Befehlen Bagrations, mußte sich gegen 40,000 Franzosen vertheidigen, die, das Vorgegangene erfahrend, von allen Seiten herandrangen. Doch es gelang ihm, mit Hülfe des österreichischen Regiments Hessen-Homburg nach dem

Alexanders Anwesenheit in Berlin.

Seine Ankunft zu Ollmütz.

Treffen bey Hollabrunn und Guntersdorf sich durchzuschlagen; sein Verlust belief sich aber auf die Hälfte der Truppen.

Am 24. November kamen die russischen Garderegimenter unter dem Großfürsten Constantin an. Es wuchs der Muth, und Fürst Bagration rückte vor. Das allzugroße Zutrauen auf ihre Kraft brachte den Russen die empfindlichsten Nachtheile; denn in dem Maße, als sie vorrückten, zog sich Napoleon zurück, so, daß die französische Armee am 28. November sich bey Brünn aufstellte. Damit aber die russische Armee diesen Kunstgriff, den Napoleon schon im J. 1801 angewendet hatte, nicht entdeckte, so schrieb er an Kaiser Alexander ein verbindliches Billett, machte ihm darin sein Compliment, bey Gelegenheit seiner Ankunft, und drückte den Wunsch aus, seine Freundschaft zu erhalten. Alexander antwortete dem Chef der französischen Armee, er hege keinen anderen Wunsch, als die Herstellung des Friedens auf eine loyale und billige Weise, auch nahm er den General Savary, welchen Napoleon — wie gewöhnlich in dergleichen Fällen — mit dem Briefe an ihn geschickt hatte, freundlich auf. Um die Russen noch mehr glauben zu machen, daß er in Verlegenheit sey, ließ er eiligst an Schanzen und Batterien arbeiten, und am 29. November dem russischen Kaiser eine Zusammenkunft vorschlagen. Dieser sendete ihm den Prinzen Dolgoruki, welcher die Abtretung von Belgien und von Italien zu Gunsten des Königs von Sardinien verlangte. Während indeß Napoleon ein Corps aus Böhmen an sich zog, kam eine michelsonsche Colonne in Ollmütz an, und nun rückte die russische Macht mit einem kleinen Theile Oesterreicher vor, bezog ihr Hauptquartier zu Krzanowitz, eine Stunde vorwärts von Austerlitz, und glaubte bey der scheinbaren Aengstlichkeit Napoleons nicht erst weitere Ver-

stärkungen und nahmentlich den General Essen, der sich mit 12,000 Mann der Stadt Weißkirchen näherte, nöthig zu haben. Während nun die russische Macht sich durch eine so beträchtliche Vorrückung in die Lage setzte, daß die aus dem Vaterlande herbeyeilenden Truppen sich mit ihr nur spät hätten vereinigen können, während sie sich von dem Schutze der Kanonen von Ollmütz zu sehr entfernt hatte, um im ungünstigen Falle auf denselben rechnen zu können, hatte sie sich in die Lage gesetzt, eine Schlacht annehmen zu müssen, und zwar auf dem schon im 7jährigen Kriege für wichtig erkannten Terrain von Austerlitz, dessen vortheilhaftesten Puncte Napoleon in einer solchen Stellung besetzt hielt, daß er sich nach Umständen mit Sicherheit zurück ziehen und neue Hülfe herbeyrufen konnte. — Am 1. December marschierten die Russen der Länge nach vor der französischen Armee vorüber; allein ehe die russischen Colonnen ihren Marsch vollenden konnten, ließ Napoleon den Marschall Davoust vorrücken, der sie am 2. Morgens um 7 Uhr, um sie aufzuhalten, bey Raigern angriff. Nun stiegen die Russen von den Anhöhen bey Pratzen herab, um den rechten Flügel der Franzosen theils zu umgehen, theils von vorne anzugreifen. Die russische Armee war folgender Maßen eingetheilt: den linken Flügel commandirte Buxhöwden, das Centrum mit den Oesterreichern Kutusow, den rechten Flügel der Großfürst Constantin und Dolgoruki, und als Reserve standen die kaiserliche Garde und Infanterie unter Bagration, dann österreichische Cavallerie unter Lichtenstein. Diese Armee war 85,000 Mann stark, worunter sich 10,000 Oesterreicher befanden. Schlacht von Austerlitz.

Die französische Armee dagegen war so aufgestellt: der linke Flügel stand bey Brünn unter Lannes, das Centrum unter Bernadotte, und der rechte Flügel gegen Sokolnitz und Pratzen unter Soult. Die vorge-

gerückte Avantgarde wurde von Davouſt, die Cavallerie von Murat angeführt, und die Reſerve, bey welcher Napoleon war, die aus den Garden unter Beſſieres und aus den Grenadieren unter Oudinot beſtand, war hinter der Fronte aufgeſtellt. Die Franzoſen gaben ſich nur auf 65,000 Mann an, wurden aber von den Ruſſen auf 100,000 geſchätzt.

Nunmehr wurden die von den Anhöhen bey Pratzen herab ſich ſtürzenden Ruſſen unter Buxhöwden angegriffen, und durch Wegnahme dieſer Höhen nicht bloß von der übrigen Armee abgeſchnitten, ſondern auch von dem ſüdweſtlich poſtirten Generale Davouſt angegriffen.

Zugleich rückten die übrigen Theile der franzöſiſchen Armee vor, und Napoleon verſtärkte ſich im Centrum ſo ſehr, daß jenes der Ruſſen durchbrochen wurde, und dem rechten Flügel ſeine Verwirrung mittheilte. Dieſer Flügel litt noch dadurch, daß er, nachdem er manche dünne Truppenkette gebrochen, einem verdeckt gehaltenen Kartätſchenfeuer ausgeſetzt wurde. Um aber wenigſtens den linken Flügel zu retten, ließ Kutuſow die Garde agiren, und wirklich gelang es ihm, ſich durchzuſchlagen, um mit den übrigen Truppen den Weg über Uhrſchüz, Czeitſch und Göding nach Ungarn anzutreten, doch wurden ſie noch am 3. bey Uhrſchüz wieder angegriffen. Die Ruſſen haben ihren Verluſt auf 12,000 Mann, die Franzoſen den ihrigen aber auf 1900 Todte und 3500 Verwundete angegeben.

Rückzug der ruſſiſchen Truppen.

Nachdem Kaiſer Franz in einer Unterredung mit Napoleon zu Saroſchiz am 4. December einen Waffenſtillſtand geſchloſſen, und ſich mit ihm über die Baſis zum Frieden ausgeglichen hatte, kam General Savary im Nahmen des franzöſiſchen Kaiſers mit dem ruſſiſchen um Mitternacht desſelben Tages überein,

daß die Truppen des letzteren in Etappenmärschen nach Hause ziehen sollten. Kaiser Alexander reisete, nachdem er zu Holitsch vom Kaiser Franz Abschied genommen hatte, eiligst nach Petersburg, um nachtheiligen Gerüchten zuvor zu kommen, und da er sich zu keinem Frieden herbey gelassen hatte, weitere Anstalten zum Kriege zu treffen. — Am 8. December setzten sich auch die russischen Truppen, und zwar in drey Colonnen, in Marsch, jedoch nicht geradezu nach ihrem Vaterlande, sondern nach dem preußischen Schlesien, und der Großfürst Constantin reiste mit dem Fürsten Dolgoruki nach Berlin, um dem dortigen Hofe im Nahmen des Kaisers zu erklären, daß die russische Armee, in Folge des geschlossenen Bündnisses, zur Disposition des Königs von Preußen stehe. Erst im Februar des folgenden Jahres trat sie ihren Rückmarsch aus Schlesien an.

Diese Festsetzungen verhinderten den Erfolg aller anderen Operationen, die mittlerweile waren in Gang gebracht worden. Zwar hatte Erzherzog Ferdinand, der vor Macks Ergebung bey Ulm sich von da nach Böhmen gezogen, mit etwa 20,000 Mann über die Bayern unter Wrede, unweit Iglau, wichtige Vortheile davon getragen; zwar hatte Erzherzog Carl, der seit dem Verluste bey Ulm als Sieger von Caldiero Italien verlassen, sich Wien beträchtlich genähert; aber alle diese Vortheile blieben nach erfolgter Nachricht von dem Verluste bey Austerliz und dem darauf geschlossenen österreichischen Separatfrieden ohne Erfolg. Auch die übrigen Operationen mußten aus denselben Ursachen eingestellt werden. Die in Corfu versammelten Russen waren vereint mit Engländern in einer Anzahl von etwa 25,000 Mann in Neapel gelandet, und vom Könige Ferdinand IV. sehr günstig aufgenommen worden; ungefähr 10,000 Mann stark hat-

ten die Engländer an den Mündungen der Weser und der Elbe gelandet, und 2000 Russen waren am 1. December vor Hameln angekommen, auch war der König von Schweden mit den in Pommern gelandeten eigenen und russischen Truppen bis zum 19. December bis Lüneburg vorgerückt, aber die eingetretenen Schicksale der großen Armeen vereitelten jeden Erfolg, besonders da der Waffenstillstand die Russen allenthalben zurück rief, und da Preußen sich für den Alleinbeschützer des nördlichen Deutschlands erklärte.

Diese letztere Macht, welche in dem passendsten Zeitpuncte den großen Ostmächten keine Hülfe geleistet hatte, trat erst am 5. December für ihr Interesse öffentlich auf. Allein, um nicht nach den neu eingetretenen Verhältnissen sich allein der französischen Rache preis zu geben, bekam die Armee am 15. December den Befehl, Halt zu machen, und an eben demselben Tage ließ sich der preußische Minister Haugwiz herbey, mit den Ministern des Kaisers Napoleon eine Convention abzuschliessen, wonach Preußen Anspach, Neufchatel und Valengin, dann den Rest des Cleveschen nebst Wesel abtrat, dagegen aber die englische Provinz Hannover in Besitz nehmen konnte. Diese für Preußen nicht sehr angenehmen Vorkehrungen und die darauf erfolgten Umstaltungen des deutschen Reiches, die immer festere Begründung eines an die Stelle des Gleichgewichts tretenden Uebergewichtssystems müssen hier deßhalb bemerkt werden, weil sie das so lange unschlüssige preuß sche Cabinet nachmahls bewogen an Rußlands weiteren Unternehmungen gegen Frankreich Theil zu nehmen.

Alexanders Vorbereitungen zu einem neuen Kriege gegen Frankreich. 1806.

Entschlossen den Antheil, den er an der Sache des übrigen Europa's genommen, noch nicht aufhören zu machen, erwog Alexander nach seiner Zurückkunft nach Petersburg Oesterreichs und Preußens Lage, dann die nähere Entwickelung der Plane Frankreichs, um

sich, der bloß einen Waffenstillstand mit der letzteren Macht eingegangen hatte, zum Frieden oder zum Kriege zu entschliessen. Von Oesterreich ließ es sich nicht erwarten, daß es in Kurzem wieder seine Gefilde dem ersten Andrange einer französischen Heeresmacht aussetzen würde, die zeither durch viele andere Mächte eine so furchtbare Vermehrung gewonnen hatte, und ein Krieg mit Frankreich ließ sich nur durch die nähere Anschliessung Preußens an das russische Interesse denken. Indeß versuchte Alexander, bis auf welchen Punct er sich dermahl Frankreich annähern könne; er sendete demnach Herrn von Oubril nach Wien, und ließ ihm bey der französischen Gesandtschaft durch die Vermittelung des österreichischen Hofes Pässe verschaffen. Dieser Bevollmächtigte erschien am 9. Julius in Paris bey dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, und zeigte eine Vollmacht zum Friedensschlusse zwischen Rußland und Frankreich vor. Wirklich wurde am 20. Julius der Friede unterzeichnet; allein Alexander fand nicht für gut ihn zu ratificiren. Denn mittlerweile war Preußen für das Interesse Rußlands und Englands gewonnen worden, welches jetzt öffentlich erklärte, daß es in die von Frankreich geforderten Länderabtretungen oder Austauschungen nie einwilligen und keine weiteren Anträge ähnlicher Art sich gefallen lassen werde; über dieß ließ auch die Anzeige aus Paris, daß Frankreich an England die Hannöverschen Lande zurück gegeben wissen wolle, keine gütliche Ausgleichung mehr hoffen. — Vertrauend auf Alexanders Hülfe, die er auf das Kräftigste hatte zusichern lassen, zog Preußen Sachsens Truppen zu den seinigen, und bestimmte Hessen, im Fall eines glücklichen Schlages den französischen Truppen in den Rücken fallen zu wollen. Doch ehe wir den Faden der Kriegsbegebenheiten weiter führen, gönnen wir uns einige ru-

hige erfreulichere Blicke auf dasjenige, was Alexander unter diesen gespannten Verhältnissen des westlichen Europa's für das Innere that, und in welcher Lage er sich gegen die anderen Nachbarstaaten befand.

Beglückend und veredelnd bewahrte der russische Monarch das reine Feuer, mit welchem er das Fortschreiten der Cultur und die Erhebung der Wissenschaften seit seinem Regierungsantritte beförderte. — Klinger, an poetischem und philosophischem Geiste gleich ausgezeichnet, sagte daher: „Ich danke dem schönen Genius, der jetzt so menschlich gut über Rußland herrscht, den reinsten Genuß meines Geistes im stillen Beschauen seines Wirkens, und er ist der einzige Regent, dessen Geschichtschreiber ich seyn will."

Als der edle und bescheidene Monarch aus dem ersten Feldzuge gegen Frankreich nach St. Petersburg zurück gekehrt war, hatten sich die St. Georgsordensritter vereinigt, ihm das Großkreuz ihres Ordens zuzuerkennen, welcher niemanden ertheilt werden kann, der nicht im Felde gewesen ist. Doch Alexander nahm bloß das kleine Kreuz der 4. Classe an.

Innere Anstalten.

Um den Handel nach Amerika zu heben, hatte der Kaiser archangelschen Kaufleuten die Erlaubniß ertheilt, zollfrey nach Nordamerika Schiffe zu schicken. Der Tauschhandel mit China hatte einen so guten Fortgang, daß im Februar 1806 in Kiachta für 1,597,838 Rubel Waaren umgesetzt wurden. Den Handel nach den Sieben-Inseln erleichterte eine Herabsetzung des Zolles am schwarzen Meere von 10 Procenten, jedoch nur für die russischen Schiffe. Dagegen wurde die frühere Begünstigung des schwedischen Holzhandels über den Ladoga und die Newa zurück genommen. Mit großem Eifer brachte man Peters des Großen Idee einer Vereinigung des Don mit der Wolga wieder in Anregung, und um demnach eine Verbin-

dung des asowschen mit dem kaspischen Meere auf die vortheilhafteste Weise zu bewerkstelligen, wurde eine Commission dahin gesendet, nach deren Berichten die schnellste Ausführung des Planes eintreten sollte. Zur Beförderung des Schiffbaues auf den chersonschen Privatwerften wurden den unvermögenden Bürgern daselbst 100,000 Rubel unter milden Bedingungen vorgeschossen.

In Hinsicht auf die Wissenschaften fuhr der Monarch fort die litterarischen Anstalten mit Großmuth zu betheilen, und talentvolle Männer des Auslandes in sein Reich zu ziehen. Es erhob sich das Museum Alexandrinum, eine Anstalt zur vollständigen Sammlung naturhistorischer Seltenheiten, anatomischer Präparate und denkwürdiger Kunstwerke aller Art, nebst einer Auswahl der besten wissenschaftlichen Werke und Journale zum allgemeinen Gebrauche. Krusensterns merkwürdige Weltumseglung war glücklich beendet. Er kam mit dem Schiffe Nadesha am 23. Julius 1806 im Sunde und am 21. August zu Kronstadt an. Am folgenden Tage wurde er zur Tafel des Kaisers geladen, der diesen thätigen, verdienstvollen Seeofficier mit Wohlwollen umarmte, und ihm seine kaiserliche Huld für immer zusicherte.

Im Ministerium fielen in dieser Epoche mehrere Veränderungen vor, und es war von großem Einflusse auf den Gang der auswärtigen Angelegenheiten, daß das Ministerium derselben vom Fürsten Czartorisky an den Baron Budberg kam, welchem Graf Soltikof als Gehülfe beygegeben wurde. Bey den Truppen fielen in Hinsicht auf Montur und Armatur bedeutende Veränderungen vor, 6 Dragoner-, 11 Musketier- und 5 Jägerregimenter wurden errichtet, und die Fußtruppen im Tirailliren geübt. Um die regulirten Truppen auf 500,000 Mann zu bringen, schrieb der Kai-

ser eine Rekrutirung aus, welche unter 125 Personen eine traf, und vom 1. November bis 1. Jänner 1807 währen sollte. Man legte Magazine an, ließ in der großen Gewehrfabrik zu Twer Tag und Nacht arbeiten, und zog die Truppen, mit Ausschluß der gegen Persien stehenden, theils nach der türkischen, theils nach der preußischen Grenze.

Verhältnisse in Bezug auf die Türkey, die Caukasischen Provinzen und Persien.

Das Benehmen der Pforte schien einen Krieg unvermeidlich zu machen, obgleich gerade jetzt, da man gegen Frankreich agiren wollte, in der That der ungelegenste Zeitpunct war. Diese letztere Macht lag besonders durch General Sebastiani der Pforte unablässig an, den russischen Einfluß zu beseitigen, und durch Einrichtung der Truppen auf europäischen Fuß sich die Mittel zu verschaffen, um einen Nachbar zurück zu drängen, vor dem es nach längerer oder kürzerer Zeit seine gänzliche Unterdrückung zu befürchten habe. So geschah es, daß die Pforte aller Vorstellungen des russischen Ministers Italinsky ungeachtet die Militärposten gegen Rußland verstärkte, eine beträchtliche Flotte ausrüsten ließ, und zur Verhinderung des ferneren Durchganges russischer Schiffe aus den Dardanellen nach Corfu 16 Schiffe absandte. Hierzu kam noch die Absetzung der Fürsten von der Moldau und Wallachey, Moruzi und Ypsilanti, welche doch einem mit Rußland eingegangenen Tractate zu Folge sieben Jahre hätten sollen auf ihrem Posten belassen werden. Dieser Lage der Dinge, durch die starke Eintheilung französischer Officier unter die türkischen Truppen, konnte Rußland nichts Anderes entgegen setzen, als ein näheres Einverständniß mit dem Anführer der Servischen Insurgenten, und zum Nachtheile seiner nicht mehr zu verzögernden Operationen gegen Frankreich mußte es eilen, eine starke Truppenmacht gegen

die Pforte aufzustellen, um nicht einem Einfalle dieser südlichen Nachbarn ausgesetzt zu seyn.

Doch dieß war nicht das einzige Hinderniß, welches die französische Politik der Concentrirung der russischen Streitmacht entgegen setzte. Fortwährend genau von allen Verhältnissen unterrichtet, welche an den Grenzpuncten des russischen Reiches Statt hatten, regte Frankreich auch die kaukasischen Völker und Persien gegen Rußland auf, indem es allenthalben hoffen ließ, daß bald ein Zeitpunct eintreten werde, in welchem die letztere Macht nachdrücklich erschüttert werden sollte. Fürst Zizianow meldete von der kaukasischen Grenze am 8. Januar 1806, daß das Chanat von Schirwan dem russischen Reiche einverleibt sey. Aber als dieser tapfere General sich bey Bak unvorsichtiger Weise bereden ließ, dem Kuli Chan mit weniger Begleitung entgegen zu reiten, um von ihm die Stadtschlüssel zu übernehmen, ward er von einem hinter dem Chan haltenden Perser erschossen. Doch ergab sich Derbent am 3. Julius an den Generallieutenant Glasenap; Generalmajor Reboffin schlug unfern der Festung Askoran den Abbas Mirza, Fürst Eristow aber den Cäsarewitsch Alexander, und nahm die befestigten Dörfer Artschak, Endabir und Stak. Doch alle diese Vortheile waren nur vorübergehend; der zurück gedrängte Feind fand im Gebirge einen sicheren Schutz, zerstreuete und sammelte sich mit großer Leichtigkeit, und die Gefahr, welche er dem russischen Karawanenhandel, jenem mit China und selbst der Verbindung der östlichen Provinzen mit dem Centralpuncte der russischen Monarchie brachte, war bedeutend genug, um auch hier die Gegenwart von Truppen zu erheischen, deren Theilnahme am großen Kampfe gegen Frankreich doch so erwünscht gewesen wäre.

Preußen eröffnet den Krieg gegen Frankreich.

Unter diesen Umständen fühlte sich Preußen gegen Frankreich so aufgereizt, daß es im Vertrauen auf Rußlands freylich entfernte Hülfe, und durch diese Macht mit Schweden versöhnt an Frankreich Forderungen machte, deren Erfüllung offenbar nicht eintreten konnte. Am 12. September rückten preußische Truppen in Dresden ein, und dieß gab das Signal zum Aufbruche der französischen. Am 9. Oct. fiel die Avantgarde des Hohenloheschen Armeecorps unter dem Prinzen Ludwig von Preußen bey Saalfeld, und schon am 14. die ganze preußische Armee in der Doppelschlacht bey Auerstädt und Vierzehnheiligen, wodurch Napoleon bis zum Ende des Novembers in den Besitz von 905 Städten und zehnthalb Millionen Menschen kam. So war Rußland neuerdings in der Lage, einen Alliirten im Unfalle zu sehen, ehe es zu seiner Unterstützung herbey eilen konnte. Ganz gewiß würde jetzt Alexander sich der Gelegenheit beraubt gesehen haben, mit Napoleon sich zu messen, hätten nicht die ausserordentlich günstigen Erfolge Napoleon bestimmt, dem Könige von Preußen den Frieden zu versagen, und wäre ihm nicht selbst daran gelegen gewesen, bey dem Zuwachse der zum Aufruhre gebrachten Pohlen gleich jetzt einen Streit mit Rußland zu beginnen, der in späterer Zeit doch unvermeidlich und nicht leicht unter günstigeren Umständen würde eingetreten seyn. So fand also Alexander Gelegenheit, den König von Preußen fest an sein Interesse zu fesseln, und obgleich der allzu schnelle Sturz dieses Staates die vollkommene Reife der anzuwendenden Streitkräfte verhinderte, so fehlte es dennoch nicht an Hoffnung, über Napoleon, zumahl in den wenig wirthbaren morastigen Gegenden Pohlens, beträchtliche Vortheile zu erringen, und bey der weiten Entfernung seiner jetzigen Stellungen vom eigenen Staate das Herbeyströmen seiner Hülfsquellen zu erschweren. Zu

diesem Ende ließ Alexander mit den preußischen Heeresresten, die unter Lestocq bloß 25,000 Mann betrugen, um die Mitte des Novembers 4 Colonnen seiner Truppen sich vereinigen. Die erste Colonne stand unter dem Generallieutenant von Saken-Osten, und war 16,000 Mann stark, die zweyte von gleicher Stärke, unter Ostermann-Tolstoi, die dritte unter dem Fürsten Gallizin hatte eine Stärke von 19,000 Mann, und die vierte von 15,000 Mann befand sich unter den Befehlen des Generalmajors Tetmorozky. Der Generallieutenant Bennigsen befehligte das Ganze. Diese Macht sahe sich gleich Anfangs am 28. November genöthigt, vor dem französischen Marschalle Davoust aus Warschau zu weichen, und um dessen weiteres Vordringen zu vereiteln, ehe neue Hülfe herbey käme, so verbrannte und zerstörte sie auf ihrem Rückwege alles, damit der Feind auf seinem Wege nur Rauch, Zerstörung und Mangel anträfe. Alexander unterstützt es mit Hülfstruppen.

Am 12. December erließ Alexander einen Ukas, worin er eine Landmiliz von 612,000 Mann verordnete, und jene Gouvernemente, die zu keiner Stellung von Mannschaft verpflichtet wurden, doch zu Beyträgen an Geld, Waffen und Munition aufforderte. „Alles" hieß es in der Einleitung zu diesem Ukas, „erfüllt uns mit der zuversichtlichen Hoffnung, daß „durch den Rathschluß des Allmächtigen, der die rechtmäßig ergriffenen Waffen segnet, auch jetzt die Anschläge unserer Feinde werden vereitelt und deren „Spuren an unseren Grenzen bloß durch ihre Gräber bezeichnet werden."

Mittlerweile wurde Thorn durch den preußischen General Lestocq glücklich vertheidigt; allein auf Befehl des russischen Obergenerals mußte es geräumt werden, worauf die französischen leichten Truppen die ganze Gegend von Graudenz bis Pultusk und War-

schau überschwemmten, und eine Vorpostenkette bildeten, hinter welcher die große Armee ihre Vorbereitungen unbeobachtet treffen konnte. Brückenköpfe, Verschanzungen und befestigte Lager stiegen jetzt empor, um die Franzosen gegen jede mögliche Tücke des ihnen doch sonst so getreuen Glückes zu sichern.

Nach einem heftigen Gefechte bey Pomikuwo, aus welchem Flecken die Russen verdrängt wurden, trafen die Franzosen sogleich Anstalt, den Zusammenfluß des Bug und der Wrka durch Brückenköpfe zu befestigen. Vergebens versuchte der russische General durch fortgesetztes Zurückweichen die französische Armee in einer rauhen Jahreszeit in die Tiefen eines wüsten mit Wasser bedeckten Landes zu locken; diese sicherten sich durch ihre Befestigungen gegen neckende Angriffe und mögliche Ueberfälle; sie setzten sich dadurch auch in den ruhigen Besitz der Wege zur Aufsichziehung des nöthigen Lebensunterhaltes und neuer Verstärkungen, bis eine mildere Jahreszeit Gelegenheit geben würde, die Talente der Anführung und die Kunst der Bewegungen zu entwickeln.

Dem alten Feldmarschalle Grafen von Kamensky war der Oberbefehl über alle russischen Truppen anvertrauet worden; fortwährend vor den Franzosen zu weichen, wie es Bennigsen und Buxhöwden gethan hatte, schien ihm des russischen Nationalstolzes unwürdig, und in der That war es offenbar, daß Napoleon zu umsichtig sey, um sich nach den Wünschen jener Generale locken zu lassen. Er ließ demnach alle Colonnen wieder gegen den Bug und die Narew vorrücken, und zog ein beträchtliches Corps bey Pultusk zusammen, welches ein Städtchen an der Narew 7 Meilen von Warschau ist. Nun setzte man sich vor, Praga wieder zu nehmen, sich an der Weichsel festzusetzen, und die französischen Stellungen fortwährend zu beunruhigen.

gen; allein die Franzosen erkannten die Absicht. Davoust nahm den Russen eine kleine Insel ab, deren sich dieselben am Mündungspuncte der Wrka bemächtigt hatten, auch konnte ihm der Brückenkopf am Bug, den man am 19. December angriff, nicht abgenommen werden. Am 21. December erhielten die Russen die Nachricht, daß der Feind sich vorgenommen habe, am 25. einen allgemeinen Angriff auf alle Puncte zu machen, welche ihre vorgerückte Armee besetzt hatte. In der That hatte auch Napoleon den Plan entworfen, den General Lestocq, welcher den rechten Flügel der russischen Armee bildete, von derselben abzuschneiden, und ihren linken Flügel zu umgehen, um demselben bey Ostrolenka in den Rücken zu fallen. Schon am 22. begannen deßhalb die ersten Gefechte. Während Bessieres Lestocqen von Biezun nach Soldau zurückdrängte, nöthigten Davoust und der Großherzog Joachim, nachher König von Neapel, am 24. den General Kamensky, seine durch Waldung und Morast gedeckte Stellung bey Nasielesk zu verlassen, worauf dieser sogleich das Commando niederlegte. Am 25. December wurde Lestocq, der mit 7000 Mann Soldau besetzt hielt, neuerdings angegriffen, und nach einem heftigen Gefechte in allen Gassen nach Neidenburg zurückgedrängt. Aus anderen Stellungen wurden die Preußen durch Marchand vertrieben, doch stellte sich ihre bisher unterbrochene Communication mit den Russen wieder her, und auf diese Weise war die Absicht, sie ganz abzuschneiden, nicht erreicht worden. Erste Gefechte.

Die schlechten Wege sicherten einiger Maßen den Rückzug der Truppen, welche unter Bennigsen am 26. December bey Pultusk ankamen, wohin Marschall Lannes ihnen folgte, während jene unter Buxhöwden sich bey Golymin aufstellten, und den Marschall Augereau zum Gegner hatten. Bennigsen nahm seine Stellung Schlacht bey Pultusk.

so, daß der Weg über Ostrolenka, auf welchem die Franzosen ihn zu umgehen dachten, ihm gesichert blieb. Nach einem dreystündigen Vorpostengefechte, welches Napoleon bloß deßhalb angeordnet hatte, um die russischen Stellungen zu recognosciren, sahe sich der linke Flügel unter Baggowut, der Pultusk inne hatte, und die Avantgarde unter Barclai de Tolly am rechten Flügel, jeder von 6 französischen Colonnen angegriffen. Nach einem viermahligen Versuche, erklärt der Petersburger Hofbericht, wichen die Franzosen mit dem Eintritte der Nacht vor Bennigsens Stellung zurück. Jene Colonnen, welche Barclai'n de Tolly angegriffen hatten, drängten ihn zwey Mahl zurück, und der ganze rechte Flügel wäre umgangen worden, wäre nicht Bennigsen vorsichtig genug gewesen, ihn unter veränderter Fronte weiter zurück zu ziehen; indem er aber nun aus der Defensive in die Offensive überging, behauptete er sich auch hier bis zum Eintritte der Nacht, worauf er aber selbst mit der ganzen Armee Pultusk verließ, und sich nach Ostrolenka zurückzog. Nach der Versicherung des Generals Rüchel würde dieses Treffen für die russische Armee von einer günstigen Folge gewesen seyn, wenn General Buxhöwden, der nur vier kleine Meilen entfernt stand, den vielfachen Aufforderungen Bennigsens zu ihm zu stoßen, Gehör gegeben hätte. Allein die Gnade, welche Kaiser Alexander noch lange jenem General erwies, und der Umstand, daß er ihn späterhin zum Commandirenden en Chef gegen Schweden ernannte, beweiset hinreichend, daß Buxhöwden sich hier keiner geflissentlichen Unterlassung schuldig gemacht habe.

Treffen bey Golymin.

Dieser General hatte über dieß allem Anscheine nach an demselben Tage bey Golymin einen harten Stand. Nach einem Kampfe gegen die Marschälle Davoust und Augereau mußte er sich nähmlich um 11 Uhr Nachts ebenfalls nach Ostrolenka zurück ziehen. In

beyden Treffen soll die russische Armee 80 Kanonen, 1200 Bagagewagen und 12,000 Mann verloren haben.

Während die Franzosen darauf bedacht waren, durch die Eroberung von Danzig einen festen Stützpunct zu gewinnen, von welchem aus große Operationen mit Sicherheit des Rückens könnten unternommen werden, kam es am 4. Februar bey Allenstein und Gutstadt, etwa 16. von Meilen Königsberg, zum Treffen. Die Angriffe waren von Seite der Franzosen so rasch und wiederholt, daß die Russen ihnen hier ein Terrain von 10 Meilen einräumen mußten. Nun drängte sich der größte Theil der französischen Macht vorwärts. Wenn sie früher den Plan gefaßt hätte, ruhig in einem gesicherten Winterquartiere zu bleiben, bis in jenen Gegenden eine mildere Jahreszeit, der Ablauf des Gewässers und eine größere Festigkeit des Bodens es erlaubte, die Beweglichkeit der Truppen nach ihrem ganzen Vortheile zu benützen, so mußte dieser Plan jetzt einem anderen Platz machen, nähmlich der Absicht, ohne längeres Zaudern einen entscheidenden Schlag zu führen, und zu dieser Veränderung der Entwürfe mag vermuthlich die Nachricht beygetragen haben, daß die russische Armee nächstens neue Verstärkungen aus dem Innern erhalten würde. Daher wurde am 8. Februar eine Schlacht geliefert, deren Furchtbarkeit durch ein heftiges Schneegestöber erhöhet, und die auch am folgenden Tage bis zum Sonnenuntergange fortgesetzt wurde. 300 Feuerschlünde verbreiteten auf beyden Seiten Tod und Verderben. Nach dem französischen Berichte verlor die russische Armee 7,000 Todte, 14,000 Gefangene und 45 Kanonen; doch nach dem russischen Berichte ist sie Sieger geblieben, obgleich sie den Franzosen das Terrain überließ, bis diese erst am 20. Februar das Hauptquartier nach Liebstadt zurück verlegten, indem sie erklärten, auf

Treffen bey Allenstein. 1807.

Die Schlacht bey Preussisch-Eylau.

darum so weit vorgerückt seyn, um die Absicht der Russen, über Thorn ihre Linke zu überflügeln, zu vereiteln. Indeß griff am 16. General Essen die bey Ostrolenka postirten Franzosen an; allein er sahe sich wieder zum Rückzuge veranlaßt. Dieselbe Folge hatte ein Angriff, der am 26. Februar durch 10,000 Russen bey Braunsberg an der Mündung der Passarge geschahe, hinter welchem Flusse die französische Armee in Cantonirung zusammengerückt war.

Treffen bey Ostrolenka und bey Braunsberg

Um dem Kaiser Napoleon eine immer größere Streitmacht entgegen setzen zu können, befahl Alexander durch einen Ukas vom 21. März, daß von der aus 612,000 Mann bestehenden Miliz sogleich 200,000 Mann in activen Dienst gesetzt werden sollten, während Napoleon dem Senate seinen Willen ausdrückte, daß die Conscribirten vom Jahre 1808 in Bewegung gesetzt würden. Indeß traf der russische Kaiser selbst am 1. April an dem preußischen Grenzorte Polangen ein, wo er vom Könige Friedrich Wilhelm empfangen wurde.

Alexander kommt zur Armee.

Nach einem vergeblichen Angriffe, der am 13. May auf die ganze französische Linie unternommen worden war, und die Umgehung an ihrer Rechten zur Absicht haben mochte, langte die befürchtete Nachricht vom Falle Danzigs ein. Diese Stadt, in welcher der preußische General Kalkreuth commandirte, war seit dem 14. März eingeschlossen, Redouten am Ufer schnitten ihr die Unterstützung von der Seeseite ab, seit dem 24. April war sie aus 100 Stücken schweren Geschützes bombardirt, und da eine Verstärkung von 8000 Russen und Preußen am 11. May vergeblich versucht hatte, sich von der Wasserseite in die Stadt zu werfen, so ergab sie sich am 24. mit ihrer auf 9,000 Mann geschmolzenen Garnison.

Danzigs Belagerung und Fall.

Noch ein Mahl versuchte man es am 4., 5. und 6. Junius, die Verschanzungen des linken französischen

Flügels an der Passarge zu erstürmen. Nachdem aber Napoleon selbst am 8. über diesen Fluß gegangen war, und den Weg nach der Stadt Heilbronn, wo sich die russischen Magazine hinter starken Verschanzungen befanden, eingeschlagen hatte, gaben die Russen diese Stadt Preis, und zogen sich über Bartenstein und Friedland zurück.

Schlacht bey Friedland.

Am 14. hatte endlich die entscheidende Schlacht bey diesem letzteren Orte Statt. Der Rückzug des russischen linken Flügels, welcher nach einem 15 stündigen Treffen erfolgte, hatte den Rückzug der ganzen russischen Armee über die Alle zur Folge; allein das Daseyn einer einzigen Brücke war von nachtheiligen Folgen, und die Preußen, als sie unter Lestocq von dem Vorgegangenen Kenntniß erhielten, gaben es auf, Königsberg zu decken, und zogen sich nach Memel zurück. Kaum hatte aber Napoleon sein Hauptquartier nach Tilsit verlegt, so entschloß sich Alexander, überdrießig des unzureichenden Beystandes von Seite Englands, zum Vorschlage eines Waffenstillstandes unter einmonathlicher Aufkündigung, und bedung sich eine solche Stellung aus, daß die Stadt Memel nebst einigen Ortschaften und das russische Gebieth von den französischen Truppen ganz unberührt blieb. Diese Convention wurde von den beyden bisher feindlichen Kaisern am 22. und 23. Junius genehmigt, und Napoleon lud Alexandern zu einer Zusammenkunft auf dem Niemen ein. Zu diesem Ende wurden auf einem mit Lehnen eingefaßten Flosse zwey Pavillons, der eine für die Kaiser, der andere für ihr Gefolge erbauet. Die beyden Eingänge trugen über der Thür den Anfangsbuchstaben des Nahmens jenes Kaisers, dessen Armee das Ufer besetzt hielt, gegen welches sie gerichtet waren. Am 25. Junius um 1 Uhr Nachmittags bestieg Kaiser Alexander mit dem Großfürsten Constan-

Waffenstillstand mit Frankreich.

Zusammenkünfte zwischen beyden Kaisern.

tin, den Generalen Bennigsen und Ouwaroff, dem Fürsten Labanoff und dem Flügeladjudanten Grafen Lieven das Schiff, welches ihn zum Flosse zu bringen hatte, während Napoleon in demselben Augenblicke mit dem Großherzoge von Berg, dem Fürsten von Neufchatel, dem Marschalle Bessieres, dem Obermarschalle Duroc und dem Oberstallmeister Caulaincourt vom Ufer abfuhr. Da das französische Schiff besser ruderte, und Napoleon einige Minuten früher als Alexander ankam, so benützte dieser den Anlaß mit dem ihm eigenen gefälligen Anstande, dem Ersteren zu sagen: „Ich komme zwar später an, aber mein Herz war Ihnen schon früher entgegen gegangen." Beyde Monarchen umarmten sich unter dem Jubel der an beyden Ufern versammelten zahllosen Zuschauer, traten dann in den für sie bestimmten Pavillon, und unterredeten sich zwey Stunden allein, worauf die Begleitungen eingelassen wurden, und Napoleon sich insbesondere mit dem Großfürsten und mit dem russischen Oberfeldherrn lange unterhielt. Hierauf kehrten beyde Monarchen in ihren Barken wieder zurück.

Hatte Napoleon schon vor dem Bruche des Friedens von Amiens die Idee gefaßt, daß Frankreich und Rußland sich vereinigen sollten, um die Ruhe der zwischen ihnen liegenden Staaten zu verbürgen, so ließ sich von der freundschaftlichen Annäherung, zu welcher Alexander sich in Bezug auf seinen großen Gegner entschloß, allerdings manche für Europens nächsten Zustand höchst wichtige Folge voraussetzen.

Um Alexandern bis zum wirklichen Abschlusse des Friedens näher zu seyn, als es nach dem dermahligen Aufenthalte möglich gewesen wäre, ließ ihm Napoleon die Hälfte der Stadt Tilsit übergeben, um daselbst sein Hauptquartier zu nehmen.

Am folgenden Tage, nachdem auch zwischen Frank-

reich und Preußen ein Waffenstillstand unterzeichnet war, hatten beyde Kaiser nebst dem Könige von Preußen im Pavillon eine kurze Unterredung, und noch an demselben Abende zog Alexander an der Seite Napoleons in Tilsit ein, woselbst auch der König von Preußen am 28. in dem seinem mächtigen Bundesgenossen eingeräumten Bezirke seine Wohnung nahm. Die drey Monarchen besuchten sich oft, und die gefällige Harmonie, welche nach so blutigen Kämpfen zwischen ihnen herrschte, ging auch auf jenen Theil der Garden über, welche sie bey sich hatten, so daß die französische der russischen und preußischen ein Fest gab, bey welchem die Uniformen gewechselt wurden, worauf man in dieser vertauschten Kleidung fröhlich in Tilsit umher schwärmte.

Mittlerweile geführter Krieg gegen die Türken.

Indeß hatte es Frankreichs Politik wünschenswerth gefunden, daß die Pforte durch eine Kriegserklärung gegen Rußland die Concentrirung seiner Streitmacht verhindere. Wirklich fand auch diese Erklärung schon vor dem Schlusse des Jahres 1807 Statt. Dagegen traf aber England Anstalten, welche eine kräftige Diversion zu Gunsten Rußlands erwarten ließen; es ließ die Zerstörung Constantinopels durch die Flotte des Admirals Louis drohen, wofern nicht die Pforte die alten Tractate mit Rußland und England erneuere, und nicht sogleich allen Franzosen im Reiche die schleunige Abreise beföhle. Wirklich liefen Duckworth und Louis mit ihrer Flotte in die Dardanellen ein; allein die Vertheidigungsanstalten, welche besonders auf Veranlassung des französischen Generals Sebastiani waren getroffen worden, veranlaßten die Britten, unter einem furchtbaren Feuer aus den Dardanellenschlössern diese Gegenden zu verlassen. Allein eben diese englische Flotte, welche so große Dinge angeblich verrichten wollte, hätte bey der geringen Stär-

Eine englische Flotte bedrohet und verläßt Constantinopel.

ke von 9 Linienschiffen und 3 Fregatten auch bey mittelmäßigeren Vertheidigungsanstalten nichts bewirkt, und statt eine für Rußland günstige, nachdrückliche Diversion ins Werk zu setzen, versuchte sie einige egyptische Städte hinwegzunehmen. Doch auch diese Bemühung hatte nicht den gewünschten Erfolg, und erregte bloß die Klagen des russischen Kaisers über einen Mangel an thätiger Unterstützung; und da zur egyptischen Expedition auch aus Sicilien englische Truppen weggezogen wurden, so mußte in Alexandern, der von dieser Seite eine Diversion gegen Italien erwartete, der Vorsatz erwachen, sich nicht weiter in die Wünsche des damahligen englischen Cabinettes zu fügen.

Feindseligkeiten zwischen den Russen und den Türken zu Lande.

Indeß nahm mit Anfang des Februars der russische General Michelson zu Bukarest sein Hauptquartier. Um sich von Seite der servischen Insurgenten eine um so kräftigere Mitwirkung zu verschaffen, begünstigte Michelson ihre Selbstständigkeit so sehr, daß der bisherige Oberanführer der Servier, Georg Czerny, zum Fürsten des Landes ernannt wurde. Michelson ließ die beyden Hauptfestungen an der Donau, Ismail und Giurgewo, belagern; aber sie leisteten hartnäckigen Widerstand. Da weder die russische Macht sich in diesen Gegenden sonderlich verstärken, noch auch eine sie bekämpfende türkische schnell herbeykommen konnte, so fiel auf diesem Kriegsschauplatze während einer halbjährigen Dauerzeit nichts Merkwürdiges vor, als daß die Servier und Russen nicht bloß den Kuschanzy Ali bey Stubikyr einschlossen, sondern auch am 1. Julius den ihm zu Hülfe eilenden Mollah Pascha von Widdin, Paßwans Nachfolger, bey Malamiza schlugen. Die russische Flotte hingegen, welche aus 10 Linienschiffen und 12 Fregatten bestand, und unter andern auch die Zufuhr von Lebensmitteln nach Constantinopel erschwerte, wurde vom Capudan Pascha am 1 Julius

unfern der Insel Lemnos mit 12 Linienschiffen und 6 Fregatten angegriffen. Da aber die Türken im Manövriren so wohl als in der Artilleriebedienung noch sehr zurück sind, und über dieß der nachher enthauptete türkische Contreadmiral Scheremet Bei aus Eifersucht nicht gehörig mitwirkte; so verloren sie die Seeschlacht, und brachten 3 Linienschiffe und die Fregatten in Sicherheit. Seeschlacht bey Lemnos.

In dieser Zwischenzeit reifte zu Tilsit der Abschluß des Friedens zwischen Rußland und Frankreich heran, und die Gegenwart der Souveraine erleichterte und beschleunigte dieses Geschäft. Am 8. Julius wurde der Friede abgeschlossen, und am 9. Morgens wurden die Ratificationen ausgewechselt. Die wichtigsten Artikel dieses Friedensschlusses bestanden in Folgendem: Das preußische Pohlen wird dem Könige von Sachsen eingeräumt, der deßhalb den Titel eines Herzogs von Warschau annimmt. Eine Constitution wird die Freyheiten des pohlnischen Volkes festsetzen. — Dem Kaiserthume Rußland wird an der Grenze von Pohlen ein Distrikt eingeräumt, der 200,000 Menschen enthält. — Die Länder Hessencassel, Braunschweig und alle Staaten, welche der König von Preußen auf dem linken Elbufer inne hatte, werden mit Einschluß Magdeburgs das Königreich Westphalen bilden, und Prinz Hieronymus Napoleon, Bruder des französischen Kaisers, wird als König von Westphalen anerkannt. Danzig wird nebst einem Gebiethe von zwey französischen Meilen im Umkreise dieser Stadt für eine freye Hanseestadt unter dem Schutze des Herzogs von Warschau erklärt. — Schlesien, Altpreußen und alle Staaten Preußens bis zur Elbe werden dem Könige Friedrich Wilhelm zurückgestellt. Dieser Monarch entsagt aber noch allen Ansprüchen, Erbfolgen u. s. w., die er sonst in irgend einem deutschen Staate geltend machte Friede von Tilsit.

könnte. Alle Prinzen des Rheinbundes werden anerkannt, und so auch alle jene Vorkehrungen, welche der Kaiser in Bezug auf jene deutschen Länder treffen wird, die in seinen Händen bleiben. Pensionen werden dem vorigen Churfürsten von Hessencassel, dem Prinzen von Oranien und jenem von Braunschweig angewiesen. — Was die Herzoge von Meklenburg und jene von Sachsen-Coburg belangt, so werden sie in den Wiederbesitz ihrer Staaten gesetzt.

Alexanders Vorsorge für seinen Alliirten, den König von Preußen.

Was unter diesen Friedensbedingungen den König von Preußen betrifft, so erhellet aus demjenigen Friedenstractate, welchen Napoleon mit dem letzteren am 12. Julius abschloß, daß er bloß „aus Achtung für „Seine Majestät den Kaiser aller Reußen und um „sein aufrichtiges Verlangen an den Tag zu legen, beyde Nationen, — die französische nähmlich und die „russische — durch die Bande des Vertrauens und unwandelbarer Freundschaft zu vereinigen, dem Könige „von Preußen" die oben genannten Länder zurückstelle. Dasselbe bezeugt auch eine Stelle der Rede, welche Napoleon nach seiner Zurückkunft in Paris am 16. August an den gesetzgebenden Körper hielt. Sie lautet folgender Maßen: „Wenn das Haus Brandenburg, „das zuerst sich gegen unsere Unabhängigkeit verschwor, „noch regiert, so verdankt es dieß der aufrichtigen „Freundschaft, welche der mächtige Kaiser des Nordens „mir eingeflößt hat."

So gefällig sich nun Napoleon gegen den König von Preußen bloß in Hinsicht auf seine Achtung und schnell begründete Freundschaft für den Kaiser Alexander bewiesen hatte, so erklärte auch dieser in Bezug auf jenen Länderantheil, den er durch den Tilsiter Frieden dem Königreiche Preußen abnehmen sollte, er wolle sich nicht auf Kosten seines unglücklichen Alliirten bereichern. Indeß ist vor der Hand jener preußische Di-

stirt von 200,000 Menschen wirklich mit Rußland vereinigt worden.

Nach dem Abschlusse des Friedens erließ Alexander an die Armee folgende Proclamation:

Proclamation an die russische Armee.

„Der hartnäckige und blutige Krieg, in welchem „die Tapferkeit und der hohe männliche Muth der russischen Armee sich allenthalben auf das Kräftigste bewährt hat, ist mit Gottes Hülfe beendigt. Die Unerschrockenheit der Armee hat den erwünschten Frieden, „durch welchen nicht nur die Unverletzlichkeit des russischen Reiches gesichert, sondern auch durch eine neue „natürliche Grenzlinie erweitert wurde, errungen. Indem Wir dieses unserem getreuen Kriegsheere verkündigen, geben Wir demselben Unsere Dankbarkeit für „die heldenmüthigen Großthaten, die rastlosen Anstrengungen und den Eifer zu erkennen, mit welchem dasselbe stets der Beschwerde und der Gefahr mit rühmlicher Entschlossenheit entgegeneilt ist, und den Tod „selbst verachtet hat. Das dankbare Vaterland, welches nun Ruhe und Frieden genießt, wird jederzeit „erkennen, daß es diese Wohlthaten dem Beystande des „Allerhöchsten und dem Muthe seines Heeres einzig „verdankt, und eine spate Nachkommenschaft wird der „Thaten und der Verdienste desselben mit Bewunderung gedenken."

Alexanders Abreise von Tilsit.

Nach erfolgter feyerlicher Auswechselung der Friedensratificationen verweilten die Kaiser noch 3 Stunden zusammen, sodann begaben sie sich an das Ufer des Niemen, und Alexander schiffte sich ein, um die Reise nach seiner Hauptstadt wieder anzutreten, und ließ die Pforte von dem erfolgten Friedensschlusse benachrichtigen, dem Admirale Siniawin, der mit einer Flotte im Archipelagus stand, aber befehlen, in Zukunft die französische, italiänische und neapolitanische Flagge sorgfältigst zu respectiren. Die Garden kehrten

nach Petersburg zurück, die Miliz wurde aufgelöſt, aber die Linienregimenter blieben in einem verſchanzten Lager längs der preußiſchen und warſchauiſchen Grenze bis nach Gallizien ſtehen. —

Schluß. So hatte ſich denn Rußlands Lage, die Anſicht ſeiner künftigen Politik und mit ihr die diplomatiſchen Verhältniſſe, man darf wohl ſagen, zweyer Welttheile binnen wenigen Tagen gänzlich verändert. Der Drang der Umſtände veranlaßte eine Zuſammenkunft der Beherrſcher des Norden und des Weſten. Wechſelſeitige Anerkennung der Vorzüge und der Wichtigkeit beyder erhabenen Perſonen ſetzte an die Stelle gehäſſiger Vernichtungsplane eine Freundſchaft, von welcher alle jene Vortheile zu erwarten waren, die man durch Feindſchaft vergeblich zu erreichen ſtrebte. Wieder ſtrahlte für Rußland des Friedens erwärmender Lichtglanz, unter deſſen wohlthätiger Einwirkung allein die ſanfteren Tugenden, die Blüthen der Cultur und das Glück eines ſich immer vergrößernden Wohlſtandes gedeihen können.

Ende.

Inhalt

des sechsten Bandes.

Neunter Abschnitt.

Von der Entthronung Peters des III. und dem Regierungsantritte Catharina's II. bis zur Besitznahme der taurischen Halbinsel. S. 5 — 58.

Gründe, welche Peters III. Entthronung veranlaßten. 5. Seine Vorliebe für Preußen. — Nähere Umstände seiner Entthronung 6. Catharina wird zur regierenden Kaiserinn ausgerufen. — Stimmung in Petersburg während dieser Vorfälle 10. Huldigungen Catharinens in Peterhof. Mißvergnügen in Moskau — Peters Verwahrungsort 11. Reue der Werkzeuge sei-

ner Entthronung; allgemeine Stimmung. — Peters schneller Tod 12. Catharinens erste Anordnungen 14. Schicksal des Prätendenten Iwan. — Errichtung von Colonien 15. Catharinens Verhältnisse zu Dänemark und Preußen 16. Pohlnische Angelegenheiten — Poniatowski wird zum Könige von Pohlen erwählt 17. Bürgerkrieg in Pohlen 18. Ernennung der pohlnischen Senatoren 19. Fürst Radezivil. — Die Senatoren werden Nachts gewaltthätig aufgehoben 21. Indignation der Pohlen über diese unwürdige Behandlung 22. Die Pohlen bilden Conföderationen. — Die Pforte öffnet die Augen 23. Die Pforte erklärt Rußland den Krieg. Anstalten zum Feldzuge. — Fortschritte der Russen 24. Die Wuth der Conföderirten wächst 25. Niederlage der Türken. Bender fällt. Die türkische Seemacht wird vernichtet 26. Kerim Geral Chan der krimmischen Tartarn. — Wird geschlagen 27. Dritter Feldzug wider die Türken. Dolgoruki erobert die Krimm. — Die Pest wüthet in Moskau 28. Stanislaus ist in Lebensgefahr. — Pestcordons werden gezogen 29. Unterhandlungen mit Preußen. — Unterhandlungen der drey Mächte wegen der Theilung Pohlens 30. Manifeste über diese Theilung 31. Stanislaus ertheilt seine Gegenerklärung 32. Stanislaus schreibt einen Reichstag aus 33. Die besonderen Theilungsverträge werden von den Pohlen unterzeichnet. — Entwürfe zu einer neuen Regierungsform in Pohlen 34. Weismann rettet die russische Armee. Vermählung des Großfürsten Paul. — Jemelka Pugatschew 35. Nähere Umstände von diesem. — Seetengeist 37. Pugatschews Fortschritte 39. Pugatschew muß sich nach Berda flüchten 44. Wird von vielen seiner Anhänger verlassen. — Wagt neue Angriffe 45. Wird wieder geschlagen. — Wird ganz eingeschlossen 46. Pugatschew wird von den Seinigen ergriffen und nach Jaizkoi geschleppt. — Wird hingerichtet 47. Krieg mit den Türken. Romanzows Charakter. — Romanzow siegt über die Türken 48. Friedensbedingnisse 49. Catharina reiset nach Moskau 50. Schicksal der vermeintlichen Tochter der Kaiserinn Elisabeth. — Besorgniß wegen Schweden 52. Catharina ist mit Frankreich die Vermittlerinn des zu Teschen geschlossenen Friedens 53. Bewaffnete Neutralität. — Catharina reiset nach Mohilow 54.

Joseph II. kommt nach Petersburg 55. Nach ihm der preußische Erbprinz. Reisen des Großfürsten Paul Petrowitsch. — Das Standbild Peters I. wird errichtet 56. Marmorpallast — Zusammenkunft mit dem Könige von Schweden 57. Besitznahme der Krimm. — Heraclius begibt sich in Rußlands Schutz 58.

Zehnter Abschnitt.

Von der Besitznehmung der taurischen Halbinsel bis zu Catharinens Tode S. 59 — 109.

Bundesvertrag mit dem Könige von Schweden 59. Rüstung wider die Türken 60. Glückliche Unterhandlungen mit den Türken 61. Verbindung mit China und Japan. — Catharina wird Vermittlerinn zwischen Danzig und Preußen 62. Scheldestreit. — Handelsvertrag mit Frankreich. Das Mittagmahl der Toleranz 63. Untersuchungsreisen 64. Catharina kauft die Bibliotheken Voltairs und d'Alemberts an sich. — Reisen um die Welt. — Catharinens Gedanke, Constantinopel zu erobern 66. Catharina reiset in die Krimm 67. Aufenthalt in der Krimm 69. Catharinens Rückkehr. — Die Türken erklären der Kaiserinn den Krieg 70. Joseph II. Catharinens Bundesgenosse 71. Belagerung von Oczakow 72. Krieg mit Schweden. — Seeschlacht bey Hogland 73. Angriff auf Friedrichsham 74. Die Dänen fordern Gothenburg auf. Unruhe bey dem schwedischen Landheere. — Der Krieg mit Rußland wird von den Schweden fortgesetzt 75. Gewonnene Schlachten der Oesterreicher in Verbindung mit den Russen 76. Seeschlachten zwischen Rußland und Schweden. — Friede zu Werela 77. Potemkin erscheint in Petersburg. — Waffenstillstand des deutschen Kaisers mit den Türken 78. Eroberungen mehrerer türkischen Plätze. Belagerung von Ismail. — Catharina ist geneigt,

den Frieden mit der Pforte zu schließen 79. Potemkins Charakter 80. Friede mit der Pforte 81. Pohlnische Revolution 82. Stiftung der Conföderation zu Targowitz. — Die russischen Truppen rücken in Pohlen ein 83. Graf Artois in Petersburg 84. Verfügungen wegen revolutionärer Grundsätze. Die Vermählung des Großfürsten Alexander. Die Preußen ziehen in Pohlen ein. — Die Pohlen widersetzen sich den Preußen 85. Catharinens Strenge gegen die Conföderirten 86. Catharina erklärt sich öffentlich gegen die Pohlen. Trauriger Zustand der Conföderirten. — Man sucht die Misvergnügten zu beruhigen 87. Rußland erhält seinen Antheil von Pohlen. Preußen fordert den seinigen. Pohlnische Insurrection. — Sieg bey Wralawice 89. Schlacht von Warschau. — Eroberung von Cracau 90. Der König von Preußen zieht sich zurück. Innere Factionen in Pohlen. Verbundene Mächte treten wider die Insurgenten zusammen. — Treffen bey Macijowice 91. Blutige Schlacht von Praga 92. Letzte Theilung Pohlens. — Zaluskische Bibliothek 93. Gustav Adolph IV. in Petersburg. — Des Großfürsten Constantins Vermählung 94. Krieg mit Persien. — Catharinens Tod 95. Einige Charakterzüge dieser Fürstinn. — Ihre Vorliebe für Kinder 96. Ihre Großen. Catharinens Einrichtungen und Verfügungen. — Münze 97. Tutelkanzeley. Bevölkerung. Medicinisches Reichscollegium. Reichscollegium. — Oekonomiecollegium 98. Akademie der Künste. Das Lustschloß Czarskoe-Selo. — Peterhof und Oranienbaum 99. Prachtgebäude. Einfassung der Flüsse und des Catharinencanals mit marmornen Quaderstücken. — Gemählde kauf 100. Catharina kauft Diderots Bibliothek. Carussel. — Pockenhäuser 101. Landesmessungen. Navigationsschule. Georgsorden. Gesetzbuch. — Sorge für die Aufnahme der Wissenschaften 102. Akademie der russischen Sprache 103. Landcadetencorps. Artillerie- und Ingenieurcadettenhaus. Griechisches Cadettencorps. Seecadettencorps. Verschiedene Erziehungsanstalten. Catharina als Schriftstellerinn 104. Beförderter Wohlstand des Reichs. Der Flächeninhalt Rußlands unter Catharinens Regierung, die Menschenzahl und Einkünfte. Eintheilung des Reichs in Statthalterschaften. — Collegium der allgemeinen Vorsorge und das Ge-

wissensgericht 105. System der bewaffneten Neutralität. — Wladimirorden 106. Canal zur Verbindung des Dniepers mit dem schwarzen Meere.

Eilfter Abschnitt.

Von der Thronbesteigung Pauls I. bis zu dessen Tode. S. 110 — 169.

Pauls I. Thronbesteigung 110. Behandlung des Günstlings seiner Mutter. Belohnung seiner Freunde. Erste Zeit seiner Regierung. — Läßt den Leichnam seines Vaters in die kaiserliche Gruft begraben. Rekrutirung. — Neue Kriegszucht 112. Verfügungen wegen der Bittschriften. — Tritt mit Oesterreich in engere Verbindung 113. Gewinnt Liff- und Curland. — Begünstigt die Pohlen 114. Finanzenverbesserung. Entlassungen. — Aufnahme des franz. Kronprätendenten Ludwigs XVIII. 115. Verfügungen gegen revolutionäre Grundsätze. — Verfügungen wegen Einwanderung der Ausländer 116. Verfügungen wider die Prozessirsucht 117. Karten- und Plandepot. Krönung. Thronfolgegesetz. — Condeisches Corps 119. Paul schützt den Maltheserorden. — Rüstungen zum französischen Kriege 120. Einnahme der venetianischen Inseln 121. Stanislaus, des ehemahligen Königs von Pohlen, Tod 122. Allgemeines Wapenbuch. — Paul befriedigt die Forderungen der Holländer 123. Noch einige Vorsicht zur Abhaltung verderblicher Grundsätze. — Friede mit Persien 124. Feindliche Unternehmungen gegen Frankreich. Krieg in Italien. — Suwarow hält seinen Einzug in Mailand 125. Zahl der französischen Macht 129. Große Zurüstungen der Franzosen 130. Schlacht bey Novi 131. Die Russen in der Schweiz 132. Schlacht bey Zürich 133. Wiedereinnahme von Zürich durch Massena 134. Suwarow geht aus der Schweiz 135. Zieht sich nach Böhmen. Pauls Erklärung auf dem deutschen Reichstage. — Verbindung mit England 136. Expedition gegen Holland 138. Gefecht bey Bergen 140. Die Engländer und Russen ziehen sich zurük 141.

Paul erklärt Spanien den Krieg 144. Bundesvertrag mit Portugal 145. Reise nach Kasan. Mißhälligkeiten mit Dänemark. — Vertrag mit Schweden 146. Französische Ausgewanderte müssen Regensburg verlassen. — Mißhälligkeiten mit Hamburg 147. Verordnungen. — Bonaparte biethet Pauln den Frieden an 148. Suwarows Tod. — Bruch mit England. — Anschein eines neuen Bey trittes zum Bunde 149. Der erste Consul Bonaparte weiß Paul zu gewinnen. — Frankreich vermehrt Pauls Haß gegen England 150. Der englische Gesandte muß Petersburg verlassen. — Bewaffnete Neutralität 151. Convention mit Schweden. — Dänemark und Preußen treten bey 152. Freundschaftliches Einvernehmen mit Preußen. Paul interessirt sich für Neapel. Für Sardinien. Ludwig muß Mietau verlassen. Mißhälligkeiten mit England. — Paul verbiethet die Einfuhr englischer Waaren. Auch die Ausfuhr der Waaren nach Preußen. — Vertrag mit der ottomanischen Pforte 154. Russische Heere an der türkischen Grenze 155. Naher Ausbruch eines Krieges mit der Pforte 156. Krieg mit den Beherrschern von Georgien. — Der Czarewitsch Alexander ergibt sich. Mißhälligkeiten zwischen Rußland und Dänemark. England behandelt die nordischen Mächte feindselig. — Die englische Flotte will den Sund passiren 158. Preußen nimmt Hannover in Depot. Paul befördert den Handel. — Paul sucht Mißbräuche abzustellen 159. Rostopschins Intriguen 160. Des Kaisers Plan, die indischen Handelsplätze der Engländer zu zerstören 161. Pauls Tod. — Pauls Aufforderung an die europäischen Mächte 162. Pauls Charakter.

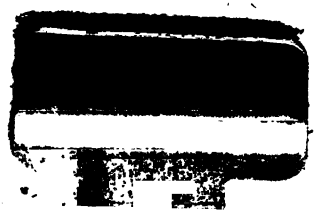
Zwölfter Abschnitt.

Von dem Regierungsantritte Alexanders I. bis zu dem Frieden von Tilsit. S. 170 — 220.

Alexander besteigt den russischen Thron 170. Verhältnisse zum Auslande. — Seefahrtsconvention mit England 171. Friede mit Frankreich. 172. Innere Einrichtungen. — Innere Einrichtungen im Jahre 1802 173. Auswärtige Verhältnisse 175.

Neues Rekrutirungssystem 176. Corfu. Beförderung der Landwirthschaft. Freye Ackerbauern. Handel. — Fahrt um die Erde 177. Oeffentlicher Unterricht 178. Milde Anstalten. — Verhältnisse zum Auslande 179. Geographische Veränderungen 180. Veranlassung zum Ausbruche des Mißvergnügens Rußlands mit Frankreich. — Einstellung der diplomatischen Verhältnisse mit Frankreich. —, Rußlands Bruch mit dem Kirchenstaate 183. Verhältnisse in Asien. — Bestand der russischen Kriegsmacht 184. Tractat mit England. Innere Angelegenheiten. Geographische Abänderungen. — Ministerium des Innern, Gesetzbuch 185. Anordnungen in Betreff der Bauern. —Einwanderungsgesetze 188. Odessa, Feodosia. — Asiatische Südgrenze des russischen Reichs 189. Allianz mit der Pforte 190. Versuche, Preußen zur Coalition zu bestimmen 191. Veranlassung zur Erklärung des Bruches mit Frankreich 192. Marsch der russischen Truppen 193. Gefecht bey Dirnstein 194. Preußen. Russen und Schweden in Pommern. — Alexanders Anwesenheit in Berlin 195. Seine Ankunft zu Ollmütz. — Schlacht von Austerliz 197. Rückzug der russischen Truppen 198. Alexanders Vorbereitungen zu einem neuen Kriege gegen Frankreich 200. Innere Anstalten 202. Verhältnisse in Bezug auf die Türkey, die kaukasischen Provinzen und Persien 204. Preußen eröffnet den Krieg gegen Frankreich 206. Alexander unterstützt es mit Hülfstruppen 207. Erste Gefechte 209. Schlacht bey Pultusk. — Treffen bey Golymin 210. Treffen bey Allenstein 211. Die Schlacht bey Preußisch-Eylau. — Treffen bey Ostrolenka und bey Braunsberg 212. Alexander kommt zur Armee. — Danzigs Belagerung und Fall. — Schlacht bey Friedland 213. Waffenstillstand mit Frankreich. — Zusammenkünfte zwischen beyden Kaisern. — Mittlerweile geführter Krieg gegen die Türken 215. Eine englische Flotte bedrohet und verläßt Constantinopel. — Feindseligkeiten zwischen den Russen und den Türken zu Lande 216. Seeschlacht bey Lemnos 217. Friede von Tilsit. — Alexanders Vorsorge für seinen Alliirten, den König von Preußen 218. Proclamation an die russische Armee 219. Alexanders Abreise von Tilsit. — Schluß 220.

YB 56701

M270863 DK 40
W18
V.5-6

THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY